This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

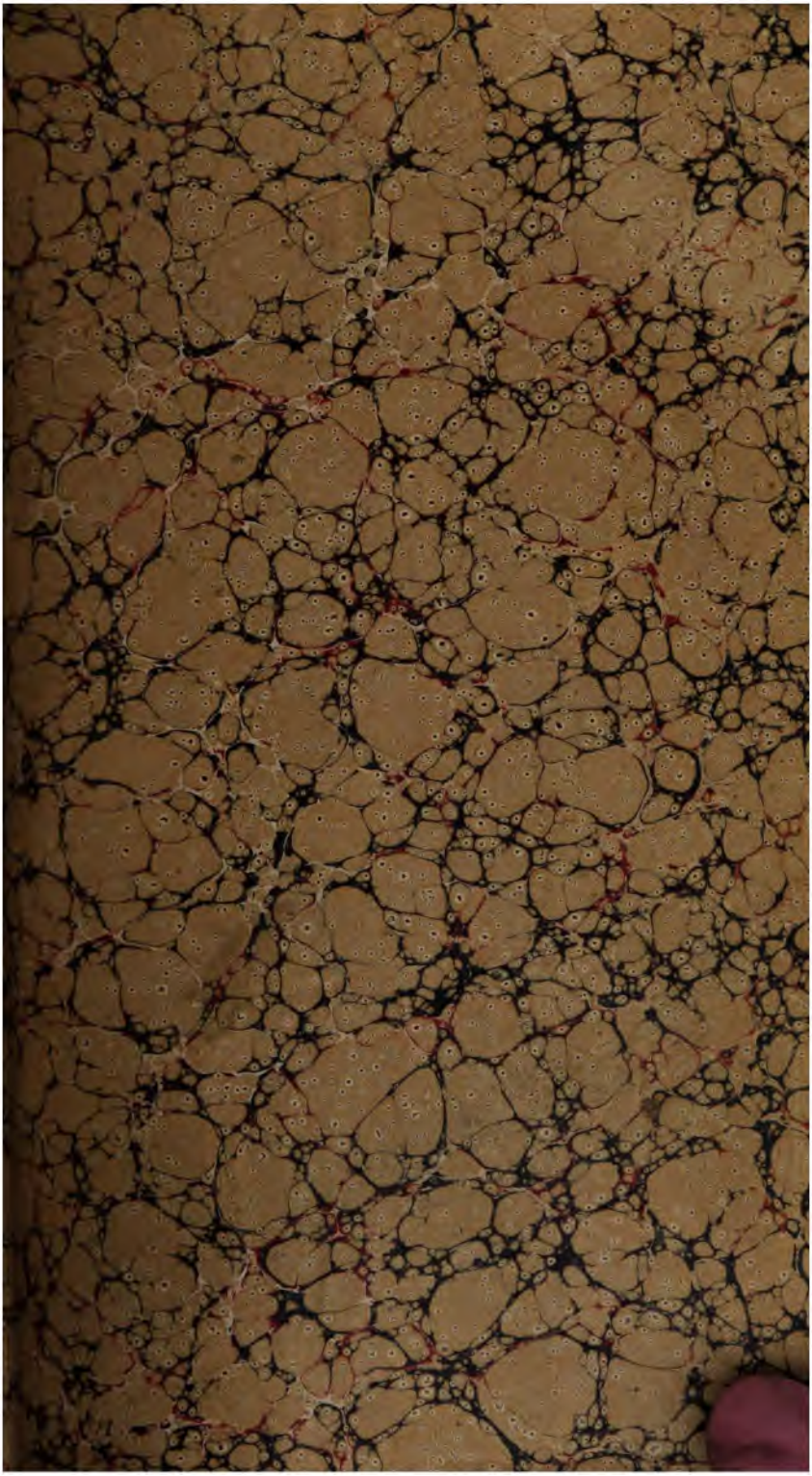
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



Vente Jung, Mars 1865.
4 fr 50 Rel. 3 fr 50.

A Heinly

Forſchungen

auf dem

Gebiete der Geſchichte.

Von

Dr. C. F. Dahlmann,
Profeſſor der Geſchichte in Kiel.

Erſter Band.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1822.

LG

F26916

D57
D3
v.1
~~Lahmed~~
~~Stack~~

Vorbericht.

Der Wunsch, meinen Zuhörern einzelne Theile der Geschichte, worüber meine abweichenden Ansichten sich nicht sogleich in den Vorlesungen bis zur vollständigen Ueberzeugung entwickeln lassen, auf anderem Wege nahe zu bringen, ist der erste Anlaß dieser Arbeiten und einiger anderen, die noch folgen möchten. Sie werden ungeachtet ihres ganz verschiedenen Stoffes, doch dasselbe den Platz neben einander einnehmen, da sie in der Verfahrungsart sich nahe verwandt sind. In Deutschland aber stehen sich zwei ganz unversöhnliche Geschichts-Methoden immer bedenklicher einander gegenüber, die eine, von der unseren Anschauung der Wahrheit ausgehend, die Beweise mehr als Lebenshülfe betrachtet, die andere, eben so einig Alles verneint.

nend, was noch nicht gehörig erhärtet iſt. Nun bin ich zwar gar ſehr der Meinung, daß man den Menſchen keine Grundwahrheiten ſo leicht anbeweiſt, daß vielmehr unſere theuerſten Ueberzeugungen den Beweiſen vorangehen; auch für die wiſſenſchaftlichen Wahrheiten muß die rechte Stunde gekommen ſeyn, bevor man den Gründen ein Ohr leihet. Allein will einer einmahl auf Andere den Verſuch machen, ihre Lauheit oder ihr Vorurtheil in ſeine wiſſenſchaftlichen Kreiſe zu ziehen, ſo muß er es auch nicht unter ſich glauben, ſich in den Streit der förmlichen Beweisführungen zu ſtürzen; wer nicht beſiegt wird, wird vielleicht verwundet; aus dem Neutralen wird vielleicht ein Verbündeter, und wehe dem, der unredliche Waffen geführt hat!

Meine erſte Abhandlung bemüht ſich, einen ſchwierigen Thatbeſtand aus dem Alterthum auf dem Wege offen dargelegter Prüfung ans Licht zu ziehen; die zweite will darthun, was manche

bereits behauptet haben, allein, wie ich meine, nur ganz obenhin, oder nicht aus den richtigen Gründen. Die beiden letzten Aufsätze sind dem zweiten verwandt, helfen ihn theils sicherer begründen, theils bringen sie ihn zur Anwendung; für die Hervorziehung des Are wird man mir Dank wissen.

Vielleicht wird bei der Fortführung des Werkes, wenn eine gewünscht werden sollte, eine gewisse Einförmigkeit eintreten, allein der Einzelne, wie er sich auch stelle, kann eben nicht mehr thun, als daß er seine Grundansicht an verschiedenen Stoffen gestalte. Etwas mehr könnte aus dem Unternehmen werden, wenn andere Historiker, in der Hauptrichtung einverstanden, zu einer Vereinigung die Hände böten zum Zwecke strengerer historischer Forschung. Bei großer Mannigfaltigkeit in der Wahl des Stoffes kann sich der sichere Grund einer wissenschaftlichen Behandlung um so würdiger entfalten, lehrreich für unsere vaterländische Jugend, auf

daß ſie ein offenes Auge für die Kennzeichen der Wahrheit erwerbe, und auch für viele unſerer Männer zum nöthigen Ausweiſe, daß die hiſtoriſche Kritik nicht bloß ein Geheimmünzen ſey, ſondern an feſte Ordnungen und erkennbare Beſtimmungen allerdings gebunden. Wenn ein mit ſorgfältiger Prüfung behandelter Gegenſtand der Hiſtorie auch nur eine helle Linie durch das Dunkel der Zeit zieht, ſo kann er durch Gefälligkeit der Darſtellung ſich einen Anſpruch darauf erwerben, auch außer den engen Schranken der Männer des Faches hin und wieder wohl gelitten zu ſeyn. Aber alles geiſtreiche Anwinken und Anzweifeln müſſe ausgeſchloſſen bleiben, und könnte es die Zahl der Leſer bis zu Tauſenden vermehren.

Kiel, den 22ſten März 1822.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

I.

Ueber den Cimoniſchen Frieden.

1) Vorläufige Aufführung der Zeugen für den Frieden des Cimon oder des Kallias, als: Lyſias, Plato, Iſokrates, Demoſthenes, Lykurg, Diodor, Plutarch. Seite 1.

Prüfung nach der Zeitfolge. Herodots mit Perſien unterhandelnder Kallias, beweiſt vor der Hand weder für noch gegen. 4.

Das Schweigen des Thucydides ſpricht gegen den Frieden. 14.

Auch des Nepos Schweigen iſt wichtig, wenn es das des Theopomp bedeutet. 18.

Die epitaphiſchen Reden ſind an ſich unzuverläſſig, auch zum Theil von bezweifelter Aechtheit (Unterſuchung über den Menexenus), und weder der Epitaph des Lyſias, noch der platoniſche beziehet ſich mit Beſtimmtheit auf einen förmlichen Frieden Athens mit Perſien. 19.

Den förmlichen Frieden bringt Iſokrates zu Stande, doch er ſelber von wenigem Verlaſſe, und hier unrichtig in der den Perſern geſetzten Halysgränze, während ſich die von Phaſelis von ſelber macht. 40.

Demoſthenes bringt uns den Kallias hinzu, und, mit Lykurg, die cyaniſchen und die chelidoniſchen Inſeln. 49.

Ariſtides und Himerius malen aus. 55.

Pindar ſchweigt. 57.

2) Die Hiſtoriker werden vernommen. 62. Plutarch und Diodor, den Frieden bezeugend, aber mit Widerſprüchen in jedem Punkte. 69. und wie viel mehr von Thucydides abweichend. 70.

Aber Diodors Erzählung ist auch an sich verdächtig. 73. (vgl. 86.)
und Plutarch erschüttert selber die seine, 76.
nebst der ganzen Friedensthatsache, wegen deren Einschwärzung in die Geschichtschreibung der Verdacht auf Ephorus haftet, 77.
durch die Einwendungen des Kallisthenes gegen den Frieden, die er uns darlegt; 76.
und Plutarchs eigene drei Gründe für den Frieden:
des Kallias Statue, 82.
die Statue der Friedensgöttin, 84.
das Friedenspsephisma des Kraterus, 85.
beweisen vielmehr das Gegentheil — und entscheidend zeugt Theopomp entgegen. 88.
3) Beweise gegen den Frieden aus dem ganzen geschichtlichen Zusammenhange. 90.
Der Zins der asiatischen Hellenen an Persien ward noch zu Herodots Zeit bezahlt, 91.
(Was unter Herodots: zu meiner Zeit, zu verstehen. 94.
und ob Thucydides den Herodot benutzte. 94.)
doch von den asiatischen Inseln der Hellenen nicht mehr. 100.
Nähere Ansicht des historischen Verlaufs, 100.
und wie die Griechen des asiatischen Festlandes ganz wohl an Persien zinsen konnten, und doch zur athenischen Symmachie gehören. 106.
Daß es mit dem Frieden nichts sey, indem der Kriegszustand anhielt und das asiatische Griechenland fortwährend für Königsland galt, auch in der Regel wirklich zinste, u. s. w. u. s. w., wird durch eine Uebersicht der späteren Verhältnisse zwischen Persien und Hellas, bis zum Frieden des Antalcidas reichend, schließlich dargethan. 109—139.

Stellen der Alten, auf den Cimonischen Frieden bezüglich. 140—148.

II.

Einleitung in die Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark.

Erstes Kapitel . Seite 151.

Saxo Grammatikus. — Seine Lebens- und Zeitumstände. — Was er seine Quellen nennt. — Runenschriften? — Bedürfniß einer neuen Ausgabe des Saxo. — Welche Schriften er wol kennen und benutzen konnte.

Zweites Kapitel . S. 186.

Eröffnung der Untersuchung über die Quellen, aus welchen Saxo wirklich schöpfte. Er hat keine Zeitrechnung — citirt nicht — stimmt nicht mit den schriftlichen Quellen. — Es bleiben ihm die Volkssagen. — Ob uralte, unverstellt überlieferte? —

Drittes Kapitel . S. 213.

Saxos älteste Geschichte, nach ihrem Sachinhalte geprüft. — Vermuthlicher Anfang. — Dan und Angul. — Vermißte Thatsachen. — Reich Deutschland, unterworfen. — Slaven an der Ostsee. — Schottland ꝛc. — Skandinavische Großreiche — auch Dänemark ist ein Reich von Anfang her, und doch auch wieder nicht. — Geschichte von Amleth.

Viertes Kapitel . S. 237.

Fortsetzung. Frode, der Dritte, und Kaiser Augustus.

Fünftes Kapitel . S. 264.

Fortsetzung. Christi Geburt. — Stärkodder — sein König Hakon. — Hanover. — Stärkodder an König Ingilds Hofe.

Sechstes Kapitel . S. 282.

Fortsetzung. Plötzliche Stockung in der Geschichte. Deren wahrscheinliche Ursache. — Hagbarth und Signe. — König Hakon, abermals. — Dänemark zerfällt in fünf Herrschaften. — Doch ersteht die Dynastie wieder und die Reichseinheit.

Siebentes Kapitel . S. 300.

Beschluß. Harald Hildetand, Wiederhersteller des Reichs — erliegt dem Schweden Ring auf der Bravallaheide. — Sögubrot — Dänemark, abhängig von Schweden und immer mehr versinkend — abhängig von den Slaven. — Jarmerik, verdächtig. — Scherzhafte Hungersnoth in Dänemark und Longobardenauswanderung. — Farth zu Geruths Reiche. — Gewimmel thatenloser Könige, diesesmahl als chronologischer Nothbehelf. — Erste Strahlen des Christenthums. — Götrik, Karls des Großen Zeitgenosse.

Achtes Kapitel.

Saxo und die Isländer. S. 329.

Saxo, herrschend über Dänemark, zum Trotz einiger Auflehnungsversuche. — Albert Kranz. — Petrus Olai. — Pontanus — Meursius. — Die Gothländische Hypothese — sie zerfällt in sich. — Da regen sich Islands Schätze — mehren die Verwirrung — drücken, von Torfäus geordnet, Saxon nieder. — Mit welchem Rechte? — Prüfung Are Feodes und des Langfedgatal.

Neuntes Kapitel.

Saxo und die Isländer. (Beschluß) S. 363.

Fernere Beleuchtung. — Mönch Theodorich — Sämund? — Snorre Sturleson. — Ynglinga-Saga.

Endurtheil über Langfedgatal, auch Thiodolffs und Ares Königsfolgen. — Abſchluß der Einleitung.

III.

König Aelfreds Germania S. 403.

Vorerinnerung.

Warum Germania. — Von einigen früheren Bearbeitern der Aelfrediſchen Zugabe zum Oroſius. — Vierfacher Inhalt derſelben. — Others Perſönlichkeit. — Aelfred ward ſpät Schriftſteller — darf nicht mit Oroſius Geographie, nicht einmahl mit Othern verſchmolzen werden.

Aus dem angelſächſiſchen Oroſius.

I. Aelfred ſelber . . . . 417.
II. III. Others Reiſeberichte . . . 422.
IV. Wulfſtans Reiſebericht . . . 427.

Erläuterungen.

1. Angeln, von vormahls und von jetzt. — Nord-Dänen, Süd-Dänen. — Reich Dänemark, jenſeits des Belts, diesſeits mehrere Reiche der Dänen 431.
2. Sillende — Hetvare . . . . 437.
3. Sciringesheal . . . . 441.
4. Iraland. Oder Isaland? . . . . 443.
5. Quäner-See. Finnen. Skridfinnen. Terfinnen. Beormas . . . . . 449.
6. Horithi — Maegdaland . . . 454.

IV.

Das Isländerbuch des Priesters Are des Weisen . . S. 457.

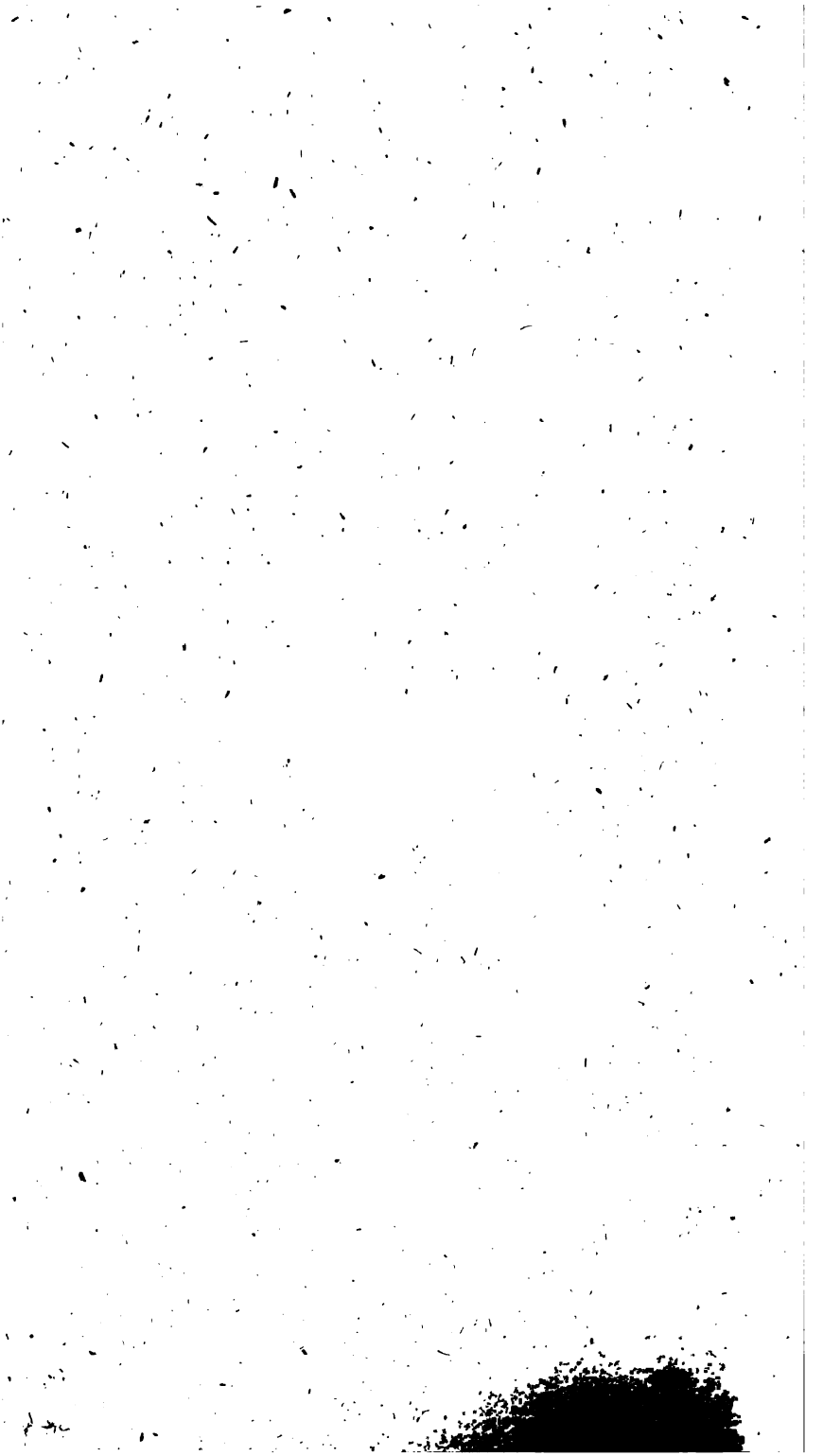
I. Kap. Von der Bevölkerung Islands . 461.
II. Kap. Von den Ansiedlern . . 461.
III. Kap. Von der Gesetzgebung und der Einsetzung des Althing . . . 463.
IV. Kap. Von der Jahresrechnung . . 466.
V. Kap. Von der Theilung in Vierteln . 468.
VI. Kap. Von der Bevölkerung Grönlands . 471.
VII. Kap. Von der Zeit, da das Christenthum nach Island kam . . . 472.
VIII. Kap. Von den ausländischen Bischöfen . 477.
IX. Kap. Von Bischof Isleif . . 478.
X. Kap. Von Bischof Gizor . . 481.

Dieses ist das Geschlecht der Bischöfe von Island und ihre Stammtafel . . . . 486.
Dieses sind die Namen der Vorfahren der Ynglinger und der Breidfirdinger . . . 487.

I.

Ueber

den Cimoniſchen Frieden.



Der Friede des Cimon iſt der glänzende Punkt in Athens Staatsgeſchichte. Denn vermöge deſſelben durften die Perſer nicht länger das griechiſche Meer mit ihren Kriegsſchiffen befahren, ja ſich der Küſte nur bis auf ein Gewiſſes nähern; durch denſelben wurden die griechiſchen Städte in Aſien von dem Perſer-Könige feyl gegeben; Cimon, Miltiades Sohn, ſoll ihn geſchloſſen, oder doch herbeigeführt haben. Allein über den Eintritt dieſes wichtigen Zeitpunkts gehen die Zeugniſſe um zwanzig Jahre (469—449 vor Chr. G.) von einander ab, und wenn man nun näher nachſieht, findet ſich, daß kein einziger Schriftſteller deſſelben Jahrhunderts ausdrücklich des Friedens gedenkt, im folgenden aber und ſo weiter, manche und ſchätzbare. Das fordert zu einer Unterſuchung auf, deren Ergebniß für das Gewicht Athens in der damaligen Weltlage nicht unerheblich iſt, mannigfach wichtig aber, um eine beſtimmte Anſicht von der politiſchen Stellung der blühenden Pflanzſtädte Griechenlands in Vorderaſien zu gewinnen, unſchätzbarer Erzeugniſſe des Alterthums, und die der gegenwärtige Augenblick häufig dem Auge näher rückt.

Unter den Neuern haben die Chronologen an den Schwierigkeiten der Friedenszeit gearbeitet. Dodwell

möchte den Frieden bis nach der Schlacht am Eurymedon hinaufrücken, Wesseling zum Diodor neigt zu denen, welche ihn spät, nach der Schlacht bei Cypern, stellen, und Corsini tritt ihm bei. Mitford verwirft den Frieden und giebt einige Gründe an, Manso ebenfalls und im bündigeren Zusammenhange schätzbarer Untersuchungen, Schlosser sucht einen Mittelweg, nur Satrapen sollen ihn geschlossen haben, Heeren wieder nimmt den Frieden ausdrücklich an, nur brauche er nicht erfüllt zu seyn, Böckh beiläufig, der sorgfältige gelehrte Zumpt hat ihn seinen Annalen einverleibt. Niemand, meines Wissens, hat die Frage befriedigend in ihrem Zusammenhange und ihren Folgen untersucht *).

Gegen die Verwerfung des Friedens erhebt sich mancherlei. Der Redner Lysias, welcher ihn, das spätere Eintreten (Olymp. 82, 4. vor Chr. 449) voraussetzt, als zehnjähriger Knabe erlebt haben konnte, der dann funfzehnjährig mit dem vierzigjährigen Herodot, von dem sich etwas in der vaterländischen Ge-

*) Dodwell, Annales Thucydidei p. 67 et p. 99. Wesseling. ad Diodor. Sic. XII. 4. p. 480. Corsini, Fasti Attici Tom. III, p. 208. Mitford, Geschichte Griechenlands, frei übers. v. Eichstädt Bd. II. S. 431 f. Manso, Sparta, Bd. II. zehnte Beilage. Persien im Verhältniß zu Griechenland S. 462—473. Schlosser, Weltgesch. in zusammenhängender Erzählung Bd. I. S. 77 f. vergl. Bredow, Handbuch der alten Gesch. 4te Aufl. S. 323 f. Heeren, Handbuch der Gesch. der Staaten des Alterthums, 3te Aufl. S. 131 u. 241. Böckh, die Staatshaushaltung der Athener Bd. I. S. 412. Zumptius, Annales veterum regnorum et populorum etc. p. 7 et 18. Diese Werke behielt die Untersuchung öfter im Auge und konnte ihnen zum Theil etwas verdanken.

ſchichte kennen ließ, und der am Ende ſelbſt vielleicht in ſeinem großen hiſtoriſchen Werk darüber einen Wink giebt, nach Italien auswanderte, Lyſias ſcheint ihn zu kennen. Derſelbe Anſchein findet bei Plato ſtatt, dem etwa einige zwanzig Jahre nach dem Frieden gebornen. Aber noch ſechs oder ſieben Jahre älter als Plato war Iſokrates, welcher gar nicht zweifelhaft und nicht an einem Orte, ſondern beſtimmt und ausführlich des Friedens öfter gedenkt und ſeiner Bedingungen; und dieſem Meiſter ſchallt noch nach Jahrhunderten nach die unverächtliche Stimme des Ariſtides, den ſeine Zeit mit Demoſthenes und Thucydides zuſammen nannte und der wenigſtens nicht umſonſt die Redekunſt geübt hat, wenn es ſeiner Fürbitte gelungen iſt, Marc Aurelen zu bewegen, das durch Erdbeben verwüſtete Smyrna hülfreich aufzurichten; freilich wol kein ſchwerer Sieg. Ja auch noch Himerius aus Pruſa, an dem ſich Kaiſer Julian erfreute, ließ ſeine atheniſchen Hörer aus dieſer Erinnerung einen ſpäten Nachgenuß ihrer hingeſchwundenen Glorie ſchöpfen. Findet aber einer das Zeugniß von Redewerken dieſer Art, zum Prunk oder zur Uebung der Schule verfertigt, ſelbſt wenn ſie alt ſind, verdächtig, zumahl in ſolchem Falle: ſo ſind die großen politiſchen Redner, jugendliche Zeitgenoſſen des alternden Iſokrates da, Demoſthenes, deſſen Name Alles ſagt, und der ſtrenge Staatsmann Lykurg, beide ihr Zeugniß dem Frieden gebend. Nun ganz feſt zu ſtehen, bedarf freilich eine Staatsbegebenheit der Art auch einer Geſchichte ihrer Veranlaſſung und Einleitung.

Allein auch an dieſer Bewährung fehlt es nicht; Diodor von Sicilien und Plutarch geben dieſe, und ſie ſind es ja nicht ſelber, die da reden, ſondern ihre Quellen, vornehmlich, wie es ſcheint, des Iſokrates Schüler Ephorus, der allererſte Univerſalhiſtoriker der Griechen, der alſo auch um perſiſche Zuſtände ſich bekümmert haben mußte, und den über dieſen Punkt ſeine heimiſche Stadtgeſchichte — er war aus der äoliſchen Cyme — trefflich belehren konnte, der auch, daß er keine Freude an Fabelhäufung habe, gewiſſermaaßen ſchon dadurch kundthat, daß ſein Werk erſt mit den Heraklïden begann, den man nie tadeln kann, ohne ihn zu rühmen und ſeinen Verluſt zu beklagen. Endlich, damit nichts abgehe, Iſokrates weiſt auf die Friedensſäule hin, in welche der Vertrag eingegraben war, und noch in ſpäteren Tagen hatte die Staatsacte, das Pſephisma, ſich in Abſchrift erhalten, welches wegen jenes Friedens in Athen gefaßt war.

Gleichwol hat mich eine ſorgfältige Unterſuchung überzeugt, daß jener Friede mit Allem, was ihm anhängt, aus der wahrhaften Geſchichte geſtrichen werden muß.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn aus Herodot nichts über den Frieden erhellt, da ſein Werk volle zehn Jahre vor dem frühſten Zeitpunkte, auf den er fallen könnte, abbricht. Inzwiſchen erwähnt doch gerade Herodot gelegentlich (VII, 151.) eines Kallias, Hipponikus Sohns, der einmahl, und zwar viele Jahre nach Xerxes Zuge, an der Spitze einer atheniſchen Geſandſchaft zu König Artaxerxes ging, und eben einen ſolchen

Kallias nennt, Diodor und nennt Plutarch, ja auch schon Demosthenes als an der Spitze der Gesandschaft stehend, welche das ruhmvolle Friedenswerk vollbrachte. Ueber dieses Zusammentreffen wird nun einer denken, je nachdem er sich in Absicht der ganzen Streitfrage für Ja oder Nein entscheidet. Soviel läßt vor der Hand sich sagen; Daß ein Athener Kallias, Hipponikus Sohn, hier und dort als Gesandter nach Persien erscheint, giebt noch gar keine Wahrscheinlichkeit, daß das eine und dieselbe Angelegenheit und derselbe Kallias gewesen sey. Es gab zuvörderst der Gelegenheiten mancherlei, um derentwillen sich Griechen und Perser auch im späteren Verlauf des Kriegs beschicken mochten, als wegen Auslösung von Gefangenen, welche die Perser z. B. nach der Eroberung von Sestus und Byzanz suchten *), oder um Unterhandlung anzuknüpfen, weshalb die Perser Olymp. 84, 4. (457 vor Chr.) den Megabazus nach Sparta schickten **), zu einer Zeit, da Athen mit Sparta zerfallen und zugleich in Aegypten eingedrungen war, wo denn der vieles Geld aufwandte, um die Lacedämonier zu einem Einfall in Attika zu vermögen, wodurch Aegypten vielleicht erledigt würde; allein derzeit war entweder der Zorn gegen die Barbaren noch zu frisch, um mit ihnen Hand in Hand zu gehen, oder auch der dritte messenische Krieg noch zu bedenklich, und so zog er, ohne etwas bei der Regierung auszurichten, ab, obwohl er sein meistes Geld an Einzelne los-

*) Plutarch. Cimon. 9.

**) Thucyd. I, 109.

wurde. Aber die ägyptiſche Unternehmung ſcheiterte gleichwohl mit einem ungeheuern Verluſte der Athener an Schiffen und Menſchen; da mag wol Athen wegen Auslöſung Geſandte nach Perſien geſchickt haben, oder vielmehr früher ſchon, um, wie nachmals ſo oft geſchah, den Spartanern zuvorkommend, Perſien die Hand zu bieten, vielleicht den Kallias an der Spitze; und wenn wir fänden, daß es mit dem glorreichen Frieden nichts iſt, wäre es dann ſo unwahrſcheinlich vermuthet, daß vielleicht Kallias den Athenern überſpannte Hoffnungen eines ruhmvollen Friedens machte, an die Spitze der Geſandſchaft kam, und am Ende, weil er nichts vollbracht hatte, als beſtochen beſtraft ward? Hatte doch Athen ſchon viel früher einmahl eine Geſandſchaft an das damals wildfremde Perſien geſchickt *), um gegen Spartas Uebermuth Hülfe zu finden, wo die Geſandten ſogar, um ihren Zweck zu erreichen, die Huldigung mit Erde und Waſſer verſprachen, aber böſe Händel darüber bekamen, als das nach ihrer Rückkunft herauskam! Etwas dergleichen könnte wol auch hier geſchehen ſeyn; die Volkserzählung aber hielt allein das Erwünſchte der Sache feſt, die Friedensvorſchläge und die ergiebige Züchtigung des reichen Kallias. Denn wie es nun bei Demoſthenes ſteht, klingt es zwar redneriſch gut, iſt aber doch zu ſeltſam, um geglaubt zu werden; ſo große Gerechtigkeit, iſt der Sinn, ward ehemahls in Athen geübt, daß ihr den Kallias, obwol er den oftерwähnten, ehrenvollſten Frieden geſchloſſen,

*) Olymp. 68, 1., vor Chr. 508. Herodot. V, 73.

um funfzig Talente ſtraftet, weil er von den Perſern beſtochen worden.

Doch ich darf nicht mit Vermuthungen vorgreifen, während noch ſo vieler Glaube gegen mich iſt, nur mag ſchon hier bemerkt ſeyn, daß die Verwandlung eines Misgeſchicks in einen Vortheil, ſelbſt ohne abſichtliche Verſtellung, durchaus nicht Wunder nehmen darf in dem Verlauf der menſchlichen Dinge, wo Hoffnungen „die Träume der Wachenden" (Pindar) und Wünſche ſo oft an die Stelle der kargen Erfüllung treten. Eben an dieſem Orte, wo Thucydides, der Zeitgenoſſe, nur Verlüſte und Untergang kennt; denn wenige Athener nur entrannen aus Aegypten nach Cyrene, die faſt errungene Herrſchaft über Aegypten ging nach ſechsjährigem Kriegsaufwande verloren und die Einbuße von zweihundert funfzig Dreirudrern gab den Perſern keine geringe Genugthuung für Salamis und Mykale*); hier iſt es, wo Diodor, von einem ehrenvollen Abzuge aus Aegypten redet; und zwar kamen ihm die Athener auch in dieſe Nothwendigkeit bloß dadurch, daß die mit ihnen belagerten Aegypter ſich in der Angſt den Perſern wieder unterwarfen; ſie aber verbrennen ihre Schiffe mit eigner Hand, damit ſie nicht in der Feinde Hände fallen, und am Ende bieten nicht ſie, ſondern ihnen die Perſer-Feldherren, erſchrocken über ſo vielen Heldenmuth, der den von Thermopylä übertraf und den Verluſt vieler Myriaden der Ihrigen, einen Vertrag an, demzufolge ſie unbeſchädigt über Cyrene in ihr

*) Thucyd. I. cc. 104. 109. 110.

Vaterland zurückgekehrt sind *). Wie gehässig vom Thucydides, Alles hier untergehen zu lassen, wo Alles gerettet ward und noch vermehrt die Ehre!

Auf keinen Fall beweist der Kallias des Herodot etwas für jenen Frieden; er giebt gar keinen Aufschluß und paßt so gut für die Erdichtung, als für die Wahrheit der Sache. Es geht nehmlich durch die athenische Geschichte ein vornehmes altes Haus der Kalliasse, die, seit einer aus der Familie im olympischen Pferderennen siegte, stets eines Hipponikus Söhne sind und so auch wieder einen Hipponikus zum Sohne haben, daß dieser Namenswechsel in dem Hause sogar sprichwörtlich wird **). Denn obwol es auch sonst nicht ungewöhnlich war, daß ein Sohn nach seines Vaters Vater hieß, so war es doch nirgend so auffallend, indem, wie es scheint, durch einen glücklichen Zufall das Vermögen des Hauses stets in eines einzigen Stammhalters Händen blieb. Vornehmer als dieses Haus waren vielleicht wenige; es war in ihm die Verrichtung eines Fackelträgers (δαδοῦχος) bei den Eleusinischen Mysterien erblich, und man erzählte sich, wie ihrer einer auch in diesem heiligen Feierkleide und mit dem Stirnband rühmlich focht auf dem Feld von Marathon und von einem Barbaren als König verehrt ward. Aber an Reichthum war dieses Haus vollends das erste unter allen.

*) Diodor. Sic. XI, 77. cf. Ctesias Pers. c. 34.

**) — ὥσπερ οἱ λέγουσι
Ἱππόνικος Καλλίᾳ, κἄπ' Ἱππονίκου Καλλίας.
Aristoph. Aves, 283 s. ed. Brunck.

Derselbe Kallias, von dem es sich hier handelt, als Herodotischem Gesandten, vielleicht auch als Friedensboten nach Persien (denn beide mögen eine Person gewesen seyn), besaß ein Vermögen von zweihundert Talenten, mehr als irgend ein athenischer Mann; von welcher Fülle das Haus erst im folgenden Jahrhundert, zu einer Zeit, als dem jüngern Dionysius das halb so große Vermögen des Dion gefahrdrohend erschien *), durch Ueppigkeit herunterkam **). Auffallend ist es dabei, wie die Geschichte dieses Vermögens stets mit Persien in Verbindung gesetzt wird. Nicht zwar die erste Grundlage: denn schon zu Solons und Pisistratus Zeiten muß das Haus durch Besitz von Ländereien hervorragend gewesen seyn, allein mit abweichenden Umständen erzählt man, wie dieser Reichthum sich während der persischen Kriege überschwänglich anhäufte durch einen Vorrath edeln Metalls, das irgendwie nach Persien gehörte. Bald soll es Hipponikus gewesen seyn, in dessen Händen ein reiches, desert gewordenes persisches Depositum blieb, das ursprünglich einem persischen Heerführer ge-

---

*) Tennemann, System der Platon. Philos. Th. I. S. 63. — Ein Alter vergleicht den Tyrannen mit einem Schweine, das schon schreit, wenn ihm einer nur nahe kommt, weil es, ohne Wolle, ohne Milch, das Gefühl hat, allein durch seinen Tod zu nützen.

**) Schon 411 vor Chr., als die Vögel geschrieben wurden, erscheint der lose Vogel Kallias sehr in der Mause.

Καλλίας ἄρ' ἦτος ὀξύρυς ἐστίν· ὡς πτεροῤῥυεῖ.

und die Ursachen bleiben unverschwiegen:

ἅτε γὰρ ὢν γενναῖος, ὑπὸ τῶν συκεφαντῶν τίλλεται,
ἅς τε θήλειαι προσεκτίλλουσιν αὐτοῦ τὰ πτερά.

Aristoph. Aves 284 ss.

hört hatte, der bei dem ersten persischen Einfalle (Ol. 72, 3.) in Eretria lag und das später, als des Xerxes Krieg drohte, nach Athen gerettet ward; oder es war sein Sohn, dieser Kallias selber, dem in der marathonischen Schlacht, oder auch bei Salamis ein Perser, um sein Leben zu retten, einen großen vergrabenen Schatz anzeigte, gleichwol aber von ihm erschlagen ward *). Ein solches Haus des Ueberflusses war recht vorzugsweise geeignet, an der Spitze von Gesandschaften ehrenvoll zu stehen, und wol keine andere Familie durfte sich brüsten, wie der Enkel Kallias that, zu einer Zeit, da er schon mit dem Ahnen-Vermögen fast zu Ende war, indem er als wortführender Friedensgesandte in Sparta (Ol. 102, 1.) seinen Vortrag prunkend so einleitete: sein Haus rühme sich schon von seinem Urgroßvater her der Proxenie des spartanischen Staats, und er für seine Person sey selber zweimahl schon in Frie-

*) Pausanias Phocic. p. 641. ed. Xylandri, nennt unter den Weihgeschenken in Delphi das Bildwerk eines Pferdes, das ein Athener Kallias, wol aus einem andern Hause, Sohn des Lysandridas, weihte, von dem Vermögen, das er durch den persischen Krieg erworben. Denn die persische Beute machte viele reiche Privatleute in Hellas. Den reichsten Zug hätten in spätern Zeiten die Epheser unlöblich gemacht, wenn es wahr ist, daß sie ihren durch Herostrat abgebrannten Tempel aus persischen Tempel-Depositen wiederaufbauten, die in einem unterirdischen Schatzbehälter gar wol dem Brande entgangen seyn konnten. Der Geschichtschreiber Timäus sprach die Rüge dieser Veruntreuung aus; die städtischen Psephismen freilich versicherten, Alles sey aus eigenem Gute und selbst aus dem Schmucke der Weiber beschafft. Strabo XIV. ed. Tschucke T. V. §. 22. p. 535 s. vgl. Göller, Syracus. p. 277.

dengeſchäften in Sparta geweſen und beide Mahle mit Erfolg. Auch wolle er ihnen nur ſagen, wie ſein Haus im Vaterlande ſtehe: „man wählt uns zu Feldherren und wünſcht man Frieden, ſendet man uns als Friedensſtifter;" worauf er noch ſeine Abſtammung von Göttin Demeter und Triptolemus erzählt und wie nothwendig daher ſein Haus der Verwüſtung der Fluren am ärhol deſien ſeyn müſſe*). Der eitle Mann konnte manche Gründe haben, des perſiſchen Friedens, der doch immer nur Athen ſchmückte, gegen Sparta nicht zu erwähnen; aus dieſem Schweigen kann nichts entnommen werden. Gewiß aber iſt, daß wenn einmahl einer einen ruhmvollen Frieden Athens mit Perſien ausmalen wollte, ihm niemand leichter als ein Kallias in den Sinn kommen konnte, und die Stelle Herodots gab noch eine beſondre Anleitung ab. Und giebt nicht ſelbſt Herodots Werk den Beweis, wie gern man dem erlauchten Hauſe ſchmeichelte? Das hundert zwei und zwanzigſte Capitel des ſechsten Buchs iſt allem Anſehn nach eingeſchoben, fehlt auch in verſchiedenen Handſchriften; es enthält aber eine übel eingefügte Lobpreiſung des uralten Kallias, des Piſiſtratus Zeitgenoſſen und ſeines Feindes.

*) Xenophontis Hellen. L. VI. c. 3. s. 4. ed. Mori. Sonſt hat die Geſchichte dieſer Familie nach Palmerius (Exercitationes p. 754. vgl. p. 203 u. p. 668.), J. F. Gronov (Observatt. L. IV. c. 7. ed. Platneri p. 593 ss.), Perizonius (ad Aelian. XIV, 16.) und Andern, kürzlich Böckh in einigen Beziehungen erläutert, in dem vortrefflichen Buche, welches als ein rechter Grundſtein der griechiſchen Alterthumskunde zu ehren iſt, Die Staatshaushaltung der Athener Th. II. S. 14 ff.

Dieſe wird ſchon in alten Tagen in die Handſchriften gebracht ſeyn, da die Schrift, welche unter der plutarchiſchen ſteht: Ueber die Bosheit des Herodotos, C. 36. eine ihrer nichtigen Anklagen gegen den Geſchichtſchreiber eben auf dieſer ſchlecht angebrachten Schmeichelei gründet.

Die mehrgedachte Stelle Herodots *), giebt ſonſt keinen weitern Aufſchluß über die Art des Geſchäfts, das Kallias in Suſa haben mochte. Herodot handelt an dieſem Orte von dem zweideutigen Benehmen der Argiver im Kriege des Xerxes und erzählt nach ſeiner ungemein unpartheiiſchen Weiſe, wie ſie ſelber es angaben, daß nehmlich allein der Uebermuth der Spartaner ſie in Xerxes Arme geworfen, dann aber auch, wie Andre es für Argos nachtheiliger darſtellen, daß ſie zur Freundſchaft mit den Barbaren ſehr bereit geweſen, womit auch, wie einige Hellenen erzählen, Folgendes ſtimme, was viele Jahre nachher ſich zugetragen: es wären nehmlich in Suſa Geſandte der Athener wegen eines Geſchäftes (ἑτέρης πρήγματος ἕνεκα) geweſen, Kallias, des Hipponikus Sohn, mit ſeinen Gefährten; die Argiver aber hätten zur ſelben Zeit auch Geſandte nach Suſa geſchickt, um Artaxerxes zu fragen, ob noch die alte Freundſchaft von ſeinem Vater Xerxes her zwiſchen ihnen beſtehe, oder ob ſie für Feinde gölten? worauf der König geantwortet: ſie beſtehe noch; und

*) Die auf den Frieden bezüglichen Stellen der Autoren laſſe ich der Unterſuchung folgen, damit Ueberſicht und Urtheil um ſo freier bleibe.

keine Stadt achte er für befreundeter, als Argos. Herodot aber unterläßt nicht hinzuzufügen, (S. 152.), daß er nicht mit Sicherheit sagen könne, sowol ob jene Boten damahls von Argos nach Susa gingen und die Anfrage wegen der Freundschaft thaten, als auch, daß der König so geantwortet, und der Geschichtschreiber erklärt sich vielmehr geneigt, es ohne böswillige Einmischung unverbürgter Thatsachen bei dem, was die Argiver selber melden, beruhen zu lassen. Ob Herodot in dieser Ungewißheit auch die Gesandschaft des Kallias mitbegreife, muß freilich unentschieden bleiben; allein erstens beweißt es eine sagenhafte Verdunkelung, daß man nichts Sicheres über jene argivische Friedensstiftung, ja nicht einmahl, ob Argos überhaupt Gesandte schickte, ermitteln konnte; zweitens scheint gerade das dem Kallias beigefügte: wegen sonst eines Geschäfts, anzudeuten, daß die Athener etwas ganz anderes, als gerade einen Friedensschluß, und überhaupt nichts eben Allgemeinwichtiges, oder auch nur noch Bekanntes zu verhandeln hatten (denn wie leicht wäre der wichtige Frieden anzudeuten gewesen!); und so schwankt der an sich zweifelhafte Vorgang in der Zeit durch die ganze Regierung des Artaxerxes hin, obwol Larcher, wie schon vor ihm Wesseling, seine Parthei ganz bestimmt ergreift *). Man würde noch drittens bemerken müssen,

*) *Pour quelque autre affaire.* Il y a dans le grec; *pour une autre affaire*, c'est à dire, pour une autre affaire que celle pour laquelle y envoyoient les Argiens. *Cette affaire etoit la paix avec les Perses.* Das wäre aber doch ungefähr dieselbe Angelegenheit. Und

bei war, was der helleniſche Sprachgebrauch den mediſchen oder perſiſchen Krieg nannte*) und man Frieden vor Perſien hatte, doch ein großer Theil der Griechen, die Athener an der Spitze, den Krieg fortſetzte, und in das Land des Feindes übertrug. Des Doppelſiegs am Eurymedon wird gehörigen Orts gedacht, allein keines Friedens, der ihm folgte; vielmehr ſehen wir Athen, inmitten mancher Zerwürfniß mit dem übrigen Hellas und auch mit ſeiner eignen Bundsgenoſſenſchaft, thätig angewandt, durch Unterſtützung der Aufſtände in Cypern und Aegypten Perſien Abbruch zu thun, und zwar dieſes bereits im ſiebenten Jahre nach der Schlacht am Eurymedon, und ſechs Jahre lang dauert ihr Krieg in Aegypten. Und als der dort höchſt ungünſtig geendigt hat, bindet ihnen zwar einige Jahre hindurch innländiſcher Krieg die Hände; allein kaum iſt der Cimoniſche Friede mit Sparta abgeſchloſſen (C. 112. Anf.), als ſie auch ſogleich wieder unter Cimons Befehl auf Cypern und Aegypten etwas verſuchen. Cimon ſchickt ſechzig Schiffe nach Aegypten, die übrigen hundert und vierzig belagern Citium auf Cypern. „Weil Cimon aber ſtarb und ſie Mangel an Lebensmitteln hatten, ſtanden ſie von Citium ab, fuhren gegen

*) Darum nennt Thucydides den perſiſchen Krieg (ſo hieß vorzugsweiſe der des Xerxes) einen ſchnell entſchiedenen, durch zwei See- und zwei Land-Schlachten, ohne Zweifel die von Artemiſium und Salamis, von Thermopylä und Platää, und nun ſetzt er, gleich als wäre damit Alles vorbei geweſen, die um ſo viel längere Dauer des peloponneſiſchen Kriegs dagegen. C. 23. Anf. vgl. die Schol.

Salamis auf Cypern hin und lieferten hier den Phönicien beides ein See- und Landtreffen, und siegten in beiden, worauf sie nach Hause zogen, wie ebenfalls die aus Aegypten zurückgekehrten Schiffe, die mit ihnen gekommen waren."

Also auch nach der Cypriſchen Schlacht kein Friede. Ward er auch nur einen Monat, ja nur eine Woche gehalten, ja ward er nur überhaupt geſchloſſen, und fügte ſich Perſien ſo großer Unehre, Thucydides müßte der ſchlechteſte Geſchichtſchreiber ſeyn, wie er der vortreffichſte iſt, ließ er ihn unberührt. Alle Schlachten nennen und nicht ihr Reſultat? das, war es auch ganz vorübergehend, immer doch ein wichtigeres Zeugniß abgab, als ein Sieg unter mehreren. Gerade Athens Wachsthum an Bedeutung wollte er ſchildern. Beiläufig noch dieſes: Hätte Thucydides den Frieden bei Hellanikus vorgefunden, er würde ihn abgewieſen, nicht ſtillſchweigend verworfen haben.

Aber weiter: Wir finden, daß im neunten Jahre nach der Schlacht bei Cypern die Inſel Samos von Athen abfällt mit Unterſtützung des Piſſuthnes, Statthalters in Sardes; der that dieſes ſo wenig auf eigne Gefahr, es war das ſo ſehr Fortſetzung des nur ſchlummernden, nie beigelegten Krieges, daß Perikles, als er perſönlich gegen Samos auszieht, nicht anders erwartet, als daß die phöniciſche Flotte den Samiern zum Entſatz kommen wird (S. 115. 116.), weshalb er um Cariens Küſte herum mit einigen Schiffen nach ihr kundſchaften läßt und endlich ſelber mit ſechzig Schiffen

ſie aufzuſuchen geht. Sie aber wagte ſich freilich nicht gegen ihn heran, doch war durch ſeine Abweſenheit die Unternehmung gegen Samos nicht wenig zurückgeſetzt (C. 117). Gleich nach Samos Unterwerfung folgen bereits die Vorſpiele des peloponneſiſchen Krieges; der Geſchichtſchreiber ſchließt ſeine Epiſode mit den Worten ab (C. 118): „Dieſes Alles, was die Hellenen theils gegen einander, theils gegen den Barbaren verübten, begab ſich in den etwa funfzig Jahren zwiſchen Xerxes Rückzuge und dem Anfange dieſes Krieges, in welchem Zeitraum die Athener ſowol den Umfang ihrer Herrſchaft verſtärkten, als auch nach Innen zu bedeutender Macht gediehen.“

Wäre noch etwas hinzuzufügen, ſo iſt es eine Hinweiſung auf die Rede, welche kurz vor dem Ausbruche des Kriegsungewitters die atheniſchen Geſandten in Sparta hielten, ſtolz darlegend ihres Vaterlands Verdienſte, von den perſiſchen Kriegen her, um Hellas und um die Bundesgenoſſen, welche, der ſo viel härteren Behandlung, die ſie von den Perſern erlitten, jetzt vergeſſen, über Bedruck undankbar Klage führen (C. 72—77). Nirgend wäre eine Erwähnung dieſes Friedens, wenn er ſtattfand, mehr an ihrem Orte geweſen.

Cornelius Nepos iſt wol freilich keine große Autorität und giebt vielmehr, wenn es ganz richtig mit ihm iſt, ein übles Zeugniß von der Benutzung altgriechiſcher Geſchichtsquellen, ſelbſt bei gebildeten Römern. Inzwiſchen iſt es immer bemerkenswerth, daß Nepos im Leben Cimons kein Wort von der Großthat hat, die

ſein Leben krönte, dem Frieden; ſo wie auch die Schlacht von Cypern fehlt, deren Erwähnung aber auch für den Biographen unnöthig war, weil ſie nach Cimons Tode geliefert ward. Ein ziemliches Stück dieſer Nepotiſchen Vita iſt aus Theopomps Philippiken genommen*), einem Werke, das mit Epiſoden aus der älteren Geſchichte im Uebermaas verbrämt geweſen ſeyn muß**), vermuthlich um redneriſcher Zwecke willen. Daß Theopompus, Iſokrates Schüler, den Frieden verworfen habe (daß er die Sage kannte, iſt kein Zweifel), allein aus dieſes Nepos Auslaſſung zu ſchließen, wäre wol zu kühn.

Von den Thaten im Perſiſchen Kriege, mit denen man den Athenern nie zu oft kommen konnte, vernahm das Volk bei jedem irgend verwandten Anlaſſe die Erwähnung, und, wenn es Krieg gab, noch insbeſondre jährlich einmahl, im Winter, bei der feierlichen Beſtattung der in Kriegsjahren Gefallenen***). Eine

*) Athenaeus XII, p. 533.

**) Heeren, de fontibus etc. vitarum Plutarchi p. 35.

***) Des Rhetors Menander Definition: Λογίτας παρ' Ἀθηναίοις Ἐπιτάφιος, ὁ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἐπὶ τοῖς πεπτωκόσιν ἐν τοῖς πολέμοις λεγόμενος λόγος (ſ. Taylor. ap. Reisk. Oratores Gr. Vol. VI. p. 237.) ſcheint mir zu weit. Die erhaltenen Epitaphien und Thucydides II, 34. führen dahin, daß das keineswegs eine jährliche Todtenfeier für alle in Kriegen gefallenen Athenen war, ſondern eine, an eine wirkliche Beiſetzung geknüpfte, alſo nur in Kriegsjahren mögliche, Todtenfeier. Der Epitaph in Platos Menexenos ſcheint freilich die andre Auslegung zu begünſtigen, ſ. gegen das Ende.

ſchöne, der edelſten Sitten würdige Einrichtung, weit vorzuziehen den Leichenreden, mit denen bei den Römern, wie bei den Neuern, das Verdienſt oder auch der unächte Glanz der Einzelnen verherrlicht ward. Es ging dieſer Staatsfeier, deren Einrichtung einige auf Solon *), andre auf die Schlacht von Platää **) zurückführen, wie billig die beſondre Sorge und Klage der leidtragenden Familien voran, die Gebeine wurden drei Tage lang vor dem Begängniſſe öffentlich ausgeſtellt, damit jedweder ſeine Leiche mit Todtengaben ehrte. Darauf aber, wenn der Leichenzug ſeyn ſollte, führte man auf Wagen fort die Särge von Cypreſſenholz, für jeden Stamm von Attika einen, in welchem die Gebeine der Stammgenoſſen vereinigt waren, ein Wagen aber fuhr mit leeren Polſtern daher und deutete auf die vermißten Todten. Und es geleiteten den Zug Bürger und Fremdlinge und viele leidtragende Verwandtinnen; ſo ging es durch die ſchönſte Vorſtadt Athens zum Ceramikus hinaus, wo alle die erſchlagenen Helden ruhten, bis auf die von Marathon, welche man an dem Orte ſelber, an dem ſie in die Unſterblichkeit eingingen, beſtattet hatte. Hierauf ſprach irgend ein angeſehener und tüchtiger Mann, den die Regierung eigends dazu erwählt hatte, die Leichenrede, die Weiber wehklagten und man entfernte ſich.

Eine von den bei ſolchem Anlaß gehaltenen Reden, den ſogenannten Epitaphien, iſt unter des Redners

*) Schol. ad Thucyd. II, 35.

**) Diodor. Sic. XI, 33.

Lysias Namen auf uns gekommen und wird schon von alten Kunstrichtern genannt. Sie ward, wie ich erachte, inmitten des korinthischen Krieges abgefaßt, etwa in der 97sten Olympiade; denn es geschieht der Wiedererbauung der langen Mauern Athens (Olymp. 96, 4.) darin Erwähnung, allein des Friedens des Antalcidas (Olymp. 98, 2.), der den Krieg endigte und den kein Athener so leicht ungeschmäht vorbeiließ, wird nicht gedacht. Sie grüßt die Grabstätten der in der großen Vorzeit Gefallenen, und in dem Lobe der gegen Persien vollbrachten Thaten und der siebzigjährigen Hegemonie der Athener erscheint die Stelle: „sie haben ihre Macht so hoch gesteigert, daß der große König nicht länger Fremdes begehrte, sondern vom Eignen hergab, und wegen dessen, was ihm blieb, in Sorge kam; und keine Kriegsschiffe sind in jener Zeit von Asien herangesegelt, kein Tyrann stand unter den Hellenen auf, und auch keine hellenische Stadt ward von den Barbaren unterjocht." Diese Stelle kann auf den Cimonischen Frieden gehen, aber sie bedarf dessen nicht, sie sagt nicht mehr als was oben Thucydides: die Perser wagten sich nicht mit ihren Flotten heraus. So ist es nicht einmahl noth das Urtheil der großen Kritiker, Valkenaers und F. A. Wolfs aufzurufen, die den Epitaphios als eine spätere Rhetoren-Arbeit dem Lysias absprechen *).

Wunderlich aber, wie mit den Epitaphien es geht. Wir haben ihrer, von mehreren im Alterthum ange-

*) Wolf. ad Demosth. Leptin. p. 363.

führten, nur vier aus dem rechten Alterthum übrig; denn von einem des Hyperides, zu Ehren der bei Lamia gegen Antipater Gebliebenen iſt allein der Schluß (durch Stobäus) erhalten *) und den des Himerius, πολεμαρχικὸς überſchrieben, darf man wol zurückſtellen, als bloße Redeübung aus der unfreien Zeit von Hellas; von den vieren ſteht nun der des Perikles, im erſten Winter des peloponneſiſchen Kriegs gehalten, wol feſt; dergleichen macht ſich nicht nach, und Thucydides hat ihn in ſeinen gewaltigen Schutz genommen; allein der Epitaphios, welchen Demoſthenes nach guten Zeugniſſen, ja ſeinem eignen **), nach dem Tage von Chäronea hielt, als Athen die Todtenfeier der helleniſchen Freiheit beging, ward ſchon vom Dionys von Halykarnaß als leer, ſpielend und gemein, alſo vermuthlich unächt, verworfen, und von Neuern hat John Taylor ihn auf das entſchiedenſte dem Könige der Reden abgeſprochen ***). Fällt nun der des Lyſias ebenfalls hinweg, und bedenken wir, daß wir den perikleiſchen doch immer nur in der Einkleidung und nach der Auswahl des Thucydides beſitzen ****), nicht wie

*) Diodor XVIII, 13. ſagt zwar, der Epitaph ſey zu Ehren des gefallenen Feldherrn Leoſthenes gehalten; allein das wäre ſehr gegen die Sitte der Athener, bei denen das Heer ſiegte, nicht der Feldherr; und das Epirrhema bei Stobäus, offenbar auf alle Gefallenen bezüglich, widerlegt entweder den Diodor, oder die Annahme, daß dieſes der Epitaph ſey, den Diodor im Sinne hat.

**) Orat. de corona p. 353. ed. Wolf.

***) Lectiones Lysiacae c. 3. ap. Reisk. Orator. Gr. Vol. VI. p. 234 ss.

****) Thucyd. I, 23. — ὡς ἐμοὶ δόκει τὰ λεχθέντα εἰπεῖν.

er den Worten nach gehalten ward, ſo werden wir auf den einzigen Epitaph in Platos Menexenus zurückgebracht, von dem gewiß iſt, daß er niemahls wirklich gehalten ward, und es folgte alſo, daß wir in Wahrheit keinen einzigen, wie er urſprünglich geſprochen ward, beſäßen.

Es wird etwas abgeſchweift, doch nicht ganz aus dem Wege gegangen ſeyn, wenn wir bei Plato's Menexenus, an deſſen Epitaph Dionys ebenfalls tauſenderlei als Redeglätter auszuſetzen hat, etwas verweilen. Menexenus, ein in Redekünſten ſchon als Knabe zugelernter, vornehmer Jüngling, deſſen Verkehr mit Sokrates ihn auch in den platoniſchen Lyſis und den Phädon gebracht hat, begegnet hier dem Weiſen, der ihn nach ſeiner Art Rede ſtehen läßt, und weil ſeine Antwort iſt, daß er aus der Rathsverſammlung komme, meint Sokrates, er gehe jetzt wol, als in Erziehung und Philoſophie vollendet, bereits darauf aus zu lernen, wie er, den Anſprüchen ſeines Geſchlechts gemäß, über Greiſe ſeines Gleichen zu herrſchen habe. Als dieſer beſcheidene

---

— Die hergebrachte Mythik altatheniſcher Geſchichten blieb vermuthlich weg. Auch fehlt das Gleichniß, welches in Ariſtoteles Rhetorik zweimal (I, 7. III, 10.) aus dem Epitaph des Perikles herausgehoben wird, die Vergleichung der entriſſenen Staatsjugend mit dem Jahre, das um ſeinen Frühling gekommen iſt. Plato's Menexenus weiß vielleicht im Eingange darauf hin, daß Thucydides Vieles ausließ, und nie habe ich des Geſchichtſchreibers Aeußerung über die Art, wie er Reden benutze, anders verſtehen können, als ſo, daß er das für ſein Vorhaben Dienliche herausgehoben, dabei ſich aber doch an den Plan der ganzen Rede gehalten habe.

sich ausbeugt, denn er sey nur um deßhalb hineingegangen, weil er gehört, daß man wieder gesetzliche Leichenfeier und gemeinsame Bestattung der fürs Vaterland erlegenen Bürger halten wolle, und der Rath beschäftigt sey einen Redner zu wählen, womit er aber nicht fertig geworden; da beginnt nun Sokrates mit vieler Ironie glücklich zu preisen die so gepriesenen, durch keine Rede aus dem Stegereif nehmlich, sondern eine lange vorher verfaßte, worin an jedem erhoben wird, was er hat und was er nicht hat, und die Stadt so von vormahls wie von heute, auf alle Weise gefeiert wird, so daß ich mich, sagt er, viel größer fühle und vornehmer auf die Fremden schaue; bis ich nach vier oder fünf Tagen wieder zu mir komme und sehe, in welchem Lande ich bin; denn bis dahin glaubte ich auf den Inseln der Seeligen zu hausen. — Am Ende giebt Sokrates zu erkennen, daß es ihn eben nicht verlegen machen würde, falls auch die Wahl des Raths auf ihn selber fallen sollte; denn ihm habe gestern Aspasia, des Perikles und auch seine Lehrerin der Redekunst eine Rede für diesen Fall, von dem sie vernommen, vorgesprochen, theils aus dem Stegereife, theils, wie er meine, aus Resten von damals zusammengesetzt, als sie für Perikles jenen berühmten Epitaphios abfaßte. Sokrates läßt nach einigem Widerstreben sich willig finden, das Gehörte zu wiederholen.

Erwartet nun einer nach jener Invective gegen die unwahrhafte Loberei der Redner, eine dem sittlichen Ideale des Staats, von dem Platos Seele erfüllt war, entsprechende Rede, oder auch nur einen Versuch in der

praktisch-politischen Weise der bessern Staatsmänner zu gedeihlichen Zwecken der Gegenwart; denn warum sollte nicht ein Plato auch einmahl dieses Weges gehn? so wird er sich nicht wenig getäuscht finden. Das Haupthinderniß, es ist wahr, lag in der Sache selber, vermöge der selbsüchtigen Neigungen der Menschen, durch die jede preiswürdige Einrichtung befleckt wird. Es ward dem souveränen Volk Athens um nichts weniger geschmeichelt, als heutzutage den Fürstenhäusern, aber mit viel größerer Schwierigkeit und mit bestimmteren Obliegenheiten, zumahl in einem Falle, wie der vorliegende. Heute gilt es in einer fürstlichen Leichenrede die Spanne Lebens eines abgeschiedenen Landesherrn mit Worten auszuschmücken, vor der dem neuen Licht entgegensehenden Menge, die mit religiös-wohlmeinender Betrachtung der geendigten Laufbahn in den gewöhnlichen Fällen zufrieden ist; dort begrub das unsterbliche Volk einen Theil von sich selbst und begehrte, als läge es selber da, einen Ueberblick seiner Thatengeschichte bis auf den Tag der Gegenwart, daß es Labung und Freude an sich selber hätte. Dazu wählte es seinen Redner, der ihm nicht etwa Besserung zur ernsten Stunde anmuthen durfte, vielmehr alle tieferen Rührungen vermeiden und dabei auch darauf Rücksicht nehmen mußte, daß er dieses einzige Mahl das weibliche Geschlecht mit zu seinen Zuhörern zählte. Bei uns darf selbst das Unglück einer Regierung unverschwiegen bleiben, denn der Einzelne war ja nicht Ursache, oder Gott gab es; dort mußte die Schuld von Jahrhunderten unaufgedeckt bleiben und selbst das Mißgeschick mit leichtem Fuße berührt

werden, denn viel Unglück war Götterzorn, brachte Unehre. Nur in dem Einen gleichen beide Fälle ſich, daß die verdienten Männer des Staats nicht glänzen durften neben dem Hauptlichte; alles Lob fiel der regierenden Macht anheim; die Miltiade, Themiſtokles, Cimonen bleiben ungenannt, wo nur der Chor des Volkslobs ertönen darf.

Betrachtet man mit Hinſicht hierauf die uns übrigen Epitaphien, ſo wird man von dieſer ganzen Gattung der atheniſchen Beredſamkeit etwas geringer denken und ſonach mit den erhaltenen Werken dieſer Art ſchon etwas weniger unzufrieden ſeyn, immer aber mit Ausnahme des perikleiſch-Thucydidiſchen, der wahrſcheinlich eben ſo einzig in ſeiner Art war, als das Verhältniß dieſes im Guten und im Schlimmen gewaltigen Mannes zum Volke Athens überhaupt. Wie ſich der Epitaph in einem durch Gewohnheit feſtgeſtellten Gleiſe der Rede bewegte und der Willkühr und Erfindung geringen Spielraum ließ, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Redner, wie geehrt ſie ſich durch den Staatsauftrag fühlen mochten, dennoch wenig bemüht waren, dieſen Reden, die gehalten, ihre Beſtimmung erfüllt, durch Erinnerungen getäuſcht und milde zum Troſt bewegt hatten, auch durch die nachfeilende Hand das Verdienſt zu geben, welches ſie des Leſens würdig machte *), wozu es

*) Beiläufig. Wenn Plutarch im Perikles eine Stelle aus dem Epitaph anführt, den Perikles auf die bei Samos gefallenen Athener hielt, ſo beweiſt das nicht, daß jene Rede bei den Alten geleſen ward; er nahm die Stelle aus Streſimbrotus, der, als Zeitgenoſſe, Zuhörer ſeyn konnte.

einer Bemühung um Composition und Styl bedurfte, von der die Neueren, mit Göthes wol einziger Ausnahme, kaum den Begriff haben. Von den verurtheilten beiden Epitaphien, dem des Lysias und des Demosthenes, macht mir keiner den Eindruck einer späteren Redeübung. Die Gedanken, ohne sonderlichen Schwung, sind wohlverbunden und oft neu bei Lysias, der Stoff, der stets wiederkehrende, Selbstlob des Volks, von der alten Mythik an durch die persischen Kriege ohne allen chronologischen Zwang durchgeführt, mit möglichster Entfernung alles Unangenehmen und stets gewürzt mit der stolzen Erhebung über Sparta. Auch will es etwas bedeuten, daß Aristoteles eine Stelle aus dem Werk citirt *), der Fälscher müßte denn dergleichen mit Bedacht aufgenommen haben. So scheint mir auch der demostheniſche Epitaph, seinem Hauptgusse nach, keineswegs verwerflich, vielmehr, wenn man die Drangsal jener Verhältnisse und den hohen Geist des Redners erwägt, in sehr würdiger Mäßigung abgefaßt **), und sind vornehmlich in diesem kleinen Werke Fehler und Vernachläßigungen des Styls bemerklich, so würden sie gerade sich durch die Annahme erklären, daß diese Epitaphien von den Verfassern nicht zur Her-

*) Rhetoric. L. III. c. 10. bloß mit den Worten: καὶ οἷον ἐν τῷ ἐπιταφίῳ.

**) vgl. Beckers eindringende Bemerkungen, auch auf die Rettung dieses Epitaphs hinzielend, in Demosthenes, als Staatsmann und Redner S. 466. ff., imgleichen was früher in Wielands attischem Museum Bd. I. über Lysias gesagt ist.

ausgabe bestimmt, vielleicht von Hörern aufgezeichnet, oder nach Original-Entwürfen überarbeitet wurden. Man erzählt vom Lysias, daß jemand, für den er eine gerichtliche Rede verfaßt hatte, unmuthig zu ihm sagte, sie habe ihm beim ersten Ueberlesen wunderbar gefallen, beim zweiten und dritten Mahle sey sie ihm schwach und unzulänglich vorgekommen; seine Antwort war: Wie? willst du sie nicht nur einmahl vor den Richtern halten *)? Sicherlich wäre Lysias ungehalten gewesen, wenn die Rede so in den Buchhandel kam; gleichwol gehörte sie ihm an. Des Aristoteles Politik ist ohne Zweifel ein ächtes Werk, gleichwol ist nichts gewisser, als daß sie so nicht, wie sie vorliegt, kann für das Publikum bestimmt gewesen seyn.

In demselben hergebrachten, sehr gewöhnlichen Sinne preist nun Platos Epitaph zuerst die Wohlgeborenheit (τὴν εὐγένειαν) der Gefallenen, als Angehöriger des hier ursprünglich eingesessenen Volks, die Gottgeliebtheit des Landes, um das sich einst Götter stritten, das zu keiner Zeit wilde Thiere hervorbrächte, sondern vorzugsweise und zuerst den Menschen, das einzige Geschöpf, so an Recht und Götter glaubt; um dessen willen auch, gleichwie die Mutter Milch empfängt zum Zeichen, daß sie gebar, dieser Erdstrich zuerst und allein mit der Kornfrucht beschenkt ward, der besten Menschennahrung, womit die erste Mutter Erde ihre Söhne begabte, und darauf ihnen Götter als Lehrer zuführte. Eben aus dieser allgemeinen Gleichgeborenheit und Un-

*) Taylori vita Lys. ap. Reisk. l. l. p. 250.

vermischtheit stammt nun auch Athens von jeher treffliche Verfassung, eine Herrschaft der Besten, Aristokratie; denn so wird sie, hier gewiß mit bestimmtem Hinblick auf den perikleischen Epitaphios, wo sie Demokratie heißt*), genannt, doch dürfe sie auch eine Demokratie heißen, worin, wer weise und gut ist, zur Herrschaft gelangt unter den Brüdern, allzumahl einer Mutter Söhnen. Hierauf kommt es zu Athens Thaten, in welcher Hinsicht der Redner erklärt, daß er die Händel mit den Amazonen, von denen Lysias früher im Epitaphios, und wer weiß wie viele andre! ausgingen, und die übrigen ältesten Geschichten übergehend, mit den Perserkriegen anheben wolle, und nachdem er schön und klar die schnelle Machtsteigerung der Perser in drei Regierungen geschildert, führt er durch, wie die Athener Befreier aller Hellenen und für sie ein Muster wurden, indem sie nicht allein zuerst zeigten, wie der Angriff der Barbaren zu Lande und zur See besiegt werden könne, sondern auch die Sache zu Ende führten, und weil viele Hellenen noch dem Könige gehorchten, er auch mit einem neuen Angriff drohte, jetzt das Meer ganz reinigten von den Barbaren, und durch die Schlacht beim Eurymedon, den Feldzug nach Cypern und die Fahrt nach Aegypten (deren übler Ausgang verschwiegen wird) den König zwangen, auf seine Rettung zu denken, nicht auf der Griechen Verderben. Als aber

*) Χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ — — — Καὶ ὄνομα μὲν, διὰ τὸ μὴ ἐς ὀλίγους ἀλλ' ἐς πλείονας οἰκεῖν, δημοκρατία κέκληται. Thucyd. II, 37.

Friede ward (Εἰρήνης δὲ γενομένης) und der Staat in hohen Ehren ſtand, da regten ſich Eiferſucht und aus der Eiferſucht Mißgunſt, die wider ſeinen Willen Athen in Krieg mit Hellas brachten — ein Uebergang, ganz ähnlich dem in der Rede des Lyſias *). Falls übrigens hier bei Plato von einem wirklich mit Perſien abgeſchloſſenen Frieden die Rede iſt, wie Schleiermachers Ueberſetzung annimmt **), ſo gehört dieſe Stelle zu denjenigen, welche für den ſpätern Zeitpunkt deſſelben ſtimmen, und das thut auch Lyſias.

In dem, was weiter folgt, geht der Redner, wie vor einem unchronologiſchen Volke wol erlaubt war, etwas in der Zeit zurück, obwol er mit einem Hiers auf (μετὰ τοῦτο) fortfährt. Seinem früher angekündigten Zwecke getreu, zu zeigen, daß Athen nicht bloß durch Kämpfe mit den Barbaren die Griechen befreite, ſondern auch der Griechen Freiheit ſtützte durch Kämpfe mit andern Griechen, lehrt er uns, daß die Athener für der Böoten Freiheit gegen Sparta bei Tanagra zweifelhaft kämpften und bei Oenophyta ſiegten. Nachdem das hier förmlich die erſte nach dem perſiſchen Kriege den Hellenen geleiſtete Freiheitshülfe genannt worden, iſt

---

*) Lys. Epitaph. ed. Auger. Opp. T. II. p. 298. Τετρῳ δὲ χρόνῳ Ἑλληνικῷ πολέμῳ κατασάντος, διὰ ζῆλον τῶν γεγενημένων καὶ τῶν πεπραγμένων — —. Plato Menex. p. 242. init. — — πρῶτον μὲν ζῆλος, ἀπὸ ζήλου δὲ φθόνος· ὃ καὶ τήνδε τὴν πόλιν ἔκουσαν ἐν πολέμῳ τοῖς Ἕλλησι κατέστησε.

**) Th. II. Bd. 3. S. 384. „Nachdem aber der Friede geſchloſſen und die Stadt zu ſolchen Ehren gekommen war."

nin das Streben erſichtlich, ſich über den mit argen Streichen der atheniſchen Politik erfüllten Zeitraum zwiſchen dem perſiſchen und dem peloponneſiſchen Kriege glimpflich hinwegzuhelfen. Gerade ſo machte es Lyſias, nur daß er auch an dem peloponneſiſchen Kriege, als einem widerſtrebenden Gegenſtande vorübergleitet, und allein auf ſeinen Ausgang einen bedauernden Blick, verbunden mit einer Anklage gegen Athens Haſſer, wirft. Allein hier fand Aſpaſia Rath, und durch einige große Unwahrheiten wird der undankbare Stoff allerdings genießbar. Der raſche Sprung geſchieht von Oenophyta nach Sphagia vor Pylos, alſo mitten in den peloponneſiſchen Krieg hinein, welchen undankbar alle Griechen gegen Athen führten, Attika verwüſtend; die Athener aber trugen den Sieg davon, und tödteten doch die gefangenen Spartaner, ihre Mitgriechen, nicht, ſondern gaben ſie zurück und ſchloſſen Frieden. Hier wird der Geſchichte zuwider als eine Folge der Vortheile Athens bei Pylos jener funfzigjährige Friede dargeſtellt, der doch erſt im vierten Jahre darauf, auf nur allzu kurze Zeit eintrat, nachdem durch eine atheniſche Niederlage, bei Amphipolis, der arge Friedensſtörer Kleon weggerafft war. Schlau genug iſt dann die Wendung, die bald wiederausbrechenden Feindſeligkeiten als einen ganz neuen Krieg und zwar als den dritten der von Seiten Athens ungern mit Hellenen geführten darzuſtellen. Denn da ſich das ungeheure Mißgeſchick in Sicilien mit ſeinen Folgen einmahl nicht verhehlen ließ, ſo war es doch immer nur, nach zwei ſiegreichen, ein dritter Krieg, der verloren ging. Und welch ein Krieg?

ein, wegen der Freiheit der Spartiner unternommener, gegen die man eidliche Pflichten hatte, und ein zu Anfang durch viele Siege ausgezeichneter, nur verunglückt wegen der Entfernung und aus Mangel an Unterstützung. Das Schrecklichste ist aber, daß die Wuth der Feinde dieser Stadt so hoch stieg, sich mit dem Könige, dem einst durch gemeinsame Waffen vertriebenen, zu verbinden, so daß nun alle Hellenen und Barbaren gegen Athen zogen, und man die Stadt verloren gab. Dennoch siegten die Athener eben jetzt (bei den arginussischen Inseln) über ihre Feinde, die siegreich Gefallenen aber, unverdienter Weise nicht aus dem Meer gerettet, liegen hier*). Athen, von allen Menschen unbesiegt, erlag am Ende nur innerer Uneinigkeit (Aegospotami). Und als nun Friede nach außen ward, mit wie musterhafter Mäßigung ward da nicht der innere Krieg geführt! der gegen die dreißig Tyrannen und ihren Anhang nehmlich.

Scheint nun Alles dieses allerdings weit besser auf die Inseln der Seeligen, als auf Athen zu passen, so steigt nun vollends der Widerspruch mit der äußern Wahrheit dadurch aufs Höchste, daß die Begebenheiten, welche jetzt noch folgen, über Sokrates Lebenszeit um vierzehn Jahre hinausgehen. Denn so ungefähr geht es

*) Seltsam dieses: die man nicht aus dem Wasser zog, liegen hier (κεῖνται ἐνθάδε); weshalb Wesseling schon: liegen hier nicht (ἐ κεῖνται), naiv vermuthete. Es ist wahr, das frühere κεῖνται von den in Sicilien Gebliebenen ist auch wol nicht strengrichtig, doch hier, so scharf herausgehoben, klingt es fast wie Spott.

jetzt weiter: Nachdem die Ruhe wiedergekehrt, beſchloß die Stadt, fortan nicht mehr für die Hellenen, ſie möchten nun von Hellenen oder Barbaren unterjocht werden, zu kämpfen. Aber als nun die Lacedämonier, ſeit wir, die Stützen der Freiheit, uns zurückzogen, anfingen Alles rings zu unterjochen, wir ſelber wiſſen es ja, wie da die Erſten der Hellenen, Argiver, Böoter, Korinther, ja ſelbſt, was das Gewaltigſte von Allem, der große König, ihre einzige Zuflucht in uns erkannten. Da traf denn nun die Stadt ihr alter Tadel des zu großen Mitleids und Erbarmens wieder. Sie befreite die Griechen; den Barbaren wollte ſie, der alten Trophäen eingedenk, nicht ſelbſt beiſpringen, erlaubte jedoch Verwieſenen und Freiwilligen es zu thun und rettete ſo auch Perſien, erbaute ſich Mauern und Schiffe — (Umgangen wird, daß Conon im perſiſchen Dienſte, mit perſiſchem Gelde die Spartaner ſchlug und die Mauern baute), und als ſie dann gezwungener Weiſe in Krieg gerieth, führte ſie ihn für die Freiheit der Parier gegen Sparta *). Als aber die Spartaner

*) Da Gottleber und Schleiermacher beide geſtehen, daß ſie mit den Pariern hier nichts anzufangen wiſſen, ſo wird es erlaubt ſeyn, auf die Pharier zu muthmaßen. Deutlich iſt, daß Plato auf eine von Conons Unternehmungen hinzielt. Nun erzählt Xenophon Hellen. IV. c. 8 s. 7. ed. Mori, daß Conon mit Pharnabazus in Lakonien landete und namentlich Pherä verheerte, welches eine Stadt dieſes Gebiets, im alten Meſſenien gelegen, war. Nepos nennt dieſe That wunderlicher Weiſe ſogar zuerſt von allen des Conon, gleich im Eingange — — in qua potestate Pheras

aus der See weichen mußten, gedachte der König, unſer Wachsthum fürchtend, ſich wieder von Athen und dem Bunde zurückzuziehen, und forderte deshalb die Griechen auf dem feſten Lande (Aſiens), welche die Spartaner ihm ſchon früher preisgegeben hatten (ἐξέδοσαν), um, würden ſie ihm verweigert, einen Vorwand zum Abfalle zu haben. Die andern des Bundes, Korinthier, Argiver, Böoter, waren nun wirklich dazu willig, wenn er ihnen mit Geld hülfe und beſchwuren das; wir allein thaten es nicht, und unſre reinhelleniſche Natur, ungemiſcht mit Barbariſchem, bethätigt ſich auch hierin. Denn kein Pelops, kein Kadmus, noch Aegyptus und Danaus, oder ſonſt Barbaren hauſen mit uns, den reinerhaltenen, zuſammen *). Solchergeſtalt wurden wir abermahls allein gelaſſen, weil wir nicht frevelhafter Weiſe Hellenen den Barbaren überliefern wollten, und kamen ſomit in dieſelbe Lage, durch die wir früher den Krieg verlo-

---

(al. Pharas)-cepit, coloniam Lacedaemoniorum. Die Stadt wird Φαραί, Φηραί, Φαραὶ genannt. vgl. Bosius ad l. l. Nep., die Einwohner mögen wie die des achäiſchen Pharä, Φαρεῖς, auch wol Φαρεαῖς, genannt ſeyn. ſ. Strabo L. VIII. p. 248. ed. Casanb. — Es gab einen Schein, nun die Athener als Befreier der Meſſenier darzuſtellen, oder, wenn Ironie hier eintreten ſollte, die Plünderer von Pharä ſeine Retter zu nennen.

*) Alſo Cekrops von Sais darf ſich hier nicht zeigen, und doch giebt gerade Plato das älteſte Zeugniß für ihn als Aegypter, durch das, was er im Timäus von einer uralten Gemeinſchaft der Athener und Saiten ſagt. vgl. K. O. Müllers Anſicht hellenſcher Städte und Stämme Bd. I. S. 117.

ren *); allein mit Gottes Hülfe beſeitigten wir doch beſſer als damahls den Krieg; denn im Beſitze unſres Schiffe und Mauern und unſerer eignen Pflanzſtädte ſchieden wir aus dem Kampfe, und eben ſo gern waren auch die Feinde deſſen erledigt. Doch ſind wackere Männer in dem Kriege gefallen — und nun erhalten ſchließlich ins beſondre diejenigen ihr Lob, welche bei Korinth durch die Schwierigkeit des Bodens und bei Lechäum durch Verrath fielen; vor Allem aber wird durch eine abermalige Belobung derer, die den König von Perſien befreiten und die Spartaner aus dem Meere trieben, dieſe traurige Erinnerung aus ſpäteren Tagen ſogleich wieder verwiſcht. Der Epitaphios ſchließt dann ab mit einer Anrede an die Angehörigen der Gebliebenen, die wie ein letzter Wille eingekleidet iſt, welchen jene, als ſie in den Krieg auszogen, für den Fall ihres Todes den Ihren hinterließen. Zur Tugend und Standhaftigkeit wird ermahnt und auf die Staatsfürſorge für ſolche Hin-

*) Nehmlich den peloponneſiſchen. Schleiermacher überſetzt die Worte πλέοντες ἐν αὐτοῖς ταὐτοῖς, ἐξ ὧν καὶ τὸ πρότερον κατεπολεμήθημεν durch: „ohnerachtet wir wieder dahin zurückgebracht waren, von wo wir zuerſt bekriegt wurden," und bezieht ſie in der Anmerkung auf die verlarne Seeherrſchaft und Gewalt über andre helleniſche Städte; allein Sprache und Zuſammenhang ſcheinen ſich dagegen zu erklären, nicht wenig auch die Stelle Xenophons, Hellen. V. c. 1. §. 26., wo ganz auffallender Weiſe von denſelben Verhältniſſen in ganz denſelben Ausdrücken geſprochen wird. — — φοβέμενοι δὲ, μή, ὥσπερ πρότερον, κατεπολεμήθησαν. Dieſe Stelle dürfte zu beachten ſeyn, wenn einer noch auf kritiſchem Wege über den Menexenus etwas herauszubringen verſuchte.

terblichene vertröſtet. Wie geziemend hätten ſo Scheidende auch das Vaterland ermahnen mögen! allein was wäre, wenn dergleichen hier gölte, nicht Alles mehr und anders zu ſagen geweſen!

Das Schlußgeſpräch, in dem Sokrates ſich verbindlich macht, dem Menexenus noch andre ſchöne politiſche Reden der Aſpaſia mitzutheilen, iſt unbedeutend, und es möchte überhaupt ſchwer halten, einen würdigen Anlaß auszufinden, der den Plato zu dieſem kleinen Werke bewogen hätte, in deſſen zweiter Hälfte, abgeſehen von ein Paar dunkeln Stellen, ſeine Gedankenklarheit vermißt wird, ſeine Größe überall. Man kann die Schrift kaum aufmerkſamen Blickes leſen, ohne den Gedanken an Unächtheit oder Einſchiebſel mehrmahls aufzunehmen und auch wol wieder fallen zu laſſen, und zwar letzteres ſelbſt ohne Rückſicht auf den Ariſtoteles, der durch ein Citat aus dem Vorgeſpräche für das Alter derſelben und vermuthlich auch für ihren Verfaſſer, das gewichtigſte Zeugniß giebt, das nur gefunden werden kann *). Man könnte denken, daß Plato einmahl gelegentlich zeigen wollte, daß wenn einer ja die ge-

*) Die Stelle lautet Rhetoric. III. c. 14. Ὁ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ Ἐπιτα φίῳ, ἀληθὲς ὅτι ἐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐγκωμιάζειν, ἀλλὰ ἐν Λακεδαιμονίοις. vgl. den Menex. p. 235. Ciceros: Plato — — — in populari oratione, qua mos est Athenis laudari in concione eos, qui sint in proeliis interfecti; quae sic probata est, ut eam quotannis, ut scis, illo die recitari necesse sit (Orator. 44.), zeigt wenigſtens das Anſehn der Rede im ſpätern Hellas, welches, vermuthlich mehr der Rede, als den großen Todten zu Ehren, eine jährliche Erinnerungsfeier begehen mochte.

wöhnliche Bahn volksgefälliger Rede betreten wolle, ſich das Thema noch kunſtvoller variiren und ſcheinbar gründlicher durchführen laſſe, als etwa Lyſias es vor nicht lange gethan hatte: denn jener ſprach kurz vor, und dieſer ſchrieb gleich nach dem Frieden des Antalcidas, Ol. 98, 2.; ich ſehe nehmlich gar keinen Grund, eine ſpätere Abfaſſung des Menexenus anzunehmen **). Unverkennbar aber wird hier zum voraus im Eingange die ganze Art der Reden, von der doch ein Exemplar mehr gegeben werden ſollte, mit Mißbilligung bezeichnet, und auch Aſpaſia iſt wol keinesweges Lobens halber da, ſondern nur um den Epitaph des Perikles in dieſelbe Verdammniß hineinzuziehen, jener ſtrengen Anſicht gemäß, mit welcher Plato den beliebteſten Staatsmännern des Vaterlands entgegenzutreten pflegt; der gewaltige Zeitverſtoß mit Aſpaſian und Sokrates, die beide längſt verſtorben, hier Ereigniſſe faſt der Gegenwart verhandelten, zeigte wenigſtens einem jeden beim Erſcheinen des Werks, wie er mit der Einkleidung daran ſey. Inzwiſchen kann die Benutzung eines ſolchen Gegenſtandes zu bloß gelegentlichen Zwecken, überhaupt nicht ſehr gefallen — zumahl wenn Ironie im Spiel ſeyn ſollte; denn wiewol auch die beſſern Staatseinrichtungen meiſt weit hinter den Bedürfniſſen denkender Geiſter zurückbleiben,

**) Tennemann Syſtem der platon. Philoſ. Th. I. S. 121. ſetzt ihn auf Ol. 102. zurück; dann wären ja aber ſchon ſpätere Gefallene anzuführen und eine viel ehrenvollere Lage Athens wäre zu benutzen geweſen. Vermuthlich führten den hochverdienten Gelehrten die Friedensverſuche Ol. 102, 1. ꝛc.

ſo ziemt es ſich doch für ſie weit beſſer, geſunkene zu heben durch die Darſtellung ihrer urſprünglichen Würdigkeit, als durch Beſpöttelung die Zahl der Gleichgültigen im Staate zu vermehren.

Allein, wie man denn auch über den Menexenus ſich entſcheide *), immer wird, je ächter man und je ernſthafter und höher man ihn achtet, man um ſo mehr ſich überzeugen müſſen, daß in hiſtoriſchen Dingen den Athenern alles Mögliche anzumuthen war und geglaubt ward, was ihrer Neigung nur entſprach. Das Aergſte von Allem iſt, daß ſelbſt von der allerjüngſt erlittenen Schmach des durch Perſien dictirten Friedens, Athen allein ausgenommen wird. „Wir allein ſchwuren nicht, gaben die Griechen Aſiens nicht preis," und doch iſt nichts gewiſſer, als daß die Athener, ungern zwar, den Congreß der griechiſchen Staaten, den Teribazus berief, ebenfalls beſchickten, und daſelbſt eben wie die Andern, nur mit Ausnahme der Thebaner, den Frieden, wie er ihn mitbrachte, und, nachdem er ſie bloß die Siegel hatte recognoſciren laſſen, vorlas, annahmen und beſchwuren **). Keineswegs auch behielten ſie ihre Pflanzſtädte, ſondern verloren alle, bis auf drei Inſeln, Lemnos, Im-

*) Von Schleiermachers Ueberſetzung und Bemerkungen kam mir der Theil, der den Menexenus enthält, erſt zu Geſichte, als was oben ſteht, der Hauptſache nach geſchrieben war. Um ſo weniger reut es mich, da ſtehen geblieben zu ſeyn, wo ein ſo ausgezeichneter Forſcher Bedenken fand weiter zu gehen. Aſt, wie ich höre, verwirft den Menexenus gänzlich, aber wie vieles andre auch, von unzweifelhafter Aechtheit!

**) Xenophont, Hellen. V. c. 1. sect. 26 — 29.

bros und Skyros, ein altes Gebiet, das ihnen lediglich aus Gründen der spartanischen Politik gelassen ward.

So leicht ist ein unangenehmer neuer Friede wieder bei Seite gebracht, leichter wol noch ein angenehmer alter erschaffen! Wir haben ein Recht gewonnen, glaube ich, Alles, was den römischen Leichenrednern der Privaten von Römern selber nachgesagt wird, wie sie der Historie geschadet, durch Verfälschung der Thatsachen und der Thäter, durch Einschwärzung falscher Triumphe und so weiter, *), auf diese Staatsreden Athens in vollem Maaße zu übertragen. Uebrigens treten wir aus den Epitaphien so heraus, daß von Waffenruhe und Frieden in Absicht der Barbaren, Wohlthaten, welche Hellas den ruhmwürdigen Anstrengungen Athens zu verdanken habe, zwar die Rede ist, allein darum noch

*) Cicero Brut. c. 16. — et nonnullae mortuorum laudationes forte delectant. Et hercules hae quidem exstant; ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum, et ad illustrandam nobilitatem suam. Quanquam *his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. Multa enim scripta sunt in eis, quae facta non sunt, falsi triumphi,* plures consulatus, genera etiam falsa, et a plebe transitiones, quum homines humiliores in alienum eiusdem nominis infunderentur genus; ut, si ego me a M. Tullo esse dicerem, etc. *Liv. VIII. fin.* Vitiatam memoriam funebribus laudibus reor, falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaequae famam rerum gestarum honorumque fallente mendacio trahere t. Inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa.

kein förmlicher Vertrag abgeſchloſſen zu ſeyn braucht, und vielleicht wird eben dieſes künftig als ein Mitbeweis für ihre Aechtheit gelten dürfen. Die beſtimmte Angabe und Behauptung eines ſolchen förmlichen Friedens ſcheint in den Schulen der Rhetorik entſtanden zu ſeyn, wenige Jahre nach dem Frieden des Antalcidas, und als redneriſcher Gegenſatz gegen denſelben. Dort ein glorreicher Friede Athens zur Befreiung der Griechen, hier ein ſchmachvollſter Spartas und Auslieferung vieler Stammgenoſſen in die Knechtſchaft! Iſokrates, wegen ſchwacher Stimme und Schüchternheit von der Rednerbühne ausgeſchloſſen, allein auf Unterricht und Schrift hingewieſen, iſt der erſte, welcher entſchieden in ſeinem Panegyrikus von einem alten ruhmvollen Traktat (συνθῆκαι) Athens mit Perſien redet, und dieſem die neuerliche Schande, durch Spartas Frieden über Hellas gebracht*), entgegengeſtellt. „Die Barbaren, heißt es hier, ſind durch die Lacedämonier zu Herren eines Theils von Hellas geworden, dieſelben Barbaren, welche dämahls, als ſie den Uebergang nach Europa unternahmen, größeren Stolzes ſich gebrauchend, als ſolchen zukam, durch unſre Hand dahin gebracht wurden, daß ſie nicht allein der Feldzüge gegen uns vergaßen, ſondern ſelbſt des eignen Landes Verwüſtung erduldeten; ja die einſt mit zwölfhundert

*) τὴν παροῦσαν εἰρήνην — — τὴν αὐτονομίαν τὴν ἐν ταῖς πολιτείαις μὲν ἐκ ἐνοῦσαν, ἐν δὲ ταῖς συνθήκαις ἀναγεγραμμένην. Panegyr. ed. Auger. Operum Isocr. T. I. p. 292.

Schiffen ſegelten, haben wir in ſolche Ohnmacht verſetzt, daß dieſſeits Phaſelis kein Kriegsſchiff von ihnen in See kam, ſondern ſie ſich ruhig hielten und die Gelegenheit abwarteten, ihrer jetzigen Macht nicht mehr vertrauend." Alles das iſt dermahlen durch die Spartaner und ihren Frieden umgewandelt, „eine Veränderung, deren Größe ſich am beſten wahrnimmt, wenn einer die Tractaten lieſt, die zu unſrer Zeit (Hegemonie) geſchloſſenen, und die jetzt niedergeſchriebenen. Denn ſo wird es ſich ergeben, daß wir damahls Gränzen dem Gebiet des Königs ſteckten, dort einige Abgaben erhuben, und ihn hinderten ſich der See zu bedienen, jetzt dagegen" —. Und weiter unten, eben in Bezug auf das geſunkene Jetzt: „Denn was die Inſeln und die Städte in Europa unabhängig macht, iſt längſt aufgehoben und ſteht fruchtlos auf den Säulen, was aber Schimpf uns bringt und viele Bundsverwandte preisgiebt, das bleibt beſtehend."

Der Panegyrikus ward etwa zwei Jahre nach dem Frieden des Antalcidas verfaßt, um dieſelbe Zeit, da eine viel größere Erſcheinung im Reich der Redekunſt, da Demoſthenes ans Licht trat; doch finden ſich auch einige ſpätere Begebenheiten darin, um reichlich zehn Jahre ſpätere, was nicht wol anders zu begreifen iſt, obwol Morus ſich dagegen ſperrt, als daß der Verfaſſer, ſey es bei verzögerter Herausgabe, ſey es bei einer nachmaligen Reviſion, ſein Werk mit einigen indeß hinzugekommenen Thatſachen von hiſtoriſcher Brauchbarkeit, aufgeſtutzt hat, unbekümmert um das verzerrte

Bild der Zeiten, wenn nur der Redeſchmuck gediehe; was allein ſchon kund giebt, daß hier den rhetoriſchen Zwecken Alles aufgeopfert ward, von wo auch die Erzählung ihren Urſprung leiten mag, welche den Iſokrates zehn Jahre und darüber, auf dieſes Werk verwenden läßt.

Als über ein Menſchenalter ſpäter, der acht und achtzigjährige Iſokrates zum Beſten Athens, wie er glaubte, ſeinen ſogenannten Areopagitikus ſchrieb *), und vielen guten Rath denen ausſpendete, die gern wieder glücklicher und reicher geweſen wären, um Beſſerung aber gar nicht verlegen waren, malte er das mit dem Frieden noch etwas weiter aus, die alte gute Zeit belobend, da die Hellenen ſich noch vertrauensvoll den Athenern als Bundesgenoſſen hingaben, alle aber einträchtig gegen den Erbfeind ſtanden: „Die Barbaren waren ſo weit entfernt ſich in die helleniſchen Angelegenheiten zu miſchen, daß ſie nicht einmahl mit Kriegsſchiffen bis an Phaſelis hinan ſchifften, noch mit ihren Heeren ſich innerhalb des Fluſſes Halys zeigten, ſondern in tiefer Ruhe blieben. Jetzt hingegen iſt es dahin gediehen, daß jene unſere Stadt haſſen, dieſe ſie verachten. Denn über den Haß der Hellenen habt ihr die Feldherren ſelber gehört, und wie der König gegen uns geſonnen, offenbart das Schreiben, ſo er uns geſandt.“ Daſſelbe von Halys und von Phaſelis wiederhohlt ſich in dem noch ſpätern Panathenaikus.

*) 348 vor Chr. nach Auger.

Es war dem alten Redekünſtler erlaubt, den alten Frieden wie eine Sonne über der atheniſchen Hegemonie ſchweben zu laſſen, ohne ein Wie? und von Wannen? daß die ganze Thatſache ein Gedicht ſeyn könne, mögen wir ungern glauben. Als ob doch aber nicht Iſokrates noch ganz andre Dinge, viel weniger eingeleitete, als dieſe vor ihm faſt ſchon fertige Dichtung, in den vaterländiſchen Geſchichten gefälſcht hätte! quoniam quidem concessum est rhetoribus mentiri in historiis, ut aliquid dicere possint argutius. (Cic. Brut. c. 11.). Ich will nicht ausführen, wie er im Panegyrikus mit den Angaben Herodots über Thatſachen des perſiſchen Kriegs im ſteten Widerſpruche ſteht, willkührlich den Sinn wandelnd, jede Zahl, verändernd, wie es ihm beliebt; allein auch ganz nahe liegende Thatſachen entgehen dieſer nichtigen Luſt an treffenden Gegenſätzen nicht. Es war keine vier Olympiaden her, ſeit jene berühmten Zehntauſend ihren Rückzug aus Aſien gemacht hatten, welcher der helleniſchen Welt zeigte, wie das Alles Tand ſey mit der perſiſchen Weltherrſchaft; Iſokrates im Panegyrikus macht Sechstauſende aus ihnen; es klang ſo prächtiger. Der verdiente atheniſche Feldherr Conon war vor etwa fünf Jahren in Perſien gefangen geſetzt. Iſokrates läßt ihn dort hinrichten. Das diente zum Zwecke, denn die ganze Abſicht des Panegyrikus iſt, die Staaten von Hellas zur Einigkeit unter ſich, aber zum erneuten Haſſe und Kampfe gegen Perſien aufzuregen. Wir wiſſen aber, daß Conon aus der Gefangenſchaft entkam, und der Redner Lyſias hat die ausführliche Erzählung, wie er in Cypern an einer Krank-

heit starb, nachdem er bei voller Besinnung über sein Vermögen von vierzig Talenten testirt hatte.*). Eins der schwächsten Werke, von allen, die das Alterthum hinterließ, ist aber der Panathenaikus. Es kann wol nicht anders seyn, als daß das Geschäft des bloß formalen künstlichen Redens, die Eitelkeit, das unsterbliche Theil der Menschen, in überschwenglichem Maaße ausbilden muß.. In seinen früheren Werken hatte doch Isokrates der Hauptsache nach meist würdige Zwecke verfolgt und nach den Regeln der Kunst allerlei Gutes empfohlen, jetzt will der alte Herr, dem am vollen Jahrhundert nur noch drei Jahre abgehen, ganz schon ausgebrannt, noch Lob und Ehre erbetteln, erschmeicheln für das letzte Flackern seines Lichtes, gekränkt, daß man, wie er selber sagt, ihn nach so guten Diensten nicht genug schätze. Hier ist Athen über Alles, und Spartas Unehre die Folie seines Glanzes. Es soll ewige Zeiten gedauert haben, ehe Athen anfing, die Freiheit irgend eines griechischen Staats, klein oder groß, zu beeinträchtigen, und auch jetzt that es das nur

*) Orat. de Aristophanis bonis in Opp. Lysiae ed. Auger. Vol. I. p. 516. Nepos Conon. fin. Nonnulli eum ad regem adductum, ibique periisse scriptum reliquere. Contra ea Dinon historicus, cui nos plurimum de Persicis rebus credimus, effugisse scripsit. — Sollte auch noch eine Zweideutigkeit in des Isokrates Worten p. 270. ἐπὶ ϑάνατον συλλαβεῖν übrig bleiben, so ist doch eben diese absichtlich und Isokrates vermuthlich die Ursache, daß dieser Irrthum in die Geschichte überging. vgl. Diod, Sic. XV, 43., wo Iphikrates den Untergang des Conon fürchtet. Der Sprachgebrauch scheint ἐπὶ ϑάνατῳ συλλ. zu fordern. vgl. Wesseling. ad Diodor. XVI, 6.

den Spartanern nach; der Vorwurf also, Griechen von Barbaren befreit zu haben, um sie selbst zu unterjochen, wie man einen Sclaven von dem einen nimmt und ihn nun selber gebraucht, trifft Athen nicht zuerst. Die Spartaner herrschten wegen dieser Rohheit auch kaum zehn Jahre über die Griechen, die Athener über fünf und sechzig Jahre ununterbrochen; und sie verloren die Herrschaft endlich, von allen Griechen und Barbaren angegriffen, nur nach zehnjährigem Widerstande, während Spartas Macht dagegen durch eine Schlacht mit den Thebanern gestürzt ward *). Die Athener übten durchaus keine Härte gegen die Bundesgenossen bis auf den unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges; von später will der Redner nicht leugnen, daß zwei oder drei athenische Feldherren jetzt zu sehr nach spartanischem Princip, d. h. zu hart, verfuhren. Aber von der Schmach der Aufopferung von Griechen an die Perser wird allein

*) Dodwell Annal. Thucyd. zu Olymp. 77$ und nach ihm Böckh, Staatshaush. II, 475. f. Not. 591. nehmen an, daß Isokrates hier (T. II. p. 462. ed. Auger.) den Spartanern zehn Jahre Hegemonie anweiset, vom Jahre 480 n. Chr., da Xerxes einfiel, an zählend, und hierauf von 470 bis zur Eroberung Athens 404. die Hegemonie der Athener. Allein der Zusammenhang zeigt, dünkt mich, daß Isokrates unter der spartanischen Hegemonie hier jene versteht, die auf die zerstörte athenische gefolgt ist, die zehn Jahre nehmlich von Athens Unterwerfung bis auf die Landschlacht bei Hallartus und die Seeschlacht bei Knidus (404 – 394). Daß die spartanische Hegemonie zuerst genannt ist, darf nicht irren, zumahl wenn man ein Monstrum von durcheinander geworfenen Zeitfolgen, wie p. 556 f. dieses schwachen Werks erwägt.

Sparta getroffen. Ueberall alſo ſteht Athen in Reinheit da, oder iſt doch ſpäter und minder ſchuldig; wie ja der Athener älteſte Tugendbezeigung dieſe war, daß ſie die Cykladen, nach der Karer Vertreibung, nicht ſich zueigneten, ſondern die nothleidendſten der Griechen dort anſiedelten. Eben daher leiten ſich ihre Kolonieen; der glänzende Kreis der vorderaſiatiſchen Pflanzſtädte, reich an tauſend Bildungen und Farben, wird hier in Armenkolonieen verwandelt, von den Athenern allermildeſt eingerichtet. Die erbarmende Abſicht der Armenverſorgung bewog die Athener, zum Beſten aller Hellenen dieſe Niederlaſſungen zu gründen. Von ſolcher muſterhaften Fürſorge mußten ſie zwar ablaſſen und für ihre eigne Sicherheit ſorgen, als ſie hörten, daß Sparta ſich den Peloponnes unterworfen habe; indeſſen war bereits Hellas hiedurch auf das Doppelte vergrößert, und ſtatt daß die Barbaren früher die größten griechiſchen Städte ungeſtraft einnahmen (die Perſer etwa? ehe es noch ein perſiſches Reich gab?), hatten jetzt die kriegeriſchen armen Leute die Sache umgekehrt *).

Möchte einer meinen, daß Iſokrates, weil er von Friedensſäulen ſpricht, doch wol eine alte Urkunde im Sinne haben müſſe, ſo iſt leicht gezeigt, daß die Säule hier bloß ein bildlicher Ausdruck für den Frieden iſt. Bei Iſokrates erſcheint als hauptſächlicher Friedens-

*) Panathen. pp. 452. 540. 542. 556. Dieſe dürftige Anſicht der atheniſchen Pflanzſtädte ſpukt ſchon im Panegyrikus vor. p. 180 s.

Inhalt die Verzichtleistung Persiens auf die griechischen Inseln und Städte in Europa, gar nichts aber von Freilassung der Griechen des festen Landes von Asien, was doch, wie wir sehen werden, eben der Hauptpunkt bei den andern Schriftstellern ist. Einer von beiden Theilen also mindestens hatte die Friedensurkunde nicht vor sich. Daß Isokrates Alles aus der Luft griff, zeigt der Punkt, der zwar zweimahl vorkommt, allein darum nicht minder ungereimt ist, daß Persien diesseits des Halys gar kein Heer habe halten dürfen. Bedenkt man denn auch, wo der Halys floß? Sollen die persischen Statthalter oder zinsbaren Landesfürsten in Lydien, Phrygien, Bithynien, Paphlagonien, Cilicien ꝛc. gar keine Heere gehabt haben? fragte schon Mitford. Die baare Unvernunft dieser Behauptung erhellt so sehr, daß selbst die späteren Redner und Geschichtschreiber, ja die Declamatoren hievon abgingen und nur gewisse Stadien angaben, um die sich die Perser hätten vom Meere entfernt halten müssen. Allein Phaselis? das doch auch bei Andern wieder vorkommt, in den Bestimmungen des Friedens. Es war das eine alte Pflanzstadt der Rhodier *) an Lyciens Küste, da, wo diese mit Pamphylien zusammengränzt, frühzeitig handelsstark und daher in Aegypten Miterbauerin des berühmten Hellanion von Naukratis **), doch ihre Kaufmannschaft eben nicht vom besten

*) Raoul-Rochette, Hist. critique de l'Etablissement des Colonies Grecques, T. III. p. 250—253.

**) Herodot II, 178.

Ruſe *); ihre Lage auf einer Landzunge, ſo in die See hervorſpringend, daß die Stadt wie eine Inſel anzuſehen war. Von hieraus war der Blick frei auf Alles, was von Cilicien und Phönicien her kam, auch war es die äußerſte bedeutende helleniſche Niederlaſſung nach Oſten hin an dieſer Küſte Klein-Aſiens, vermuthlich ſelbſt nach dieſer Richtung die Gränze der Bundesgenoſſenſchaft von Athen **); denn ich glaube nicht, daß dieſe jemahls über Lycien hinausging. Bis hieher mindeſtens mußte Perikles ſegeln oder ſegeln laſſen, als er damahls nach phöniciſchen Schiffen kundſchaftete, und in einer Zeit, als kein Menſch mehr an Cimons Frieden dachte, ging die Flotte der Rhodier bis Phaſelis, als dem bequemſten Ort die Ankunft feindlicher Schiffe, von Oſten erwartet, zu erſpähen. Es waren die des Königs Antiochus, zum Theil von Hannibal geführt, mit denen die Rhodier auch bald ſiegreich in dieſem Gewäſſer zuſammentrafen; doch für Rom zu ſiegen war jetzt ihr Loos, wie ehmahls für Athen ***).

Alſo Phaſelis floß gar ſehr von ſelber ein, wenn einer den alten Frieden ausmalen wollte. Allein ein Wunder wäre es, wenn man hier Stillſtand gemacht

---

*) Demosth. in Lacrit. init.

**) Cimon brachte Phaſelis zu Athens Symmachie, nach Plutarch C. 12.

***) In confinio Lyciae et Pamphyliae Phaselis est: prominet penitus in altum, conspicitúrque prima terrarum Rhodum a Cilicia petentibus, et procul navium praebet conspectum. Liv. XXXVII, 23. init.

hätte. War denn im Nordoſten nicht noch ein Meer, auf dem ſich Perſer und Athener mit ihren Bundesgenoſſen feindlich treffen konnten? Ein ſolcher Friede, wenn er wirklich ſtattfand, mußte wol auch das ſchwarze Meer berückſichtigen und Perſiens Kriegsſchiffe hindern, daß ſie nicht von dorther in die griechiſchen Gewäſſer drängen. Es iſt wahrſcheinlich, daß Staatsredner ergänzt haben werden, was dem Lehrer der Schule entgangen war.

Ueber vierzig Jahre nach dem Iſokratiſchen Panegyrikus ſchrieb Demoſthenes ſeine lange, wol nie gehaltene Rede gegen den Aeſchines, worin er ihn als einen ungetreuen, von König Philipp beſtochenen Geſandten verklagt und zur Strafe zu ziehen ſucht *). Hier ſtellt der Redner dar, wie das Vaterland es in frühern Tagen hielt, es erklärte für ehrlos, einen (auch ſonſt erwähnten) Arthmius, weil er ſich von den Medern zu Beſtechungen in Hellas gebrauchen ließ, „und wol weiß ich, daß ihr Alle die Erzählung kennet, daß eure Vorfahren den Kallias, Hipponikus Sohn, den Unterhändler jenes allgeprieſenen Friedens, demzufolge des Königs Heer ſo weit vom Meer entfernt bleiben mußte, als eines Tages Roßlauf iſt, und mit keinem Kriegsſchiffe fahren innerhalb der chelidoniſchen und der cyaniſchen Inſeln, daß ſie dieſen, weil ihn Vorwurf der Beſtechung bei der Geſandſchaft traf, beinahe getödtet hätten, und wirklich um funfzig Talente gerichtlich ſtraf-

*) περὶ παραπρεσβείας. Olymp. 109, 2. vor Chr. 343.

ten; und doch weiß niemand von einem schönern Frieden zu sagen, den früher oder später je diese Stadt geschlossen hätte. Allein darnach fragten jene nicht, die als Ursache des Vollbrachten ihre eigne Tugend und den Ruhm der Stadt betrachteten, davon aber, ob es umsonst, oder nicht geschehen, die Sinnesart des Abgesandten." Zu bemerken ist, daß Demosthenes bei dem Arthmius auf eine Säulenschrift hinweist, die er auch vorlesen läßt und den Ort ihrer Aufstellung auf der Burg angiebt, bei dieser Geschichte von Kallias aber allein auf die allgemeine Rede sich beruft. Wahrscheinlich dünkt es mir, daß Kallias in die Friedenssage hineinkam und Urheber des Friedens ward durch solche, die über den historischen Grund des Geredes nachforschend, auf die abgedachte Stelle des Herodotus stießen. Sein Friedenswerk konnte zum Lobe Athens schön redneriſch mit der alten Erzählung verbunden werden, daß ein reicher Kallias wegen Verkehrs mit Persien gestraft sey, mochte er nun bestochen für Persiens Zwecke heimlich gewirkt, oder auch nur zum Frieden mit dem großen Könige öffentlich gerathen haben. Denn es bestand die Sitte, alle die dergleichen Vorschlag wagen möchten, öffentlich zu verfluchen, noch zu Isokrates Zeit, und war sogar der Anfang in jeder atheniſchen Volksversammlung *). Man möchte glau-

*) Panegyr. p. 272. Καὶ πολλῶν μὲν οἱ πατέρες ἡμῶν Μηδισμοῦ θάνατον κατέγνωσαν· ἐν δὲ τοῖς συλλόγοις ἔτι καὶ νῦν ἀρὰς ποιοῦνται, πρὶν ἄλλο τι χρηματίζειν, ἔ τις ἐπεισηγγείλατο Πέρσαις τῶν πολιτῶν. Εὐμολπίδαι δὲ καὶ Κήρυκες ἐν τῇ τελετῇ τῶν μυστηρίων διὰ τὸ τάττειν μίσος καὶ τοῖς ἄλλοις βαρβάροις εἴργεσθαι τῶν ἱερῶν, ὥσπερ τοῖς ἀνδροφόνοις, πρω-

ben, daß selbst dieser Gebrauch der Annahme jenes mit Persien abgeschlossenen Friedens widerspreche, wenn nicht die Erfahrung von Jahrhunderten bewiese, daß Kirchengebete gegen die Türken dem Frieden und der Freundschaft mit den Türken gar nicht im Wege stehen.

Nach dem Unglückstage von Chäronea, als die Bürgerschaft Athens alle Kräfte der Gesammtbevölkerung zur Vertheidigung der Stadt gegen Philipp aufrief, war Leokrates, bloß für sein eignes Heil besorgt, davon geflohen, war nach Rhodus gekommen, wohin man in vier Tagen von Athen segelte, und erzählte dort, die Stadt sey eingenommen, der Piräus belagert, er allein entronnen, worauf die Rhodier, die, so hieß es wenigstens nachher, schon im Begriff standen, den Athenern mit einer Flotte beizuspringen, ihr Unternehmen einstellten. Acht Jahre darauf, als er unbesorgt in die Heimath zurückgekehrt war, trat der Redner Lykurg als sein Ankläger auf. Es war am Ort, gegen einen solchen Feigling die glänzenden, nie veraltenden Beispiele anders handelnder Voraltern aufzustellen, und es geschieht dieses mit einer Fülle, welche die Rede zu einer

---

γερεύεσιν. Aristophanes parodirt diese Eröffnungsformel der Volksversammlungen Thesmoph. 336. s. edit. Brunck.

εἴ τις ἐπιβελεύει τι τῷ δήμῳ κακὸν
τῷ τῶν γυναικῶν, ἢ ἐπικηρυκεύεται
Εὐριπίδῃ, Μήδοις τ', ἐπὶ βλάβῃ τινὶ
τῇ τῶν γυναικῶν, ἢ τυραννεῖν ἐπινοεῖ — — —
ἀρᾶσθε! (v. 350.)

Hier am Ufer wohnten Bithyner, denen der griechiſche Name mit Recht, aus alter und neuer Erinnerung, verhaßt war. Nicht ohne Einfluß war Athen auf das noch weiter öſtlich liegende Sinope geblieben*), welches die äußerſte griechiſche Stadt heißt**), weil, was von alten Pflanzungen noch weiter hinaus lag, theils ſich an Sinope als Mutterſtadt angeſchloſſen (Xenoph. Anab. L. IV. c. 8. L. V. c. 3.), theils durch rauhe Nachbarn die griechiſche Art verloren hatte, oder auch unter dem Einfluß des Reiches Bosporus ſtand, von deſſen Königen die Athener, nach Durchſchneidung des großen Meers, zwar gaſt- und handelsfreundlich, allein durchaus nur als Freunde empfangen wurden ***). Andern Theils aber hatte auch der Perſerkönig durchaus keine Botmäßigkeit über das ſchwarze Meer. Zwar ging ſein Gebiet dem Namen nach, bis an den Kaukaſus hinauf, allein die rohen Völkerſchaften ſüdlich von dort, am ſchwarzen Meer hinunter, entrichteten von jeher nur freiwillige Geſchenke an Sklaven, und kümmerten ſich ſonſt um perſiſche Herrſchaft nicht ****), und als Xenophons Zehntauſende in die noch ſüdlicheren Gegenden kamen, ergab es ſich, daß auch hier die Schaaren der Uferbewohner, dieſelben zum Theil, die bei Herodot unter den

*) Plutarch. Pericl. c. 20. vgl. Kortum, zur Geſch. helleniſcher Staatsverfaſſungen ꝛc. (Heidelberg 1821.) S. 52.

**) Isocr. Panegyr. p. 266. ἀπὸ δὲ Κυίδου μέχρι Σινώπης τὴν Ἀσίαν κατοικοῦσιν nach keiner Seite ganz richtig.

***) Wolf. ad Demosthen. Leptin. p. 249 ss.

****) Herodot. III, 97.

regelmäßig beſchatzten aufgeführt werden, Phaſianer, Chalyber, und ſo weiter nach Weſten fort, ſich durchaus als Feinde der Perſer und freie Leute kundgaben. Allem Anſehn nach waren die Kriegsſchiffe, welche Xerxes, damahls noch im Beſitz der thraciſchen Uferſeite, zum Zwecke ſeines großen Zuges, aus dem ſchwarzen Meere zog*), die letzten, welche durch den thraciſchen Bosporus ins griechiſche Meer gekommen ſind. Da keine perſiſche Kriegsflotte hier gehalten ward, nichts von hier aus den Athenern drohte, ſo erſcheint, bei näherer Beleuchtung, hiſtoriſch unglaubwürdig jene Abgränzung, und bleibt nur in Ehren als wohlklingender rhetoriſcher Gegenſatz.

Wie aber dieſer die Cyaneen hineingebracht hat, ſo hat, weiß Inſeln den Inſeln am beſten gegenüber ſtehen, die Stadt Phaſelis allgemach vom Platze weichen, und der nahgelegenen kleinen chelidoniſchen Inſelgruppe ihre Stelle einräumen müſſen. Seit Demoſthenes dieſen Schritt gethan, wurden nun Cyaneen und Chelidonien ohne Zweifel Lieblingstöne in den Ohren der Athener, die immer lieber ſich mit verjährten Großthaten über die Schmach der Gegenwart täuſchten. Hierauf läßt ſich noch aus Ariſtides ſchließen, der zu einer Zeit, als dergleichen ſo hohlen Klang hatte, wie bei uns Deutſchen vor nur wenig Jahren noch die unverwüſtliche Freude an der roßbacher Schlacht, ihnen nicht genug glaubt bieten zu können von dieſem angenehmen Gleichlaut, und jene rühmlichen Friedenspunkte, die ſo langſam erwachſenen, vollſtändig herzählt, an vielen

*) Herodot. VII, 95. Ende.

Stellen. Vermuthlich kenne ich nicht einmahl alle; denn das Geſchick des Mannes, der mit gutem Sinne lieber den Demoſthenes als Iſokrates zum Muſter nahm, in allen Ehren, es würde mir ſchwer fallen, alle drei und funfzig Reden in Canters Ausgabe, zu überwinden, da ich in frühern Jahren ſchon an der vier und funfzigſten, die Wolf, nach Morelli, zur Leptinea hat drucken laſſen, vollauf und übergenug hatte. Das war, ſo lautets der Hauptſache nach in ſeinem Panathenaikus, nicht bloß ein wenig Rückwärts-Steuern; was der König ſich gefallen laſſen mußte, er, der einſt bis zum Peneus herrſchte, ja, den Nabel der Erde, Delphi, überſchreitend, bis gen Attika; Athens Kämpfe und Züge brachten ihn dahin, daß er einwilligte, über zwei Gränzen nicht hinauszuſegeln, im Süden die Chelidonien, im Norden die Cyaneen, und ſich allerwärts vom Meere um fünfhundert Stadien entfernt zu halten, alſo daß dieſer begränzende Kreis gleich einem Kranze über dem Haupte von Hellas ſchwebte, und der König ſein eignes Land zu ſeiner Bewachung geben mußte. — Aber auch der Roßlauf eines Tages wird weiter unten zu einer Rednerblume benutzt: der König, der auf ſeine Reuter-Geſchwader ſo viel vertraut, durfte ſeine Roſſe nicht ans Meer bringen, und mußte ſich von aſiatiſchen Grtechen ſagen laſſen, bis der Friede des Antalcidas Alles in das Gegentheil umwandte. Selbſt in Ariſtides Lobrede auf Rom müſſen die Inſelchen mit Zubehör, ihren Dienſt thun, das perſiſche Großreich in Vergleich mit dem römiſchen herabzuwürdigen. „Denn keine Meeresklippen, nicht Chelidoneen und Cyaneen begränzen

euer Gebiet, noch der Tageslauf eines Rosses trennt vom Meere euch, ihr herrschet nicht in vorgeschriebenen Gränzen." Der große König wird ein König im Kinderspiel genannt, der hieher läuft und dorthin, und keine Unterthanen finden kann. Einige Zuthaten gab dann noch Himerius. Nachdem Aristides schon, bei Gelegenheit der Schlacht am Eurymedon, gesagt hatte, der große König habe den Athenern dafür zu danken, daß sie sein Land durch ihre Siege berühmt gemacht*), nennt nun Himerius den Eurymedon berühmter als den Nil, seit den cimonischen Doppelsiegen, und weil er ein Fluß Pamphyliens war, so läßt er nun auch diese Landschaft, die früher gar nicht hellenisch gewesen, sondern auf der Perserseite stehend, durch die Waffen gewonnen und den Athenern zugewandt seyn **). Den Artikel, der die persischen Kriegsschiffe zurückwies, dehnt er auch auf Kauffahrtheischiffe aus.

Doch genug von diesen entfernten Nachklängen, die, wenn auch noch mehrere sich fänden, zu nichts anderm dienen können, als zu Belegen der Verbreitung und Ausschmückung der Sage; zu Autoritäten werden sie nimmer gedeihen. Ja ihre Rede wiegt nicht einmahl das auf, was in dem Schweigen der sämtlichen alten Dichter, soweit sie auf uns kamen, zum Nachtheile des Friedens enthalten ist. Da ist Pindar, dessen letzter

*) Panathen. p. 262 s.

**) Orat. XII, 5. p. 588. Plutarch in Cimon c. 12. sagt bloß, daß Pamphylien die Gränze machte, über die die Perser nicht hinausgingen.

Hymnus von den uns gebliebenen, der vierte olympische, im ersten Jahr der zwei und achtzigsten Olympiade (vor Chr. 452) gesungen ward, im sechs und sechzigsten Jahre des Dichters, in welchem er auch soll verstorben seyn *). Pindar also erlebte den Frieden, wenn er in dem frühern Zeitpunkte, welchen sein Landsmann Plutarch angiebt, sich begab, und er war der Mann darnach, ihn zu feiern. Denn überall deutet er gern auf ruhmvolle Zeitbegebenheiten hin, unterläßt nicht, aller Wahrheit der Geschichte gemäß, die Ehre der Aegineten bei der Schlacht von Salamis zu verkünden „in jenem Hagelschauer des Mords unzählbarer Männer;" doch gebietet er, die Ruhmredigkeit in Schweigen zu ertränken, weil ja Zeus obgewaltet **). So sang er gleich nach der Schlacht, als der Kriegsgott noch im Lande tobte (νῦν ἐν ἄρει). Und wieder nach der Schlacht bei Platää, zu Ehren eines andern Aegineten, der im isthmischen Pankration siegte, spricht er, mit eingestandenem Grame zwar, als der Mann, „den die siebenthorige Theba zeugte," deren Söhne auf der Perser Seite standen, allein mit um so größerer Würde, von jenem Tage, „an dem ein Gott dem Volk den Stein des Tantalos vom Haupte nahm ***)." Pindar, der sein Vaterland herzlich liebte und gern im Liede pries, aber in den Augen

*) Thiersch, Pindar Th. II. S. 326.

**) Isthm. V, 60 ff. Herodot V, 93. bezeugt, daß die Aegineten bei Salamis den Hauptruhm der Tapferkeit gewonnen.

***) Isthm. VIII. Anfang.

der thebanischen Stimmführer, die wol gemocht, daß er des Leonidas Fall und Athens Brand mit Siegesdenkmalen verewigt hätte, vermuthlich ein schlechter Patriot war, hat das Lob athenischer Männer und der veilchenbekränzten Stadt öfter gesungen, ward sogar bestraft von seinen Mitbürgern, als er in einem Ehrenliede auf Athen, wovon die schmeichelndsten Töne beständig dort im Munde der Leute blieben, es die Stütze von Hellas genannt und seinen Bürgern das Lob zuerkannt hatte: daß „sie zuerst bei Artemision den strahlenden Grundstein der Freiheit geleget, und drauf bei Salamis und Mykale, und bei Platää, ihn mit Eisen fester klammerten" *). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Dichter, aus dessen Trümmern uns Plutarch, der ihn vorzüglich genau kannte, manches Bruchstück und auch dieses rettete **), am allerwenigsten einem solchen Frieden, dessen Ehre bei allen gradsinnigen Hellenen feststehen mußte, die Stimme seines Lobes versagt haben wird. Plutarch, der, wie wir sehen werden, Autoritäten für den Frieden suchte, fand hier sicherlich kein Zeugniß. Auch die großen Dramatiker des Jahrhunderts ver-

---

*) — — Λιπαραὶ καὶ ἀοιδίμοι
Ἑλλάδος ἔρεισμα κλειναὶ Ἀθᾶναι.

— — πρῶτον ἐπ' Ἀρτεμισίῳ
παῖδες Ἀθηναίων ἐβάλοντο φαεινὰν
κρηπὶδ' ἐλευθερίας,
ἐπὶ δὲ Σαλαμῖνι καὶ Μυκάλαις,
ἐν καὶ Πλαταιαῖς ἀδαμάντινον
στηρίξαντες.

**) In der Schrift über den Ruhm der Athener. s. Thiersch, Pindar Th. II. S. 216.

stummen. Aristophanes, der so oft die alte Ruhmsgeschichte Athens erneut, wäre es auch nur, um sein Publikum in eine glimpfliche Stimmung für seine, des rechten Zieles nie verfehlenden, politischen Strafreden zu versetzen, weiß nichts von einem solchen Vorgange.

Ferne sey es, den vielseitigen Aufklärungen zu nahe zu treten, welche die großen Staatsredner Athens für die Alterthümer ihres Staats und, vorsichtig benutzt, auch für die Zeitgeschichte liefern, allein in Dingen, die an Zeit oder Ort entlegenet sind, sollte man ihnen mehr mißtrauen, als geschieht; denn gar mancherlei aus ihnen findet sich noch in Griechenlands Geschichte, was eine prüfendere Sorgfalt ausmärzen wird, Thatsachen, hineingebracht von Forschern, die sich gern bescheidene, vorsichtige nennen, obwol sie unbescheiden den besten Zeugen in die Gesellschaft der nichtigsten bringen, und unvorsichtig jede Aussage entstellen, indem sie alle zu vereinigen trachten, die nimmer taugende Gunst der Menge suchend. So hat die macedonische Geschichte durch den Zorn der Redner wol so viel gelitten, als die athenische durch ihre Gunst. Wie gern hörte man zu, wenn Demosthenes, was er öfter thut, sagte, daß Macedonien, ein Land der Barbaren, in frühern Jahren sogar Zins an Athen bezahlt habe; eine Unrichtigkeit, die nicht mehr in Zweifel gezogen werden sollte. Denn was Wahres daran war, daß nehmlich einige früher an Athen zinsbare Städte, jetzt dem Philipp gehorchten, enthielt eben keinen Lobspruch auf Athens Gedeihen. Bei seinem großen vaterländischen Sinne dienten dem Demosthenes doch die einzelnen Thatsachen der Geschichte lediglich als

eine Beispielsammlung zur Stützung seiner jedesmaligen Redezwecke, und was nicht eben passen wollte, mußte sich willkührlichen Aenderungen fügen. In der Rede gegen den Aristokrates ist besonders schön die Stelle, wo die Mäßigung der Alten in den Ehren, ihren großen Männern erwiesen, gerühmt wird. „Die Schlacht von Salamis hieß damahls nicht die des Themistokles, nein, die der Athener, und nicht nach Miltiades der Tag von Marathon, nein, nach der Stadt; jetzt aber heißt es ins gemein, Timotheus nahm Korcyra, Iphikrates hieb die Mora nieder, und Chabrias siegte in der Seeschlacht bei Naxos." Dergestalt, fährt er fort, verfuhr man ehmahls auch strafend, ohne Ansehn der Person, gegen die größesten Männer, und, weil es die Rede schmückt, wird hier nun nicht allein Themistokles als mit Recht verurtheilt angegeben, weil er des Medismus schuldig war, was doch Thucydides unentschieden läßt, sondern auch Cimon soll ehrgeizige Plane gegen die Staatsverfassung geschmiedet haben, und dafür, nachdem der Abgang von nur drei Stimmen ihn vom Tode errettet, um funfzig Talente gestraft seyn *). Warum nicht wenigstens ihn durch den Ostracism verweisen? wie die wahrhafte Geschichte des unschuldigen Mannes fordert. Vermuthlich bloß, weil schon ein Verwiesener, Themistokles, vorangegangen war. Demosthenes wollte vaterländisch wirken, gefallen, das that er ohne tiefe historische Studien, die niemand im Volk verlangte, niemand zu schätzen wußte;

*) p. 456 s. ed. Wolf. Demosth.

und wenn er, wie man sagt, den Thucydides auswendig konnte, und achtmahl mit eigner Hand abschrieb, so war es, um aus dem tiefen Schachte seiner Gedanken etwas in sich aufzunehmen, und das Erz seines Styls durch anhaltende Bemühung in Fluß zu bringen, nicht um der Zeitrechnung und Geschichte willen.

Das Ja oder Nein auf die Friedensfrage darf nicht auf Rednern und Declamatoren, es muß auf den Historikern beruhen.

Diodor und Plutarch geben beide eine Erzählung von jenem Frieden, wie er beschaffen und auf was Art er zu Stande kam; und stehen sonach mit Thucydides in Widerspruch. Dieser Widerspruch muß zum Nachtheile des Thucydides erheblich werden, je mehr derselbe sich auf diese eine Thatsache beschränkt — denn wer dürfte im Ganzen dem Thucydides den höchsten Ruhm der Treue schmälern? — und je einiger beide, Diodor und Plutarch, unter sich selber, versteht sich, in den Hauptthatsachen sind. Vergleichen wir im Auszuge beider Erzählung.

Aus Plutarch: *): Cimon hat vernommen, daß die Barbaren mit einem großen Heer und zahlreicher Flotte an der Küste Pamphyliens lagern und etwas im Schilde führen; er beschließt, sie von jedem Versuche, diesseits der Chelidoneen ins griechische Meer zu dringen, abzuschrecken, und segelt mit zweihundert Kriegsschiffen von verbesserter Bauart nach Phaselis, welches er einnimmt, und hierauf die feindliche Flotte am Flusse

*) Cimon. c. 12 — 14.

Eurymedon zu einer Schlacht nöthigt. Die Barbaren ſuchen ſich in den Schutz des Landheers zu flüchten, zweihundert Schiffe, von ihren Beſatzungen verlaſſen, fallen in der Sieger Hände, andre werden zerſtört. Ohne Zögern landet Cimon, und nach einem harten Streite gelingt auch der Sieg über die Landmacht. Allein noch einem dritten Kampfe eilt der raſtloſe Ringer entgegen. Der perſiſche Admiral hat das Seetreffen vermieden, weil er die Verſtärkung von achtzig phönizischen Schiffen erwartete, die von Cypern heranſegelten *), Cimon eben deßhalb es erzwungen. Jetzt eilt er dieſen ſofort entgegen; denn ſie lagen, wußte er, bei Hydrus, einem unbekannten Orte, von dem hier ziemlich gleichgültig iſt, ob er auf Cypern, oder etwa an Klein-Aſiens Küſte gelegen; ihre Anführer hatten noch keine ſichre Kunde von dem Schickſal der Hauptmacht. Um ſo größer war ihr Schrecken bei dem plötzlichen Angriffe, alle Schiffe und die meiſten Männer gingen verloren. Dieſe That beugte ſo ſehr den Sinn des Königs, daß er in jenem berühmten Frieden ſich bequemte, um eines Roßlaufs Weite vom helleniſchen Meere entfernt zu bleiben, und mit keinem langen, erzgeſchnäbelten Schiffe innerhalb der Cyaneen und Chelidoneen zu ſegeln. Von den Beweisſtücken, welche Plutarch hier für die Wahrhaftigkeit des Friedens, der alſo Ol. 77, 4. vor Chr. 469. fallen würde, gegen einen alten Zweifler aufſtellt, ſoll nachher geſprochen werden. Er iſt übrigens wieder aufgeho-

*) — ἀπὸ Κύπρου προσπλεόντας c. 12.

ben, faſt ſobald als gemacht. Denn kaum hat Plutarch von der Verwendung der großen perſiſchen Beute erzählt, als er auch ſchon meldet (C. 14. Anf.), daß einige Perſer ſich weigerten, den thraziſchen Cherſones zu räumen, und nun vom Cimon mit Gewalt vertrieben wurden, worauf der ganze Cherſones an Athen kam. Sehr zur Hand lag dieſe Einkleidung der unverkennbaren Fortſetzung der Feindſeligkeiten; bemerkenswerth aber iſt, daß Plutarch hier die Hauptbedingung des Friedens gerade wie Iſokrates zu faſſen ſcheint, als Räumung nur Europas durch die Barbaren, keineswegs als Abtretung der aſiatiſchen Griechen. Vielleicht ward aber durch die Widerſetzlichkeit einiger perſiſchen Beſatzungen, Europa zu räumen, die freilich nicht ſehr in der aſiatiſchen Art iſt, der Friede nicht aufgehoben? So ſah vermuthlich Plutarch die Sache an *), allein um ſo leichtfertiger erſcheint dann Cimon, der, nach Verlauf von zwanzig Jahren, wie wir aus den zwiſchenliegenden Begebenheiten ſehen, ohne Weiteres wieder anbindet mit Perſien, nachdem er mit vieler Mühe zwiſchen ſeiner Vaterſtadt und Sparta den Frieden hergeſtellt hatte. Er that es, erzählt Plutarch **), um die Athener nach außen zu beſchäftigen, von innern Kriegen abzuhalten, eine Darſtellung, der eine ſeltſame Anſicht, ſowohl von Cimons Macht im Staate, als von den Athenern, die, wenn man ſie nur gewähren ließ, gar nicht ſo kriegsluſtig waren, zum Grunde liegt. Cimon ſchickt ſechzig Schiffe

*) Plutarch. Cimon. fin.

**) l. l. c. 18.

nach Aegypten, mit den übrigen beſiegt er die königliche Flotte, aus phöniciſchen und ciliciſchen Schiffen beſtehend, in einer zweiten Schlacht bei Cypern *); ſein Trachten ging auf nichts mindres, als die Vernichtung der ganzen Herrſchaft des Königs; wozu ihn vornehmlich die Nachricht bewog, daß Themiſtokles, hoch in Perſien geehrt, verſprochen habe, die Anführung zu übernehmen, wenn der König gegen Hellas ins Feld zöge. Themiſtokles aber ſoll ſich ſelber getödtet haben, weil er keine Hoffnung hegte, Cimons Glück und Tapferkeit zu übertreffen. Cimon, mit ſolchen Entwürfen beſchäftigt, blieb mit der Flotte bei Cypern, wovon er einige Städte eroberte; von hier aus ſchickte er einen Geſandten nach Ammonium, um den Gott über, man hat nie erfahren, was, zu fragen. Der Gott antwortete bloß, Cimon ſey bereits ſelber bei ihm; er war nehmlich indeß bei der Belagerung von Citium geſtorben. Sterbend ermahnte er die Seinen, gleich nach Hauſe zu kehren, was auch ohne Verluſt geſchah. Plutarch ſchließt die Biographie mit einer Betrachtung über die ſeit dieſes großen Mannes Tode veränderte Lage der Zeiten: Die Perſer ſchrieben Steuern aus an Orten, wohin auch nicht ein Briefträger von ihnen kam, noch bis auf vierhundert Stadien vom Meere ein Roß geſehen ward, weil Cimon Feldherr war.

*) Es ſcheint nehmlich nothwendig, für τὰς ἐν πάλῳ πόλεις mit Reiske zu leſen: ἐν Κύπρῳ.

Der kürzeſte Inhalt der plutarchiſchen Erzählung alſo iſt: Zwei Siege Cimons am Eurymedon, erſt See-, dann Land-Sieg, und etwa ein Paar Tage ſpäter ein dritter Sieg bei Cypern über phöniciſche Schiffe. Drauf der Friede, bis, nach zwanzig Jahren, Cimon wieder Krieg macht und abermals bei Cypern über phöniciſche und ciliciſche Schiffe ſiegt. Cimons Tod bei der Belagerung von Citium auf Cypern.

Dagegen ſteht, aus Diodor B. XI. C. 60 ff., folgender Hergang: Cimon ſucht die Perſer-Flotte, aus phöniciſchen und ciliciſchen Schiffen zuſammengeſetzt, auf, trifft und ſchlägt ſie bei Cypern; er vernichtet viele Schiffe, nimmt über hundert mit ihren Beſatzungen, die übrige Mannſchaft retten ſich nach Cypern, hier aber fallen noch die leeren Schiffe in der Sieger Hände. Cimon (C. 61.), mit dieſem Siege noch nicht zufrieden, zieht nun mit aller ſeiner Macht gegen das Landheer der Perſer, das am Fluſſe Eurymedon lagert, verkleidet welche von ſeinen Tapferſten in Perſertracht, läßt ſie die genommenen Schiffe beſteigen, ſo daß die Barbaren glauben, ihre eigne Flotte ſey im Geſichte. Es wird ſchon finſtre Nacht, als Cimon landet, und, als Freund empfangen, ein Morden unter den nichts Argwöhnenden anrichtet. Die Barbaren glauben ſich von den wilden Piſidiern des innern Landes überfallen, denn an ein helleniſches Landheer denken ſie nicht, ſie fliehen gegen die Küſte; um ſo ſchrecklicher das Blutbad, bis Cimon, durch das verabredete Zeichen einer erhobenen Fackel, die Seinen zu den Schiffen zurückentbietet. Eine Tropäe wird errichtet, und man ſegelt wieder nach Cypern, nachdem ein Sieg

zur See, einer zu Lande erfochten; niemahls hatte ein Heer ſo viel zur See und zu Lande ausgerichtet (S. 62.), denn 340 Schiffe waren erobert, 20,000 Männer gefangen, große Beute gemacht. Die Perſer aber bauen nach dieſer Niederlage andre Kriegsſchiffe in noch größerer Zahl, ſo ſehr fürchteten ſie Athens Wachsthum. Jetzt tritt der Zwiſchenraum von zwanzig Jahren ein, erfüllt mit innern Zwiſtigkeiten der Griechen; Cimons Verbannung und nach ſeiner Rückberufung der Friede mit Sparta; dann Fortſetzung des perſiſchen Krieges, namentlich durch einen Feldzug in Aegypten, bei deſſen unglücklichem Ausgange die ungeheure Abweichung von Thucydides oben ſchon gerügt ward. — Diodor beginnt ſein zwölftes Buch mit einer Betrachtung über den Umſchwung der menſchlichen Dinge, welcher Xerxes Macht zerſtört und die geringe atheniſche ſo gehoben habe, daß Perſien traktatenmäßig die aſiatiſch-helleniſchen Städte habe freigeben müſſen; was ſich folgendermaaßen verlaufen. (S. 3.) Kurze Zeit nach der ägyptiſchen Unternehmung beſchließt Athen einen abermahligen Zug gegen Perſien für die Freiheit der aſiatiſchen Griechen, und ſchickt den Cimon mit zweihundert Kriegsſchiffen nach Cypern. Dort lag Artabazus an der Spitze von dreihundert Kriegsſchiffen, während Megabyzos mit einem Heer von 300,000 in Cilicien lagerte. Cimon landet auf Cypern, nimmt Citium und noch eine andre Stadt. Als nun die phöniciſchen und ciliciſchen Kriegsſchiffe (vermuthlich die eben genannte Flotte) der Inſel zu Hülfe kamen, ſchlug ſie

Cimon, nahm hundert Schiffe, verſenkte viele und verfolgte die übrigen bis gegen die phönicische Küſte, wo ſie ihm nach Cilicien, zum Landheere hin entwichen. Die Athener eilen nach, landen, ſchlagen das große Heer, kehren nach Cypern zurück. So viel im erſten Kriegsjahre. (C. 4.) Im nächſten belagert Cimon die cypriſchen Städte und richtet vornehmlich ſein Auge auf Salamis, das eine ſtarke perſiſche Beſatzung hat, mit Waffen und allem Mundvorrath wohlverſehen iſt. Denn durch die Eroberung dieſer Stadt glaubte er leicht über ganz Cypern die Oberhand zu gewinnen, und dadurch die Perſer ſowohl am meiſten zu ſchrecken, als in Verachtung zu bringen, weil ſie wegen Athens Seeherrſchaft die Ihren nicht beſchützen könnten; wie denn überhaupt die Eroberung von Cypern eine Entſcheidung geben werde (τὸν ὅλον πόλεμον κρατηθήσεσθαι). Und ſo geſchah es. Die Belagerten zwar wehrten mit ihren Vertheidigungsmitteln die Angreifer ziemlich leicht ab, König Artaxerxes aber, als er die Verluſte bei Cypern vernommen, hielt Rath mit ſeinen Getreuen, und ſein Beſchluß war, um Frieden mit den Hellenen zu unterhandeln. Sonach ſchrieb er nach Cypern an die Befehlshaber und Satrapen — doch von Unterhandlung und Frieden lieber nachher. Die Athener ziehen nach dem Frieden ruhmgekrönt in die Heimath; Cimon aber war während des Aufenthalts auf Cypern geſtorben.

Nach Diodor demnach ſiegte Cimon zuerſt zur See bei Cypern, darauf, etwa einige Tage ſpäter, am Fluſſe Eurymedon durch Verkleidung und nächtlichen Ueberfall, Liſten, welche Polyän wieder in einer andern Ver-

bindung vorbringt*). Nach dieſen vernichtenden Schlachten verdoppelt der groſse König noch ſeine Rüſtungen, denkt auch nicht an Frieden zu der Zeit, da die Athener Aegypten beſetzt hielten, allein als nach dem Rückzuge der Athenen aus Aegypten, fünf Olympiaden nach der Schlacht am Eurymedon, Cimon abermahls bei Cypern eine Seeſchlacht gewinnt, und darauf in Cilicien eine Landſchlacht, und hiernächſt einige Städte Cyperns einnimmt, auch Salamis, obwol ohne Fortgang, belagert, da wird Athen der Friede angeboten, und es kommt zur tiefſten Demüthigung Perſiens. Cimon ſtirbt bei der Belagerung von Salamin.

Alſo widerſprechen ſich, Plutarch und Diodor gegeneinandergehalten, Zahl der Schlachten, Ort und Zeit und Hergang der Schlachten, die Zeit des Friedens, die Verrichtungen auf Cypern, der Ort, bei deſſen Belagerung der Feldherr ſtarb, gar nicht zu reden von den ſtreitigen Angaben der Schiffszahlen, und der Namen der perſiſchen Feldherren, in welcher Hinſicht Plutarch ſich begnügt, die Abweichungen bei Ephorus und bei Kalliſthenes bloſs zu bemerken; auch nicht zu reden von dem wunderlichen Nachtangriffe, den Piſidiern, die etwas an den Feldzug des jüngern Cyrus erinnern, ſo wie Salamis an Evagoras Zeiten.

Wie einig aber ſind hinwiederum ſich Diodor und Plutarch in dem Reſultat der Verherrlichung Cimons und Athens, dem Thucydides gegenüber, der, wir ſahen es ja ſchon oben (S. 16 ff.), ſeinen Helden ganz ärmlich

*) Strateg. p. 24. ed. Coray. Cimon ſiegt am Eurymedon zur See, hierauf durch Täuſchung über die Landmacht auf Cypern,

ausstattet mit dem einen Siegstage am Eurymedon, dann nach zwanzig Jahren ihn wieder ausziehen, aber vor Citium sterben läßt, bevor er noch etwas auf Cypern ausgerichtet; der Sieg, den die nach Hause kehrenden erfochten, bringt ja seinem Ruhme keinen Zuwachs. So Thucydides, der weise, der gerechte, der, als Cimon starb, bereits im dritten Jahrzehend seines Alters stand, und der diesen seinen geehrten Anverwandten *) sicherlich nicht berauben wollte, als er ihm allein die Doppelschlacht am Eurymedon zuerkannte, die Doppelschlacht bei Cypern aber absprach, und von einem mit Persien abgeschlossenen Frieden auch nicht einen Laut vernehmen ließ. Einen großen Beweis für die Wahrhaftigkeit wenigstens der Hälfte seiner Erzählung giebt uns Diodor selber, ohne es zu wissen, an der Inschrift eines Weihgeschenks, welches die Athener als den Zehenten der persischen Beute nach Delphi sandten; Verse, welche Diodor zwar unbedacht auf seine Schlachten beim Eurymedon und bei Cypern bezieht, die aber, wie der Inhalt deutlich ausweist, allein auf die Treffen bei Cypern zur See und zu Lande passen, in der Art, wie Thucydides sie angiebt **). Auf ähnliche Weise hat

*) Plutarch. Cim. 4.

**) Diodor. XI, 62.

Ἐξ οὗ γ' Εὐρώπην Ἀσίας δίχα πόντος ἔνειμε,
Καὶ πολέας θνητῶν θῶρος Ἄρης ἐπέχει,
Οὐδὲν πω τοιοῦτον ἐπιχθονίων γένεθ' ἀνδρῶν
Ἔργον ἐν ἠπείρῳ καὶ κατὰ πόντον ἅμα.
Οἵδε γὰρ ἐν Κύπρῳ Μήδας πολλὰς ὀλέσαντες,
Φοινίκων ἑκατὸν ναῦς ἕλον ἐν πελάγει,
Ἀνδρῶν πληθύσας, μέγα δ' ἔστενον Ἀσίς ὑπ' ἀντῶν
Πληγεῖσ' ἀμφοτέραις χερσὶ, κράτει πολέμου.

Plutarch ſich ſelbſt geſchlagen mit ſeinem hineingemiſchten Themiſtokles. Thucydides verwirft, nicht ſtillſchweigend, ſondern ausdrücklich, die Meinung, daß er ſich ſelbſt getödtet, und ſagt, er ſtarb an Krankheit, und wer ferner unbefangen die Stelle I, 138. lieſt, wird erkennen, daß ſein Tod ziemlich bald nach ſeiner Anſiedelung in Perſien, wahrſcheinlich ſchon im zweiten Jahre, erfolgte, falls Thucydides Glauben hat. Die Mähre, daß volle ſechzehn Jahre ſpäter Cimons Ruhm ihn in den Tod trieb, gehört dem Sagengeſpinnſte an, das ſich einmahl um Cimons Leben gewoben hat. Hier ſtimmt mit dem Thucydides ſelbſt Diodor überein *), wiewol ohne ſein Verdienſt, da ein andrer unbedacht aufgenommener Irrthum, daß nehmlich Themiſtokles zum Xerxes geflohen ſey, ſtatt zu deſſen Sohne, dieſes Mahl ihn im rechten Gleiſe erhielt. Dergleichen Abweichungen von der geſchichtlichen Wahrheit ſchmeichelten der Einbildungskraft und dem Gefühle zu ſehr, um nicht einzuwurzeln, ſie gehörten zum Gewohnheitsrechte des Volks, das ſchwerlich begriff, wie jemand ohne unreine Antriebe nach verdrießlichen Wahrheiten forſchen könne. Alt ſind daher die Anklagen der Mißgunſt und Böswilligkeit gegen Herodot, den doch nichts dergleichen trifft; außer wenn er etwa überhaupt hätte ſchweigen ſollen.

*) XI, 58. Ariſtophanes, Equitt. 83. hat die Volksmeinung von Themiſtokles Tod durch Selbſtmord. Schon Cicero Brut. c. 11. ſah des Thucydides Verwerfung deſſelben als genügenden Gegenbeweis an. Gleichwol folgte Dodwell, Annal. Thucyd. p. 100 s. und nach ihm Corſini, Fast. Att. T. III. p. 208. dieſen plutarchiſchen Angaben über Themiſtokles Lebensdauer, ſie auch anderweitig aus Plutarch unhaltbar unterſtützend.

Denn wie war es freilich möglich, ohne Anstoß die Geschichte von einer Menge Staaten zu erzählen, von denen jeder begehrte, nicht allein, daß man ihn über Alles lieben, sondern auch, daß man seine Feinde hassen sollte. So gefielen sich die Athener in einer Anekdote von der Schlacht bei Salamis, welche den Korinthern einen ehrenrührigen Vorwurf der Feigheit im Freiheitskampfe anspritzte, worin sie ihnen wahrscheinlich Unrecht thaten. Herodot erzählt die Geschichte *), ohne ihr beizutreten, und machte es so den Athenern gewiß nicht recht, allein noch viel weniger vergaben es ihm die Korinther, daß er dergleichen überhaupt aufgenommen hatte; zumahl sie urkundlich ein Lied von Simonides, einem Manne, dem für Gold Alles glänzte, aufweisen konnten, das ihre Tapferkeit an jenem Tage pries. Da erzählte man sich nun in Korinth, Herodot habe zuerst viel günstiger von ihnen geschrieben gehabt, und ihnen so die Schlacht von Salamis vorgelesen, in der Hoffnung, eine Belohnung davon zu tragen; erst als er nichts bekam, veränderte er die Umstände zum Nachtheile der Stadt. Dergleichen wandert dann durch Jahrhunderte, und „Ihr waret nie Leute darnach, Lobsprüche zu erkaufen," ruft Dio Chrysostomus den Korinthern seiner Zeit zu, und noch heut zu Tage sinnen Biographen über das Jahr nach, in welchem Herodot seine korinthische Vorlesung hielt **). Thucydides hat sogar über die ganze Art, wie

*) VIII, 94. Ende.

**) Chrysost. Corinthiac. Orat. XXXVII. T. II. p. 103. ed. Reisk. Larcher. Vie d'Herodote. T. I. der Uebersetzung p. LXXXII.

er ſein Werk angriff, die Mißbilligung eines alten Kunſtrichters erfahren; es iſt ſeine reine Pedanterei, daß er nicht log. Er hätte, meint Dionys von Halykarnaß *), die großen Thaten Athens ſeit den perſiſchen Kriegen als ein rechter Freund ſeiner Vaterſtadt vortragen müſſen, und dann ſagen, daß aus bloßer Mißgunſt dagegen, die Spartaner den Krieg begannen, und dann hätte er wieder nicht ſo abbrechen müſſen, ſondern die Geſchichte noch über den Fall Athens hinaus, bis zur Rückkehr des Thraſybul fortführen, alſo bis zur wiedererlangten Freiheit; auch ſo Jahr für Jahr zu ſchreiben, war nicht von guter Wirkung, und den Griechen zu ſagen, daß ihre Vorfahren zur See raubten, unartig; ja er ſchilt ihn ſogar, daß er geſtorben, und ſo wortbrüchig an ſeinem Verſprechen, den ganzen Krieg zu ſchreiben, geworden.

Ich wage keine Entſcheidung über die Frage, welche von zwei Unwahrheiten die größere Wahrſcheinlichkeit für ſich habe, der frühere Termin des Friedens, oder der ſpätere, doch ſcheinen mir, anders als Weſſelingen, die Stellen der Alten im Ganzen vielmehr den ſpäteren zu begünſtigen; nur gebe ich auf Diodors Zeitpunkt wieder ſo wenig, daß ich vielmehr glaube, er ſey auf dieſen beſtimmten Anſatz lediglich einem Synchronismus zu Liebe gekommen. Denn ſey es nun, daß Diodor es ſich ſelber ſo ausdachte, oder daß er eine Zuſammenſtellung, die er bei andern vorfand, bloß zeit-

*) In ſeinem Briefe an Cnejus Pompejus p. 769 ss. Vol. VI. Opp. ed. Reisk.

gemäß herumwandte, er ſucht den Gedanken durchzuführen, daß zu der Zeit, da das alte Rom durch die Zwölftafelgeſetze beruhigt ward, auch die meiſten Völker und Reiche der übrigen Welt in Frieden lebten. „Denn, ſagt er *), die Perſer ſtanden in einem zwiefachen Vertrage mit den Hellenen, dem einen mit den Athenern und deren Verbündeten, demzufolge die helleniſchen Städte in Aſien unabhängig waren; einen andern hätten ſie hernach (ὕστερον) mit den Lacedämoniern geſchloſſen, und in dieſem war das Gegentheil feſtgeſetzt, daß nehmlich die helleniſchen Städte in Aſien den Perſern unterthan ſeyn ſollten." Ebenfalls hatten auch die Hellenen unter einander damahls Frieden, vermöge des dreißigjährigen Stillſtandes zwiſchen Athen und Sparta; ſo auch ſucht Diodor den Friedenszuſtand in Sicilien darzuthun, und dehnt ſeine Behauptung noch insbeſondre auf Italien, Gallien, Hiſpanien aus; nirgend ſey zu der Zeit von erwähnungswerthen Kriegen zu leſen, allenthalben ein Friede, Feſte der Götter und der Menſchen, und was ſonſt das Glück mit ſich bringt.

An dieſer Stelle haben wir denn ein rechtes Beiſpiel davon, wohin Behandlung der Geſchichte nach einem bloßen, leichtfertigen Gerede führen kann. Die Zungen Athens im vierten Jahrhundert hatten ihren ruhmvollen Frieden mit Perſien ſo oft jenem ſchmählichen von Sparta gegenübergeſtellt, daß dieſer Gegenſatz ſich idea-

*) XI, 26.

tisch über Raum und Zeit erhob; auf solche Weise kommt es hier zu einem Geschichtschreiber, der einen zweiten Frieden Spartas mit Persien gleich auf jenen atheniſch-cimoniſchen ſchimpflich folgen läßt, ſo ſchnell, daß beide als gleichzeitig betrachtet werden dürfen; denn unmöglich kann ja der einige und ſechzig Jahre ſpätere des Antalcidas hier gemeint ſeyn, wie gleichwol Weſſeling annimmt und nun über die kühne prolepsin ſtaunt. Wenn einer den weſtphäliſchen Frieden und den utrechter gepaart hätte, würde er wol eben ſo gelaſſen erſtaunt ſeyn? So aber kommen Thatſachen in die Geſchichte *). Uebrigens iſt es ganz in der Weiſe der in ihrer Kindheit liegenden Univerſalhiſtorie, Gleichzeitigkeiten und Völkerverbindungen aufzuſuchen, auch wol zu erzwingen, wo es keine giebt, und mir ſehr wahrſcheinlich, daß dieſelbe Hand, welche die, gleichzeitig mit Xerxes Niederlage, in Sicilien geſchlagenen Karthager zu förmlichen Verbündeten Perſiens gemacht hat **), dieſen Friedensſynchronismus ohne viele beſchwerliche Rechnungen herausbrachte, von dem perſiſch-helleniſchen, als dem wichtigſten ausgehend; dagegen Diodor nur allzuvielen Grund in ſeiner Lage hat, Rom zum Mittelpunkte dieſer Betrachtung zu machen. Zur Durchführung aber einer ſolchen Friedens-Gleichzeitigkeit war es auf jeden Fall nothwendig, den Frieden mit

*) Oder will man die Stelle im Menexenus, ſ. oben S. 34. Z. 4 und 5. auf einen ſolchen ſpartaniſchen Frieden mit Perſien deuten?

**) Ephorus. ſ. Schol. Pindar. in Fragm. Eph. ed. Marx. p. 220.

Perſien nicht gleich nach der Schlacht am Eurymedon eintreten zu laſſen; ſo hätte er ja nun nicht mehr beſtehen, wäre durch den ägyptiſchen Zug und die Schlacht bei Cypern aufgehoben geweſen; er dauerte alſo erſt nach dieſer geſchloſſen ſeyn, und konnte nun ſich allenfalls eines Beſtandes von acht bis neun Jahren rühmen; denn der Beiſtand, welchen im Jahre 440 vor Chr. Piſuthnes den abgefallenen Samiern leiſtete, läßt ſich nun einmahl nicht verhehlen.

Nach Allem, was vorgekommen, muß es als eine Sache von Bedeutung erſcheinen, daß es einen alten Schriftſteller giebt, der den verrufenen Frieden bereits ganz in Abrede ſtellt. So Plutarch, nachdem er die Bedingungen, wie oben, berührt hat: „Freilich, ſagt Kalliſthenes, der Barbar ſey das nicht vertragsweiſe eingegangen, habe es aber in der That ſo gehalten, weil jene Niederlage ihn ſchreckte, und ſey ſo fern von Hellas geblieben, daß Perikles mit funfzig Schiffen, und Ephialtes mit nur dreißigen, jenſeits der Chelidoneen ſegeln konnten, ohne auf etwas von der perſiſchen Seemacht zu treffen.“ — Ich nun will den Kalliſthenes, des Ariſtoteles Schüler, Alexanders Begleiter und Geſchichtſchreiber, keineswegs hier lobpreiſen, noch weniger ihn über Ephorus ſtellen; er war weder groß als Schriftſteller, noch als Menſch, doch bei aller eiteln Verführbarkeit, die ihn zuerſt zu Alexanders Schmeichler, dann zu ſeinem unleidlichen Cenſor machte, gebrach es ihm nicht an Sinn für Griechenlands freiere Tage, an denen, als ſie verſcherzt waren, mancher Hellene mit ſchwermüthiger Standhaftigkeit hing. Sein

Lebenslauf und ſein Leben Alexanders mögen den ſtrengen Tadlern, von Polybius und Arrian an bis auf St. Croix, preisgegeben bleiben, allein er hatte ſich in ſeinen Helleniſtis einen Stoff vorgeſetzt, der ganz nah an ſeine Zeit ſtreifend, ſie doch nicht berührend, viele Ausſicht zur Wahrheit zu bringen gewährte, und der Freimüthigkeit keinen Zwang anlegte. Denn in zehn Büchern beſchrieb er die dreißig Jahre vom Frieden des Antalcidas bis auf den Tempelraub des Philomelus und den heiligen Krieg, alſo bis ganz hart an König Philipps bedenklicheres Eingreifen in den helleniſchen Staatenkreis, und nicht weiter. So Diodor, Buch XIV. zu Ende und Buch XVI, 14. Sein Anfangspunkt mußte ihn hier unerläßlich auf die Frage führen: ob ein früherer Vertrag mit Perſien über die Freiheit der aſiatiſchen Pflanzſtädte von Hellas beſtanden habe? er leugnet einen ſolchen, indem er jedoch die Thatſache zugiebt, daß die Perſer ſich aus dem helleniſchen Meere zurückzogen, er tritt ſomit ganz auf den Standpunkt des Thucydides, und zeigt zugleich durch die Anführung der beiden Farthen des Perikles und des Ephialtes — wovon die erſte mindeſtens jenem ſamiſchen Kriege angehören wird — daß er nicht bloß willkührlich zu Werke gehe.

Kalliſthenes ſtellt ſonach eine Thatſache in Abrede, welche wahrſcheinlich Ephorus, ſein Vorgänger und Zeitgenoſſe, unbedenklich aus dem Volksmunde aufgenommen hatte. Denn Plutarch nennt in dieſem Theile ſeiner Erzählung nur ihn und Kalliſthenes, und wenn von Diodors Quellen, zumahl in dieſer Gegend der griechiſchen Geſchichte, die Rede iſt, muß man ja ohne

hin immer zunächſt auf Ephorus muthmaßen, der ihm hier faſt durchaus zu Grunde liegt, wiewol er keineswegs auf ihn beſchränkt war, und er auch zu Zeiten unverſehens von ihm abſpringt, wo etwa impoſante große Zahlen ihn verlocken; weshalb man ſich in Acht zu nehmen hat, daß man nicht allzeit den Ephorus zu ſeinem Mitſchuldigen mache. Den Ephorus, ſicherlich einen Mann von Geiſt und Wiſſen, wird, wer ihn in ſeinen Fragmenten, und noch beſſer, im Diodor verfolgt, loben und tadeln müſſen. Er verdiente den Namen eines Univerſalhiſtorikers ſchon durch den Umfang ſeiner Behandlung; denn den früheren, die ſich deſſen rühmten, weil ſie auf drei oder vier Blättern auch von Rom und Karthago geſprochen hatten, kam er, nach Polybius Urtheil *), nicht mehr zu, als ſolchen, die ſich von Zeit zu Zeit an der Wand die wichtigſten Begebenheiten anmerken. Allein von einem offenen Kopfe und gebildeten Vortrage iſt das ſcharfe Auge für die Wahrheit und die edle Selbſtverläugnung der ſchnell auffaſſenden, langſam vergleichenden, und jedem Ergebniß zugethanen Forſchung, die das große hiſtoriſche Talent zu einem der ſeltenſten unter den Menſchen macht, aber lange noch nicht vollendet, himmelweit unterſchieden. Der rhetoriſchen Bildung ſeines Lehrers Iſokrates, die der wahren Geſchichte Verderb iſt, entwand ſich dieſer mildere Geiſt vermuthlich noch weniger, als ſein mehr durch Leidenſchaften der Gegenwart beflügelter Mitſchüler Theopomp. Ephorus hat ſeine Geſchichte durch weitläuftige

*) V, 33.

Reden eigner Erfindung interpolirt, ein Unfug, ſpäter gäng und gäbe, den man aber, wie ich meine, nur aus Misverſtand auch dem Thucydides beimißt. Es lohnt nicht, einzelne Beiſpiele von Ephorus Akriſie anzuführen, deren viele ſonſt zur Hand wären. Das iſt nichts Außerordentliches, daß in einem ſo weitſchichtigen Werke, bei der Beſchränktheit des damahligen Gelehrtenapparats, eine Menge Fehler unterliefen, durch unſern mühſeligen Fleiß ohne Verdienſt entdeckbar. Am beſten aber erkennt man den Geiſt ſeines Verfahrens bei der Durchprüfung ſolch eines längeren Stücks Geſchichte, wie der erſten zwei Drittheile des peloponneſiſchen Krieges, welche Diodor nach ihm und Thucydides ſchrieb, weil Xenophon und Theopomp erſt eintreten, wo Thucydides abbricht. Hier ſieht man, daß Ephorus, auf den ſich Diodor auch noch ausdrücklich beruft *), unbekümmert um die großen politiſchen Verhältniſſe, deren Bild Thucydides entwarf, als Urſachen dieſes ungeheuern Kriegs, der die Blüthe Griechenlands abſtreifte, jene bekannten Stadtgeſchichten angiebt, von Perikles, der mit ſeiner Rechnungsablegung in Verlegenheit war, und dem Knaben Alcibiades, der ihn mahnte, lieber zu ſehen, wie er gar keine ablege, von Phidias, Anaxagoras und ſo weiter, Dinge, die ſich keck genug in den atheniſchen Komödien ausnehmen, und die der in aller Ungebührlichkeit vortreffliche Patriot, Ariſtophanes zu löblichen Friedenszwecken benutzt, die aber den Hiſtoriker, zumahl nach ſolchem Vorgänger, übel kleiden. Was

*) XII, 41. Anfang.

Thucydides beſſer als Einer kannte, was er ſah, was er hörte, und liegen ließ, das aufnehmen! im Memoiren-Tone in den Mittelpunkt ſogar ſtellen! Wenn der Redeſchwall, der ſich in Syrakus, auf Anlaß des unglücklichen Feldzugs der Athener nach Sicilien, heim Diodor ergießt, vom Ephorus entlehnt iſt, wie wol nicht anders ſeyn kann; denn Philiſtus ſcheint in ſeinem großen Werke der ſiciliſchen Geſchichte in Abſicht dieſes Krieges durchaus dem Thucydides gefolgt zu ſeyn *); ſo muß man eine ungünſtige Meinung von Ephorus hiſtoriſchem Treiben hegen, denn hier iſt der bloße Declamator, und der tadelſüchtige Timäus bekommt diesmahl Recht **). Diodor fängt ſein XIIItes Buch gerade mit der Bemerkung an, daß er, weil ſeine Laufbahn noch lang, ohne Umſchweif zu Werke gehen müſſe. Bald aber nimmt er, der eben noch ſo wenig Zeit hatte, die weitläuftige Rede eines alten Syrakuſaners, Nikolaus, auf (cc. 20—27.), welcher zu einer milden Behandlung gegen die gefangenen Athener um ſo großmüthiger räth, da er ſelber im letzten Kriege ſeine Söhne verloren hat. Das ſind eben ſolche erfundene Fälle der Rednerſchulen. Die Rede nimmt, zuwahl gegen das

*) Göller, Syracus. p. 131.

**) κατὰ γὰρ τὸ προοίμιον τῆς ἕκτης βίβλου φησί, τινὰς ὑπολαμβάνειν, διότι τινὸς μείζονος δεῖται φύσεως καὶ φιλοπονίας καὶ παρασκευῆς τὸ τῶν ἐπιδεικτικῶν λόγων γένος, ἢ τὸ τῆς ἱστορίας· ταύτας δὲ τὰς δόξας πρότερον μὲν Ἔφορῳ φησὶ προσπεσεῖν· οὐ μὴν δικαίως ἐκείνου πρὸς τοὺς ταῦτα λέγοντας ἀπαντῆσαι, πειρᾶται συγκρίνειν αὐτὸς ἐκ παραβολῆς τὴν ἱστορίαν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς λόγοις. Timaeus ap. Polyb. XII. c. 28. ed. Schweighaeuseri.

Ende, einen ganz ſophiſtiſchen, und für den Ort und die Perſon des Redners, ganz unangemeſſenen Gang, als Nikolaus übermäßig preiſet, was Athen Alles für die Kultur gethan, und ſelbſt deſſen Vergehen gegen Syrakus als ein ſolches darſtellt, das, gegen jenes große Verdienſt gehalten, nur kleinen Haß verdiene. Vollends unleidlich-ſophiſtiſch iſt denn gar des Spartaners Gylippus ausführliche Widerlegung, voll von Anklagen gegen Attika. Hier wird es, unter andern ſo geſtellt, als hätte Athen noch in dieſem Kriege die über die ungerechteſte Behandlung empörten Mitylenäer wirklich alle hinrichten laſſen (S. 30.), was doch nur übereilter Beſchluß war, noch eben zu rechter Zeit zurückgenommen. Endlich klagt Gylippus noch den Nicias insbeſondre an, will deſſen Abneigung vom ſicilischen Zuge, und was ſonſt der alte Schwätzer für ihn angeführt hat, nichts gelten laſſen; dahingegen Thucydides (VII, 86.) es ausführt, wie und warum Gylippus gerade gegen die Hinrichtung der Feldherren, zumahl des Nicias war. Zu der Erzählung des Bundesgenoſſenkrieges, gleich nach dem Mißgeſchick in Sicilien, hat der gelehrte Weſſeling häufig genug angemerkt, wie Diodor-Ephorus mit des Thucydides genaueſten Angaben im unaufhörlichen Widerſpruche ſteht; das Grundgewebe ihrer Geſchichte iſt verſchieden, weil die Geſchichtſchreiber es ſind. Im 41ſten Capitel erzählt Diodor, mit namentlicher Anführung des Ephorus, den Untergang von funfzig ſpartaniſchen Kriegsſchiffen, die bei Umſeglung des Berges Athos verunglückten, und daß nur zwölf

Mann davon kamen; Thucydides hat kein Wort von dieſer Einbuße, die doch an Belang einer verlornen Seeſchlacht gleichzuachten war, und das Werk des Thucydides erſtreckt ſich doch noch etwas über dieſen Zeitpunkt hinaus; ich fürchte ſehr, daß den Ephorus die Luſt, eine Inſchrift an einem Weihgeſchenk von zwölf aus dem Meer geretteten Männern anzubringen und beſtimmt zu deuten, verführt hat, auf ein bloßes Volksgerede hin, dergleichen ſich ſo leicht an Denkmale der Vorzeit knüpft, eine gar nicht weiter verbürgte Thatſache aufzunehmen.

Der Ableugnung des Friedens durch Kalliſthenes ſtellt Plutarch fortfahrend, drei Gründe für den Frieden entgegen, und läßt nun die Sache liegen, ohne ein Endurtheil abzugeben. „Es hat aber (1) Krateros in ſeiner Sammlung von Pſephismen, den Vertrag, als wirklich abgeſchloſſen, in Abſchrift aufbehalten, auch wird erzählt, (2) daß die Athener auf dieſen Anlaß der Friedensgöttin einen Altar bauten, und (3) den Friedensgeſandten Kallias ausgezeichnet ehrten.“

Um von dem letzten Punkte zuerſt zu handeln, wir ſehen, daß Demoſthenes keinen geehrten Kallias kennt, vielmehr aus der Züchtigung des Kallias den Athenern eine Ehre macht. Anders zwar Pauſanias, da, wo er in ſeinen Attieis die Bildwerke im Tholos von Athen beſchreibt. Er fand hier die Standbilder der zehn Heroen zu nennen, nach welchen die alte Phylen des Kleiſthenes hießen, daneben aber auch die von einigen hohen Häuptern, nach welchen Athen in den Tagen der Dienſtbarkeit ehrenhalber einige Phylen benannt hatte, als

des Attalus, des Ptolemäus und des Kaisers Hadrian, der des Pausanias Zeitgenosse war. Auch waren Götterbilder da, Amphiaraus, und die Friedensgöttin, den Knaben Pluto (etwa Plutus?) tragend, dann ein Lykurg aus Erz, der Redner nehmlich und strenge Verwalter der athenischen Finanzen, „und ebenfalls ein Kallias, der, welcher mit Artaxerxes, Xerxes Sohne, für Griechenland (τοῖς Ἕλλησιν) den Frieden abschloß, wie die Sage im Volke von Athen ist," dann Demosthenes. Also alt und neu stand hier durch einander; die unsichre Art aber, wie Pausanias gerade hier des Friedens gedenkt, giebt eben keine Wahrscheinlichkeit, daß eine Inschrift am Kallias-Bilde den Grund der ihm erwiesenen Ehre verkündigte; und was bewiese selbst eine solche, reich mit allen Friedenspunkten ausgestattet, so lange nicht die Gleichzeitigkeit des Bildes dargethan ist? Durchaus nichts als den Volksglauben, der keines Beweises mehr bedarf. Es kann aber überhaupt dem alten Friedensstifter die Ehre des ehernen Bildes nicht geworden seyn, nicht bei seinem Leben, und beinahe noch die ersten hundert Jahre nach seinem Frieden nicht. Denn abgesehen davon, daß dieses redende Denkmal anerkannter Verdienste dem Demosthenes schwerlich erlaubt hätte, von einem gezüchtigten Kallias zu fabeln; uns lehrt Ulpian, der alte Commentator des Demosthenes *), daß seit Harmodius und Aristogiton, Konon der erste war, dem die Ehre der eher-

*) Ulpian. Orat. in Mid. p. 164. ed. Hier. Wolfii.

nen Statue zu Theil ward; hiendchſt erhielt Iphikrates dieſelbe, und noch einige andre Auszeichnungen, die an jene beiden alten vermeinten Märtyrer der Freiheit erinnerten; von Timotheus, Konons Sohne, erwähnt Nepos *) dieſelbe Volksgunſt, während noch der Ehre Thraſybuls eine einfache Krone von Oelzweigen genügt hatte. Leicht mag irgend ein ſpäterer Kallias aus dieſem gefeierten Hauſe zur Ehre der Statue gelangt ſeyn, und nun für den alten gelten, oder es ward auch das geprieſene Andenken des alten ſelber, in ſpäteren Tagen, da man ſich an Erinnerungen wärmte, wieder aufgefriſcht **). Das Bild im Tholus beweiſt für die Thatſache des Friedens nichts mehr, als die Grabhügel auf dem Felde von Platää, welche nach den verſchiedenen Völkerſchaften hießen, beweiſen, daß jene Völkerſchaften auch wirklich alle bei der Schlacht waren, mitſtarben und mitſiegten. Viele Völkerſchaften waren gar nicht dabei geweſen, ſchämten ſich aber, als Alles gut ging, und ließen um der eiteln Ehre willen ***) dort leere Erdhügel aufſchütten. Es iſt daſelbſt, ſagt Herodot, ein ſogenannter äginetiſcher Grabhügel, den, wie ich höre, zehn Jahre hernach ein Platäer, Kleades, des Artodikos Sohn, aufwarf, auf Bitten der Aegineten, deren Staatsfreund (πρόξενος) er war.

Aber die Athener, vernahm Plutarch weiter, bauten um dieſes Friedens willen der Eirene einen Altar.

---

*) Timoth. c. 2.

**) Vgl. Böckh, Staatshaush. der Ath. Bd. II. S. 410.

***) τῶν ἐπιγινομένων ἕνεκεν ἀνδρώπων. Herodot. IX, 85.

Nepos dagegen versichert, daß, als Timotheus, Konons Sohn, Lakonien verwüstet, die spartanische Flotte und Korcyra genommen hatte, worauf Sparta Frieden schloß, daß damahls die Athener den ersten Altar der Friedensgöttin bauten, was (Ol. 101, 2. vor Chr. 375.) war. So kreuzen sich abermahls zwei widersprechende Angaben, und sollte sich auch gegen die jüngere Einiges erinnern lassen (wir finden wenigstens ein elphenbeinernes Bild der Friedensgöttin als Weihgeschenk in einer attischen Inschrift schon der fünf und neunzigsten Olympiade) *), so erhellt doch immer nur aufs Neue, wie die Sage so leicht Gebräuche an Begebenheiten knüpft, und immer nur, daß das Eine nicht so ist, nicht aber, daß so ist das Andre.

Wichtiger erscheint Kraterus, ein übrigens unbekannter Mann (vielleicht ein Macedonier später Zeit), mit seiner Copei des Friedens-Psephisma, die zwar wenig taugte, wenn Plutarch aus ihr seine Notiz vom Inhalt des Vertrags entnahm. Denn zuvörderst übergeht er die Hauptsache, sey es nun die Räumung Europas, oder die Befreiung der asiatischen Griechen; demnächst nennt er als Abstand vom Meere bloß einen Roßlauf (ἵππου δρόμον), worunter sich nichts anders, als ein sogenanntes Hippikon, von nur vier Stadien

*) Durch Boeckh bekannt gemacht und vortrefflich erläutert a. a. O. Th. II. S. 308. vgl. Th. II. S. 257. Aus Aristophanes Frieden kann, scheint mir, keine Folgerung geleitet werden.

Klinge, verstehen läßt *), was eine kindische Abgränzung wäre; die Meinung aber geht auf eine Tagereise zu Pferde (ἵππου δρόμον ἡμέρας), auch giebt Plutarch weiter unten vierhundert Stadien, d. i. ungefähr zehn geographische Meilen, an. Die Nennung der Cyaneen und Chelidoneen, die, wie wir oben sahen, erst später anfingen eine Rolle in dem Frieden zu spielen, kann den Glauben an Kraterus eben auch nicht verstärken.

Dagegen leistet Diodor, der sich auf nichts Urkundliches beruft, durch Vollständigkeit der Erzählung vollkommen Genüge. Der König schrieb, sagt er, den Feldherren und Satrapen auf Cypern, sie sollten, so gut sie könnten, mit den Hellenen abschließen. „Sonach schickten Artabazus und Megabyzus Gesandte nach Athen, um wegen eines Vertrags Vorschläge zu thun. Als nun die Athener darauf eingingen und bevollmächtigte Gesandte schickten, an ihrer Spitze den Kallias, des Hipponikus Sohn, kam es zu einem Friedenstraktat von Seiten der Athener und ihrer Verbündeten mit den Persern, auf folgende Artikel: es sollten alle hellenische Städte in Asien unabhängig seyn, und die Satrapen der Perser stets in der Entfernung von drei Tagereisen vom Meere bleiben, auch kein Kriegsschiff sich zeigen innerhalb Phaselis und der Cyaneen; wenn dieses der König und die Feldherren so annähmen, wollten ihres

*) Vgl. Wurm, de ponderum, nummorum, mensurarum etc. rationibus ap. Romanos et Graecos. Stutgard. 1821. p. 92.

Theils die Athener das Gebiet, welches König Artaxerxes beherrscht, nicht feindlich überziehen. Nach dem Abschlusse des Vertrags zogen die Athener ihre Macht aus Cypern zurück —." Hier ist Alles, was zum Frieden gehört, beisammen, zuvörderst die Unterhändler, von beiden Seiten gar sehr bekannte Leute, und das Zusammennehmen der beiden persischen war schon vom ägyptischen Kriege her den Athenern geläufig; denn in Aegypten führten beide, nach Diodor *), damahls den Oberbefehl, wenn gleich Thucydides nur den einen Megabazus, des Zopyrus Sohn, nennt **). Der Ort der Unterhandlung ist Cypern; dann aber kann Herodots Kallias, der nach Susa reiste, nicht dieser seyn, oder doch, nicht dieses Geschäft kann bei Herodot gemeint seyn. Die Unterhandlung geschah durch Mittelspersonen, allein auf des Königs Befehl, und der König bestätigte die Bedingungen; es ist also jene als Ausweg gewählte Annahme, die Satrapen hätten sich eines solchen Friedens auf eigne Hand erdreistet, und ihn so auch wieder gebrochen, auch insofern unzulässig. Die Cyaneen Diodors trifft Alles, was vorher von dieser Gränze gegen den Pontus Euxinus hin gesagt ist; die drei Tagereisen aber, um welche die Satrapen nach allen Seiten von der Küste zurückgebannt werden, geben abermahls eine noch nicht vorgekommene Abgränzung,

*) Diod. XI, c. 74 u. 75.

**) Thucyd. I, 109. Ebendaselbst C. 129. wird ein Artabazus als Unterhändler des Xerxes mit Pausanias genannt.

und eine ſolche, die in Abſicht ihrer Abentheuerlichkeit dem Halys des Iſokrates faſt gleichkommt, an Unbeſtimmtheit noch über ihn hinausgeht.

Wie gern würden wir von einer ſo ſeichten Fülle zum Kraterus zurückkehren, lieber nur den Plutarch anklagend, daß er ihn ſo obenhin benutzte, hätte nur der Zeitpunkt, in welchen Plutarch den Frieden ſtellte, irgend unſer Zutrauen gewinnen können. Mußte nicht Kraterus hierüber Sicherheit geben können? Doch wol nicht ſo leicht, auch wenn ſein Pſephisma authentiſch war. Denn gerade die älteſte Form der atheniſchen Volksbeſchlüſſe erleichterte eine ſolche Auskunft nicht. Es hieß in ihnen bloß zu Anfang: „Es gefiel dem Rath und Volk," wozu dann lediglich der Name der fungirenden Prytanie, des Schreibers, des Epiſtates, und deſſen, der den Vortrag gehalten, gefügt ward *). Erſt in dem berühmten Jahre, da Euklides Archon war (Ol. 94, 1. vor Chr. 403.), und die nach ſo großen Unfällen verkündigte Vergeſſenheit und Vergebung des Geſchehenen eine allgemeine Reviſion der Geſetzgebung und Verwaltung, in ihrem Weſen und ihren Formen zur Folge hatte, erſt da ward, wie es ſcheint, die ſpätere Weiſe feſtgeſetzt, den erſten Archon des Jahrs im Eingange der Pſephismen aufzuführen. Eine andre neue Einrichtung, ohne Widerſtreit dieſem Jahre angehörig, giebt für unſre ganze Unterſuchung eine merkwürdige Entſcheidung. Unter Archon Euklides ſchafften die Athener ihre alte Schrift von nur ſechzehn Buchſtaben

*) Boeckh's Bemerkung a. a. O. Th. II. S. 199.

ab, und führten die sogenannte ionische von vierundzwanzig Buchstaben ein, die von nun ab auf allen öffentlichen Denkmalen erscheint, eine Veränderung, deren Beachtung schon die wenig kritischen Alten, selbst einen Plutarch, dann und wann vor der Verwechselung neuer Inschriften mit uralten bewahrt hat. Das bezeugen viele Stellen der Alten, namentlich des Ephorus und Theopompus *); auch sehen wir, daß die uralte Schrift den meisten Athenern bald voll so unleserlich ward, wie nur irgend jetzt die Mönchsschrift es der Mehrzahl ist. Die Art und Weise, wie sich alle diese Veränderungen unter Euklides, auf vornehmliches Zuthun des Redners Archinus begaben, hat besonders Theopompus beschrieben **), für dessen Fortsetzung des Thucydides auch jener Gegenstand um so mehr gehörte, da den Xenophon eine zu weit getriebene Abneigung gegen Athen zu Vernachlässigungen aller Art verleitet hatte. Nun hat aber Theopomp sich die Mühe genommen, die Verträge Athens mit den Barbaren auf den urkundlichen Säulen selber nachzusehen, und befunden, daß sie nicht mit attischen Buchstaben, sondern mit ionischen eingegraben waren ***). Man kann nicht

*) Vgl. Spanheim, De usu et praestant. Numism. T. I. p. 83 ss., der den Ruhm hat, hier zuerst, einen Scaliger verbessernd, das Rechte gesehen zu haben. Mehrere Erläuterer weist Marx nach, Ephori Fragm. p. 240.; doch s. auch Corsini F. A. T. III. p. 276.

**) Suidas in Σαμίων ὁ δῆμος. cf. Taylori vita Lysiae ap. Reisk. Vol. VI. p. 141 ss.

***) Harpocration in Ἀττικοῖς γράμμασι.

wiſſen, welche Anwendung Theopomp von dieſer Bemerkung gemacht hat, uns aber lehrt ſie, daß in keinem atheniſchen Tempel eine Friedensſäule, den Frieden des Kallias enthaltend, kann geſtanden haben; denn dieſe hätte müſſen mit der alten Schrift, mit attiſchen Buchſtaben geſchrieben ſeyn.

Eben hiedurch erhebt ſich die oben nur hingeworfene Meinung (S. 19.), daß Theopomp, wo er von Cimon handelt, ihm keinen Frieden mit Perſien beigelegt habe, zur Wahrſcheinlichkeit. Von Kraterus aber werden wir glauben dürfen, daß er ſich aus zuſammengeleſenen Stellen von Hiſtorikern und Rednern ſeine Pſephisma zuſammenſtellte, in der Art, wie wir auch wol Leges Atticas erhalten haben, nur noch willkührlicher vielleicht, etwa wie Goldaſt Constitutiones Imperiales ſtyliſirte.

Es wäre wol erlaubt, die Unterſuchung hier abzuſchließen, böte nicht der Gegenſtand noch eine andre Seite dar, die freilich hier kein ganz genügendes Licht erwarten darf. Ein ſolcher Frieden kann kaum ſpurlos vorüber gegangen ſeyn, und gab es keinen ſolchen Frieden, ſo läßt ſich vielleicht um ſo eher darthun, daß nur durch ſeine Annahme die Anſicht der Verhältniſſe zwiſchen Griechenland und Perſien getrübt wird, ohne ihn Alles hinlänglich klar iſt. Es wird ſich zeigen laſſen,

daß Perſien ſein Recht auf Zins von den aſiatiſchen Griechen niemahls verzichtet hat, daſſelbe auch ſo wenig ſchlummern ließ, daß Herodot ſie vielmehr im Allgemeinen als zahlende bezeichnen durfte;

daß, wenn dieser Zins, was nicht selten geschah, ausblieb; derselbe in den Steuerregistern der persischen Satrapien, zu denen die Städte zählten, als Rückstand aufgeführt ward;

daß daher Persien in seinen Unterhandlungen und Verträgen mit Sparta und Athen, welche im letzten Drittheil des peloponnesischen Kriegs eintreten, die Städte stets als des Königs Land geltend macht;

daß auch die Athener selber bei diesen Anlässen die Städte so nannten, und diese stets nur als dem Könige mit Recht entrissene, eine gewisse Zeit hindurch seiner Herrschaft, ganz oder theilweise, entzogene bezeichnen, keineswegs als ihnen förmlich abgetretene.

Die Städte hatten dem Lydischen Reiche gehorcht, ehe sie an Persien kamen. Krösus hatte es aufgegeben, auch die Inseln zu unterwerfen, die, bis dahin unabhängig, sich seinem Sieger von freien Stücken untergaben. So ward ganz Aeolis, Doris, Jonia dem Könige zinsbar, auch die hellespontischen Griechen u. s. w., dienten dem, der unter seinem Lande das ganze Asien verstand *). Die neue Herrschaft war nicht so mild, als die lydische, die auch mehr griechisches Sittengepräge trug, aber doch nicht niederdrückend. Nur mochte es herbe in griechischen Ohren klingen, wenn Kambyses sie den Knechten beizählte, die er von seinem Vater überkommen. Darius Hystaspis schuf allenthalben Ord-

*) Herodot. IX, 116.

nung und Ueberſicht; er theilte das Reich in Steuerbezirke; derjenige, worin die Städte und Inſeln mit Kariern, Lyciern und andern zuſammen waren, zahlte vierhundert Talente jährlich *), gewiß keine übertriebene Summe; allein wie die perſiſchen Griechen inſofern gleichmäßig mit andern, nach einem geregelten Kataſter zinſten, ſo werden ſie auch, gleich den andern, ſich zu jenen großen ſtehenden Naturallieferungen haben bequemen müſſen, wovon das Ausgeſuchteſte an den Hof kam, worauf der Statthalter und die übrigen Beamten mit ihren Einkünften angewieſen waren, die endlich zur Unterhaltung der königlichen Truppen dienten **); glücklich, wenn man ſie des unverſtandnen Vortheils ihrer innern Verfaſſung genießen ließ, und das Aufgebot zu Eroberungskriegen nicht zu oft kam. Miket genoß ausgezeichneter Freiheiten, und war es auch zu Hauſe politiſch eingeengt, ſeine herrſchenden Handelsflotten zogen die Reichthümer des ſchwarzen Meeres an ſich, welches faſt unzählige mileſiſche Pflanzſtädte umgaben. Der Verkehr mit dem Mutterlande Hellas war gering; man hatte ſich aus den Augen verloren. Als Darius anfing, in Europa erobern zu wollen, ward der

*) Herodot. III, 90. Die Städte am Hellespont gehörten zu einem andern Bezirk. — Es ſey mir erlaubt, nicht ohne Vorgang der Alten, die Pflanzſtädte des aſiatiſchen Continents bloß mit dem Namen, der Städte, von den zu dieſen Niederlaſſungen urſprünglich gehörigen Inſeln zu unterſcheiden.

**) Herodot. I, 192. vgl. Heeren, Ideen I, 1, 152 ff.; daß man in Perſien den Zehenten der Früchte zahlte, Boeckh, Staatshaush. I, 350 f.

Druck durch Perſien ſchwerer empfunden: das einzige Glück, welches ſchrankenloſe Herrſchaft gewähren kann, Ordnung und Gleichmäßigkeit in der Belaſtung, ging verloren, die Städte geriethen in den Strudel ungemeſſener Kriegsleiſtungen. Doch war die große Empörung das Werk nur einiger Wenigen und nicht der Beſten. Bald aber entbrannten alle; doch mißlang das Unternehmen, weil die Mehrzahl nicht bedachte, daß, wer Freiheit will, Gehorſam wollen muß, und Mühe, und Beharrlichkeit. Sparta hatte nicht geholfen, weil es zuweit weg war, Athen, damahls noch keine Seemacht von Bedeutung, war unbedacht, ohne das Unternehmen zu wägen, hineingerannt, und unbedacht wieder ausgeſchieden. Als der König ſeine Abtrünnigen barbariſch genug geſtraft hatte, übte er auf die Dauer keine Unterdrückung. Artaphernes mußte ihr Land genau nach Perſermaaß (Paraſangen) vermeſſen, die Steuer, welche er ihnen auflegte, war faſt dieſelbe mit der vorher entrichteten. Dieſe Grundſteuer, ſagt Herodot, iſt ſeitdem beſtändig beigeblieben, und dauert noch zu meiner Zeit *).

Die Wichtigkeit dieſer Stelle, an der die Commentatoren ſchweigend vorübergehen, habe ich nur einmahl beachtet, eben da aber wegerklärt gefunden. Kortum,

*) Herodot. VI, 42. — — *καὶ τὰς χώρας σφέων μετρήσας κατὰ παρασάγγας, τὰς καλέουσι οἱ Πέρσαι τὰ τριήκοντα στάδια, κατὰ δὴ τούτους μετρήσας, φόρους ἔταξε ἑκάστοισι, οἳ κατὰ χώρην διατελέουσι ἔχοντες ἐκ τούτου τοῦ χρόνου καὶ ἔτι ἐς ἐμέ, ὡς ἐτάχθησαν ἐξ Ἀρταφρένεος· ἐτάχθησαν δὲ σχεδὸν κατὰ τὰ αὐτὰ τὰ καὶ πρότερον εἶχον.*

in ſeiner verdienſtlichen Schrift: Zur Geſchichte helleniſcher Staatsverfaſſungen, hauptſächlich während des peloponneſiſchen Krieges, S. 50., nimmt an, daß die Athener, als ſie ſpäter hier Steuern auflegten, den perſiſchen Kataſter beibehielten, und daß Herodot eben dieſes hier ſagen wolle. Allein offenbar hat bloß der Glaube, daß, in Folge eines cimoniſchen Friedens, die Zinsbarkeit der Städte an Perſien aufhörte, jene Auslegung hervorgerufen; denn zu klar iſt es ja, daß der Geſchichtſchreiber hier nicht bloß von einer Steuerquote, von einer Landesmatrikel redet, die ſeit Artaphernes nicht geändert wäre, ſondern zugleich und hauptſächlich von der Steuer ſelber, und ihrem Betrage. Auch iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Athen, als es, zu großer Zufriedenheit ſeiner neuen Bundesgenoſſen, den erſten Anſatz ihrer Beiträge machte, ihnen die ganze, bis dahin an Perſien jährlich bezahlte Grundſteuer ſollte angemuthet haben, auch melden die Schriftſteller ausdrücklich, daß die einzelnen, nach ihren Kräften, auf einen Beitrag angeſetzt wurden. Alſo Herodot nennt die Steuer als noch zu ſeiner Zeit an Perſien entrichtet, und niemand konnte das beſſer, als der Halikarnaſſer wiſſen, der ſie ſelber ausgegeben hatte. Wie weit aber reicht denn wol im Munde Herodots ein: noch zu meiner Zeit?

Weiter als man ſich wol denkt. Nicht allein Herodots Leben *), auch die Abfaſſung ſeines Werks, reicht bis in den peloponneſiſchen Krieg, und zwar tief, hin-

*) Dionys. Halicarn. De Thucydidis charact. Vol. VI.

ein. Es finden ſich in demſelben Hindeutungen auf Begebenheiten des peloponneſiſchen Krieges, von dem erſten und zweiten Kriegsjahre an*), bis etwa zum ſiebenten**), ja bis zum vier und zwanzigſten ***), welches das Jahr 408 vor Chriſti Geburt, das ſechs oder ſieben und ſiebzigſte Lebensjahr des Geſchichtſchreibers war ****). Das hat einige Bedeutung für unſre Aufgabe und auch noch wol ſonſt. Allgemein iſt die Annahme, daß Thucydides des Herodots Bücher vor ſich hatte und benutzte; ſie geht von Lucian, Marcellin und dem Scholiaſten Thucydid's herab, durch die Commentatoren, bis auf die neueſten Herausgeber, Haack und Poppo, fort; aus ihr hat Creuzer ſeine Grundmomente in der gelehrten Vergleichung und Würdigung des verſchiedenartigen Verfahrens beider Geſchichtſchreiber entnommen. Thucydides ſoll ſchon in ſeiner einleitenden Aeußerung (c. 22.), daß er keine Preisſchrift (ἀγώνισμα) zu liefern gedenke, auf Herodots berühmte Vorleſung in Olympia hingedeutet haben, er ſoll dann weiter mehrmahls auf ihn hinblicken, immer tadelnd, doch verdeckt, ihn ſtillſchweigend unter die Logographen, deren Gebrechen er rügt,

---

p. 820. ed. Reisk. — ὁ δ' Ἁλικαρνασσεὺς Ἡρόδοτος, γεγονὼς ὀλίγῳ πρότερον Περσικῶν (auch hier ſind τὰ Περσ. der Zug des Xerxes), παραπλήσιος δὲ μάλιστα τῶν Πελοποννησιακῶν.

*) IX, 72. VII, 137.

**) VI, 98.

***) I, 130.

****) Larcher, vie d'Herodote. p. 89. vgl. Haack, vita Thucyd. in deſſen Ausg. p. XIII.

begreifend. Ich gestehe, daß ich mir ungern den Thucydides als einen so eingeliebig-beschränkten Kopf denken mag, daß er einen so einzigen Mann, wie Herodot, mit geringschätzigen Seitenblicken hätte abfertigen sollen, er, der bei aller Verschiedenartigkeit der Ausbildung, am besten die innere Verwandschaft fühlen mußte, welche die Wenigen an einander schließt, die aus allen Kräften Wahrheit suchen. Das der Zoll der Dankbarkeit dem Manne, durch dessen Vorlesung, wie man doch von der andern Seite will, der erste Funke in des Knaben Thucydides Seele gefallen war? Und warum das? Weil Thucydides, als er zu einer Zeit, da Herodots Ruhm schon entschieden war, mit einer ganz verschiedenen Behandlungsart der Historie auftrat, seine abweichenden Grundsätze nur einem engern Kreise von Lesern andeuten, nicht öffentlich aussprechen mochte *)! Es würde mir nicht gefallen, wenn Thucydides sich entschließen konnte, anzudeuten, von Logographen und Hellanikus zu murmeln, wo er sprechen mußte, doch bleibt immer die Hauptsache, ob er es wirklich so gemacht hat. Allein mir scheint nicht, daß aus einer der Stellen, die man zu dem Zwecke anzuführen pflegt **),

*) So Creuzer, Herodot und Thucydides. S. 115 ff.

**) Thucydides merkt im Vorbeigehen ein Paar historische Irrthümer an, die unter den Hellenen auf Glauben angenommen wurden; diese finden sich auch bei Herodot; vgl. Thucydides I, 20. mit Herodot VI, 57. IX, 53. das ist Alles. Man glaubt es dem Scholiasten aufs Wort, daß hiemit auf Herodot gestichelt werde, und daß der Wink von unglaubhaften Logographen ihm ebenfalls gelte. Wenn Poppo im Einleitungsbande seines Thu-

etwas der Art mit Nothwendigkeit, oder auch nur überwiegender Wahrscheinlichkeit hervorgehe; eher das Gegentheil. Worauf aber beruht außerdem der ganze Grund der Annahme, daß Thucydides den Herodot benutzte? Zunächst auf der Theorie von einer nothwendigen stufenweisen Ausbildung alles menschlichen Könnens, von der Naturfertigkeit zur Künstlerhöhe, dann auf dem gewählten jüngern Stoffe; im Uebrigen haben Anekdoten das Ihrige gethan. Gegen die Vorlesung zu Olympia, durch die Herodot den funfzehnjährigen Thucydides für die Geschichte begeistert haben soll, haben schon Andere Einwendungen erhoben *). Herodot war vierzehn Jahre älter als Thucydides, ein Unterschied, der sich auf einer gewissen Höhe des Lebens ausgleicht. Man thut wohl, sie sich als Zeitgenossen vorzustellen, und wenn man erwägt, daß den Herodot sein ganzes Trachten länger unstät in der Welt erhalten mußte, und er sich noch im vierzigsten Jahre seines Alters eine ganz neue Wohnstätte in Italien suchte, wäh-

---

cydides p. 20. noch auf Thucyd. II, 8. hinweist, wo es heißt, daß vor dem peloponnes. Kriege ein Erdbeben auf Delos war, das erste, von dem man wisse, während Herodot VI, 98. sagt, das erste und das letzte Erdbeben auf Delos sey zur Zeit von Datis und Artaphernes Zuge vorgefallen, so zeugt wol eben das eher dafür, daß Thucydides Herodots Werk nicht kannte, und daß Herodot in Thurium von jenem zweiten Prodigio nichts erfuhr. Eben so wenig will mit Thucyd. II, 97., verglichen mit Herodot. V, 3., (über die Thraker) etwas beweisen.

*) Nach Bredow zu Heilmanns Uebers. des Thucyd. S. 6 f. Haack, und noch jüngst Poppo.

vend Thucydides in seinem vierzigsten Jahre, d. i. wie er selber sagt, gleich zu Anfang des peloponnesischen Krieges, schon Hand an sein Werk legte, im Vorgefühl dessen, was der Krieg bedeuten werde *), so ist es wenigstens nicht zu viel gesagt, wenn man es für zweifelhaft erklärt, wer von beiden zuerst zu schriftstellern angehoben. Wer möchte nur geradehin ableugnen, daß Herodot aus seiner Geschichte öffentlich vorlas; allein ich meine, daß kein Werk leicht weniger als dieses geeignet war, einer Versammlung aus sämmtlichen Staaten der Griechen am gemeinsamen Feste vorgelegt zu werden. Es würde keine Völkerschaft befriedigt, und alle leicht mit einander verunreinigt haben. Und gesetzt, daß Thucydides ein Bruchstück hörte, es konnte ihm Ergötzung gewähren, Anregung, aber nicht den Vortheil der Benutzung. Oder hätte Herodot sein Werk vielleicht stückweise nach und nach publicirt? Nach der Folge der Bücher sicher nicht (wie denn auch schwerlich diese Eintheilung von ihm ist, eben so wenig, als die bei Thucydides, von dem einige Alte neun, andre gar dreizehn Bücher zählten); denn gerade das erste herodotische enthält die allerjüngste Thatsache; auch entsinne ich mich eben keiner Stellen, die sehr verschiedene Zeiten der Abfassung darthäten. Alles scheint dafür zu sprechen, daß, wie viel auch seine rüstige Jugend gesammelt haben mochte, er doch erst in der friedlichen Ruhe des Alters, in Thurii sein Werk zusammensetzte; auf eine Stelle,

*) ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου, καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων. I, 1.

die offenbar italiſche Griechen als Publikum berückſichtigt, hat ſchon Mitford hingewieſen *). Der ältere Plinius ſchreibt: historiam eam condidit Thuriis in Italia. Ariſtoteles, Plutarch, citiren den Eingang ſeines Werks und laſſen ihn ſich ſelber hier nach ſeiner zweiten Vaterſtadt, den Thurier nennen, nicht, wie in unſern Ausgaben ſteht, den Halikarnaſſer; ich dächte, beide wären ſo gut, als die beſten Handſchriften. Wie, wenn Herodot ſowol, als auch Thucydides, allen Anekdoten zum Trotze, erſt mit ihrem Tode angefangen hätten für die Welt zu leben **)? Keine Frage, daß Thucydides den ganzen Krieg im Sinne hatte; man hat einige Mängel ſeines Schlußbuches ſchon vor Alters bemerkt, und der eintretenden Altersſchwäche beigemeſſen; einige haben das ganze Buch ſeiner Tochter zugeſchrieben; ſelbſt die tolle Sage von Xenophon, daß er die letzten Bücher untergeſchlagen habe, ſcheint dahin zu führen, daß das unvollendete Werk erſt aus dem Nachlaſſe des Verfaſſers herausgegeben ward. Vom Herodot wird gemeldet, daß ſein Freund und Erbe Pleſirrhous das Prodmium ſeines Werks gemacht habe; wenn das iſt, ſo kkat es erſt nach des Verfaſſers Ableben ans Licht; wenn das iſt, ſo hat es langſam aus

*) IV, 99. gegen das Ende. vgl. Mitford Th. II. S. 356. der Ueberſ.

**) Die Sucht, beide körperlich zuſammen zu bringen, hat ſich ſoweit verirrt, daß man auch den Thucydides nach Thuria wandern, und endlich den Herodot im Cimoniſchen Grabmal, mit Thucydides, ruhen läßt.

Großgriechenland hervortretend, ſchwerlich auch nur die Kunde des ſiebzigjährigen Greiſes Thucydides erreicht.

Vielleicht aber ging ich dieſes Weges ſchon zu weit; wir kehren zurück, und es mag im Nothfalle genügen, wenn Herodot unter dem: zu meiner Zeit, auch nur die Zeit bis zu dem Jahre 444 vor Chr. verſtanden haben darf, in welchem Jahre er nach Thurii auswandernd, aus der näheren Berührung mit den helleniſchen Staatshändeln ſchied. Immer Zeugniß genug gegen den cimoniſchen Vertrag.

Als des Xerxes Zug verloren war, drangen die Hellenen den feldflüchtigen Feinden nach, und der Sieg des Leotychides bei Mykale hatte die Befreiung der Inſeln, die zu den drei Kolonial-Kantonen Aeolis, Jonia, Doris zählten, zur Folge. Zögernd war die Griechenflotte unter ſpartaniſchem Befehl bis in jene entfremdeten Gegenden *) vorgeſchritten, lediglich auf Andringen der unerſchrockenen Samier; man glaubte damahls, „Samos ſey ſo weit als Herkules Säulen.“ Noch nachdem der Sieg im Angeſicht des alten Panionium erfochten war, ſtimmte Sparta dahin, man müſſe die Jonier (denn ſo nannte man um der Kürze willen gern die drei Landſchaften, nach der volkreichſten und blühendſten) allzumahl aus ihren Wohnplätzen wegführen, und ihnen im Mutterlande ein Unterkommen ſchaffen, wozu die Ländereien der abtrünnigen helleniſchen Völkerſchaften, die es mit den Perſern gehalten, benutzt wer-

*) Ehemahls nicht ſo, ſelbſt für Sparta nicht. Herodot. III, 46 und 54 ff.

den könnten; denn es bleibe ja doch ein für alle Mahl unmöglich, Jonien vor den Perſern zu behüten, es ſey denn, daß man es beſtändig bewacht halten wolle. Allein die Inſeln, reich und bürgerſtark, konnten allerdings auch ohnedem geſichert werden, falls nur Hellas ſeine Seemacht auf einem furchtbaren Fuß erhielt, was doch nothwendig, wenn man nicht in ſteter Sorge leben wollte, und ſo drang der Rath der Athener durch; man nahm die Bewohner der Inſeln förmlich in die Eidgenoſſenſchaft des Hellenenbundes auf *); und da iſt nun keine Frage, daß aus der allgemeinen Bemerkung des Herodot dieſe Inſulaner ausgenommen werden müſſen; nichts nöthigte ſie, an Perſien, das gar keine Flotte mehr in ihre See zu bringen wagte, die Grundſteuer an Geld und Lieferungen länger zu entrichten. Perſien trat ſie nicht ab, hat aber auch nie ſeine Forderungen ſo hoch geſpannt, die Inſeln ausdrücklich zurückzufordern; es erwies ihnen wahrſcheinlich nicht länger die Ehre, ſie zu Aſien zu zählen.

Allein auch die Städte des feſten Landes waren nicht ganz müſſig geblieben, als der ſchöne Stern der Freiheit aufging. Die Mileſier, ihrer frühern Thaten und Leiden unvergeſſen, hatten, raſch abfallend, mit zum Siege bei Mykale, der eine bloße Landſchlacht war, geholfen; die Trümmer des Heers von ſechzigtauſend Mann, nach Xerxes Rückkehr zur Bewachung von Jonien aufgeſtellt, hatten ſich ſeitdem auf Sardes zu-

*) Herodot. IX, 106.

rückgezogen *). Der letzten mißlungenen Anstrengung folgte Erschlaffung; die Städte konnten ihre Parthei ergreifen; für den Augenblick war nichts zu fürchten.

Indeß waren die Spartaner nach Hause gesegelt, und überließen es der atheniſchen Flotte, den Barbaren vollends aus Europa zu vertreiben; dieſe nahm ihre neuen Bundesgenoſſen, denen ohne Zweifel auch Continental-Jonier ſich anſchloſſen, mit, und nach einem langen hartnäckigen Widerſtande ergab ſich Seſtus am Cherſones, dem Xanthippus, Vater des Perikles **). Doch war Europa noch nicht erledigt ***).

Unerſetzlich iſt es, daß gerade hier uns Herodot ausgehen muß; wir würden durch ihn in das Innere geblickt, erfahren haben, wie Perſien den Abfall der joniſchen und helleſpontiſchen Städte ſeines aſiatiſchen Continents ertrug, welche Städte ſchwankten zwiſchen widerſtrebenden Intereſſen, die neuen Hoffnungen liebten, und es ſich mit den Perſern, die immer wieder kommen konnten, und dem bereichernden innern Verkehr im Lande

*) Herodot. IX, 96 u. 107. Anfang.

**) Herodot. IX, 114—118. Thucyd. I, 89. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι, καὶ οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντια ξύμμαχοι, ἦ δὴ ἀφεστηκότες ὑπὸ βασιλέως, ὑπομείναντες Σηστὸν ἐπολιόρκησαν, Μήδων ἐχόντων. — Wahrſcheinlich fiel mit dem Falle von Seſtus, dem Hauptplatze, der ganze Cherſones in der Griechen Hände. Plutarch läßt, gegen Herodot und Thucydides, erſt den Cimon Seſtus erobern, gleichzeitig mit Byzanz (Cimon C. 9.), und nachher (C. 14.) ſind ihm wieder Perſer, die den Cherſones nicht räumen wollen, Schuld daran, daß der cimoniſche Friede nur durch Gewalt in Erfüllung geht.

***) Thucyd. II, 98. init.

doch auch nicht verderben mochten, welche ſtillſchweigend fortzahlten, welche etwa gar nicht abfielen. Wir nannten oben Herakleä, das die Anträge Athens zurückwies; wahrſcheinlich befand ſich Herodots Geburtsſtadt Halykarnaß, durch andre Verhältniſſe, in derſelben Lage. Denn dort herrſchte noch zu des Geſchichtſchreibers Lebzeiten ein Enkel jener Artemiſia, die bei Xerxes ſo viel galt, als Tyrann, der ſicherlich die ihn ſtützende Verbindung mit Perſien nicht aufgab, noch dem Zinſe ſich entzog; er ward, erzählt man, erſt mit Zuthun Herodots vertrieben *). Es iſt irrig, ſich die Lage dieſer verſchieden belegenen, an Bürgerſtärke und Reichthum ſehr ungleichartigen Städte als gleichmäßig zu denken. Leider war es des Thucydides Aufgabe nicht, in eine Belehrung hierüber einzugehen, um ſo weniger, als er den Zuſtand, der zu ſeiner Zeit noch keine ganz entſcheidende Veränderung erfuhr, als im Allgemeinen allen Gleichzeitigen in Hellas bekannt vorausſetzen durfte.

Indeß waren die Spartaner wieder in See gegangen, und hatten vermöge des Principats, das ihnen derzeit niemand ſtreitig machte, ſich wieder an die Spitze des Krieges gegen Perſien geſtellt. Sie ſchrieben Kriegsanlagen bei den Bundsgenoſſen aus, eroberten Byzanz, nahmen ſogar einen Theil von Cypern, bis ihnen Pauſanias durch Uebermuth und Untreue ihre Verhältniſſe verdarb. Seitdem ſchickten ſie zwar noch einmahl den Dorcis aus, aber an der Spitze einer ſo kleinen Macht, daß die ohnehin gereizten Verbündeten,

*) Suidas in Ἡροδότος.

besonders die Jonier, ihnen nicht länger gehorchen wollten. Jetzt überließ Sparta den Athenern den medischen Krieg, und schickte niemand mehr *).

Dergestalt kam die Hegemonie an Athen, die Anführung eines gegen Persien gerichteten hellenischen Kriegsvereins, von dem sich indeß die Spartaner samt ihren peloponnesischen Verbündeten zurückgezogen hatten. Ein Bundesrath ward errichtet, eine Bundeskasse; mit den Beiträgen, nach billigen Ansätzen des Aristides, mit dem rastlosen Kriegseifer der Athener waren alle Glieder wohl zufrieden; der anführenden Macht, die viele Opfer brachte, war die Hälfte der Beute schon zu gönnen **). Cimon vertrieb die letzten persischen Besatzungen aus Europa; er brachte die karischen und lycischen Seestädte mit zum Bunde; auch mögen vielleicht jetzt erst die dorischen Pflanzstädte übergetreten seyn ***). Wie wenig zu der Zeit noch die Bundesgenossen für Unterthanen Athens galten, zeigt ein Vorfall, den der beliebte Dichter Jon, aus Chios, als junger Mensch den Cimon selbst mit Wohlgefallen erzählen hörte. Nach dem Feldzuge gegen Byzanz, als es zur Vertheilung der Beute kam, schien den Bundesgenossen, daß der Feldherr unverhältnißmäßig ge-

*) Thucyd. I, 94—96.

**) Plutarch. Cim. 9.

***) Herodot nannte IX, 106. noch Rhodus nicht mit. Weder ganz Karien, noch ganz Lycien darf man, mit Diodor XI, 36., verstehen. s. Thucyd. II, 9. und 69. vgl. I, 116.

theilt habe, indem er auf die eine Seite die gefangene Besatzung, auf die andre ihren Schmuck und ihre bewegliche Habe stellte. Cimon ließ den Unzufriedenen die Wahl, und es fand sich, daß für seine Athener, denen die nackten, untüchtigen Körper blieben, am Ende bei weitem am besten gesorgt war; denn bald stellten sich aus Lydien und Phrygien die Angehörigen und Freunde der Gefangenen ein, die mit vielem Gelde ihre Auslösung beschafften *). Allein das schöne Verhältniß freundlich gerechter Berücksichtigung des Schwächeren durch die Obermacht bestand nicht lange. Die Bundesgenossen selber sollen es verschen haben; sie wurden laß in den persönlichen Leistungen; die nicht mit Geld, sondern mit einem Contingent von bemannten Schiffen angesetzten, sahen es lieber, wenn man sie leere Schiffe und Geld dazu geben ließ. Cimon ließ es gern geschc-

*) Plutarch. Cimon. c. 9. vgl. Polyaen. Strateg. p. 24. ed. Coray. — Cimon ward selbst reich durch seine Feldzüge, und verwandte volksfreundlich seine Schätze. Aristoteles erzählte, er habe für alle Bürger aus seinem Demos stets offene Tafel gehabt, und dem gemäß Theophrast, bei Cicero, Offic. II, 10., er habe seinen Verwaltern befohlen, jeden seiner Laciaden, der Einkehr auf seinen Gütern suche, bestens zu versehen. Weiter ging schon Theopomp (bei Athenäus XII, p. 533. dem wieder Nepos, Cim. c. 4. nachschrieb), der ihn keinen Wächter in seinen Gärten halten läßt, auf daß jeder nehmen könne. Plutarch (c. 10.) läßt ihn nun gar sein Haus allen Armen zur Beköstigung öffnen, läßt ihn in thörichter Wohlthätigkeit die Einhegung seiner Gärten niederreißen, damit jeder genieße. Bürger und Fremdlinge; zwei oder drei junge Leute sind stets in seinem Gefolge, um ihre Mäntel herzugeben, sobald ihnen ein armselig gekleideter Greis aufstößt.

hen, ſeine Bürger übernahmen die Bewaffnung, blieben in ſteter Streitfertigkeit, jene wurden unkriegeriſcher, verloren ihre Stimme im Rathe. Es kommt indeß doch darauf an, ob nicht die eigne Lage, worin ſich die meiſten der nicht inſulariſchen Bundesgenoſſen Athens befanden, für dieſe die Grundurſache ihrer abhängigeren Bundesverhältniſſe ward. Es war im Alterthume keine ganz ſeltene Sache, daß eine ſonſt mächtige, ſtädtebeherrſchende Stadt einen Zins an alte Landeseinwohner, ſeine Nachbaren, bezahlte, aus alter Verpflichtung, um der Ruhe ihres Gebiets willen. Wie lange dauerte es, bevor Karthago es gerathen fand, ſich des Zinſes an die umwohnenden Lybier zu entledigen! Die Könige von Bosporus zahlten einen alten Zins an die Scythen der Umgegend, und wie geehrt war das kleine Reich, wie wichtig König Leukon den Athenern! Später freilich, als die Barbaren ihre Forderung ſteigerten, und durch Verheerungen die Einwilligung zu erpreſſen ſuchten, gab ſich das Reich, unfähig, länger Widerſtand zu leiſten, in König Mithridates von Pontus Hände *). Man dürfte wol zur nähern Erläuterung der innern Verhältniſſe der atheniſchen Symmachie, nicht unpaſſend die Hanſeaten des Mittelalters in die Vergleichung ziehen, in deren Bunde nicht eine einzige ganz freie Stadt war; Lübeck ſelber war das nicht völlig, welches unter andern Umſtänden ſonſt wol ein Athen der Oſtſee hätte werden mögen, und wirklich ſeine Bundesverwandten zu Thaten führte, vor denen

*) Strabo L. VII. §. 4. T. II. p. 398. ed. Tzschukke.

die Reiche des Nordens eine Zeitlang beben mußten; die Sieger waren Bürger aus ummauerten Städten, die zu Hauſe mit mancherlei Pflichten ihren Landesfürſten verwandt, und ausdrücklich doch auch darin beſchränkt waren, daß ſie nicht gegen den eigenen Landesfürſten, wenn der Bund mit dem etwa zerfiele, ins Feld ziehen durften. Dem ſehr verwandt erſcheint die Lage der meiſten Städte des feſten Landes im atheniſchen Bunde. Ein bedeutender Theil der europäiſchen war zugleich dem großen Reiche der odryſiſchen Thrazier zinsbar, das die Küſte von Abdera, bis zum Ausfluß der Donau beherrſchte, jährliche Einkünfte von vierhundert Talenten und eben ſo viel an Naturalien hatte, und das im Nothfall mit 150,000 Mann ſeine zinsbaren Griechen heimſuchen konnte*). Inzwiſchen unterhielt Athen ſehr ſorgfältig freundſchaftliche Verhältniſſe mit dem Fürſten der Odryſen. Das Gegentheil aber war der Fall mit den Bundesſtädten, die auf perſiſchem Boden lagen. Wie ſehr mußten dieſe wünſchen, nachdem der erſte Taumel ungemeſſener Hoffnungen vorüber war, in ein günſtiges Verhältniß zu beiden Theilen ſich zu ſtellen, zwar den Athenern, die die See und den Seehandel beherrſchten, und vor jedem perſiſchen Gewaltſtreiche die Küſtenſtädte kräftig ſchützen konnten, einen Bundesbeitrag zu leiſten, aber doch auch die Perſer nicht dadurch unverſöhnlich zu erzürnen, daß ſie mit eigner Mannſchaft und eignen Schiffen zu ihrem Feinde ſtießen, ſie aus Europa und der See vertreiben hül-

*) Thucyd. II, 97. f.

ſen *). Der groſse König mußte vielmehr durch den gewohnten Zins, und wahrſcheinlich mußten auch die nahen Satrapen durch Naturallieferungen begütigt, und von der Verheerung ihrer Aecker und Abſchneidung alles innern Verkehrs abgehalten werden. Dieſe Vorſicht und Zahlung, von den Athenern ungern geſehen **), war um ſo nöthiger, ſeit die Hellenen Vorder-Aſiens in ganz offenen Plätzen wohnten, wohin die züchtigende Hand der Perſer ſie gebracht hatte ***), und

*) Thucydides unterſcheidet in der atheniſchen Symmachie, gleich bei der Errichtung, die geldzahlenden Glieder, von denen, die Schiffe ſtellten; ἔταξαν ἃς τε ἐδει παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς βάρβαρον, καὶ ἃς ναῦς. I, 96. Man vergleiche, außer Manſo's Abhandl. über das Verhältniß der Athener zu ihren Bundesgenoſſen, Sparta Bd. III, Th. 2. S. 88 — 107. vornehmlich Boeckh, Staatshaush. der Ath. Th. I. S. 427 ff. Wo ich abgewichen bin, iſt meiſtens die verſchiedene Grundanſicht, aus dieſer Unterſuchung hervorgehend, Urſache.

**) Thucyd. VIII, 5.

***) Vermuthlich, als ſie nach jenem mißlungenen Aufſtande alle ihre Städte und Tempel verbrannten, Herodot. VI, 32. Sonſt genügte Ausleerung der Städte der trägen Politik. So fanden die berühmten Zehntauſend, auf ihrem Zuge durch Aſien, ein Paar groſse Städte am Tigris, mit ungeheuerm Mauerwerk, ganz menſchenleer, noch von der Zeit her, da die Meder die Herrſchaft an die Perſer verloren. Xenophont. Anabas. L. III. c 4. s. 7 — 14. ed. Weisk. In der einen, Larissa, haben Gelehrte das Reſen der Geneſis geſucht. — Für Thucydid's Ausſage, daß Jonien ein Land ohne Feſtungen ſey (ἀτειχίστου — ἄπης τῆς Ἰωνίας III, 33.), zeugen viele Stellen ſeines achten Buchs, und zeigen zugleich, daß unter Jonien auch hier Aeolis und Doris mitgemeint ſind.

wobei sie zu erhalten, bald auch eben so sehr die Politik der Athener seyn mochte.

Denn an die Stelle der anfänglichen einträchtigen Beiferung traten nur zu bald allgemeine Lauheit und Mißtrauen. Die Inseln wurden großentheils unmuthig zu Kriegsunternehmungen, deren Erfolge nur die Stadt Athen schmückten, und zur Beherrscherin des Meers erhuben; als sie auch mit dem Gelde in Rückstand kamen, trieben die Athener unerbittlich ein, und verwandelten strafend Bundesfreunde in zinsbare Unterthanen. So wurden die Naxier und Thasier erniedrigt. Der entscheidende Schritt war, daß Athen den gemeinsamen Schatz aus Delos wegführte, und unter seine eigene mächtige Verwaltung stellte. Das war nicht bloß Kränkung des Gesamteigenthums, auch der Bundesrath war gesprengt. In der bald vollendeten Unterwürfigkeit der Inselgruppen, die das griechische Meer erfüllen, sahen die wichtigen und großen Inseln von Jonien und Aeolis ihre Zukunft voraus. Die glänzende Zeit von Rhodus war noch nicht gekommen, erst als Athens Größe neigte, im letzten Drittheil des peloponneßischen Krieges, gaben die Bewohner sich eine Hauptstadt und politische Bedeutung; aber Lesbos, Samos, Chios erfreuten sich kräftiger, stolzer Bürger; wenn sie ungern mit den Athenern auszogen, so war es nicht unkriegerische Erschlaffung; sie wußten, daß das Volk des Piräus mit Mißgunst auf den Handelsreichthum, auf die zahlreichen Kriegsschiffe der einzig noch unabhängigen blicke. Noch freilich waren sie in ihrem innern Walten ungefährdet, noch durfte ihnen

nicht, wie den übrigen, zur gemeinen Zinsbarkeit gesunkenen, auferlegt werden, in Athen ihren höchsten Gerichtsstand mit großen Kosten, bei unsäglicher Gefährdung und Kränkung zu suchen, doch fehlte es nicht an mannichfachen Unbilden und unregelmäßigen Anmuthungen. Milet hatte sich nicht gescheut, mit Samos eine Fehde zu bestehen, es fand Schutz bei Athen; nun brach es in Samos vereinzelt los, aber unglücklich; denn nur Byzanz nahm Parthei und Persiens verhoffte Hülfe blieb aus; Perikles siegte, und Chier und Lesbier hatten mit dazu geholfen, daß Samos seine Stadtmauer verlor und seine Unabhängigkeit. Beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges waren keine freie Bundesgenossen mehr, bis auf die Staaten von Lesbos und Chios; sie stellten Schiffe unter eignen Anführern *). Als der Krieg allgemein entbrannt war, wagte Mitylene den Abfall, allein, innerlich uneinig, unterlag es bald; seine Bürger, kaum der Hinrichtung entronnen, büßten mit dem Verluste aller Freiheiten, ja der Habe; sie mußten ihr vormahliges Eigenthum von atheniſchen Grundherren in Pacht nehmen. So blieb auf Lesbos allein der Staat Mathymna unabhängig, weil er treu geblieben; groß aber war das Lob der Chier, weil sie der lockenden Versuchung widerstanden hatten; man betete damahls in Athen beim öffentlichen Opfer Heil für das eigne Volk und das der Chier, und bewachte sie drum nicht minder argwöhniſch; ein neues Festungs-

*) Noch Thucyd. VII, 57. nennt die Chier, als unter eignen Führern Schiffe stellend. Sonst s. Thucyd. II, 9.

werk, das ſie erbaut, mußte niedergeriſſen werden *). Im Fortgange des Kriegs wuchſen Athens Bedürfniſſe. Schon war, während Perikles waltete, der Bundesgenoſſen-Zins, der in Ariſtides Tagen 460 Talente trug, auf deren 600 geſtiegen **), als die großen Unkoſten der gewaltigen Rüſtung gegen Sicilien außerordentliche Maaßregeln der Beſchatzung hervorriefen. Alcibiades ſetzte eine neue Beſteurung der Zinspflichtigen durch, vermöge welcher die Mehrzahl ungefähr auf das Doppelte zu ſtehen kam ***). Unbeachtet blieb das Gefühl der vertragswidrig Beſchädigten, die, verarmt an Ehre und perſönlicher Freiheit, durchſpäht von argwöhniſchen Commiſſarien und zugeordneten Obrigkeiten, jetzt auch ihr Vermögen unter willkührlicher Belaſtung ſchwinden ſahen, zumahl wo welche außerdem ſich mit Perſien abzufinden hatten. Kurz darauf, im neunzehnten Sommer des Krieges, als Athen zugleich in Sicilien und mit dem Einfalle der Spartaner in Attika beſchäftigt, Geldnoth fühlte, und nach neuen Zuflüſſen ſuchte, beſchloß man, ſtatt der gewohnten Tribute, einen Ein- und Ausfuhrzoll, den Zwanzigſten des Werths der Waaren betragend, den Zins-Unterthanen aufzulegen. Derzeit verließen viele Bundesgenoſſen, des Druckes müde, die Heimath und wanderten aus nach Thurii ****); Hero-

*) Thucyd. IV, 51.

**) Thucyd. I. 96. II, 13.

***) Boeckh a. a. O. S. 431.

****) So Andocides (oder könnte Taylor mit ſeinem Phädr doch vielleicht gegen Ruhnken Recht behalten?) in der

bot vernahm die Erzählung ihrer Leiden, von dem Zwanzigſten, und ſeinen räuberiſchen Eintreibern (Eikoſtologen); konnte er dann wol ſchreiben: die Jonier zahlen noch jetzt den Athenern ihren Zins nach dem artaphterniſchen Anſatze?

Niemahls iſt Athen ſo glänzend erſchienen, als damahls in Sicilien; Umfang und Schnelligkeit der Ausrüſtung würden einem großen Reiche Ehre bringen, und gleichwie Xerxes vormahls alle Völker, die ſein Arm regierte, vorwärts trieb, und die Söhne der Griechen zum Streite gegen ihr Mutterland zwang, ſo ſah man jetzt auf Athens Machtgebot, die unter einander feindſeligſten Stämme und Städte der Griechen geſchaart, und der Streit galt großentheils deren eigne Stammverwandte und nächſte Angehörige; nur Chios und Methymna erſchienen noch als frei verbündete. Mit welchem Auge mochte Herodot auf die blutigen Händel blicken! auch in ſeinem Thurium hatte die atheniſche Partheiung obgeſiegt, und Athen zog Verſtärkung von dort für ſeine kühne Unternehmung *).

Es war ein Umſchwung, wie wenige in der Menſchengeſchichte, als Athen beim erſten Eintritte in die Bahn zur Weltherrſchaft, zurückgeſchleudert ward für immer, und ſein Sturz war gäh. Zu den Spartanern

---

Rede gegen Alcibiades p. 295. ed. Alph. Miniati (Hanoviae 1609. 8.). τοιγάρτοι διὰ ταῦτα πολλοὶ τὴν πατρίδα τὴν αὑτῶν ἀπολιπόντες, φυγάδες γίγνονται, καὶ εἰς Θουρίους οἰκησόντες ἀπέρχονται.

*) Thucyd. VII, 33 und 57.

traten die Syrakuſaner, frohlockend entfeſſelte ſich die Bundesgenoſſenſchaft, der perſiſche Rieſe regte ſich aus langem Schlummer. Schon ſeit der peloponneſiſche Krieg mit ſo wildem Haſſe anfing, daß man einander friedliche Kauffahrer erwürgte, war es klar, daß Perſien aufhören werde der Erbfeind von Hellas zu ſeyn, daß beide Partheien vielmehr verſuchen würden, aus ſeinen Hülfsquellen Vortheil zu ziehen. Eine Unterhandlung dort anzuknüpfen ward für die Spartaner am leichteſten, die weniger gekränkt, und auf aſiatiſchem Boden nichts zu verlieren hatten. Wirklich auch machten dieſe ſchon im Herbſt des zweiten Kriegsjahres durch eine zahlreiche Geſandſchaft den Verſuch, ob ſich der König nicht zu Hülfsgeldern und ſelbſt zum Kriege gegen Athen verſtehen möchte *). Allein dieſes Mahl gelang es den Athenern, die ganze Geſandſchaft auf ihrer Reiſe durch Thracien aufzuheben, und man machte ſich kein Bedenken, das geſammte Perſonal unverhört hinrichten zu laſſen. Dieſer empörenden Thatſache thut auch Herodot Erwähnung, weil er in ihr der Götter Strafe für ein altes Vergehen Spartas an perſiſchen Geſandten erkennt; wenn er übrigens bemerkt, es ſey das in Athen viele Jahre nach Xerxes Zuge geſchehen (πολλοῖσι ἔτεσι ὕστερον), und ein Paar Blätter darauf ſich ganz deſſelben Ausdruckes von der oftgedachten Sendung des Kallias bedient, ſo kommt man faſt dahin zu glauben, daß dieſe, ſo unbeſehens auf Cimons Zeiten übertragene

*) Χρήματα τε παρέχειν καὶ ξυμπολεμεῖν. Thucyd. II, 67.

Stelle am Ende ein recht neues Ereigniß anging, von dem nur der fernlebende Herodot nicht genau den Zusammenhang erfahren konnte *). Es müssen aber die Spartaner in den nächsten Jahren doch mehrmahls glücklich Gesandte hingebracht haben, denn es war im siebenten Sommer des Krieges, als die Athener am Strymon einen persischen Botschafter auffingen, den Artaphernes, welcher nach Lacedämon bestimmt war. Der mußte nun nach Athen wandern, wo man sich seine Briefschaften übersetzen ließ **), und unter andern las, daß Artaxerxes sich beschwerte, wie er nichts aus ihren vielen Gesandschaften zu machen wisse, die bald so, bald anders sprächen; wenn sie gerade heraus wollten, so möchten sie jemand von den Ihrigen mit diesem Perser schicken. Die Athener aber brachten den Mann mit einem Kriegsschiffe nach Ephesus, und gaben ihm nunmehr Gesandte ihres Staats mit, weil aber gerade Artaxerxes starb (425. vor Chr.), kehrten diese gleich von Ephesus wieder zurück. Sehr wahrscheinlich, daß die Athener in den nächsten Jahren öfter noch ihr Heil mit Persien versucht haben, zumahl seit Alcibiades Alles anbot, daß der Friede des Nicias wieder gebrochen würde, und zu dem Ende Athen mit Argos verbündete, für welchen Zeitpunkt denn eine gemeinsame

*) Die erste Stelle Herodot. VII, 137.; die zweite ebendas. C. 151.

**) Aus der assyrischen Schrift, sagt Thucydides IV, 50. Auch Herodot redet bei persischen Inschriften von assyrischer Schrift. IV, 87.

Sendung beider Mächte nach Persien, den Kallias, Hipponikus Sohn, Alcibiades Schwager, an der Spitze, ausnehmend gut passen würde; allein ganz unmöglich kann in der Zeit ein wirklicher Vertrag zu Stande gekommen seyn, wie, dem hartnäckig schweigenden Thucydides und allem geschichtlichen Zusammenhange zum Trotz, Andocides behauptet, und einem von den lieben Seinigen den Ruhm der Unterhandlung beimißt. Die Rede, deren Abfassung in das Schlußjahr der 96sten Ol. fällt (398 vor Chr.), räth im korinthischen Kriege, dringend zum Frieden mit Sparta, und schildert dabei recht freimüthig die Unart der Athener, sich immer gerade dann erst ein mögliches Kriegsglück glänzend auszumalen, wenn eben Frieden geschlossen werden soll: „Ich fürchte sehr, ihr Athenäer, jenes gewohnte Uebel, daß wir mit Verwerfung der bessern Freunde, uns die schlechteren erwählen, und um andrer willen Krieg führen, da wir um unsrer selbst willen in Frieden bleiben dürften. Also hatten wir mit dem großen Könige (denn wir müssen, um einen guten Schluß zu fassen, die Vergangenheit zu Rathe ziehen) erst Frieden gemacht und ewige Freundschaft errichtet, wae meiner eignen Mutter Bruder Epilykus, Tisanders Sohn, als Abgesandter vollbrachte, dann aber warfen wir wieder des Königs Freundschaft weg, als gar nichts werth, im Vertrauen auf einen Amorges, den flüchtigen Sklaven des Königs, und wählten dessen Freundschaft, als die vorzüglichere. Worauf der König, aus Zorn gegen uns, Bundesgenosse der Lacedä-

monier ward, ihnen fünftauſend Talente Kriegsgelder zahlte, und ſonach unſre Macht zu Grunde richtete.“ *) Alſo abermahls ein Friede Perſiens mit Athen, unverantwortlich von Thucydides ausgelaſſen, der ſonſt den Amorges wohl kennt, nur in etwas andern Beziehungen!

Bei dem Geſchichtſchreiber findet ſich vom erſten Anfange ſeines Krieges her, die erkennbare Spur eines Fortbeſtandes feindſeliger Verhältniſſe zwiſchen Athen und Perſien. Von beiden Seiten nimmt man abgefallene Unterthanen auf, reizt auch wol ſelber zur Abtrünnigkeit an. So ward Kolophon im zweiten Kriegsjahre von Perſern eingenommen, die eine Partheiung in der Stadt ſelbſt herbeiberief. Die Gegenparthei, den mit Athen beſtehenden Verhältniſſen getreu, verließ die Stadt, und baute ſich in der Nähe, in Notium an; aber auch hier regte ſich eine perſiſche Faction, die aus Kolophon Hülfe bekam, und auch Notium wäre in die Hände des Satrapen Piſſuthnes gefallen, hätte nicht der atheniſche Feldherr Paches es im fünften Jahre des Krieges, ſeiner Vaterſtadt gerettet. Alle atheniſch geſinnten Kolophonier wohnten nun hier, das eigentliche Kolophon aber blieb für Athen um ſo mehr verloren, da

*) Orat. III. p. 280. ed. Mimati. Bei Reiske, Oratt. Vol. IV. p. 103. wird nichts über die Stelle bemerkt, auch nirgend ſonſt, meines Wiſſens. Des Epilykus Tod in Sicilien, vermuthlich in dem atheniſchen Feldzuge, erwähnt Andocides in der Rede über die Myſterien p. 58. Reisk.

es etwas tiefer ins Land hinein lag *). Milet dagegen, das Athens nicht entbehren konnte, so lange daſſelbe die See beherrſchte, ſcheute ſich nicht, nach ſeiner kühnen Art **) ſelbſt Theil an den Empörungen zu nehmen, die derzeit ſchon häufiger im perſiſchen Reiche wurden; ein gleiches wagten andre Städte der aſiatiſchen Hellenen. Es erhellt dieſes aus des Kteſias, freilich, wie wir ſie wenigſtens haben, verworren lautenden Erzählungen. Als Arſites, der leibliche Bruder des Königs Darius Nothus, ſich empört hatte, mit Artyphius, Megabyzus Sohne, verbunden ***), gelang es, durch Beſtechungen die Griechen von ihm abzuziehen, bis auf einige Mileſier, und durch Argliſt ward der Aufſtand unterdrückt. Eine Anzahl Jahre darauf (wol 414 vor Chr.) fiel Piſſuthnes, der Statthalter von Sardes, ab, er, der früher pflichtmäßig den Athenern ſtets entgegenwirkte ****), kaum aber hat er ſich gegen ſeinen König erklärt, ſo iſt auch ein atheniſcher Feldherr, Lykon, ihm zur Hand, und wer mag zweifeln, daß die Griechen, welche dem Piſſuthnes halfen, großentheils Jonier waren? Vielleicht indeß bloß als geworbene Völker. Gegen Piſſuthnes ſchickte der König den Tiſſaphernes aus, der die Griechen mit ſamt dem Anführer erkauft, den

*) Thucyd. III, 34.

**) Milet ſtellte auch Truppen den Athenern. Thucydides nennt IV, 54. zweitauſend Hopliten aus Milet.

***) Man pflegt dieſen Aufſtand in das Jahr 423 vor Chr. zu ſetzen.

****) vgl. Thucyd. III, 31.

Pissuthnes selber schlau zu einem Vertrage bringt, ihn dann nach Susa schickt, wo er in heißer Asche erstickt wird. Tissaphernes erhielt die erledigte Satrapie. Dieses Pissuthnes unächter Sohn war Amorges.

Als bald hernach der Ruf von Athens sicilischen Niederlagen erscholl, entwickelte der neue Statthalter große Thätigkeit. Er hatte von Susa den Befehl bekommen, den Amorges, Pissuthnes Sohn, der in Karien einen Aufstand erregt hatte, lebendig oder todt dem Könige einzuliefern, zugleich war er gemahnt worden wegen der aus seinem Gebiet schuldigen Abgaben, mit denen er in Rückstand geblieben war, weil er, der Athener wegen, sie von den hellenischen Städten nicht beitreiben konnte *). So viel war klar, daß die Abgaben künftig besser zu beziehen seyn würden, wenn er die Macht der Athener schwächte, und sonach führten beide ihm aufgegebene Zwecke ihn dahin, den Spartanern die Hand zum Vertrage zu bie-

*) Thucyd. VIII, 5. Ἐπὶ βασιλέως γὰρ νεωστὶ ἐτύγχανε πεπραγμένος τοὺς ἐκ τῆς ἑαυτοῦ ἀρχῆς φόρους, οὓς δι' Ἀθηναίους, ἀπὸ τῶν Ἑλληνίδων πόλεων, οὐ δυνάμενος πράσσεσθαι, ἐποφείλησε. Τούς τε οὖν φόρους μᾶλλον ἐνόμιζε κομιεῖσθαι, κακώσας τοὺς Ἀθηναίους κ. τ. λ. Xenophont. Anabas. L. I. c. 1. sect. 6. ed. Weisk. καὶ γὰρ ἦσαν αἱ Ἰωνικαὶ πόλεις Τισσαφέρνους τὸ ἀρχαῖον, ἐκ βασιλέως δεδομέναι. Bedarf es mehr als diese beiden Stellen zum Beweise? dafür, daß die griechischen Städte auf dem asiatischen Continent fortwährend zu den persischen Satrapieen zahlten, zinsbar waren, und in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge den Zins auch zahlten. Entzogen sie sich in Zwischenzeiten einzeln, oder alle, weil innre Unruh es erlaubte, oder die Athener die Zinszahlung verboten, so wurden sie von den Satrapen als Restanten aufgeführt.

ten. Die Mittel waren ihm überlassen. Auf dasselbe Ziel arbeitete sein nördlicher Nachbar-Satrap Pharnabazus hin, der in Daskylium seinen prachtvollen Sitz hatte, übrigens über Mysien gebot, und in Absicht der hellespontischen Städte sich ganz in der gleichen Verlegenheit befand. Auch er wünschte, um der Abgaben willen, diese Städte dem Einflusse der Athener zu entreißen *), auch wünschte er sich bei dem Könige das Verdienst zu machen, die Spartaner gewonnen zu haben. So erlangte Sparta jetzt im Ueberflusse, was es vorhin vergebens erstrebte; beide Satrapen schicken Gesandte, jeder ladet ein, zu ihm zunächst zu kommen, und bietet Unterhalt für die Kriegsvölker an. Was würde Athen aus solchen Verhältnissen gemacht haben, die Sparta nur träge benutzte! Die Erde bebte; das war der Grund, weshalb Tissaphernes und die heimlich bittenden Chier nur die Hälfte der ihnen Anfangs zugedachten Unterstützung erhielten; Pharnabazus ging ganz leer aus.

Doch beschloß der Bundesrath der Peloponnesier in einer großen Versammlung zu Korinth, bald kräftigere, allgemeinere Maaßregeln, deren Ausführung nur der Waffenstillstand noch eine Weile verzögerte, der mit den gerade eintretenden isthmischen Spielen nach althellenischer Religiosität zusammenhing. Die Athe-

*) Thucyd. VIII, 6. — — πέμψαντος Φαρναβάζου, ὅπως ναῦς πομίσειαν ἐς τὸν Ἑλλήσποντον, καὶ αὐτὸς, εἰ δύναιτο, (ἅπερ ὁ Τισσαφέρνης προὐθυμεῖτο) τὰς τε ἐν τῇ αὑτοῦ ἀρχῇ πόλεις ἀποστήσειε τῶν Ἀθηναίων, διὰ τοὺς φόρους — —.

ner, ordnungsmäßig angesagt, begrüßten durch Abgesandte die Fe-Feier des Orts, an dem so eben ihr Verderben beschlossen war.

Unbeschreiblich groß war die Bestürzung in Athen bei der Nachricht von Chios Abfalle; man fühlte, wohin es gekommen, da dieses vorsichtige Inselvolk, das ungemeine Reichthümer und Männerkräfte mit stets gleichem Bedacht verwaltete, endlich ebenfalls die allgemeine Aufregung theilte. Auf diese Botschaft griff Athen zu seinem zurückgelegten Schatze von tausend Talenten, den es früher, wie wol auch jetzt Regierungen dergleichen in die taube Luft hinein versprechen, sich selber gelobt hatte, bis auf den äußersten Nothfall unangetastet zu lassen. Allein die Flotte, als sie nun in See erschien, fand fast überall Zurückweisung, oder eine kalte zögernde Aufnahme; die demokratischen Verfassungen der Städte und Inseln gingen in Oligarchieen zurück, und die Menge ließ es geschehen, lieber, als Athen länger zu dienen. Einzig Samos blieb dieses Mahl getreu, und erhielt zum Lohne seine Unabhängigkeit zurück. Sparta aber schloß nunmehr sein erstes Bündniß mit dem Könige, durch Tissaphernes ab: „Das Land und die Städte, welche der König besitzt, und welche seine Vorfahren besaßen, sollen des Königs seyn, und gemeinsam mit dem Könige sollen die Lacedämonier und deren Bundesgenossen verhindern, daß fortan die Athenäer weder Geld, noch sonst etwas daraus beziehen;" beide Theile wollen gemeinsam Krieg gegen Athen führen, und nur gemeinsam Frieden schließen;

wer von einem von beiden Theilen abfällt, soll auch von dem andern als Feind behandelt werden *).

Sparta war überlistet, es hatte ungeschickt gerade nur so viel in dem Vertrage unterzeichnet, als dem Könige frommte, und es sah in der nächsten Zeit zwar die Unterfeldherrn des Tissaphernes in voller Thätigkeit, eine Küstenstadt nach der andern den Athenern zu entreißen, und ihn selber persönlich thätig, dem Aufstand des Amorges ein Ende zu machen, so daß er endlich diesen Unglücklichen nach Wunsch in seine Hände bekam; allein kaum war dem doppelten Königsbefehle so genügt, als der Satrap auch schon anfing abzudingen von dem Solde, der gleich Anfangs in Sparta verabredet war. Er müsse zuvor mit dem Könige Rücksprache halten, hieß es nun; und so drang sich den Spartanern die Ueberzeugung auf, daß sie einen unvollständigen und wenig vortheilhaften Vertrag geschlossen hätten. Nun brachten sie es zwar zu einer zweiten Uebereinkunft, und nahmen dieses Mahl sich allerdings in Acht, des Königs Eigenthumsrechte auch auf die Lande, welche seine Vorfahren besessen hätten, förmlich anzuerkennen, eine Einräumung, welche die Unabhängigkeit eines bedeutenden Theils auch des europäischen Hellas gefährdete; doch versprachen sie noch immer, die Lande des Königs und die seinen Vätern gehört hatten, weder zu beschädigen, noch einen Zins aus ihnen zu erheben, d. h. den Zins, welchen Athen bis dahin dort zog, nicht auf sich überzutragen; und bedangen sie es jetzt auch mit dem Solde bestimmter,

*) Thucyd. VIII, 18.

daß nehmlich der König die Truppen, die in des Königs Gebiete ſtänden (das iſt denn ja doch klärlich das hellenisch bevölkerte Küſtenland Aſiens) unterhalten ſolle, ſo ward doch auch dieſer Artikel durch die Einſchränkung auf die Kriegsvölker, welche ſich auf des Königs Begehren in des Königs Gebiet befänden, gänzlich zum Vortheile Perſiens geſtellt *).

Als die ſpartaniſche Regierung bemerkte, daß die Kriegsangelegenheiten einen bei weitem geringern Fortgang gewönnen, als womit man ſich nach dem Bunde mit Perſien und dem Abfalle der meiſten Bundesgenoſſen Athens geſchmeichelt, ſchickten ſie Commiſſarien zur Unterſuchung ab. Einer von dieſen Lichas, erklärte in einer Zuſammenkunft zu Knidus dem Tiſſaphernes gradaus, jene beiden Vorträge wären übel abgeſchloſſen, denn es ſey unverantwortlich, daß der König über ſein und zugleich ſeiner Vorfahren Gebiet zu herrſchen verlange; denn darnach dürfe er ja alle Inſeln wieder unterjochen, und dazu Theſſalien, und Lokri und Böotien, und die Spartaner würden auf die Weiſe den Griechen, ſtatt der Freiheit, die perſiſche Herrſchaft gebracht haben; ein beſſerer Vertrag müſſe geſtiftet werden, wo nicht, ſo werde man jene Verträge als aufgehoben betrachten, begehre auch auf ſolche Bedingniſſe keinen Unterhalt weiter für die Kriegsvölker. Zornig reiſte Tiſſaphernes ab, und weil ſeine Zahlungen immer weniger ausreichten, beſchloſſen die Spartaner, ſo ſehr auch das mit dem letzten Vertrage, in ſeiner vollen argliſti-

*) Thucyd. VIII, 37.

gen Ausdehnung genommen, ſtritt, ſich ſelber Geld zu ſchaffen von Athens abfallenden Verbündeten, lieber, als bittweiſe ſtets den Satrapen anzugehen; ſie machten ſich auf, den Rhodiern zum Abfalle von Athen zu helfen, und erhielten dafür von dieſen eine Summe Geldes.

Des Lichas freimüthige Worte, von überraſchender Offenheit in einem Zeitalter, das ſonſt in Verſchmitztheit die höchſte Ehre ſuchte, hafteten in Tiſſaphernes Gemüthe. Die Spartaner Befreier der Griechen! Den Eindruck dieſer Worte vermehrten bald die ſchlauen Einflüſterungen des Alcibiades. Dieſer ungemein begabte Mann, dieſer junge Löwe, den, nach Ariſtophanes ſehr wahrer Rede, Athen in der Geburt erſticken, oder durch Vertrauen an ſich ketten mußte, ſuchte damahls die Rückkehr in ſein Vaterland zu verdienen, das ihn ausgeſtoßen hatte, das ihn mit Grund haßte, und ihn nicht entbehren konnte. Während er dem Satrapen willkommene Anſichten wiederholte, man müſſe nicht zu freigebig mit Geld gegen die Griechen ſeyn, Perſiens wahrer Vortheil gehe dahin, daß die Partheien in Hellas ſich unter einander aufrieben, nährte er den gegen Sparta keimenden Argwohn durch die Bemerkung, daß, wenn ja eines ſeyn ſollte, es immer noch größern Nutzen bringen möge, mit Athen die Herrſchaft zu theilen. Denn ihre gegenſeitigen Plane, ſprach er, würden beſſer zu einander paſſen; da die Athener eben nicht nach Beſitzungen auf dem feſten Lande trachteten, ſo würden ſie ſich zwar die See, ihm aber die Hellenen unterwerfen helfen, die in des Königs Gebiet wohnhaft;

die Lacedämonier aber können, diese zu befreien; denn es sey unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche jetzt Griechen von Griechen-Herrschaft befreiten, nicht auch versuchen sollten, sie von der Botmäßigkeit der Fremden loszumachen. Drum möge er zwar jetzt noch eine Weile sich beide Theile an einander reiben lassen, dann aber zusehen, daß er die Peloponnesier aus Asien loswerde. In diesen Worten ist — und deßhalb stehen sie hier — das zwiefache Verhältniß der asiatischen Hellenen, beides zu Persien und zu Athen klar genug erhalten *).

Tissaphernes, mit der Miene des Ueberzeugten, folgte dem Rathe, soweit er unverkennbar seinen Zwecken diente, zog vom Solde ab, und ließ die phönicischen Schiffe nicht zu den Spartanern stoßen, obgleich er es diesen versprochen hatte. Alcibiades aber unterließ nicht, sich aus dem, was geschehen, bei seinen Landsleuten ein Verdienst zu machen, und es gelang ihm wirklich, die bei Samos ankernde Flotten-Mannschaft Athens in dem Grade mit Hoffnungen zu erhitzen, daß seine politischen Gegner und Neider vergeblich den nicht grundlosen Einwand erhuben, wie unwahrscheinlich es doch sey, daß der König zu einer Zeit, da die Peloponnesier sowohl eine Flotte in See, als eine beträchtliche Anzahl Städte in des Königs Land inne hätten, mit ihnen, die ihm nie etwas zu Leide gethan, brechen, und sich mit den Athenern,

*) S. Thucydides, dessen achtes Buch hier überall Führer ist, c. 46. vgl. c. 52.

denen er doch nicht traue, einlaſſen ſollte *). Ja in ihrem Eifer ſchien es Vielen erträglich, ſelbſt die geliebte Staatsverfaſſung Athens weſentlich umzuwandeln, weil Alcibiades ein für alle Mahle erklärt hatte, er wolle auf keine Weiſe in die alte Schlechtigkeit und Volksherrſchaft wieder zurückkehren. So wichtig däuchte ihnen dieſer Mann. Hätte nur nicht der Satrap den Rath des Alcibiades, daß man vornehmlich die Griechen durch einander ſchwächen müſſe, weit ſorgfältiger befolgt, als dieſem jetzt lieb ſeyn mußte! der ſich in nicht geringer Verlegenheit befand, da Athens Abgeordnete wirklich Unterhandlungen mit Perſien eröffneten. Tiſſaphernes konnte den Bruch mit Sparta nicht wünſchen, auch fürchtete er die große Flotte der zahlreichen peloponneſiſchen Verbündeten. Alcibiades aber wollte wenigſtens den Schein, als vermöge er nicht genug über Tiſſaphernes, vermeiden, und ſchlug den Weg ein, zwar eine Verbindung mit Athen in des Satrapen Namen anzubieten, allein unter ſo harten Bedingungen, daß die Geſandten ſchon abbrechen müßten. Dieſe willigten zwar wirklich ein, ganz Jonien abzutreten, und die daran gränzenden Inſeln **), wie auch noch in andere Abtretungen, vermuthlich der helleſpontiſchen Städte Aſiens; allein als er endlich begehrte, man ſolle dem Könige geſtatten, eine Flotte hier zu halten, und wo und mit ſo vielen Schiffen er wollte, der Athener Gebiet zu befahren, da

*) Thucyd. II. c. 48.

**) Thucyd. l. l. c. 56.

entfernten ſich die Abgeordneten, und nannten Alcibiades einen Betrüger.

Den großen Einkünften aus den Städten zu entſagen, ſchien alſo den Geſandten Athens ein Opfer, das ihre Vaterſtadt allenfalls in dem damahligen Drange bringen möchte; allein zu geſtatten, daß Perſien in dem griechiſchen Meere, in das es ſeit der Schlacht von Mykale ſich nicht hineingewagt, eine Flotte aufſtellte, das konnte nicht geſchehen, wenn man nicht zugleich Handel und Seemacht aufgeben, ja auf die Sicherheit der Freiheit und des Lebens verzichten wollte. Dieſe Stelle giebt einen Beweis mehr für die Thatſache, daß die Perſer ſich in der griechiſchen See nicht blicken laſſen durften, dann aber auch, denke ich, dafür, daß kein förmlicher Vertrag es ihnen unterſagt hatte.

Tiſſaphernes wünſchte vor Allem ſeine Verhältniſſe mit den Spartanern wiederherzuſtellen, die am Ende, wie er befürchtete, ſich ihrer großen Macht bedienen, und ſich durch Plünderung im königlichen Lande ſelbſt verſorgen möchten; ſo auch war bei ihm noch immer die alte Furcht vor Athen, welches auch jetzt durch raſchen Gebrauch kleine Kräfte verdoppelte, überwiegend. Daß er weit gelindere Saiten aufzog, weiſt der dritte Vertrag aus, der nunmehr mit Sparta zu Stande kam. Zwar hütet er ſich wol, auch nur einen einzigen von jenen alten Anſprüchen zu verzichten, die aus ſo vielen Erd- und Waſſer-Reichungen entſprungen waren, zu jener Zeit, als der erſte Schrecken von Darius und Xerxes Heeren die meiſten helleniſchen Stämme lähmte; ſchmeichelnde Erinnerungen, und vielleicht die einzigen

aus jenen Tagen, die in Susas Hofhistorien vorkommen durften. Indeß beschränkte sich seine wirkliche Forderung auf Asien, und gedachte selbst der nahliegenden Inseln mit keinem Anspruche. „Alles Land des Königs," so lautet der erste Artikel, „so viel in Asien liegt, soll des Königs seyn, und über sein Land soll der König verfügen, wie es ihm beliebt." *) Die übrigen Punkte betreffen die Ankunft der phönicischen Schiffe, nebst den Bedingnissen des von Tissaphernes künftig zu zahlenden Soldes und Unterhalts.

Dergestalt entsagte Sparta dem sonst lockenden Plane, in Athens Rechte über die asiatischen Städte einzutreten, sie in den Schutz seines Bundes aufzunehmen, und dagegen zu Leistungen zu verpflichten. Die Städte aber hatten sich von Athen losgesagt, um durch Sparta ihrem Schicksale überlassen zu werden, das leicht hart seyn konnte, da manche unter ihnen sich in den letzten Jahren Vieles gegen Persien erlaubt hatten, keine mehr, als Milet. Dieser Stadt hatte sich auch Tissaphernes sofort militärisch bemächtigt, eine Citadelle daselbst erbaut, und sie mit einer Besatzung versehen; allein diese kühnen Bürger, ächte Söhne Athens, schöpften neuen Muth aus der verzweifelten Lage ihrer Sachen, überfielen und vertrieben glücklich die Besatzung. Auch freuten sich die Peloponnesier dieser gelungenen Selbsthülfe, schon aus Haß gegen Tissaphernes, der wieder wortlos mit den Zahlungen kargte, und die phönicische

*) Thucyd. l. l. c. 58.

Flotte zurückhielt; nur Lichas mißbilligte die That, und ſagte, es müßten einmahl die Mileſier, ſo gut als die andern in des Königs Landen, dem Tiſſaphernes dienſtbar ſeyn, ſoweit irgend erträglich, und ſich ihm gefällig erweiſen, bis man erſt den Krieg auf einen vortheilhaften Fuß gebracht hätte. Dieſe und andre Aeußerungen empfanden ihm die Mileſier ſo übel, daß, als Lichas hernach krank ward und ſtarb, ſie ihm nicht einmahl ein Begräbniß einräumen wollten *).

Unterdeſſen hatte der Anſtoß, den Alcibiades zur Veränderung der Verfaſſung, und zu ſeiner Herſtellung in Athen gegeben, fortgewirkt; er ward zurückberufen in einem Augenblicke, da mit ein wenig mehr Berechnung und Unternehmungsgeiſt, als die ſpartaniſche Regierung beſaß, Athen an den Rand des Abgrunds kommen mußte. Denn die zur Herrſchaft jüngſt gelangten Oligarchen hatten ihre Gewalt in dem Grade mißbraucht, daß ſie am Ende dahin geriethen, um nur ihr eignes Leben vor einem Ausbruche des Volkshaſſes zu ſichern, im Geheim mit den Feinden zu unterhandeln, in der Abſicht, dieſen die Stadt in die Hände zu ſpielen. Auch war Spartas Heer damahls bereits unter die Mauern von Athen gerückt, eine Flotte von ihnen kam in die attiſchen Gewäſſer, trug über die innerlich Zwieſpältigen einen leichten Seeſieg davon, und beſetzte demzufolge faſt ganz Euböa. Der Schrecken in Athen war ſtärker, als ſelbſt nach der ſiciliſchen Nieder-

*) Thucyd. l. l. c. 84.

lage, weil der Feind ſo nah und man aus Euböa mehr Bedürfniſſe zog, als aus ganz Attika; dazu, daß keiner in der Stadt dem andern traute, und die Flotte bei Samos ſich ſo erklärt hatte, daß niemand wußte, ob man ſie als Freund oder Feind betrachten ſollte. Damahls hätten die Spartaner durch einen kühnen Streich Alles gewinnen können, wenn ſie den Piräus mit ihrer Flotte bedrohten und dadurch die ſamiſche Flotte nöthigten, zum Schutze Athens herbeizueilen, wodurch der Helleſpont, Jonien, die Inſeln entblößt und alle Bundesſtädte bis nach Euböa hin, in Sparta's Hände gefallen wären. Das würden, bemerkt der Geſchichtſchreiber, die Syrakuſaner, die mehr im atheniſchen Charakter waren, anders benützt haben, allein es war, fügt er hinzu, das nicht der einzige Fall, da es den Athenern zu ſtatten kam, daß ſie mit Spartanern kriegten, ſie raſch und wagend, dieſe träge und ohne Unternehmungsgeiſt.

Auf ſolche Weiſe, da die Kühnen durch Unfälle geſchwächt waren, die Glücklichen und Starken aber ſich nicht darauf verſtanden, die Sache zu Ende zu bringen, gewann der Krieg einen ſchleppenden Charakter, an dem die hohen Jahre des Thucydides gar keine Schuld haben. Die peloponneſiſche Flotte, obgleich an Zahl der Schiffe überlegen, hielt ſich im Hafen von Milet recht eigentlich verſteckt vor der atheniſchen, und als ſie ſich endlich hervorwagte, war es nicht um eine Schlacht anzubieten, ſondern um heimlich in einen andern Verſteck zu entwiſchen. Mangel und Unmuth trieben ſie hervor.

Denn des Tiſſaphernes planmäßige Treuloſigkeit lag am Tage; er ſelber hatte ſich entfernt, als um die Phönicier endlich ſelbſt zu hohlen, die, wie es ſchien, mit Spartas Kräften verbunden, leicht Athens letzte Anſtrengung zu Grunde richten konnten; ſeitdem zahlte aber niemand, und ein Mann aus Phaſelis *) ſchrieb den Spartanern, es ſey nichts mit der phöniziſchen Flotte, daß die kommen werde. Drum brach man auf von Tiſſaphernes Küſte, um zum Pharnabazus ſich zu ſtehlen, der, wenn er nur Schiffe bekäme, verſprochen hatte, die übrigen Städte ſeines Gebiets den Athenern zu entreißen; allein obgleich ſie die Wachſamkeit der Athener zuerſt täuſchten, hatten die Peloponneſier doch das Unglück ereilt zu werden, und nicht ohne großen Verluſt gelangten ſie zu ihrer neuen Beſtimmung. Tiſſaphernes aber, zu ſpät zurückgeeilt, war für dieſes Mahl am Ende ſeiner Täuſchungen. Außer Milet hatte auch Knidus die ungewohnte Laſt perſiſcher Beſatzungen mit Gewalt vertrieben, und jetzt vernahm er, daß ſogar peloponneſiſche Truppen ſelber mitgeholfen hatten, die Auflehnung der äoliſchen Antandier gegen ſeinen Unterbefehlshaber Aſtakus zu unterſtützen. Dieſer hatte freilich nicht allein den Antandiern mehr als erträglich aufgebürdet, ſondern auch die Bewohner des nahen Adramyttium, welches Delier waren, früher durch Athen verſetzt, argliſtig ins Verderben gebracht, indem er ihre Tapferſten als ſeine Freunde und Mitſtreiter aus der Stadt entbot, dann

*) Thucyd. l. l. c. 29.

aber beim Mahle ſie umringen und mit Pfeilen niederſchießen ließ. Aehnliche Dinge beſorgend, hatten die Antandrier mit ihren Helfern, den Aſtakus vertrieben. Alles das vernahm Tiſſaphernes, und es quälte ihn, daß Pharnabazus, ſogar mit geringerem Aufwande, zum Ziele kommen ſollte; er beſchloß, ſelbſt zum Helleſpont zu reiſen und ſeinen Leumund herzuſtellen. Auf dieſem Wege ging er zuerſt nach Epheſus, und opferte der Artemis, in deren Heiligthume von Alters her ein perſiſches Prieſtergeſchlecht, die Megabyzen, waltete*).

Hier ſchließt Thucydides mit dem faſt vollendeten ein und zwanzigſten Kriegsjahre ab. Die folgenden Kriegsjahre, wie ſie vornehmlich Xenophon erzählt, bieten gerade keine neuen Aufſchlüſſe dar. Des Tiſſaphernes mißgünſtige Beſorgniſſe über das große Glück, welches ſein Neben-Satrap machen werde, wurden durch das Ungeſchick der Spartaner getäuſcht. Athen aber hatte in den Tagen der Noth einen für die Zeit rathſamen Mittelweg zwiſchen Oligarchie und Demokratie mit weiſer Mäßigung ausgefunden**), und gedieh in Eintracht, getröſtet durch mäßige Erfolge, und voll Hoffnung, ſeit Alcibiades wieder unter ſeinen Feldherrn ſtand. Alles das bewährte ſich auch ſo ſehr, daß bald hernach die große peloponneſiſche Flotte, an der ſo viele Berechnungen hingen, faſt mit einem Schlage, mitſamt ihren Feldherrn vernichtet ward, und nach

*) Vergl. Creuzers Symbol. Th. II. S. 195.

**) Thucyd. l. l. c. 97.

Sparta eine Meldung abging, wie wol keine seitdem mit so dürrer Wahrhaftigkeit gegeben ist: „Hin ist das Heil, Mindarus todt, die Leute hungern, wir wissen nicht, was zu thun.“ *) Pharnabazus mußte Trümmer retten, Schiffe herstellen, und auf eigne Kosten bauen; auch ein Heer mußte zusammengezogen werden, die Küste zu decken, da Athen mit gewohnter Hast seine Vortheile verfolgte. Selbst Lydien erlitt einen Beutezug, und ward gleich Ephesus gerettet, als Tissaphernes den Landsturm rings aufrief, der Artemis zu Hülfe zu kommen, so traf dagegen abermahls den Pharnabazus so großes Mißgeschick, daß dieser nicht mehr sicher in seinem Gebiet, sich lieber eidlich verpflichtete, zwanzig Talente an die Athener zu zahlen, auch Gesandte von ihnen an den großen König zu geleiten, ja er ließ sie sogar den alten Zins von Chalcedon, das sie belagert hielten, mitsamt den Rückständen beziehen, nur daß sie bis zur Rückkunft der Gesandschaft die Feindseligkeiten einstellten. So ward eine Weile Ruhe hier an Asiens Küste, den Athenern wol sehr erwünscht, die das hochwichtige Byzanz, Chalcedon gegenüber, sich wiedergewannen, während ihre Gesandte, bei denen auch dieses Mahl Argiver **) sind, gemächlich von Pharnabazus vorwärts geführt, den Winter des vier und zwanzigsten Kriegsjahres in Phrygien, zu Gordium verbrachten. Allein zum Könige selbst sollten diese nie gelan-

*) Xenophont. Hellen. I, 1. s. 15. ed. Mori.

**) Xenoph. Hellen. I, 3. 9., wo die Gesandten namentlich aufgeführt sind.

gen, kaum daß ſie nach Jahren die Rückkehr ins Vaterland gewannen. Denn als ſie noch weilten, traf bei ihnen, von Suſa kommend, der Mann ein, welcher die nachtheiligſte Entſcheidung für Athen geben ſollte, Cyrus, des Königs Darius jüngerer Sohn, eben beauftragt mit dem Oberbefehle an Aſiens Küſten, und ganz ſchon mit den Spartanern einig. Seitdem floſſen dieſen die unerſchöpflichen Hülfsquellen Perſiens reichlicher zu, Cyrus fand am Lyſander einen Spartaner von ſtrategiſch-politiſchem Sinne, und einen theilnehmenden Vertrauten auch der verdeckteren Plane ſeines Ehrgeizes; die abermahlige Ausſtoßung des Alcibiades that das Uebrige. Athen erlag, und verlor alle ſeine auswärtigen Beſitzungen und Zinseinkünfte ohne Ausnahme; es ſank zu einer abhängigen Stadt, die weder Freund noch Feind ſich länger wählen durfte, ſeine Kriegsmacht war an Sparta verpfändet.

Dergeſtalt verzichtete Athen auf ſein Alles gegen Sparta, ſelbſt auf das Vermögen, etwas an Perſien abzutreten. Die Verhältniſſe der aſiatiſchen Städte blieben in Perſiens alleinigen Händen, oder auch Sparta bedang ſich Leiſtungen an Zins und Dienſten, je nachdem nun beide Mächte mit einander fertig wurden. Daß aber weder von Vertrag, noch von Zwiſt hierüber ſofort etwas verlautet, erklärt ſich leicht durch die gleich folgenden Begebenheiten. Es war nicht lautere Großmuth und Zuneigung geweſen, die den Cyrus ausrufen lehrte, er wolle eher ſeinen goldnen Stuhl in Stücke hauen, als leiden, daß die Spartaner in Mangel kämen. Er ſpann Abfall von ſeinem Bruder, der

jüngſt König geworden war, zu deſſen Sturze ihm die Spartaner helfen ſollten, und da wußte er nun künſtlich die helleniſchen Städte der Küſte aufzuregen, daß ſie ihrem ohnehin verhaßten Satrapen, dem Tiſſaphernes, insgeſammt aufſäßig wurden, und an Cyrus Hoffnungen die ihren knüpften. Kaum daß dieſer noch Milet durch Gewalt und grauſame Mittel feſthielt*). Nun mißlang zwar des Cyrus Unternehmen, allein der Vorſchub, welchen Sparta dabei geleiſtet, zerſtörte die bisherigen Freundſchafts-Verhältniſſe; zu ſpät gewahrte der Hof von Suſa, daß Tiſſaphernes allein den gedeihlichen Weg perſiſcher Politik verfolge, und betraute ihn mit den Ehrenämtern des erſchlagenen Fürſten. Sparta, ohne Nebenbuhlen in Griechenland, ſchon eines Schatzes mächtig, auf große Feldherren und die neubetretenen Bahnen der Politik vertrauend, fürchtete die Veränderung nicht, hoffte vielmehr davon. Gern nahm der Vorſtand von Hellas die Bitten der geängſtigten Städte auf, die ihren Dränger Tiſſaphernes, da er ſtrafend wiederkehrte, zurückgewieſen hatten. Ein Schutzherr unter Thimbron erſchien, zu welchem auch Athen ſeinen Beitrag ſtellen mußte, die Griechen Aſiens griffen zu den Waffen, die eben zurückgekehrten berühmten Zehntauſende ſchloſſen ſich an, und verbreiteten rings Verachtung gegen den marklosen Heeresprunk der Deſpotie. So konnte Thimbron von einer vorſichtigen Vertheidigung des Gebiets der verbünde-

*) Xenophont. Anabas. Cyri I, 1. u. 2. Hellen. III, 1. Anfang.

ten Städte zum Angriffe übergehen, mancher Platz ward befreit. Noch glücklicher und weit beliebter war sein Nachfolger im Befehl Dercillidas, dessen Erfolge den Tissaphernes dahin brachten, daß er Unterhandlungen und eine Unterredung anbot. Die Städte, deren bewiesene Tapferkeit Xenophon gar nicht rühmen will, hoffen dieses Mahl ihre Unabhängigkeit durch Persien anerkannt zu sehen, und wirklich stellte der Feldherr als Friedensbedingung die Autonomie der hellenischen Städte auf, Tissaphernes und Pharnabazus dagegen, die Entfernung des helleniſchen Heeres aus des Königs Landen und der lacedämonischen Behörden (Harmosten) aus den Städten. Man schloß Waffenstillstand, um beiderseits Verhaltungsbefehle einzuziehen.

Unterdessen hatte Lysanders fortstrebender Geist den Plan zu einem großen asiatischen Feldzuge entworfen, und König Agesilaus war bereit sich selber an die Spitze zu stellen; zu dem Ende mußte Sparta den Charakter des Vertheidigers griechischer Freiheit, welchen es gegen Athen durchgeführt hatte, jetzt auch gegen Persien geltend machen. Als Agesilaus plötzlich landete, fragte Tissaphernes, was die Absicht sey; „die Städte in Asien eben so unabhängig zu machen, als es die im heimathlichen Hellas sind," war die Antwort *). Der Satrap verlangte nur Waffenruhe, bis er die Sache an den König bringen könne, er schwur, aufrichtig am Frieden zu arbeiten, und rüstete im Stillen nur um so eifriger. Als

*) Xenophont. Hellen. III, 4. s. 6.

Alles zu Stande war, ließ er dem Könige sagen, er möge fortziehen aus Asien, oder sich auf Krieg gefaßt machen. Allein ungeachtet aller Anstalten drang Agesilaus jetzt so mächtig vorwärts, daß der König für gut fand, den Tissaphernes aufzuopfern, und ihm den Kopf abschlagen ließ. Der neue Feldherr Tithraustes konnte nun die ganze Schuld des Bruches auf die Todten schieben; er begehrte in seines Königs Namen, daß Agesilaus Asien verlasse, dagegen sollten die asiatischen Städte unabhängig seyn, jedoch den herkömmlichen Tribut dem Könige zahlen*). Das wäre eine rechtliche Anerkennung des Zustandes, der früher bloß faktisch statt hatte, gewesen, und im höchsten Grade den Städten heilsam; allein zu ihrem Unglücke reichten Spartas Plane damahls weiter hinaus. Agesilaus erwiedert, er könne ohne Einwilligung der vaterländischen Behörden hierauf nicht eingehen, doch läßt er es sich gegen dreißig Talente gefallen, für jetzt in das Gebiet des Pharnabazus abzuziehen; so konnte Tithraustes noch immer nach Susa von seinen großen Verrichtungen melden. Dieser aber, der wol inne geworden, daß es dem Agesilaus kein Ernst sey, unter den angebotenen Bedingungen Asien zu verlassen, schickte den Rhodier Timokrates mit funfzig Talenten nach Hellas, um durch deren Vertheilung am rechten Orte, einen innern Krieg gegen Sparta zu entflammen. Dieses Mittel wirkte. Meh-

*) Xenophont. Hellen. III, 5. a. 25. — βασιλεὺς δὲ ἀξιοῖ, σὲ μὲν ἀποπλεῖν οἴκαδε, τὰς δὲ τῇ Ἄσιᾳ πόλεις αὐτονόμους ὄσας τὸν ἀρχαῖον δασμὸν αὐτῷ ἀποφέρειν.

rere Staaten bewaffneten ſich, auch die Athener, zu denen vom Gelde nichts gelangt war, ſtanden auf, um ihre Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen. Als Lyſander bei Haliartus erſchlagen war, erhielt Ageſilaus den Befehl, dem bedrängten Vaterlande zu helfen. Er verließ die aſiatiſchen Hellenen mit dem Verſprechen zurückzukehren, wenn Alles gut gehe. Alle trauerten, und viele zogen mit ihm nach Europa in den Kampf. Einſtweilen blieben zum Schutze der Städte viertauſend Mann. Allein der günſtige Zeitpunkt für dieſe war auf immer dahin. Während Ageſilaus in Hellas rettete und ſiegte, verlor ſein Schwager Piſander bei Knidus Flotte und Leben gegen Pharnabazus, oder vielmehr gegen Konon, den Athener, welchen Perſien in ſeine Dienſte auf Pharnabazus Empfehlung genommen hatte. Mit dem einen Schlage (394 vor Chr.) ging die Seeherrſchaft Spartas verloren, als es ſich auf dem Gipfel glaubte. Phönicíſche und ciliciſche Schiffe waren Herren des griechiſchen Meeres; Pharnabazus und Konon ſegelten umher zu den Inſeln und Seeſtädten, vertrieben allenthalben die ſpartaniſchen Harmoſten, und verſprachen keine Feſtungen bei ihnen anzulegen, vielmehr ihre Unabhängigkeit zu achten. Denn eben dazu hatte Konon den Satrapen durch die Vorſtellung bewogen, daß, wenn er als Unterjocher aufträte, ihm jede einzelne Stadt viel zu ſchaffen machen werde, ja vielleicht ganz Hellas verbunden ſich gegen ihn erheben möchte. Beide umfuhren und verwüſteten ſogar die Küſten Lakoniens, und plünderten nahmentlich jenes Pherä, von dem oben

die Rede war. Athens lange Mauern erstanden wieder mit des Satrapen Genehmigung und großentheils durch persisches Geld. Hierauf aber sendet Sparta plötzlich den Antalcidas zum Tiribazus, damahligen Feldherrn, einen Frieden anzubieten, der dem Könige erwünscht sey. Sparta wolle, erklärte dieser, nicht länger wegen der asiatischen Städte mit dem Könige streiten, ihm genüge, daß alle Inseln und die übrigen Städte unabhängig wären: eine für Persien im gleichen Maaße erfreuliche Bestimmung, weil, wie er zu verstehen gab, Athen, alles auswärtigen Zuses verlustig, niemahls wieder in den Stand kommen werde, Asien zu bedrohen. Tiribazus ergriff den Antrag mit ungemeiner Freude, eilte sogleich persönlich an den König zu berichten, und zahlte den Spartanern schon vorläufig, doch ins Geheim, Gelder aus, um gegen Athen eine Flotte zu stellen; den Konon ließ er, als einen, der des Königs Huld mißbraucht, in Fesseln werfen. Dergestalt erhielt Sparta auch im Kriege wieder das Uebergewicht, und jener Friede kam zu Stande, auf dem der Fluch der Hellenen lastet, in welchem aber die Aufopferung der asiatischen Griechen, der Gemeinplatz späterer Redner, noch das geringere Vergehen war. Der Friede kostete Griechenland seine schönsten Erinnerungen, den Spartanern ihre Achtung in Griechenland, zu dessen Zwingherren er sie, und nicht einmahl durch eigne Kraft erhob; die einmahl durchbrochene Scham, doppelt gefährlich bei beschränkten Gemüthern! führte Sparta durch eine Reihe unkluger und ruchloser Thaten jener vollständigen Züchtigung entge-

gen, welche Epaminondas übte, als er den Artikel der Griechen-Befreiung gegen Sparta wendend, Messeniens Unabhängigkeit erklärte.

Der Friede des Artaxerxes, bei den Griechen zwar der des Antalcidas, lautete: „Der König Artaxerxes erkennt für Recht, daß die Städte in Asien ihm gehören, und von den Inseln Klazomenä und Cypern, die übrigen hellenischen Städte aber, kleine und große, sollen unabhängig seyn, außer Lemnus, Imbrus und Scirus, die, wie vor Alters, den Athenern bleiben. Wer aber diesen Frieden nicht annimmt, mit solchen will ich Krieg führen, vereint mit denen, die einwilligen, beides zu Wasser und zu Lande, beides mit Schiffen und mit Geld." *)

*) Xenophont. Hellen. V, 1. s. 28. — Die Insel, auf der die Klazomenier wohnten, lag so nah am festen Lande, daß sie mit dazu gerechnet ward; auch sollen sie früher auf dem Continent gewohnt haben (Pausan. Strabo), und nur auf die Insel gezogen seyn, um mehrerer Sicherheit vor Persien willen. Sie wechselten noch im peloponnesischen Kriege wegen politischer Verhältnisse wieder, verpflanzten sich aus Furcht vor Athen aufs feste Land; Athen aber zwang sie auf die Insel zurückzukehren. Thucyd. VIII, 14 u. 23. — Was den Athenern das alte Eigenthum ihrer drei Inseln erhielt, war Spartas Politik, welche den aufgestellten Grundsatz der Freigebung der unterworfenen griechischen Städte zwar ausüben wollte (z. B. gegen Theben in Absicht der böotischen), aber auch zugleich begränzen, damit niemand in das entfernte Alterthum zurückgehen und auch die Freilassung Messeniens fordern könne.

Stellen der Alten, auf den cimoniſchen Frieden bezüglich.

Herodot. VII, 151. Συμπεσεῖν δὲ τούτοισι καὶ τόνδε τὸν λόγον λέγουσι τινες Ἑλλήνων, πολλοῖσι ἔτεσι ὕστερον γενόμενον τούτων. τυχεῖν ἐν Σάρδισι τοῖσι Μεμνονίοισι ἑωυτὸν ἑτέρῳ πρήγματος εἵνεκα ἀγγέλου Ἀθηναίων, Καλλίην τε τὸν Ἱππονίκου, καὶ τοὺς μετὰ τοῦτο ἀναβάντας. Ἀργείους δὲ, τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον πέμψαντας καὶ τούτους ἐς Σάρδις ἀγγέλους, εἰρωτᾶν Ἀρτοξέρξεα τον Ξέρξεω, εἰ σφι ἔτι ἐμμένει, τὴν πρὸς Ξέρξεα φιλίην συνεπράσαντο, ἣ νομίζοιατο πρὸς αὐτοῦ εἶναι πολεμίοι· βασιλῆα δὲ Ἀρτοξέρξεα μάλιστα ἐμμένειν φάναι, καὶ ἑωυτοῦ νομίζειν πολλῷ Ἀργείους φιλιωτέρην. (c. 152.). Εἰ μὲν νυν Ξέρξης τε ἀπέπεμψε ταῦτα λέγοντα κήρυκα ἐς Ἄργος, καὶ Ἀργείων ἄγγελοι ἀναβάντες ἐς Σάρδις ἐπειρῶτων Ἀρτοξέρξεα περὶ φιλίης, οὐκ ἔχω ἀτρεκέως εἰπεῖν· —

Thucyd. I, 112. Καὶ Ἑλληνικὸν μὲν πόλεμον ἔσχον οἱ Ἀθηναῖοι, ἐς δὲ Κύπρον ἐστρατεύσαντο ναυσὶ διακοσίαις αὐτῶν τε καὶ τῶν ξυμμάχων, Κίμωνος στρατηγοῦντος. Καὶ ἑξήκοντα μὲν νῆες ἐς Αἴγυπτον ἀπ' αὐτῶν ἔπλευσαν, Ἀμυρταίου μεταπέμποντος, τοῦ ἐν τοῖς ἕλεσι βα-

σιλέως· αἱ δὲ ἄλλαι Κίτιον ἐπολιόρκουν· Κίμωνος δὲ ἀποθανόντος, καὶ λιμῷ γενομένης, ἀπεχώρησαν ἀπὸ Κιτίου· καὶ πλεύσαντες ὑπὲρ Σαλαμῖνος τῆς ἐν Κύπρῳ, Φοίνιξι καὶ Κίλιξιν ἐναυμάχησαν καὶ ἐπεζομάχησαν ἅμα, καὶ νικήσαντες ἀμφότερα, ἀπεχώρησαν ἐπ' οἴκου, καὶ αἱ ἐξ Αἰγύπτου νῆες πάλιν, αἱ ἐλθοῦσαι μετ' αὐτῶν.

Cornelii Nepotis Cimon. c. 4. — — Lacedaemonem sua sponte est profectus, pacemque inter duas potentissimas civitates conciliavit. Post, neque ita multa, Cyprum cum ducentis navibus imperator missus, quum eius maiorem partem insulae devicisset, in morbum implicitus, in oppido Citio est mortuus.

Lysias in Epitaphio. T. II. p. 302. Opp. ed. Auger. — καὶ τὴν αὐτῶν δύναμιν τοσαύτην ἐπιδείξαντες, ὥσθ' ὁ μέγας βασιλεὺς οὐκ ἔτι τῶν ἀλλοτρίων ἐπεθύμει, ἀλλ' ἐδίδου τῶν ἑαυτοῦ, καὶ περὶ τῶν λειπῶν ἐφοβεῖτο. Καὶ ὅτε τριήρεις ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ ἐκ τῆς Ἀσίας ἔπλευσαν, ὅτε τύραννος ἐν τοῖς Ἕλλησι κατέστη, ὅτε Ἑλληνὶς πόλις ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἠνδραποδίσθη.

Platonis Epitaphius in Menexeno p. 241. ed. Stephani. — καὶ ἔτος μὲν δὴ πάσῃ τῇ πόλει διηντλήθη ὁ πόλεμος, ὑπὲρ ἑαυτῶν τε καὶ τῶν ἄλλων ὁμοφώνων πρὸς τοὺς βαρβάρους. Εἰρήνης δὲ γενομένης, καὶ τῆς πόλεως τιμωμένης κ. τ. λ.

Isocrates in Panegyrico Opp. ed. Auger. T. I. p. 244. — [οἱ βάρβαροι], οὓς ἡμεῖς διαβῆναι τολμήσαντας εἰς τὴν Εὐρώπην, καὶ μεῖζον ἢ προσῆκον αὐτοῖς

Φρονήσαντας, οὕτω διέθεμεν, ὥστε μὴ μόνον παύσασθαι στρατείας ἐφ' ἡμᾶς ποιουμένους, ἀλλὰ καὶ τὴν αὐτῶν χώραν ἀνέχεσθαι πορθουμένην, καὶ διακοσίαις καὶ χιλίαις ναυσὶ περιπλέοντας εἰς τοσαύτην ταπεινότητα κατεστήσαιμεν, ὥστε μακρὸν πλοῖον ἐντὸς Φασήλιδος μὴ καθέλκειν, ἀλλ' ἡσυχίαν ἄγειν, καὶ τὸς καιροὺς περιμένειν, ἀλλὰ μὴ τῇ παρούσῃ δυνάμει πιστεύειν.

p. 344. s. — Μάλιστα δ' ἂν τις σύνοιδοι τὸ μέγεθος τῆς μεταβολῆς, εἴπερ ἀναγνοίη τὰς συνθήκας, τάς τε ἐφ' ἡμῶν γενομένας, καὶ τὰς νῦν ἀναγεγραμμένας. Τότε μὲν γὰρ ἡμεῖς Φανησόμεθα τὴν ἀρχὴν τὴν βασιλέως ὁρίζοντες, καὶ τῶν Φόρων ἐνίους τάττοντες, καὶ κωλύοντες αὐτὸν τῇ θαλάσσῃ χρῆσθαι· νῦν δὲ κ. τ. λ.

p. 286. — — Ἃ μὲν γὰρ αὐτονόμους ἀφίησι τάς τε νήσους, καὶ τὰς πόλεις τὰς ἐπὶ τῆς Εὐρώπης, πάλαι λέλυται, καὶ μάτην ἐν ταῖς σπήλαις ἐστὶν· ἃ δ' αἰσχύνην Φέρει — — — ταῦτα δὲ κατὰ χώραν μένει.

Idem in Areopagitico T. II. p. 150. — Οἱ μὲν τοίνυν Ἕλληνες οὕτως ἐπίστευον τοῖς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πολιτευομένοις, ὥστε τὸς πλείστους αὐτῶν ἑκόντας ἐγχειρίσαι τῇ πόλει σφᾶς αὐτούς· οἱ δὲ βάρβαροι τοσοῦτον ἀπεῖχον τοῦ πολυπραγμονεῖν περὶ τῶν Ἑλληνικῶν πραγμάτων, ὥστ' ἔτε μακροῖς πλοίοις ἔγγιστα Φασήλιδος ἔπλεον, ἔτε στρατοπέδοις ἐντὸς Ἅλυος ποταμοῦ κατέβαινον, ἀλλὰ πολλὴν ἡσυχίαν ἦγον. Νῦν δ' εἰς τοῦτο τὰ πράγματα καθέστηκεν, ὡς οἱ μὲν μισοῦσι τὴν πόλιν, οἱ δὲ καταφρονοῦσιν ἡμῶν. Καὶ περὶ

μὲν τῶ μίσους τῶν Ἑλλήνων, αὐτῶν ἀκηκόατε τῶν ςρατηγῶν· ὡς δὲ βασιλεὺς ἔχει πρὸς ἡμᾶς, ἐκ τῶν ἐπιστολῶν, ὧν ἔπεμψεν, ἐδήλωσεν.

Idem in Panathenaico T. II. p. 462 s. — Τὰ τοίνυν πρὸς τὸς βαρβάρους ὡς ἑκάτεροι προσήνεχθημεν, δηλωτεον. Ἔτι γὰρ τῦτο λοιπὸν ἐςὶν. Ἐπὶ μὲν γὰρ τῆς ἡμετέρας δυναςείας ἐκ ἐξῆν αὐτοῖς ἔτε ἐντὸς Ἅλυος ποταμῦ πεζῷ καταβαίνειν, ἔτε μακροῖς πλοίοις ἐπὶ τὰνδον πλεῖν Φασήλιδος· ἐπὶ δὲ τῆς Λακεδαιμονίων, ἐ μόνον τῦ πορεύεσθαι καὶ πλεῖν ὅπου βουληθεῖεν ἐξέσιαν ἔλαβον, ἀλλὰ καὶ δεσπόται πολλῶν Ἑλληνίδων πόλεων κατέςησαν.

Demosthenes περὶ παραπρεσβείας, ap. Reisk. Orator. Gr. Vol. I. p. 428. s. — — ἐκεῖνοι τοίνυν (maiores vestri), ὡς ἅπάντες, εὖ οἶδ' ὅτι, τὸν λόγον τοῦτον ἀκηκόατε, Καλλίαν τὸν Ἱππονίκε, ταύτην τὴν ὑπὸ πάντων θρυλλεμένην εἰρήνην πρεσβεύσαντα, ἵππε μὲν θρόμον ἡμέρας πεζῇ μὴ καταβαίνειν ἐπὶ [τὴν] θάλατταν βασιλέα, ἐντὸς δὲ Χελιδονέων καὶ Κυανέων πλοίῳ μακρῷ μὴ πλεῖν, ὅτε δῶρα λαβεῖν ἔδοξε πρεσβεύσας, μικρᾷ μὲν ἀπέκτειναν· ἐν δὲ ταῖς εὐθύναις πεντήκοντα τάλαντα ἐπράξαντο· καίτοι καλλίω ταύτης εἰρήνην οὔτε πρότερον, οὔθ' ὕςερον, οὐδεὶς, ἂν εἰπεῖν ἔχοι πεποιημένην τὴν πόλιν. ἀλλ' οὐ τοῦτ' ἔσκοπεν. τούτῳ μὲν γὰρ ἡγεῖντο τὴν ἑαυτῶν ἀρετὴν, καὶ τὴν τῆς πόλεως δόξαν, αἰτίαν εἶναι, τοῦ δὲ προῖκα, ἢ μὴ, τὸν τρόπον τοῦ πρεσβευτοῦ.

Lycurgus in Orat. in Leocratem ap. Reisk. Vol. IV. p. 187. s. — Φοινίκην δὲ καὶ Κιλικίαν ἐπόρθησαν,

ἐπ' Εὐρυμέδοντι δὲ καὶ ναυμαχήσαντες καὶ πεζομαχήσαντες ἐνίκησαν, ἑκατὸν δὲ τριήρεις τῶν Βαρβάρων αἰχμαλώτους ἔλαβον, ἅπασαν δὲ τὴν Ἀσίαν κακῶς ποιοῦντες περιέπλευσαν, καὶ τὸ κεφάλαιον τῆς νίκης, ἃ τὸ ἐν Σαλαμῖνι τρόπαιον ἀγαπήσαντες ἔσησαν, ἀλλ' ὅρους τοῖς Βαρβάροις πήξαντες τοὺς εἰς τὴν ἐλευθερίαν τῆς Ἑλλάδος, καὶ τούτους κωλύσαντες ὑπερβαίνειν, συνθήκας ἐποιήσαντο, μακρῷ μὲν πλοίῳ μὴ πλεῖν ἐντὸς Κυανέων καὶ Φάσιδος (leg. Φασήλιδος ex emend. Taylori), τοὺς δὲ Ἕλληνας αὐτονόμους εἶναι, μὴ μόνον τοὺς τὴν Εὐρώπην, ἀλλὰ καὶ τοὺς τὴν Ἀσίαν κατοικοῦντας.

Aristidis Panathenaicus ed. Canteri. Tom. I. p. 266. s. — καὶ ὑπεχωρεῖ τῇ πόλει τοσοῦτον ἐκ γῆς, καὶ θαλάττης, ἐχ' ὅσον, φασὶ, πρύμναν κρούσασθαι, ἐδ' ὡς ἐπὶ πόδα ἀναχωρῆσαι· ἀλλ' ἀφῆκε πάντα μὲν τὸν κάτω τόπον, μυριάδας σταδίων τῆς Ἀσίας, ἐκ ἔλαττον ἢ μεγαλῆς ἀρχῆς εἶναι τὸ σύμπαν· ὥστε μὴ μόνον τὰς νήσους, καὶ τοὺς ἐν ταύταις παντοδαποὺς Ἕλληνας ἐλευθέρους εἶναι, ἀλλὰ καὶ τοὺς τὴν ἐκείνου χώραν κατοικοῦντας πλέον τῆς ἐκείνου δυναστείας καὶ ἀρχῆς ἀπέχειν, ἢ πρότερον τοὺς τὴν ἀρχαίαν Ἑλλάδα· εἶχε μὲν γὰρ τοῦ τὸν μέχρι Πηνειοῦ τόπον· καίτοι τὸ θαυμαστὸν ἀφεῖλον, ὡς δή τι θαυμαστὸν λέγων. εἶχε γε πάντα τὸν μέχρι τῆς Ἀττικῆς, ἕως ἐνέτυχε τοῖς ἐκ τῆς Ἀττικῆς ἐν τῇ θαλάττῃ· τοσοῦτον παρελήλυθε τὸν ὀμφαλὸν τῆς γῆς τε καὶ τῆς Ἑλλάδος, τοὺς Δελφούς· ἐκ δὲ τῶν τῆς πόλεως ἀγώνων καὶ ἀποστόλων εἰς τοῦτο κατῆλθεν, ὥσθ' ὁμολογήσειν δυοῖν μὲν ὅροιν εἶσω μηκέτι πλευσεῖσθαι,

πρὸς μεσημβρίαν μὲν Χελιδονέας, πρὸς δὲ ἄρκτον, Κυανέας θέμενος· θαλάττης δ' ἀφέξειν ἰσὸν πανταχῇ σταδίους πεντακοσίους· ὥς εἶναι τὸν κύκλον τῶτον ἀντ' ἄλλου τινὸς στεφάνου τοῖς Ἑλλήσιν ὑπὲρ κεφαλῆς, καὶ τὴν φρουρὰν ἐξ αὐτῆς τῆς χώρας τῷ βασιλέως.

Τοιῶτον μὲν τὸν πόλεμον τὸν πρὸς τὺς βαρβάρους ἡ πόλις, τουτ' ἐπὶ τῆς οἰκείας, καὶ τὸν ἐν τῇ ἐκείνων, τοιαύτην δ' αὖ καὶ τὴν εἰρήνην ἐποιήσατο κ. τ. λ.

p. 275. wird auf dieſe Stelle kurz zurückgewieſen.

p. 294. — Ἀλλὰ μὲν τῆς τε εἰρήνης ὅσον τὸ διάφορον! ἡ μὲν γε τῆς πόλεως, ἐπιτάττει τῷ βαλιλεῖ, κἀκεῖνον φήσι δεῖν τὸ κελευόμενον ποιεῖν· οὐ γὰρ ἐᾷ πλεῖν εἴσω Χελιδονέων καὶ Κυανέων· εἰ δὲ ἐπὶ τῇ ἵππῳ μέγα φρονεῖς, οὐδὲν μᾶλλον ἐτλᾷς ἄχρι θαλάττης, ἀλλ' αὐτῆς, φησὶ, τῆς ἵππου δρόμον ἡμέρας τῆς θαλάττης ἀποσχήσεις· καὶ ἀκούσῃ περὶ τῶν Ἑλλήνων ὁμοίως τῶν τε ἐν τῇ Ἑλλάδι, καὶ τῶν ἐν τῇ σεαυτοῦ· ταῦτα μὲν ἡ τῆς πόλεως εἰρήνη λέγει, ἡ δ' ἑτέρα, τοὺς τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντας Ἕλληνας ἀκούειν βασιλέως· κἀκεῖνον ποιεῖν ὅ, τι ἂν βούληται περὶ αὐτῶν· καὶ τοῖς ἄλλοις τὰ δίκαια ὁρίζειν προστέθηκεν.

vgl. p. 292. unten.

Aristid. Encomium Romae, ibid. p. 349. — οὐ γὰρ σκόπελοι θαλάσσιοι, οὐδὲ Χελιδονέαι καὶ Κυανέαι τὴν ὑμετέραν ἀρχὴν ὁρίζουσιν, οὐδ' ἵππου δρόμος ἡμερήσιος ἐπὶ θάλατταν· οὐδ' ἐπὶ τακτοῖς ὅροις βασιλεύετε· οὐδ' ἕτερος προσαγορεύει μέχρις οὗ δεῖ κρατεῖν· ἀλλ' ἡ μὲν θάλαττα κ. τ. λ.

p. 353 s. — οὐ τοίνυν οὐδὲ μέχρι τούτων τῶν ὅρων ἐκεῖνός γε κυρίως ἀεὶ βασιλεὺς, ἀλλ' ὅπως ἢ Ἀθηναῖοι δυνάμενος, ἢ Λακεδαιμόνιοι ἔχοιεν τύχης· νῦν μὲν, ἕως Ἰώνων καὶ Αἰολέων καὶ θαλάττης βασιλεὺς, πάλιν δὲ

οὐκέτι Ἰώνων, οὐδὲ ἕως θαλάττης, ἀλλ' ἄχρι Λυδῶν· οὐχ ὅραν θαλάττας ἐκ τῶν πρὸς ἑσπέραν Κυανέων, ἀτεχνὼς ὥσπερ ἐν παίδων παιδιᾷ, βασιλεὺς ὤν· ἄνω μένων, πάλιν κατιὼν, τῶν συγχωρησόντων βασιλεύειν δεόμενος.

Aristid. Oratio ad Platonem (secunda) pro quatuorviris. ibid. T. III. p. 261. — ἐξ ὧν τάς τε πόλεις ἁπάσας ἀφεῖσαν, καὶ τῆς κάτω χώρας οὐκ ὀλίγης ἀπέστησαν· ὧν τἀναντία ὕστερον συνεχώρησαν Λακεδαιμόνιοι —.

Himerius Sophista, ed. Wernstorf. Orat. II. p. 416. — τὸ δὲ ἑκόντα συγχωρῆσαι βασιλέα τῇ πόλει, ἵππου μὲν δρόμον ἡμέρας ἀφέξειν θαλάττης ἄνω, εἴσω δὲ Χελιδονέων καὶ Κυανέων μὴ πέμψειν ὁλκάδα, πῶς οὐ καθαρὰν πανταχόθεν τῇ πόλει προξενεῖ τὴν εὔκλειαν; cf. Wernstorfii nota.

Plutarchi Cimon. c. 13. — τοῦτο τὸ ἔργον οὕτως ἐταπείνοσε τὴν γνώμην τοῦ βασιλέως, ὥστε συνθεσθαι τὴν περιβόητον εἰρήνην ἐκείνην, ἵππου μὲν δρόμον ἀεὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἀπέχειν θαλάσσης, ἔνδον δὲ Κυανέων καὶ Χελιδονίων μακρᾷ νηῒ καὶ χαλκεμβόλῳ μὴ πλέειν. καίτοι Καλλισθένης οὐ φήσι ταῦτα συνθέσθαι τὸν βάρβαρον, ἔργῳ δὲ ποιεῖν διὰ φόβον τῆς ἥττης ἐκείνης, καὶ μακρὰν οὕτως ἀποστῆναι τῆς Ἑλλάδος, ὥστε πεντήκοντα ναυσὶ Περικλέα, καὶ τριάκοντα μόναις Ἐφιάλτην, ἐπέκεινα πλεῦσαι Χελιδονίων, καὶ μηδὲν αὐτοῖς ναυτικὸν ἀπαντῆσαι παρὰ τῶν βαρβάρων· ἐν δὲ τοῖς ψηφίσμασιν, ἃ συνήγαγε Κρατερὸς, ἀντίγραφα συνθηκῶν, ὡς γενομένων, κατατέτακται· φασὶ δὲ, καὶ βωμὸν εἰρήνης διὰ ταῦτα τοὺς Ἀθηναίους ἱδρύσασθαι, καὶ Καλλίαν τὸν πρεσβεύσαντα τιμῆσαι διαφερόντως.

Ibid. c. 19. — ὤχοντο *) τοὺς Περσῶν φορολόγους

*) Die Spartaner, unter Agesilaus aus Asien zurückkehrend.

ἐν μέσαις ταῖς συμμάχοις καὶ φίλαις πόλεσιν ἀπολιπόντες· ὧν οὐδὲ γραμματοφόρος κατεβαίνεν, οὐδ' ἵππος πρὸς θαλάσσῃ τετρακοσίων σταδίων ἐντὸς ὤφθη, στρατηγοῦντος Κίμωνος.

Diodorus Siculus. ed. Wesselingii. L. XII. c. 2. — καὶ τὴν περιβόητον Περσῶν ἡγεμονίαν ἐπὶ τοσοῦτον ἐταπείνωσαν, ὥστε ἀναγκάσαι πάσας τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν πόλεις ἐλευθερῶσαι κατὰ συνθήκας.

c. 4. — — Ἀρταξέρξης δὲ ὁ βασιλεὺς πυθόμενος τὰ περὶ τὸν Κύπρον ἐλαττώματα, καὶ βουλευσάμενος μετὰ τῶν φίλων περὶ τοῦ πολέμου, ἔκρινε συμφέρειν εἰρήνην συνθέσθαι πρὸς τοὺς Ἑλλήνας· ἔγραψε τοίνυν τοῖς περὶ Κύπρον ἡγεμόσι καὶ σατράπαις, ἐφ' οἷς ἂν δύναιντο συλλύσασθαι πρὸς τοὺς Ἑλλήνας· διόπερ οἱ περὶ τὸν Ἀρταβάζον καὶ Μεγάβυζον ἔπεμψαν εἰς τὰς Ἀθήνας πρεσβευτὰς τοὺς διαλεξομένους περὶ συλλύσεως· ὑπακουσάντων δὲ τῶν Ἀθηναίων καὶ πεμψάντων πρέσβεις αὐτοκράτορας, ὧν ἡγεῖτο Καλλίας ὁ Ἱππονίκου, ἐγένοντο συνθήκαι περὶ τῆς εἰρήνης τοῖς Ἀθηναίοις καὶ τοῖς συμμάχοις πρὸς τοὺς Πέρσας, ὧν ἐστὶ τὰ κεφάλεια ταῦτα, αὐτονόμους εἶναι τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδας πόλεις ἁπάσας, τοὺς δὲ τῶν Περσῶν σατράπας μὴ καταβαίνειν ἐπὶ θάλατταν κατωτέρω τριῶν ἡμερῶν ὁδὸν, μηδὲ ναῦν μακρὰν πλεῖν ἐντὸς Φασηλίδος καὶ Κυανέων· ταῦτα δὲ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν στρατηγῶν ἐπιτελούντων, μὴ στρατεύειν Ἀθηναίους εἰς τὴν χώραν, ἧς Ἀρταξέρξης βασιλεὺς ἄρχει· συντελεσθεισῶν δὲ τῶν σπονδῶν, Ἀθηναῖοι τὰς δυνάμεις ἀπήγαγον ἐκ τῆς Κύπρου, λαμπρὰν μὲν νίκην νενικηκότες, ἐπιφανεστάτας δὲ συνθήκας πεποιημένοι· συνέβη δὲ καὶ τὸν Κίμωνα περὶ τὴν Κύπρον διατρίβοντα νόσῳ τελευτῆσαι.

c. 26. — — Τούτων δὲ πραττομένων*), τὰ πλεῖστα

*) Die Gesetzgebung der zwölf Tafeln.

τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐθνῶν ἐν ἡσυχίᾳ ὑπῆρχε, πάντων σχεδὸν εἰρήνην ἀγόντων· οἱ μὲν γὰρ Πέρσαι ἀπιστεῖς συνθήκας εἶχον πρὸς τοὺς Ἕλληνας, τὰς μὲν πρὸς Ἀθηναίους καὶ τοὺς συμμάχους αὐτῶν, ἐν αἷς ἦσαν αἱ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδες πόλεις αὐτόνομοι· πρὸς δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ὕστερον ἐγράφησαν, ἐν αἷς τοὐναντίον ἦν γεγραμμένον, ὑπηκόους εἶναι τοῖς Πέρσαις τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδας πόλεις. Ὁμοίως δὲ καὶ τοῖς Ἕλλησι πρὸς ἀλλήλους ὑπῆρχεν εἰρήνη κ. τ. λ.

Pausanias Attic. p. 13. ed. Xylandri Hanov. 1613. fol. — — Ἀμφιάραός καὶ Εἰρήνη Φερέσσα Πλάτωνα παῖδα. Λύκεργός τε κεῖται χαλκοῦς ὁ Λυκόφρονος, καὶ Καλλίας, ὃς πρὸς Ἀρταξέρξην τὸν Ξέρξε τοῖς Ἕλλησιν (ὡς Ἀθηναίων οἱ πολλοὶ λέγουσιν) ἔπραξε τὴν εἰρήνην.

Suidas in Κίμων. — — Καὶ ἐπ' Εὐρυμέδοντι ποταμῷ ναυσὶ καὶ πεζῷ νικᾷ ἐπὶ τῆς αὐτῆς ἡμέρας· ὅτος ἔταξε καὶ τοὺς ὅρους τοῖς βαρβάροις· ἐντὸς τε γὰρ Κυανέων καὶ Χελιδονέων καὶ Φασήλιδος (πόλις δὲ αὕτη τῆς Παμφυλίας) ναῦν Μηδικὴν μὴ πλεῖν νόμῳ πολέμου.

Harpocration in Ἀττικοῖς γράμμασι. ed. Jac. Gronovii. p. 32. — Ἀττικοῖς γράμμασι, Δημοσθένης κατὰ Νεαίρας· ἀντὶ τοῦ παλαιοῖς· τὴν γὰρ τῶν εἴκοσι τεσσάρων στοιχείων γραμματικὴν ὀψέποτε παρὰ τοῖς Ἰώσιν εὑρεθῆναι· Θεόπομπος δ' ἐν τῇ εἰκάτῃ πέμπτῃ τῶν Φιλιππικῶν, ἐπικεκωφῆσθαι λέγει τὰς πρὸς τὸν βάρβαρον συνθήκας, ὡς οὐ τοῖς Ἀττικοῖς γράμμασιν ἐσηλιτευσθαι, ἀλλὰ τοῖς τῶν Ἰώνων.

II.

Einleitung

in die

Kritik der Geschichte

von Alt-Dänemark.

Καρδίαν δὲ χρὴ μίτρᾳ θησαύμεν·

ἀπροσίκτων δ' ἐρώτων ὀξύτεραι μανίαι.

Pindar.

Erſtes Kapitel.

Saxo Grammatikus. — Seine Lebens- und Zeit-Umſtände. — Was er ſeine Quellen nennt. — Runenſchriften? — Bedürfniß einer neuen Ausgabe des Saxo. — Welche Schriften er wol kennen und benutzen konnte.

Saxe Lange, den wir Saxo Grammatikus nennen, iſt der Vater der däniſchen Geſchichte, wie ſie ſeit Jahrhunderten geglaubt ward und im Ganzen es noch jetzt wird. Er war aus einem angeſehenen Hauſe, ſonſt Geiſtlicher, und in Dienſten des Erzbiſchofs Abſalon von Lunden, welcher bis 1191 zugleich Biſchof von Roeskilde blieb; Saxos Lebenszeit erfüllte die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts, und ging darüber hinaus, er überlebte den Abſalon, die Könige Waldemar den Erſten und Knud den Sechsten; ſein Tod kann nicht vor dem Jahre 1203, er wird glaublicherweiſe erſt einige Jahre ſpäter eingetreten ſeyn *). Zu ſeinem Un-

*) Saxo, cognomine *Longus*, mirae et urbanae eloquentiae Clericus, ſagt die im dreizehnten Jahrhundert geſchriebene Seeländiſche Chronik bei Langebeck Scriptt. Rerr. Dan. T. II. p. 608., er darf daher mit einigem Grunde zu der adlichen Langiſchen Familie gezählt wer-

ternehmen, das ihn, nach unſrer Art zu reden, unſterblich gemacht hat, forderte ihn Biſchof Abſalon auf, der den

---

den; er ſelber nennt ſeinen Vater und Großvater als angeſehene Kriegsleute des erſten Waldemar. Caeterum prisco atque haereditario obsequendi iure, saltem ingenii viribus tibi (König Waldemar II. wird angeredet) militare constitui, cuius *castrensem* militiam parens cyusque meus fidissimis bellici laboris operibus coluisse *noscuntur*. (p. 2. ed. *Stephanii*). — Schon Stephanius hat die Hauptſtellen Saxos, welche deſſen Lebensdauer erkennen laſſen, bemerkt. Die älteſte betrifft den Biſchof Aſſer von Roeskilde, deſſen Begräbniß Saxo als in ſeinen Tagen (nostris temporibus p. 215.) geſchehen nennt; der ſtarb wahrſcheinlich 1158. (Suhm, Hiſt. af Danm. VII, 11.). Daß Saxo nicht mit dem gleichzeitigen Probſte zu Roeskilde ſeines Namens verwechſelt werden dürfe, daß man ihn überhaupt ohne Grund in Roeskilde leben laſſe, hat Otto Sperling bündig bewieſen, bei Langebek V, 430 und 450 f., und es wird dabei bleiben müſſen, auch ſind Gramm. ad Meurs. p. 369. c. und Suhm dem Beweiſe beigetreten. Wie hätte auch der gleichzeitige Hiſtoriker Sueno Aggonis unſern Saxo, der ſein Probſt geweſen wäre, bloß, wie er thut, ſeinen Contubernalen nennen können? Muthmaaßen läßt ſich, daß Saxo aus den däniſchen Inſeln gebürtig war; nicht eben, weil man im funfzehnten Jahrhundert, da Seeland ſchon die Hauptprovinz Dänemarks war, ihn zu einem Seeländer gemacht und zu Roeskilde begraben hat — man wußte damahls ſo wenig davon, wie wir — ſondern weil in ſeinem Werke ein Widerwille gegen die Jütländer vorherrſcht, wie er ſich in der Nachbarſchaft am erſten findet, und demnächſt wegen p. 366., wo von der Unzufriedenheit der Bewohner Schonens die Rede iſt, weil ihnen König Waldemar I. ausländiſche Amtmänner, unter denen ein Saxo, geſetzt hat; ne *Saxonem*, Achonem (dem Sueno Aggonis angehörig?), Sunonem et Esbernum, *homines extra Scaniam ortos*, suis rebus praeesse paterentur. War das ein Angehöriger des Geſchichtſchreibers, ſo bleiben die Inſeln, als wahrſcheinlicher Sitz ſeiner Familie übrig.

geistreichen lebhaften Mann mit seinem Wohlwollen ehrte und noch im Testament bedachte *); vermuthlich

— Daß Saxo Waldemars II. Regierung, die Ausgangs 1202 eintrat, erlebte, sehen wir am Anfang seines Werks, und wenn er ihm daselbst zu neuerlichen Eroberungen an beiden Seiten der Elbe Glück wünscht (Albiaeque recii procos fluctus propagatae dominationis labore *complexus*, haud mediocre claritatis momentum celeberrimis laudis tuae titulis adiecisti. p. 2.), so kann diese Stelle nicht füglich vor dem Jahre 1206, oder selbst 1208, da der König am linken Elbufer Erteneburg (Artelnburg) und Boitzenburg eroberte, ja eine Elbbrücke baute, geschrieben seyn. s. Suhms Hist. af Danm. IX, 94 und 137., und in demselben neunten Bande S. 104 ff. (vgl. VIII, 589.), wo ohne Vergleich das Beste über Saxos äußere Verhältnisse gesagt ist. Die ältere Ansicht vertheidigt am tüchtigsten des Flensburger Georg Reimers Dissertat. de vita etc. Saxonis Grammatici. Helmstadii 1762. 4., welche irriger Weise, was schon Kordes im Schlesw. Holst. Schriftsteller-Lex. gerügt hat, dem Präses J. B. Carpzov zugeschrieben worden ist. Das Literarische über Saxo erschöpft Nyerup, historisk-statistisk Skildring ꝛc. Bd. II. S. 267 ff.

*) Eigentlich mit einer früher vorgestreckten Summe beschenkte, doch sollte er auch nicht vergessen, ein Paar Handschriften, die ihm der Erzbischof aus der Bibliothek des Klosters Soroe, das Absalon stiftete, zur Leihe verschafft hatte, zurückzustellen.

Saxoni *Clerico suo* duas marcas argenti et dimidiam concessit, quos sibi donavit.

Saxo debet duos libros, quos Archiepiscopus ei concesserat, ad monasterium de Sora referre.

S. Absalons Testament bei Langebeck V, 425. Der Name Clericus ist ein sehr vieldeutiger, und scheint, ohne Bezug auf den geistlichen Stand, auch bloß den Gelehrten bezeichnet zu haben (wie Grammaticus), wenigstens in der Normandie. — — Rudolphus, cognomine *Clericus*, quia peritia literarum atque aliarum

war Saxo der einzige in Dänemark, der es hätte unternehmen können, ein Geschichtswerk von größerem Umfange mit Wohlredenheit zu leisten. Denn lateinisch sollte das Werk seyn, das den alten Ruhm der Nation, neuerdings durch Waldemar und seinen Bischof verjüngt, verkündigt. Denn in Schriftstellerei in der Muttersprache war derzeit noch bei den Dänen nichts eigentlich gethan, oder doch nichts davon verlautet; was von Gelehrsamkeit seit dem alten Könige Knud dem Mächtigen englische Geistliche mitbrachten, oder was aus Deutschland zufloß, trug das römische Kleid, das Kennzeichen des Christenthums und der Mitgliedschaft in der europäischen Staatenordnung. Auch in Dänemark paßte man es an; allein was noch ein Menschenalter vor Saxo ein dänischer Clericus zusammenstümperte, vielleicht der Ertrag seiner wissenschaftlichen Bemühungen, ging nicht über ein Paar Pergamentblätter hinaus, in denen der ärmliche Wortvorrath den Gedanken beherrschte.

Da ist es nun nicht genug zu verwundern, wie weit es Saxo gebracht hat. Nicht nur, daß er seinem Vaterlande den ersten wirklichen Schriftsteller in der gelehrten Sprache gab; seine sechzehn Bücher füllen in dem ersten schönen Abdrucke bei Ascensius (1514) zweihundert Folien an; er übersprang die Uebungsjahrhunderte, und that es den vorzüglichsten Verfassern jener Zeiten

---

artium imbutus erat. Orderici Vitalis hist. eccles. L. III. p. 464. ed. Duchesne. s. Skandinavisk Lit. Selsk. Skrifter, Bd. 17. S. 291.

gleich, ja in seinen besten Stellen, welche sämmtlich in die drei letzten Bücher fallen, bleibt er unerreicht von allen Zeitgenossen; so wahrhaft und frisch ist seine Farbe, so eigenthümlich und reich seine Darstellung.

Allein der Styl ist nicht die Geschichte. Wie merkwürdig Saxos Talent sey, es giebt größere; für die Welt, der er Geschichtsquelle geworden ist, bleibt die Hauptsache, wie er zu seiner Geschichte gekommen ist, was er vorfand, wie er zusammensetzte. Ueber seine Quellen giebt Saxo selber Auskunft in dem Vorworte, welches er nach vollendetem Werke schrieb und an seinen damaligen Erzbischof, den gelehrten Andreas Sunesen, richtete, weil Absalon während der Vollführung des Werks verstorben war *), wobei sich der Autor zugleich der Gnade König Waldemars des Zweiten in einer schmeichelhaften Anrede empfiehlt **). Mir hat, so sagt er ungefähr gleich zu Anfange, der für den Ruhm des Vaterlandes stets besorgte Erzbischof der Dänen, Absalon, mir, dem letzten seiner Angehörigen, hat er, weil die übrigen es ablehnten, das Geschäft, die dänischen Begebenheiten geschichtlich zu beschreiben, aufgedrungen, und durch häufiges Anmahnen mir auferlegt, was über meine geringen Kräfte geht. Denn er wollte nicht, daß Dänemark der Auszeichnung entbehre, deren

*) Cuius fatis coepti mei metam praecurrentibus — Starb 1201.

**) Das Vorwort sollte aber in den Ausgaben endigen hier, wo die Landesbeschreibung anfängt, nicht erst wo die Geschichte. Schon die Zurückweisung p. 138. cuius memini (nehmlich p. 3.) beweist das.

andre Völker ſich durch die Aufbehaltung des ruhmvollen Gedächtniſſes ihrer Vorfahren mit Stolz erfreuen. „Wer aber hätte ſchwerlich weil die Thaten Dänemarks ſchriftlich verzeichnen ſollen, da dieſer jetzt chriſtlich verfaßte Staat noch vor nicht gar langer ohne Religion und ohne Lateiu war? Seit aber mit der Kirchenverfaſſung auch die Fertigkeit in der Lateinität ſich entwickelt, trat bei uns Trägheit an die Stelle der Unwiſſenheit, und ſo ward durch Fahrläſſigkeit jetzt eben ſo viel, als vorhin durch Unvermögen verſchuldet. Daher kommt es, daß ich in meiner Schwachheit lieber ein zu ſchwer gefühltes Werk übernahm, als dem Geheiße widerſtreben mochte, weil doch, während rings die Nachbaren die Erzählung ihrer Thaten erfreut, der Ruf unſrer Nation nicht ganz allein, in Vergeſſenheit verſenkt, ohne ſchriftliches Denkmal bleiben darf. Solchergeſtalt habe ich zwangsweiſe, lediglich aus Gehorſam, mit mehr Kühnheit als Kraft, auf meine ungeübten Schultern eine Laſt gelegt, welche von allen Schriftſtellern früherer Zeitalter niemand erprobte; die Zuverſicht, welcher mich das Gefühl ungenügender Geiſteskraft beraubte, mußte ich von dem Gewicht des Mannes, der mich aufrief, entlehnen."

Aus dem Bisherigen folgt, denke ich, daß, als Saxo ſchrieb, in Dänemark Schriftſtellern und Lateinſchreiben noch gleichbedeutend war, daß es keine Bücher in der Mutterſprache in dieſem Theile Skandinaviens gab. Die wenigen einheimiſchen Schriftſteller, zu denen auch der neue Erzbiſchof durch ein Paar Arbeiten gehörte, ſchrieben Lateiniſch, und im Fache

der vaterländiſchen Geſchichtſchreibung war ſo gar nichts geſchehen, oder doch ſo wenig zur Saxos Kunde gekommen, daß er ſich als Einen, der ohne Vorgänger Hand ans Werk legte, betrachten durfte; meine Landsleute, ſagt er, waren zu träge, ſeit ſie Latein gelernt hatten, und die ausländiſchen Schriftſteller früherer Zeitalter wählten ſich andre Stoffe. Es gab auch, wiederhole ich, noch keine Schriftſtellerei in der Mutterſprache in dieſem Theile Skandinaviens. Wären derzeit irgend aus Dänemark ſtammende, däniſch redende Bücher, oder doch, um nicht zu ſagen, was wir vielleicht der Strenge nach zurücknehmen müßten, dergleichen Quellen däniſcher Geſchichte bekannt und im Umlauf geweſen, dann konnte Saxo nicht, wie er thut, vom Latein alle Geſchichtſchreibung abhängig machen, ſtatt etwa bloß die lateiniſche, als die geehrtere, allein der Sache würdige, zu bezeichnen; er konnte dann weder dieſes, noch abermahls im vierten Buche ſagen; man wiſſe vom Könige Uffo darum faſt nichts, weil die Vorfahren kein Latein verſtanden. p. 66. Tam brevi factorum eius prosecutione animadverto, quod illustrium gentis nostrae virorum splendorem scriptorum penuria laudi memoriaeque subtraxerit. Quodsi patriam hanc fortuna Latino quondam sermone donasset, innumera Danicorum operum volumina (unzählige Werke von den Thaten der Dänen) texerentur. Doch ich ſetze auch die Hauptſtelle ſelber her, damit gleich von dem Ausgangspunkte aller Zweifel fern bleibe.

Cum caeterae nationes rerum suarum titulis

gloriari, voluptatemque ex maiorum recordatione percipere solent: Danorum Maximus Pontifex Absalon patriam nostram, cuius illustrandae maxima semper cupiditate flagrabat, eo claritatis et monumenti genere fraudari non passus, mihi comitum suorum extremo, caeteris operam abnuentibus, res Danicas in historiam conferendi negotium intorsit; inopemque sensum maius viribus opus ingredi, crebrae exhortationis imperio compulit. Quis enim res Daniae gestas literis prosequeretur? quae nuper publicis initiata sacris, ut religionis, ita Latinae quoque vocis aliena torpebat *). At ubi cum sacrorum ritu Latialis etiam facultas accessit, segnities par imperitiae fuit, nec desidiae minora, quam antea penuriae vitia exstitere. Quo evenit, ut parvitas mea, quamvis se praedictae moli imparem animadverteret, supra vires niti, quam iubenti resistere praeoptaret: ne finitimis factorum traditione gaudentibus, huius gentis opinio potius

*) Das nuper iſt hier wie das nuper, id est *paucis ante saeculis* bei Cicero De nat. Deor. II, 50. und ähnlich ſonſt bei Alten. Saxo durfte ſo um ſo eher reden, da wirklich erſt ſeit Knud dem Großen das in das Heidenthum zurückgefallene Dänemark vollſtändig kirchlich eingerichtet ward. Grundvigs Ueberſetzung des Saxo (Kiöbenh. 1817. 4.) verſteht nuper von der erſten Zeit des Chriſtenthums in Dänemark, da es mit dem Latein noch ſchlecht beſtellt geweſen. Allein wenn auch Saxos Styl, bei dem der Ausleger ſich etwas mehrere Freiheit, als bei einem Ditmar von Merſeburg, oder Adam von Bremen zu nehmen hat, das zuließe, die chriſtlich gewordene Dania darf doch nie religionis aliena heißen.

vetustatis obliviis respersa, quam literarum monumentis praedita videretur. Igitur oneri cunctis praeteriti aevi scriptoribus inexperto, rudes laboris humeros subiicere coactus, imperiumque negligere veritus, audacius quam efficacius parui; quamque ingenii mei imbecillitas fiduciam negabat, ab hortatoris amplitudine mutuatus.

Nach einer ausführlichen Belobung seines verdienstvollen Oberhaupts Andreas *), weist sich Saxo nun näher über seine Quellen aus, was auch um so weniger zu umgehen war, da er sich eben erst für beraubt der gewöhnlichen Hülfsmittel erklärt hatte.

„Nun will ich nicht unbemerkt lassen, daß in uralter Zeit die Dänen, wenn sie Werke außerordentlichen Heldenmuths vollbracht hatten, nicht allein von Ruhmgier durchdrungen, den Preis der selbstvollführten Großthaten in ausgesuchter Rede und nach römischer Weise in einer Art von dichterischer Heldenerzählung feierten, sondern auch dafür Sorge trugen, daß die Verrichtungen ihrer Vorfahren, welche in vaterländischen Liedern umhergingen, in der Schrift ihrer Landessprache in Steine und Felsen eingehauen würden. Den Spuren derselben bin ich, gleich als ob es Bücher aus dem Alterthum wären, gefolgt, habe mich bemüht treu zu übersetzen und Verse mit Versen wiederzugeben, damit die Erzählung vermöge solcher Verbürgung, nicht als neue Zusammensetzung, sondern als wahrhafte Stimme der Vorzeit erscheine; denn kein Geschwätze schöner

*) vgl. über ihn Arnold von Lübeck IV, 18.

Rede, sondern eine treue Kunde des Alterthums verspricht dieses Werk. Wie viele historische Schriften würden aber nicht Menschen dieses Eifers abgefaßt haben, wenn ihrem Schreib-Triebe nur die Kunde der Latinität zu Hülfe gekommen wäre? sie, die ohne diese Fertigkeit so begierig waren ihr Andenken fortzupflanzen, daß sie harte Felsmassen wie ein Pergament zu Büchern benutzten."

Ich unterbreche hier, wo Saxo das Latein der Geistlichen mit ihrem Schreibmaterial verwechselt, um auch diese Stelle, welche ich absichtlich mehr dem Sinne nach als in wörtlicher Uebersetzung, die oft mehr verdunkelt als aufklärt, ausgedrückt habe, zur Beurtheilung herzusetzen. Sie bietet manche Schwierigkeit und scheint sehr verschieden verstanden zu seyn.

Nec ignotum volo, Danorum antiquiores conspicuae fortitudinis operibus editis, gloriae aemulatione suffusos, Romani styli imitatione, non solum rerum a se magnifice gestarum titulos exquisito contextus genere, veluti Poetico quodam opere perstrinxisse; verum etiam maiorum acta patrii sermonis carminibus vulgata, linguae suae literis, saxis ac rupibus insculpenda curasse *). Quorum vesti-

*). Daß nicht viel darauf ankomme, ob man als Saxos Meinung annimmt, daß die Lieder selbst in Felsen runisch eingehauen waren, oder ob sonst ein Bericht von den Thaten der Vorfahren (welches letztere Herrn Prof. Werlauffs Meinung, in Udkast til den nordiske Archæologies Historie i vort Fædreland, indtil Ole Worms Tid in det Skandin. Selsk. Skr. 1807. Bd. I. S. 32., und worauf dieser verdiente Gelehrte Gewicht zu legen scheint),

gis *seu* *) quibusdam antiquitatis voluminibus inhaerens, tenoremque veris translationis passibus

---

wird sich wol weiter unten zeigen. Wer unbefangen, das heißt, ohne die Bedenklichkeit, welche ihm seine Kenntniß des Inhalts runischer Denkmäler eingiebt, an die Stelle geht, wird wol der erstern Ansicht seyn.

*) Ohne Zweifel muß *ceu* i. e. tanquam gelesen werden, was freilich keine Handschriften bestätigen können, da es keine von Saxo mehr giebt, und alle fünf Ausgaben, von der Ascensischen bis auf die Klotzische, aus einer und derselben jetzt verlornen Handschrift stammen. Grundvig in seinem dänischen Saxo übersetzt: „Nu skal man lægge vel Mærke til, at de gamle Danske, som lode det ikke feile at kappes med Romerne i udødelig Roes, saa de ikke alleene efterlignede deres Skrivemaade, og satte Fortællinger om deres egen Mandhaftighed, ret artig i Stil; men kom ogsaa Forfædrenes Bedrifter ihu, og lode Rimene derom, som gik fra Mund til Mund paa Moders-Maalet, med Rune-Bogstaver indhugge i Klipper og Kæmpesteen. Med disse Tegn og nogle gamle Bøger for Øie —." Es ist wol nicht mehr nöthig, meine Gründe gegen die Haltbarkeit dieser Uebersetzung weiter zu entwickeln. Das Romani styli imitatione geht auf das römische Heldengedicht, den früh im Norden bekannten Lucan und den Virgil, wo ja Aeneas seine Thaten selber erzählt, gerade wie Starkodder in dem großen alten Gedicht, wovon Saxo so Vieles, im epischen Hexameter, übersetzt hat, und das er hier vornehmlich im Sinne hatte, es that. Aufgeschrieben war das Lied nicht — das bezeugt Saxo selber — lediglich im Gedächtniß erhalten; aufgeschrieben waren gar keine der von ihm benutzten Lieder, und ich muß daher von Herrn Werlauf, wenn er a. a. O. unter Saxos Quellen „Schriften, nehmlich alte Gesänge und isländische Sagen" anführt, abermahls abweichen. Und da Saxo selber oben sagte, es gebe keine dänische Geschichtsbücher, wie kann man ihn gleich hier sich widersprechen, und (das *seu* als *et* nehmend, wovon bei ihm kein zweites Beispiel zu

aemulatus, metra metris reddenda curavi; quibus scribendorum series subnixa, non tam recenter conflata, quam antiquitus edita cognoscatur. Quia praesens opus non nugacem sermonis luculentiam, sed fidelem vetustatis notitiam pollicetur. Quantum porro ingenii illius homines historicorum edituros putemus, si scribendi sitim Latinitatis peritia pavissent? Quibus tametsi Romanae vocis peritia abesset, tanta tradendae rerum suarum memoriae cupido incessit, ut voluminum loco vastas moles complecterentur, codicum usum a cautibus mutuantes.

„Demnächst darf der Fleiß der Isländer nicht verschwiegen werden, weil dieſe, welche die natürliche Unfruchtbarkeit ihres Bodens jedes Lebensüberfluſſes beraubt, und zur Uebung beſtändiger Nüchternheit anhält, jeden Augenblick auf die Vermehrung ihrer Kenntniſſe von fremden Geſchichten verwenden, ihre Dürftigkeit durch Genie erſetzend. Denn ihre Luſt iſt, aller Nationen Begebenheiten kennen und aufbehalten, und es dünkt ihnen kein geringerer Ruhm, fremde Thaten zu erzählen, als eigne auszuführen. Mit Sorgſamkeit habe ich die Schatzkammern derſelben, reich an hiſtoriſcher Ausbeute, benutzt, und einen nicht unbedeutenden Theil des vorliegenden Werks ihrer Erzäh-

finden ſeyn wird) in ganz beiläufiger Aeußerung einige alte Bücher benutzen laſſen? Man müßte denn ſeinen Beda oder Dudo darunter verſtehen, was aber auch in den Zuſammenhang nicht paßte. Die Veränderung in eou hebt, ſcheint mir, jede Schwierigkeit.

lung nachgebildet; wie ich denn das Zeugniß von so anerkannten Alterthumskennern nicht verschmähen durfte. Ebenmäßig bin ich den Nachrichten Absalons gefolgt, und gelehrig strebten Geist und Griffel, Alles aufzufassen, was ich über sein eignes Thun, oder aus der Kunde fremder Thaten von ihm vernahm; gleich einem göttlichen Unterrichte galt mir seine ehrwürdige Erzählung" *).

Nec Tylensium industria silentio obliteranda, qui cum ob nativam soli sterilitatem luxuriae nutrimentis carentes, officia continuae sobrietatis exercerant, omniaque vitae momenta ad excolendam alienorum operum notitiam conferre soleant, inopiam ingenio pensant. Cunctarum quippe nationum res gestas cognosse, memoriaeque mandare, voluptatis loco reputant: non minoris gloriae iudicantes alienas virtutes disserere, quam proprias exhibere. Quorum thesauros historicarum rerum pignoribus refertos curiosius consulens, haud parvam praesentis operis partem ex eorum relationis imitatione contexui: nec arbitros habere contempsi, quos tanta vetustatis peritia callere cognovi. Nec minus Absalonis asserta sectando, quae vel ipse gessit, vel ab aliis gesta perdidicit, docili animo styloque complecti curae habui, venerandae eius narrationis

*) Es scheint unzweifelhaft, daß Saxo auch schriftliche Aufzeichnungen Absalons, über seine Wendenzüge vornehmlich, benutzte.

documentum perinde ac divinum aliquod magisterium amplexatus.

Also alte runische Stein- und Felsen-Schriften, alte ungeschriebene Heldengeschichten und Lieder, isländische Nachrichten, die als schriftliche bezeichnet werden, endlich Absalons Belehrung, diese vier Hauptquellen der Landesgeschichte, giebt Saxo selber im Eingange an.

Von seinen Felsenbüchern aber wird der Mann wol nicht großen Nutzen gezogen haben, so sehr er sie rhetorisch geltend macht. Die Runenschrift mag wol vielleicht gar alt seyn, und es ist nicht meines Vorhabens, die bekannten Stellen von Venantius Fortunatus, Rhabanus und Rimbert an, hier wieder aufzuführen, und wegen vieler grundloser Behauptungen, aus den Edden und den Sögur geschöpft, das Ganze in Zweifel zu ziehen. Allein abgethan ist die Frage über den Gebrauch der Runen im skandinavischen Heidenthum — Gebrauch als Schrift, nicht bloß als Zaubermittel u. dergl. — keineswegs; vielmehr hat, da sich immer deutlicher ergiebt, daß auch bei andern germanischen und bei celtischen Stämmen Runisches im Gebrauch gewesen ist, die Untersuchung noch gar nicht einmal gehörig anfangen können. Bis weiter bleibt immer bemerkenswerth, daß von den unzähligen erhaltenen skandinavischen Runenschriften keine einzige den Charakter des Heidenthums auf ganz überzeugende Weise an sich trägt, geschweige daß sie an die frühen Zeiten, von denen Saxo anhebt, irgend zu reichen, auch nur den Schein gäben. Selbst

ein entschieden heidnischer Inhalt gäbe den Beweis nicht, da ja nicht vergessen seyn darf, daß Dänemark bis über das erste christliche Jahrtausend hinaus zwischen Heidenthum und Christenthum schwankte. Mag man aber auch in Absicht des Werthes dieser ehrwürdigen Reste, meistens Grabschriften guter Christen, noch so verschiedenartig geneigt seyn, darin wird man leicht einig, daß sich aus ihnen nun und nimmer eine Reichsgeschichte zusammenbringen läßt. Diese Grabschriften sagen überhaupt wenig *), sehr beschränkt ist ihr Gedankengang, selbst nur dann und wann zeigt es sich, wie alt der Gram um Verlorne ist; Namen meist unhistorischer Personen, ohne einige Zeitangabe, mit einem Beisatze, wie: „der floh nicht bei Upsal," oder: „der starb, als die tapfern Männer um Hedaby lagerten!" können allenfalls dem zu schaffen machen, der Geschichte kennt, aber nicht Geschichte lehren. Das wichtigste Denkmal, das, welches zu Jelling in Jütland das Andenken Gorms des Alten und seiner Königin Thyra verkündet, ist in Absicht des Alterthums seiner Runen zugleich das verdächtigste; Sueno Aggonis und Saxo erwähnen des Denkmals, nicht der Runen, und der große Kenner Gramm findet Tadel an den Runen, Spuren der Unächtheit, der Neuheit, der Unkunde **); aber gesetzt,

*) Man sehe, wenn nicht Worms Monumente selber, so etwa Abrahamson's Mærkelighedeer paa Runestene in den Antiquariske Annaler, udgivne ved den Kongelige Commission i Kiøbenhavn for Oldsagers Opbevaring. Bd. II. Heft 1. Kiøb. 1813.

**) Ad Meursium p. 141. c. Langebeck zum Sueno Agg. p. 51. not. g. hat sie nicht gerettet.

ſie wären alt, wären gleichzeitig, was lehren Schriften, wie: "König Gorm errichtete dieſen Hügel ſeiner Frau Thyra, Dänmarks Troſt (Danebod)," und die andre: „König Harald ließ dieſen Hügel erbauen zum Gedächtniß Gorms ſeines Vaters und Thyra ſeiner Mutter," und: „der Kaiſer Harald gewann Dänemark und das ganze Norwegen, und machte chriſtlich die Einwohner?" *) Man lernt daraus etwas Bekanntes über Dänemark (bis auf den Kaiſer) **) und etwas Falſches von Norwegen.

So hat auch; daß man nicht den Verluſt des Wichtigſten einwende, obwohl Felſen nicht ſo leicht abhanden kommen; keiner der anerkannten altnordiſchen Geſchichtſchreiber ſonſt, ſich auf Runen, als Quellen ſeiner Geſchichtskunde, berufen ***), und auch Saxo ſagt durchaus nicht mit beſtimmten Worten, daß er die Lieder, die er ja viel näher aus dem mündlichen Verkehr

*) Stephan. ad Saxon. p. 203 s. Wormii Monumenta Dan. p. 326 ss.

**) Ein durchreiſender däniſcher Gelehrter, der den Stein kürzlich unterſuchte, hat mich indeſſen verſichert, daß nichts vom Kaiſer auf dem Steine ſteht. Was dort ſtehe, wird man am paſſendſten von ihm ſelber erfahren.

***) Ob nicht zu den mancherlei Zweifeln, die gegen die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit mehrerer Theile der Eigils Saga ſich erheben, auch der Umſtand zu zählen ſeyn wird, daß Eigils Tochter ein Lied ihres Vaters auf einem Grabe einritzen will? Damit wäre alſo der Gebrauch der Runen als Schrift ſchon in der heidniſchen Zeit Islands erwieſen. Denn in dieſe fällt die Lebenszeit Eigils (vgl. Müllers Sagenbibl. I. 123.), die Abfaſſung aber der Sage fällt ins zwölfte Jahrhundert, wenn nur ſo frühe.

haben konnte, mühsam an feuchten Felsenwänden zusammenlas. Er hat in seinem Werke keine einzige Runenschrift übersetzt, ja nur zweimahl sich auf Denkmale mit Runen berufen, und beide Mahle müssen wir es auf Glauben hinnehmen, daß sie die Helden, auf welche er sie bezieht, wirklich gelten. Und er selber nahm es auf Glauben. Denn das erste soll weitweg am weißen Meere im Biarmer-Land, nach der Biarmer und Finnen Besiegung von König Regner Lodbrog aufgerichtet seyn *); dahin kam Saxo nie; und von dem andern, das er vielleicht gesehen hatte, macht er das Bekenntniß, daß man es nicht mehr lesen konnte. Es ist in der kurzen Landesbeschreibung, die seiner Geschichte vorangeht. Hier schildert er als besondere Merkwürdigkeit, in einer Wüste von Blekingen eine Felsgegend, durch die ein Fußsteig über den Felsen auf eine Stelle führt und sie durchschneidet, an der ein langer Streif mit eingegrabenen Buchstaben bezeichnet, weit entlang geht. Dieser Streif, schreibt er, zieht sich bald über Gebirgshöhen, bald durch tiefe Thäler, in ununterbrochenem Zusammenhange fort; König Waldemar der Erste ward aufmerksam darauf, und schickte Leute ab, die die Charaktere ausforschen und sie nachbilden sollten, was doch mißlang, weil durch Schmutz und Regen und den Fußtritt der Wanderer das Meiste zerstört

*) — Biarmorum Rege interfecto, Finnorum vero fugato, Regnerus saxis rerum apices prae se ferentibus, hisdemque superne locatis, aeternum victoriae suae monumentum affixit. p. 173.

war. Man vermuthet hiernach eine weitläuftige Felsenſtrecke, wie etwa die von Faran geſchildert wird, mit unermeßlicher Arbeit bezeichnet, und auch in ihrer Unverſtändlichkeit bedeutend. Da nimmt es Wunder, wenn man lieſt, daß Olaus Wormius durch einen gelehrten Freund die Gegend erfragte, und der Steig ſich fand und auch die Schrift, Runemo bei den Leuten geheißen, aber es war ein Streif von nur einigen und dreißig Ellen, auf dem ſich dermahlen das einzige Wort Lund entziffern ließ *). Später gedenkt Saxo der Blekinger Felsſchrift wieder und ſagt, hier habe König Harald Hildetand von Dänemark die Thaten ſeines Vaters aufgezeichnet **). Saxo konnte den Inhalt, meint man ***), wol aus der Tradition wiſſen, obwol man die Buchſtaben nicht mehr leſen konnte. Möglich. Doch ſicher mußte ihn dieſelbe Tradition dann auch den Namen dieſes Vaters lehren; das hat ſie aber nicht gethan. Wir kommen wol noch dahin.

Wenn wir Saxon erſt näher kennen, wird uns Alles dergleichen begreiflicher ſeyn. Daß aber die Kenntniß deſſelben gründlich gedeihe, dazu bedurfte es längſt, und noch vor einer neuen populären Ueberſetzung, einer neuen

---

*) Monumenta p. 221. s. f. auch Stephan. ad Saxon. p. 21.

**) Idem in monimentum patriæ, eius res gestas apud Blekingiam rupi, *cuius, memini*, per artifices mandare curae habuit. p. 138.

***) Werlauf a. a. O. S. 39. — Einen ähnlich zu behandelnden Fall bietet Herodot II, 106. dar.

Ausgabe deſſelben, deren Verdienſt ſich der bewährte vaterländiſche Eifer der däniſchen Gelehrten nicht entreißen laſſen wird. Die Worterklärung und grammatiſche Auslegung des Saxo iſt noch weit zurück. Zwar hat Stephanius, deſſen Commentar in ſächlicher Hinſicht veraltet iſt, ſich ein bleibendes philologiſches Verdienſt um ſeinen Saxo erworben; er forſchte den alten Muſtern, welchen Saxo folgte, eifrig nach, und iſt nicht Schuld, wenn dieſer öfter noch nach der willkührlichen Art, die der ungeſchickte Styl andrer Annaliſten hervorgerufen hat, behandelt wird; auch darf ein künftiger Herausgeber die Stellen aus Valerius Maximus und Martianus Capella, zumahl wo ſtyliſtiſcher Trieb den Saxo zu irgend einer Uebertreibung aus Nachahmung verleitet, nicht außer Acht laſſen. Von der andern Seite aber hat Stephanius theils durch Nachläſſigkeit Vieles gegen Text und Auslegung verſchuldet, theils durch kecke Aenderungen aus Mißverſtand; wie wenn p. 321. lin. 12. er ſtatt nece in den Text ſetzt carcere, weil er die Stelle, in der König Svend Grathe gemeint iſt, irrig auf Svend Tiuffeskieg bezog; am öfterſten aber durch ſein leidenſchaftliches Streben, den Saxo vor allem innern Widerſpruche zu bewahren, oder eigentlich, der eigenen Anſicht gerecht zu machen. Klotz, der den Saxo zuletzt in Druck gab, hat nur Stephanius Willkühr und ſelbſt ſeine Druckfehler fortgepflanzt. Ein neuer Herausgeber hätte vor Allem, da es keine einzige Handſchrift mehr giebt, die princeps Ascensiana zu Grund zu legen, wodurch eine Menge häßlicher Fehler von ſelbſt verſchwände, als p. 205. lin. 48. das ſinnloſe

obsessionis, wofür obsessionis i. e. sedis, oder p. 259. lin. 17. recturos, wofür tecturos, oder p. 274. lin. 46. f. nuntiatum fuisse, Suenonem cum armatorum multitudine venire, wofür nuntiatum fuisse Suenoni, cum armatorum multitudine eum venire, gelesen werden würde. Von der andern Seite fehlt es nicht an Anlaß, die verbessernde Hand zu üben, wie z. B. p. 320. lin. 42. illum statt illam, und p. 367. lin. 18. Fotensis i. e. Fotviensis pugnae statt forensis, und eben so schon früher p. 254. lin. 49. und p. 270. lin. 29. unbedenklich scheint, welche Verbesserungen beide Suhm giebt, dessen großes Werk der dänischen Geschichte einen Schatz von guten Beiträgen für das Verständniß der spätern Bücher des Saxo Grammaticus enthält, im Ganzen weit mehr, als die früher eigends von Suhm diesem Schriftsteller gewidmeten Anmerkungen *). Dagegen würde, wenn mich meine Ansicht des Saxo nicht trügt, der Text eben nicht mit sächlichen Erläuterungen überschwemmt werden dürfen. Möge aber diese Aufforderung eine gute Stätte finden! **) Wir indeß kehren von dieser Abschweifung, doch zu den Annen nicht zurück. Wird doch keiner

*) Anmerkungen over Saxo Grammaticus s. Suhms samlede Skrifter D. IX. S. 134—192.

**) Den Wunsch einer neuen Ausgabe und Uebersetzung Saxos sprach schon G. L. Baden in einer kleinen dänischen Schrift, Ueber Saxo aus (Odense 1809. 64 S.), doch nicht viel verständiger, als in derselben S. 27. das Begehren, daß, um den Nationalhaß zwischen Dänen und Deutschen aufzuheben, die dänische Sprache in Schleswig-Holstein allgemein eingeführt werden möge.

mehr, da die Felswände einmahl keine Compendien der vaterländiſchen Geſchichte enthalten, den Saxo gegen ſeine eigne Autorität mit runiſchen Pergamentſchriften ausſtatten wollen! Dann müßten ja auch die runiſchen Codices der nordiſchen Literatur nicht ſo erweislich jünger ſeyn, als die in gewöhnlicher Schrift abgefaßten, wie denn überhaupt all der Alterthumsnebel bei näherem Hinzutreten ſo rein zerfließt, daß Langebeck, als er 1753 nach Gothland kam, dieſer von Geſchichtsverfälſchern und leichtgläubigen Reiſenden mit ſo myſterieuſer Hoheit begabten Inſel, er über nichts ſo ſehr ſich zu verwundern fand, als über die Neuheit der Antiquitäten, um derentwillen er faſt den Hals gebrochen hätte, und die Naſe wirklich zerbrach; keine der vielen Runenſchriften ging über das Jahr 1200 hinaus, die jüngſten wären vom Jahre 1449 *). Aber gleichwie die ſpätern Griechen es liebten, auf Säulen **) und im Heiligthum irgend einer wenig bekannten Landſchaft ihre ſelbſterdachte Weisheit gefunden zu haben, ſo ward im Norden das verzeihliche Spiel mit den ſechzehn Runenbuchſtaben lange fortgetrieben, um manche Unbedeutendheit zu Ehren

*) Langebekiana, ved Nyerup S. 253.

**) Ein Euhemerus z. B., der nach Säulen ſchrieb, auf denen Zeus ſelber ſeine Thaten verzeichnet hatte (Lactant. de falsa relig. L. I. c. 11.), oder der ſogenannte Manetho, der die Ἀποτελεσματικὰ ſchrieb (Καὶ κρυφίμων στηλῶν, ἃς ῥήσατο πάνσοφος Ἑρμῆς), den man, um das beiläufig zu bemerken, doch aufhören ſollte als den zu benutzen, für welchen er ſich ausgiebt, ſeit Zoega, De Obelisc. p. 255. mit triftigen Gründen erwieſen hat, daß er nicht Manetho, ja gar nicht einmahl Aegyptier war.

zu bringen, dann und wann auch zum Betruge, wovon Hickes im Theſaur die Erfahrung gemacht hat. Genug für uns: Saxo hat den runiſchen Quellen nichts verdankt, als ein Paar zierliche Phraſen über ſie. Ueber die allgemeine Frage aber wegen des Alters und der Abſtammung mögen die Acten offen gehalten werden. Sie trotzt der aprioriſchen Syſtemſucht, wie dem raſchen Aburtheilen nach ein Paar zuſammengerafften Stellen. Als Julius Cäſar die wanderungsluſtigen Helvetier blutig zurückgewieſen hatte in ihre Sitze, fand er Täfelchen im eroberten Lager, mit griechiſchen Buchſtaben beſchrieben; es war ein Verzeichniß der Ausgewanderten, deſſen Ergebniß er uns genau mittheilt. Das können Runen geweſen ſeyn, galliſche Worte ausdrückend, die der Imperator ſich deuten laſſen mußte, und wegen der Aehnlichkeit der Zeichen für das griechiſche Alphabeth nahm; auch die mit griechiſcher Schrift bezeichneten Denkmale, von denen Tacitus vernahm, daß ſie ſich in Rhätien fänden, können runiſche geweſen ſeyn. Allein da griechiſche Schrift und griechiſche Sprache, wie Cäſar und Strabo melden, von der griechiſchen Maſſilia aus, wo man drei Sprachen redete, (trilingues. Varro.) zu den Galliern gedrungen war, die ſchon Ephorus Griechenfreunde nannte, da auch celtiſche Völkerſchaften in Rhätien vor Alters wohnten, ſo geht die ganze Hoffnung, hier urſprüngliche, d. h. eine wenigſtens nicht von Römern oder Griechen abgeleitete, Schrift zu finden, wieder rückwärts. Wenn, wie wir vernehmen, die Druiden im Stande waren, Rechnungen und Contracte mit griechiſchen Buchſtaben aufzuſetzen (mag es immer ſtrei-

tig bleiben, ob auch in griechiſcher Sprache), ſo konnten ſie auch einen dürftigen Schriftgebrauch zu dem britiſchen Urſitze der Druiden verpflanzen, und ein einziger Menſch war im Stande, etwas davon nach Skandinavien zu bringen. Eben ſo viele Lichter zündet an und löſcht wieder aus das Alterthum der Schriftverbreitung in Spanien, wo die Turdetaner, als die gelehrteſten Iberer, ſich ſchriftlicher Geſetze und Lieder, ſogar von ſechstauſend Jahren her, rühmten, und andere Stämme wieder verſchiedene Schrift hatten. Andern Theils läßt der Oſten faſt unzählige Möglichkeiten der Schriftein-wanderung nach Skandinavien zu, ſey es aus uralter, ſey es aus chriſtlicher Zeit, und hier kann wieder Hellas ſich mit Aſien ſtreiten, faſt von den älteſten ſechzehn Buchſtaben der Hellenen an, bis hinunter zu den Zeiten des griechiſchen Kaiſerthums. Vielleicht giebt die Durchforſchung der ſpaniſchen Denkmale noch einmahl wichtige Aufſchlüſſe, bis weiter ſcheint Trennung der verſchiedenen Völkergeſchichten und Denkmale das Haupterforderniß für eine Unterſuchung, bei welcher vollkommene Bereitwilligkeit, ſich jedem Ergebniß zu unterwerfen, den Forſcher begleiten muß *). „Denn wie ein Geſchöpf ohne Augen ganz nichtig iſt, ſo bleibt von der Geſchichte,

*) Ich wünſchte nicht, daß das Obenſtehende als ein Ausfall auf W. C. Grimms deutſche Runen, Göttingen 1821. verſtanden würde; es war geſchrieben, bevor jenes kenntnißreiche Buch, an dem ich aber allerdings einen ſichern Ausgangspunkt der Forſchung vermiſſe, in meine Hände kam.

wird ihr die Wahrheit entzogen, nur ein nutzloſes Gerede." (Polybius).

Wenn wir alſo Saxon, wie geſchehen, eine ihm mehr noch von Andern, als von ihm ſelber, beigelegte Quelle aburtheilen müſſen, ſo werden wir in andrer Hinſicht geneigt ſeyn, ihm gleichſam unbeſehens ein volleres Maaß zuzugeſtehen. Je weniger in Dänemark noch geſchriftſtellert ward, um ſo reichlicher wird der Quell mündlicher Erzählungen und Lieder gefloſſen ſeyn, und ſoviel iſt ferner auch vor dem Ungläubigſten außer Zweifel, daß derzeit Island ſchon mancherlei Schriftliches hervorgebracht hatte. Dort, wo die Wiſſenſchaft niemahls einer Kaſte angehörte, dort, wo man von dem größern ſkandinaviſchen Treiben fern, des milden Troſtes der Kunſt zur Füllung ſo mancher finſtern winterlichen Tage und der ſo viel längern Nächte bedurfte, wenn die Hand von Arbeit draußen ungern müſſig war, dort ganz allein hatte ſich die nordiſche Sprache der von den chriſtlichen Geiſtlichen gebrachten Schrift ernſtlich zugebildet. Als einmahl die Luſt erwacht war, wurden Lied und Buch Bedürfniß; verloren ging hier, was nicht in vaterländiſcher Zunge geſchrieben war, als des Biſchofs Gizur Flos peregrinationis; und Mönch Gunlaugs lateiniſch abgefaßtes Leben König Oluf Tryggveſons erhielt ſich nur in der Ueberſetzung; aber heilig ward jedes Blatt geachtet, das der Ruf von den Vätern des isländiſchen Wiſſens, den weiſen Männern, Sämund und Are, ableitete. Mit der Uebung, mit dem Ruhme wuchs das Gefühl geiſtiger Ueberlegenheit. Die islän-

diſchen Skalden wetteiferten ſchon im eilften Jahrhunderte mit den beſten norwegiſchen, und im zwölften haben ſie dieſelben überwunden *); faſt nur Isländer blühen als Skalden am Hofe norwegiſcher Könige, und im Umgange der Großen ihres norwegiſchen Mutterlandes; etwas ſeltener in Dänemark, doch war faſt kein König, bei dem nicht Einer oder der Andere einſprach **), und ſo galten ſie auch dort für die bewandertſten in der Geſchichte alter Zeit und mannichfacher Sagenkunde; ein Abſalon, ein Waldemar ließ ſich von ihnen gern erzählen, ja prophezeihen, und daß ſie vortrefflich Beſcheid wußten, erkennt Saxo an ***),

*) Vgl. einen lehrreichen Aufſatz von Suhm über die Verdienſte der Norweger um die Wiſſenſchaften, Samlede Skrifter D. VII., der eine kurze Kulturgeſchichte Norwegens enthält.

**) Ueber der alten Isländer Verkehr mit Dänemark ſ. das ſehr ſchätzenswerthe, gelehrte, auch durch eine ſeltene Unbefangenheit des Urtheils ausgezeichnete Werk P. H. Müllers, Sagabibliothek Bd. III. S. 8—15. der däniſchen Ausgabe.

***) Habebat autem in clientela Absalon Arnoldum Tylensem, qui sive ingenii acumine, sive coniecturarum sagacitate saepenumero futura ad sua vel amicorum negotia pertinentia miro praesagio deprehendebat. *Nec minus antiquitatis*, quam divinationis peritus, *sollerti historiarum narratione callebat.* Qui cum Absaloni *delectandi gratia* supradictae expeditionis comes existeret, brevi eum manum cum piratis conserturum praedixerat, vehementer se mirari testatus, quo pacto certamini interfuturus non sit, praesertim cum inseparabiliter eum comitari decreverit. Cumque rege res gestas ex eo cognoscere cupiente, discessuro Absalone quiescere rogaretur etc. p. 316. Der König ließ den Arnold nachher auf ſein Schiff zum Erzäh-

wenn er auch über ihr Unlatein die Achseln zucken machte *).

Außer manchem Gedichte, das jetzt in den Edden steht, war ohne Zweifel manche isländische Saga zu Saxos Zeit aufgeschrieben, als zum Beispiel die für altnordische Familien- und Rechtsverfassung, zumahl den Proceßgang sehr lehrreiche Niala, die indeß fast ganz einheimisch ist, und außer einer einzigen Stelle C. 21., die einen Beitrag zu den Erörterungen über die schleswigsche Mark giebt, kaum etwas für Dänemarks Geschichte enthält. Wenn dieses mit den meisten isländischen Sagen, die man als zu Saxos Zeit vorhanden annehmen darf, und überhaupt den meisten, der Fall ist, so ist es doch keineswegs durchaus so. Schon Are Frode hatte sich mit dem Geschlechtsregister auch der dänischen Könige beschäftigt; die Skioldunga-Saga, die nichts anders als eine Geschichte dieses der Abkunft von Skiold, dem Sohne Odins, sich rühmenden Königshauses enthalten

---

len holen, er mußte die Nacht da bleiben, ward so von Absalon wider Willen getrennt, der während der Zeit mit slavischen Schiffen ein Gefecht hatte. Daß die Isländer so gut wie die Hebräer, von ihren weisen Männern eine bestimmte Vorkenntniß der Zukunft erwarteten, und diese sich derselben rühmten, zeigt das Leben des weisen Nial am glaubwürdigsten; s. Niala-Saga, an vielen Stellen. Die weisen Isländer, welche nicht weißagten, waren nur vom zweiten Range. c. 118.

*) Wie über den Engländer Lucas, der literis quidem tenuiter instructus, sed historiarum scientia apprime eruditus heißt. Die literae, worin er dürftig bewandert war, sind das Latein; er war sonst scriba eines dänischen Vornehmen. p. 330.

konnte, deren Verlust wir beklagen, war allem Ansehn nach schon geschrieben, so wie die ebenfalls verlorne von König Knud dem Alten, der ja auch über Norwegen herrschte, und eine ganze Anzahl von Isländern um sich hatte. Snorre Sturleson, Saxos jüngerer Zeitgenosse, verweist auf beide *). Und ist gleich die Knytlinga Saga, die wir noch haben, erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt, so weist sie doch auf ältere isländische Schriftquellen, Dänemark angehend, hin **). Wie sehr ist aber zu bedauern, daß dieses wichtige Werk, das freilich erst von Harald Blauzahn an, aber dann so weit als Saxo geht, wie vom Schicksal bestimmt scheint, nicht zur allgemeinen Kunde zu kommen. Lange hingeschleppt, dann gedruckt, und ehe es zur Vorrede kommt, von Ratzen aufgefressen, ist es bis vielleicht auf ein Paar gerettete Exemplare nur noch aus Handschriften zu benutzen, doch wird der gelehrte Fleiß der verdienten Männer, von denen die Herausgabe jetzt übernommen ist, den Unstern hoffentlich überwinden. Mir, der ich aus größern Bruchstücken, theilweisen Uebersetzungen und häufigen Anführungen mir eine allgemeine Kunde der Knytlinga Saga zusammengelesen

*) Heimskringla T. I. der großen Kopenhagner Ausg. Ynglinga Saga c. 33. wird auf eine Erzählung, die weitläuftig in der Skioldunga Saga stehe, verwiesen; die Saga von Knud dem Alten, den wir den Großen nennen, wird ebendas. T. III. c. 23. von Magnus des Guten Saga, genannt.

**) S. Müller Sagabibliothek III, 118 ff.

habe, ist es lieb, daß sie, als erst mit der christlichen Zeit beginnend, die Untersuchung der ältesten Geschichte eben nicht stören kann.

Gehen wir weiter in der allgemeinen Aufführung dessen, was für Saxos Zwecke Nutzbares geschrieben war, zu der Zeit, als er Hand ans Werk legte, so finden wir auch eine Geschichte von Norwegen vor, durch einen Mönch des Landes, Theodorich, nach isländischen Nachrichten, aber in lateinischer Sprache in den Jahren abgefaßt, als Saxo Knabe war. Zu den einheimischen aber, die Saxon voran gingen, darf man wol Adam von Bremen zählen, und muß diesen sogar zuerst nennen, der wenigstens kirchlicher Landsmann Dänemarks war, und seine wichtigsten Nachrichten über Dänemarks geistlichen und weltlichen Staat im Lande selber, und zum bedeutenden Theile aus König Svend Estrithsons Munde schöpfte. Der wenig jüngere Engländer, Mönch Aelnothus, der in Dänemark heimisch geworden, von König Knud dem Heiligen schrieb, konnte nur theilweisen Nutzen gewähren; noch geringeren, die Paar Blätter, welche einheimische Geistliche über diesen königlichen Kirchenheiligen zu Stande brachten *), von dem es auch eine altisländische Saga gab **). Viel bedeutender war, so wenig er an sich bedeutet, der Roeskil-

*) Sämmtlich bei Langebeck T. III. zu finden.

**) Snorre T. III. Olufs Kyrres Saga C. 8., wo mit der citirten Knuds-Saga nur eine allein auf Knud den Heiligen bezügliche, nicht eine Saga der Dynastie, nicht die bekannte, ohnehin später verfaßte Knytlinga, die die Note im Sinne hat, gemeint seyn kann.

der Ungenannte, der wirklich eine däniſche Chronik auf lateiniſch ſchrieb, und das von ziemlich früher Zeit, vom Jahre 826 an, der auch als Zeitgenoſſe ſeiner letzten Begebenheiten ſchon ſo früh im zwölften Jahrhundert aufhört, daß Saxo ihn füglich kennen konnte; und zwar hörte er, meines Erachtens, ſchon bei dem Jahre 1139 auf, nicht erſt, wie Langebek meint, 1157 *). Endlich war ja Saxos Contubernal, in wel-

*) Der Anonymus Roskildensis findet ſich in Weſtphalen's Monumentis T. I. p. 1408. ff. mit den gewöhnlichen Nachläſſigkeits-Fehlern abgedruckt; mit gewohnter Sorgfalt aber bei Langebeck, T. I. p. 373—387. Die Thatſache, mit welcher der Anonymus ſchloß, iſt meines Erachtens die Ermordung des Biſchofs Riko von Roeskilde; alles Uebrige muß ſpäter von einem Andern hinzugeſchrieben ſeyn, 1) weil gar nicht, wie bisher, Rückſicht auf die Geſchichte der Roeskilder Kirche genommen wird, 2) weil es mehrere Widerſprüche gegen das Frühere enthält. So hieß König Erik Lam früher ein Mann, plus quam regali dignitati docuit, simplex et in omnibus viis suis inconstans et duplex annihilatio reghi et sacerdotii, hier dagegen wird er geprieſen als einer der firmissima pace facta in patria sua gottſelig im Mönchsgewande entſchlafen ſey, und eben dieſer Zuſatz firmissima pace etc. findet ſich wörtlich in einer andern Chronik bei Langebeck I, 18., die bis auf Waldemars II. Eroberung von Eſthland geht; in derſelben aber wird der König auch von Anfang her gelobt: Hic cum magna prudentia gubernabat Daciam. Ferner: oben ward König Erik Eyegod geſchmäht, hier aber iſt er ein rex bonus, ſein Sohn Knud der Laward (Lord) ward oben bloß menſchlich gerühmt, hier heißt dieſer Vater Waldemars sanctus Kanutus Dux et Martyr. Das Alles deutet auf einen unter veränderten Verhältniſſen, in der Waldemariſchen Zeit, flüchtig hinzugeſchriebenen Anhang.

dem Kloſter Schonens es denn auch geweſen ſeyn mag, (Sperling meint im St. Laurentii), Sueno Aggonis da, der auch noch vor ihm ſchrieb, und recht von Anfang der däniſchen Geſchichte an, aus eignem Antrieb, ſo gut er wußte und konnte, was freilich wenig war; und der halbe Muth entſank ihm noch, als er von Saxos umfaſſenderem Vorhaben, das der große Erzbiſchof unterſtützte, vernahm *). Gleichwol führte er ſein beſcheidnes Unternehmen aus, und in höchſt ungleichartiger Behandlung, meiſt mit ganz kurzen Worten an den Begebenheiten vorüberſtreifend, kam er in der Zeit gerade ſo weit wie Saxo, bis auf die Huldigung, welche der Pommern Fürſt Bugislav 1185 dem Könige Knud VI. auf der däniſchen Flotte leiſtete, wobei Suend perſönlich zugegen war; und ein Räthſel bleibt es noch immer, wie es gekommen iſt, daß die Knytlinga-Saga gerade eben ſo weit und nicht weiter geht. Nachher

*) Svend Ageſon ſchrieb bei Abſalons Lebzeiten, denn er führt ihn ſtets mit Umſchweifen als illustrissimum an. Es läßt ſich aber der Sache noch näher kommen. Svend wird nicht ſpäter als 1187 geſchrieben haben, 1) weil er zu Ende ſeiner Schrift Waldemarn (II.) bloß als elegantissimae indolis iuvenem nennt, (ward geb. 1170), was er wol nicht mehr im folgenden Jahre 1188 gethan hätte, da Waldemar wirklicher Herzog von Jütland ward (vgl. Suhm, Hiſt. af Danm. VIII, 32.), nicht mehr bloß geburtshalber einen Herzogstitel führte; 2) weil Herzog Bugislav von Pommern eben daſelbſt als noch lebend erſcheint; er ſtarb aber 1187, und weil der Schluß des Werks, der von ſeiner Huldigung handelt, dieſe als eben erſt geſchehen zu bezeichnen ſcheint. Cuius negotii finem cunctorum gubernator in pace sua disponat.

aber leistete Svend noch eine andre, sehr nützliche Arbeit, die er in seiner ersten Schrift schon versprochen hatte *). Ihm war ein Büchlein zu Händen gekommen, in dänischer Sprache abgefaßt, worin König Knud, Waldemars des Ersten Sohn, mit Zuziehung seines Raths und Lehrers Absalon, nach reifer Erwägung und Erkundigung, den Inhalt und die Geschichte des berühmten sogenannten Witterlagsrechts hatte niederschreiben lassen, welches in alten Tagen Knud der Große in England für seine Leibwache gegeben hatte, die vermöge seiner weitverbreiteten Herrschaft, ein Zusammenfluß angesehener Krieger von den verschiedenartigsten Völkerschaften war. Hinzugefügt waren die Veränderungen, die das Gesetz in neuerer Zeit erfahren, mit ihren Veranlassungen. Eine wichtige Mittheilung, schon um deßhalb, weil sie einen gewissen Grad des Schriftgebrauches der dänischen Sprache unzweifelhaft darthut, wenn gleich Saxo nicht zum Lügner macht; vermuthlich war es die Hinsicht auf den praktischen Nutzen auch für Lateinisch-Ungelehrte, der bei solchem Gegenstande, bei Gesetzaufzeichnungen, nach Isländer Bauernart die Muttersprache erwählen hieß, vielleicht war in diesem Falle selbst öffentliche Verlesung der Zweck **). Allein Sveno, welcher der denkwürdigen Ueberlieferung

*) C. 5. von Knud dem Großen handelnd — leges condidit castrenses, quos pro modulo ingenioli deinceps libabimus.

**) Ob die der Ausgabe der Saxo-Aggonischen Historia

durch Latinität schriftstellerischen Werth zu geben trachtete, befragte sich nun noch bekannter Greisen nach manchen näheren Umständen und erweiterte so die ursprüngliche kurze Gesetzgeschichte um ein Merkliches *). Von ver-

---

Legum Castrensium Regis Canuti Magni bei Langebek II, 139 ff angehängte dänische, etwa ein Folioblatt ausmachende Arbeit, jenes von Sueno zu Grund gelegte Original selber sey, werden Sprachkundigere entscheiden. Mir scheint nichts im Wege zu stehen, auch wenn ich die Sprache vergleiche, die in dem seeländischen Gesetze König Eriks herrscht, das nach den gelehrten Untersuchungen des neuerlichen Herausgebers, Professor Kolderup-Rosenvinge, keineswegs erst aus dem Ende des dreizehnten Jahrh. und den Zeiten Erik Menveds stammt, wofür man es bis dahin nahm und als das neue seeländische bezeichnete, sondern das eigentliche alte seeländische [illegible] durch sanctionirte Privataufzeichnung erhalten, der Zeit des Königs Erik Emund, oder selbst (was doch minder glaublich ist) König Eyegods angehörig, also wol funfzig, oder gar achtzig Jahre vor dieser Aufzeichnung von Knuds Hofrechte und dessen Geschichte aufgeschrieben. — Die Fragen über die Gesetz- oder Rechtsbücher Waldemars I. brauchen hier also nicht in Anregung zu kommen.

*) In der Einleitung heißt es (p. 42.): Hanc quidem (sc. legem Castrensem s. militarem, s. legem curiae, Gaards-Ret) temporis vetustas prorsus antiquasset, utpote raris admodum hucusque existentibus, qui res superiorum saeculorum, quamlibet illustres, memoriae literisque commendarunt; nisi si totius regni Danici illustris et maximus Antistes Absalon, consueta curiositate, circumspectaque ac provida deliberatione cum nutricio suo, Kanuto Rege, Waldemari primi, Daniae Regis filio, mature habita atque instituta, in exiguum quoddam Volumen, velut in matriculam, eam contulisset. Nam quod antiquitate obsoletum esse plerumque decernitur, id ipsum literarum beneficio reperatur. Cum itaque Constitutio-

wandten Hülfsmitteln ließ sich vielleicht das schleswigsche Stadtrecht, das lateinisch abgefaßte, auf König Svend Grathe's Namen geht, benutzen, die Statuten der Brüder von Roeskilde, Schonens und Seelands Kirchenrecht und die Rechtsbücher, das schonische und seeländische Landrecht enthaltend, welche gemeinhin König Waldemars des Ersten Gesetzbücher heißen, deren hochverdiente Abfasser, die mehr vom Gemeinnutzen, als der lateinischen Prunksprache wußten, in undankbarem Dunkel ruhen. Doch konnte Saxo, wenn ihn nur Latein anzog, das erstere aus seines Erzbischofs Andreas Sunesen Uebersetzung *) kennen lernen. Von Urkundlichem stand ihm ohne Zweifel offen sowohl das Lundner Archiv, als das Roeskilder, in welches letztere auch jener Ungenannte einen

---

nes eiusmodi, *nostra vernacula*, et quidem succincta brevitate, conscriptas reperissem, eas in latinum sermonem, transferre conatus sum, haud sane scientiae aut ingenii confidentia etc. etc. Am Schlusse (p. 159.): Atque hactenus, quantum a *veteribus* diligenti inquisitione poteram investigare, Leges Castrenses, licet non adeo concinna oratione, persequutus sum. Die veteres sind senes, mündlich befragt, gerade wie man in einem wichtigen Uebertretungsfalle des Witterlagsret zu Werke ging, adhibitis etiam aliis seniоribus, qui gesta temporum memoriae commendare consueverunt. Ab his sciscitabantur, num similis excessus in recenti cuiuspiam haereret memoria, qui satisfactione tamen esset emendatus? Qui cum, accurata deliberatione instituta, nullum talem excessum reminisci poterant etc. p. 155. in der für den ganzen Rechtsgang jener Zeiten wichtigen Stelle.

*) Abgedruckt in Westphalen Monument. T. IV.

Blick that *); und wie viele aufklärende Urkunden und Briefschaften mußten nicht zu erhalten seyn, da uns noch gegenwärtig das Arna-Magnäanische Diplomatar so viel Schätzbares darbietet.

Nimmt man nun noch von Auswärtigen, außer den Alten und die dazu zählen, den großen Berichtiger und guten Zeitrechner Beda, Einiges von Alcuin und etwelche andre alte englische Schriftsteller und Zeitbücher hinzu, von Deutschen die Annales Francorum, den Eginhard, Wittekind, Ditmar von Merseburg, den gleichzeitigen Nachbar am Plöner See, Helmold, und was sonst noch im Einzelnen aushelfen konnte, so ist keine Frage, daß, von jetzt verschollenen Quellen gar nicht zu reden, ein dänischer Literatus, der das Alles beisammenhatte, dabei der lateinischen Sprache in solchem Umfange mächtig, wie es Saxo war, sich vor groben Irrthümern mußte hüten, und auch in die frühen Zeiten manches Licht bringen können, vorausgesetzt, daß einer nur nicht zu hoch hinauf, zu weit über die Zeiten hinauswollte, da weder Schreibekunst in Skandinavien, noch beglaubigter Verkehr mit Auswärtigen stattfand.

Indeß wir finden uns bei dieser ganzen Vorstellung bei weitem mehr auf dem Wege der Wünsche,

*) s. Langebek I, 378. not. m.

als der Wirklichkeit. Noch heut zu Tage werden historische Bücher geschrieben, deren Verfasser die wichtigsten Quellen nicht erreichen konnte, oder nicht einmahl kennen lernte. Noch heut zu Tage werden historische Bücher von berühmten Männern geschrieben und von unberühmten gepriesen, deren Verfasser nicht eine einzige nennenswerthe Quelle durchgelesen, oder die unbenutzte, die ihm noch so nah lag, zur Hand genommen hat. Im zwölften Jahrhunderte war der wissenschaftliche Verkehr Dänemarks höchst geringe; Absalon wollte erwecken, was nicht da war; sein Saxo konnte ein Mann der Ehren für Dänemark werden. Ein Justin, von Absalon an das Kloster Soroe geschenkt, wird noch auf der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen verwahrt; das ist aber auch das einzige weltliche Buch, das ein Mann von Nyerups umfassender Kunde aus der Zeit anzuführen hat*). Einige mehr liest man sich aus gelegentlichen Anführungen zusammen; aber auch diese täuschen; damals so wenig als jetzt, hatte einer das Buch auch selbst in Händen gehabt, das er allenfalls citiren konnte. Wahrscheinlich gab es zu der Zeit lange nicht so viele historische Bücher in ganz Skandinavien, als die eine Kirche zu Gumlösa in Schonen alte Schuhe, sorgfältig im Katalog verzeichnet, von berühmten Kirchenheiligen hatte **),

*) Historisk-statistisk Skildring II, 249.

**) S. die lange Liste bei Langebek V, 378.

Blick that *); und wie viele aufklärende Urkunden und Briefschaften mußten nicht zu erhalten seyn, da uns noch gegenwärtig das Arna-Magnäanische Diplomatar so viel Schätzbares darbietet.

Nimmt man nun noch von Auswärtigen, außer den Alten und die dazu zählen, den großen Berichtiger und guten Zeitrechner Beda, Einiges von Alcuin, und etwelche andre alte englische Schriftsteller und Zeitbücher hinzu, von Deutschen die Annales Francorum, den Eginhard, Wittekind, Ditmar von Merseburg, den gleichzeitigen Nachbar am Plöner See, Helmold, und was sonst noch im Einzelnen aushelfen konnte, so ist keine Frage, daß, von jetzt verschollenen Quellen gar nicht zu reden, ein dänischer Literatus, der das Alles beisammen hatte, dabei der lateinischen Sprache in solchem Umfange mächtig, wie es Saxo war, sich vor groben Irrthümern mußte hüten, und auch in die frühen Zeiten manches Licht bringen können, vorausgesetzt, daß einer nur nicht zu hoch hinauf, zu weit über die Zeiten hinauswollte, da weder Schreibekunst in Skandinavien, noch beglaubigter Verkehr mit Auswärtigen stattfand.

Indeß wir finden uns bei dieser ganzen Vorstellung bei weitem mehr auf dem Wege der Wünsche,

*) s. Langebek I, 378. not. m.

als der Wirklichkeit. Noch heut zu Tage werden hiſtoriſche Bücher geſchrieben, deren Verfaſſer die wichtigſten Quellen nicht erreichen konnte, oder nicht einmahl kennen lernte. Noch heut zu Tage werden hiſtoriſche Bücher von berühmten Männern geſchrieben und von unberühmten geprieſen, deren Verfaſſer nicht eine einzige nennenswerthe Quelle durchgeleſen, oder die unbenutzte, die ihm noch ſo nah lag, zur Hand genommen hat. Im zwölften Jahrhunderte war der wiſſenſchaftliche Verkehr Dänemarks höchſt geringe; Abſalon wollte erwecken, was nicht da war; ſein Saxo konnte ein Mann der Ehren für Dänemark werden. Ein Juſtin, von Abſalon an das Kloſter Soroe geſchenkt, wird noch auf der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen verwahrt; das iſt aber auch das einzige weltliche Buch, das ein Mann von Nyerups umfaſſender Kunde aus der Zeit anzuführen hat*). Einige mehr lieſt man ſich aus gelegentlichen Anführungen zuſammen; aber auch dieſe täuſchen; damals ſo wenig als jetzt, hatte einer das Buch auch ſelbſt in Händen gehabt, das er allenfalls citiren konnte. Wahrſcheinlich gab es zu der Zeit lange nicht ſo viele hiſtoriſche Bücher in ganz Skandinavien, als die eine Kirche zu Gunnlöſa in Schonen alte Schuhe, ſorgfältig im Katalog verzeichnet, von berühmten Kirchenheiligen hatte **),

*) Hiſtoriſk-ſtatiſtiſk Skildring II, 249.

**) S. die lange Liſte bei Langebek V, 378.

Ja wer Alles immer recht beisammen hätte, was zum Zwecke dient und an sich wol zu haben ist! wer auch nur der Mann wäre, keine Anstrengung zu scheuen, daß zusammengesucht und benutzt werde, was ein Werk fördern kann, das am Ende vielleicht wahrhaftiger und wortkarger geriethe, als man selber es möchte, und besonders als das Volk erwartet, dessen Ruhm man beschreiben soll, und das aus dem Munde seiner beredten Saga längst die Erwartung des Größesten in sich aufgenommen hat!

Zweites Kapitel.

Eröffnung der Untersuchung über die Quellen, aus welchen Saxo wirklich schöpfte. Er hat keine Zeitrechnung — citirt nicht — stimmt nicht mit den schriftlichen Quellen. — Es bleiben ihm die Volkssagen. Ob uralte, unverstellt überlieferte? —

Keine Allgemeinheiten also schaffen hier Rath. Es bedarf einer Untersuchung dessen, was Saxo für Quellen wirklich benutzt hat, nicht, welche er etwa hat haben können, nicht einmahl das genügt, daß er sich welche selber beilegt. Denn wie etwas leicht er zu Werke gehe, zeigte sich bereits. Er selber wird für sich den Maaßstab geben.

Da muß nun gleich auf den ersten Ueberblick auffallen, daß Saxo überall keine Zeitrechnung hat, wozu

ihm doch Beda, den er kannte, einen guten Fingerzeig geben konnte. Wie bildet sich Gliedmaas und Körper der Geschichte ohne dieses ihr, freilich in Vieler Augen grausenhaftes Beingerüste? zumahl so lange der Faden ganz für sich, ohne alle Berührung mit bekannten Zeitläuften andrer Völker fortläuft. Geschichte einer Zeit, deren Dauer ich weder an sich kenne, noch in der großen Zeit irgendwie zu stellen oder unterzubringen vermag, ist in Wahrheit gar keine Geschichte. So aber sind wir mit Saxos alter Zeit wirklich daran. Nicht einmahl der älteste Behelf der Geschichtschreibung, die Zählung nach Geschlechtern, ist bei ihm zu finden, geschweige, daß er der Christen Aera folgte. Allein auf Christi Geburt macht er aufmerksam, wie er nach einigen und zwanzig Königen dahin kommt; der berühmten Auswanderung der Sachsen, Angeln und Jüten um die Zeit, da das abendländische Kaiserthum versank, erwähnt er zwar gleich im Anfange seines Werks, als einer merkwürdigen Thatsache, allein gar nicht wieder, wo sie nun im Laufe der Erzählung vorkommen sollte; im Uebrigen nicht einmahl die Zahl der Könige (Stephanius erst hat nachgezählt und meistens richtig), viel weniger ihre Regierungsjahre; alle neun ersten Bücher hindurch, die die heidnische Geschichte Dänemarks einnimmt, auch gar nichts mehr von Aushülfe. Aber auch späterhin nichts dergleichen; erst in der allerletzten Zeit, in Waldemars des Ersten Regierungsgeschichte, von p. 387 an, fängt Saxo an Jahr für Jahr zu erzählen, ohne jedoch Jahre nach Christus zuzufügen.

Wie ganz anders zeigten sich hierin schon vor ihm

Isländer, Are, und ihm gemäß die Begründer des Landnamabok, indem sie gleich vom ersten Anfange nach bestem Vermögen die erste Bevölkerung Islands von Skandinavien her durch einen großen Synchronismus wirklich welthistorisch feststellen, und wie sorgsam, bald nach Glauben, bald auf guten Grund der Muthmaßung rechnen sie dann weiter nach Wintern fort durch die heidnische Periode (landit var alheidit naer hundradi vetra. Landnamab. p. 380.), und endlich im christlichen Zeitalter mit vorzüglicher Hinsicht auf die Folge ihrer Bischöfe und der höchsten bürgerlichen Obrigkeiten! Wie ganz anders hatte es auch auf seinen Blättern dänischer Geschichte schon der Roeskilder Anonymus gemacht, der doch mindestens von Svend Estrithson an, Jahre nach Christi Geburt beifügt, und sollten diese auch später beigeschrieben seyn, was ich doch nur von den ersten Zahlen, wie sie bei Westphalen stehen, glauben möchte, so hat er doch seit dem eilften Jahrhunderte Regierungsjahre angemerkt. Selbst Sueno Aggonis, sonst ein Mann von recht dürftigem Geiste und von so geringem Ueberblicke der Zeiten, daß er, ohne Anstoß zu nehmen, nachschreibt, es sey Einer, der schon unter Knud des Großen Regierung (1014 — 1035.) als ausgezeichneter Kriegsmann diente, noch in König Niels Tagen (1103 — 1134.) im Rathe der Erste gewesen *); er

*) — Bo, filium Hathen, Wandalum (aus Wendesyssel in Jytland), consuluerunt, eo quod et provectae esse aetatis, et veteris Kanuti, quem Leges istas Militares condidisse constat, miles egregius, exstitisset.

iſt doch hierin weiter und hat wenigſtens Stückchen Zeitrechnung: Knud der Große habe quinque ferme lustris über England geherrſcht, Niels ſey grandaevus genannt, weil er 7 lustris geherrſcht, Waldemar quinque lustris et duobus annis, welches Alles leidlich zutrifft. Ein Paar Decennien ſpäter als Saxo hatte der Isländer Snorre Sturleſon mit nicht größern Hülfsmitteln als Saxo, vielmehr weit weniger durch die Oertlichkeit dafür begünſtigt, Alles hierin für Norwegen geleiſtet, was billigerweiſe für Länder gefordert werden kann, die auf die einheimiſche Sage vom Alterthum beſchränkt ſind, weil ſie des zweideutigen Glückes entbehren, von Römern beſchrieben zu ſeyn, die ihre Freiheit unterjochten, oder auch ſcheiterten im Verſuche. Snorre bedient ſich zwar der chriſtlichen Aera nicht, allein beſtändig bemerkt er die Regierungsjahre der Könige, und mehrentheils dann wieder, in welchem Regierungsjahre eines Königs dieſes oder jenes geſchah. Er hat ſich nicht frei von mannigfachen Ungenauigkeiten der Zeitrechnung, zumahl was die dem Ausland verwandten Geſchichten angeht, gehalten, allein ſein Streben betritt die gerade Straße der Geſchichte.

Es iſt nicht möglich, daß Saxo die Zeitrechnung unterließ, weil er ihre Wichtigkeit nicht einſah.

Vielmehr ſcheint dieſe Unterlaſſung ſehr abſichtlich, und aus derſelben Quelle zu fließen mit einer andern

---

ſ. Suen. Agg. Hist. Legg. Castr. ap. Langebek III, 155. Dieſe Berathung geſchah ums Jahr 1120. ſ. Langebeck not. u. Der alte däniſche Aufſatz hat es eben ſo.

Eigenthümlichkeit ſeines Geſchichtswerks. Andre Schriftſteller haben eine Freude daran, die Wahrheit deſſen, was ſie vorbringen, durch Zeugniſſe aus Schriften zu beglaubigen, ſobald ſich ſolche darbieten; dem Saxo hätte es ganz beſonders angeſtanden das zu thun, inſofern er ein ganz neues Geſchichtsgebiet der gelehrten Welt eröffnen wollte. Er aber citirt überhaupt faſt gar keine Bücher, und wo er es thut, da mehr zum Schmucke, als gleich vorne (p. 5.) den Beda und den Dudo; eine Ausnahme macht viel ſpäter der Longobarden Auswanderung aus Skandinavien, nach einer Volksſage erzählt, für welche des Paulus Diaconus Zeugniß *) angeführt wird. Das aber ſind zugleich auch, wenn ich nicht irre, alle vorkommende Anführungen von Autoren. Vielleicht aber, wie er ſeinen Stylmuſtern unter den Alten ſchweigend nachbildete, liebte er auch ſtillſchweigend ſeinen Sachvorrath zu ſchöpfen, ſein Einheimiſches an fremden Annaliſten zu berichtigen, ohne ſie gerade aufzuführen, hierin ebenfalls der Alten Spur verfolgend? Allein dem iſt nicht alſo; nicht einmahl in der ſpäteren Zeit, wo die Völkergeſchichten ſich reiben; vollends gar nicht in den ältern Büchern. Kann ſeyn, daß, wer ſorgſamer darauf ausgeht, als eben ich es gethan, hierin glücklicher iſt; ich fand zwei Worte, nach denen man vermuthen dürfte, daß er Eginhard geleſen hätte **), von dem

*) L. VIII. p. 159 unten — ubi et Paulo teste etc.

**) p. 187. Cumque Götricus percursa Fresia, ac reverso iam Roma Karolo in ulteriores se Germaniae

er übrigens himmelweit abweicht, aber nicht einmahl von Adam von Bremen, der jedem wol zunächst einfällt, Adam, den der Anonymus unzweifelhaft benutzte *), den Snorre citirt **), ist mir eine Stelle vorgekommen, die seine Benutzung voraussetzte, dahingegen fast unzählige Stellen darthun, daß, falls er ihn auch gelesen hatte, er doch ihm zu folgen verschmähte. So bekämpft er also niemahls abweichende Berichte von englischen oder deutschen Schriftstellern; wo auch einmahl ein ferunt quidam (wie p. 272.) vorkommt, da ist es irgend ein so individueller Umstand, daß niemand die Abweichung bei einem andern Geschichtschreiber suchen wird, sondern in der Art, wie verschiedene Stadtgespräche laufen, Sagen sich kreuzen. Kein Zweifel waltet bei Saxo ob; er ist der beglückte Schriftsteller, vor dem Livius als kleinmüthig erscheint, dem seine nur siebenhundertjährige Geschichte als immensi operis bedünkte, er ist es, der schon in den grauen Jahrhunder-

---

provincias effundere statuisset, *proprii satellitis* insidiis circumventus, ferro domesticae fraudis interiit. Eginhard C. 14. hat: a *proprio satellite* interfectus.

*) Ueberzeugend ist mir p. 377. des Anon. Iste Harthaknud contra Haroldum fratrem suum, Regem Anglie, a Dania veniens. in Flandria classem adunavit. Sed Haroldus morte praeventus, bellum diremit. Adam. Bremens. p. 31. c. LIV. Contra quem frater a Dania veniens, in Flandria classem adunavit. Sed rex Anglorum morte praeventus, bellum diremit. Auch englische Quellen benutzte der Anonymus.

**) Sva segir i Brimabók in Magnus des Guten Saga T. III. C. 29. p. 34.

ten lange vor Christus, keine Schwierigkeiten des Stoffes zu besiegen hatte, der nur an den Styl denken durfte, den Vergleichung von Schriftstellern nur stören, nicht bereichern konnte. Aber die Isländer, deren Saxo sich rühmt? Gewiß, sie sind beachtungswerth, und sollen nicht unbeachtet bleiben; allein der erste Blick zeigt, daß er nicht aus ihnen das Grundgewebe seiner Geschichte nahm, denn seine alte Königsfolge weicht wesentlich ab von der der Isländer. Saxo brauchte nur von einer Stube in die andre zu gehen, um die Handschrift zu bekommen, die Sueno Aggonis ausgearbeitet hatte, der bescheidne Mann, der seine Nachrichten aus der Nachfrage bei alten Leuten nahm *). Ohne Physiognomie, wie ein innres Africa gegen das mit Formen und Namen bezeichnete Europa, erscheint, was er brachte, gegen Saxos Fülle. Keine Spur, daß Saxo ihn nur ansah, ja auch in der viel spätern, mehr urkundlichen Zeit finden wir beide auf entschieden abweichendem Wege, wie denn der eine Knuds des Großen obgedachte Hausstruppe (Thinglith) auf 3000 **), der andre auf 6000 Mann ***) angiebt.

Es ist nicht anders; Saxo suchte nicht allein keine schriftlichen Quellen, er stieß sie von sich, ließ keine

*) — et ne fabulose videar historiam enarrare, *quantum ab annosis et veteribus certa valui inquisitione percontari*, compendiose perstringam, im Prooem. Den Namen Skioldungar nahm er aus modis Islandensibus. c. 1.

**) Hist. Legg. Castr. p. 144.

***) Saxo. p. 196.

Erinnerung an ſie aufkommen. Er hatte kein einheimiſches altes Geſchichtswerk vor ſich, das er etwa überſetzte, umarbeitete, davon verſichert er ſelbſt das Gegentheil; er legte keine isländiſche Stammtafel zum Grunde, nahm keine Verſuche ſeines Jahrhunderts zu Hülfe, keine Nachricht der Kloſterarchive; das erkennen wir; er ſchrieb die Geſchichte der Vorfahren, ſeine erſten neun Bücher, nach alten Abentheuern und Gedichten, die die Dichter wußten, oder auch das Volk, in denen keine Chronologie vorkam, und dieſe Gruppen (denn nicht einzelne Königsnahmen, ſondern Gruppen, Familien, und Bruchſtücke von Stammbäumen giebt die Sage) ſetzte er zuſammen nach Sage und Volksmeinung, wo dieſe walteten, nach Gutdünken und Willkühr, wo ſie ſchwiegen.

Dieſe einzige alſo von den Quellen, die Saxo oben bezeichnete, bewährt ſich als wirkliche Grundlage ſeines Thuns, ſo hat er ſie auch am meiſten ſelbſt hervorgehoben. Volle Beſtätigung geben die in lateiniſche Verſe gebrachten vaterländiſchen Gedichte (patrio carmine sic coepit), zu Anfang faſt auf jeder Seite zu finden, welche die Erzählung nicht bloß ſchmücken, ſondern fortführen; demnächſt ſolche Ausſagen, wie p. 38. nach einer der längſten verſificirten Stellen:

Hanc maxime — — seriem idcirco metrica ratione compegerim, quod eorundem sententiarum intellectus *Danici cuiusdam carminis compendio dige-*

stus, a compluribus antiquitatis peritis *memoriter* usurpatur;

woraus Saxos Zweck der Erhaltung, und, wie ihn dünkte, Veredlung der alten Gedichte durch deren Uebergang in die lateinische Zunge hervorgeht. Damit man auch nicht meine, als wären Verse bloß da benutzt, wo sie lateinisch sich wiederfinden, seys in Hexametern, trochaischen Tetrametern, oder auch lyrischen Strophen, so kann auf die erste Hälfte des achten Buchs verwiesen werden, welche die gefeierte Brawalla-Schlacht enthält, eingeständig nach einem Gedichte geschrieben, das unter des Haupthelden jenes Tags, unter Störkodders Namen ging. Und eben hier findet man gar keine versificirte Stellen.

Historiam belli Suetici Starcatherus, qui et eiusdem praelii praecipuum columen erat, primus Danico digessit eloquio, *memoriae magis quam literis traditam.* Cuius seriem ab ipso *pro more patrio vulgariter editam* digestamque Latialiter complecti statuens, inprimis praestantissimos utriusque partis proceres recensebo.

An eine dänische, geschriebene, prosaische Saga in der Art der isländischen ist hier also nicht zu denken, und wird gleich Störkodder später einmahl als Gedicht-**Schreiber** angeredet,

Unde venis patrias solitus *scriptare* poëses? (p. 151.), so gilt das nicht mehr als die Panes Syl-

vanique, mit denen Saxo auch mitunter seine nordischen Verse zu füllen pflegt.

Daß nun Gedichte, auch historische, nicht Geschichte sind, ist allgemein anerkannt, daß je vorzüglicher diese Gedichte sind, es um so unthunlicher seyn müsse, ihren historischen Gehalt rein auszuscheiden, ist es minder; allein gewiß bleibt auf der andern Seite, daß kein a priori es je abmachen wird, bis zu welchem Grade in Saga oder Lied Historie zu erwarten sey, und es wird sich immer als das gerathenste empfehlen, diese Untersuchung aus der wenig überzeugenden Allgemeinheit so sehr als möglich ins Besondre zu ziehen. Thucydides, der Vater aller Geschichtschreibung, weil er zuerst herzhaft der Sage entgegentrat, sah sich in dem Falle, vielen Sagenglauben zerstören zu müssen, um wenig Geschichte zu gewinnen; er betrachtete schon die persischen Kriege, die so kurz von ihm entfernt lagen, als historisch sehr verdunkelt, und in vielen Stellen seines ersten Buchs ist eine Berichtigung der von dieser und von noch jüngern Zeiten laufenden, irrigen Vorstellungen enthalten. Derselbe Thucydides inzwischen glaubt sich nach Homerischen Angaben in Absicht der Zahl der nach Troja Gezogenen, in Absicht der Wanderung der Böoten u. s. w. richten zu dürfen; solche Macht übt die in vollendeter Schönheit liegende Wahrheit, die nur freilich keine historische ist, auch über den ernsten Geist. Wie Vieles mußte dann nicht ein Ephorus, der es nicht so genau nahm, über das Alterthum seines Volks zu

ſagen wiſſen! um ſo mehr ſchon deßhalb, weil er ſpäter lebte. Unſer redlicher Eginhard fand nichts über Karls des Großen Jugendgeſchichte aufgezeichnet, auch niemanden noch am Leben, der behauptet hätte, etwas davon zu wiſſen. c. 4. Das war für ihn ungefähr ſo lange her, als für Thucydides die perſiſchen Kriege. Regino von Prüm, der mit dem Jahre 905 zu ſchreiben aufhörte, wußte von Kaiſer Ludwig dem Frommen faſt nichts zu ſagen; denn die gleichzeitigen Quellen, welche wir noch jetzt haben, waren in ſeine Hände nicht gekommen, und die Ausſagen alter Leute befriedigten ihn nicht *). Unſer holſteiniſcher Landsmann Helmold, Saxos Zeitgenoſſe, reicht mit ſeiner ſelbſtändigen Kenntniß der Geſchichte kaum bis zum Jahre 1000 vor Chri-

*) Wer ſich von modiſchen Täuſchungen freihalten will, muß die Art, wie aufrichtige Schriftſteller von ihren Quellen reden, in Bedacht nehmen. So Regino ad a. 814. Haec, quae supra expressa sunt, in quodam libello reperi, plebeio et rusticano sermone composita, quae ex parte ad Latinam regulam correxi, quaedam etiam addidi, quae ex narratione seniorum audivi. Caetera, quae sequuntur, meae parvitatis studio descripta sunt, prout in Chronicorum libris adnotata inveni, aut ex relatione patrum auditu percipere potui. Et de Ludovici quidem imperatoris temporibus perpauca literis comprehendi, quia nec scripta reperi, nec a senioribus, quae digna essent memoriae, commendanda audivi. De Lotharii vero imperatoris, et fratrum eius regum Francorum gestis, plura descripsi; ubi vero ad nostra tempora ventum est, latius sermonem narrationis protraxi. Aliter enim, ut Hieronymus ait, narrantur visa, aliter audita, quae melius scimus, melius et proferimus.

ſtus; alles Frühere iſt entlehnt bei ihm, und auf gut Glück zuſammengeſtellt. - So ſehr unterliegt die Geſchichte, welche kein Fleiß der Gleichzeitigen aufzeichnet, der zwiefachen Gefahr, im Gedächtniſſe der Menſchen ganz zu verſchwinden, oder falls die Sage ihrer ſich bemächtigt, zwar erhalten, aber zugleich in dem Grade verwandelt zu werden, wie die härteſte Frucht in die weichſte, die herbeſte in die ſüßeſte durch Kunſt der Zubereitung faſt willkührlich übergeht. Und dieſes tritt zu allen Zeiten wieder ein, daß, wo gleichzeitige Geſchichtſchreibung fehlte, das, was nicht verloren ging, nur verwandelt fortbeſteht, weswegen es auch ganz unrichtig iſt, die Sagengeſchichte immer allein an die Spitze einer Erzählung von einem Volk zu ſtellen; ſie tritt vielmehr auch in der Mitte, in die Lücken der Geſchichtſchreibung ein, und hat zum Beiſpiel in unſerer holſteiniſchen Geſchichte die auf den durch Helmolds und Arnolds ehrenwerthe Feder hellen Raum zunächſt folgenden Zeitläufte, als die Rettungsſchlacht von Bornhövede, des Grafen Alff von Wagrien Ermordung durch Hartvig Reventlow, bis zu Heinrichs des Eiſernen Thaten hin, wieder in ein Halbdunkel verſenkt, und ſchwerlich wäre eine ganz ſagenhafte Umbildung ausgeblieben, hätte nicht ein hemmendes Eingreifen anwohnender Schriftſteller das ſchon aufſchwebende Luftſchiff, wie mit Seilen, an der Erde zurückgehalten.

Doch vielleicht greife ich hier vor, und ſage, ſtatt für mein Vorhaben zu gewinnen, was noch vielmehr abſchreckt. Geben wir lieber vorläufig zu, was ja doch einmahl ohne Beweis beſtändig angenommen wird, daß

es eine hiſtoriſche Dichtkunſt nicht ſchreibender Völker gebe, zum Zwecke der Erhaltung des Gedächtniſſes der Vorfahren, und alſo auch ein Streben nach der unverſtellten Fortpflanzung ſolcher Lieder; immer wird auch hier die Gleich- oder Nahzeitigkeit den Preis verdienen. Dieſer Grundſatz hat auch von jeher in Behandlung der däniſchen Geſchichte gegolten. Die Forſcher geſtehen zu, daß es ſehr ſchwer halte, bei Saxos und Adams von Bremen Vergleichung, ohne einen von beiden Lügen zu ſtrafen, zu entwirren, wie es um die Zeit des eindringenden Chriſtenthums mit Dänemarks Königen bewandt geweſen ſey; allein wer Jahrhunderte früher auf der Brawallaheide, oder gar mit Rolf Krage unter den Erſten focht, das meinen ſie durch die großen Helden-Dichter der Vorwelt klärlich zu wiſſen, und leiden nicht, daß, ein wenig poetiſche Farbe abgerechnet, etwas daran bezweifelt werde, weil dieſe Gedichte höchſten Alters, ja gleichzeitig den Begebenheiten. Falls ſich nun aber eben hievon das Gegentheil ergäbe, falls erwieſen werden könnte, daß Saxo ſeine älteſte Geſchichte nach Liedern und Abentheuern, wol über tauſend Jahre jünger als ſein Geſchichtsanfang, anhebt, ja daß dieſe Lieder in Form und Farbe das mehrentheils erkennbare Gepräge ſeines Jahrhunderts tragen, ſo würde keine Wahrſcheinlichkeit ſeyn, daß viel Hiſtoriſches in ihnen zurückgeblieben wäre, und wir hätten in dieſer Hinſicht einen wichtigen Fingerzeig gewonnen, bevor wir noch auf den Inhalt der Sagen eingingen. Inzwiſchen läßt ſich dieſer Beweis für ſich nicht vollſtändig führen; um Wiederholung zu

vermeiden, genüge es, ihn hier bloß vorzubereiten durch Hinweisung auf ein Paar erhebliche Momente.

In den Sagen bei Saxo findet sich kaum irgend eine ächte Spur des altskandinavischen Cultus mehr. Weder eine Theogonie ist bei ihm, noch leitet er, wie die Isländer thun, den ersten König Dänemarks von Odin ab. Odin steht bei ihm gar nicht in Ehren, ist nicht der große Bildner des Nordens, die ganze entschwundene Götterzeit hat ihren Glanz verloren. Odin ist hier zum Betrüger verzerrt, doch mit dämonischen Kräften ausgerüster, der auch für einen bloßen Zauberer es erstaunlich weit bringt, unvermerkt wol tausend Jahre alt und in ganz Europa als Gott verehrt zu werden *). Er hängt aber auch zusammen mit dem alten griechischen Göttercollegio, das in Byzanz seinen Sitz hat; von dort ging er aus, als Dänemark seinen ächten König Hadding hatte, und verweilte nun häufig in Upsal. Seine eigentliche Heimath aber blieb Byzanz; denn die nordischen Könige senden ihm zu seiner Ehre eine schwere goldne Abbildung von ihm selber dahin, und er hat große Freude daran, bis seine Gattin Frigga ihm von dem Golde stiehlt, um sich damit zu putzen. Sie ist nebenher auch Ehebrecherin. Hoc loco quid aliud adiecerim, quam tale numen hac coniuge dignum exstitisse? Odin verbirgt sich aus Scham darüber vor den

*) Ea tempestate cum Othinus quidam Europa tota falso divinitatis titulo censeretur, apud Upsalam tamen crebriorem diversandi usum habebat etc. p. 128. vgl. p. 103.

Völkern, und ein Gaukler Mit-Odin nimmt einstweilen täuschend seine Stelle ein, aber flieht nach Zühnen, als Odin wieder zurückkehrt. Denn dessen Frau ist nun gestorben, und er darf sich jetzt wieder mit Ehren sehen lassen. Er verjagt jetzt Alle, die sich inzwischen für Götter ausgaben.

In die Kämpfe der Helden mischt sich Odin als Partei. In dem furchtbaren Kampfe zwischen Hiartwar und Rolf Krage, glaubt der große Kämpfer Biarke den Odin auf Seiten der Schweden gegen seinen tapfern König zu sehen. Er droht lecklich in den Versen, die Saxo übersetzt (p. 37.), wenn er Odin nur entdecken könne, so solle der nicht gesund aus Lethra kommen, ob er auch mit weißem Schilde bedeckt sey und ein weißes Roß reite. Das ist gar sehr homerisch, ob aber auch altnordisch, aus den Zeiten der noch geltenden Asalehre, ist schon eine andre Frage, die jedoch hier ruhen mag. Odins Sohn Baldur liebt die schöne Nanna, die er im Bade gesehn hat; Nanna aber liebt den König Hother. Baldur und Hother bekriegen sich. Saxo fand hier Götter vor, die doch nicht Götter seyn sollen. (p. 41.) Hominibus adversum deos certatum crederes. Nam Baldero Othinus ac Thoro, sacraque deûm agmina propugnabant. Nun Erzählung der Schlacht; Hothers und Thors Thaten. Hother würde unterlegen seyn, hätte er nicht Thors Keule durch Abhauen des Griffs unbrauchbar gemacht. Quo telo defecti divi, subitam dedere fugam. Inimicum opinioni esset, nisi fidem antiquitas faceret, deos ab hominibus superari. Deos autem potius opinative, quam naturaliter di-

simus. Talibus namque non naturâ, sed gentium more, divinitatis vocabulum damus., Hother tödtet endlich Baldurn durch zauberische Hülfe. Odin aber sucht Rache für seines Sohnes Tod. Die Mittel, der er sich zu diesem Entzwecke bedient, sind von so heillos unanständiger Art, daß die zu Byzanz wohnenden Götter einen Beschluß gegen Odin fassen, und ihn aus ihrer Zunft stoßen. Endlich durch Bestechung vieler Götter wieder aufgenommen, wird Odin glanzvoller als je zuvor, so daß kein Ort des Erdkreises, der seinem Namen nicht gehorcht hätte *).

Es ist wahr, in den an Alter und Beschaffenheit sehr verschiedenartigen Gedichten, die man unter dem Namen der poetischen Edda begreift, stehen auch arge Dinge von den Asen. Einen Auszug des Schlimmsten enthält Lokes Gezänke (Loka Senna) bei Aegirs Gastmahle **), und hier wird nahmentlich auch der Frigga ihre Mannsucht vorgeworfen, und daß sie einst ihres Mannes Brüder, Wilir und We, alle beide zur Ehe genommen habe. Snorre ***) hat dieselbe Thatsache etwas glimpflicher; es geschah, sagt er, als Odin einmahl so lange abwesend war, daß die Asen glaubten, er komme nicht wieder, da beerbten sie ihn; aber er kam zurück und nahm sein Weib wieder. Falls man berechtigt ist, diese Stellen als solche anzusehen, die Dichtervorstellungen aus der noch heidnischen Zeit Skandina-

*) Saxo p. 45 s.

**) Stroph. XXVI. Edda Rhytm. T. I. Hafn. 1787. p. 161.

***) Ynglinga Saga C. 3.

viens enthalten, ſo muß man freilich auch Saxo'n unangefochten laſſen, wiewol immer ein Unterſchied bleibt zwiſchen einem gelegentlichen Dichter-Schwanke, und dem, was als Volksglaube gegeben wird; allein daß die Aſen von den Göttern Griechenlands ausgegangen wären, kann unmöglich uralter Glaube geweſen ſeyn. Es iſt erſtaunlich, welchen Anſtoß das

dii, quibus praecipua apud Byzantium sedes habebatur,

den Auslegern gegeben hat. Wir ſtehen bei Saxo noch einige Jahrhunderte vor Chriſti Geburt, zu welcher Zeit Byzanz noch nichts weniger als der Hauptpunkt Griechenlands war, und ſelbſt davon abgeſehen, daß es das erſt durch das Chriſtenthum ward, wie innerlich unwahrſcheinlich iſt der helleniſche Götterkreis, in Skandinavien Filiale bildend! Stephanius iſt vollkommen des gelehrten Biſchofs in Island, Brynulph Suenonius, Meinung, es müſſe das mit Byzanz ein Fehler unwiſſender Abſchreiber ſeyn. Quid enim Asis hoc tempore cum Byzanzio rei fuit? Andre haben gar auf Beſançon gerathen. Allein beide dachten nicht an die früher daſſelbe beſagende Stelle von dem nach Byzanz geſchickten Bilde Odins, womit auch vollkommen ſtimmt das ſogenannte Chronicon Erici Pommerani*): unde et *Graeci* imaginem eius auream, a Danis sibi pro magno munere missam etc. Näher liegt die Ausrede, daß ja der Nahme Griechenland, für den Byzanz hier ſtände, bei den alten Skandinaviern und ihren Nach-

*) Ap. Langebeck I, 152.

barn in Deutschland sich gewöhnlich nicht auf das eigentliche Griechenland beziehe, sondern auf die südöstliche Küste des baltischen Meeres, und nahmentlich auf Rußland. So thun es viele Stellen in isländischen Sagen dar *), wo Russen Grikir, Girkir, doch gewöhnlicher Gerskur heißen, (welches letztere man jedoch lieber von Gardariki, dem skandinavischen Namen des Reichs Novgorod — Naugarten — herleiten möchte, durch eine ähnliche Abkürzung, wie Serkland aus Saracenenland geworden ist) **), so spricht auch Saxo mehrere Mahle von Brüdern aus dem Hellespont, die in der Ostsee schwärmen, und zu denen man kommt, ohne die Ostsee zu verlassen ***); imgleichen erzählt Adam von Schiffen, die von Schleswig nach Griechenland gehen, nennt Kiow die berühmteste Zierde Griechenlands, und noch Helmold beschreibt die Ostsee als einen Busen, der sich von Morgen nach Abend strecke, per Scythicas regiones usque in Graeciam, I, 1, 1. Darum derselbe I, 2, 4. von der Wundergröße der alten Ostsee-Stadt Vinneta gläubig erzählend, sie sey gewesen celeberrimam stationem barbaris et *Grae-*

*) Ihre hat sie gesammelt; s. Schlözers nordische Gesch. S. 541 ff.

**) Als Olaf Tryggeson Gardarike, wo Waldemar herrschte, nach langem Aufenthalt verließ, nannte er sich Gerzer. Snorre T. I. p. 223 u. 246.

***) Es müßte denn die ältere Sage eine östliche Durchfahrt, von der Ostsee ins mittelländische Meer, angenommen haben. Der wahre Seeweg war sonst Saxon nicht unbekannt. p. 175.

eis, qui sunt in circuitu. Allein der Name Griechen kann den Russen nur durch die Geistlichkeit geworden seyn, wegen der griechischen Religionsparthei, zu der sie sich bekannten, von der sie ihren Cultus und ihre Schrift entlehnten; sie können ihn also nicht vor der Taufe der heiligen Olga, oder vielmehr, da diese ohne dauernde Folge blieb, sie können ihn erst seit Wladimir Schwjatoslawitsch, also erst seit dem eilften Jahrhunderte, im Auslande geführt haben. Nachdem sich aber Waldimir einmahl für die griechische Ketzerei entschieden hatte, ward dieses das charakteristische Kennzeichen der Russen, welches jeder Ostseenachbar kannte, der auch sonst eben nichts von ihrer Geschichte wußte *).

*) Helmold. L. I. c. I, 4. Diu enim est, ex quo Ruzia credidit. — — — Quibus autem doctoribus ad fidem venerint, minime compertum habeo, nisi quod in omnibus observantiis suis Graecos magis quam Latinos sequi videntur. Nam Rucenum mare brevi in Graeciam transmittit. Wenn man diesen Zusatz erwägt, und dabei, daß Saxo seinem Könige des Hellesponts, Handuvan, eine feste Stadt Duna beilegt, so wird man geneigt zu glauben, daß in der Volksmeinung der westlichen Anwohner der Ostsee eine nur kurze Wasserstraße den rigaischen Meerbusen durch die Düna mit dem schwarzen Meere, das von griechisch redenden damahls noch umgeben war, und dem übrigen Griechenlande verband. Saxo glaubte hier den Hellespont zu finden, und die Sache darf nicht wundern, da man in Adam von Bremens Tagen eingestand, die rechte Gränze der Ostsee gegen Osten noch nicht zu kennen (de situ Dan. ap. Lindenbrog. p. 58.). Saxos Jahrhundert wußte freilich etwas besser Bescheid, aber Sagen, noch besserer Kenntniß ungestalten, war am wenigsten Saxos Gelegenheit, auch seine Sachenkunde sehr beschränkt. — Seltsam, wie übel es Stephanius nimmt, daß dem ehrlichen Cranz der Hel-

Indeß trifft Saxon der Tadel nicht, Russen zu Byzantinern gemacht zu haben. Er verstand unter dem alten Sitze der Asen wirklich Griechenland; das Werk, aus dem er seine allgemeine Bildung nahm, beschreibt der Hellespont zu unverkennbar, als daß er hätte irren können *), wie auch schon Paul Warnefried der Longobarde sagt, Odin habe früher in Griechenland, nicht in Germanien gelebt **). Doch nahm Saxo diese Vorstellung keineswegs aus dem Paulus, was überhaupt nicht in seiner Art, er fand sie vor in der Sage, von außenher natürlich aufgenommen, und erzählt derselben nach, wie immer, obgleich er, was später sich gelegentlich ergiebt, persönlich der Meinung nicht war, daß die Asen mit den griechischen und lateinischen Gottheiten einerlei Personen wären; denn es schien ihm, daß Odin

---

lespont hier gar nicht gefallen will. Stephanius meint, Cranzens Autorität sey nicht von der Bedeutung, daß sie Saxon aufwöge, und will Thracien verstanden wissen, und denkt am Ende, Odin, der aus Asien gebürtig, werde dem um ihn verdienten dänischen Helden (König Hadding) den kürzesten und gleichsam den Königsweg gezeigt haben. Stephanius glaubte förmlich an Odin und die Asen, ganz wie die alten Skandinavier, die den Asen bloß entsagten gegen Christus, keineswegs aber sie für Nichts hielten.

*) Marciani Capellae Satyric. ed. Grot. pp. 209. 212. Hier z. B. illic Hellespontus angustior est, per stadia septem ab Europa Asiam dividit. vgl. p. 213.

**) De Gestis Longob. L. I. c. 9. Wodan sane, quem adiecta litera Gwodan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut Deus adoratur, qui non circa haec tempora, sed longe anterius, nec in Germania, sed in Graecia fuisse perhibetur.

wol nicht Merkur seyn könne und Thor nicht Jupiter, da Merkur als Jupiters Sohn unter diesen genannt werde, Thor aber bei jenen als Odins Sohn u. s. w. *). Es bedarf nun wol keines weitläuftigen Beweises, daß vor dem zehnten, eilften Jahrhundert die Dänen schwerlich versucht waren, sich mit der griechischen Götterwelt in Verbindung zu setzen. Erst im eilften Jahrhundert kennen byzantinische Schriftsteller Skandinavier, als einen ausgezeichneten Bestandtheil von des griechischen Kaisers Leibwache; damahls kam Harald Haarderaade in die Kaiserstadt, und im ersten Decennium des zwölften die Könige, Erik Eyegod und Sigurd der Jerusalemsfahrer. Letzterer sah im Padreim — so verderbt der Isländer den Hippodromus — den Spielen zu, und glaubte in den Bildwerken von Kupfer und Erz, welche die Bahn in wunderbarer Mannigfaltigkeit verzierten und Leben athmeten, die alten Geschichten der Asen, der Volsunger und Giukunger zu erkennen. Hiemit waren die Fäden zur Verknüpfung beider Mythologieen gegeben.

Wer sollte es glauben, sagt die Note der Kopenhagener Ausgabe von Snorre **); in Constantinopel der Asen Thaten dargestellt! Dennoch glaubt sie es, und zieht Folgerungen aus der Stelle.

Wir wollen dem nicht nachthun, und lieber sehen, ob spätere Zeiten uns in Absicht der Sagenquellen mehr befriedigen. Die Brawallaschlacht ist, wenn man sie

*) Im sechsten Buche p. 103.

**) T. III. p. 246.

am spätesten ansetzt, im achten christlichen Jahrhunderte geschlagen, steht demnach unfern vom Schlusse der Sagengeschichte; sie rühmt sich eines gleichzeitigen Erzählers, und eines solchen, der selbst Hauptkämpfer war; was Ephorus und Theopomp nur zu wünschen wagten *), was Cäsar leistete, scheint das gute Glück Dänemarks in Stärkoddern zu vereinigen. Er selber beschreibt, was er gethan, und man sollte glauben, daß, weil es vom achten Jahrhunderte her doch nicht so übermäßig weit mehr bis zur schreibenden Zeit ist, es in diesem Falle, wenn irgend, gelungen seyn werde, das alte Epos unverändert zu verpflanzen. In demselben werden die Schaaren aufgezählt, wie sie aus allen Theilen der dem Norden bekannten Welt herbeikamen, um theils dem grauen Könige Harald Hildetand, theils seinem jugendlichen Gegner Sigurd Ring zu helfen. Mit Staunen sieht man, wie unter diesen ein Isländer, ultimae Thyles incola, erscheint (p. 143.), und noch mehr fast staunt man über die wunderliche Anstrengung des Stephanius, der nun sich und andre überreden will, damit könne Saxo nicht Island gemeint haben, die alten Uebersetzer preisend, daß sie hier Tellöe übersetzt haben, wiewohl man freilich nicht wisse, was Tellöe bedeute. Denn allerdings ist es niederschlagend für den Anpreiser des Ur-Alterthums der vaterländischen Geschichtsquellen, selbst in so junger Zeit Täuschung zu entdecken, hier Island zu finden, das erst in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts von

*) Polyb. reliq. L. XII, 27. ed. Schweigh.

Norwegen aus entdeckt und nach und nach bewohnt ward, und das nicht, vor dem zehnten Jahrhunderte als bevölkertes Land den Dänen gelänfig seyn konnte, bedeutend aber kaum noch im eilften. Und dennoch ist der so, daß Island schon hier genannt wird, nach Sax stehendem Sprachgebrauche *), der das klassischer uende Thule, das ihm wie seinem Meister **) in Th übergegangen ist, und die Thylenses der Islandia den Islendingis, womit sich andre helfen, vorzieht; könnte überall ein Zweifel darüber statt finden, so e der Zusatz, daß die aus Thyle gekommenen tü e Dichter in der Mutterſprache waren, ihn entferne). So kann also weder Stärkodder der Dichter seyn, ch die Erzählung den Begebenheiten irgend gleichz g. Und eben dahin führen auch wol noch andre Sp , die jetzt ebenfalls auf Beachtung Anspruch haben, a

*) Schon oben hatten wir ein Beispiel. vgl. sonst pp o. 166 u. a. O.

**) Dem Marcianus Capella; L. VI. pp. 194 o und 215. ed Grotii, welche letztere Stelle auf Ad . Brem. de situ Dan. p. 65. citirt und ebenfalls Thyl reibt.

***) p. 143. zu Anfange des achten Buchs. » Cui icium- tur necessarii Haraldi Blend ultimae Thyle ncola, ac Brand, Micae cognomen habens. Hisdam ian- tur Thorny cum Thorvingo, Tartar atque o. Qui quidem navigio Lethram advecti, instructis ad corporibus ingenii quoque virtute pollebant, procer- tis habitum animorum exercitiis aemulantes. Qui e spicula arcuum balistarumque tormentis excutere, plerumque viritim cum hoste decernere, *Poeses qu que patrio sermone contexere promptissime callu runt.* Auch unter Rings Kämpfern werden welche a Thyle genannt. p. 246.

Toko Iumensi provincia, ebenfalls unter den Kämpfern, gar sehr erinnernd an den berühmten Toke oder Palnatoke aus Jomsburg, welches Jomsburg freilich vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts nicht in der Geschichte gefunden wird. Wie? daß vielleicht sogar ein Grönländer in der Kämpferliste ist, Dahèr quoque cognomento Grenski aus der erst 981 entdeckten Küste, wiewol ich hier freilich demjenigen nichts bestimmt entgegenzusetzen wüßte, der hierunter lieber eine Grönland geheißene Gegend in dem heutigen Schweden, ehemaligen Norwegen, östlich vom See Miors gelegen, verstehen will; denn von dieser führt König Olafs des Heiligen Vater, Harald Grœnske, seinen Beinahmen, und ein merkwürdiges Lied von den Eddischen, Attila angehend, Atla Quida, hat vermuthlich daher den Zusatz in Graenlenska*). Genug auch ohne dem für den Beweis, daß er die historische Wahrheit verletzt ist; ob durch Unkunde des Dichters, oder weil er sich des Rechts bewußt war, die Begebenheiten nach seinen poetischen Zwecken gestalten zu dürfen, lasse ich unentschieden. Die Athener hatten den Mitylenäern die feste Stadt Sigeum am Skamander entrissen, und einen langen wechselvollen Krieg um ihrer Behauptung willen geführt. Da trägt der Dichter Aeschylus nun kein Bedenken, seiner geliebten Vaterstadt dieses Besitzthum durch Göttermund zusprechen zu lassen; die Göttin Athene selber muß es bezeugen, daß dieses der Beute-Antheil sey, der Theseus Kindern

*) Edda Rhythmica P. II. p. 363 ss.

gleich nach Trojas Falle von den Führern der Achäer zugetheilt ward, und gewiß ward das gut aufgenommen, obwohl der Dichter ſelbſt am beſten wußte, und ſicherlich die meiſten ſeiner Zuſchauer mit ihm, daß der ganze Beſitz eine ſehr neue Eroberung, nicht älter als ein halbes Jahrhundert, als Piſiſtratus Tage ſey *). Aeſchylus konnte ſich das erlauben und es beſſer wiſſen; kann ſeyn, daß der däniſche Dichter ſich ſeiner Freiheit unbewußt bediente; von Saxo mindeſtens behaupte ich, daß er nicht wußte, wie es mit Island bewandt war, daß es eine norwegiſche Kolonie von ſehr ſpäter Zeit ſey. Er nennt nehmlich Island da, wo er deſſen zum erſten Mahle erwähnt, um eine Vorſtellung davon zu geben, ein Land von uralter Bevölkerung. Mit der Anführung dieſer ganz unbeachteten Stelle glaube ich zugleich den Beweis der früher ausgeſprochenen Behauptung, daß Saxo weder Are, noch ſonſt eine der alten Schriften über Islands Geſchichte benutzte, vollführt zu haben **).

---

*) Aeschyl. Eumen. p. 397 ss. ed. Schütz. vgl. den Scholiaſten und Herodot. V, 94—96. und V, 65.

**) Ab huius Norvagiae) latere occidentali insula, quae Glacialis dicitur (ſo hier das einzige Mahl ſtatt Thyle), magno circumfusa reperitur Oceano, *obsoletae admodum habitationis tellus*; rerumque veri fidem excedentium, et insolitorum eventuum miraculis praedicanda. So p. 3. in der vorläufigen Beſchreibung der ſkandinaviſchen Lande. Hierauf folgt eine Angabe von isländiſchen Naturwundern, hinlänglich bezeugend, daß Saxo auch hier bloß Mährchen ſtyliſirte. Wie ſeltſam, wenn ſelbſt manche neuere Isländer es lieber ihrer Sorgloſigkeit im Nachſuchen, als dem Saxo zuſchreiben, wenn

Das ist nun freilich eine unangenehme Belehrung. Im Ganzen aber, statt auf ihn zu schmählen, daß er Sagen oder gar Mährchen giebt, danken wir Saxon lieber für die entschiedene Richtung, in der er das Alterthum seiner Nation darlegt. Die rechte wahre Geschichte zu ermitteln war er doch der Mann nicht, und wer sagt denn, daß davon überhaupt noch Vieles zu haben war? jetzt hielt er seine Sagen wenigstens rein, wie sie in Dänemark dermahlen zu finden waren; hätte er sie durch Zuziehung der englischen und deutschen Chroniken aufgestutzt, vielleicht gar in eine chronologische Leiter gezwängt, hätte er sie auch nur durch Hinzuziehung der isländischen Geschichten und Mythen, aus dänischen zu allgemein-skandinavischen (denn das ist nicht einerlei) modificirt, es wäre als baarer Verlust zu betrachten. Auf die Art hat Jordanes durch Zusammenmischung der gothischen Heldenlieder mit seiner Belesenheit in griechi-

---

sie von den närrischen Quellen und Steinen nichts bei sich entdeckten; vgl. Stephan. in den Noten. Dem alten Arngrimm Jonas in seiner Islandia ist es wirklich bei der uralten Bevölkerung unheimlich geworden, doch erklärt er, daß er nicht finden wolle, was er gefunden hat, sich mit den Worten beruhigend: Ego ex istis verbis Saxonis hanc sententiam nequaquam eruo, ut inde ab initio habitatam esse Islandiam, seu, Islandos autochtonas esse, dicam, cum constet vix ante annos 718 incoli coeptam. Wie viel löblicher doch auf jeden Fall, als Grundtvig, der die anstößigen Worte durch „Island, hvor man knap skulde vente at finde Folk," d. i. Island, wo man kaum Menschen erwarten sollte, wiedergiebt. Ist das verfälschen, oder übersetzen?

schen und römischen Geschichten, die Anfänge der Gothen in gränzenlose Verwirrung gebracht, und das nicht genug zu bedauernde Werk seines Vorgängers Cassiodor eben dadurch verdorben, wodurch er es zu verbessern gedachte *). Die alten Gothen sollen Aegypten, und auf dem Rückwege nebenbei auch fast ganz Asien erobert haben. Immerhin; eine Sage kann noch wol mehr. Aber wenn sie in Kaiser Galliens sehr neuen Tagen Ilium zerstören, das sich eben erst von Agamemnons Zuge ein wenig erholt hatte (vix aliquantulum respirantes c. XXI.), so heißt das den Scherz des Kaisers Tiber zu Ernst machen; denn als diesem Gesandte aus demselben Ilium ihr Beileid über einen Todesfall im kaiserlichen Hause etwas verspätet bezeugten, gab er ihnen zur Vergeltung sein Bedauern kund, daß sie den wackern Mann Hektor verloren hätten.

Was wir bis dahin fanden, soll uns indeß nicht abhalten nachzusehen, wie es nun mit der Glaubwürdigkeit der Thatsachen beim Saxo stehe, ob wir vielleicht in Betracht derselben, selbst gegen den bisherigen Anschein, ihm die Benutzung auch älterer, unverdorbener Quellen zutrauen müssen, oder auch, ob sich irgend Gründe für die Annahme finden, daß sich, ungeachtet der einzelnen Entstellungen, durch die Länge

*) Ad quos (zu Cassiodors Büchern von den Gothen, von denen er einen Auszug geben will) nonnulla ex Historiis Graecis ac Latinis addidi *conuenientia*, initium, finemque et plura in medio mea dictatione permiscens. Iordan. in praefat.

der Zeit und menschliche Gebrechlichkeit, auch etwa die Sorglosigkeit des Verfassers herbeigeführt, ein ächter Kern von wirklicher Geschichte in der ersten Hälfte seines Werks erhalten habe. Wer uns überzeugt, bringt seine Bewährung mit sich. Alle Wahrscheinlichkeit muß der Wirklichkeit weichen.

Drittes Kapitel.

Saxos älteste Geschichte, nach ihrem Sachinhalte geprüft. Vermuthlicher Anfang — Dan und Angul — vermißte Thatsachen — Reich Deutschland, unterworfen — Slaven an der Ostsee — Schottland ec. — skandinavische Großreiche — auch Dänemark ist ein Reich von Anfang her, und doch auch wieder nicht — Geschichte von Amleth.

Zur Zeit der Regierung des vier und zwanzigsten Königes von Dänemark, des dritten Frode, wird bei Saxo Christus geboren. Man kann hiernach mit ungefährer Wahrscheinlichkeit den Anfang der dänischen Königsreihe auf das Ende der römischen, und etwa auf die Zeit der persischen Kriege zurückführen, wie es auch geschehen ist; uns kann auch die sehr mäßige Annahme der Zeit Alexanders des Großen genügen, und insofern könnte sein Triumphzug, im ersten Zimmer des Staats, von besonderer Bedeutung seyn. Als Stammväter des Volks nennt Saxo die Brüder Dan und Angul,

welche patriarchaliſch, oder, wie er es zu nehmen ſcheint *), nach Weiſe noch ungebildeter Menſchen, ohne den Königsnahmen zu führen, über das Volk herrſchten. Wegen Angul bezieht er ſich auf Beda, welcher melde, wie die nach ihm genannten Angeln ſpäterhin nach Brittannien übergingen, und aus der eroberten Inſel ein Engelland machten; wobei es jedoch Wunder nimmt, daß Saxo von dieſer wichtigen Thatſache, die zugleich den Anſpruch der ſpätern däniſchen Könige auf Herrſchaft in England herrlich begründete, nicht am meiſten aus eigenen Quellen wußte, daß er gerade hier des Beda bedurfte, die Sache als eine von ihm überkommene aufführt **), und auch nachgehends gar nicht wieder vermittelſt eigener Quellen darauf zurückkommt. Bedenklicher Anfang! doch durch die Art ſeiner Quellen erklärlich; und ſo ſoll uns denn, ein für allemahl, was wir vermiſſen, keinen Aufenthalt oder Anſtoß mehr geben, nicht die Cimbern, die wir ihm überall gern erlaſſen, auch nicht der Gothen Auswanderung, ja nicht einmahl, daß er auch der Heruler nicht gedenkt, weder wie ſie frühe auswanderten aus Skandinavien, noch auch ihrer ſpäteren theilweiſen Rückwanderung dahin durch die Reihe ſlaviſcher Völkerſchaften zu den Warnern und Dänen, und ſo weiter, welche Dinge Procop faſt als Zeitgenoſſe meldet in merkwürdiger Zuſammenſtimmung mit Jornandes: Thatſachen, von deren

*) vgl. p. 46. von den Slaven.

**) Magni id factum a veteribus aestimatum. *Testis* est Beda. p. 5.

Prüfung und Vergleichung mit dem zeitverwandten Ausgange der Sachsen, Angeln, Jüten nach Brittannien, man ohne weiteres den sicherern Grund und Anfangspunkt dänischer Geschichten entnehmen würde, berichtete nicht derselbe Prokopius bei anderer Gelegenheit von den entfernten Nordländern Dinge, die ganz einem Fiebertraume gleichen, und gleichwohl eben auch seinem Justinian gleichzeitig sich begaben, und ihm eben auch von Einwohnern jener Lande selber, seines Versichens, verbürgt sind *).

*) Man sehe z. B., was er in der gothischen Geschichte B. IV. p. 349. ed. Hoeschelii (c. XX. der Uebers. bei Muratori, SS.RR. It. T.I. p. 354.) von der Insel Brittia, (von Brittannia ausdrücklich unterschieden,) bewohnt von Angeln, Friesen und Brittonen, meldet, und von dem Kriege dieser Brittonen mit den Warnern. S. Schiönnings gelehrte und scharfsinnige Bemerkungen über dieses Gewirre in seinem Opere posthumo über Procops Kenntnisse vom Norden im fünften Bande von Heinzes Uebers. der Hist. Abhandl. der Kop. Acad. der Wiss. S. 324—330. Thunmanns etwas dreist behauptete Verbesserung des Βριττία in Βιττία, Vittia, Land der Viten, Jüten, gewinnt nur auf den ersten Anblick. S. dessen Untersuchungen über die alte Gesch. einiger nordischen Völker. Berlin 1772. S. 38. Wie viel tüchtiger ist Cluvers Hypothese German. antiqua ed. Elzev. 1631. fol. p. 488 s., wo auch vor dem Irthume gewarnt ist, auf diese Stelle Prokops hin auch Friesen nach Brittannien wandern zu lassen. Der sehr ungründliche Turner fügt als Beweisstelle Beda L. V. c. 10. hinzu, wo von den Friesen in Deutschland die Rede ist. Turner, Hist. of Anglosaxons. T. I. p. 304. Third edit., und ganz ähnlich ergeht es dem gelehrten Wiarda mit einer zu demselben Zwecke aus dem Chron. Saxon. ed. Gipson. ad a. 885. p. 88. ausgehobenen Beweisstelle. s. Gesch. der friesischen Sprache S. 5.

Auffallend aber bleibt es, daß man bloß Dan, Anguls Bruder und Gemahl der Grytha, einer Deutſchen, zu ſeyn braucht, um Stammvater von Dänemark zu werden, daß das Reich keine Stiftungsgeſchichte hat. So iſt es auch gleich mächtig, und der vierte König Skiold, nach deſſen tapfern Andenken ſich auch bei Saxo die däniſchen Könige Skioldungen nennen, beſiegt ſchon im Zweikampfe einen Scatus, der Fürſt von Deutſchland (satrapa Alemanniae) war, tödtet ihn und macht ganz Deutſchland zinsbar. Das wäre geſchehen zu einer Zeit, da Dänemark noch nicht einmahl durch die cimbriſche Halbinſel eine Landgränze gegen Deutſchland hatte; denn dieſe ward nach Saxo erſt unter der achten Regierung nach Skiold, durch König Helge den Sachſen abgewonnen. Immer noch früh genug zwar; denn ein Mann, der im neunten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt vom ſüdlichen Norwegen nach Schleswig ſegelte, nennt in ſeiner Erzählung von der Fahrt, allein das Land, das links (on thaet baecbord) von ihm lag, Dänemark, als rechts belegen (on thaet steorbord) giebt er Jütland und Seeland an *), welche Anführung ganz allein ſchon große Wahr-

*) Der Norweger Other, deſſen Erzählung König Alfred aufſchrieb, und in das erſte Kapitel ſeiner angelſächſiſchen Ueberſetzung des Oroſius aufnahm; daraus abgedruckt und commentirt bei Langebeck SS. T. II. p. 116 f. und die Noten. Vor wenig Jahren hat Hr. Raſk in den Skand. Selſk. Skr. 1815 Others und Wulſtans Reiſen aufs Neue herausgegeben und mit gelehrtem Scharfſinn erläutert. Wenn er, oder vielmehr ſein Vorgänger Porthan in Abo, Recht hat, ſo müßte hier freilich Seeland weg-

ſcheinlichkeit giebt, daß die Lande, jetzt Dänemark genannt, erſt in ziemlich ſpäter Zeit zuſammenkamen und noch ſpäter den Geſammtnahmen erhielten, der urſprünglich vielleicht in den Provinzen jenſeits des Sundes wurzelte, welche ſeit dem ſiebzehnten Jahrhunderte an Schweden verloren gegangen ſind. Allein je kleiner das Reich, um ſo ruhmvoller die That. Das älteſte Factum der deutſchen Geſchichte wäre alſo Deutſchlands, das damahls ein Reich war, Unterjochung durch Dänemark; man würde es eine gute Weile vor der Zeit zu ſetzen haben, da die deutſchen Schaaren der Cimbern und Teutonen Rom zittern machten. Bald hernach iſt Deutſchlands Unabhängigkeit wieder da, ohne irgend ein Wie und Wann.

Gleich nach Skiold kommen Sachſen vor. Was Wunder, daß die benachbarten Dänen dieſen Namen ſo viel früher als die Sachſen kannten, die ihn erſt im zweiten Jahrhundert nach Chriſti Geburt vernahmen; allein bedenklich klingt der rex Saxoniae Henricus (p. 8.), und wollte man den auch nicht für Heinrich den Vogler gelten laſſen, der ſich hier, in der Art der Nibelungen, ein Jahrtauſend zu früh hineingeſungen, ſo ſteht er doch mit den andern Königen und Herzogen von Sachſen, wie ſie hin und wieder in den erſten Büchern erſcheinen (pp. 18. 28. 41.), unſerm ganzen hiſtoriſchen

---

fallen, und unter Sillende wären die *Singulones* des Ptolemäus und das *Sinlendi* zu verſtehen, das ein fränkiſcher Annaliſt hinter der Eyder findet, alſo das Schleswigſche.

Glauben entgegen, der ja den Sachsen gar keine Könige zuläßt, ja nicht einmahl Herzoge, außer in Kriegeszeit. Man sollte glauben, daß Beda, der Angelsachse, wohl gewußt hätte, wie es von Alters her und noch zu seiner Zeit mit der Freiheit des deutschen Stammlandes der Sachsen zustehe *)! In gleicher Maaße ist es mit den Slaven bewandt, die ebenfalls recht früh auftreten, sich schlagen und zinsbar machen lassen, und ebenfalls unter Königen stehen **), obwohl Prokop im sechsten Jahrhunderte, der die Slaven von der entgegengesetzten Seite her, aber aus unmittelbarer Berührung an der Donau und dem schwarzen Meer, kannte, uns gerade das Gegentheil als einen Theil seiner Charakteristik dieses Volks meldet; „sie sind von Alters her der Herrschaft eines Einzigen nicht unterworfen, sondern leben in Volksherrschaft, und daher wird bei ihnen Alles, was im Guten oder Schlimmen vorfällt, von der Gemeine verhandelt.“ ***) Wenn die Slaven davon später abwichen, und fürstliche (nicht bloß kriegs-

*) Hist Ecc. L. V. c. 10. Non enim habent regem iidem antiqui Saxones, sed Satrapas plurimos suae genti positos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes, et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli Ducem omnes sequuntur, huic obtemperant; peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae.

**) Rex Slaviae Scalcus. p. 28. vgl. p. 46.

***) Procopii Gotthic. L. III. p. 277. ed. Hoeschel. — Τὰ γὰρ ἔθνη ταῦτα, Σκλαβηνοί τε καὶ Ἄντται, οὐκ ἄρχονται ὑπὸ ἀνδρὸς ἑνὸς, ἀλλ' ἐν δημοκρατίᾳ ἐκ παλαιοῦ βιοτεύουσι· καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς τῶν πραγμάτων αἰεὶ τά τε ξύμφορα καὶ τὰ δύσκολα ἐς κοινὸν ἄγεται.

fürſtliche) Herrſchaft anerkannten, auch Fürſtenhäuſer ſich bildeten *), ſo thaten ſie nichts anders, als was die Sachſen, die nach England gingen. Die alten Dänen aber, ſcheint es, wenn nicht Saxo entgegenſtände, konnten in ſo frühen Jahrhunderten, vor Chriſti Geburt, ja Jahrhunderte ſpäter noch, gar nicht einmahl ſo leicht unmittelbar an die Slaven kommen. Es iſt von Thunmann u. a. erwieſen, daß zur Zeit unſrer älteſten Nachrichten anerkannt germaniſche Völkerſchaften den ſüdöſtlichen Saum der Oſtſee umwohnten, als Warner, Rügier, Burgunder, und an der Weichſel Gothonen, wo ſpäter Witen oder Widiwarier, von denen die preußiſche Küſte Witland hieß, und in welchen man neuerdings die Gepiden zu entdecken gemeint hat **). Selbſt die Aeſtyer an der Bernſteinküſte zählt Tacitus zu den Sueven, und macht nur auf einigen Sprachunterſchied aufmerkſam, und ſollten auch die heutigen Eſthen darunter zu verſtehen ſeyn, wie denn

*) Noch Helmold fand Grund zu ſagen Rani, qui et Rugiani, gens fortissima Slavorum, *qui soli habent regem*. Denn das obotritiſche Königreich war nicht mehr.

**) Raſk in Underſogelſe om det gamle nordiſke eller islandſke Sprogs Oprindelſe. Kiøbenh. 1818 8. S. 144 ff. Gewiß richtig bemerkt Herr Raſk gegen Thunmann (S. 40.), der die Endigung varier in Bojuarier, Vidivarier ꝛc. durch Ueberbleibſel von Bojern ꝛc. erklärt, daß dieſe Endigung vielmehr im Altnordiſchen veriar (angelſächſiſch vare) ſich finde, und die Einwohner in einem Lande bezeichne, weshalb Thiodveriar, ohne Weitres Deutſche, Römveriar, Römer bedeutete. Es iſt wie Frieſen und Frisiabonen, (Wohner) Aequi und Aequicoli, am nächſten aber haben wir das Wort in: Nachbarn.

die Galinden und Sudener des Ptoleinäus noch im dreizehnten Jahrhundert durch die deutschen Ritter im innern Preußen wiedergefunden wurden *), so bliebe doch immer diese fernste Gegend der Ostsee die einzige, die man allenfalls in den frühen Jahrhunderten als von Slaven bewohnt annehmen dürfte, falls man noch Bedenken trüge, diese Bevölkerung als einen eignen Lettenstamm abzusondern; denn in Deutschlands Ostseelande drangen die Slaven erst im fünften und den folgenden Jahrhunderten. Allein selbst in Absicht der preußischen Küste wird man wieder zurückziehen, bedenkt man erstens, daß der Seefahrer Wulfstan, der im neunten Jahrhunderte, als Slaven schon bis in unser Wagrien hineinwohnten, auf seiner ganzen Seefahrt zu seiner Rechten Wendenland (Weonodland) erblickte, dieses gerade an der Weichsel aufhören läßt, und jenseits Witland, das den Esthen, die in jeder ihrer Städte einen König hätten, gehöre, als davon unterschieden darstellt und schildert **). Dazu kommt, daß im eilften

*) Ihre Sitze weist genauer nach Vater, Die Sprache der alten Preußen. Braunschw. 1821. S. IV. Die Behauptung dieses ausgezeichneten Gelehrten, daß der Name Preußen zuerst bei Adam von Bremen vorkomme (S. V.), darf indeß nicht durch Nachschreiber in die Compendien übergehen. Schon Ditmar von Merseburg hat ja die Prucos, die ihren Bekehrer Adalbert erschlagen (L. IV. p. 353.), und wieder Pruciam (L. VI. p. 398.) und noch vor Ditmar, schon unter Kaiser Otto III. ward ja das noch erhaltene Leben dieses Adalbert geschrieben, und sein Märtyrerthum, kürzlich bei den Pruzzis erlitten, quorum Deus venter est. s. Canisii Lect. antiqu. ed. Basnage. T. III. p. 56.

**) Bei Langeb. T. II. p. 121 ss. Er fuhr von Schleswig aus.

Jahrhunderte die Dänen jene Gegenden nur durchs Gerüchte kannten; denn Kurland, Esthland, Semland wurden bei ihnen noch für Inseln gehalten und mit Wundersagen überhäuft. So beschrieb sie König Svend Estrithson dem Adam von Bremen *). Und als in Waldemars des Ersten Tagen die Kenntniß sich erweiterte, als der Däne in Pommern und Rügen eroberte, aber Esthen und Kuren nur noch als Seeräuber außer ihrer eigentlichen Heimath bekämpfte, da rühmten sich die Dänen, „wir sind mit bewaffneter Hand in solche Landstriche gedrungen, die unsere Vorfahren nicht mit Augen gesehen haben **).“ Das ist oratorische Uebertreibung, sagt Suhm ***), da ja Saxo am besten weiß, daß die alten Dänen weit entferntere Lande bekriegt haben. Ja, in der Art, wie die Argonauten Kolchis bekriegten, welches das weit spätere Hellas gar noch nicht kannte, und in der Art, wie

*) De Situ Dan. p. 58 s. Einzelne Ueberfahrten, die vielleicht historisch nachgewiesen werden könnten, oder vielmehr Verkehr, mit welchen die von dort kamen, lehren ein Land nicht kennen. Suend Estrithson hatte einen gewissen Kaufmann durch viele Geschenke zu dem Versprechen bewogen, eine Kirche in Kurland zu bauen, und Adam meint, es sey geschehen (c. a. O.). In der Knytlinga-Saga soll Handelsverkehr von Norwegen aus mit Esthland im 11ten Jahrhundert, erwähnt seyn. s. Suhm, dansk og norsk Handelshist., im 8ten Th. der Saml. Skrifter S. 236.

**) Bei *Saxo* selber p. 335. ipso siquidem ductore (Absalone) eas terrarum partes armis lustravimus, quas ne aspicere quidem maioribus nostris contigit.

***) Hist. af Danm. D. VII. S. 345.

die Argonautiker den Homer, deſſen Argo im Weſten herumſegelt, unbeachtet ließen, und lieber in den dunkeln Oſt fabelnd hineinſteuerten. Allein das iſt einmahl des gelehrten Suhms ſtehende Anſicht, daß Saxo die trefflichſten Quellen von unvergleichlichem Alter hatte, und nur durch unordentlichen Gebrauch ſie öfter verwahrloſte. So müſſen wir uns denn alſo auch die bekriegten Kurländer (Curetes p. 20.) gefallen laſſen, die ſonſt Anſchars Leben, das auf Rimberts Namen geht, zuerſt als Choros anführt, imgleichen die Ruſſen, mit der Stadt Pritisca, vermuthlich Pleskow (Pſkow), und deren König Vespaſius. Alles das in ſo kurzer Zeit? Welche Aufklärung, oder auch welch ein Wirrwarr für die Geſchichte! Datire man Saxos Königsreihe noch ſo künſtlich in eine jüngere Zeit zurück — wir kennen die Verſuche — die Sache wird im Weſentlichen nicht anders.

Mit den Völkerſchaften und Reichen, welche gegen Abend liegen, geht es ähnlich. Frode, der erſte dieſes Nahmens, der neunte in der Königsreihe, hat mit einem Scott zu ſchaffen, nach dem die Schotten heißen *), ohne daß er nur einmahl König von Schottland iſt **); und auch ſonſt beſagen ja gute Nachrichten, daß der Nahme Schottland überhaupt ziemlich jung iſt, und

*) Scotto, qui et ipse Scottici nominis conditor fuit. p. 24.

**) Man ſehe, wenn man Luſt hat, Melbricum Scottiae regionis praefectum p. 25., und dieſen Scottus, wie er e remotissimis Scotiae regionibus p. 26. den Dänen zu Hülfe kommt.

machen es wenigstens wahrscheinlich, daß die Skoten in Irrland wohnten, bevor sie das Land, welches jetzt nach ihnen heißt, betraten. Derselbe Frode besiegt Brittannien; London *) wird, ungeachtet seiner festen Mauern, durch Ueberlistung des Befehlshabers Dalemann genommen. Nun London ist altbekannt genug, obwohl dieses die älteste Erwähnung bliebe, doch ein so altes Reich Brittannien! und der Dalemann klingt, was schon Suhm anmerkte, gar nicht brittisch, um so mehr angelsächsisch.

Könnte man nun hier mitunter auch versucht werden, der Meinung derer beizupflichten, die Saxon willkührlicher Geschichtsfälschung bezüchtigen, so weist doch eine nähere Prüfung immer wieder auf den Weg zurück, den die Forschung oben als den richtigen bezeichnete. Innere Widersprüche seiner Erzählung, unverkennbar auch dem, der sie am liebsten übersähe, beurkunden gerade, wie sehr er sich an die Ueberlieferung gebunden hielt, und es gereicht seinem Takte zur Ehre, daß er keine Ausgleichung versuchte. Mit dem reichsten Schmucke der Poesie sind die Geschichten von Ralf Krage, dem in unbewußter Blutschande erzeugten Sohne König Helges, des Eroberers von Jütland, ausgestattet. Hier bemerkt man, wie König Atisle von Schweden im zweiten Buche Saxos (p. 31.) durch den dänischen Helden Biarke im Kampf erschlagen wird, und dadurch einen Unglimpf büßt, den er König Rolfen zugefügt hat; allein im dritten Buche (p. 42.) stirbt er aber-

*) Celeberrimum insulae oppidum Lundonia p. 25.

mahls, vom Uebermaaß des Trunks bei einem Gastmale, das er aus Freude über Rolfs Tod angestellt hat; gar sehr ähnlich dem Pylämenes der Ilias, der in dem einen Gesange umkommt, ohne dadurch verhindert zu sein, in einem der spätern Gesänge der Leiche seines Sohnes zu folgen. Suhm, der für jeden solchen Fall gewöhnlich ein besonderes Recept hat, meint, Saxo habe wol sehr lange an seinem Werke geschrieben, und ein Buch nach dem andern herausgegeben, sonach den Zusammenhang vergessen *). Als ob nicht das schon mit seiner Vorrede im geraden Widerspruche stände! Weiterhin wird Gevar, König von Norwegen, von einem seiner Jarle (satrapae) erschlagen. Der Dänenkönig Hother rächt diesen Fall, und setzt Gevars Söhne, Herlet und Gerith, an die Stelle. So p. 46. Zwei Seiten darauf aber, gerade beim Anbeginn einer andern Mähre, wird ein Koller oder Kyll König von Norwegen genannt, und es fällt dem Saxo gar nicht ein, anzugeben, woher denn dieser Koll, den übrigens die norwegische Geschichte gar nicht kennt, komme, und wo die andern beiden Könige geblieben. So schreibt keiner, der erdichtet, sondern einer, der Gegebenes, unbekümmert um den größeren Zusammenhang, zusammenfügt.

Diese Beispiele haben uns in das Gebiet Skandinaviens zurückgeführt, und für die Ansicht auch der dortigen Geschichten in den rechten Ton gestimmt. Nichts ist gewisser, als daß, wenn man auch vor der Hand über

*) Kritik Historie Bd. II. S. 312 f.

Dänemark denke, der Theil Skandinaviens mindestens, der jetzt Norwegen und Schweden heißt, zu der Zeit, da wir ihn geschichtlich kennen lernen, eine Anzahl Königreiche ausmachte, und erst mit dem neunten, christlichen Jahrhundert anfing, sich in größeren Massen zu gestalten. Bei Saxo aber heißt es von Anfang her: König von Schweden (nur daß öfter und z. B. im Brawalla-Liede Gothen und Schweden getrennt erscheinen), König von Norwegen, welche Benennung doch in uralten Liedern oder Sagen kaum vorkommen konnte, weil in den alten Tagen diese Gesammtnamen gar noch nicht gefunden, oder in etwas anderer Bedeutung gültig waren*). Dagegen begreift sich leicht, wie seit der Entstehung der Großreiche, Abentheuer, früher von den Königen kleiner Landschaften gesungen, deren Reichsnamen jetzt ein leerer Schall wurden, nun auf das lebendige Großreich übertragen werden mußten, und wie man überall jene kleinen Könige mit ihren Reichen bald der Vergessenheit übergab. Es bedurfte dazu gar keiner Absichtlichkeit, keines solchen Betruges, als durch den ein falscher Isidor in das erste und zweite Jahrhundert der Kirche die Patriarchen, Erzbischöfe und Apokrisiarien des neunten einschiebt; die natürliche Neigung der Menschen ist, das Bild einer angenehmen Gegenwart auch auf die Vorwelt überzutragen. Nur in einzelnen Winkeln nisten die Kleinkönige noch und blicken durch, wie der König von Halogaland p. 50., Hithin, König einer gewissen Landschaft von Norwegen (rex aliquan-

*) Vgl. den folg. Aufsatz.

tae Norvagiensium gentis p. 88.), Arthur, König von Süd-Mör und Nord-Mör p. 89., und ein König von Hedemarken und einer von Wigen p. 90 u. 92., dergleichen man ſich freilich auch wieder, wie eine unangenehme Wahrheit aus den Augen bringen kann, indem man ſie, ſo gut es gehen will, in Unterkönige verwandelt; nur daß doch auch dieſe nicht ſo aus der Erde wachſen dürfen ohne Grund und Wurzel ihres Daſeyns, ich meine, ohne daß vermuthlich ihre Vorfahren vollſtändige Könige waren. Ich will nicht die Liſte der Könige in Schweden und Norwegen, wie ſie nach und nach bei Saxo vorkommen, und das meiſt in Verhältniſſen der Huldigung und Zinsbarkeit gegen Dänemark, hier aufführen *), und ein langes Gerede wiederaufwecken, wie dieſe oder jene doch wol wahrzumachen ſeyn möchten — und wie manchen hat nicht Schiöning, bloß auf Saxos Autorität, auf den norwegiſchen Thron erhoben! — Die Haupt-Unrichtigkeit iſt ja doch nicht wegzutilgen, daß Particular-Könige zu allgemeinen gemacht ſind.

Belehrend, auch in dieſem Betracht, iſt die Mähre von Amleth, dieſelbe, welche Shakeſpeare unſterblich gemacht hat. Amleths Leiden und Liſten füllen eilf Folioſeiten Saxos (p. 48 — 59.), und doch war er nicht einmahl König von Dänemark. Es taucht hier ein jütländiſches Königshaus auf, von dem ſchwer zu begrei-

*) S. vielmehr in Suhms Tabellenfolianten zur Kritiſchen Geſchichte Dänemarks die 11te Tabelle, welche die Series aller auswärtigen, bei Saxo vorkommenden Könige mit gewohnter Sorgfalt ausgearbeitet, enthält.

sen ist, woher es komme. Als nehmlich König Helge oben den Sachsen Jütland entriß, setzte er dort drei Statthalter, Jarle, oder, wenn man will, Herzoge, ein *); später ist von nur einem, der über Jütland gesetzt sey, Gerwendil, die Rede, und darauf von zweien praefectis Iutorum, Gerwendils Söhnen (p. 48.), allzeit vom Könige eingesetzt. Aus diesem Geschlecht ist Amleth. Sein Oheim, Fengo, tödtet Hamlets Vater, den eignen Bruder Horwendil, und heurathet dessen Wittwe (incestum parricidio adiecit), die des dänischen Königs Röreck Tochter ist, Geruth, Shakespeares Gertrud. Bis dahin darf das Abhängigkeitsverhältniß des Hauses gegen Dänemark als bestehend angenommen werden, außer daß es auffällt, Horwendils Verwaltung eine tyrannis, übrigens ohne nachtheilige Nebenbedeutung, genannt zu sehen, so auch, daß Koll, Norwegens König, ihn mit Krieg überzieht, als ob er eine Macht für sich wäre. Allein als Amleth, endlich zum Ziele seiner Listen gelangt, den meuchelmörderischen Oheim erschlagen hat, gewinnt Alles ein merklich verschiedenes Ansehn. Der Ermordung des Fengo wird als einer *regiae* necis gedacht (p. 54.); Amleth, seine That rechtfertigend, nicht bei Dänemarks Könige, wie man meinen möchte, sondern vor dem jütischen Volke, nennt seinen Vater mitissimum *regem*, und erbittet sich von den Jüten die Anerkennung als Nachfolger — *regnum*, si merui, *date*, habetis — pa-

*) Iutiae Saxonibus ereptae ius procurationemque Hescae, Eyr et Ler ducibus commisit. p. 28.

ternae potestatis *haeredem*. In Folge der langen wohlgesetzten Rede wird Amleth als König ausgerufen — rex alacri cunctorum acclamatione censetur (p. 56.). Kein Wort, keine Sylbe davon, daß das Land unter Dänemark stehe, und was denn Rörik dazu sagen werde. Auch noch in weitern Abentheuern, die Amleth in Brittannien und Schottland besteht, wird er durchweg als selbständiger König aufgeführt. Er nimmt die ganze Breite der dänischen Geschichte ein; kein Wort von Rörik weiter, als endlich, daß er todt, und einer, Nahmens Wiglet, ihm gefolgt ist *). Dem erst fällt es plötzlich ein, daß doch Amleth den König von Dänemark beleidigt habe, indem er sich zum Könige von Jütland machte — fraudato *Lethrarum* Rege, cui dignitatum iura dandi tollendique ius esset, Iutiae regnum occupasse; und er vertreibt zuerst Amleths Mutter, überwindet und tödtet dann ihn selber.

Augenscheinlich hat hier eine ziemlich alte Sage **) ein neues Kleid, das nur zu eng zugeschnitten ist, an-

---

*) Interea defuncto Rórico, Vigletus regnum adeptus. p. 58. Beiläufig hier schon ein Beweis, wie wenig die gepriesene Ununterbrochenheit der Stammtafel der Skioldungen bei Saxo statt hat. Daß Wiglet Röriks Sohn sey, wird nicht allein nicht gesagt, sondern ist auch unwahrscheinlich; er hätte dann in Amleths Mutter die eigne Schwester verfolgt, was mindestens anzuführen war.

**) Dahin deutet schon dies, daß etwas in ihr Saxon unverständlich war. p. 69. Fiallerum Scaniae praefectum exilio adegit: quem ad locum, cui *Undensakre* nomen est, nostris ignotum populis, concessisse est fama.

gezogen. Der alte Kern deutet auf die Zeit, da das Land der Dänen noch aus einer Mehrzahl von Herrschaften bestand, die neuere Einkleidung hingegen kann nicht anders als aus einer Zeit stammen, da die Einheit des Reichs schon Alles erfüllt und die Sagen durchdrungen hatte. Eben hieher führt der mehrmalige Geschäftsgebrauch der Schreibekunst in dieser Amleths-Sage, in dessen Beschaffenheit sich übrigens eine ähnliche Mischung verschiedener Zeiten zeigt. Das verrätherische Schreiben an den König von Brittannien, welches bei Shakespeare für Rosenkranz und Güldenstern so übel ausschlägt, besteht hier aus einem Stücke Holz mit eingeschnittenen Buchstaben, die Amleths Tod enthalten. Amleth bemächtigt sich des Holzes, während seine beiden Gefährten schlafen, schabt die Schrift ab, setzt eine veränderte an die Stelle, und wendet so den beiden den Tod zu, sich aber des brittischen Königs Tochter (p. 52.). Hier nun ist die Farbe des höhern Alterthums beibehalten, und der prüfende Historiker könnte nur darin Bedenken finden, wie wol der König Brittanniens (nicht einmahl Engellands) die runische Schrift skandinavischer Sprache so leicht verstehen mochte — und welche Fülle von sprachlichen Hypotheſen ließe sich nicht an das eine Faktum knüpfen! Ein zweiter Brief aber, den Amleth von Brittannien nach Schottland überbringen soll, wird eine charta genannt, ein scriptum, ist versiegelt (p. 57. lin. 40. 45.), und die listige Königin des Landes braucht, um den Brief zu verfälschen, nicht abzuschaben, sie löscht nur aus (obliterâvit).

So sprechen also aus dieser Sage in manchem Be-

tracht zwiefache Zeiten. Man kann ſich freilich damit helfen, daß man auf Saxos Ungenauigkeit und Willkühr in Behandlung der Quellen alles Mögliche ſchiebt, — und ich ſelber halte ihn für keinen ſehr ſcrupuloſen Mann — allein die Einheit des däniſchen Reichs von Anfang her konnte er nicht einführen, wenn damahls noch in den Sagen der frühere entgegengeſetzte Zuſtand lebte, ſo lange noch jeder Landsmann ihm von Königen von Jütland und Königen der Inſeln, auf Lethra wohnhaft, auch wol von Königen von Halland *) und Bornholm **) erzählen, ihn Lügen ſtrafen konnte. Auch geht ja Sueno Aggonis hierin ganz gleichen Wegs mit Saxo. Wir dürfen es wiederholen; die gegenwärtige Einheit hatte zur Zeit dieſer Väter der däniſchen Geſchichtſchreibung das Andenken der früheren Vereinzelung meiſtentheils bezwungen; denn die Gegenwart ſiegt immer, ſo lange noch nicht der Geiſt durch die ungeheure Gewalt gehäufter Schriften zermartert und zerſtückelt worden iſt. Wäre zu Saxos Zeit die Calmarer Union geweſen, und beſſer gelungen, als es ſpäterhin der Fall war, vermuthlich würden wir dann ein uraltes ſkandinaviſches Geſammtreich ſchon als Anfangspunkt im Hintergrunde der alten Geſchichte erblicken. In demſelben Sinne haben ja ſpätere Dänen ſeit der eingeführten Erbgerech-

*) Huyrwillus *Hallandiae* (in der Handſchrift ſtand Hollandiae) princeps, *icto cum Danis foedere* — —. Saxo p. 57.

**) Der Seefahrer Ulfſtan, deſſen Erzählung Alfred in ſeinen Oroſius aufnahm, ſah Burgundaland, d. i. Bornholm, noch unter einem eignen Könige.

tigkeit und Unumschränktheit ihrer Könige, sogar zum Trotz aller schriftlichen Zeugnisse, beweisen wollen, daß eben dieses der uralte Zustand Dänemarks war, ja Wandalin, daß des Menschengeschlechts.

Sehr folgerecht ist es daher, daß dänische Chroniken, später als Saxo, sich dieses seltsam zwischen zwei Zuständen schwankenden Amleth ganz entäußern, den unverständlichen König von Jütland, Amleth, ohne Weiteres zu einem Könige von Dänemark machen, dem auch sein Vater und sein Oheim schon als Könige vorangegangen sind. Wenn dafür auch Wiglet vom Platze weichen mußte; was war an diesem sonderlich gelegen, der nichts gethan hatte, als den beliebten Amleth tödten, seine Wittwe tödten, und an einer Krankheit sterben, ein für einen heidnisch-skandinavischen König so wenig anständiger Tod, daß König Haddinger, „um nicht wie ein Vieh im Bette zu sterben," sich propter laudem mundi et posteritatis memoriam, lieber aufgehenkt hat *). Wiglet wird demnach von den Spätern als König nach Norwegen verstoßen, folgt aber am Ende doch dem Amleth, dessen Stiefvater er nun seyn soll, und gleichwohl nachher dessen Wittwe heurathet. Es macht nichts, daß so ein Paar Könige von Dänemark mehr werden. So accommodirt man Sagen, deren Aeußeres der gebieterischen Gegenwart nicht mehr entspricht.

Diese Veränderung in der Geschichte findet sich

*) Chronicon Erici Pommerani ap. Langebeck. T. I. p. 150.

zuerſt eingeführt in der Eriks-Chronik; denn ſo will ich die lieber nennen, die gewöhnlich Chronik Eriks von Pommern heißt, allein viel älter als dieſer iſt, und wol eher den Zeiten König Eriks Menved, der ſie vielleicht hat verfertigen laſſen *), angehört. Sie iſt noch in dem dreizehnten Jahrhundert, deſſen Anfänge Saxo ſah, um das Jahr 1288, von einem Mönche im Ruheklester (Rus Regium), im Schleswigſchen, geſchrieben, allein in dem Glauben an die urſprüngliche Reichseinheit bereits ſo weit fortgeſchritten, daß, außer dem oben angeführten Belege, hier der Reichsſtifter Dan, König Davids Zeitgenoſſe, auch gleich Jütland erobert; und dieſe Meinung befeſtigte ſich ſo ſehr, daß Arild Hvitfeld in ſeiner Chronik ſie unbeſehens auch dem Saxo unterſchiebt.

In derſelben Eriks-Chronik iſt die Wichtigkeit Odins ſchon ſo ſehr abgeſchwächt, daß ſie ihn unter die übrigen Könige ſtellen, und zu Odenſe plötzlich ſterben laſſen kann. Kein Gedanke daran, daß er Jahrhunderte lang an der Spitze der heidniſchen Religion des Nordens geſtanden; er iſt ein bloßer Gaukler (incantator et magus), dem es gelang, ſich durch ſeine Künſte bei den umwohnenden Nationen göttliche Anerkennung für ſeine Spanne Lebens zu verſchaffen; er konnte alſo mit ſeinem Sohne Baldur unter die menſchlichen Könige einrangiren, ſo mißfällig er auch dadurch dem Stephanius geworden iſt, welcher ganz an Saxo

*) ſ. Langebecks Vorerinnerung a. a. O.

klebend und für ihn Alles wagend, in seiner Ausgabe der Eriks-Chronik diesen Abschnitt und alle übrigen ihm unbehaglichen Abschnitte derselben geradezu hinausgeworfen hat, in alle Wege die sicherste Weise, eine Harmonie zu prästabiliren.

Wie es nun offenbar in jenen Zeiten nicht schwer war auf den dänischen Thron zu kommen, so kann es auch nicht Wunder nehmen, wenn dieses einmahl einem ganz ausländischen Herrn gelungen seyn sollte. Jenes Wiglet Sohn ist bei Saxo König Wermund. Bekannt ist allen Dänen die Geschichte, die auch Oehlenschläger schön gesungen hat, wie Wermund im Alter blind und unfähig wird, und um so kümmerlicher sein Leben, weil er einen Sohn hat, Uffo, der durch keinen Laut verräth, daß er sprechen könne. Da läßt dem verlassenen Greise der König Sachsens sagen, er solle ihm sein Reich abtreten. Erst in diesem Drange bricht Uffo sein lebenslanges Schweigen, und fordert zwei Sachsen zugleich zum Kampfe auf. Der Kampfplatz ist auf einer Insel der Eyder; die beiderseitigen Heere schauen zu; da die Sachsen unterliegen, fällt nun dem Vertrage gemäß, Sachsens Königreich an die Dänen. (Ita Saxoniae regnum ad Danos translatum, p. 65.) und Uffo regiert nach des Vaters Ableben über beide Völkerschaften. Nun hat man aber schon ziemlich frühe die Bemerkung gemacht, daß alte englische Schriftsteller dieselben Könige, in derselben Folge, als alte angelsächsische Könige nicht allein kennen — Offa fuit Weremundi (filius), qui fuit Withleig — sondern auch ganz dieselbe Geschichte erzählen, als in uralter

Zeit auf englischem Boden vorgegangen. Hans Gramm in seinen Anmerkungen zu des Meursius dänischer Geschichte (p. 31. c.) ist der Meinung, daß, seit im eilften Jahrhundert durch Knud den Großen und seine Nachfolger die Menge englischer Priester nach Dänemark kam, dieses Stück, wie wol manches andre aus der Landesgeschichte der so viel früher gebildeten Engelländer, in die nordische übertragen ward; eine Ansicht von ächt historischem Gehalte, aber mit der abgöttischen Verehrung der altnordischen Quellen übel freilich stimmend, und überdies von bedenklicher Consequenz, die weit über diesen Fall, ja über Saxo hinausreicht. Denn auch die isländische Tafel der Skioldungen, in dem berühmten Langfedgatall, führt den Wermund als König auf, obwohl sie Wiglet nicht kennt, welcher hin und hergestoßene jetzt sogar in Gefahr ist, König von Engelland zu werden. Auch hat Gramm über seine Neigung, das Angelsächsische mit dem Dänischen zu verbinden, manches harte Wort noch unlängst hören müssen, und selbst Langebeck *) giebt der entgegengesetzten Meinung den Vorzug, nach welcher die Engelländer alles das aus Dänemark entlehnten. Vielleicht empfiehlt sich eine mittlere Meinung. Die Stellung der Geschichte bei Saxo gleich hinter der von Amleth, scheint die Versetzung auch dieser nach Jütland zu begünstigen. Dahin führt der Kampfplatz, die Eyder, welche früher, wenn von bekämpften Sachsen bei Saxo die Rede, nie vorkommt; auch will Uffo dadurch, daß er zwei Sachsen auf einmahl fordert,

*) SS. Rerr. Dan. T. I. p. 7. u. p. 45.

eine Unehre wieder gut machen, die seine Schwäger, Jarle von Südjütland (praefecti Slesvicensium), früher über die dänischen Waffen gebracht hatten, indem sie, zwei gegen einen, an König Atisle von Schweden ihres Vaters Tod rächten. Und so könnte ja wol seyn, daß diese Könige, Wermund und Uffe, der jütländischen Königssage angehörten, und diese alte Geschichte von hier, mit den Auswanderern des fünften und sechsten Jahrhunderts nach Brittannien übergegangen wäre, so wie andrerseits in die Geschichte der Könige von Dänemark.

Wenn dem so ist, macht auch der Name, Uffo (Offa), keine Schwierigkeit mehr, der sehr angelsächsisch und gar nicht ursprünglich dänisch lautet. Vielleicht ward er deßhalb in Olaf von Vielen umgewandelt *), oder verdrängte auch einen dänischen Olaf. Auf jeden Fall gereicht es Saxon zur Ehre, daß er den Olaf als Variante aufführt, und ihn nicht geradezu unterstreckt. Die Späteren verdrängen um seinetwillen zum Theil Uffos Sohn Dan, und nennen ihn Olaf, oder sie sagen, was nichts gesagt ist, er hieß Dan, oder Olaf.

Uffo (Olaf) war der achtzehnte König. Saxo klagt, daß man von dessen weiteren, ohne Zweifel rühmlichen Thaten kein Wort mehr wisse (vetustatis vitio, p. 65.), weil es so lange her sey, und man kein Latein, und also

*) Hic a compluribus Olaus est dictus, atque ob animi moderationem *Mansueti* cognomiae donatur. Saxo p. 65. So hat Langfedgatall Vermundr vitri (sapiens), Olaffr litillate (Mansuetus), hans Sun.

keine Schriften zu der Zeit gehabt habe. Die Stelle ist oben angeführt. So wird Saxo denn auf zwei Seiten mit fünf Königen, worunter zwei Dans, fertig, und von den vier letzten hat er nicht einmahl angegeben, wer ihr Vater war. Der Vater konnte dem Saxo nicht so leicht ausgehen, wenn er irgend Stammtafeln, oder auch nur Königstafeln vor Augen hatte. Zwar kann man darüber nicht entscheiden wollen, ob nicht schon ein Däne vor ihm in Anfertigung solcher losen Waare sein Glück versucht hatte; aber es scheint mir nicht, daß Saxo nach dergleichen gearbeitet hat. Denn auch diese fünf Könige, obgleich sparsam bedacht, stehen doch nicht nackt, nicht ohne Sagen da, die sich an sie knüpfen, nur daß diese, vielleicht weil sie zu weit von den dänischen Geschichten abführten *), nur oberflächlich berührt sind; aber gerade das fehlt, was aus Stammtafeln zu schöpfen war, die Geschlechtsverbindung der Herrscher. Zu bemerken ist, daß vom letzten Dan erzählt wird, die Sachsen hätten ihn mit Krieg bedroht, falls er ihnen nicht Zins zahle. So schnell ward vergessen, was nur eine Folioseite her ist, daß ja Uffo, Wermunds Sohn, die Herrschaft über Sachsen an Dänemark gebracht hat, oder vielmehr, so wenig giebt auch hier Saxo sich Mühe, zu verbergen, daß er aus ganz verschiedenartigen Quellen sein Werk zusammenschrieb.

*) z. B. in Göttergeschichten hinein, s. das von Frotho Vegetus Erzählte p. 66.

Die Dänen erfüllen die Elbe mit so vielen Schiffen, daß sie eine Schiffbrücke hinüber bilden, und Sachsens König muß sich dem Zins unterwerfen, den er von Dänemark begehrt hatte. Das vierte Buch schließt mit Dublins Eroberung durch König Fiedlev.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. Frode, der Dritte, und Kaiser Augustus.

Auf die größeste Armuth der Geschichte, welche den Raum mindestens eines Jahrhunderts fast leer läßt, folgt plötzlich eine ungemeine Ueberschwänglichkeit; ein einziger König, der dritte Frode, füllt das ganze fünfte Buch.

Nach Fridlevs Tode nehmlich wird dessen siebenjähriger Sohn Frode als König von den Dänen angenommen; zwei Männer sind mit seiner Erziehug, zehn mit der Reichsverwaltung betraut. Allein die zahlreichen Söhne der beiden Erzieher verschulden die gröbsten Ausschweifungen; einer von ihnen stellt der schönen Königsschwester Gunnwar nach, die sich mit Mühe in ihren Gemächern vor ihm behütet. Da es nun, vermöge solcher Ungebühr, den Kammeraden des Königs an aller weiblichen Aushülfe fehlt, die ihnen neue Gewänder nähte, oder die alten ausbesserte, so ermahnen sie den

jungen Fürſten zur Heurath. Ihm wird des Hunnenkönigs Tochter beſonders empfohlen; allein Frode hat von ſeinem Vater gehört, daß Heurath mit Entfernten für Könige nicht tauge. Doch entſchließt er ſich endlich, überredet auch ſeine Schweſter durch ein ſchönes Geſchenk *), an die Spitze der Geſandſchaft zu treten, auch die beiden Erzieher des Königs, Weſtmar und Koll, und deren Söhne werden mitgeſchickt.

Die Geſandſchaft wird zuförderſt drei Tage von dem Hunnenkönige beſchmauſt, ehe das Geſchäft vorkommt **). Ein Liebestrank, durch Gunnwar der Prinzeſſin eingegeben, dabei einige gegen den Hunnenkönig angewandte Schreckmittel, beſiegen den anfänglichen Widerſpruch beider. Der Hunnenkönig bringt die Tochter ſelbſt nach Dänemark, und wird glänzend beſchenkt entlaſſen. Hanunda heißt die neue Königin.

Aber des jungen unthätigen Königs Genoſſen üben jede erdenkliche Schandthat, als da iſt, daß ſie das Recht der erſten Nacht begehren; Ehebruch mit der Königin; ſie machen den Zugang zum Könige käuflich.

Da beſchließt Göther, König von Norwegen, Dänemark anzugreifen, das er bei der allgemeinen Unzufriedenheit leicht zu erobern hofft. Freilich warnt ihn

---

*) Habebat namque torques nexilia bullarum caelamina, *interstitaque Regum simulacra*, quae ad interioris fili ductum nunc contrahi, nunc dirimi possent. p. 68 s. Für die Zeiten ein artiges Kunſtwerk!

**) Is enim antiquitus recipiendorum hospitum usus exstabat. p. 69.

einer seiner Männer, Erik, mehr nachdrücklich als zierlich *), und ein erster Versuch mißlingt. Allein bald begiebt sich dieser Erik selber auf die Fahrt; er, durch eine genossene Zauberspeise klüger als alle Menschen, geht mit seinem Bruder Roller auf ein Paar Schiffen aus nach Dänemark, landet, jeden entgegengesetzten Zauber besiegend, auf Seeland, und hält hier einen poetischen Wortwechsel mit Grep, dem ärgsten gerade von des Königs heillosen Genossen. Grep versucht noch, ihm etwas anzuthun, geht mit Hexenmeistern (magis) ans Ufer, und steckt den abgeschnittenen Kopf eines geopferten Pferdes mit aufgesperrtem Rachen auf eine Stange, den Ankommenden als ein unglückbringendes Zeichen zugewandt.

Umsonst das Alles gegen Erik. Auch in jeder Art Kämpfen ist dieser Normann Sieger am dänischen Hofe, am Ende auch im Wort- oder Zank-Kampfe (altercandi certamine), den ihm eine Frau anträgt, und mit einer argen Zote beginnt, die er aber mit einer ärgsten überbietet, und nun den Preis, eine Goldkette, gegen die sein Leben stand, empfängt. Im Zweikampfe hat er die schlechten Genossen, fast Herren des Königs zu nennen, besiegt, er hat des Königs Schwester geraubt, ihn selber, den König, gefangen, den er aber ehrerbietig wieder in Freiheit setzt. Das Ende ist: Erik heurathet des Königs Schwester, Eriks Bruder, Roller, heurathet die dänische Königin, die Frode verstoßen hat, weil der Humnin ehebrecherisches Leben durch Erik an den

*) Crebro corrixantes porcos conciliavere lupi. p. 71.

Tag kam. Frode läßt jetzt durch beide Brüder um des norwegiſchen Königs, Göthers, Tochter werben.

Mit dem Göther aber, ſeinem vorigen Herrn, entzweit ſich nun mannichfach, ihn überliſtend, Erik, und ſchifft endlich nach Dänemark, wohin er Göthers Tochter für Frode mitnimmt, dem jetzt ſein ganzer Dienſt geweiht iſt.

Demnächſt wird ein Einfall der Slaven gemeldet. Da Frode noch ohne Kriegserfahrung iſt, ſo übernimmt Erik den Zug, ſchlägt von den Slaven und richtet vierzig Gefangene mit unbarmherzigen Martern hin. Indeß iſt doch auch der König ſeines Theils nicht müſſig geweſen. Er hat eine gewaltige Flotte zu einem großen Slavenkriege zuſammengebracht (tam e Danis, quam e finitimis), wovon das kleinſte Schiff zwölf Seeleute (nauticos) und eben ſo viele Ruder hat. Erik räth, die jütiſche Reuterei zu Lande, das übrige Heer aber auf dem kürzeren Seewege zu ſchicken. Saxo giebt ein Gemählde der Schiffs- und Heeresmenge, als ob es ein Xerxeszug wäre *). Strunik, der Slavenkönig, bleibt in der Schlacht. König Frode läßt hierauf allen Schelmen und Räubern unter den Slaven Belohnungen durch Heroldsruf verſprechen. Da meldet ſich von

*) Tanta autem navigiorum frequentia mare compleverat, ut nec receptui portus, nec castris litora, aut commeatibus impensae suppeterent. Terrestris autem acies tanta fuisse fertur, ut compendii gratia complanasse montes, meabiles effecisse paludes, lacunas aggeribus exaequasse, vastissimasque voragines injectis molibus explesse dicatur. p. 84. ulten.

ſelber eine ungeheure Menge, die nun ans Kreuz geſchlagen wird. Das macht dem ganzen Slavenſtamme faſt das Garaus (ita — — totam paene Slavicae gentis stirpem consumpsit). Eine eigne Art Satire auf dieſen Volksſtamm, der es freilich im zwölften Jahrhunderte ſchlimm genug an den Dänen verdient hatte.

Göther aber, der König von Norwegen, jetzt Eriks Feind, droht Dänemark Krieg. Frode ſchlägt ihn unter Eriks Leitung, Göther ſelbſt bleibt, und Eriks Bruder, Roller, erhält nun ein aus ſieben Landſchaften beſtehendes Norwegen als däniſches Lehen (beneficii nomine).

Inzwiſchen hat der Hunnenkönig, Hun genannt, von der Verſtoßung ſeiner Tochter durch Frode gehört, verbündet ſich drum mit dem Könige von Rußland (rege Orientalium, d. i. Austurveg), Olimar, zum Untergange Dänemarks. Ihre Macht wird als ungeheuer dargeſtellt. Allein Frode, mit Eriks Beiſtande, greift unverzüglich mit ſeiner däniſch-norwegiſch-ſlaviſchen Flotte die des Olimar an und ſiegt; bei der Rückfahrt bleibt die ſiegende Flotte eine Weile ſtecken, weil Leichen und Waffen den Waſſerweg verſtopfen (mediis obstrictae cadaveribus haesere puppes). Olimar und ein andrer, jetzt plötzlich erſcheinender, ebenfalls ruſſiſcher König (alle übrigen Ruthenorum reges waren im Kampfe gefallen) werden nun förmlich unterworfen. Das übermäßige Landheer der Hunnen, das ſich denn auch heranbewegt, läßt man durch ſeine Größe in Hunger und Ausreißerei zu Grunde gehen.

Dreißig Könige verehren den Frode als ihren Gebieter; sein Heer ist so ungeheuer, daß er es in die Städte des dänischen Reichs vertheilt *), und nur mit äußerster Mühe durch auswärtige Zuführen zu versorgen weiß. Seine königlichen Vasallen sind beflissen, ihm noch andre Königreiche hinzuzugewinnen, so der von Norwegen, Roller, die Lande Süder-Mör und Norder-Mör, deren König Arthur (Arthorius) er tödtet; und Olimar bezwingt den König der Jemten und Helsinger Thor den Langen, nebst zwei andern nicht minder mächtigen Königen, ja auch Esthland, Kurland, Oeland und die Inseln von Schweden müssen huldigen; auch die Orkaden. Dergestalt kommen an Frode noch zwanzig Königreiche, quorum reges triginta praedictis adiuncti, Danorum partibus militabant — also funfzig Königreiche in Allem. Alles nichts gegen den Hunnenkönig, dem 170 Könige dienen und der aufs Neue gerüstet hat. Ein siebentägiges Treffen folgt; die größesten russischen Flüsse (Rusciae fluvii) werden schon am ersten Tage durch die Leichen durchgangbar. Hun selber bleibt, die andern ergeben sich. Alle die Lande müssen jetzt Dänemark dienen und zinsen, unter dänischem Recht leben (sub uno eodemque iure de-

*) — Distributo per *municipia* milite — p. 89. Also Städte schon damahls in Dänemark. Sie werden wol so wenig zu urgiren seyn, als selbst noch in des Sueno Aggonis Hist. Legg. Castrens. Canuti M. c. II. ap. Langeb. T. III. p. 144. die Städte (civitates) in Dänemark, die der Schall von den Goldschmieden durchdringt, welche für Knuds Leibwache in Arbeit sind.

gendi normam imponit). Die Fürsten huldigen und werden mit Ländern begnadigt, die sie zu verwalten haben, der gefangene Hun, Bruder des Gefallenen, erhält Sachsen. Also zweihundertzwanzig Könige unter Dänemark. Frode herrscht von Rußland bis zum Rheinstrom *).

Noch mehr. Alrich, König von Schweden (Sueonum rex), will den Gothenkönig Gestiblind bekriegen; dieser unterwirft sich dem Frode, um Beistand zu erlangen. Alrich kommt um, Frode erhält nun auch dessen Lande und belohnt damit den vielverdienten Erik, der so König von Schweden, und zwar der erste seines Namens wird **).

Da es sich hier um eine halbe Welt handelt, so macht es wol nichts aus, daß das Helsinger Land schon auf der vorigen Seite p. 89. erobert war, und jetzt aufs neue erobert wird, daß hier beide Lapplande und Esthland Eriks Gebiet vergrößern, dort aber bereits anders ausgetheilt wurden. Zieht doch Frode jetzt aufs Neue gegen Norwegen, und wird Roller nicht einmahl genannt; wogegen wir einen König von Hedamarken und einen von Wigen kennen lernen. Ihr Daseyn ist gerechtfertigt, weil es Anlaß zur Einschaltung einer alten

*) Itaque Frothonis regnum Russiam ab ortu complectens, ad occasum Rheno fluvio limitatum erat. p. 89.

**) Nemo ante ipsum Sueticorum Regum Erici nomine censebatur, ab ipso autem in caeteros vocabulum fluxit. p. 90.

Geſchichte giebt. Denn von den Söhnen beider war eine Sage. Ihre Freundſchaft war ſo eng, daß in Folge eines wechſelſeitigen Gelübdes, Asmund ſich in die Gruft ſeines verſtorbenen Freundes lebendig einſperren ließ, nachdem er Speiſe mit hineingenommen. Allein es giebt keine Freundſchaft zwiſchen Todten und Lebenden. Der todte Asvit hat den Waffenbruder jede Nacht angegriffen und ſchauderhaft zerfleiſcht. Erik und die Schweden kommen im norwegiſchen Feldzuge gerade an die Stätte, erbrechen den Hügel, Schätze vermuthend; da ſteigt Asmunds bleiche Schreckensgeſtalt heraus, und giebt ſich den erſchrocken Zweifelnden als noch lebendig zu erkennen.

Quid stupetis, qui relictam me cruore cernitis?
Obsolescit nempe vivus omnis inter mortuos.

(p. 91.)

In dem Gedichte ſcheint die Abſicht zu liegen, vor ähnlichen Freundſchaftsbünden zu warnen. Wie leicht war es hier als Epiſode eingefügt, und wie unſchädlich! ungeachtet ſeiner hiſtoriſchen Mißſtimmung; allein wie ungehörig bemüht ſich der gelehrte Schöning in ſeiner aus Aengſtlichkeit und Willkühr aufgebauten altnorwegiſchen Geſchichte mit der Vermuthung, Asmund werde curirt und nachher König geworden ſeyn! Derſelbe iſt freilich ganz ernſthaft der Meinung, daß es ſich mit der Eroberung Norwegens durch Frode wirklich ſo verhalten habe. Was Wunder? Saxo führt ja ſogar Denkmale zur Beglaubigung an. Die meiſten Norweger, ſagt Saxo, waren in die nördlichſte Provinz Halogaland vor dem Kriegsgetümmel geflohen, eine

Jungfer Stikla ſogar außer Landes*). Demnach führt Frode die Flotte nach Halogaland, Erik eben dahin das Landheer. Die beiderſeitige Menge überſtieg Maas und Zahl. Da ließ Frode jeden ſeiner Kriegsleute einen Stein auf einen Haufen werfen; eben ſo machte es der Feind. (Etwa auch auf Frodes Befehl?) Und die beiden ſo erwachſenen Hügel ſind noch zu ſchauen. Denn Saxo ſagt es ja: Conspicui adhuc colles fidem visentibus praebent. Wo gäbe es eine größere Beglaubigung? Auch weiß Saxo ganz genau, daß in der Entſcheidungsſchlacht ſelbſt der Sieger, natürlich Frode, von 3000 Schiffen nur 170 übrig behielt, die Norweger aber Vierfünftel ihrer geſammten männlichen Bevölkerung einbüßten. Mit dieſem unbegränzten Zutrauen auf unſern Saxo contraſtirt es aber ſeltſam, daß Schöning bloß an dem Einen zweifelt, ob die Sache unter Frode dem Dritten, oder nicht vielmehr dem Vierten, oder noch einem jüngern Frode ſich begeben habe**). Derſelbe Schriftſteller, der die Thaten bis ins Einzelſte kennt, ſoll ſich in dem Vollführer der Thaten geirrt haben.

---

*) Servandae castitatis causa. p. 91. Ohne Zweifel gab es andre Sagen von ihr. Daher ihre kurze Erwähnung, als einer bekannten Perſon.

**) Norges Hiſt. D. I. S. 213. „Saaledes fortæller Saxo denne Tildragelſe, hvilken jeg troer i ſig ſelv at være rigtig: men hvor meget deraf, eller hvorvidt de tillagte Omſtændigheder henhøre enten til Frode den 3dies, eller den 4des, eller maaſkee en endnu yngre Frodes Tilder, det er vanſkeligt at faſtſætte.“

Nun wird noch dem Frode Finmarken unterworfen und Biarmeland am weißen Meere; hiebei eine Beſchreibung der Finnen.

Schließlich beſchließt Frode einen Zug gegen den König Britanniens; die Briten, vor der Zeit Angli hier (p. 95.) geheißen, werden unterworfen, ſo auch das Königreich Hibernien, deſſen Bewohner, leicht bewaffnet, ſich den Hinterkopf ſcheeren, damit man ſie auf der Flucht nicht am Haar faſſen könne.

Das gethan, kehrt Frode nach Dänemark zurück, und nun folgt der Eroberung der ganzen Nordwelt ein Friedensalter von dreißig Jahren, in welchem Zeitraume der König zu den Geſetzen, welche er ſchon früher gab, noch viele hinzufügt, vornehmlich gegen Diebſtahl und Raub; auch läßt er, auf gut Alfrediſch, einen goldenen Armſchmuck in Jütland (tanquam in capite regni) frei aufhängen, und allgemeine Sicherheit folgt. In dieſer Zeit, da allenthalben auf Erden die Kriege beſchwichtigt ſind, gefällt es dem Heilande der Menſchen geboren zu werden*).

*) Per idem tempus publicae salutis auctor mundum petendo servandorum mortalium gratia mortalitatis habitum amplecti sustinuit, cum jam terrae sopitis bellorum incendiis serenissimo tranquillitatis otio fruerentur. Creditum est tam profusae pacis amplitudinem ubique aequalem, nec ullis orbis partibus interruptam, non adeo terreno principatui, quam divino ortui famulatam fuisse, coelitusque gestum, ut insitatum temporis beneficium praesentem temporum testaretur autorem. p. 95.

So haben wir am Ende des fünften Buchs die erste sicher in der Zeit zu stellende Thatsache. Wir dürfen sagen: Nicht lange Jahre, nachdem Julius Cäsar Britannien vergebens zweimahl bekämpft hatte, erlag es mit leichter Mühe, nicht zum ersten Mahle, unter dänischen Waffen. Zu einer Zeit, da es keine Groß-Reiche gab in der bekannten Welt, als das dänische und das römische, und diese am Rheine an einander gränzten, und das mit so gar keiner Reibung, daß die Schriftsteller keines von beiden von dem andern ein Wort wußten, zu einer Zeit also, da Frode und Augustus die Welt regierten, ward Christus geboren.

Mit dem historischen Werthe dieser ausführlichen Geschichte vom Welteroberer Frode wäre man denn wol ziemlich leicht fertig, oder vielmehr, wir sind es schon. Allein es bleibt eine andre Frage, ob diese von historischer Wahrheit, wie sie jetzt dasteht, entblößte Erzählung doch nicht vielleicht zu den alten Sagen zu zählen ist, die seit Jahrhunderten im Munde des Volks und seiner Sänger waren. Diese Frage glaube ich aus gutem Grunde zu verneinen, und meine, daß sich in der ganzen ersten Hälfte Saxos kein so neues Stück als dieses vorfindet. Es scheint das aus mancherlei Merkmalen, von der Art, wie solche Untersuchungen sie zulassen, hervorzugehen.

Zuförderst ist bei keinem ältern Schriftsteller, außer Saxo, eine Spur von einem solchen Eroberer Frode, der ja der wichtigste aller dänischen Könige gewesen wäre, und so vieler Völker freie Entwickelung gestört hätte, anzutreffen. Selbst Sueno Aggonis hat von dem Frode, der mit dem des Saxo leidlich in der Königs-

ſolge zuſammentrifft, ein bloßes: Huic (dem Dan) successit filius Frothi, qui et *Senex* dictus est; kein Wort außerdem. Saxo aber ſammelte und ſchrieb ſpäter, als Svend, der auf ihn, als einen, der es einſt beſſer machen werde, ſich bezieht. Demnächſt weiſt eine bedeutende Anzahl innerer Spuren darauf hin, daß Saxo uns hier eine Erzählung von der allerneueſten Entſtehung mitgetheilt hat. Daß die Geſchichte von dem Hunnenkönige in manchem Betracht an deutſch-Nibelungiſches erinnere, mag unbemerkt bleiben, weil es auf die Unterſuchung über das Alter eines Theils der Edda führen würde, welche ich hier vermeide. Es könnte auch wol aus der Bekanntſchaft mit dem Könige Arthur, der hier, ungeachtet ſeines gar nicht nordiſchen Namens, als König in einem Winkel Norwegens erſcheint (Arthorius), das und jenes gefolgert werden, was auf das Zuſammenmengen ſkandinaviſcher und engliſcher Sagen bezüglich; auch wäre vielleicht Arthur überhaupt kein unpaſſendes Seitenſtück zu Frode dem Dritten, er, den nicht Gildas, den auch Beda nicht kennt, den niemand kennt vor dem eilften Jahrhundert, der höchſtens in den kleinen Kriegen ſeiner erſterbenden Briten gegen die ſächſiſchen Eroberer bewundernswürdige Gaben entfaltet haben kann, und der gleichwol plötzlich aus ſeinem Dunkel als ein König Britanniens und gefeierter Eroberer heraustritt, Eroberer auch in ſkandinaviſchen Landen, Dänemarks, Norwegens, und namentlich auch des in ſeinen Tagen noch unentdeckten Islands. Allein den Geſchichten von Arthur hat ſchon Sigebert von Gembloux eine ſo geſunde Kritik angedeihen laſſen, wie ſie

bis auf den heutigen Tag dem Saxo nicht geworden ist; er erkannte, daß diese Erzählungen erst kürzlich in Gang gekommen wären, daß sie ohne Zeitrechnung, und mit den Begebenheiten andrer Völker nicht stimmten; sonach stellt er sie hin, nicht ganz ungläubig, jedoch ohne den geringsten Versuch, sie durch Ermäßigung schulgerecht zu machen *). Dagegen meint Schöning, es werde der britische König Arthur „eller rettere een af haus Familie" sich „ved een eller anden given Leilighed" auf der norwegischen Küste festgesetzt haben **).

Allein außer diesem allerdings auffallenden Arthur giebt es vielleicht auch noch andre Spuren, die auf ein sehr junges Alter dieser Erzählung hinweisen. Der Normann Erik, als er, noch in Göthers Diensten, die Insel Seeland heimsuchen will, wünscht sie, ehe er lande, auszukundschaften, und schickt zu dem Ende zwei von seinen Leuten ab, die dänisch sprechen können duos Danicae facundos linguae — p. 73. sich also für Dänen ausgeben können; auch läßt er sie eben darum sine veste, ohne Rock wie es scheint, gehen, wel-

*) *Sed in aliis historiis nullam de eo* (Arturo) *mentionem invenimus*, et haec ipsa Britonum historia supputationem annorum, quibus Arturus et multi alii regnaverunt, vel aperte non dicit, vel omnis tacet. Nec dubia pro veris affirmamus, nec historicam narrationem, quae nuper de Britannico in Latinum translata est, lectori subtrahimus — — — SS. RR. Germ. ex ed. Pistorii. T. II. ad a. 504. — — Porro haec omnia, ut supra diximus, nullam fidei authoritatem videntur habere, si cum caeteris historiis conferantur. Ibid. ad a. 516.

**) Norges Hist. D. I. S. 346.

ches ſie Mißhandlungen, die ihnen Erik angethan, zuſchreiben ſollten. Sie hätten an ihrer Kleidung, ſehen wir, als Norweger erkannt werden können. Alſo durch Sprache und Kleidung unterſchieden ſich dieſe beiden Zweige des ſkandinaviſchen Stammes. War denn das von Anfang her der Fall?

Es war nicht von jeher ſo. Alles ſpricht für die Annahme, daß urſprünglich eine und dieſelbe Sprache im ganzen Umfange Skandinaviens herrſchte. Freilich kann der Beweis nur unvollkommen geführt werden, weil alte Lieder der Dänen fehlen, die wir mit gleich alten isländiſchen oder norwegiſchen zuſammenhalten möchten; zu der Zeit, von der die älteſten Aufzeichnungen in däniſcher Sprache, einige Geſetzſchriften datiren, das heißt, im zwölften Jahrhundert, war bereits die Scheidung der Sprachen eingetreten. Allein aus der frühern Zeit haben wir denn doch die gleichmäßig lautenden Namen von Orten und Perſonen, die Beinamen von Perſonen, wir haben die däniſchen Runenſchriften neben den übrigen ſkandinaviſchen, und mit eben ſo vielem Recht, als Eifer, hat ein raſtlos zur umfaſſendſten Sprachkunde fortſtrebender däniſcher Gelehrter die hierin liegenden Zeugniſſe für die alte Spracheinheit Skandinaviens geltend gemacht *). Die Beſtätigung geben die älteſten Schriftſteller des Nordens, die Is-

*) ſ. in Raſk's, der jetzt als Sprachforſcher Aſien durchreiſt, Veiledning til det Islandſke eller gamle Nordiſke Sprog (Kiøbenh. 1811.), die Vorrede S. XVI ff. und deſſelben Angelſakſiſk Sprogłære. Stockh. 1817, ebenfalls in der Vorrede.

länder, welche ihre Sprache nicht die isländische nennen, sondern gewöhnlich die dänische (danska), oder auch die normännische (norraena). So sagt Snorre von sich, daß er in dänischer Sprache schreibe; die isländischen Dichter wanderten von einem nordischen Hofe zum andern, gleich gut verstanden überall, gleichgeliebt; und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß sich die Bewohner Skandinaviens noch in ziemlich später Zeit einander vorzugsweise geschlechts- und sprachverwandt fühlten, so liegt dieses in der Bestimmung des alten isländischen Gesetzes, welches unter dem Namen Graugans bekannt ist, worin Allen, die die dänische Zunge reden, als da sind Norweger, Dänen und Schweden, Erbrecht in Island zugesichert wird, aber keinem Auswärtigen sonst. Also namentlich auch den Angelsachsen nicht, deren Sprache, ungeachtet aller Verwandtschaft, nicht dieselbe heißen darf mit der nordischen; denn wenn man gleich nach einigen Stellen auf den ersten Anblick glauben möchte, es sey in ältern Zeiten die Sprache in Engelland für dieselbe mit der skandinavischen zu halten, wenn selbst in unsern Tagen ein geborner Isländer die Einerleiheit beider Sprachen behauptet hat *), so beruhet doch diese Meinung allein darauf, daß über der Leichtigkeit die eine Sprache durch die andre zu verstehen, man die verschiedenartige Formenlehre, die doch in Absicht der Einerleiheit allein Entscheidung giebt,

*) Thorkelin p. X. der Vorrede zu dem höchstwichtigen, aber eben so räthselhaften, angelsächsischen Gedicht, welches er unter dem Titel: De Danorum Rebus Gestis, Saec. III et IV. Hafn. 1804. 4. herausgegeben hat.

1815.

zu überſehen pflegt. Das Angelſächſiſche galt dem Skandinavier für eine verwandte, ziemlich verſtändliche, aber doch fremde Sprache, eine Trennung, die noch mit der Zeit zunahm, vornehmlich ſeit Wilhelm dem Eroberer. Der Isländer Gunlaug kam im Jahre 1006 nach Engelland, und machte ſein Glück durch ein Ehrenlied, das er dem König Ethelred überreichte*). Allein nicht ohne Verwunderung erzählt Saxo, wie in ſeinen Tagen ein Engelländer, jener oberwähnte Lucas, die über eine mißlungene Seeunternehmung niedergeſchlagenen däniſchen Krieger, durch lauten Geſang und Erinnerung an die Thaten der Vorfahren ſo ermuthigte, daß man ſtaunen müſſen, über die Wirkung, die die Zunge eines Ausländers hervorbrachte **). Sonſt waren derzeit auch der Sprache der Sachſen nur Einzelne in Dänemark mächtig genug, um ſich darin ausdrücken zu können ***); wer von ihnen ſlaviſch konnte, war gewiß zu bedauern ****).

---

*) ſ. Gunlaugs Ormstunga Saga bei Müller Sagabibl. I, 65.; ich bedaure, nicht ſelbſt nachſehen zu können, in wiefern in der Saga behauptet wird, daß in Gunlaugs Tagen die Sprache in England dieſelbe wie in Dänemark und Norwegen geweſen ſey. Geſchrieben iſt die Saga nicht vor dem zwölften Jahrhundert.

**) Dictuque incredibile fuerit, quantum virium in nostrorum animos ab alienigenae hominis sermone manaverit. p. 331. oben.

***) Waldemar ſchickte einen Henricum, quem stabulo suo praeposuerat, *Germanicae vocis admodum gnarum*, an Heinrich den Löwen als Geſandten. p. 352.

****) Waldemar hatte Rußland, wo er ſeinen Namen bekam, ſchon als Kind verlaſſen. Selbſt Abſalon mußte ſich im

Die ursprüngliche [illegible]
Sprache schließt [illegible]
und es kann daher [illegible]
nischen Runen [illegible]
genbeweis geführt [illegible]
selber widerspricht, [illegible]
des Volk (ὁμόγλωσσον) *) [illegible]
ionischen Pflanzstädten [illegible]
(χαρακτῆρες γλωσσῶν) **) [illegible]
Strabo, der gar [illegible]
schen Stadt [illegible]
Allein eine [illegible]
Stamme trat mit der [illegible]
Dänemark ein; der [illegible]
Reiche; hat aber Dänemark [illegible]

Verkehr mit den [illegible]
seiner [illegible]
ven — [illegible]
terprete [illegible]
klärt den Dänen, [illegible]
verstand also im [illegible]
von der Sprache. [illegible]
ren die unglücklichen [illegible]
Seeräubereien der [illegible]
bis Waldemar und [illegible]
machten. [illegible]
slavisches Land [illegible]
König Knud der [illegible]
dem Fürsten von [illegible]
quod Slavicae gentis [illegible]

*) VIII, 144.

**) I, 142.

***) VIII, p. 550. ed. C[illegible].

men und Worte in sich aufgenommen, so wird dieses mit Recht, nächst der Herrschaft Knuds des Großen über Engelland, der Einwirkung von Deutschlands Nähe, und dem im eilften und zwölften Jahrhunderte wachsendem Einflusse deutscher Bildung zugeschrieben. Inzwischen darf man nicht vergessen, daß die cimbrische Halbinsel schon ursprünglich von Völkern deutschen Stammes und deutscher Rede bewohnt war; denn die Alt-Jüten werden, gleich den Angeln, den deutschen Stämmen zugezählt *), sie wanderten mit den Sachsen aus nach Britannien, und die Hinterbliebenen wurden von den Engelländern als genaue Freunde und Verwandte betrachtet, und hatten Heimathsrechte in Engelland. Als die skandinavischen Dänen von den Inseln auf die Halbinsel übergingen, und Herren der geschwächten Jüten und Angeln, die Saxo auch unter dem Namen Sachsen begreift, wurden, trat eine Sprachmischung hier ein, und Landeskundige bemerken noch heut zu Tage, zumahl an der Westseite Jütlands, die Hinneigung der Sprache zum Angelsächsischen; so fällt z. B. eines der bedeutendsten Merkmale der skandinavischen Sprachbildung, der hintenangehängte Artikel in einigen Gegenden weg, man sagt statt Manden auf deutsche Weise á Mand, d. i.

*) Tha com tha mean of drim maegdum Germanie, of Eald-Saxum, of Anglum, of Iotum. Chron. Sax. ex ed. Gibsonii ad a. 449. p. 12. Ganz für sich würde freilich diese Stelle nichts beweisen, da Alfreds Geographie zeigt (s. den folg. Aufs.), daß man in England gewohnt war, Skandinavien mit zu Germanien zu zählen.

der (de) Mann *). [illegible]
ursprünglich und rein [illegible]
Anfang her abgeschieden [illegible]
nische Art obsiegte, trat [illegible]
die durch viele Jahrhunderte [illegible]
politischen Gegensatze gegen [illegible]
vielleicht erst mit [illegible]
ten Jahrhunderte ein [illegible]
man nicht verhehlen, [illegible]
Seite als eine Natio[illegible]
haupt ist in der bewahrten [illegible]
für das Glück, als [illegible]
Volks enthalten; [illegible]
Erde mehrfacher [illegible]
durfte, um nach den [illegible]
mannigfaltigstes, den [illegible]
scheint es fast, daß die [illegible]
das Zusammentreffen [illegible]

---

*) S. Werlauffs [illegible]
Hertugdommet [illegible]
Die Stelle aus dem [illegible]
verwandtschaftliche [illegible]
welche dieser [illegible]
gange, aufmerksam [illegible]
wenn wir uns darauf [illegible]
eine Satzung [illegible]
siebenten Jahrhunderts [illegible]
führung sich allein [illegible]
des Bekenners [illegible]
vielen andern [illegible]
Werke einer [illegible]
hunderts, so [illegible]
aufzuhören [illegible]

Menschheit gedeihe, wenn nur die Leiden der ersten Erschütterung glücklich überwunden sind.

In Saxos Jahrhundert — ich meine hiemit stets das zwölfte, als wohin sein Hauptleben fällt und seine Bildung — standen Dänemark und Norwegen sich in entschiedener Trennung und in manchen gehässigen Erinnerungen, wie sie aus verunreinigter Blutsfreundschaft fließen, gegenüber. War Norwegen in der Sprache dem alten Stamme getreuer geblieben, so hatten sich in der Kleidertracht seine vornehmen Stände um so weiter von der ursprünglichen Einfachheit entfernt, und schon unter König Olaf Kyrre an den ausschweifendsten Moden ein Gefallen gefunden. Aber auch die Dänen hatten unter Knud Lawards und König Svend Grathes Vorgange die alte Seemannstracht verlassen, und sich der eleganten sächsischen zugewöhnt. Lege man noch so wenig in die Stelle, welche uns in diese längere Abschweifung führte; sie trägt das Gepräge der Waldemarischen Zeit. Damahls kleidete man sich verschieden, die Sprachen waren verschieden, obwohl verwandt *); am treusten bewahrte die Sängersprache noch das Bild uralterthümlicher Einheit.

In Saxos Schilderung von König Frodes Gesetzgebung ist von der einen Seite eine Farbe alterthümlicher Einfachheit, wie aus dem ersten Leben der Men-

*) At quoniam regio haec Suetiam Norvagiamque tam *vocis*, quam situs *affinitate* complectitur, earum quoque, sicut et Daniae, partes ac climata memorabo. So Saxo in seiner Landesbeschreib. p. 3.

ſchen bewahrt, als in den Anordnungen für Norwegen, daß den Schiffern erlaubt wird, ſich in der Verlegenheit mit fremden Rudern, wo ſie ſich auch finden, auszuhelfen, daß der Wandrer, der über einen Fluß will, ſich des Pferdes, das dem Watt am nächſten iſt, bedienen darf, aber wieder abſteigen muß, wenn die Vorderfüße eben auf dem Trocknen, die Hinterfüße noch im Waſſer ſind; längerer Nießbrauch ſoll den Tod bringen. Auch darf der Wanderer von fremder Speiſe ſo viel nehmen, als für eine Mahlzeit hinreicht; ein Mehreres iſt Diebſtahl. Weder ſein Haus, noch ſeinen Kaſten darf einer verſchließen. Alles das iſt von alterthümlicher Farbe, wiewohl weit entfernt davon in einer ehrbaren Geſchichte ſkandinaviſcher Geſetzgebung Platz nehmen zu dürfen. Bei weitem Mehreres iſt aber in dieſen Geſetzen, was in Form und Sinn das Zeitalter Saxos an der Stirn trägt, und gar nicht früher erdacht ſeyn kann. Saxos Zeitalter war das der wurzelnden Ariſtokratie, der Herrſchaft geiſtlicher und weltlicher Großen, von ruhmbegierigen Königen mehr damahls noch begünſtigt, als gefürchtet. Die Lehne, die Amtmann- und Befehlshaberſchaften, gingen der Erblichkeit entgegen; der König, die Großen, pflegten den Geiſt der Gemeinfreiheit nur als einen auflehnenden mehr, und bloß provinzialen zu betrachten, und von dieſer Geſinnung war auch Saxo; in dem Sinne ſang und ſchrieb, wer etwas gelten wollte; die Inländer vornehmlich hießen Rebellen, weil ſie für die Leiden der Inſeldänen kalt blieben, am wenigſten aber Luſt hatten,

ihr Vermögen und ihre Arme an die Eroberung wendischer Küstenlande in unaufhörlichen Zügen zu strecken. Der Eifer emporstrebender Großen leistete dem Reiche, was die träge, widerspänstige Gemeinfreiheit verweigerte; sie schien Mißfallen zu verdienen; das Andenken derjenigen Könige, die sich dem Volke noch verpflichtet geglaubt hatten, ward mit dem Vorwurfe der Schwäche belastet. So erging es dem Harald Hein, dem volksfreundlichen Sohne Svend Estrithsons. Dem Volke waren die Verfügungen, welche von ihm ausgingen, so werth, daß es in der Folge bei einem Regierungswechsel immer gern die Bestätigung der Haraldinischen Gesetze suchte. Denn er hatte dem Volk Gemeinwaldungen zugesichert, hatte aus dem Gerichtsgebrauche den Zweikampf entfernt, der dem geringen Manne wenige Hoffnung des Sieges gab, seit aus der Waffenführung eine privilegirte Kunst geworden war, und es war durch die Einführung des Reinigungseides, was dieser auch sonst Bedenkliches haben mochte, wenigstens zur Milderung der Sitten ein wichtiger Schritt geschehen. Eben hiegegen aber eifert, ganz im Sinne der Großen, Saxo heftig, da wo er später auf dieses Königs Regierungsgeschichte kommt, in einer beredten, aber übel angewandten Stelle, bringt eine sehr wahre Reflexion, daß Gotte iura besser als thura gefallen, am unrechten Orte an (p. 214.), und es scheint wirklich, daß schon in der Schilderung von Frodes Gesetzgebung absichtlich die Sache so gewandt ist, daß Harald Hein als Verletzer der uralten Satzung Frodes erscheinen soll. Hier wird nehmlich, freilich ganz im Allgemeinen beklagt, daß

Manches von Frodes Geſetzen durch ſpätere Willkühr abgeſchafft ſey *); dann wird aufgewieſen, wie Frode gar nichts auf den Eid in Klageſachen gegeben habe, und endlich die Hauptſache: (p. 86.) *De qualibet vero controversia ferro decerni sanxit*, speciosius viribus quam verbis confligendum existimans **); dann folgt ein Duellgeſetz, das den Kämpfern verbietet, aus dem Kreiſe zu treten, und endlich eine Anordnung, wie ſie nur der Uebermuth zu einer Zeit erfinden kann, da des Gemeinfreien Bewaffnung ſchon ganz in Unehre verſunken iſt; dahin kam es aber erſt ſeit den Siegen des erſten Waldemar, und durch die Art, wie dieſe zu Stande kamen. Si autem quavis de re pugilem popularis impeteret (den Edelmann ein Gemeiner forderte), ipsum armatus exciperet, cubitali duntaxat stipite pugnaturum. Eben ſo iſt in der ganzen, dem Frode angedichteten Kriegsordnung ein ausgebildeter Ständeunterſchied und der Charakter des Lehnsweſens erſichtlich ***).

*) Quasdam arbitraria iuris novitas abolevit. p. 85.

**) Wie wenig Saxo auf Conſequenz Anſpruch mache, wie ſehr er der Mann des Augenblicks und ſeiner Quellen ſey, hat er dadurch gezeigt, daß er, dem Haſſe der Waldemarianer gegen König Svend Grathe blindlings folgend, an dieſem unter vielen Andern die Abſchaffung des gerichtlichen Eides tadelt, und die Wiedereinführung der unvernünftigen Zweikämpfe. Praeterea controversiarum iura eatenus sacramenti religione subnixa, ad palaestras et palmas athleticas relegavit, iudiciumque rationis speculationi debitum, in sola corporum exercitatione constituit. p. 263.

***) Z. B. Qui vero ex popularibus primipilum in acie

Wie ſich nun hier eine große Abſichtlichkeit in der Erfindung, und der Wunſch verräth, den Neigungen der Mächtigen des Zeitalters zu fröhnen, ſo auch ſcheint öfter noch eine ganz ſagenhafte, etwas froſtige Art durch. Wer an einer jütländiſchen Cavallerie, zur Zeit von Chriſti Geburt in Königlich däniſchen Dienſten ausziehend, überhaupt keinen Anſtoß nimmt, der wird auch nicht ängſtlich nach der Art und Weiſe fragen, wie dieſe zum Zwecke des großen Slavenkrieges ins Land der Slaven hinüberkam. Anders macht es unſer, ſonſt doch mit Unglaublichkeiten eben nicht karger Erzähler. Erik gab den Rath, meldet er, die jütiſche Reuterei zu Lande, das übrige Heer aber auf dem kürzeren Seewege zu ſchicken (p. 84.). Woher wol anders dieſe Bedenklichkeit, als weil jedermann in Dänemark wußte, daß ohnlängſt erſt, erſt in dieſem Waldemariſchen Jahrhundert durch König Erik Emun der erſte Verſuch gemacht ſey, eine Anzahl Pferde einzuſchiffen, zu einer Unternehmung auch gegen die Slaven *).

---

anteiret, ex servo liber, ex agresti illustris evaderet. At si *ingenus* foret, satrapa crearetur. p. 85. Norwegen ward dem Roller *beneficii nomine* gegeben.

*) Maritimae Danorum expeditioni *primus equos adiecit*, quaternos singulis navigiis mandans: eumque morem diligens posteritatis cura servavit. Saxo p. 248. Einige Jahrhunderte früher zog König Götrik gegen Karl den Großen *cum classe sua et omni equitatu regni* sui ad locum qui dicitur Schlieswich in confinio regni sui et Saxoniae, und Regino, der es erzählt (ad a. 804), glaubt nicht, daß das Wie noch eines Commentars bedürfe.

Nicht minder fällt es auf, daß das römiſche Weltreich, daß Kaiſer Auguſtus, auf den doch Chriſti Geburt, vermöge der bibliſchen Schriften, gerades Wegs führen mußte, gar nicht genannt wird, und daß bei der ſonſt freigebigen Ausſtattung des Frodiſchen Reiches doch durchaus keine den Römern unterworfene Lande ihm zugetheilt werden. Es ſcheint, dem Erzähler war hier nicht heimlich; er wollte ſich der geraden Widerlegung durch Zeugniſſe der Alten nicht ausſetzen, er wollte Rom nicht einmahl nennen, um den Eindruck der Einzigkeit des Reiches nicht zu ſchwächen, oder gar es zweifelhaft zu machen.

Dergeſtalt blieb ihm allein der Norden unbenommen. Warum aber bleibt denn Island ganz aus dem Spiele? Warum kein Wort davon, daß Frode auch dieſes Wunderland unterwarf? Der Hiſtoriker freilich hat hier ſeine Antwort gleich fertig: „Darum, weil Island erſt im neunten Jahrhundert nach Chriſti Geburt und nach Frodes Herrſchaft entdeckt ward.“ Allein wir ſahen oben ſchon, daß Saxos Herz von einer ſolchen ſpätern Entdeckung Islands nichts wußte; er würde alſo Island, deſſen Unterwerfung ſo ganz und gar zur Vollſtändigkeit gehörte, nicht ausgelaſſen haben, wenn er es nicht ſo vorfand. Nur ein Isländer konnte dieſen Bedacht hineinbringen; denn die Isländer wußten durch ihren Are Frode und Sämund, von ſich, als einer norwegiſchen Pflanzung, und von welcher Zeit dieſe ſey, und den Isländer verräth als Verfaſſer überdem auch die Bekanntſchaft mit dem Namen der alten kleinen Reiche und Landſchaften Norwegens, von

denen in den einheimiſchen Sagen der Dänen faſt nichts verlautet, wie denn überhaupt, um es nur geradaus zu ſagen, eine zuſammenhängendere Kenntniß von der norwegiſchen Geſchichte bei Saxo erſt mit König Erik Emuns Regierung anfängt. So konnte auch der Vorliebe des isländiſchen Dichters für ſein norwegiſches Muttervolk es wohl gefallen, nicht allein nichts vom Nationalhaß zwiſchen Norwegern und Dänen einzumiſchen, ſondern auch der unvergleichlichen Klugheit des Normannen Erik den Hauptantheil an Frodes Reichsgründung beizulegen, und wenn endlich das Zauberkunſtſtück mit dem aufgeſteckten Pferdekopfe, der die Fremden zurückſchrecken ſoll, auf einem in Island einheimiſchen Aberglauben beruht, ſo wäre auch dieſes nicht ohne Bedeutung *).

Da wir nun aber dahin gekommen ſind, den Verfaſſer der Geſchichte dieſes Frode für einen Isländer zu halten, der in Dänemark zu Waldemars des Erſten Zeit verweilte, ſo darf auch die Vermuthung ausgeſprochen werden, daß es der Isländer Arnold **) war,

*) Wenigſtens gehen die mit bekannten Stellen allein Island an. In der Eigils Saga ſteckt der Isländer Eigil, entzweit mit Norwegens Könige Erik und der Königin Gunhild, einen Pferdekopf auf eine Stange, und wendet ihn gegen das Land, damit er den Beherrſchern Unglück bringe und die guten Geiſter ſchrecke. Darum durfte niemand mit einem Thierkopfe am Vordertheile des Schiffs gegen Island anſegeln, daß er nicht die guten Geiſter des Landes ſchrecke. Ulfliots Geſetz verbot es. Landnama p. 199.

**) Habebat autem in clientela Absalon *Arnoldum Thylensem*, qui sive ingenii acumine, sive coniecturarum sagacitate, saepenumero futura ad sua vel ami-

deſſen Saxo ſelber gedenkt, als eines in der Geſchichte wohlerfahrnen, bei Abſalon und Waldemar wohlgelittenen Mannes, der nach der Art der bedeutenden Männer dieſer Inſel ſich einer Divinationsgabe rühmte, und ſie in vorkommenden Fällen zu bethätigen wußte, und der den König ſelber auf ſeinen Seezügen mit Erzählungen von vaterländiſchen Abentheuern unterhalten durfte. Auf dieſe, das fünfte Buch füllende, Geſchichte, die Saxo ſicher ſchriftlich vor ſich hatte, und auf dieſen Mann mag ſich vornehmlich beziehen, was Saxo in der Einleitung ſagte, daß ſein Werk zum guten Theile aus isländiſchen Schriften gefloſſen ſey; denn der Hauptſache nach tragen Saxos Berichte einen ausſchließlich däniſchen Charakter. Die ganze Erfindung aber von dieſem Frode, verarbeitet mit einigen ſonſt bekannten Sagen und an ſich keine von den beſten, weil ergiebiger an Zahlen und Maſſen, als an ächter Poeſie, konnte vorzugsweiſe geeignet ſcheinen, das Gemüth Waldemars, unter dem ſich Dänemark nach langem Nothſtande zu großen Kriegsehre plötzlich erhob, angenehm zu beſchäftigen und ſeine Ehrſucht zu dem höchſten Gelingen zu erheben.

---

corum negotia pertinentia, miro praesagio deprehendebat. Nec minus antiquitatis, quam divinationis peritus *solerti historiarum narratione* callebat. Qui cum Absaloni, *delectandi gratia*, supradictae expeditionis comes existeret etc. — — — Cumque *Rege res gestas ex eo cognoscere cupiente* etc. p. 316. Hier noch ein Beweis ſeines Vorgefühls der Zukunft.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung. Christi Geburt. — Stärkodder — sein König Hakon. — Hanover. — Stärkodder an König Ingilds Hofe.

Falls Saxos fünftes Buch aus so ganz neuer Quelle geflossen ist, so kann man freilich an sich nichts dagegen haben, wenn einer mit einem derben Tadel gegen Saxos Leichtfertigkeit, das einzige feste und erste chronologische Datum desselben, Christi Geburt verwirft, und lieber den Versuch macht, sich dadurch gebahntere Wege zu verschaffen, daß er die Geschichte Dänemarks erst ein oder einige Jahrhunderte nach Christi Geburt beginnen läßt. Er wird zwar mit dem Saxo sich, wie er es auch anstelle, dann nur um so tiefer verwirren, und es lohnt sich fürwahr nicht der Mühe, in dieses nutzlose Beginnen ausführlich einzutreten; allein er hat sich das Vergnügen gemacht, Saxon theils verwerfend, theils durch einanderwerfend, eine eigne hypothesin historiae Danicae zu bauen, wie es deren so viele giebt und unzählige ferner geben wird, so lange man fortfährt sich auf dem alten Wege der Geschichtsklitterung zu gefallen. Allein es ist überhaupt nicht recht, einen Schriftsteller der Verfälschung zu bezüchtigen, der sich allzeit nur als

einen ſorgloſen Nacherzähler darſtellt. Er, der nirgend in ſeinem ganzen Werke ſich um die chriſtliche Zeitrechnung, oder irgend einen feſten Punkt der Zeitzählung bekümmert, ſollte hier Chriſti Geburt eingeſchwärzt haben? Auch ſoll man ſich bedenken, ehe man es ſelbſt auf den Verfaſſer der Saga, welcher Saxo folgte, hinſchiebt. Snorre Sturleſon in der Ynglinga Saga *), ſagt vom Yngui-Frey: „in ſeinen Tagen war Froden-Friede; da war Gedeihen in allen Landen,“ und weiter unten **) von Fiölnir, des Yngui-Frey Sohne; „damahls lebte in Hleidra (Lethra) Fried-Frode.“ Ja ſchon Are, der vor Saxos Geburt ſchrieb, hängt ſeinem Büchlein eine Stammtafel an, ſonſt bloße Namen uralter Könige enthaltend, nur daß er bei dem vierten, Fiölnir, hinzuſetzt: „der bei Friedens-Frode ſtarb.“ Demnach war ſchon zur Zeit der erſten nordiſchen Schriftſteller der Ruf von einer langen glücklichen Friedenszeit verbreitet, die unter einem däniſchen Frode weiland geherrſcht hätte. Allein man brachte auch das geſegnete Zeitalter frühzeitig mit der Geburt Chriſti, als des wahren Friedensfürſten, in Verbindung. Das beweiſt der Grottengeſang (Grottasaungr), ein allgemein für grundalt gehaltenes Gedicht, auch nach P. F. Müller ***) vor Einführung des Chriſtenthums im Norden gedichtet, das in des gründgelehrten ältern Thorlacius Antiquitatibus Boreal. Spec. 5. abgedruckt iſt. Dort

*) T. I. p. 16. ed. Havn.

**) Ebend. p. 17.

***) Sagabibl. II, 498.

ſchon (in der Einleit.) wird Frode, Fridleifs Sohn, in die Zeit verſetzt, da Kaiſer Auguſtus der Welt den Frieden gebot und Chriſtus geboren ward *). Nicht minder erzählte Norwegens Bekehrer, König Olaf Tryggveſon, ſeinem Volke in einer Anrede, daß die betrügliche Odins-Lehre große Fortſchritte im Norden grade um Chriſti Geburt gemacht habe, zu der berühmten Friedenszeit nehmlich, da in Schweden Freyr, in Dänemark Frode geherrſcht hätten. Ferner findet ſich dieſelbe Zuſammenſtellung in der däniſchen ſogenannten Eriks-Chronik, in der Series bei Langebeck (T. I. p. 14.), die ums Jahr 1270 verfaßt ward, welche beide gar nicht als bloße Ausflüſſe Saxos zu betrachten ſind; ſo auch knüpft die in Runen geſchriebene Königsreihe, die ums Jahr 1310 geſetzt wird **), Chriſti Geburt an Frodes Zeit, der Menge ſpäterer Chroniken, die auch gar nicht alle bloß auf Saxo hinweiſen, nicht zu gedenken. Es hat alſo dieſe Thatſache ſo guten Sagengrund, als irgend eine der bei Saxo hochgehaltenen, und das beliebte Kunſtſtück, das däniſche Reich erſt nach Chriſti Geburt anfangen zu laſſen und doch den Saxo zum Grund zu legen, iſt ſchon deßhalb in ſich nichtig.

Frode, der die halbe Welt mit Waffen und Geſetzen bändigte, kam durch ein Zauberweib, das, in ein Ungeheuer verwandelt, ihn verwundet, ums Leben. Die

*) vgl. Torfaei Series p. 104 s., wo auch die folgende Anführung.

**) Bei Langebeck T. I. p. 31.

Großen (proceres) verbergen seinen Tod drei Jahre lang, aus Sorge, es möchten die zinsbaren Könige abfallen, wenn sie davon vernähmen; endlich aber ist es nicht mehr zu verbergen und die Verlegenheit groß. Denn man hielt für todt Friedleiv, Frodes Sohn, der im fernen Rußland erzogen ward (Etwa weil das König Waldemars I. Fall war?); so verfiel man darauf, die Krone demjenigen zu bieten, der eine gute Grabschrift zum Preise des Verstorbenen verfertigen werde. Das thut der Bauer Hiarne, und wird König. Saxo giebt die vier dürftigen Zeilen, aus dem barbaro metro übersetzt (p. 97.), und wundert sich mit Recht über den großen Lohn. Allein bald erscheint Friedleiv, findet seine Parthei. Hiarne, geschlagen, wetcht nach Jütland, erhält dort neue Unterstützung, wird abermahls geschlagen, und sucht nun in listiger Vermummung, indem er sich für einen Salzkoch ausgiebt (decoquendi salis artificem), an König Friedleiv zu kommen, aber findet seinen Tod dabei.

Indeß ist mit Frodes Ableben sein Reich wie eine Seifenblase verschwunden. Dem Sohne desselben verweigert der König Amund von Norwegen (nichts von Roller mehr) seine Tochter, wegen der harten Herrschaft, die Frode einst (olim) über Norwegen geführt habe. Friedleiv erkriegt sie sich, und sie gebiert ihm Froden, den vierten, wenn man nachzählen will, der als König den Zunamen des Freigebigen erhielt. Diesen Charakter legt ihm auch Sueno Aggonis bei (nam et aurum et argentum velut lutum reputabat), der über seinen Großvater so einsylbig war. Unter ihm

verlautet von einer über Dänemarks Gränzen hinausgehenden Herrschaft wenigstens so viel, daß Frode ein Paar sächsische Könige (Saxoniae regulos, imperium detrectantes, p. 102.), den Sverting und den Hanef schlägt und den Besiegten (devictis gentibus) ein Kopfgeld auflegt, und als sie sich (p. 106.) abermahls empören, sogar ein Gliedmassengeld, von jedem Glied, das eine Elle lang, jährlich zu entrichten; dagegen er seinem Heere den Sold verdoppelt.

Werden nun auch ein Paar Verbindungsstriche gezogen, als ob es wirklich eine zusammenhängende Reichsgeschichte gölte; so ist z. B. p. 105. Erwähnung von einem Abfalle der Russen; Alles zeigt, daß wir uns mit dem Enkel Frode plötzlich auf einem ganz andern Boden der Geschichten befinden. Ein unbekannter Held taucht plötzlich hervor, Stärkodder (Starcatherus, Starcherus), seiner Thaten Sohn (Storwerks Sen), ein nordischer Herakles. Saxo nennt den Ruf seiner Thaten weitverbreitet auch noch heutiges Tages, und nicht bei Dänen bloß; auch bei den Sachsen habe er große Dinge verübt *). Als historisch giebt Saxo an (memoriae proditum constat), daß er, ein Ausländer von Geburt, von den Esthländischen Küsten entsprossen, schiffbrüchig nach Dänemark kam,

*) Wirklich scheint es, daß Saxo auch von sächsischen Gesängen über Stärkodders wußte, ohne ihnen folgen zu wollen; s. p. 105, wo der Held nach Pohlen (in *Poloniae* partes) kommt und dort besiegt athletam, quem nostri *Wasce*, *Teutones* vero diverso literarum schemate *Wilte* nominant.

und wegen ſeiner unglaublichen Körper- und Geiſteskraft vom Könige in ſein Gefolge aufgenommen ward; als Volkswahn (fabulosam et vulgarem opinionem); er ſey vom Rieſengeſchlechte, mit ſechs Armen geboren geweſen, die vier aber habe Thor ihm ausgeriſſen und und ihm gewöhnliche Menſchengeſtalt verliehen. Stärkodder erſcheint als ein Held, der nicht eines Mannes Gedicht iſt, ſondern der ſeinen Rückhalt an älterer, mit Wahrheit ſo zu nennender, Sage und Dichtung hat. Hier iſt kein bloßes Zauberweſen mehr, keine eingelegte Geſpenſtergeſchichten, wie in dem eben verlaſſenen Abentheuer, die alten Götter ſind wieder am Leben, Odin und Thor, und Saxo läßt ſie leben, ſo wunderlich auch ſeine bloß menſchliche Anſicht derſelben dabei erſcheint. Odin iſt des Helden Gehülfe gleich bei ſeinem erſten Abentheuer, er ſchenkt ihm die Lebenszeit von drei Menſchenaltern *), aber in den dreien wird der ſonſt ruhmwürdige Kämpfer auch eben ſo viele fluchwürdige Thaten vollbringen. Saxo hat bei dieſer Erzählung nicht, wie bei jener vom alten Frode, einen beſtimmten Text vor ſich, ſondern eine große Auswahl von Sagen **).

*) Grundes genug für die Ausgleicher der Geſchichte, ein Paar Stärkodder anzunehmen, um auf den zweiten die Fabeln zu packen, die für Eines Schultern zu ſchwer ſind; Suhm hat noch einen dritten im Verdachte des Daſeyns, Schlöning einen vierten. Reſultate ähnlichen Verfahrens ſind die zwei Argonautenzüge, die zweite aſſyriſche Monarchie u. ſ. w. u. ſ. w.

**) Gleich Stärkodders erſtes Abentheuer wird tali quorundam assertione erzählt. p. 103. Demnächſt p. 104.

Man wird vermuthen, daß er als Hiſtoriker, und weil ihm bei den gehäuften Göttergeſchichten doch nicht heimlich ſeyn konnte, die am wenigſten mythiſche Sage werde gewählt haben, und man ſieht ſchon aus ſeiner Unterſcheidung oben, die ſo vornehm gegen den Volksglauben thut, daß dem ſo wirklich ſey. Dafür aber geräth er deſto ſchneller von der hiſtoriſchen Seite ins Gedränge, oder vielmehr, es ergeht demjenigen ſo, der ihn heutzutage folgerecht zuſtutzen will; denn ihn ſelber bekümmert das gar nicht.

Nach einer argliſtigen Ermordung nehmlich des norwegiſchen Königs Wikar (facinorum suorum principia, p. 103.), wobei ihm Odin hilft, nach Kriegsthaten in Rußland, wobei Fußangeln vorkommen, endlich nach einem ſiebenjährigen Aufenthalte in Schweden, wo ihm aber das Schellengepränge der Opfer von Upſal unausſtehlich wird *), begiebt Stärkodder ſich nach Dänemark, findet hier aber nicht, wie man meinen ſollte, den Frode vor, ſondern einen König Hakon — ad Haconem, Daniae tyrannum, se contulit; denn tyrannus ſteht dem Saxo häufig bloß für rex, ſeltener in der nachtheiligen Bedeutung eines Deſpoten oder Uſurpators.

Neque enim illa mihi recensenda videtur opinio. p. 105. von Stärkoddern, er habe postmodum in quaedam carmine — —.

*) — — quod apud Upsalam sacrificiorum tempore constitutus, effoeminatos corporum motus, scenicosque mimorum plausus, ac mollia nolarum crepitacula fastidiret. p. 104.

Dem Stephanius ist hier wirklich bange geworden; er bemerkt zu Haconem, Daniae tyrannum: Intellige Dynastam, aut Satrapam, aut virum armorum laude praestantem, *sub imperio Frothonis.* Allein dem ist nicht also. Statt daß Starkodder früher, schiffbrüchig anlangend, bei dem dänischen Könige Frode Aufnahme fand, beginnt hier jetzt Hakon mit Starkodder einen Feldzug ganz in Königlicher Art; er ist wirklich Starkodders König; darum heißt es weiter unten, als Starkodder nach einem langen Zwischenraume abermahls auf den Schauplatz tritt, er habe bei den Königen des vorigen Jahrhunderts viel gegolten *); und, um nicht Gründe zu häufen, er selber nennt ja später in den Versen, die auf seinen Namen gehen, den Hakon König und als den Führer seiner jugendlichen Waffenthaten. (p. 117 oben):

Undecim quondam proceres eramus,
Regis Haconis studium secuti.

und p. 119., wo er schon sich seiner enthaltsamen Jugend erinnert:

Imberbis quando dictum auspiciumque sequebar
Militiae, *Rex Haco*, Tuae, lasciva perosus.

Suhm, der wohl merken mochte, daß des Stephanius Aushülfe nicht verschlagen will, sucht den Hakon nun als einen König von Schweden unterzubringen, der aber wol ein Stück von Dänemark erobert haben müsse, weil

*) Quippe apud prioris saeculi reges amplissimum dignitatis gradum obtinere consueverat. p. 113.

Saxo ihn Dänemarks Tyrannen nenne *). Das wäre eigen von Saxo, das Reich eines Königs nicht zu nennen, sondern bloß, daß er irgendwo auch ein Stück Landes erobert habe, unverständlich anzudeuten. Wo er denn auch in Wahrheit von Hause aus geherrscht haben mag **), er muß nun einmahl in Saxos Sinne und Sage König von Dänemark bleiben; denn Saxo läßt ihn mit Starkoddern gegen Irland ziehen und Dublin erobern, in der erklärten Absicht, den Ruhm der dänischen (nicht der schwedischen) Waffen zu verbreiten, ne vel ultima rerum humanarum imperia Danicis armis intacta consisterent; wobei jedoch anderm Theils wieder vergessen ist, daß ja der alte Frode längst Hibernien erobert hat.

Hier ist also klarer Mangel alles innern historischen Zusammenhangs, und für den, der sehen mag, auch was er ungern sieht, vollständiger Beweis, daß aus Helden- und Königssagen, lateinisch übersetzt, nach Königen geordnet und in Bücher abgetheilt, nun und nimmer Geschichte wird. Allein fast noch seltsamere Dinge stehen bevor. König Hakon, wie er ungerufen sich eindrängte, verschwindet so auch ohne Spur, und wir sehen Starkoddern einen Kampf mit den abgefalle-

*) Suhm Hist. af Dann. D. I. S. 167.

**) Snorre, T. I. p. 30 macht den Hakon, unter dessen Kämpfern auch der alte Starkodder genannt wird, zum Seekönig, dessen Abkunft gar nicht näher angegeben ist, der aber Schwedens König Hugleik stürzte, und nun König von Schweden ward.

nen Sachsen für König Frode bestehen. Er siegt im Einzelkampfe, der Sachsens Schicksal entscheidet, und als das Land sich gegen die äußerste Knechtschaft abermahls erhebt, rückt Frode selbst ein, dringt über die Elbe vor, und schlägt und erschlägt dort den sächsischen Fürsten Hanef nah bei einem Orte, der nun zu Hanefs Andenken Hanover heißt. Quem Frotho traiectis per Albiam copiis, apud vicum Hánófra, taliter ab eo nuncupatum, occidit, p. 106. Hanófra ist Hanover, dafür erkennt auch Schönings Charte von Europa, zum Snorre gehörig, es an, und Suhms Klage, daß bei Ptolemäus sich Hanover gar nicht finden wolle *). Suhm hätte bei dem gelehrten Grupen, Origines Hanoverenses p. 37. ersehen können, daß sich der Name Hanover nirgend findet vor dem zwölften Jahrhundert, in welchem er zuerst 1163 in einem Diplom Heinrichs des Löwen vorkommt. Wie sieht es also auch hier mit dem Alter der Quellen Saxos aus? Mich dünkt, es wird klar, daß Saxo gerade der jüngsten Einkleidung seiner Ueberlieferungen gern vorzugsweise folgte; denn in ihnen war am wenigsten Göttergeschichte, und am meisten historisches Gewand, obwohl darum kein Tüttel mehr von historischer Wahrheit. Verzweifelte Mittel werden freilich in den meisten Einzelfällen den Saxo retten; man kann sagen: dänische Nachrichten konnten ja ältere Kunde von Hanover bewahren, als eben inländische, und es ist Grupens Schuld, daß

*) Kritisk Hist. D. II. S. 5.

er dieſe Stelle Saxos nicht kannte, oder nicht würdigte. Wer Liebhaber der perſiſch-deutſchen Hypotheſe und dabei ein guter Hanoveraner iſt, kann ſogar durch die Hinführung auf Zerduſcht's Urweſen Honover, der Stadt ein undenkliches Alterthum gewinnen.

Allein hat Saxo nicht etwa dieſe Etymologie nach eigner Erfindung unglücklich eingeſchwärzt? In Saxos Charakter liegt das nicht. Seine gelehrte Kunſt, worauf er ſich etwas wußte, war Latinität, ſein Sachwiſſen war Kenntniß der einheimiſchen Sagen; den hiſtoriſch oder geographiſch Beleſenen zeigt oder oſtentirt er nirgends.

Frodes Siegesfreude war von kurzer Dauer. Der andre Sachſenkönig, Sverting, erreicht das Ziel ſeiner Rache durch Hinterliſt, tödtet Froden und wird zugleich von ihm getödtet. Ingell, Frodes Sohn und Nachfolger, iſt üppig, ein Schlemmer, heurathet ohne Ehre Svertings, des Mörders ſeines Vaters, Tochter. Stärkodder verläßt unmuthig den Hof, geht zu Haldan, König von Schweden. Die däniſche Königsſchweſter Helga liebt einen Goldſchmied. Eine heilloſere, gemeinere Schilderung giebt es nicht, als die von den Freiheiten, welche ſich der Kerl gegen die Prinzeſſin nimmt *). Das Uebermaaß der Schmach treibt Stär-

*) Tum faber aperta puellam procacitate aggressus, in eius forte sinum iactaverat corpus, capitis comam virgineis manibus offerens depectendam. Exerto quoque lumbari, operam eius demendis pulicibus expetebat, extorsitque ut splendidissimae familiae foe-

koddern zurück, er haut dem Goldſchmied in den Hintern, vermahnt die Königstochter und geht wieder nach Schweden. Saxo führt uns dieſe ſeine That noch einmahl in Verſen vor, die hier als lateiniſche Hexameter auftreten, und in denen Stärkodder ſelber den Erzähler macht. Verargen wir es Saxon nicht, daß ihm dieſes Grund genug war, Stärkoddern für den Dichter derſelben auszugeben, eher den Späteren, daß ſie dem ſo gläubig nachgingen. Dieſe Verſe enthalten dieſelben Gemeinheiten, nur nicht vollends ſo roh gefaßt. Schön iſt der ehrenvolle Vorzug ausgeſprochen, der den Waffenſchmied vor dem feigen und diebiſchen Goldſchmiede auszeichne.

— — nomen quippe omnibus unum
Officii commune manet, sed pectora subsunt
Ingeniis discreta suis; me judice praestant,
Qui gladios et tela viris ad proelia cudunt,
Ingenioque animos produnt, et corda rigore
Officii signant, ausumque labore fatentur.
Sunt et nonnulli, quibus aes cava testula promit
Diversas fuso species imitantibus auro;
Qui torrent venas, recoquunt metalla, sed ipsis
Mollius ingenium finxit natura, manusque
Eximia quas arte dedit, formidine pressit.
Tales saepe dolo, dum flatilis eliquat ardor
Aes testae immissum, subducunt aurea massis
Crustula, furtivum conchâ sitiente metallum.

---

mina pollentes amoenitate digitos sordidissimis foemoralibus inserere non erubesceret. Deinde etc. etc. p. 107.

So wandert Stärkodder ab und zu zwischen Schweden und Dänemark, setzt dort einen König ein, und hieher bringt ihn wieder eine neue Heurathsgeschichte der Helga, zu deren Rettung er einen Angantyr (Angaterus) mit seinen neun Brüdern erschlägt, sie alle zugleich im offnen Kampfe bestehend. Aber er selbst auch bleibt, von Wunden zerfleischt, auf dem Wahlplatze ruhen, an einen Stein gelehnt, dem er zu noch dauerndem Andenken die Gestalt seines gewaltigen Rückens eindrückt, wogegen jedoch Saxo, der hier beständig mit seinen ins Wunderbare ausschweifenden Sagen zu kämpfen hat (Si famae credi fas est — Sunt qui perhibeant etc.), bescheidene Zweifel beibringt *). Es ist ein wackerer Zug des sonst recht aus dem Rohen gehauenen Dichtwerks **), daß der Held, indem er nur von einem würdigen Manne sich helfen und verbinden lassen will, den vorbeiziehenden Herold abweist als einen schlechten Policeispion, so auch den Bauern, der eine Sklavin freite, und sich in Frohndienste gab, um seiner Frau die Freiheit zu verdienen; allein als ein freier

---

*) Ego autem hanc imaginem humana arte elaboratam reor, cum veri fidem excedere videatur, insecabilem petrae duritiam ita cerae mollitiem imitari potuisse, ut solo innitentis contactu humanae sessionis speciem repraesentaret, habitumque perpetuae cavitatis indueret. p. 111.

**) Der Dichter weiß Stärkodders stolze Ruhe vor dem Kampfe mit den Nenn nicht besser zu bezeichnen, als: Tunc ac si verna coeli temperies aspiraret (es war tiefes Schneewetter), deposita veste, demendis operam pulicibus dabat. p. 111.

Bauersmann, eines Bauern Sohn, herbeikommt, da preist Stärkodder dessen Geburt und sein schweißvolles Geschäft, und überläßt sich seiner Wartung, und selbst der vornehme Saxo, der sonst dem Bauernstande gern etwas anhängt, als einem trotzigen, widersetzlichen, fühlt sich hier gedrungen, in gleichem Tone mit persönlicher Beistimmung den Werth des Ackerbaus zu preisen, dessen reine Früchte, im Schooße der Mittelmäßigkeit erzeugt, eine schöne Gränze zwischen Glanz und Dürftigkeit halten.

Merklicher tritt das ziemlich neue Datum der Quellen Saxos hervor, als Stärkodder sich endlich abermahls aufmacht, der Schande Dänemarks zu steuern. Ingells Ueppigkeit wird hier beschrieben, der Luxus seines Tisches, den er von Deutschlands Küche geborgt habe. Nun ist bekannt, daß des Arminius Deutsche, oder auch die des Tacitus keine Leckermäuler waren, und läßt man auch die Vorgänge bis ins fünfte Jahrhundert sinken, die Deutschen, welche neben Attila standen, oder gegen ihn, praßten in Rohheit, aber ohne Künste der Schwelgerei. Auch weiß man mit ziemlicher Sicherheit, daß durch Knud Laward, Waldemars des Ersten Vater, zuerst sächsische Kleidung und Lebensweisen in Dänemark bekannt wurden, wie er denn auch eine deutsche Niederlassung nach Roeskilde brachte; ja es war in Sachsen selber kaum irgend ein bedeutenderer Luxus zu Hause vor dem eilften und zwölften Jahrhundert; der Hofhalt der sächsischen Kaiser war, abgesehen von einigem aus Griechenland erborgten Flitterstaate, noch von der äußersten Einfachheit. Welch eine Schil-

derung aber entwirft hier Saxo! (p. 14.) Postquam se enim Teutoniae moribus permisit (Rex Ingellus) effoeminatae eius lasciviae succumbere non erubuit. Ex cuius sentina in patriae nostrae fauces haud parva luxuriae nutrimenta fluxerunt. Inde enim splendidiores mensae, lautiores culinae, sordida coquorum ministeria, variaeque farciminum sordes manavere. Inde licentioris cultus usurpatio a ritu patrio peregrinata est. Itaque regio nostra, quae continentiam in se tanquam naturalem aluit, luxum a finitimis depoposcit. — Und nicht Saxo macht die Schilderung, er nahm sie aus Stärkodders Liedern; denn er führt die lange Stelle daraus, in Horazische Strophen zierlich übersetzt, als Beleg an, und Alles, was er in Prosa rügte, kommt hier in Versen wieder vor, selbst die Proben deutscher Kochkunst; Fleisch von Vögeln scheint überhaupt getadelt zu werden, und besonders, daß man am Kochen nicht mehr genug hatte, oder am Braten, sondern beide Verfahren bei einem Gerichte vereinigte *); das cocta torreri, das Assat elixum, recoquit tosta (p. 116.), dünkt Stärkoddern eine unerträgliche Sache. Und nun der Wein. Woher den die Königin nur nahm? Haec viro vinum pateris propinat (p. 117. oben). Selbst in der Edda trinkt nur Odin Wein, nicht die übrigen Götter. An Ingells Tafel aber ist die Fülle. Amphoras nemo paterasque *quondam* Intulit mensis,

*) Hoc enim familiaris regi Teutonum luxus egerat, ut excoctas aquis epulas, deliciosae satietatis studio, rursum igni torrendas praeberet. p. 115.

ſagt ganz richtig der ſtrafende Sänger. Auch die deutſchen Rheinweinberge legte erſt Kaiſer Probus an.

Ich will ſagen, was meine Meinung iſt, und denke mein Urtheil zu rechtfertigen, ohne es jemand aufzudringen. Die Schilderung iſt aus Saxos Jahrhundert, kann aber, wie ich meine, auch auf eine beſtimmte Perſönlichkeit zurückgeführt werden. Knud Lawards war hier nie König, war bei den Dänen nur Herzog von Südjütland; er konnte alſo, liebte er auch deutſche Sitte, ſie nicht in Dänemark geradehin begründen; auch war ſeine Lebensdauer († 1131) zu kurz dazu. Aber die Neigung dahin blieb in ſeinem Hauſe, und deutſche Art wurzelte im Reiche. Zuerſt im Kriegsweſen. Schon Knud Lawards Bruder, König Erik Emund, verdankte den Deutſchen in Roeskilde den Gebrauch der Wurfmaſchinen bei Belagerungen; unter ſeinem Sohne, König Svend Grathe, kam es zu einer entſchiedenen Einwirkung. Er hatte den Krieg in Deutſchland gelernt, und führte deſſen Gebrauch im Vaterlande ein; er erhob mehrere Städte zu befeſtigten Plätzen, und ſelbſt das Stadtrecht in Schleswig, inſofern es mit Recht auf ihn bezogen wird, mag mit ſeinen Kenntniſſen von Deutſchland in Verbindung ſtehen. Er nahm deutſche Tracht an (saxonicum cultum), und ließ ſeine Lehnsleute (milites) ſie anlegen. Dieſe Verachtung des Vaterländiſchen tadelten bitter ſeine Feinde, d. i. Waldemars Freunde, deren Sprache Saxo redet, am ſchärfſten aber, daß er auch durch die Ueppigkeit der deutſchen Tafel verführt ward, fremde auserleſene Gerichte hochhielt, und Luſtigmacher höher, als ſeine Edeln. Es

muß der Ruf davon verbreitet gewesen seyn, denn Helmold, der Waldemars gereifte Tüchtigkeit nicht erlebte, charakterisirt die dänischen Könige als feige Trunkenbolde, was nicht einmahl von Svend Grathe wahr ist *). Gerade dieses aber, die deutschen Leckereien und die histriones. scurras, die Flötenspieler, rügt Stärkodder so scharf an Ingells Hofe, daß man sich bei Vergleichung der Stellen der Muthmaßung nicht erwehren kann, daß der Sänger, welcher die alte Sage von Stärkodder wieder aufnahm und durch des Helden eigenen Mund reden ließ, und welchem Saxo unbedenklich folgte; wie er denn auch sonst manchen Grund hatte, mit Homeren den neuesten Gesang für den besten zu halten; den Hofhalt Svend Grathes bestimmt vor Augen hatte. Ich denke mir, daß er um die Zeit, als das Reich in drei Königreiche zerfallen war, sich am Hofe eines der Gegner Svends mit der willkommenen Anspielung vernehmen ließ **).

*) Reges enim Danorum, segnes et discincti et inter continuas epulas semper poti, vix aliquando sentiunt percussuras plagarum. II. c. 13, 5. Danorum impugnationes pro nihilo ducunt (Slavi); imo voluptuosum existimant manum cum iis conserere. Ibid. 8. Vergl. I. c. 65, 9. Quia Danorum exercitus segnius ageret (ii enim domi pugnaces, foris imbelles sunt) —. Man sehe über Svend Grathe vornehmlich Saxo p. 263. Der dort auch gegen seine Habsucht ausgesprochene Tadel geht am Ende wol darauf hinaus, daß er die Lehne nicht erblich werden ließ (das nennt Saxo abiectam maiorum, minorum provectum und Raub an Unmündigen) und der Hierarchie glücklich widerstand.

**) Eine interessante Stelle über die neuerliche Umgestaltung

Ingell entreißt ſich ſeiner Trägheit auf des Helden ſtarkes Schmähen.

der däniſchen Lebensweiſe hat Arnold von Lübeck L. III. c. 5. init.; nur darf man nicht vergeßen, unter welchen veränderten Beziehungen zu Dänemark Helmolds Fortſetzer ſchrieb. Siquidem Dani, usum Teutonicorum imitantes, quem ex longa cohabitatione didicerunt, et vestitura et armatura se caeteris nationibus coaptant: et cum olim formam nautarum in vestitu habuissent propter navium consuetudinem, quia maritima inhabitant, nunc non solum scarlatico vario grisio, sed etiam purpura et bysso induuntur. Omnibus enim divitiis abundant propter piscationem, quae quotannis in Sconia exercetur: ad quam omnium circumquaque nationum negotiatores properantes, aurum argentum et caetera quaeque preciosa illuc deferunt, et comparatis halecibus eorum, quae illi gratis ex divina habent largitate, quasi pro vili quodam commercio sua optima, nonnunquam etiam se ipsos, naufragando relinquunt Repleta est etiam terra eorum equis optimis propter pascua terrae uberrima. Unde propter equorum copiam in militari palaestra se exercitantes, equestri pugna simul et navali gloriantur. Scientia quoque liberali non parum profecerunt: quia nobiliores terrae filios suos non solum ad clerum promovendum, verum etiam secularibus rebus instituendos Parisios mittunt. Ubi literatura simul et idiomate linguae terrae illius imbuti, non solum in artibus, sed etiam in Theologia invaluerunt. Siquidem propter naturalem linguae celeritatem, non solum in argumentis dialecticis subtiles inveniuntur; sed etiam in negotiis Ecclesiasticis tractandis boni decretistae sive legistae comprobantur. —

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung. Plötzliche Stockung in der Geschichte. — Deren wahrscheinliche Ursache. — Hagbarth und Signe. — König Hakon, abermahls. — Dänemark zerfällt in fünf Herrschaften, — doch ersteht die Dynastie wieder und die Reichseinheit.

Auf einen Ueberfluß der genauesten, bis ins Einzelste gehenden Nachrichten folgt mit dem Anfange des siebenten Buchs abermahls unerquickliche Dürftigkeit. Selbst das Nothdürftige bleibt ungewiß. Eine Sage ließ mit Ingellu die männliche Linie des Königsstamms endigen; sie macht den Nachfolger Olaf zu seinem Schwestersohne. Diese Sage kannte auch Sveno Aggonis, und folgt ihr, läßt auch die Krone so weiter in langer Zeit stets auf Neffen, nur von mütterlicher Seite königlichen Bluts, übergehen *). Saxo seines Theils schlägt

*) Cui in regno successit filius *Ingild* nomine. Post cuius tempora longo multorum annorum intervallo, filii patribus in regno non successerunt, sed nepotes, altera parte tamen regali stirpe editi. Cui proxime successit Olana. Die Uebereinstimmung mit Saxo übersah Langebek (Scriptt. T. I. p. 48.), und seine Bemerkung paßt nicht. Der wortkarge Sveno macht übrigens den Olaus zu einem gewaltigen Eroberer, er, der von dem ältern Frode nichts dergleichen hat.

dieſe Annahme, die er doch ſpäterhin muß gelten laſſen, vielleicht mit einem geringſchätzigen Seitenblicke auf ſeinen Vorgänger, als eine unzuläſſige Meinung nieder. Die Alterthumskunde lehrt, ſagt er, daß Olaf ein Sohn Ingells war *). Schade, daß ſie nichts weiter von ihm lehrte, daß Saxo in demſelben Athemzuge die über ſeine Thaten verbreitete äußerſte Dunkelheit des Alterthums beklagen muß. Nur von ſeinem Ende meint er etwas Kluges zu wiſſen, was uns nicht ſo ſcheinen wird, daß er nehmlich das Reich unter ſeine Söhne dergeſtalt theilte, daß der eine das Land, der andre die Flotte erhielt, wovon die Folge: der eine bringt den andern um.

Ueber die demnächſt eintretende Stockung und Dürftigkeit der däniſchen Geſchichte, bis auf Harald Hildetand hin, wird einer urtheilen, je nachdem ſeine allgemeine Anſicht iſt. Wer von der beſchwichtigenden, ausgleichenden Neigung iſt, wird ſagen, daß die nächſte Zeit, entblößt der dichteriſchen Ausſchmückung, welche Frode's und Ingell's Tage verherrlichte, ärmlicher ausfallen mußte, bis die vielbeſungenen Kämpfe Harald Hildetands wieder eintreten. Dieſer Auskunft liegt die Annahme halbbewußt zu Grunde, daß ſich neben den poetiſchen Sagen noch eine dürre, proſaiſche Tradition, gleichſam ein Skelet der Hiſtorie, in richtigen

*) Ingello quatuor filios fuisse, ex iisdemque tribus bello consumptis, Olavum solum post patrem regnasse, perita rerum prodit antiquitas: quem quidam Ingelli sorore editum incerto opinionis arbitrio perhibent. Huius actus *vetustatis squalore conspersos* parum iusta notitia posteritas apprehendit etc.

Königsfolgen und den wichtigſten Fakten erhalten habe. Wer aber dieſe Annahme ganz unbegründet findet, was mein Fall iſt, der iſt nicht ſo bald beruhigt. Mir tritt, wenn ich verſuche mir die Sache deutlich zu machen, zuvörderſt die unverkennbare Verlegenheit der beiden alten Schriftſteller, an einer und derſelben Stelle, entgegen. Denn Svend entſchuldigt ſich, bricht in der Verzweiflung den Faden ab, und meint, Saxo werde das ſchon zu machen wiſſen *). Saxo aber klagt das Dunkel des Alterthums an. Der Grund dieſes gleichzeitigen Stockens liegt, wie mir ſcheint, in dem Anſträuben der in den menſchlichen Dingen leider meiſtentheils unterdrückten Wahrheit gegen gänzliche Verdrängung. Es war kein ſicheres Gedächtniß mehr in Dänemark von der älteſten Geſchichte des Volks, und wie daſſelbe ein Reich ward. Was lange her war, und dennoch wahrhaft einſt beſtand, das vor Alters eine Mehrheit von Reichen bildende Dänenland verſchwand immer mehr aus den Augen, und erloſch, gleichwie die Vielgötterei der ältern Iſraeliten durch den Moſaiſchen Monotheismus. Die Sänger, welche die Sagen aufnahmen, bildeten ſie um nach der größeren Fülle der Gegenwart; widerwärtig ſogar erſchien jene Erinne-

*) Verum ne fabulose, vel mendaciter, Regum redarguar tempora continuare, quos tamen haud modico distare didici temporum interstitio; cum non pigritia, verùm potius referentis inopia, multos illustres transcucurrerim: *diligenti relinquo indagandum successori*, ut quod ex eclipsi praetermisi memoriae, sollicitus investigator suppleat. c. 2. gegen das Ende.

rung, da Waldemars erste Zeit fast eine Rückkehr des alten Zustandes, ein in drei Königreiche unglücklich getheiltes Dänemark, gesehen hatte. Jetzt war das Ganze wieder vereinigt, und erhob sich in Europa mit Macht und Ehre. Der Dichter will durch seine Schöpfungen die Gegenwart übertreffen, sie zugleich beschämen und erheben; nur klein war da der Lohn des Beifalls und der Gunst, der sich durch Besingung der uralten Kriege kleiner Landeskönige unter einander gewinnen ließ. Das hieß weit unter dem stehen bleiben, was die Gegenwart leistete; und ließ ein Großreich Frode's und Andrer sich mit irgend einer Glaubwürdigkeit aufstellen, wenn der Mächtige nicht einmahl Herr in seinem Hause war? So boten dichterische Bedürfnisse den politischen und der Alles bändigenden Gewohnheit die Hand, um das verworrene Andenken der früheren Jahrhunderte immer mehr zu verfinstern. Sonach entstand das ungetheilte Dänemark, von Dan oder auch von Skiold her. Allein der wirkliche Hergang war damit nicht gänzlich in seinen Spuren zu vertilgen. Kein Dichter nehmlich fand Veranlassung, die ganze Reihe der dänischen Könige, nach der Folge, die ihnen Gerücht und Willkühr vereint anweisen durften, aufzustellen; diese Aufgabe wartete des Geschichtschreibers. Er, der einmahl Alterthum und Gegenwart zusammenleiten soll, kam hier in der Fall, zwar lange Strecken Weges auf dem vollen Strome der Geschichten segeln zu können, eine prächtige Reihe großer Könige aufführend, die Klippen der kleineren vermeidend; dann aber fühlte er sich plötzlich verlassen, in schmalen Armen und blinden Un-

tiefen rathlos ſtockend, fürwahr nicht, weil die Geſchichte ihn verließ, wie er wähnt, ſondern weil ſie ſich zeigte und rächte. Ein Aehnliches war ſchon früher ein Paar Mahle bemerklich; allein die Schwierigkeit muß ſich mehren bei größerer Annäherung an ein Zeitalter von nicht mehr willkührlich anzuordnender Geſchichte. Es haben ſich eine Menge alter Volkslieder zuſammengedrängt, die ein Saxo weder zu brauchen, noch wegzuwerfen weiß. Es zeigt ſich mancherlei, was zeigen könnte, daß das Alterthum doch wol anders ausgeſehen habe, was aber nur verwirren kann, ſobald man dieſe Folgerung nicht aufkommen läßt. Die Folgen der Könige von Vater auf Sohn wollen ſich nicht mehr finden, es ſieht nach mehreren Königen neben einander aus, ſelbſt nach fremden Herrſchern, endlich muß Saxo ſelber ein Erlöſchen des männlichen Königsſtammes und ein Zerfallen in fünf Reiche unter dem Namen eines Zwiſchenreiches geſchehen laſſen. Er giebt uns hier eine höchſt ſchlechte Geſchichte, allein gerade daß er ſie ſo giebt, offenbart, daß ſeine Abſicht nicht war, durch eigene Erfindungen zu täuſchen.

Ich denke, daß das Geſagte keine willkührliche Annahme iſt; allein Willkühr würde daraus, wenn einer gedächte Saxos Verfahren im Einzelnen verfolgen und nachweiſen zu können; ich will nur einige auffallende Kennzeichen der herrſchenden Verwirrung angeben.

Von Olafs beiden Söhnen, Frode und Harald, tödtet der erſte aus Eiferſucht den letztern, und wird dafür von den Söhnen des Erſchlagenen, als ſie erwachſen, ermordet. Dieſe beiden, Haldan und Ha-

rald, folgen jetzt, doch erscheint der erstere als Hauptperson, überlebt auch den Bruder. Haldan gewinnt dem Könige der Schweden, Syward, sein Reich ab, und behauptet es auch gegen dessen Sohn Erik, und nachher wieder gegen einen, der Sywald heißt. Er heißt Haldanus, gemini regni imperio *potitus* (p. 125 oben). Kaum bedarf es der Bemerkung, daß hier Schweden gar nicht als ein seit des alten Frode Tagen abgefallenes Reich, sondern als ein bisher selbständiges, jetzt aber erobertes behandelt wird. Alle die Früchte von Frodes Thaten, 220 Reiche an der Zahl, sind unvermerkt abgefallen. Unter vielen siegreichen Kämpfen Haldans, die aber alle innerhalb der Gränzen Skandinaviens fallen, ist auch dieser. Der König vernimmt, daß die Tochter eines norwegischen reguli, Hather, allein durch den Zweikampf mit einem Recken zu gewinnen ist. Das reizt, er geht nach Norwegen, siegt, heurathet die befreite Thorild, und erzeugt mit ihr den Asmund, „von dem die norwegischen Könige abzustammen sich rühmen, vom Harald ihre Stammtafel leitend." *). Es ist erstaunlich, wie diese Stelle Schöningen und Suhmen beschwerlich gefallen ist; denn die norwegische Geschichte weiß von einem solchen Asmund, dem Könige ihrer Ahnherrn, nichts; die Könige des vereinten Norwegens leiteten sich vom Stamme Halfdans des Schwarzen, und zunächst von

*) Asmundum — ex quo se Norvagiae Reges originem duxisse magni aestimant, a Haldano solennem generationis suae seriem retexentes. p. 124.

ſeinem berühmten Sohne Harald Schönhaar, Norwegens Vereiniger. Alſo nichts von däniſcher Abkunft, von einem däniſchen Halfdan und einem Asmund. Wie ſauer läßt es, ſich Suhm werden, da auszugleichen, und wie wenig genügt er ſich, geſchweige andern! Denn das Einfachſte, daß Saxo und ſo manches däniſche Lied, dem er folgte, wenig vom norwegiſchen Alterthum wußten, daß es ſchon übergenug iſt, daß der Vater Halfdan in der Sage ſich findet, wenn auch der Sohn vergriffen iſt, womit es nicht mehr bedeutet, als wenn ein deutſcher Sänger etwa den König von Thule zum erſten ſkandinaviſchen König machte, das durfte nun einmahl nicht gelten. Wollte man ſich einmahl nicht zufrieden geben, ſo wundert mich, daß niemand darauf gekommen iſt, an den Ehrennahmen ámunni oder eymunni, der Denkwürdige, zu denken, den noch im zwölften Jahrhundert ein König Erik von Dänemark erhielt, und der leicht in einem Geſange, Halfdans denkwürdigen Sohn zieren, von Saxo aber für den Eigennahmen Asmund oder Amund (Edmund?) gehalten werden konnte. Indeſſen bin ich ſelber der Meinung eigentlich nicht; vielleicht jedoch könnte ein ähnliches Verfahren anderswo ſich empfehlen, und uns z. B. von der doppelten Stiftungsgeſchichte des alten Reichs Macedonien befreien, ſie in eine zuſammenleiten *).

*) Indem ſie nehmlich den Karanus mit dem Perdikkas, den Herodot allein anerkennt, zu einer Perſon machte; τὸ δὲ κάρανον ἔστι κύριον. Xenoph. Hellen. I, 2, 1. Κατὰ Πέρσας κάρανος, τετ' ἔστι δεσπότης· τῇ δὲ Σύρῳ διαλέκτῳ αὐθεντὴς, πολεμιστὴς, δυνατώτατος. Lex. ms. v. Mo-

Allein ein seltsameres Ding folgt. Kaum eine halbe Seite später, als wo Asmunds Geburt und Wichtigkeit erwähnt ward, heißt es, daß im Verlauf der Jahre (interiectis annis) Halfdan starb, und weil er ohne Kinder war (cum sine liberis esset, p. 125), das Reich einem fremden Fürsten im Testament vermachte. Von dem Vermächtnisse, und was das für ein Bild von der gepriesenen alten Freiheit der Völker gebe, wollen wir schweigen; denn über Volksfreiheit ist überhaupt aus Saxo nichts zu lernen, und wer weiß, wie mancher gefällige Sänger das Erbrecht, welches die Waldemare über Dänemark erstrebten, schon in der Urzeit vorzufinden wußte! Aber Halfdan hatte keine Kinder? Jam tum forte defuncto Asmundo filio — bemerkt vorlaufend Stephanius; allein es war an Saxo, das zu bemerken, und Asmund kann ja nicht als Kind gestorben seyn, und nicht ohne Hinterlassung von Kindern, da er ja Stammvater der spätern norwegischen Könige. Warum denn im schlimmsten Falle nicht das Reich seinem Enkel zugewandt? Der eigenmächtig eingesetzte Ausländer war der Gothen-König Unguin, den Jo-

---

rus a Xenoph. l. l. Er erinnert an κολοφανος. Eusebius kann nicht Recht haben, wenn er den Karanus um 813 vor Chr. setzt, denn er war Bruder des argivischen Tyrannen Phidon, der in der 8ten Olymp. die heilige Ordnung der Olympischen Spiele störte; also fällt er erst in die letzte Hälfte des 8ten Jahrhunderts vor Chr., und demnach mit Herodots Perdikkas zusammen. Eusebius wollte ausgleichen, und schob den Karanus voran, weil er später nicht mehr unterzubringen war.

ländern unbekannt, mit dem nun ein ganz neuer Königsstamm, und also der dem Sueno Aggonis früher abgeleugnete Fall jetzt dennoch verdrießlicher Weise eintritt, aber dafür auch in einer einzigen Zeile abgethan wird. Es folgt Ungvins Sohn Sywald, unter dem Stärkodder sich wieder regt, und, das einzige Mahl in seinem Leben, in der Feldschlacht flieht. Dann folgt Sywalds Sohn Sigar, zu dessen Zeit uns wieder ein besonderer Gothenkönig Sywald (ich denke derselbe, den wir eben als Dänenkönig hatten) vorgeführt wird, da man doch glauben sollte, daß die gothische Krone, gleichwie die schwedische, derzeit mit der dänischen verburden war.

In Sigars Tagen begab sich jene rührende Geschichte von Hagbarths (Habors) und der Königstochter Signe treuer unglücklicher Liebe, die jüngstens Oehlenschläger gesungen hat nach unzähligen Vorgängern, nicht allein in Dänemark, sondern in allen skandinavischen Landen. Denn diese Liedersage, durch deren Einführung Saxo die trübseligen Steppen seiner Geschichte erheitert, wird rings in allen Theilen Skandinaviens in Anspruch genommen; es ist ein Streit, wie um Homers Geburtstätte. Allein mit Unrecht, wird man sagen, denn Saxo führt ja für Seeland, als Schauplatz derselben, bestimmte örtliche Beweise an, eine Ortschaft nach Hagbarth geheißen, eine andre, Sigerstad nach dem Könige benannt, und ein Bauer erzählte dem Absalon, daß er dort sogar den Balken herausgepflügt habe, an dem der arme Hagbarth hängen mußte. Allein sieht man von der andern Seite, daß in

der vortrefflichen Landnama-Saga, deren Angabe freilich auch jünger seyn kann, als Saxo, da ihre Abfaſſer vom zwölften bis ins vierzehnte Jahrhundert lebten, aber doch ſicherlich keine Entlehnung —, daß dort alſo ſich dieſelbe Sage, mit demſelben Zubehör von Oertlichkeiten, als eine ganz bekannte Hiſtorie, in dem höchſten Norden Norwegens, in Halogaland, ſich vorfindet *), auch dort ein Signes-Brunnen, ein Hagbarthsholm, ſo wird man doch bedenklicher, und gewinnt ſich vielleicht eine Lehre für die Beurtheilung von dieſer Art Geſchichten. Freilich für Seelands Ruhm iſt in dem Betracht gar kräftig gearbeitet worden; Stephanius gab zum Saxo die Charte der Gegend, Alles genau darauf verzeichnet, als ob es noch ſo wäre, das wirkte ſchon viel; Ole Worm nahm ſich der Sache faſt zornig an; endlich fanden ſich ſogar König Sigars Sporen wieder, ſeines Pferdes Hufbeſchläge, ja zum authentiſchen Belege ward eine Runenſchrift untergeſchoben **). Allein mächtig riß von der andern Seite Schweden den Beſitz an ſich. Seine Vorkämpfer hätten geltend machen können, daß Saxos Sigar, Ab-

*) 256. ed. Hafn.

**) S. Nyerup's und Rahbeck's verdienſtvolle Ausgabe der Danſke Viſer Th. III. Abſchn. I. S. 401 ff. Es war das eine reine Ehrenlüge. Dagegen brachte es den Meſſeniern ein ſtreitiges Stück Ackerland und einen Tempel ein, als ſie den Kaiſer Tiberius mit der alten Theilungsurkunde der im Peloponnes Beſitz ergreifenden Herakliden — monimentaque eius rei sculpta saxis et aere prisco — bekannt machten. Tacitus Ann. IV, 43.

kömmling gothischer Könige, als ein fälschlich in Dänemark eingeschwärzter Fürst verdächtig werde. Auf jeden Fall boten sie alle ihre Kräfte auf, und bewiesen unglücklicher Weise nur viel zu viel. Vier schwedische Landschaften, Bleking, Halland (diese freilich altdänisch), Upland, Nerike, haben jede ihre Ansprüche dargethan, und jede weiß Ortsnahmen, jede Denkmäler für sich aufzuweisen, und selbst der Balken wird auch hier wieder aufgegraben, an dem Habor gehenkt ward. Hiemit wetteifern vier verschiedene Stellen auch in Norwegen. Doch in neuester Zeit will Dänemark wieder die Oberhand gewinnen; zwar nicht Seeland mehr, und so hat auch ein Versuch, den schon Heinrich Rantzau auf Alsen machte, nicht gelingen wollen; allein im Jahre 1809 berichteten zwei jütländische Pastoren an die Alterthums-Kommission in Kopenhagen, daß sich in Jütland, Stifts Viborg, auf der Lyngheide der ganze Bedarf der traurigen Geschichte beisammen finde, König Siverts Hof und Habors Hof und Habors Grabhügel und die Grabsteine der ungetreuen verrätherischen Zofe, und ein kleiner Vogel sitzt beständig darauf (og hvipper).

So ist es mit der Gewähr durch Oertlichkeiten bewandt, und so sehr war freies Eigenthum jedes noch nicht an Schrift geketteten Volks jede schöne eindringliche Geschichte, so leicht übertragen, als aufgefaßt. Und hegt das Volk in unserer Zeit nicht noch immer ein verwandtes Bedürfniß? Sind nicht in Westphalen Hügel und Thäler mit den Attributen der Herrmanns-Schlacht sehr neuerdings bezeichnet, denselben, die wir kürzlich noch als Nachklänge uralter Ueberlieferung andächtig

zu verehren angewiesen wurden? Hat nicht Rügen sein Herthedal mit allen durch Tacitus nothwendigen Requisiten, und Seeland ebenfalls, und seit kurzem, dem Vernehmen nach auch Fühnen? Und wenn denn auch die Schauplätze im Ganzen jetzt etwas fester stehen, sind wir darum gesicherter in Absicht der daran haftenden Begebenheiten? Derselbe alte Bauer, der Friedrich dem Großen das Siegesfeld seines Aeltervaters bei Fehrbellin zur vollsten Zufriedenheit des Feldherrn gezeigt und ausgedeutet hatte, erwiederte auf des Königs versuchende Frage: was denn aber wol diese blutige Schlacht veranlaßt habe? die beiden großen Herren hätten sich früher auf Universitäten erzürnt gehabt.

Zu dieser Zeit Sigars tritt ein Hakon wieder hervor, derselbe, scheint es von der einen Seite, der früher Saxos Königsreihe so ungeschickt unterbrach; Störkodder dient ihm, und die Erwähnung seines Kriegszugs nach Hybernien scheint ebenfalls ihn als den obigen zu bezeichnen: anderntheils aber verwirrt es sich, und es wird hier ein norwegischer Fürst aus ihm, Hagbarths Bruder und Rächer, der den König Sigar erschlägt, dann aber durch dessen Sohn Sywald, der als König gefolgt ist, fällt. Allein auch Sywald selber bleibt.

Abermahls ist nun der königliche Mannsstamm erloschen, und die Folge ist dieses Mahl eine gänzliche Auflösung des Reichs. Da die Dynastie zu Ende, bemächtigt sich der gemeine Mann der Herrschaft, und Leute aus dem Volke erhalten, der eine Schonen, Seeland der andere, der dritte Fühnen, ihrer zwei

theilen sich in Jütland *). Auf solche wunderliche Weise läßt die fast zur Wahrheit verarmte Sage hier einen Zwischenzustand plötzlich eintreten, dessen Einführung niemanden im Volk so leicht in den Sinn kommen konnte, wenn das Reich ursprünglich ein Ganzes war. Es ist aber auch dieses keineswegs eine Erfindung Saxos; denn die Eriks-Chronik, die freilich später, aber gar nicht an Saxo gebunden ist, hat es eben so, nur einige Namen (die sich später auch bei Saxo etwas verwirren, p. 138.) anders, wodurch sie sich eben auch selbständig zeigt. Eben dahin gehen einige andre Chroniken von mehr oder minder Gewicht.

Jetzt will nun aber Saxo zeigen, wie Dänemark gleichwol wieder zum wahren Königthum und seiner Einheit gelangte, und woher das neue Königsgeschlecht stammte. Et ne lateat, quo Regum posteritas satore procreverit etc. Gunnar, ein tapferer Schwede, zieht gegen Norwegen aus, dessen altersschwacher König Regnald ihm erliegt. Um die norwegische Nation wegen ihrer feigen Unterwerfung zu beschämen, setzte er ihr einen Hund zum Fürsten. Dem Hunde giebt er Jarle zu, welche in dessen Namen die Verwaltung führen, einen Hofstaat dem Hunde und strenge Strafen für den, der seiner hündischen Majestät nicht gehörig nachtritt. Die ganze Stelle (p. 134.) ist vom bittersten Volkshasse gegen das Brudervolk eingegeben; sie kann,

*) Qui cum se consuetae nobilitatis regimine defectos viderent, regnum popularibus tradunt, creatisque ex plebe principibus ss. p. 333.

als aufgenommene Sage betrachtet, nicht wol älter seyn, als die Bildung der skandinavischen Großreiche; erst von der Zeit an stand der Norweger, als solcher, dem Dänen, dem Schweden gegenüber. Allein auch diese schimpfliche Erfindung ist ein Gemeingut der Skandinavier geworden. In der Eriks-Chronik (p. 151.) sind es die Dänen, welche diese Schmach erdulden, und zwar sehr frühe schon nach Helge's Tode und in Rolf Krage's Kindheit durch den schwedischen König Atisle, in dem vielleicht Attila, dessen Ruf längst durch deutsche Sänger in den Norden kam, stecken und der Hunne den Hund erklären kann *), gleichwie die in Deutschland übliche Umwechselung der Hunnen und Ungarn zur Erklärung der grundlosen Erzählung dient, daß König Heinrich der Vogler den Ungarn einen Hund statt des gewohnten Zinses habe vorwerfen lassen. Den dänischen König-Hund bissen gemeine Hunde todt. Was Wunder, daß schwedische Historiker, ein Ericus Olai und andre die ihrem Reiche günstige Sage aufnahmen? bei ihnen heißt der schwedische König wirklich Attila. Snorre schiebt es auf einen König von Upland, Eistein **) den Bösen, der es den Drontheimern

*) Wie ich sehe, hat Sperling das schon vermuthet. Schöning Hist. af Norge D. I. S. 194. Inzwischen kommt der Name Atli auch in den ältesten Sagen, z. B. Niala, als gewöhnlich, unter andern einheimischen vor.

**) Snorre, Saga Hakonar Gada. C. 13. Der Name Eistein ist ursprünglich nordisch; Spätere latinisirten den Drontheimer Erzbischof dieses Namens zum Augustinus; irrig haben manche das umgekehrte gemeint, Eine

anthat, ihnen die Wahl laſſend zwiſchen ſeinem Knecht und ſeinem Hunde; und ſie zogen den Hund vor, weil ſie ſo freier zu ſeyn gedachten; ſie zauberten den Verſtand von drei Männern in den Hund, und er bellte ihnen immer zwei Worte, ſprach dann das dritte, und ſo weiter. Schöning, mit ſeiner unverwüſtlichen Altgläubigkeit an alles vor Jahrhunderten Geſchriebene, kommt dahin, daß er, mit einem gröblichen Verſtoße gegen die Legitimitäts-Lehre, es am Ende für gar nicht ſo unthulich hält, daß auch wol ein Hund zum Landesvater erzogen werden könnte; der große Leibnitz erzähle ja von einem Hunde in Leipzig, der durch Einübung dreißig Worte ziemlich gehörig ſprechen und anwenden und alle Buchſtaben hervorbringen konnte, nur nicht m, n, z.

Mir ſcheint die Sache gerade ſo glaublich, als die Erzählung Saxo's, es ſey bei den Slaven ein Grundgeſetz geweſen, vermöge deſſen jeder Königsmörder das erledigte Königthum erhielt *).

Gunnar, ſolchemnach König von Norwegen, thut der Drotta, Regnalds hinterbliebener Tochter, Gewalt an, und erzeugt mit ihr den Hildiger, den der Vater

---

fatale Claſſicität freilich, die ſchon bei Aelteren die Kirchenhäupter, Axel in Absolon (bei Saxo u. A.), Eskill in Aeschylus (Arnold Lubec. etc.) verdorben hat. Vollends ſchweift in dieſer Hinſicht der ſonſt ehrenwerthe Nicolaus Cragius aus, bei dem man in Lavinia, Samos, Maeonia, nur mit Mühe Langeland, Samſoe, Moen wieder erkennt.

*) p. 155.

wegen seiner ungezähmten Wildheit verjagt, der aber von einem Alwer aufgenommen und mit einer fürstlichen Herrschaft (tyrannis) beschenkt wird (p. 134). Wer der Alwer sey, nehmlich König von Schweden, kommt erst zu Ende der folgenden Seite (p. 135.) vor, und das ist Saxos Weise häufig; er könnte aber so gar nicht schreiben, wenn er Erfinder, oder auch nur freier Darsteller seiner Geschichten wäre; so schreibt nur der, welcher Mähren von sagenhaft bekannten Personen nacherzählt. Den rohen Sieger Gunnar aber tödtet ein Borkar, nimmt die Drotta für sich und erzeugt mit ihr den Halfdan. Dieser offenbart frühe Tapferkeit, erschlägt in einem seiner Kämpfe den Hildiger, und vernimmt erst von dem Sterbenden, daß er sein Halbbruder war. Wir würden die zum Grunde liegende Dichtung erkennen, auch ohne die hier eingestreuten Verse. Diesem Halfdan, Borkars Sohne, sind große Dinge aufbehalten; eine einzige Tochter lebt noch von dem letzten Königsstamme, der nach Abgang des alten oben eintrat; von Unguin (dem Ynglinger?), dem Gothenkönige, sich leitend. Sie heißt Gurith, ist Enkelin König Sigars; sie hat einen hohen Sinn, denn einem sächsischen Freier, der ihr mißfiel, stellt sie die Bedingung, daß er das zerstückelte Dänemark zuvor vereinige; ganz wie es, nach Snorre, mit Harald Schönhaar von Norwegen die schöne Gydä machte. Aber Halfdan hat Guriths Neigung, und erringt ihre Hand ohne die Bedingung. Sie ist anfänglich unfruchtbar, doch er versöhnt des Bruders Manen, wie der Götterspruch von Upsal ihn hieß, und

nun gebiert ſie einen Sohn, den Harald, nachher Hildetand zubenannt. Jetzt iſt all des Vaters Streben angewandt, für dieſen Erben der mütterlichen Gerechtſame des ganze Dänemark zu erkämpfen, doch erliegt er im Verſuche (p. 137.), und hinterläßt den gefahrvollen Anſpruch ſeiner Witwe und ihrem Knaben.

Wer aber war der Borkar, von dem dieſer neue Stamm, der ſich dem königlichen eingeimpft hat, ausging? Saxo nannte ihn weiter oben (p. 127 f.) in König Sigars Geſchichte als Kampfgenoſſen von deſſen Sohne Alf; er half dem Alf die gothiſche Königstochter Alvilde erſtreiten, aus welcher Ehe eben Gurith ſtammte, und Borkar bekam bei dem Anlaß zur Gattin eine Gefährtin der Alvild, Gro, und zeugte mit ihr den Harald Hildetand*). Hier alſo wird Borkar der Vater Harald Hildetands und Gro die Mutter; vorhin aber ward uns Borkar der Großvater und Gurith die Mutter. Nach der erſten Sage ginge die Fortſetzung des frühern Königsſtammes, alſo der ganze Grund der zweiten Sage verloren, und außerdem der ganze Halfdan.

Die Wittwe ſucht es denn für ihren Sohn auszukämpfen, allein ohne Glück. Kaum rettet ſie den tapfern Knaben, der bald ausnehmend heranwächſt, und von

*) Sed et Borcarus Alvildae comitem, Gro nomine, matrimonio complexus, filium ex ea Haraldum suscepit, quem sequens aetas Hyldetand cognominavit.

Odin, der ſchon ſeiner Geburt günſtig war, die Gabe der Unverletzbarkeit durch Eiſen davonträgt. Harald ließ die Thaten ſeines Vaters in einen Fels von Blekingen (cuius supra memini, p. 158.) einhauen. Wir entſinnen uns, daß man die Schrift zu Saxos Zeit nicht leſen konnte*), und wenn wir es nicht wüßten, würden wir's vermuthen aus dem Mangel an Einſtimmigkeit über den Namen des gefeierten Vaters, welchen die Inſchrift doch müßte enthalten haben. Da man aber nichts leſen konnte, konnte man auch, von wem ſie ſey, oder gar was ſie enthalte, nicht wohl anders wiſſen, als auf dem Wege, auf welchem im dreizehnten Jahrhundert der rüſtige Heinrich von Meldorp (Emelthorp) vernahm, daß ein gewiſſer Knochen von Fußes Länge der ausgefallene Backenzahn Stärkodders ſey **).

*) S. oben S. 167.

**) Chron. Erici Regis ap. Langebeck. T. I. p. 155.

Siebentes Kapitel.

Beſchluß. Harald Hildetand, Wiederherſteller des Reichs — erliegt dem Schweden Ring auf der Bravallaheide. — Sögubrot. — Dänemark, abhängig von Schweden und immer mehr verſinkend — abhängig von den Slaven. — Jarmerik, verdächtig. — Scherzhafte Hungersnoth in Dänemark und Longobarden-Auswanderung. — Farth zu Geruths Reiche. — Gewimmel thatenloſer Könige, dieſes Mahl als chronologiſcher Nothbehelf. — Erſte Strahlen des Chriſtenthums. — Götrik, Karls des Großen Zeitgenoſſe.

Harald Hildetand iſt Mann und Held geworden. Er ſtellt durch Siege über die Provincial-Fürſten (mit welcher Hausmacht ausgeführt, erkennen wir freilich nicht) das Reich wieder her *), wird König von Dänemark, und denkt noch weiter hinaus. Wir ſehen ihn in Kriege mit norwegiſchen Königen, mit Schweden verwickelt, überall aber mit ungewöhnlicher Großmuth den Fürſten

*) Lethram occupat, distractumque Daniae regnum in pristinum corpus reformat. p. 138.

ihre Lande laſſen, nur daß er die beſten ihrer Männer in ſeinen Dienſt und Sold zieht. Dabei hat Odin ſeinen Liebling die beſte Schlachtordnung, ſo zu Lande wie zur See, gelehrt; kein Wunder, daß er bald auch die Gränzen ſeines Nordens überſchreitet, das große Friesland beſiegend, deſſen mächtiger Kämpfer Ubbo ſein Schwager und Kriegsmann wird. Gegen die Rheinvölker, die Slaven, in Gallien (Aquitanien), in Britannien (Humbrorum rege prostrato), allenthalben begleiten ihn gleiche Erfolge, überall treten die beſten Männer in ſeinen Sold. Ein Heer ohne Gleichen erwächſt hier, und glücklich iſt der Anſtoß vermieden, der die Behauptung geben möchte, daß Harald alle Lande, aus denen er Kämpfer zog, auf Frodiſche Weiſe, wirklich beherrſcht habe. Denn wir ſtehen bereits im Dämmerlichte wirklicher Geſchichte.

Harald regiert hierauf funfzig friedliche Jahre, ſeine Kämpfer aber hält er die Zeit in ſteten Waffenübungen unter einander. Da kommt ein Schweſterſohn des Königs, mit Namen Oluf (Olo), Siwards Sohn, von Norwegen her nach Dänemark, und findet Aufnahme bei ſeinem Oheim. Saxo ſagt: weil dieſer Oluf ſpäterhin König von Dänemark geworden, wolle er deſſen Abentheuer erzählen. Das geſchieht denn (p. 140 – 142.), und wir erfahren von ſeinen Kämpfen mit kleinen Königen im Lande Schweden und Norwegen; denn von dem früheren Streben nach Großreichen inner- und außerhalb Skandinaviens iſt hier keine Spur, worin ſich eben die Annäherung an wahrhaftere Zuſtände verräth. Oluf bringt nach Dänemark herrliche Streiter mit, nament-

lich Stärkodder hatte ſich ihm geſellt. Den Oluf aber mit den Seinen entſendet Harald Hiltetand bald nach Schweden, worunter hier, gut hiſtoriſch, nicht das ganze Land, ſondern allein das Reich der Sveonen verſtanden wird. Hier herrſchte Ring (Ringo) *), ein anderer Schweſterſohn Hildetands, welchem er, unmündig nach ſeines Vaters, König Ingilds, Tode hinterblieben, Alles verdankte, die Einſetzung in ſein väterliches Reich und die Anordnung einer Vormundſchaft (p. 129.). Allein Odin zerſtört jetzt das alte friedliche Verhältniß zwiſchen beiden Königen, zu welchem Zweck er die Geſtalt Brun's annimmt, des betrauten Boten Haralds, der zwiſchen beiden Höfen geſandſchaftlich zu wandern pflegte, kürzlich aber auf der Reiſe ertrank. Unter der Verkappung ſäet Odin Zwietracht durch falſche Botſchaft — nicht durch verfälſchte Runen, oder Briefſchaften. Einige aber ſagen (damit nehmlich auch hier das Streben der chriſtlichen Zeit erhelle, den heidniſchen Götterkreis auszumerzen), daß der alte König, deſſen ſtrenge Hand allgemach den eigenen Unterthanen ſchwer fiel, lieber in der Schlacht, als auf dem Siechbette ſein Leben enden wollte, daß er am blutigſten Tage unterzugehen wünſchte, und ſeinem jungen Neffen den Sieg wohl gönnte.

---

*) Bei Andern Sigurd Ring. Den nordiſchen Namen Ring, Hringr, hat man nachgehends wie einen Ring genommen und als einen König Anulo aufgeführt, eben wie aus dem nibelungiſchen Siegefried mit der unverwundbaren hornharten Haut, einer mit zwei Hörnern auf dem Kopfe, ein gehörnter Siegfried, geworden iſt.

Der groſse schwedische Krieg beginnt.

Der schwedische Krieg, nach einer siebenjährigen Rüstung unternommen, macht den Anfang des achten Buches, eines der schönsten Stücke altnordischer, an Geschichte lehnender Poesie. Stärkodder, dieser fast unsterbliche Held, der Zeitgenosse und Hauptkämpfer, galt auch für den ersten Sänger der Bravallaschlacht; sein Gedicht ward im Gedächtnisse fortgepflanzt, und Saxo rühmt sich, es aus der vaterländischen in die lateinische Sprache gebracht zu haben. Und wahrscheinlich ist dieses eine der ältesten von allen poetischen Sagen, welche Saxo vor sich hatte; allein, daß sie gleichwohl auf keinen Fall älter, als das zehnte Jahrhundert, also viel später als Stärkodder sey, sahen wir schon oben (S. 207.), wo ich, um vorläufig eine Ansicht von der Leichtgläubigkeit zu geben, mit der man Saxos Quellen abgeschätzt hat, anführte, daß hier unter andern eine Anzahl Isländer in beiden Heeren vorkommt, wiewohl Islands Entdeckung erst in das neunte Jahrhundert fällt. Man darf es wol einen unglücklichen Gedanken Schönings nennen, wenn er, um das Alterthum von Saxos Quellen zu retten, dem Isländer Arnold Schuld giebt, als habe er, vermuthlich aus Eitelkeit, Saxon berückt und die Isländer da eingeschwärzt, wohin sie noch gar nicht gehören konnten *). Einem

*) Norges Hist. I, 171. Doch ging Torfäus, mit Anschuldigungen gegen Arnold, als den Verführer Saxos voran: Series p. 220. Natürlich! der Isländer an Waldemars Hofe muß zum Betrüger gemacht werden, damit

Isländer gerade konnte vernünftiger Weise eine solche Verwirrung der Thatsachen am wenigsten in den Sinn kommen, da den Isländern die Zeit der ersten Entdeckung und Bevölkerung ihrer Insel genau und umständlich bekannt war; daß man aber in Dänemark vom norwegischen und isländischen Alterthum wenig oder nichts wußte, und keine Zeiten unterschied, hat Saxo überall gezeigt.

Die Haltung des Ganzen trägt sonst den Charakter einer älteren Zeit, da noch skandinavisches Gefühl im Norden war. Das Gedicht ist vom innern Hasse der Stämme frei; beide feindliche Könige dürfen groß seyn, und ehren einander, beide sind von den Tapfersten begleitet; nur auf die Nicht-Skandinavier kommt einiger Schimpf. So waren zu den Dänen, welche bei Calmar anlanden, noch Slaven, Liven und 7000 Sachsen gestoßen. Ring; denn Saxo nennt ihn niemahls Sigurd Ring *); schöpft aus dieser Zusammensetzung des feindlichen Heeres eine Siegeshoffnung mehr. König Harald, so spricht er zu seinem Heere, ist schon blind vor Alter, und die Schweden fechten für ihre Freiheit, jene nur für die Eroberung; auch fechten wenige Dänen nur auf der entgegengesetzten Seite, aber viele Sachsen und andere weibische Völkerschaften; denn wie viel besser sind doch die Männer des Nordens, als Slaven und

---

es begreiflich werde, daß Saxo von den Isländern, den einzigen Depositären der wahrhaften nordischen Geschichte, keinen Nutzen zog.

*) Torfaei Series p. 322.

Deutſche! Inzwiſchen iſt doch Ubbo, der Frieſe, der erſte aller Kämpfer Haralds; mit ihm fällt die Haupthoffnung der Dänen; Stärkodder giebt vor Allen in Rings Heere die Entſcheidung.

Der alte blinde König hört das traurige Gemurmel der Seinigen; er ſitzt auf einem Sichelwagen, den in Bruns Geſtalt Odin lenkt, den Greis zum Untergange führend. Von ihm vernimmt Harald auf ſeine Frage, daß die geheimnißvolle Kunſt der keilförmigen Schlachtordnung, ihm allein bis dahin von Odin vertraut, am heutigen Tage von Ring geübt werde. Der Greis ahndet jetzt, in weſſen Händen er ſey; er beſchwört den Odin um dieſen letzten Sieg für ſeine Dänen, allein Brun ſtürzt ihn vom Wagen, und ſchlägt ihn mit ſeiner eignen Keule zu Boden. Ringsum häuften ſich die Leichen bis an die Deichſel des Wagens; denn von Rings Heere fielen an dieſem Tage, außer dem Troſſe der Gemeinen, 12,000 Edle, und von den Geſchlagenen deren gar 30,000. Waffenſtillſtand ward geſchloſſen, und feierlich mit den größeſten Ehren ließ König Ring Haralds Leiche verbrennen, ihm dann einen Hügel in Lethra thürmen. So endigte die berühmte Schlacht auf der Bravalla-Heide (bellum Bravicum), in Werend, wie ehedem ein Theil von Smaaland hieß, geliefert. Die alte Bedeutung des Wortes Heide iſt aber Flur, Feld, ohne allen Nebenbegriff von Oede und Unfruchtbarkeit.

Wir haben über die Bravalla-Schlacht noch eine andere Sagenquelle, Sögubrot geheißen, welches

ſonſt, ſeinem Namen gemäß, ein Sagen-Bruchſtück, allein in Abſicht dieſer Schlacht vollſtändig iſt. Torfäus legte es zu Grunde in ſeiner norwegiſchen Geſchichte, und der Schwede Peringſkiold gab es 1719, 4. zu Stockholm heraus *). Dieſe Erzählung wird außerordentlich hoch gehalten; ein Schöning **) nahm unbedenklich an, daß Saxo ihr folgte, und nur öfter willkührlich theils abwich, theils auf ſchlechten Rath ſie verfälſchte; ein Suhm ſieht Saxos Berichte durch Sögubrot beſtätigt und verbeſſert, und achtet es für ein köſtliches Bruchſtück der leider verlorenen isländiſchen Skioldungen-Saga, welche alle däniſche Könige, von Odin an bis auf Gorm den Alten, umfaßte, und die ſchon Snorre benutzte ***). Die Willkühr und den Ungrund dieſer Annahmen hat indeſſen ſchon P. E. Müller im zweiten Bande ſeiner Saga-Bibliothek S. 488 ff. mit der ſeinen Unterſuchungen eigenthümlichen Beſonnenheit aufgedeckt ****). Schon das Turnier, welches angeſtellt werden ſoll, iſt Zeugniſſes genug, außer für diejenigen, welche ohne Anſtoß auch Jaſon und

---

*) Er gab ihm den Namen: Sögubrot af nockorum Forkongum i Dana oc Svia velldi, d. h. Fragment von Geſchichten einiger alten Könige im däniſchen und ſchwediſchen Reich.

**) Norges Hiſt. I, 171.

***) Kritiſk Hiſt. D. IV. S. XVIII.

****) Der dort angeführten Literatur iſt jetzt noch hinzuzufügen: De pugna Bravalliensi Fragmentum Gothicum, lat. vert. Berlin, wovon die mir allein vorgekommene zweite Hälfte, Lundae 1819, 4. erſchienen iſt.

Judas Makkabäus im Turnier reiten sehen; Müller will das Sögubrot selbst bis ins vierzehnte Jahrhundert hinunterſetzen. Wird man bei ſo von Grund aus abweichenden Urtheilen der ehrenwertheſten inländiſchen Forſcher noch bezweifeln, daß die altnordiſche Geſchichte einer neuen umfaſſenden Durchforſchung, einer Umgeſtaltung in Haupt und Gliedern bedürftig ſey? Ich erlaube mir, dem von Herrn Müller Geſagten Einiges hinzuzufügen. Sögubrot iſt auf allen Fall ſpäterer Entſtehung, als Saxo, wiewol die Anſicht, nach welcher die Bravallaſchlacht dort erzählt iſt, ſchon zu Saxos Zeit gäng und gebe war. Saxo ſagt zu zweien verſchiedenen Mahlen, Störkodder ſey der erſte, der dieſe Schlacht, und zwar in Verſen, beſchrieben habe *); er kannte alſo auch ſpätere Erzählungen, und welche Richtung dieſe nahmen, erkennen wir aus der ſchon oben angeführten Aeußerung, daß Andere den Odin aus dem Spiele und den alten Harald den Krieg bloß beginnen laſſen, um rühmlich in demſelben zu fallen. Gerade ſo aber hat es Sögubrot, und der Brun iſt dort ein ganz gewöhnlicher Verräther. Es lag in Saxos Luſt am Schmieden lateiniſcher Verſe, und in ſeinem guten poetiſchen Sinne, daß er, ſonſt kein Freund von Göttergeſchichten, den alten Liedern, die ſich eines ſolchen Verfaſſers rühmten, lieber folgte, als der in In-

*) Die erſte Stelle, gleich zu Anfang des 8ten Buchs, iſt ſchon bemerkt. Die zweite p. 146. Illic Starcatherus, qui belli huius seriem sermone patrio *primus* edidit.

halt und Form prosaisch-nüchternen Umgestaltung, welche Sögubrot giebt, die Poesie meidend, ohne die Geschichte zu erreichen. Die mehr alterthümliche Form bei Saxo geht bis auf die königliche Todtenfeier; hier nach ältester Weise Verbrennen *), dann Bestattung der Asche mit Roß und Waffen; dort wird die Leiche auf dem Streitwagen in den Hügel gebracht; das Pferd wird dann getödtet, Geschenke der Großen werden hineingeworfen; endlich Verschließung des Hügels.

Allein die wichtigste Abweichung in Sögubrot bleibt noch zu bemerken. Hier erscheint Harald Hiltetand in ganz anderer Abstammung und Verwandtschaft. Nun sahen wir zwar, daß oben auch bei Saxo verschiedenartige Sagen auf einander trafen, und was nicht so leicht in der Welt vorkommt, sogar zwei Mütter sich angaben. Allein in Sögubrot ist durchaus Alles fremdartig. Hildetands Vater ist Hrárek, König von Seeland, seine Mutter Aude, Tochter des schwedischen Königs Ivar Vidfadme. Dieser Ivar, arglistiger noch, als tapfer, brachte den eigenen Schwiegersohn ins Verderben, bemächtigte sich dann seines Reiches; nach seinem Tode aber folgte in den Landen seiner Tochter Sohn, Harald Hildetand. Diese Darstellung bekommt Gewicht durch Snorre **), insofern dieser den Ivar Vidfadme, als Beherrscher von Schweden, ganz Dänemark, von Austurriki und dem fünften Theile von

*) S. Snorre Sturleson in der Vorrede p. 2. vgl. desselben Ynglinga Saga cc. 8 und 11.

**) Ynglinga Saga. c. 45.

Engelland nennt. Vollends bestätigt wird sie durch Langfedgenal. Wohlverstanden; bestätigt, nicht als historische Wahrheit, sondern als eine ausgebildete und seit Jahrhunderten in Island gehende Sage von diesen dänisch-schwedischen Dingen, die mit der bei Saxo ganz unvereinbar ist. Hier muß ich mich aber entschieden gegen Herrn Müller erklären, wenn derselbe nun dadurch in irgend etwas an objectiver Geschichtsansicht und einen Vortheil über Saxo gewonnen glaubt. „Ivar Vidfadme wird nicht von Saxo genannt, vermuthlich weil er nur kurze Zeit über Seeland regierte, und Saxo mehr nur wegen des schwedischen Königs Sieg erwähnte.“ (S. 489.) Allein darin hat sich Saxo sowol in der ganzen letztern Königsfolge, als auch in der ausführlichen Erzählung der Bravallaschlacht ganz anders gezeigt, und die Hauptsache ist, daß bei Saxo ja gar keine Stelle für Ivar offen geblieben ist. Nein, diese Ausgleichungstheorie muß durchaus weichen, wenn nur irgend eine Hoffnung für ältere Geschichte aufgehen soll. Wir haben hier neben einander laufende Sagen, und bis weiter nicht den geringsten Grund, die eine für wahrer als die andre zu halten, oder durch Zusammenfügung beider ein drittes, welches das Wahre wäre, heraus zu bringen. Vermuthen läßt sich, daß dieser Ivar Vidfadme derselbe ist, welcher bei Saxo später als Ragnars Enkel, Regner Lodbroks Sohn, Ivar, vorkommt, ebenfalls durch besondre List bezeichnet, und ebenfalls in Engelland Eroberer wird. Denn die isländische Annahme hat mehr als Saxos Stillschweigen gegen sich, die Stimme der angelsächsischen Chroniken. Denn jene

auch das Jahr 787, welches dieſe mehrentheils als den Zeitpunkt der erſten Streifzüge der Dänen nach Engelland angeben, nicht ganz Stich halten; denn auch das Jahr 753 findet ſich *); ſo iſt doch gewiß, daß man erſt im neunten Jahrhundert ſie als Eroberer daſelbſt betrachten darf. Ivar Vidfadme hätte aber ſein Fünftel Engellands ſchon im ſiebenten Jahrhundert davon getragen; denn als Großvater Harald Hildetands kann er gar nicht jünger ſeyn. Die Bravallaſchlacht fällt in die erſte Hälfte des achten Jahrhunderts, und wenn, nach Sögubrot, Harald Hildetand 150 Jahre alt war, als er unterging, ſo muß deſſen Großvater wol gar in das ſechste Jahrhundert zurückweichen.

Der Sieger Ring reißt Schonen von Dänemark ab, und giebt es ſeinem Vetter Oluf; das übrige Dänemark giebt er an Hetha, ein kriegeriſches Weib, das ihm geholfen. Ita in potestatem Sueticam fortunae varietas Danicum redegit imperium. (p. 147). Aus dergleichen macht ſich alſo Saxo nichts. Aber die Seeländer bitten den Oluf, ſie von der ungewohnten Weiberſchaft zu befreien, und er zwingt wirklich die Hetha, Alles abzutreten, bis auf Jütland, und ſelbſt dieſes macht er ſich zinsbar. Allein er regiert ſo ruchlos, daß bald zwölf Große den ewigen Helfer Stärkodder zu ſeinem Morde dingen **). Der vollbringt die That im Bade; aber es reut ihn bitter, und er ſchlägt ein Paar

*) Vgl. Sprengel, Geſch. von Großbritt. Th. I. S. 135.

**) Centum et viginti auri librae praemio reponebantur. p. 148.

todt, von denen, die ihn dazu bewogen. Bald hernach wird erzählt (p. 149 — 153.), wie Stärkadder, alt und faſt ohne Sehkraft, ſich eine fremde Hand ſucht, durch die er ſtrebe, um dem Krankentode zu entgehen. Er findet ſie, vorher aber zählt er in prächtigen Verſen die gedrängte Reihe ſeiner Großthaten her, wol zum nicht kleinen Kummer derer, die eine Schaar von Stärkoddern aufführen, weil es freilich wehthut, im vollen Lichte der Hiſtorie wandelnd, mehrere Jahrhunderte hindurch immer den einen Helden wiederkehren und über ein Dutzend Könige, unter ihnen den alten Harald Hildetand, überleben zu ſehen.

Die Dänen inzwiſchen haben Olufs Sohn, Oemund, zum Könige erwählt. Kein Wort davon, warum die herrſchenden Schweden das litten; ja wir finden uns plötzlich in einer ganz andern Region. Oemund bewährt angeſtammte Tapferkeit in einem Kriege mit Ring, deſſen Tochter er ehelichen will, und der, was das Schlimmſte iſt, jetzt plötzlich als König in einem kleinen Reiche Norwegens erſcheint *). Das hat Saxon viele Vorwürfe, große Beſchwerde ſeinen Rectificatoren und den Norwegern einen falſchen König mehr zugezogen. Was es hätte thun mögen, die Augen öffnen über Saxos unbedacht jede Sage hinnehmende, um den hiſtoriſchen Zuſammenhang faſt immer unbekümmerte Weiſe, das allein iſt unterblieben. Wir verbeſſern Saxos Schickſal um nichts, wenn wir dieſen für einen andern

*) Praeerat eo tempore aliquantae Normannorum genti Ringo. p. 148.

Ring, nicht für den Sieger von Bravalla halten wollen. Denn wie rechtfertigen wir es, daß von diesem, der ja durch den Sieg Oberkönig von Dänemark ward, dann keine Sylbe mehr vorkommt? Wenn wir uns bei jedem Widerspruche beruhigen, erfahren wir wenigstens dieses: Oemund will sich seine Auserwählte erobern, und fällt in Rings Reich ein. Dieser war damahls auf einem Streifzuge in Hibernien abwesend, nach der Rückkehr wird er geschlagen, tödtlich verwundet, und Oemund heurathet mit des Sterbenden Willen seine Tochter. Bald macht Oemund ganz Norwegen zinsbar, auch den gewohnten Slavenzins behauptet er, sieben Slavenkönige in Jütland schlagend.

Allein die gute Zeit dauert nicht lange. Unter Syward, Oemunds Sohne und Nachfolger, geht Schonen an Schweden verloren, das freilich schon einmahl verloren war, und Slaven setzen sich in Jütland, nur ein lebloser Rumpf des Reichs bleibt übrig. So kam das früher siegreiche Dänemark durch eines Mannes Untüchtigkeit dahin, jedem Zins zu zahlen, der nur forderte. Syward kommt endlich um in einem Kampfe, zu dem ihn die Verzweiflung bringt, Dänemark bleibt zinsbar. Selbst des Königs Sohn Jarmerik hinterblieb in slavischer Gefangenschaft, und es trat für ihn einstweilen (perfunctorie) Sywards Bruder, Buthle, ein, dem, wenn er gleich nachher zurücktrat, Stephanius doch füglich hätte die Königs-Nummer ertheilen mögen (ex Rege privatus evasit). Der Neffe Jarmerik, vor dem er wich, endlich aus den Slavenlan-

den entronnen *), hat mit Namen und Begebenheiten ein fremdartiges Gepräge, faſt für einen Slaven zu halten, wie etwa Jaromir, zumahl da die Eriks-Chronik, die letzte Sylbe ſcheidend, Iarmarus Rek ſchreibt; bald aber finden wir, daß die Erinnerungen, welche König Buthles Nahme anregen mußte, nicht täuſchten, daß wir auf einmahl in den Kreis der Volſungen- und Nibelungen-Lieder gezogen ſind, einen Kreis, der den Skandinaviern und Germanen gemeinſam geworden, faſt unüberſehliche Erörterungen über das, was jedem Theile als urſprünglich gebührt, zuläßt. In unſerm einzelnen Falle iſt der Stand der Dinge kürzlich folgender. Jarmerik, nachdem er Schweden erobert, Slaven beſiegt, kurz ſolche Dinge gethan hat, durch die ein alter kriegeriſcher König von Dänemark herkömmlich charakteriſirt wird, trifft er im Meere vier Brüder vom Hellespont (quatuor fratres Hellespontios), und kämpft denen Zins und das Verſprechen ihrer Schweſter zur Gattin ab, die, nicht ſehr hellespontiſch, Svavilde heißt. Die Heurath wird gefeiert. Bald aber verklagt ein Verläumder, Biceo, ein liefländiſcher Prinz, der unter däniſchem Schutze lebt, die junge ſchöne Königin des Ehebruchs mit ihrem eigenen Stiefſohne Broder, und der König, getäuſcht, läßt Svavilden von Pferden zu Tode treten; den eigenen Sohn wollte er hän-

*) Auf eine ſehr wunderliche Art, die dem Antiquar einen Beitrag zur ältern Geſchichte der Vogelſcheuchen geben kann. Fiscellam itaque biblo a vimine textam, *qua agrestes instar hominis formata aves aristis deturbare consueverant*, vivo cane complevit etc. p. 155.

gen laſſen, allein nimmt es noch zeitig genug zurück, denn der Lieblingshund des Sohnes ließ nicht ab mit Winſeln, und des Sohnes Falk rauſte ſich ſelbſt die Federn aus, und erinnerte den König an ſeine bevorſtehende ſelbſtverſchuldete Kinderloſigkeit*). Derſelbe Verräther Bicco meldet heimlich den Helleſpontiſchen Brüdern, was geſchehen; ſie eilen zur Rache herbei, belagern den Jarmerik in ſeinem ſelbſterbauten, wunderbar feſten Schloſſe, das gar keine däniſche Oertlichkeit erhalten hat (bloß in editissima rupe), und erringen die Eroberung durch die Zauberkünſte einer Gudrun, welche den Dänen die Seekraft raubt. Jarmerik ſelber bleibt. Allein Odin, ſtets der Dänen väterlicher Freund, tritt in das Gemetzel, giebt den Dänen das Geſicht zurück. Beide Schaaren gehen zu Grunde.

Nun aber ſchrieb ſchon im ſechsten Jahrhundert Jordanes**) von dem berühmten Gothenkönige Ermanrich, daß er, der weitherrſchende, an einer Frau Roxolaniſchen Stammes für den Abfall ihres Mannes Rache nahm, ſie von wilden Pferden zerreißen ließ, worauf die Brüder des Weibes, Sarus und Ammius, Rache ſuchten, und den König in der Seite verwundeten, daß er ein ſieches Leben ſchleppte, und als der Hunnen Einfall hinzukam, im hundertzehnten Lebensjahre ſtarb.

---

*) Olaf Tryggveſen ſchickte ſeiner Schweſter einen Falken (hauc), der ihr gehörte, mit ausgerupften Federn. Sie merkte, daß der Bruder ihr böſe ſey. Snorre I. p. 252.

**) De rebus Geticis, c. 24.

Dieſe beiden Erzählungen können noch gar nichts mit einander zu ſchaffen haben, denn außer einer oberflächlichen Aehnlichkeit der Mörder eines unſchuldigen Weibes, zeugen von einiger Uebereinkunft bloß die Königsnamen Ermanaricus und Iarmericus, und der Name der Frau, wenn man bei Jordanes ſtatt Sanielh, mit dem alten Codex bei Muratori *) Sonilda lieſt, was der Svavilda Saxos ähnlich genug ſieht. Dergleichen dürfte noch nicht hinreichen, beide Erzählungen zu verbinden, ſo wenig, als von der andern Seite der Umſtand zu einer Folgerung berechtigt, daß die Hexe Gudrun aufs Neue an nordiſch-Nibelungiſches erinnert. Allein ſchon in der jüngern Edda finden wir gleich nach den bekannten Erzählungen von König Atli, Budle's Sohne, und der Gudrun, einen König Jormunrekur (nicht dabei, welches Reiches) genannt, deſſen Sohn freilich Randver heißt (nicht Broder), aber Svanhildur, Sigurds Tochter, iſt da, und der bösartige Bicki und Svanhildur wird unter den Füßen der Roſſe zu Tode getreten, und kurz, die ganze Geſchichte wie bei Saxo, ſelbſt bis auf die ſymboliſche Handlung des Sohnes, welche dieſen jedoch hier nicht vom Galgen rettet. „Da nahm Randver ſeinen Falken und pflückte ihm die Federn aus, und bat, ihn ſeinem Vater zu ſenden; und da Jormunrekur den Falken ſah, da kam ihm in den Sinn, daß er ohne Flügel und federlos ſey, und ſo war ſein Reich verſöhrt, weil er alt und ohne

*) Demſelben, aus dem wir Cap. 50. wiſſen, daß der Verf. Jordanis hieß, nicht Jornandes.

Sohn war *)." Und nun wird auch Rache am Jormunrekur genommen, wo denn in der Art derſelben die Geſchichten freilich abweichen, ſo daß auch nicht die Brüder, ſondern Pflegebrüder, dieſe nehmen, aber die ſie nehmen, heißen Saurli und Hamder, ähnlich genug den roxolaniſchen Jünglingen Sarus und Ammius. In der Volſungaſaga erſcheint die Geſchichte ebenfalls, und noch in einem Zuge dem Saxo verwandter; auch hier wollen die Pferde die ſchöne Frau nicht verletzen, Bicco muß ſie aufs Geſicht legen, oder, nach Volſunga, ihren Kopf in einen Sack ſtecken laſſen **).

Meine Abſicht iſt hier nicht zu behaupten, daß dieſe Erzählung aus gothiſchen Sagen von dem Könige Ermanrich, von Deutſchland her in den Norden gefloſſen ſey; das würde zu Erörterungen über das Alter der Grundlagen der Edda führen, von denen ich hier, und wol zum Frommen dieſer Unterſuchung, abſichtlich abſehe; allein Jarmerik, hier oſtgothiſcher König, dort (in Edda und Volſunga) ein König ohne Reich, hat als König von Dänemark, und an dieſem beſtimmten Platze in der Zeit, ſicherlich einen harten Stoß bekommen.

Und es kann nicht fehlen, daß nicht Broder (Randver) einen Theil der Erſchütterung theilen müßte. Aber man bemerke vornehmlich die ſtürmiſche Eile, die nun

---

*) Edda Resenii. Daemesaga LXXVII.

**) Noch mehreres dahingehörige führt Müller in der Sagabibl. II, 82 ff. an, wo nach Gramm. zum Meurs. und nach Suhm hievon ausführlich gehandelt wird.

folgt. In einem Athemzuge wird der Raum von drei Regierungen, alſo vielleicht eines Jahrhunderts, durchlaufen. Cui (Iarmerico) *Broderus* parum idoneus successit in regnum. Post hunc regnat *Syvaldus*. Cuius filius *Snio* senescente patre strenuum piraticae opus complexus, patriae res non solum servavit, sed etiam diminutas in pristinum habitum revocavit. Idem *tyrannide suscepta*, Eskilli atque Alkilli *) pugilum insolentiam comprimendo, *Scaniam a Danicae iurisdictionis integritate submotam* ad societatem patriae *victoria reduxit*. (p. 157.). So viel ſieht man, Schonens Verluſt und Wiedergewinn iſt ſeit der Bravalla-Schlacht, die es abriß, die politiſche Idee, da herum ſich Alles dreht. Die Lieder, um Namen unbeſorgt, mochten, das eine dieſen, das andre jenen König beiläufig (denn auf keinen großen Geſang treffen wir hier) als den Gewinner Schonens preiſen, oder als Verlierer ſchelten. Saxo ließ das wechſeln, und rangirte die Namen hinter einander, ſchwerlich ahnend, daß ihm einer ſo genau einmahl auf die Finger ſehen werde.

Aber mit Snio gewinnt die Sage wieder eine gewiſſe Breite und Fülle. Er verliert das Reich der Göthen, bekriegt das der Schweden, allein durch Mißwachs tritt Getraidemangel und bittre Theurung ein,

*) Schon der Gleichton ſolcher Namen iſt eine Anzeige, daß Gedichte zu Grunde liegen. Die ſkandinaviſchen Sänger liebten es, dergleichen zu häufen. Saxo giebt eine Menge Belege zu dieſer Bemerkung: Nef et Onef — Birvill et Wirwill — Revill et Mevill.

und dieſer widerſtrebende Gegenſtand iſt hier mit recht heiterm Volkswitze behandelt, wie man wol über eine ſchlechte Bewirthung lacht, wenn man ihr entronnen iſt. Der König, um Rath zu ſchaffen, wo kein Rath iſt, verbietet alle Gaſtereien und jede Verfertigung von Getränk aus Korn, damit die Zähmung des Durſtes, als der Hauptneigung ſeines Volks, Vorrath für den Hunger ſchaffe. Da iſt nun eine ganze Folioſeite daran gewandt, recht ſcherzhaft, und, wenn man will, lehrreich zu erzählen, wie einer aus dem Volke, der den leckern Trunk nicht laſſen kann, und ſeinen Rauſch nicht miſſen will, auf mannichfache Weiſe des Königs Verbot umgeht, wie dieſer immer hitziger ihm nicht nur zu trinken, ſondern auch auszuſpucken verbietet, bis derſelbe zum Muthe der Verzweiflung getrieben, ſich endlich offen mit ſeinen Bechern hinſtellt, und verkündigt, daß er das Grabbier für den König gebraut habe. Da läßt der König den Gedanken fahren, ſeine Unterthanen glücklich verordnen zu können *).

Der Volksrath freilich beſchließt in der wachſenden Noth eben auch nichts Kluges (plebiscito provisum est). Man ſoll alle Greiſe und Kinder im Lande umbringen, und bloß dem erwachſenen wehrhaften Alter den Staat einräumen. Allein eine Mutter von lieben Kindern, Gambaruk, erhebt ſich gegen den Frevel, und

*) Saxos Ausdruck iſt ſehr treffend. Qui (Rex) cum publicae salutis decretum in ludibrium sui recidisse conspiceret, omisso communis utilitatis consilio, revocavit edictum, sententiamque solvere quam civium offensam contrahere maluit. p. 159.

ſetzt dafür die Auswanderung eines Theiles durch, ſo daß durchs Loos die Auswanderer erwählt werden. So geſchieht es, und ſie ſchiffen ſich ein. Primum itaque Blekingiam advecti ac deinde Boringiam praeternavigantes, ad Gutlandiam appulerunt: ubi et, *Paulo* teste, auctore Frig dea, *Longobardorum* vocabulum, quorum postea gentem condiderunt, traduntur adepti. Tandem ad Rugiam se applicantes etc. (p. 159.). Der Paulus iſt Paulus Diaconus in ſeiner Longobarden Geſchichte, nach Dudo und Beda, der dritte auswärtige, bei Saxo angezogene Autor. Die Stelle findet ſich im erſten Buche, im ſiebenten Kapitel, und zeigt zuförderſt, wie Saxo fremdartige Quellen benutzte. Aus den unverſtändlichen Ländernahmen machte er bekannte, doch eben nicht ärgerverfälſchend, als Griechen und Römerthaten, welche, wie kürzlich noch Wilhelm von Humboldt bemerkte, die altſpaniſchen Völkerſchaften und Städte benannten, wie ſie ihnen leichter auszuſprechen und nach einem gewiſſen Wortſinne geläufiger waren *). Statt Scoringa, wohin die Wanderer bei Paulus zuerſt kamen, und Mauringa, wo ſie länger verweilten, womit nichts anzufangen **), ſetzt er Blekingen

*) Urbewohner Hiſpaniens. Berlin 1821. S. 4.

**) Mit dem Mauringa ſteht freilich ſicher in Verbindung das Maurungani in der patria Albis beim geograph. Ravennas. — in qua patria Albis per multos annos Francorum linea remorata est. Es gab dieſe Stelle Leibnitzen den Anlaß zu ſeiner Hypotheſe, daß die Urſitze der Franken an der Oſtſee wären, allein auch Grupen zu ſeiner Widerlegung in den Origg. Francor., wo Cap. VI und VII. ſich mit Maurungania beſchäftigen.

und die Inſel Bornholm, und fügt um mehrerer Deutlichkeit willen noch das Land Rügen hinzu, wo ſie die Schiffe verließen. Saxos Gambarak iſt des Paulus Gambara, und Aggo und Eggo, die bei Saxo das mörderiſche Plebiſcit veranlaſſen, ſind mit einiger Veränderung Ibor und Ayo, beim Paulus die Führer der Auswanderung. Was nun aber die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt zuförderſt wol klar, daß die Longobarden-Auswanderung aus Skandinavien keine einheimiſch-ſkandinaviſche Sage iſt, ſondern eine, die bloß durch Paul Warnefried hineingekommen iſt, und vielleicht war es Saxo ſelber, der ſie hier zuerſt eingeführt hat. Er kommt aber, der ſtets ſonſt zu frühe, hier einmahl mit ſeinen Longobarden zu ſpät; die im ſechsten Jahrhundert ſchon in Italien ein Reich gründeten, können nicht erſt im achten (in welchem, wie ſich gleich näher zeigen wird, wir ſtehen), aus Skandinavien ausgewandert ſeyn. So weit, was Saxo angeht. In Hinſicht des Andern, was Paul Warnefried zu verantworten hat, der vorgeblichen Abkunft der Longobarden aus Skandinavien, da hätte wol an dem, was dagegen Kluver, von Grotius unbeſiegt, auch ſeitdem Maskov, und beſonders genügend Gramm ad Meurs. col. 81 sq. bemerkt haben, Suhm es ſich genügen laſſen ſollen. Er bemerkt halb unwillig gegen den letztern, ſonſt ſo ſehr, und mit Recht, geſchätzten Mann, es ſey keine Kunſt, einen alten Schriftſteller der Fehler zu bezüchtigen, wol aber etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen *). Allein

*) Kritiſk Hiſt. III, 510.

der erſte Schritt, vermeintes Wiſſen abzuthun, iſt allerdings ſchon ein Großes, und das Letztere iſt hier nicht einmahl der Fall. Denn da Stimmen von ſolchem Alterthum, wie Strabo, Tacitus und Andre mehr, die Longobarden als Deutſche nennen, und als ſueviſchen Stammes und ihre Elbſitze bezeichnen; da auch die Deutſchheit der in Italien angeſiedelten Longobarden an ihren Geſetzen und Einrichtungen erkannt wird: ſo iſt die Sache hiſtoriſch abgemacht. Die Italiäner erkennen ſelber an, daß durch die Lombarden die Vorſetzung des beſtimmten Artikels in die italiäniſche Sprache gekommen iſt; dieſe Sprachweiſe iſt aber eben ſo gewiß deutſch, als ſie nicht ſkandinaviſch iſt; denn in ſkandinaviſchen Sprachen wird dieſer Artikel hintenangehängt. Ebenfalls deutet die ſagenhafte Herleitung des Namens Longobarden, daß ſie nehmlich von den langen Haaren ihrer Weiber, die Wodan (nicht Odin) für Bärte anſah, ſo genannt wären, auf die Deutſchheit des Volks. Denn auf Skandinaviſch heißt der Bart Skegg, und man kannte das deutſche Wort kaum *). Darum könnten ſie freilich, ihrer Deutſchheit unbeſchadet, in Skandinavien vor Alters gewohnt haben; allein man weiß

*) Wenigſtens der norwegiſche Mönch Theodorich nicht, wenn er ſchreibt: — qui tunc appellati sunt Longobarbi a longa barba, nunc autem *corrupte* Longobardi, mutata D litera pro B. — Auf die richtigere Herleitung von Barde, Barthe (Hellebarde, Partiſane) führt übrigens auch das langbardar im Hakonsliede des Eyvind Skaldaſpillir bei Snorre T. I, p. 162., welches durch bipennes überſetzt wird.

ja, in welcher Unbestimmtheit dem italiänischen Schriftsteller jener Zeiten dieser Norden erschien. Skandinavien zerfließt dem Geographus Ravennas, der in Paulus Lande, nur ein Jahrhundert vor ihm lebte, in einen Theil des ungeheuern Scythenlandes, welches im Norden von dem Ocean umflossen wird, der von Dänemark bis Indien reicht *). Auffallend ist, wie Suhm am Ende sich noch daran hält, daß die Longobarden früher Winili hießen, und nun, ohne sie zu Wenden zu machen, sie als ursprüngliche Bewohner der nördlichen Gegend von Jütland, Vendsyssel, betrachtet, und insofern doch als Skandinavier, wenn auch Deutsche; wobei ein Gedicht ihm als Autorität gilt, das diesen Einfall hat, aber dessen bloß fingirtes Alterthum **) selbst einem Nichtkenner einleuchten muß, und das längst als im sechzehnten Jahrhundert untergeschoben, und vermuthlich einer größern Reihe von geschichtlichen Betrügereien angehörig, erkannt worden war ***).

Daß Saxo die Longobarden-Auswanderung von außen her aufnahm, und am willkührlichen Orte einschaltete, zeigt sich aus der Kürze der Aufführung mit bloßer Verweisung auf den Gewährsmann, und auch daraus, daß Saxo gar keinen sagenhaften Verlauf im Mutterlande hier anzuknüpfen weiß; die von ihm ange-

*) Thunmann, Untersuchungen S. 45 f. Vergl. übrigens über die Longobarden auch Manners Urtheil, Geograph. der Gr. und Röm. Th. III. S. 226.

**) Es steht unter Andern in Stephanius Note p. 181 f.

***) Der Gothländischen s. Gramm. l. l. col. 85.

führte einzige Folge einer so wichtigen Thatsache ist ein bloßes Räsonnement, ganz gegen seine sonstige Weise.

Da es nehmlich, vermöge der großen Auswanderung, in Dänemark an Ackerbauern gebricht, so füllen sich allgemach die Pflugfurchen des Bodens aus, und dicke Waldung überzieht das Land, wie dieses, nach Saxos Meinung, der Anblick des Landes noch zu seiner Zeit verrieth. Denn vieler Orten, meint er, wo jetzt Wald, zeigt sich noch die Spur ehemahliger Beackerung, Bäume stehen mitten auf Ackerfeldern; alte Grabhügel sind mit Bäumen bedeckt; man findet Steinhügel, die der Bauer zusammenthürmt, um mit kleinem Landverluste die Steine vom übrigen Acker loszuwerden, jetzt mitten in Wäldern. Aus dieser Verwandelung von Kornland in Waldung wird schließlich die Folge einer vormahls zahlreicheren Bevölkerung des Vaterlandes gezogen *). Dieses ist der erste praktische Blick bei Saxo. Die Richtigkeit der Beobachtung und der Folgerung können wir hier dahingestellt seyn lassen. Aehnlich belegt Helmold, der Zeitgenosse, I, 12, 7. seine Behauptung, daß der dichte Sachsenwald, zu seiner Zeit von Lütgenburg bis Schleswig reichend, früher Ackerland gewesen sey, und zu Ottos I. Zeit Städte und Dörfer enthalten habe.

*) — prioris aevi populus postero numerosior exstitisse perpenditur. p. 160.

Nun geht es wieder sehr rasch mit Königen. Et aec quidem de Saxone quam verissime potui diesta sufficiant. Huic succedit *Biórn* (ob ein Sohn es vorigen?); itemque post ipsum *Haraldus* (derselbe zweifel) rerum assequitur summam. Cuius filio *Gormoni* inter priscos Danorum duces non infimae audis locum rerum strenue gestarum titulus tribuit. Also wieder drei Könige in einem Zuge, und zwei davon ohne alle Geschichte. Doch das möchte noch so hingehen. Allein an einer ganz andern Sache nahm schon der alte Albert Kranz Anstoß, und Hvitfeld I, 16. bemerkte sie mit Verwunderung: Die Longobarden nehmlich wandern unter König Snio aus, und schon unter König Gorm wird der Verbreitung der christlichen Religion in Deutschland (Sachsen), wie wir gleich sehen werden, gedacht. Allermindestens mußten doch beide Thatsachen um drei Jahrhunderte von einander stehen; und bei Saxo sind nur zwei Regierungen dazwischen! Hvitfeld nimmt darum eine Lücke bei Saxo an, und: Defect udi Catalogo Regum nostrorum, steht auf dem Rande seiner Folio-Ausgabe; dagegen hat der alberne Lyschander *) gleich acht Könige bei der Hand, die er in die Lücke schmeißt, bei jedem erinnernd, daß er von Saxo vergessen sey. So macht sich Geschichte, und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn Lyschander fünf Jahrhunderte früher in Island gelebt hätte, sein Langfedgatal in Ehren stehen würde.

*) Danske Kongers Slectebog 1622. S. 168 ff.

König Gotm, auf den ſechs Folioſeiten verwendet werden, war nicht, gleich den andern Königen, auf Kriegsthaten geſtellt, ſondern auf Erkenntniß wunderbarer Dinge. Er hat durch Isländer (wieder Isländer um ein Jahrhundert zu früh) *) von einem gewiſſen Geruth gehört und von ungeheuren Schätzen, die in deſſen Behauſung aufgehäuft liegen, allein auch von der Gefahr des weiten Waſſerweges dahin, welcher in den die Erde umkreiſenden Ocean (ambitorem terrae oceanum) außerhalb Sonne und Geſtirne, in Chaos und Dunkel führe. Der jugendliche König unternimmt die Fahrt, dreihundert mit ihm, ſie nehmen den Thorkill, auctorem famae, alſo einen Isländer, als Führer mit ſich, es verlautet ſogar von ihm, als habe er jene Reiſe ſchon einmahl gemacht. Die ſeltſame Farth, in den äußerſten Norden über Halogaland nach Biarmien, mißglückt nach den wunderbarſten Begebenheiten durch die Leidenſchaft und Unenthaltſamkeit der Abentheurer. Die Erzählung hat offenbar einen ſittlichen Zweck. Manches könnte an die Odyſſee, an die Wanderung in den Hades, den Raub der Sonnenrinder erinnern. Der König kommt mit nur wenigen und nur durch Anrufung des finſtern Utgardlocke davon, hält ſich nun ſtill, macht Hochzeit, und, zum höchſten Alter gelangend, beſchäftigt er ſich mit den Gründen für die Unſterblichkeit der Seele und mit der Beſchaffenheit des künftigen Zuſtandes. Um dieſen auszuforſchen, be-

*) Acceptam a Thylensibus famam —

ſchließt der König, den Thorkill in Utgardloke's Behauſung zu ſenden. Schiffe werden ausgerüſtet, mit Lebensmitteln und zum Schutze, eben wie bei der früheren Farth, mit Verdecken von Rindsfellen verſehen. Da wird nun wieder eine ſchreckliche, unterirdiſche, finſtre Farth grauſenhaft kräftig geſchildert, bis ſie zu dem mit unermeßlichen Ketten gefeſſelten böſen Utgardloke gelangen, und alsbald, verfolgt von Dämonen, die Heimkehr ſuchen. Thorkill bleibt mit nur zwei Gefährten am Leben. Während in der Noth der eine ſich an dieſen, der andere an jenen Gott wendet, ruft Thorkill den Gott des Weltalls (Universitatis Deum) an, erhält darauf günſtigen Wind, und kommt auf der Rückfahrt an die Küſte des in das Chriſtenthum eingeweihten Deutſchlands*), lernt dort die Anfangsgründe der Lehre. Drauf wendet er ſich nach Dänemark, und König Gorm ſtirbt bei ſeiner Erzählung vor Verdruß darüber, daß ſeine Schutzgottheit als ſo widerlich dargeſtellt wird.

Auch dieſer Gorm hat alſo keine Geſchichte, wenn man die beiden Wunderreiſen wegſtreicht. Nicht bloß Uthgardloke, auch Geruth gehörte den Mythen des Nordens an. Wohlbekannt iſt er der Edda, wo Thors Reiſe zu Geirrod und ſeine Abentheuer in Geirrodshoff erzählt werden**). Beide aber gehörten nicht zum

*) *in Germaniam Christianis tunc sacris initiatam.* p. 165.

**) Um Bücher, die in deutſcher Leſer Händen ſind, nachzuweiſen, ſ. Rähs, Edda S. 246 ff. Nyerup, Wör-

Geſchlechte Odins und der übrigen Aſen, ſie waren, wie die Titanen, uralte Feinde und Widerſacher ihrer Verdränger. Warum denn aber einem däniſchen Könige den verhaßten Utgardloke als Lieblingsgottheit andichten? Es ließe ſich das wol hören, wenn es den berühmten Gorm den Alten, Vater Harald Blauzahns, den Verfolger des Chriſtenthums, hier gölte, daß von dieſem nähmlich ſpäterer Chriſtenzorn derlei erfunden hätte, daß er, der Verächter der reinen Lehre, nicht einmahl den Aſen huldigte, denen doch lange noch neben dem Chriſtenthum im Norden Ehre blieb, ſondern ſich zu den unreinſten böſeſten Geiſtern wandte. Da doch unmöglich das ſo wahr ſeyn kann, was Saxo von ſeinem ſonſt unbekannten Gorm erzählt, wegen der Thatſachen nicht, und wegen der Isländer im achten Jahrhunderte nicht, welchemnach alſo bloß der nackte Nahme Gorm übrig bleibt, ſo ſehe ich nun weiter nicht, warum wir Saxon die Kunde, daß dieſer Gorm gerade hieher gehörte, zutrauen ſollten, außer wenn wir ihm geoffenbarte Königsfolgen zutrauen. Schon Torfäus, der aus Vorliebe für ſeine Isländer öfter den

---

rerbuch der ſkandinav. Mythol. S. 27. u. N. 17. der Anmerkk. Auch Odin hatte mit Geirrod zu ſchaffen. Rühs Edda S. 182 f. Denn warum ſoll das eine verſchiedene Perſon ſeyn, weil er hier König heißt, dort ein Jette? — Unbedenklich ſchlage ich vor, daß bei Petrus Olai (ap. Lang. I, 76., wo sedes Beruthi als die äußerſte Eisgränze des Nordens bezeichnet wird, und wo Langebek nichts bemerkt, sedes *Geruthi* geleſen werde.

richtigen Blick über Saxos Gebrechen hat, treibt ihn hinaus.

Wenn wir aber Gormen festhalten, so ist sein Sohn und Nachfolger Götrik. Mit dem Eintritte von diesem ist das Licht wahrerer Geschichte nicht länger abzuhalten; er traf mit Karl dem Großen feindlich zusammen. Deß sind die Dänen und mitlebende Franken Zeugen.

In den letzten Königsfolgen läßt sich Saxo nicht von willkührlicher Geschichtsmacherei freisprechen; aber es geht dem poetischen Schwärmer so, wie Schwärmern anderer Art; gar leicht findet sich auch ein Stück vom Betrüger dabei. Das Reich der Dichtung und die Wirklichkeit verknüpfen sich nicht ohne einen unangenehmen Mittelzustand. Hätte Saxo nicht diese Zwischenkönige hervorgesucht, von denen auch kein einziger, auch nur als sagenhaft begründet, an seinem Orte haltbar ist, geschweige denn sich selber hält, so hätte er gleich hinter die Bravalla-Schlacht, welche Dänemark unter Schwedens Botmäßigkeit brachte, den Götrik stellen müssen, welcher nach seiner Darstellung einem Karl dem Großen Schranken zu setzen wußte.

Achtes Kapitel.

Saxo und die Isländer.

Saxo, herrschend über Dänemark, zum Trotz einiger Auflehnungsversuche. — Albert Kranz. — Petrus Olai. — Pontanus. — Meursius. — Die Gothländische Hypothese — sie zerfällt in sich. — Da regen sich Islands Schätze — mehren die Verwirrung — drücken, von Torfäus geordnet, Saxon nieder. Mit welchem Rechte? — Prüfung Are Frode's und des Langfedgatal.

Wenn das verborgen austheilende Geschick uns Deutschen die alten Gesänge, welche Karl der Große sammeln ließ *), erhalten, und dagegen des Tacitus Bücher über Deutschland uns entzogen hätte, wir würden einen herrlichen Schatz, für Sinn und Gemüth unvergleichlich, daran besitzen; allein unsere vaterländische Geschichtskunde würde verdunkelt seyn. Nicht allein durch das, was wir alsdann entbehrten, nein, gerade auch durch das, was wir besäßen. Der Hermann, Mar-

*) Eine edle Bemühung, die sein frommer Sohn vielleicht vernichtete. *Theganus* de gestis Ludewici Imp. ap. Pithoeum. p. 304, c XIX. *Poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat*, respuit, nec *legere*, nec audire, nec docere voluit.

bod, Klaudius Civilis der Geſänge würden nicht die der Geſchichte ſeyn; das waren ſie ſchon nicht mehr im Munde ihrer mitlebenden Barden; um wie viel weniger nach der langen Wanderung bis zum Ausgange der Merowingiſchen Zeit. Die Schatten dieſer hohen Geſtalten, durch Jahrhunderte verlängert, wachſen allmählig mit ihren Körpern zuſammen, alle Banden der einengenden Zeitfolge werden geſprengt; und doch, beſäßen wir wirklich, was wir uns hier nur denken, dieſe Erſcheinungen würden eine ſo tiefe vaterländiſche Wurzel haben, daß ſelbſt ein Tacitus vergeblich ſich gegen ihr Gewicht im Volke in den Kampf ſtellen dürfte. Doch Tacitus bleibe hier entfernt, und es ſey einmahl in den Deutſchen ſelber zuerſt die Nachfrage erwacht nach dem Zuſammenhange der Vorwelt, das Bedürfniß einer bis auf die Gegenwart geleiteten vaterländiſchen Geſchichte. Werden da nicht jene alten Geſangshelden ſich allmählig haben ordnen müſſen? aus jener göttergleichen Stellung weichen, in der bis dahin ein jeder von ihnen mit ſeiner Umgebung den Raum erfüllte, ohne die andern zu verdrängen? Der erſte Schritt wäre, daß man etwa ein Langfedgetal von deutſchen Königen zu Stande brächte, von Wodan her etwa, durch Teut und Mann bis auf Hermann und Klaudius Civilis und Fridigern ꝛc. geleitet, wobei auch wol dieſelben berühmten Namen zwei bis dreimahl wiederkehrten, um den mißtönigen Andrang der Geſchichten durch Vertheilung zu mäßigen; worauf denn endlich ſpäter einer die förmliche Geſchichtſchreibung unternommen hätte. Dieſer wird den Chor der alten Helden nicht glänzender aufſtellen

können, als wenn er sie in einem Großreiche, Deutschland, als Könige schalten läßt. Die Reihe eröffnet Teut vielleicht; denn der Geschichtschreiber ist als Christ, dem Wodan schon nicht mehr gewogen; leicht ordnen sich dann die Nachfolger zum Reigen, denn der Tanz und nicht der Rang der einzelnen Paare ist die Hauptsache. Muß der Verfasser auch späterhin, unsanft auf ungesungene Geschichte stoßend, das Großreich wieder zerschellen lassen, er kann ja doch am Ende aufweisen, auf was Art Teuts ruhmwürdiger Nachfolger, Karl der Große, das Alles zur ursprünglichen Einheit zurückgebracht hat.

In dem für Deutschland bloß fingirten Falle befinden sich die skandinavischen Nordländer wirklich. Ihre vaterländische Sage ist in ungemeiner Fülle erhalten, und übt eine anziehende Gewalt, ihre Geschichte aber ist sehr jung; denn kein gebildeter, eroberungssüchtiger Nachbar zeichnete ihnen in frühen Jahrhunderten mit scharfen Strichen und Streichen die Chronologie ihrer Geschlechter. Darum erfocht die Sage in Skandinavien einen vollkommenen Sieg, und wenn auch innerhalb ihres Gebietes der Norden und der Süden, Island und Dänemark, mit einander im Kampfe liegen, so schien das doch immer mehr die Anordnung der verschiedenen Massen oder einzelne Züge, als den wesentlichen Inbegriff der Sagen zu gelten.

Doch auch dieser Streit selber ist nicht alt. Saxo, in Dänemark bald ohne Nebenbuhler herrschend, ward von Snorre Sturleson und denen, die zunächst nach ihm in Island schrieben, nicht einmahl vernommen, auch

von Snorre verlautete nichts in Dänemark. Hernach erſtarrte Islands Zunge unter den gehäuften Unbilden der Natur und eines mannigfachen Mißgeſchicks, ſo daß man kaum noch im Norden davon wußte, wie gedankenreich die einſame Inſel einſt geweſen war. Als die Welt und die Wiſſenſchaft im funfzehnten Jahrhundert über vieler Mühe und Arbeit ein verjüngtes Leben gewannen, zu derſelben Zeit, als Dänemark eine neue Dynaſtie, die noch jetzt beſtehende, erhielt, behandelte der berühmte deutſche Albert Kranz, unter Anderm auch die däniſche Geſchichte, als ein Mann, der zwar niemandes Knecht ſeyn mochte, und Gebrechen an Saxo, wie am Pabſte, zugab, auch mitunter aufdeckte; allein er hätte einen Schriftſteller, der Saxos Autorität verwürfe, vielleicht für literariſch verlorener geachtet, als ihm Luther dünken mußte, als er, ſchon auf ſeinem Sterbebette, deſſen Theſen las. Kranz bekennt gleich zu Anfange Saxon für die Grundlage ſeines Werks. Weit und breit aber gingen in die Welt, als ſie endlich gedruckt waren, im ſechzehnten Jahrhunderte, des ſeligen Doctor Kranzens Bücher. Saxo ſelber auch war ſchon etwas früher zum Drucke gelangt, als es eben noch Zeit war, ihn von dem ſchmählichen Untergange zu retten, womit ein Minus von ihm ſelber, ein bloßer Auszug ihn bedrohte, von Thomas Gheysmar 1431 lateiniſch abgefaßt, der bereits um 1480 in einer plattdeutſchen Ueberſetzung gedruckt war, und ſich als den ächten Saxo geltend machte *). Beide Werke, den Saxo und

*) Der Titel (Nyerup, hiſt. ſtat. Skildring II, 289.) zeigt

den Kranz, hatte der Roeskilder Minorit Petrus Olai*) vor sich; es freute ihn, seine wunderliche Gelehrsamkeit nicht bloß in abgeschmackten Zuthaten zu Saxo an den Tag legen zu können, eine alte historische Handschrift setzte ihn in den Stand, noch eine Anzahl Könige mehr als Saxo zu geben. Aehnlich war zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts Arild Hvitfelds Fall, den sonst niemand mit dem Petrus Olai paaren wird; 103 Könige von Dänemark, wie sie in ernster Folge porträtirt vor Hvitfelds wichtigem Folianten stehen, müssen jeden Zweifel an Saxos Allmacht niederschlagen. Einzelne Auflehnungen gegen ihn dienen nur zum bestimmteren Zeugnisse, wie anerkannt seine Herrschaft im Ganzen sey. Kann man sagen, daß Pontanus es weiter gebracht habe? ungeachtet seiner Cimbern an der Spitze, und der zwischengestreuten Stellen der Alten, die wie Häretiker dastehen, und seines anfänglichen Dahinstehenlassens der Glaubwürdigkeit des Saxo **). Noch

---

schon, wie weit man bereits in der Mißkennung Saxos gekommen war.

**) Sequitur una Chronica, ab aliis collecta, quae plures Reges Danorum ponit, quam Saxo, cum paucis supplementis. Petrus Olai ap. Langebek. I, 77. Petrus Olai blieb ungenutzt bis auf Gramm, ungedruckt bis auf Langebek.

***) — — Quorum ego et nomina et facta etiam praecipua, secutus praesertim Saxonem, ita deinceps recensebo, non ut ea vel affirmare, vel refellere sit animus, sed tantum ut suo exinde et loco et ordine possit constare, nos domesticae historiae rationem, etiam hac parte (Nachrichten der Alten waren vorher aufgezählt) habere, nec eam negligere prorsus, aut in to-

weniger leiſtete Meurſius, der es mit dem Styl zwingen wollte. Den Saxo ſchelten und von einigen Fabeln ausnüchtern, ausdörren, galt hier und dort für eine beſſere Begründung alter däniſcher Geſchichten; die Ehrfurcht, welche man dem lebendigen Saxo verſagte, leiſtete man willig ſeinem Skelet. Es war, wie wenn einer Virgils Aeneide zwar als Fabelgedicht verwürfe, aber die zuſammengeſchriebenen Summarien ihrer Bücher als ächte Vorgeſchichte Roms geltend machte.

War man nicht zurückgeſchritten? Denn es bleibt ja Saxo, groß im Alterthum des Nordens, ſelbſt wenn bewieſen werden könnte, daß kein einziger ſeiner Könige am rechten Platze ſtehe. Die Gedanken und Erfindungen in ſeinem Werke ſind ja die des Nordens, ſeine Geſchichten freie Erzeugniſſe deſſelben, und zum Theil Darſtellungen ſeines innerſten Lebens. Und gab er nicht in jeder Geſchichte, wenn auch nicht was wahr, doch was die Vorfahren großentheils für wahr hielten? Jetzt aber ward für wahr gegeben, zugleich was es nie geweſen, und was nie dafür gehalten war.

---

tum seponere voluisse; nec debuisse etiam, aspectu praesertim Saxonii Grammatici; cuius hoc flagitet non modo, quam hodie stupemus, ob saeculi, in quo vixit, barbariem, admirabilis eruditio; sed eius quoque, in rebus praecipue patriae et a memoria nostra tam longe remotis, quae passim suggerit, etiam famam ac fidem quasi excedentia subinde commemorans, recondita ubivis observata documentaque. Pontan. p. 11 s. — Unſere Univerſitätsbibliothek beſitzt ein Exemplar des Pontanus, welches Buſſäus mit Randbemerkungen begleitete, und Langebeck nachher beſaß.

Zum Irrthume ſchleicht ſich gern der Betrug. Hvitfeld war noch unter den Lebenden († 1609.), als ein Verſuch zur Verfälſchung der däniſchen, ja der ganzen altnordiſchen Geſchichte gemacht ward, wovon der erſte Anlaß vermuthlich in Schweden zu ſuchen iſt. Die grauſamen Erſchütterungen, durch welche das ſchlaffe, aber zähe Band der Kalmarer Union endlich zerriß, indem ein neues Haus den ſchwediſchen Thron beſtieg, hatten den alten Haß zwiſchen Dänen und Schweden bis zur äußerſten Heftigkeit geſteigert; als der Zwang der Zeit Waffenruhe gebot, floß der Groll in die Literatur über. Es mochte den Schweden hart fallen, ihre ganze ältere Geſchichte, aus Mangel an eigenen Quellen, von den Dänen und Norwegern zur Leihe nehmen zu müſſen. Dieſem vaterländiſchen Gebrechen beſchloß der Erzbiſchof von Upſal, Johannes Magnus (Sture), aus eigener Machtvollkommenheit abzuhelfen. Er, vom Könige Guſtav Waſa wegen ſeiner ſtörrigen Anhänglichkeit am Pabſtthume vertrieben, und die Wiederaufnahme auf demüthiges Anſuchen zu erhalten unvermögend, hatte in Rom, ſeiner Zufluchtsſtätte, noch Vaterlandsliebe genug übrig behalten, um durch ſeine Feder der Schweden zur Krone Skandinaviens erheben zu wollen. Zu dem Zwecke mußte Schwedens Geſchichte die däniſche an Alter noch überragen, Saxo mußte irgendwie überboten werden. Und ſo geſchah es. Johannes der Große leitete ſeine Landsleute weit über den Dan Saxos des Langen hinaus, bis zu Magog, dem Sohne Japhets, hinauf, und er wußte ihn durchzuſetzen. Sein Werk ward ſofort (1554) in Rom gedruckt, und als

gut papiſtiſch weitverbreitet, während ſein viel verſtändigerer Landsmann und Zeitgenoſſe, der Reformator Olaus Petri, daheim in Schweden Jahrhunderte hingelegen hat, bis er denn nun endlich, wie wir in Kiel leider nur noch hören, in der Fantſchen Sammlung gedruckt erſcheint. Ja gleichwie wir aus unſerm Staatskalender mit aller Sicherheit vernehmen, daß vor dermahlen 2244 Jahren das Königreich Dänemark durch Dan gegründet ward, ſo hat auch Magog ſich in den ſchwediſchen Staatskalendern als Reichsſtifter bis auf den heutigen Tag erhalten. So glänzende Erfolge konnten nur durch außerordentliche Maaßregeln erreicht werden. Bei einem ſolchen Unternehmen verſchlug es nicht, ſeine Beweiſe aus isländiſchen Schriften zu entlehnen, oder auch aus däniſchen, z. B. der Erik's-Chronik, oder dem Petrus Olai, der ſchon ganz altteſtamentlich iſt, und bereits den Magog als Gothenſtifter feiert, eben ſo eifrig aber von der andern Seite das däniſche Principat in Alt-Skandinavien verkündigt; ein ganz anderer Weg mußte gebahnt werden. Johannes preiſt ſich glücklich im Beſitze einheimiſcher, früher durchaus unbekannter Quellen; zuförderſt die Benutzung der Felſenbücher, ſchon bei Saxo eine handgreifliche Aufſchneiderei! kehrt hier wieder; viele alte Lieder, in Felſen geſchnitten, dienten ihm, alte Bücher, von den heidniſchen Prieſtern Upſals in uralten Charakteren geſchrieben ꝛc., welches Alles weder vor noch nach ihm irgend jemand in Schweden geſehen hat.

Allzu nahe lag die Verſuchung, auf gut proteſtantiſch Dänemarks Geſchichte eben ſo lang zu lügen, als

der Papist die schwedische gelogen hatte, und von daher hat allem Ansehen nach die verrufene gothländische Hypothese ihren Ursprung. Es war daran, daß man sich gründlich darum stritte, ob Adam und Eva Schweden oder Dänen gewesen wären. Bis heute ist — und mag es doch dabei bleiben! — nur der kleinere Theil des weitschichtigen Werks gedruckt, in welchem Pastor Nikolaus Petrejus um das Jahr 1570 zugleich bedauert und entschuldigt, daß Saxo der historischen Alterthümer, auf der Insel Gothland *) befindlich, nicht habhaft werden konnte, wovon die Folge, daß dieser vortreffliche Darsteller der jüngeren Geschichten von König Dan her, doch keineswegs in das eigentliche Alterthum des Volks einzudringen vermochte. Dahingegen hatte Petrejus das Glück, neun Jahre auf der Insel zu verweilen, dort heidnische Tempel, Bildwerke, Steinschriften zu untersuchen, ja uralte Chroniken ihren mißtrauischen Bewahrern zu entreißen, und nun legt er Dinge dar, welche auch nur im Auszuge nachzusprechen, Ekel bringt. Am kürzesten wird dieser Unsinnigkeiten Grundlage aus dem gothländischen Denkmahle erkannt, welches Lyschander in seinem genealogischen Werke S. 23. zuerst in Runen, dann mit gewöhnlicher Schrift in der alt seyn sollenden Sprache darstellt. Einerlei für uns, ob es der Urdichter dieser gothländischen Herrlichkeiten, oder erst Lyschan-

*) Gothland, ehemahls schwedisch, ward durch den König Erich, den Pommern, im J. 1449. an König Christian I. übergeben, und blieb in dänischen Händen, bis Christian IV. es in dem unglücklichen Brömsebroer Frieden von 1645, nebst andern wichtigen Reichstheilen, abtrat.

der (1622), wozu er der Mann wol war, geschmiedet hat; es wird in der Uebersetzung ungefähr also lauten können:

„Japhet, dritter Sohn Noä, erzeugte einen Sohn, welcher hieß Gomer, der nahm Wälland *). Aber Tygar, Gomers Sohn, ging aus in ein Land, hieß Klein-Asien, und nannte das Volk, welches ihm folgte, Tygraner, das Land aber hieß vor dem Phrygia. Das begab sich, da von Jahren der Welt vergangen waren achtzehnhundert und anderthalb Stiige **), in Saruchs Zeiten; Saruch war Abrahams Aeltervater. Demnächst fuhr Tygars Sohn, Gomer der jüngere, übers Meer nach Europa, dem dritten Theile der Welt, und verblieb eine Weile im Scythenlande, bei jener großen Sumpfsee ***), die des Meeres Mutter ist. Als da nun von Jahren der Welt achtzehnhundert und anderthalb Stiige vergangen waren, zog Gomer der junge aus dem Scythenlande durch viele Lande in den Norden, und wohnte in dem Lande, welches Vitiland, nun Jütland, hieß und gegen Norden liegt."

*) d. i. Welschland. Denn unter Walland versteht Lyschander Italien (s. Lysch. danske Kongers Slegtebog S. 689.), woran er Unrecht thut. Denn Walland bedeutet bei den alten Skandinaviern, meines Wissens, stets Gallien, oder Frankreich, später erst Italien. Den Isländern ist Walland bis 1400 Frankreich, dann erst Italien. S. Finni Johannaei hist. eccles. Island. T. I. p 200. not.

**) d. i. 30, also a. m. 1830.

***) Palus Maeotis.

Vergleiche, wem es nach Mehrerem gelüſtet, und dem das Slectebog eben nicht zur Hand iſt, den kurzen Aufſatz Lyſchanders über Japhet und ſeine Nachkommen im 2ten Bande von Weſtphalens Monumentis. Und dieſe Dinge fanden Beifall, nicht bloß bei einem Johann Svaning in Ripen, deſſen nicht unebener Tabellenplan eines beſſeren Bearbeiters würdig wäre; noch ein Mann wie Suhm wägt nicht ſie zu verwerfen, nachdem Torfäus und Gramm längſt über Inhalt und Form das Anathema ausgeſprochen haben; er wagt es nicht, aus dem Grunde, weil erweislich ſchon früher einige verwandte Ideen in den Köpfen ſpuckten; als ob es nicht betrogene Betrüger gäbe, und als ob nicht gerade das die Art des Truges wäre, ſich in die ſchwache Seite der Menſchen einzüniſten. War es doch ſogar Suhms altem Lehrer Daß ſchon zuviel, als Profeſſor von Haven in ſeiner däniſchen Theologie von 1757, die Jüten von den Juden, die Dänen aber insbeſondre von Jakobs Sohne Dan herleitete, und ihnen die ganze Weiſſagung Jakobs von Dans Stamme zueignete*). An dieſen bibliſchen Dan hatte Saxo wol kaum nur einmahl gedacht, er, der nur nach gewohnter Art den Volksnamen ableiten wollte, und noch Männer ſeines Volks mit dieſem Namen herumgehen ſah **).

---

*) Suhms ſamlede Skrifter. D. XV. S. 260.

**) So wird z. B. in dem Erdbuche Waldemars I. bei Langeb. VII, 533. unten, ein Dan mit ſeinem Schiffe aufgeführt.

Der gothländiſche Tand konnte auf die Dauer nicht beſtehen, und das rege Bemühen, den Beweis ſeiner Verwerflichkeit recht ſcharf durchzuführen, hätte faſt nothwendiger Weiſe auch zu einer Beleuchtung des eigentlichen Fundaments des Glaubens an Saxo führen müſſen; und kam es dazu, ſo konnte man den rechten Weg, d. h. den von Anfang her unterſuchenden, dann kaum mehr verfehlen; denn der die Auswanderung der Gothen, Wandalen, Longobarden ꝛc. aus Skandinavien, zurückwies, Philipp Kluver, hatte ſchon dafür geſorgt, daß ſich die Leichtgläubigkeit nicht eben ſo blind jetzt auf die ausländiſchen Berichte vom Norden werfen konnte. Allein es kam viel anders. Eine im ſiebzehnten Jahrhunderte plötzlich zuſtrömende Fülle von ungeahndeten Quellen für die Kenntniß des alten Nordens, — eine in ihrer Art einzige Erſcheinung! überſchüttete gleichſam mit Stoff das eben wachgewordene Nachdenken, und durch eine gewiſſe Verlegenheit im Reichthum trat abermahls Stockung in der Anſicht und Verdüſterung ein. Die Eddiſchen Gedichte, von Arngrimm Jonas und Brynolf Svenonius aufgefunden *), wurden durch Reſen eben gut genug herausgegeben, um Staunen und Bewunderung zu erwecken, während die Kritik leer ausging. Derweil Ole Worm, zugleich der Edden Förderer, mit unſäglicher Mühwaltung durch ſein Runenwerk der alten Anſicht und dem Anſehn Saxos neue Stützen ſchaffte, gab er ſeinen an Sveno Aggonis ge-

*) Vgl. Arnae Magnaei vita Saemundi p. VII. vor dem erſten Theile der Edda, von 1787.

machten Fund dem Stephanius hin, daß er ihn ans Licht brächte, zwar einen recht dürftigen Kopf und schlechten Schriftsteller, allein man durfte nur ein wenig aufmerken, um so viel einzusehen, daß hier aus eines Dänen und Zeitgenossen Feder eine Darstellung altdänischer Geschichten geflossen sey, von der des Hochgefeierten höchlich, und gleich im Anfangspunkte, unterschieden. Demnächst ward ruchtbar, daß die Stadt Lübeck einen Theil ihres vor Alters an Norwegen verschuldeten Unrechts — denn Bürgerfreiheit hat auch unterdrückt — gutmachen, und den ältesten norwegischen Annalisten, den Mönch Theodorich, aus der Vergessenheit ziehen werde; doch als der zögernd endlich (1684) hervortrat, da war sein Platz bereits ausgefüllt durch den bewunderten Snorre, welcher mit viel größerer Fülle die vaterländische Sprache verband, und nur eines Umgusses aus seinem Alt-Dänisch in Dänisch und des Abdrucks bedurfte, um wieder Volksbuch, wie ehemahls, zu werden. Ein wackerer tüchtiger Geistlicher, Peder Klausen, hatte sich dazu gefunden, und wieder war es Ole Warm, der die Uebersetzung ans Licht brachte (1633), ohne übrigens an seiner Orthodoxie irre zu werden. So viel ward indeß klar, nicht in Dänemark allein mehr sey der Richterstuhl über Skandinaviens Geschichte aufgestellt, und mit Saxo und mit Latein sey auch in der dänischen nicht allein mehr auszukommen. Beide Männer, nicht bloß Snorre, auch Theodorich, verwiesen in Behandlung der norwegischen Geschichte auf Island, als die Hauptquelle ihres Leistens; nicht die Mythologie bloß, auch die Geschichte sollte dort woh-

nen; manche Hiſtorien von daher waren ſchon herüber gekommen; die beiden Biſchöfe, Brynolf von Skalholt, und Thorlak Skula von Holum, ließen unermüdlich abſchreiben *). Der Beifall, die Begierde wuchſen mit dem Beſitze, auch Schweden wußte dergleichen an ſich zu bringen, bis daß König Chriſtian V. von Dänemark das förmliche Gebot ausgehen ließ (1685): „Dieweil unſere Nachbarn eine Menge ſchöner Manuſcripte von der Inſel bekommen haben, welche ſie jährlich uns zum größten Nachtheil in den Druck ausgehen laſſen, ſo ſoll für die Zukunft darauf gehalten werden, daß keine geſchriebene Hiſtorie oder Dokument aus dieſem Lande an Fremde verhandelt wird, ſondern im Gegentheil, daß ſie alle eingeſammelt und nach Kopenhagen verſandt werden **).“ Wobei wir jedoch wünſchen wollen, daß der Isländer bittere Klage über Gewalt und Ungerechtigkeit, von Arnas Magnäus verübt, grundlos geweſen ſey, und daß kein Isländer den Brand der Hauptſtadt von 1728, welcher zwei Drittheile der Magnäaniſchen Schätze zerſtörte, mit einer Beimiſchung von Schadenfreude beklagt haben möge.

Der in ſo gewaltiger, faſt drückender Menge herbeigeführten Maſſen bemächtigte ſich mit Kraft und großer Friſche des Geiſtes der Isländer Thormod Torfäus. Ihm ward das thätige Leben ſo weit verlängert,

*) Torfaei Series p. 48.

**) Vedel Simonſens Udſigt over Nationalhiſtoriens Kilders forſkjellige Skjæbne i Norden, zunächſt S. 45 und S. 121.

daß er dieſe vaterländiſchen Schätze von Jahrzehend zu Jahrzehend konnte anwachſen ſehen, ſie zu ſeinen Zwecken ordnen, und endlich an der längſt gezeitigten, durch ſpäte Anerkennung ans Licht geförderten Frucht ſo vieler Arbeit, und verdienter Ehre, ſein achtzigjähriges Alter wieder verjüngen (geb. 1636. ſt. 1719.). Er hatte ſein entlegenes Vaterland in die Geſchichte der Wiſſenſchaften eingeführt, war Begründer des Studiums der vergeſſenen Sprache der Vorfahren. Seine Folianten der norwegiſchen Geſchichte (1711.) ſchlugen einen Weg ein, welcher der Fülle jener Erſcheinungen gemäß war. Wie gering ihm Saxos Gewicht in der älteſten Geſchichte bedünke, hatte er ſchon früher in der Series Dynastarum et Regum Daniae. Hafn. 1702. 4. hinlänglich an den Tag gelegt, und fürwahr auch belegt mit mancherlei triftigen Gründen. Wir wollen jetzt zu erforſchen ſuchen, ob er auch auf dem guten Grunde einer tiefer geſchöpften Anſicht ruhte, indem er Saxos Schwächen aufdeckte, ob das, was er an die Stelle ſetzte, und was das Jahrhundert zur Beiſtimmung nach ſich zog, auf ſolchen dauernderen Grundlagen erbaut iſt, oder ob am Ende nur eine Vorliebe mit der andern vertauſcht ward. Wer uns einen Irrthum nimmt, weiß darum noch nicht Wahrheit zu geben. Bonfinius hat mit Rechte hiſtoriſchen Anſtoß an der artigen Erzählung von dem Raben und dem Ringe genommen, wonach Johann Hunyad den Beinahmen Corvinus führen ſoll, er aber ſetzt dafür ein dürres Stammregiſter an die Stelle, welches den Helden von den römiſchen Corvinen leitet. Der hieß aber ſchlechtweg ſo von ſeinem Ge-

burtsorte, Hollos, zu deutſch Raben, oder Ravenſpurg zu nennen.

Aller Anfang iſt ſchwer. Die Isländer aber gewinnen gleich durch ihren Anfang Gemüth und Urtheil leicht für ſich. Wir werden ihren Zuſtand nur kurze Zeit bemitleiden wegen ſeiner Zurückgezogenheit, ſeiner Entbehrungen, er macht ſich anziehend durch die glückliche Bildung, welche vom Gewande der Armuth nicht verborgen wird. Dieſe Koloniſten ſind keine bloße Fortſetzung des in rüſtiger Freiheit weitgeſtreckten Skandinaviens, die, was ſie zu Hauſe erlernt, in der Anſiedelung weiter trieben, ſie haben eine Bedeutung für ſich, leiſten ein Anderes und Höheres, vornehmlich — denn kräftig ſingen konnte man ſchon im Mutterlande; durch ihre nachdenkliche wiſſenſchaftliche Richtung. Hierin kam ihnen, außer den klimatiſchen Verhältniſſen, vornehmlich ihre Lage als Ausgewanderte zu Statten; ſie hatten den Staat, welchen ihre norwegiſchen Väter von den Vorvätern überkamen, ſelber von vornher eingerichtet und daher verſtehen gelernt, ſie hatten ſich abgeſchieden von der Ueberlieferung, der urſprünglichen Geſchichte des Mutterlandes. Alle ihre Landesverhältniſſe waren neu, von einem beſtimmten Anfange her, und als ihnen die Schriftkunde zukam, und verſchiedene Landes-Schulen ein leſendes Publikum bei ihnen bildeten, da war es ein Werk, das die Kräfte eines tüchtigen Eingebornen nicht überſtieg, eine glaubhafte Nachricht über Island, von der erſten Anſiedelung vor zweihundert Jahren her, zu liefern. Ein ſolcher Mann konnte der Lehrer ſeiner Landsleute für alle Zukunft werden, der

Gewährleiſter ihrer Ackergränzen, der Aufbewahrer ihrer Rechtsgebräuche.

Es iſt nicht möglich, ſich bei einem ſolchen Vorhaben einfach, verſtändiger zu nehmen, als es Prieſter Are Frode in ſeinen isländiſchen Blättern thut. Ohne ein Adler (ari) ſeyn zu wollen, hält er ſich, fern von der Wolkenbahn, vollkommen in der Richtung ſeines Zieles, und leiſtet Alles, was ſich mit Billigkeit erwarten läßt; nicht mit unbekannten Mitteln zwar, nichts mit Runen *), nichts mit dem klerikaliſchen Anſtriche höherer Weisheit, welcher ſo häufig im Mittelalter an die Stelle geprüfter Kenntniß tritt; allein auf Island ſtand zum Glücke die Wiſſenſchaft der Fähigkeit offen, Snorre und Andere waren weltliche Männer. Ueber den früheren Zuſtand der Inſel hat Are nur die einzige Notiz von einer älteren chriſtlichen Bevölkerung von Irland her, welche vor den anſiedelnden normänniſchen Heiden entwich; ganz einfach ſtellt er dieſe Nachricht hin. Der allbekannte Anfang isländiſcher Geſchichte durch eine Kolouiſation enthielt eine natürliche Anforderung an den Geſchichtſchreiber, daß dieſer Punkt in der Zeit feſtgeſtellt, daß das Jahr, oder allenfalls das Jahrzehend angegeben werde. Are ſucht dieſe Forderung zu erfüllen. Am nächſten lag es ohne Zweifel, das Jahr Chriſti aus dem Mutterlande zu entlehnen, denn eine

*) Gleichwohl iſt die Behauptung, daß es auf Island gar keine Runenſchriften gebe (ſ. Nyerup, Hiſt. ſtatiſt. Skildr. II, 32. Rühs, zur Edda S. 39.), nicht haltbar: Der würdige Geiſtliche. Henderſon, theilt einige mit in ſeinem Werke über Island. Iceland II, 56 und 149.

einſtimmige Tradition gab Harald Schönhaars Zeit als die der Einwanderung an; allein im Mutterlande mußte doch wol keine ſo alte Jahresrechnung, und überhaupt, ſcheint es, keine Aera ſich finden, die für Ereigniſſe über das eilfte Jahrhundert hinaus eine Stütze geben konnte. Are mußte daher ſeine Auskunft auf einem Umwege gewinnen. Ihm ſagten alte erfahrene Leute ſeiner Inſel, Island habe ſeine erſte norwegiſche Bevölkerung zu der Zeit erhalten, als Ivar, des däniſchen Königs Regner Lodbroks Sohn, den engliſchen König Edmund den heiligen tödtete; nun konnten aber die Engelländer aus ihren Chroniken nachweiſen, daß dieſe That im Jahre 870 nach Chriſti Geburt geſchah *). So ſtand es, wie Are ſelber ſagt, in einem Leben des heiligen Edmund, welches durch die alten Biſchöfe engliſcher Nation, die früherhin in Island für die Religion thätig waren, dahin gekommen ſeyn wird. Auf dieſem Grunde, dem beſten, der zu haben war, baute Are fort, leitet von hier, als ſeinem feſten Punkte, eine Erzählung weiter, die auf den Berichten von Männern, welche ihm gleichzeitig, und die er nennt, gegründet iſt. Auf ſolche Weiſe hatte er zuerſt ein ziemlich großes Buch zu Stande gebracht, welches aber mit den Nachrichten über Island die Geſchlechtstafeln und Lebensgeſchichten vie-

*) Dieſes Jahr ſtand für dieſe Thatſache vollkommen feſt in der engliſchen Geſchichte. Man ſehe die ſächſiſche Chronik, welche Gibſon herausgegeben hat p. 80., oder auch die Vastatio Monasterii Medeshamstede in Anglia per Danos a. 870. bei Langeb. III. p. 52. vergl. ebendaſ. p. 56. not. p.

ler norwegiſchen, däniſchen und engliſchen Könige verflocht, und das wir leider nicht mehr beſitzen, außer daß Snorre Sturleſon und Andere es zu unſerm Beſten benutzt haben *). An dem Werke fanden die erfahrenen Männer, deren Urtheile er es vertraute, mancherlei zu berichtigen; Are ſammelte dieſe Bemerkungen, vervollſtändigte ſeine Nachrichten über Island, ſchied hierauf alle fremdartige Zuſätze ab, ſo entſtand das ſchlichte Buch, deſſen wir uns freuen. Es iſt demnach durchaus nicht, wie von einem, der im Beſitze eigenthümlicher Quellen wäre, ſondern verräth überall einen fremder Hülfe und vielſeitiger Nachfrage bedürftigen Verfaſſer. Bei dem Allen war ſein Ziel nicht ſehr fern geſteckt; im Jahre 1068 geboren, ſtand er kaum zwei Jahrhunderte von ſeinem Anfangspunkte; wen konnte der Knabe, der Jüngling da nicht noch geſprochen haben, wie manches auch ſelbſt erlebt, bis es der Greis, nach der letzten Stiftung, hoch in den Sechzigen ſtehend, zu ſeiner Befriedigung niederſchrieb! Die Zeit der Entdeckung Grönlands hatte Ares Oheim, Thorkell, Gellers Sohn, von einem gehört, der mit dem Entdecker war, und Hall, Ares dankbar geprieſener Pflegevater, entſann ſich noch, dreijährig im Jahre 999 vom Prieſter Thangbrand, dem Heidenbekehrer, getauft zu ſeyn. Beſonders häufig ſtützt er ſich auf Teit, der ein jüngerer Sohn des Biſchofs Isleif war, welchen Island als den Vater ſeiner

*) Man halte gegeneinander, was Are in dem Vorberichte von ſich ſelber, und was Snorre in dem ſeinen von Are ſagt.

ner ersten wissenschaftlichen Einrichtungen verehrt; dem Teit, mit welchem er aufwuchs, verdankt Are die Nachrichten über die Begründung der Staatsverfassung und der Gerichte, so auch über den sehr bedenklichen Hergang, damahls, als das Christenthum zur Staatsreligion wurde. Denn Christen und Heiden waren nahe daran, sich gänzlich von einander loszusagen, und alle Staatsgemeinschaft für immer aufzuheben. Unter den Gründen, welche derzeit der erste Magistrat des Freistaats Thorgeir für die Wiederherstellung der Einheit ihres Gemeinwesens aufbot, war auch dieser, daß er ihnen ein Beispiel von Versöhnlichkeit aus der Geschichte als Muster entgegenhielt *). Die Könige von Norwegen und Dänemark, sprach er, hätten lange Zeit Krieg und Unfrieden mit einander gehabt, bis die Eingebornen selber unter ihnen Frieden stifteten, obschon sie nicht wollten, und das gedieh so glücklich, daß sie sich von Stundan einander Geschenke schickten, und, weil sie tödten, Frieden hielten; also sollten sie es auch unter einander machen. Zu dieser Stelle bemerkt Torfäus**): „Das habe ich nirgend gelesen, weiß auch nicht, was das für Könige gewesen sind;" allein ihn berichtigt Bussäus mit der Bemerkung, daß im 11ten Kapitel der Kristni-Saga, welche von der isländischen Kirchengeschichte handelt, sie ja genannt sind, nehmlich König Dag in Dänemark und König Tryggve in Norwegen.

---

*) Cap. VII. p. 44. ed. Bussaei.

**) Hist. Norvag. T. II. p. 431.

Wirklich wird von dieſen eine ganz zutreffende Geſchichte hier erzählt. Allein die Hiſtoriker wiſſen mit dieſem Dag von Dänemark nichts anzufangen; weil kommt ein König von Schweden, aber nirgend ein däniſcher dieſes Namens vor *); auch Tryggves bekannte Verhältniſſe wollen zu den Umſtänden gar nicht paſſen, und die Thatſache ſelbſt findet ſich ſonſt nirgend. Dazu iſt die Kriſtni-Saga erſt aus dem vierzehnten Jahrhundert, und kann ſchwerlich mit Sicherheit ergänzen, was Ares kurz erzählender Zeit im eilften Jahrhunderte als eine bekannte Sache nur berührte, und ohne Zweifel auf Könige des ſchon vereinten Norwegens und des vereinten Dänemarks bezog. Da es ſo ſteht, will ich auf die Thatſache wenigſtens hinweiſen, welche mir gleich bei dem erſten Anblick der Stelle beifiel, die aber dem Torfäus eher, als irgend einem, in den Sinn gekommen ſeyn würde, wenn ſeine religioſe Verehrung Ares es geſtattet hätte. König Knuds des Mächtigen Sohn, Hordaknud, war ſeinem Vater jung auf Dänemarks Throne gefolgt, und ſprach hierauf von Vaters wegen auch den norwegiſchen an, auf dem faſt noch ein Knabe, König Magnus der Gute, ſaß. Beide Fürſten zogen gegen einander in den Kampf; allein da thaten die Erſten in dem Heere ſich zuſammen, und ſchloſſen Friede und Freundſchaft zwiſchen beiden, ja ſogar einen Erbvertrag, und der Vertrag ward gehalten, weil ſie lebten — oc hellz

*) Suhm, Kritiſk Hiſt. I, 240.

tiessi saett medan their lifdo bádir, ſagt Snorre*) faſt mit Ares Worten; und dieſe Satzung war gewiß berühmt im ganzen Norden, weil ſie die Folge hatte, daß nach Hordaknuds Tode wirklich König Magnus auch König von Dänemark ward; Teit und Are brauchten die Könige gar nicht einmahl zu nennen. Aber freilich, Thorgeir hat, was er ſprach, im Jahre 1000 geſprochen, und in ſeiner Rede darf kein Beiſpiel von Geſchichten, die ſich erſt im Jahre 1036 zutrugen, enthalten ſeyn, wenn Ares Autorität über allen Zweifel erhaben ſeyn ſoll, wenn es ganz undenkbar ſeyn ſoll, daß auch er einmahl, der ausmahlenden Sage folgend, unverſehens die Zeiten verwirrt hätte. In einem recht ſehr ähnlichen Falle wird man Snorre betreffen, da, wo den Harald Schönhaar die ſchöne Gyda ermahnt, ſich doch des ganzen Norwegens zu bemächtigen, gleichwie es in Dänemark Gorm der Alte gemacht habe, — der aber es damahls noch gar nicht ſo gemacht hatte **).

Allein in großen Ehren ſoll uns Are gleichwohl ſeyn; denn ſein Buch ſteht als der ſchmuckloſe Ertrag mühſamer vielfältiger Vergleichung da, und als die wahrhaftigſte Urgeſchichte, die leicht irgend ein Staat der Vergangenheit aufzuweiſen hat. Und dieſe ganze Geſchichte hing an dieſem einen Manne. Schrieb er nicht, wie bald waren jene Zeugen dahin, die ſelbſt nach eigener

*) T. III. p. 9.

**) Snorre, T. I. p. 77. Man ſehe Schönings verunglückte Verſuche auch hier auszugleichen. Norges Hiſt. III, 458.

Kunde, oder nach ihrer Väter Erzählung aussagten! Jetzt ist Alles wohl belegt und gerechtfertigt, wenn auch nicht um jeden Irrthum auszuschließen, doch nach Möglichkeit aufs Beste. Die schwierigste Aufgabe von allen, die Folge der Gesetzmänner, wenn man den Lógsógomadr so übersetzen darf, von Anfang her auszufinden, diese löste Are durch des Gesetzmanns Markus Skegge Hülfe, welcher durch seinen Vater Skegge und durch dessen Vater Biorn den Weisen, dessen Jugenderinnerungen sich der ersten Bevölkerung Islands bis auf achtzig Jahre näherten, ihm so weit half, daß sie sich wirklich alle angeben und nach der Dauer ihrer Verwaltung bestimmen ließen. Are bricht seine Erzählung ab mit der Erwähnung von Bischof Gizors, des Sohns Isleifs Tode (1118), und macht hienächst noch am Schlusse durch die Anführung gleichzeitiger Todesfälle mehrerer Potentaten, Anführung des zwei Jahre nachher (1120) gehaltenen Concils der Christenheit, die Zeit auch denjenigen deutlich, welche einen Standpunkt in der allgemeinen Geschichte der christlichen Reiche suchen. Der von englischen Kirchenlehrern gegebene Anfangspunkt der Zeitrechnung erscheint jetzt wieder; denn es waren jetzt gerade, heißt es, 250 Winter seit König Edmunds Morde, 516 Winter seit dem Tode des römischen Pabstes Gregors des Großen, durch welchen das Christenthum zuerst nach England kam; dieser Pabst aber war gestorben im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Phokás, 604 Winter nach Christi Geburt, nach der gemeinen Zeitrechnung. Beide Rechnungen geben das Jahr 1120.

Her lyxc sia Bock. Hiemit ſchließt dieſes Buch.

Allein unerachtet des ausdrücklichen Schluſſes iſt noch ein Anhang von zwei kleinen Aufſätzen hinzugefügt, wovon der erſte ein Verzeichniß von den Vorfahren der verſchiedenen isländiſchen Biſchöfe enthält, ſo weit als dieſe Vorfahren ſchon in Island angeſiedelt waren. Hier ſind alſo, mit Uebergehung der älteſten Biſchöfe, die aus England, Irland ꝛc. kamen, zuerſt Isleif und Gizor, Vater und Sohn, beide in Skalholt reſidirend, bedacht, ferner Thorlak, der zu Ares Zeit den Stuhl einnahm, und demnächſt Johann, der das ſpäter errichtete Bisthum Holum zuerſt verwaltet hatte, endlich Ketill, der es noch verwaltete. Die Vorfahren dieſer Männer unter der angeführten Beſchränkung anzugeben, war eine Sache von fünf bis ſechs Generationen, die ſich füglich leiſten ließ, zumahl auch nur die grade Deſcendenz beabſichtigt ward. Der zweite Aufſatz aber, ebenfalls genealogiſchen Inhalts, überſchreitet die Gränzen der Inſel. Are giebt in demſelben eine Stammtafel ſeiner eigenen Vorfahren, nicht nur derer, welche ſich in Breidafiord auf Island niedergelaſſen hatten, ſondern höher hinauf ſteigt es durch ſechs und dreißig Glieder, worunter ein und dreißig theils in Norwegen, theils in Schweden hauſende Königsſöhne und Könige; an ihrer Spitze Yngue, der geprieſene Stammvater des Königsgeſchlechts der Ynglinger, hier als Türken-König aufgeführt.

Da Are ſeine Schrift förmlich geſchloſſen hatte, ſo wird man leicht in den Anhängſeln Zuſätze von einer

ſpäteren Hand vermuthen, obgleich ſich dieſer Meinung die ausdrückliche Erklärung eines isländiſchen Predigers widerſetzt, welcher verbürgt, das Ganze ſey im Jahre 1651 aus Ares eigener (woran aber erkannter?) Handſchrift abgeſchrieben. Ueberhaupt aber findet ſich in beiden Aufſätzen nichts, was die Schlußworte des letztern: und ich heiße Are, Lügen ſtrafte, und einen literariſchen Betrug vermuthen ließe. Sie können füglich ſpäter vom Verfaſſer als Zugaben hinzugeſchrieben ſeyn, die letztere als eines der Reſultate ſeines größeren Werkes. Uebrigens aber liegt in dieſer letzteren allerdings Einiges, was ſie im Allgemeinen als minder zuverläſſig bezeichnet. Denn dort bei den Biſchöfen iſt Alles in eine lebendige Verbindung geſetzt, außer ihrer Abkunft iſt noch mancher einzelne Umſtand angegeben, hier dagegen ſtehen ſechs und dreißig Nummern ſtarr hinter einander, leidige Namen, nicht einmahl mit der Bemerkung, daß der Vorgänger ſtets ſeines Nachfolgers Vater iſt; erſt mit dem zwei und dreißigſten, Oleif Feilan, der ſich in Island niederließ, treten ein Paar Zuſätze ein. Und doch wäre gerade eine Beglaubigung der einige dreißig früheren ſo ſehr noth geweſen. Es will etwas ſagen mit ſechs und dreißig Ahnen, die doch mindeſtens bis Chriſti Geburt dringen, und einem türkiſchen Könige an der Spitze! Derſelbe Are, der mit ehrwürdiger Mühwaltung das nothdürftige Material zur Begründung der jungen Geſchichte ſeiner Inſel zuſammenſuchte, weiß jetzt ganz genau, wie die Geſchlechter ein Jahrtauſend vor ſeiner Zeit wechſelten? kann ſeines

Hauſes Stammbaum durch das Geblüt norwegiſcher, ſchwediſcher, auch däniſcher Könige mit Sicherheit verfolgen? Ich frage: Kann der Are, den wir kennen, das wiſſen? Denn daß er ſich mit ſeinem Stammbaume beſchäftigen konnte, daß er ſich die alten Geſchichten ſkandinaviſcher Könige, mit denen er in dem größern Werke zu thun hatte, nach ſeiner Art zurecht ſtellen mochte, daß es ihn freute, die Verwandtſchaft mit hochnordiſchen Königen, deren ſein Haus ſich rühmte, verſinnlicht vor Augen zu ſehen, das wird niemanden Wunder nehmen, der der Menſchen Neigung kennt; und hätte er die Kette durch Romulus bis zu Adam verlängert, wie der letzte katholiſche Biſchof ſeiner Inſel that, den man nicht hätte hinrichten ſollen, es nähme nicht Wunder. Are, der in ſeinen Forſchungen über die Heimath auch kein einziges Mahl ſich auf Lieder bezieht, nahm hier vielleicht ein genealogiſches Lied, etwa des alten Thiodolf, dankbar als Wahrheit auf. Auch hätten dieſelben Richter, die ihm ſonſt ſtrenge waren, ſein Verfahren hiebei vermuthlich ohne Weiteres gebilligt. Denn der Menſch iſt ſchwierig, wo er ein Wiſſen, wenn auch nur in Bruchſtücken beſitzt, womit er meſſen und vergleichen kann; allein wo man gar nichts weiß, und doch ein ſtarkes Verlangen hat, da öffnen ſich die Thore des Glaubens willig.

Man ſollte freilich meinen, daß zu unſerer Zeit dieſer Tafel Ares kaum ein anderes Anſehn hätte wenden können, als irgend ſonſt einem Werke, welches ein übrigens verſtändiger Mann über ſeine Kräfte hinaus unternimmt. Derſelbe Ordnungsgeiſt, der ihn den Grund

ſeiner vaterländiſchen Geſchichte mit trefflichem Bedachte legen hieß, führte ihn und die Seinen zu einer ſyſtematiſchen Irrgeſchichte Skandinaviens. Nichts iſt verzeihlicher, weil nichts wahrer iſt, als daß unſere Irrthümer die Wandnachbaren unſerer Wahrheiten ſind. So verwerflich die Eiferſucht erſcheint, welche bei keinem Vorzuge ſich beruhigt, bevor ſie nicht die anverwandte Schwäche ausgekundſchaftet hat, ſo darf man gleichwohl ſagen, daß kein Menſch, kein Buch hinlänglich verſtanden ſind, ſo lange einer noch nicht auf die Spur auch ſeiner Gebrechen kam. Allein die meiſten Menſchen leben lange, und gehen in die Gruft, ehe ſie Lob und Tadel ſcheiden lernten. Torfäus war es, der, nachdem Verelius in ſeiner Ausgabe der Hervarar-Saga den Anfang gemacht hatte, Saxos Königsfolge der isländiſchen aufzuopfern, eine Reihe von Stammtafeln, aus verſchiedenen isländiſchen Handſchriften genommen, in ſeiner Series abdrucken ließ, und als eine unbeſtreitbare Ueberlieferung aus dem höchſten Alterthum dem Saxo entgegenſtellte. Es ließe ſich aber, wenn es hier auf Saxos Ehrenrettung abgeſehen wäre, der Hauptſturm gleich durch die Bemerkung beſchwören, daß jene Tafeln, ihre Glaubwürdigkeit vorläufig dahingeſtellt, doch immer nur Geſchlechtstafeln ſind, vom Vater auf den Sohn geleitet, keine Königsfolgen. Eine Königsfolge giebt dahingegen Saxo, und läßt, wie wir ſehen, öfter auch Seitenverwandte, ja auch nicht verwandte, und ſogar auswärtige Könige herrſchen. Eine Folge der Könige von Dänemark kann ſomit durch eine bloße

genealogiſche Leiter, die noch dazu ohne Zeitrechnung oben in die Luft hineinſchwebt, nicht ſo leicht entkräftet werden.

Allein wir treten der Sache näher. Snorre Sturleſon beſaß außer den Anleitungen, die ihm Are darbot, Stammtafeln von ſkandinaviſchen Königen und Großen, die er Langfedgatal (maiorum series) nennt und vornean unter ſeinen Quellen aufführt. Leider hat er uns dieſelben nicht aufbehalten, doch beſitzen wir ſolche Verzeichniſſe, und wenn man die bei Torfäus in der Series p. 211 — 218. abgedruckten, die des Verelius in Suhm's Kritiſk Hiſt. I, 437., und die bei Langebeck zu Anfange ſeines erſten Theiles, gegen einander hält, und nun noch Are und den Benutzer Snorre hinzunimmt, ſo wird man zwar keineswegs jene weit und breit geprieſene Uebereinſtimmung finden, vielmehr Verſetzungen von Gliedern, mehr oder weniger Glieder — beides gleich ſchlimm; allein wer unpartheiiſch unterſucht, wird ſie um dieſer Abweichungen willen nicht verwerfen, und ungeachtet derſelben die Ueberzeugung gewinnen, daß ſie aus einer Quelle gefloſſen ſind. Dieſe Quelle nun aber kann die Wahrheit ſeyn, oder aber einer von jenen Abwegen von ihr, die durch An- und Zudichtung zur Erdichtung führen. In dieſer Hinſicht würde das Urtheil ſich wahrſcheinlich früher geläutert haben, hätte nicht Torfäus ſich von dem übergroßen Eifer für ſeine vaterländiſchen Schätze wirklich etwas zu weit von der nothwendigen Unbefangenheit des Hiſtorikers, der vor allen Dingen die Alten vollſtändig geben ſoll, verlocken laſſen. Gleichwie er aus der hiſtoriſchen

Einleitung zu Reſens Edda anführt, was ihm zu Statten kommt, läſtige Dinge aber überſpringt, ſo hat er auch hier von Langfedgatal ſtillſchweigend nur denjenigen Theil abdrucken laſſen, der ſeiner Anſicht gemäß war. Kein Wort davon, daß noch ein Mehreres da ſey. Es fehlt nehmlich die ganze Einleitung, welche die Geſchlechter von Noah bis auf Odin enthält, und die in ihrer Faſſung und dem weſentlichen Inhalte ihrer hiſtoriſchen Ungereimtheiten mehrentheils mit dem Inhalte der gedachten eddiſchen Einleitung übereinſtimmt *). Erſt Langebeck verdanken wir den vollſtändigen Abdruck, und doch hatte Torfäus allem Anſehn nach dieſelbe Handſchrift, welche Langebeck drucken ließ, in Händen. Daß Torfäus kannte, was er wegließ, erſehen wir aus einem Briefe von ihm an Arnas Magnäus, der bei dem Abdrucke der Series ämſigen Beiſtand leiſtete, aber freilich auch den Verfaſſer, über welchen er an kritiſcher Reife weit hinaus war, durch zu viele Abänderungen verſtimmte; der Brief findet ſich unter mehreren, in Suhms Torfaeanis, welche auch Nachträge des Verfaſſers und den Index zu der Series enthalten. Ad ea quae hac epistola de Genealogiis repetis, respondi antea, iam deinde collegi Genealogias, quas Eyolfus ex libro Reseniano exscripsit, et contuli cum his decem, quae Tu collegisti, et concordant, *caetera* vero, quae *Langfedgatal* con-

*) Man vergleiche, aus welchen eigenen Gründen Suhm, Om Odin p. 79 behauptet, daß der Prologus der Edda nicht von dem Sammler derſelben herrühre.

tinentur, una tecum *ut frivola reiicio* — — *). Allein dieſe Frivola ſind gleichwohl aus derſelben hiſtoriſchen Anſicht entſprungen, und es iſt glaublich, wenn gleich nicht ausgemacht, daß, wer ſeinen Anfang mit einem Traumgewebe macht, wer von Japhet, Noahs Sohne, den Saturn und Jupiter ſtammen läßt, imgleichen die Troer, wer dann den Thor eigentlich Tror heißen läßt, daß der auch andere Thorheiten zugelaſſen haben werde, daß dem vielleicht auch wenig darauf angekommen, in welcher Folge er die glänzenden Namen altſkandinaviſcher Könige zu verſchiedenen Reihen hinter einander ſchriebe. Dieſe Frivola lehren vielleicht noch mehr. Gleich auf den „Tror, den wir Thor nennen," folgt eine Reihe von ſiebzehn Namen bis auf Odin, den achtzehnten, der auf ſolche Weiſe zu einem ſpäten Abkömmling Thors wird. Dieſe ſiebzehn Namen ſind mehrentheils entſchieden angelſächſiſch, und eilf davon finden ſich geradeſo wieder in einer angelſächſiſchen Stammtafel, welche vermuthlich um die

*) d. 4. Jan. 1699. Torfaeana p. 99. Eine bedenkliche Stelle über den Odin, wie es an der Spitze ſämmtlicher Genealogieen ſteht, folgt gleich darauf. Der durchaus wahrheitsliebende Suhm klagt ſelber (Kritiſk Hiſt. I, 356.) über Torfäus Willkühr in den Genealogieen, und daß er unerwieſene Glieder einſchiebe. Erwägt man ferner, daß Torfäus das Haleygiatal des Eyvind Skaldaſpillir, aus welchem Snorre nur hin und wieder einige Bruchſtücke giebt, uns im Tom. I. p. 146. ſeiner Hist. Norvag. ganz wohlbehalten mittheilt, ohne irgend zu ſagen, wie er zu dieſer Vervollſtändigung komme, ſo geräth man in die ernſtliche Beſorgniß, daß Torfäus öfter die Ergebniſſe ſeiner Vermuthungen in die Form alterthümlicher Ueberlieferungen eingekleidet habe.

Zeit der Bevölkerung von Island in England verfertigt ward; ſie feiert das Alterthum des Stamms des großen Aelfred. Daß dieſes Stück *) aus England auf Glauben geborgt ward, eine Sache, deren Erklärung auch das altengliſche Lehramt im Norden ſo nahe legt, ergiebt ſich anderweitig auch noch daraus, daß, wie es nun endlich auf Odin kommt, es heißt: „Woden, den wir Odin nennen!" Denn warum den ſächſiſchen Namen voranſtellen, wenn dieſe Stammfolge ein einheimiſches Erzeugniß war? und nicht vielmehr, wenn es ja ſeyn ſollte, umgekehrt: „Odin, den die Angelſachſen Woden nennen?" Auch der Zuſatz, daß von Odin ſich die meiſten Königsgeſchlechter herleiten, findet ſich ſowohl bei Beda (I, 15.), als in Gibſons Chronik (p. 13.) faſt wörtlich, ſo wie in Langfedgatal. Bedarf es noch der Anführung, daß ja in England ein roiſtendes Mährchen von ganz gleichem Schlage früh genug im Umkaufe war, und man daran, wer weiß wie lange, geglaubt hat? Schon Nennius erzählte ihnen von Brutus, des Askanius Enkel, Aeneas Sohne. Flüchtig aus Italien, kam der nach Gallien, ſtiftete Tours (verſteht ſich, wie Tror den Thor), kam nach Britannien, das nach Brutus genannt iſt, und alles das, als Eli Richter in Iſrael war **).

*) Man vergleiche daſſelbe beſſer noch in Gibſons Chronik p. 77., als bei Langebeck I, 7 ff., der durch ein Einſchiebſel p. 9. den Zuſammenhang etwas verdunkelt hat.

**) Vgl. Turners History of the Anglo-Saxons edit. 3.

Es iſt durchaus nicht meine Meinung, die Wahrhaftigkeit der angelſächſiſchen Geſchlechtsregiſter zu verfechten; allein wenn hier überhaupt ein mehr oder weniger von Wahrſcheinlichkeit ſtattfindet, ſo mußte Torfäus bedenken, daß in ſtreitigen Fällen dieſe auf Seiten der Engländer ſtehe. Ein ſolcher Streit iſt aber wirklich da, von dem Augenblicke an, da die Entlehnung aufhört, und jedes Land ſeinen eigenen Weg verfolgt. In England machte man die Fürſten der berühmten ſächſiſchen Landung, Hengiſt und Horſa, zu Ur-Ur-Enkeln Wodans; ſo hat es Beda *), ſo die ſächſiſche Chronik **). Und Beda lebte anderthalb hundert Jahre bevor Islands Name gehört ward, drei Jahrhunderte vor den erſten Spuren ſkandinaviſcher Schriftſtellerei; er lebte in England, wo altrömiſche Bildung und chriſtlich-römiſche niemahls erloſch, wo man ſchreiben konnte und ſchrieb. Wie nahe ſtand er der Landung! Er konnte ja, wenn man ſich Alles nur vergegenwärtigen will, fügt

T. I. p 72., oder, wenn einer die rechte Fülle der daraus erwachſenen Dichtungen will, gehe er zu Jeffrey von Monmouth ſelber.

*) Erant autem (Hengist et Horsa) filii Victgilsi, cuius pater Vitta, cuius pater Vecta, cuius pater *Woden*, de cuius stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit. Bedae Hist. Eccles. I, 15. edit. Smith. Eben ſo ſchrieb Nennius Hist. Brit. c. 27. Hors et Hengist filii Guitgils, filii Guchta, filii Guicta, filii *Woden*.

**) p. 13. wo Gibſon überſetzt: Eorum duces fuerunt duo fratres, Hengestus et Horsa, qui erant filii Withgilsi, Withgilsus Wittae, Witta Wectae, Wecta Wodeni. A Wodeno originem ducebat omne nostrum genus Regale, item Suth-hymbrorum.

lich eine Nachricht haben, die zur Zeit der ersten Landung selber ein Britte aus unmittelbarer Nachfrage bei den Ankömmlingen aufgezeichnet hatte. Gleichwohl soll diese Ansicht keineswegs hier vertreten werden; aber so viel zeigt sie doch, daß man in jenen früheren Jahrhunderten sich Wodans Zeialter als nicht so sehr entfernt dachte; es konnte nicht über das dritte Jahrhundert nach Christi Geburt hinaus fallen. Für diese Ansicht ließe sich ferner das Schweigen der Alten von Odin geltend machen, wenn nur nicht das Schweigen derselben bei der Annahme seiner späteren Ankunft fast noch auffallender wäre. Wie dem denn an sich selber sey, die angelsächsische Nachricht von einem erst Jahrhunderte nach Christus lebenden Boden, von welchem sich die Eroberer Britanniens leiteten, wirft mit überwiegendem Ansehn die Sage der Isländer und übrigen Skandinavier von Christi erst einige Generationen nach Odin erfolgter Geburt zu Boden, sie besiegt den Pompejus im Prolog der Edda, und hiemit das ganze System des Torfäus, welches den Odin siebzig Jahre vor Christi Geburt, vor den Römern flüchtig *), erscheinen läßt, und es ist, außer dem Troste, daß Saxo freilich noch schlimmer dabei fährt, nur bei der Annahme Hülfe, daß Wodan und Odin ganz verschiedene Persönlichkeiten sind;

*) Was auch Langfedgatal annimmt: „Er floh vor den Römern in den Norden," und wohin auch Snorre zu gehen scheint, indem er die Blüthe der römischen Weltherrschaft als den Zeitpunkt seiner Ankunft bezeichnet. Nach Beda wäre die Annahme kaum mehr zulässig.

was aber wieder mit Langfedgatal „Woden, den wir Odin nennen," in klarem Widerſpruche ſteht.

Mir ſcheint, Torfäus fürchtete hier ſich ſelber klar zu werden. Denn er kennt die angelſächſiſchen Genealogieen, und macht ſelbſt eine intereſſante Zuſammenſtellung aus denſelben (p. 123.). Er findet es auffallend, daß Harald Schönhaar ſich durch ſieben und zwanzig Ahnen von Odin leitet, und der engliſche Aelfred, ſein Zeitgenoſſe, nur durch drei und zwanzig, und Offa von Mercien, nur ein halbes Jahrhundert früher lebend, gar nur durch ihrer funfzehn. Das wäre denn wol noch zur Noth auszugleichen, ohne daß man verloren gegangene Glieder, wie Torfäus vorſchlägt, anzunehmen brauchte. Allein er ſelber bemerkt ferner, daß in ſkandinaviſchen Liedern Sigurd Fafnersmörder, der doch im achten Jahrhunderte gelebt habe, nur um fünf Glieder hinter Odin geſetzt werde, und ein Kämpfer in der Bravallaſchlacht, alſo aus demſelben Jahrhunderte, gar nur um drei. Alles das bringt ihn keineswegs zu einer eindringenden Unterſuchung über die hiſtoriſche Brauchbarkeit dieſer Stammbäume, nein, lediglich zu der unſcharfſinnigen Folgerung: quae multorum graduum interitum manifeste arguunt.

Neuntes Kapitel.

Saxo und die Isländer.

(Beschluß.)

Fernere Beleuchtung. — Mönch Theodorich. — Sämund? — Snorre Sturleson. — Ynglinga-Saga. — Endurtheil über Langfedgatal, auch Thiodolffs und Ares Königsfolgen. — Abschluß der Einleitung.

Zur Befestigung der Ueberzeugung, daß den Isländern gar keine ungewöhnliche Hülfen in Absicht der Urgeschichte Skandinaviens zu Gebote standen, vereinigen sich alle nachstehende Zeugnisse. Es war ein Menschenalter nach Ares Ableben, vermuthlich in den sechziger oder auch siebziger Jahren des zwölften Jahrhunderts, als der Drontheimer Mönch Theodorich seine Geschichte vom Alterthum der norwegischen Könige schrieb, und seinem Erzbischofe Augustin zueignete. Es macht ihm Ehre, daß er, einem so stolzen Hierarchen gegenüber und selbst der Kirche Mitglied, es ungescheut ausspricht, daß die weltliche Macht der Kirche zur Verderbniß derselben gereichte*); übrigens zeigt er sich als einen Mann,

*) Langeb. V, p. 316. Eine ausführliche, wenig Jahre spätere, höchst freimüthige Beleuchtung des norwegischen Klerus

der ſeine Gedanken im Latein ohne Mühe deutlich zu machen weiß, und der ungemein viel geleſen hat. Wenn man den Plato, den ältern Plinius, Lukan, Horaz, Ovid, die freilich mit Virgil verwechſelte Zuſammenſtopplerin Virgils, die Chriſtin Proba Falconia, auf den wenigen Blättern citirt findet, und dazu Auguſtinus, Euſebius, Hieronymus, Origenes, Beda, Boethius, Jornandes, Iſidorus Hiſpalenſis, Paulus Diakonus, Sigebert von Gemblours und Andre mehr, ſo erſtaunet man über die gute Ausſtattung der Drontheimer Stiftsbibliothek, es wäre denn, daß der Verfaſſer großen Theils nur Excerpte, von eigner oder fremder Hand geſammelt, vor ſich gehabt hätte*). Ueber der reichen Beleſenheit hat ſein Urtheil zwar etwas eingebüßt; ich habe, ſpricht er, nach Weiſe der Alten an paſſenden Stellen Digreſſionen, nicht unnützliche, wie ich denke, zur Ergötzlichkeit des Leſers eingeſchaltet**), und ſo bemerkt er, wenn z. B. König Eiſten einen Hafen einrichtet, er ſey darin dem Kaiſer Auguſtus gefolgt, der den Hafen von Brundus zum Nutzen faſt der ganzen Welt erbaute, oder wenn ein anderer bei den Orkaden in einer Brandung zu Grunde geht, welche der Autor zierlich eine Charybdis genannt hat, ſchaltet er einen ganzen Abſchnitt

---

hat Herr Prof. Werlauff zuerſt herausgegeben: Anecdoton historiam Suerreri Reg. Norv. illustrans. Hafn. 1811. 8.

*) Vgl. Suhm, bei Langebek V, 311. und Danmarks Hiſt. VII, 542 ff.

**) p. 313.

über die Charybdis ein, und weil Paulus Diakonus eben auch einmahl von der Charybdis geredet hat, kommt er auf die Longobarden, welche zu Anfang in Pannonien gewohnt, was ihn denn abermahls weiter auf die Hunnen führt, welche vor Alters Pannonien eroberten.

Bei solchen kleinen Eitelkeits-Schwächen ist die ehrliche Bescheidenheit doppelt schätzbar, mit welcher er sein Verhältniß zu seinem Stoffe darlegt. Sie macht ihn würdig, neben Are genannt zu seyn. Nichts von Runen, die ihn durch das Dunkel der Vorzeit geleitet; gleich in den ersten Zeiten seiner Zuschrift wird kund gethan, daß der Autor den Erzählungen der Isländer gefolgt ist, welche auf ihren alten Liedern beruhen. Schriftliche Quellen hatte er nicht vor sich, außer der Legende von seinem Kirchenheiligen, dem Könige Olaf*), und den in der Landessprache niedergeschriebenen Gesetzen, welche unter desselben Namen gingen**); hiezu kam ein Verzeichniß von Landeskönigen mit den heige-

*) Theodorich erwähnt bloß beiläufig des wunderthätigen Körpers seines Olaf und der Heiligsprechung; quia haec omnia a nonnullis memoriae tradita sunt, nos notis immorari superflua duximus. p. 330. Der Sinn ist nicht zu verkennen: die Geschichten des Heiligen und seiner Wunder sind gemeint. Allein Suhm, der aus einem oft in den Noten kundgegebenen Misgefühle bei Theodorichs offenem Bekenntnisse seiner Armuth die Frage von den schriftlichen Quellen immer wieder ins Dunkel spielen will, bemerkt hier: Indigitat forte Arium Polyhistorem, vel alios nunc deperditos.

**) Leges patria lingua conscribi fecit, iuris et moderationis plenissimas, quae adhuc a bonis omnibus et tenentur et venerantur. p. 324.

schriebenen Regierungsjahren, dessen gelegentlich gedacht wird *). Denn seine Hauptquellen, die isländischen, lagen nicht in Schrift vor ihm, sie waren, unaufgeschrieben, durch mündliche Mittheilung an ihn gekommen, zu oft wiederholt er, die Wahrheit seiner Erzählung dahinstellend, er sey ja nicht dabei gewesen, er gebe verschiedene Meinungen zu, außer in Religionssachen (p. 324.), er erzähle, was er gehört, nicht was er gesehen habe. Nicht einmahl Ares Schrift hat er gesehen, und es muß Ares Bezeichnung des Zeitpunkts der Entdeckung und darauf Bevölkerung seiner Insel durch Ingolf, entweder in Island selbst noch nicht bekannt, oder doch nicht durchgedrungen gewesen seyn; denn dem Theodorich gaben seine Isländer das neunte oder zehnte Regierungsjahr Harald Schönhaars dafür, Are aber nennt das sechzehnte, 870. Da beide Schriftsteller ausdrücklich den Ingolf nennen, frühere Entdecker Islands in ihrer Zeitrechnung nicht berücksichtigen, so findet hier eine dreifache Abweichung statt, a) die gedachte, in der Angabe des königlichen Regierungsjahres zur Zeit der Entdeckung, b) in der Zählung der Jahre Christi. Denn Theodorich, der zu Anfang seiner Schrift den Regierungsanfang des Königs auf das Jahr 852 gesetzt hat, muß mit dem zehnten Jahre auf 862 kommen, Are dagegen, dem das sechzehnte auf 870 fällt, auf 864; c) Are unterscheidet die erste Farth Ingolfs auf Island, und die Niederlas-

*) Eidem vero Kanuto etc. adscribuntur anni quinque in *Catalogo Regum Norvagiensium*. p. 330.

ſung deſſelben auf der zweiten, durch einen Zwiſchenraum von einigen Wintern, bei Theodorich fällt beides zuſammen. — Allein die Hauptſache iſt, daß die Isländer ſelbſt dem Theodorich den Regierungsanfang Haralds als einen künſtlich gefundenen gaben, der ihn an die Worte des Apoſtels: Hüte dich vor Geſchlechtsregiſtern *), erinnerten. Die vollſte Gewißheit aber, ein constat, ward ihm durch die Isländer ſelbſt, daß über Harald hinaus, bei den Klein-Königen Norwegens, keine ſichere Königsfolge ausgemittelt werden könne, woraus ſich von ſelbſt verſteht, daß das ſchriftliche Verzeichniß, welches Theodorich vor ſich hatte, erſt mit Harald ſeinen Anfang nahm. Und auch dieſes Verzeichniß enthielt nicht Jahre nach Chriſti Geburt, nein, bloß die Regierungsjahre, die aber zuſammengezählt leidlich zutreffen mit dem Jahre 1029 **), in welches die Kirche den Tod des heiligen Olaf ſetzte, welches Jahr Theodorich aus billiger Rückſicht mit dem Zuſatze: ut nos certius indagare potuimus, bezeichnet.

Sicherlich, wenn Mönch Theodorich ſich mit einem: „es war einmahl ein König," hätte zufrieden geben wollen, ſo konnte er ſeine Geſchichte mit einem Schwalle von Geſchichten von uralten Königen einleiten, und das gar nicht mit bloß erdichteten, obgleich es auch dergleichen gab, ſondern meiſt mit ſolchen, die ehemahls der Zeit dienend, in die Verklärung der Sage hinübergegangen waren. Allein die Geſchichten

*) 1 Tim. 1, 4.

**) Es kommt das Jahr 1027 heraus; den Reſt müſſen denn Monathe füllen.

der älteren Landschaftskönige, in Ort und Zeit tüchtig festgestellt, vermochten ihm weder die Isländer zu geben, aus irgend einem nach ihrer Insel hinüber geretteten Historienschatze, noch wußte er sie von Hause aus. Bemerkt sey nur noch, daß auch, was die spätern Zeiten betrifft, Theodorich seinen Führern und Wegweisern durchaus keine tiefe Kenntniß der Völkergeschichten verdanken konnte. Um zunächst von der dänischen, welche unser Zielpunkt bleibt, zu reden, er verwechselt Götrik, Karls des Großen Gegner, mit Hemming (p. 338.), den Namen von Harald Blauzahns Vater wußte er nicht genau; er ist ihm filius Gornis, statt Gormonis (p. 316.). König Ethelred von England, welchen Knud der Große besiegte, hat bei ihm Brüder, die er nicht hatte, stirbt ihm im Exil, worin er nicht starb (p. 323.)*). König Svend Estrithson hatte nach ihm ein Erbrecht auf die dänische Krone (p. 336.), wogegen dessen ganze Geschichte spricht.

Weil aber Suhms Noten zum Theodorich beständig durch gewisse Modificationen das Gegentheil von demjenigen, was der Autor aufs Bestimmteste über seine Quellenarmuth sagt, einzuschwärzen suchen, so mögen hier die Hauptstellen selber folgen.

Langebekii SS. Tom. V.

p. 312. — Operae pretium duxi, Vir illustrissime, pauca haec de Antiquitate Regum Norva-

*) Vgl. Suhms in jedem Betracht, nur nicht in Absicht der allgemeinen Ansicht verdienstvolle Anmerkungen.

giensium breviter annotare, et prout sagaciter perquirere potuimus ab iis, *penes quos horum memoria praecipue vigere creditur, quos nos Islendingos vocamus, qui haec in suis antiquis carminibus percelebrata recolunt.* Et quia pene nulla natio est tam rudis et inculta, quae non aliqua monumenta suorum antecessorum ad posteros transmiserit, dignum putavi haec, pauca licet, maiorum nostrorum memoriae posteritatis tradere. *Sed quia constat, nullam ratam regalis stemmatis successionem in hac terra extitisse ante Haraldi Pulchrecomati tempora, ab ipso exordium fecimus:* Non quia dubitaverim, etiam ante eius aetatem fuisse in hac terra viros secundum praesens seculum probitate conspicuos, quos nimirum, ut ait Boetius, clarissimos suis temporibus viros *scriptorum inops* delevit opinio. [Hier ein Paar Citate aus Hugo a S. Victore, und Sigebertus Gemblacensis über die Tapferkeit der in Frankreich gelandeten Normannen.] Liquet itaque, virorum optime, ex his, fuisse etiam ante tempora Haraldi in hac terra in bellicis rebus potentes viros; sed, ut diximus, illorum memoriam *scriptorum inopia* delevit. Veritatis vero sinceritas in hac nostra narratione ad illos omnimodo referenda est, quorum *relatione* haec annotavimus: quia non visa, sed *audita*, conscripsimus. Digressiones etiam more antiquorum etc.

Ganz am Schlusse des Werks (p. 341.): Pauca haec de antecessoribus nostris, rudi licet stilo, ut

potui, perstrinxi, non visa, sed *audita* retractans. Qua propter, si quis dignatus fuerit haec legere, cui forte displicuerit seriem rerum gestarum sic me ordinasse, quaeso ne me mendacii arguat, quia aliena relatione didici, quod scripsi. Et sciat pro certo, me istarum rerum relatorem alium potius voluisse, quam me, *quod quia hactenus non contigit*, me malui quam neminem.

p. 322. von der Ungewißheit des Orts, wo Olaf Tryggveſon getauft ward, redend: Sed sive *Rothomagi*, sive in *Anglia*, baptizatus fuerit, tunc constat eum fuisse provectioris aetatis, quando martyrio coronatus est, quemadmodum illi *dicunt*, quibus maxime in huiusmodi credendum est (die Isländer). Nec mirum de Olauo hoc contigisse, *in illa terra, ubi nullus antiquitatum unquam scriptor fuerit.*

Cap. I. *De Haraldo Pulchre-comato.* Annò ab Incarnatione Domini *millesimo* quinquagesimo secundo [Unglücklicher Weiſe hat der Verfaſſer ſich bei ſeiner Fundamental-Jahrszahl um zwei Jahrhunderte verſchrieben, ſtatt 852.] regnavit Haraldus Pulchre-comatus, filius Halfdan Nigri. Hic primum expulit omnes Regulos, et solus obtinuit regnum totius Norwagiae annis septuaginta, et defunctus est. Hunc numerum annorum Domini, investigatum, prout diligentissime potuimus, ab illis, quos nos vulgato nomine *Islendingos* vocamus, in hoc

loco posuimus; quos constat sine ulla dubitatione prae omnibus aquilonaribus populis in huiusmodi semper et peritiores et curiosiores exstitisse. Sed quia valde difficile est in hisce ad liquidum veritatem comprehendere, *maxime ubi nulla opitulatur scriptorum auctoritas*, istum numerum nullo modo voluimus praeiudicare certiori, si reperiri valet, considerantes illud Apostoli ad Timotheum: *Genealogias et infinitas quaestiones devita.* Et alibi: Si quis contentiosus est, nos huiusmodi consuetudinem non habemus *).

Theodorich hatte noch nicht lange geschrieben, als Snorre Sturleson geboren ward (1178.), der zum gelehrtesten und mächtigsten Isländer seiner Zeit erwuchs. Es mochten bald hundert Jahre seyn, seit Are sein Büchlein zu Stande gebracht, als Snorre Hand ans Werk legte, ohne, so viel ich finden kann, von Theodorich etwas zu wissen. In dem Jahrhundert hatte sich das isländische Bücherwesen sehr verändert; Are war bekannt und geehrt; manche Sögur waren damahls schon geschrieben, von verschiedenem Zweck und verschiedenem Werthe. So auch waren viele Lieder und sinnreiche Geschichten von den alten heidnischen Göttern

*) Nach Vergleichung aller dieser Stellen kann ich der Behauptung Herrn P. E. Müllers, Ursprung und Verfall der isländ. Historiographie S. 117., daß Theodorich Ares und Sämunds Schriften benutzt habe, nicht beistimmen.

aufgezeichnet, die in ein graues Dunkel der Vorzeit deuteten. Den Ruhm Ares und den Namen des Weisen theilte Priester Sämund, älter als Are (geb. um 1056.), und einer seiner gelehrten Richter, von dem auch selber eine Geschichte norwegischer Könige geschrieben seyn soll; nur daß sich schwer begreifen läßt, wie es denn komme, daß Are ihrer nicht als einer willkommenen Vorarbeit gedenkt, und daß Snorre nicht ihn, sondern den Are als den ersten Geschichtschreiber der nordischen Sprache nennt. Darum kann er nicht füglich früher als Are, und wieder kann er auch kaum später geschrieben haben, weil unmöglich Snorre ihn bei der Aufzählung seiner Quellen auslassen durfte. Für Sämund freilich bleibt Nachruhms genug durch das, was er für den Kataster Islands, die Abfassung des Kirchenrechts, die Belehrung Ares und Anderer aus dem Schatze seines kenntnißreichen Alters, gethan hat, auch wenn er keine Edda sammelte und keine norwegische Geschichte schrieb. Sein Name gehörte zu den gefeierten, auf welchen alle Inländer gern zurückwiesen, ihre würdigsten Einrichtungen, ihre liebsten Bücher auf ihn als den Urheber beziehend. Auf seinen Namen gingen die sogenannten Odda-Annalen, von seinem Landgute Odda so geheißen, und wie lange hat es nicht gedauert, ehe man anerkannt hat, daß dieses Buch, welches die Geschichten der alten Reiche von Anfang bis auf das Jahr 67 nach Christi Geburt berichtet, von einer sehr späten Entstehung sey! Mit Sämunds Namen bezeichnete Brynolf unbedenklich den pergamentenen titellosen Codex

der alten Edda, welchen er 1643. fand *), und aus dem, nach Arnas Magnäus Meinung **), alle übrige Handschriften geflossen sind; und zu gleicher Zeit sprach Brynolf eine Klage darüber aus, daß kaum der tausendste Theil der Edda mehr übrig, daß die Schriftenschätze, in welchen Sämund alle Weisheit der Welt umfaßte, verloren gegangen sind. Auch ein Codex der Niala giebt am Schlusse den Sämund ohne Weiteres als Verfasser an ***). Eben so willkührlich kann ihm denn ja auch ein Buch über die norwegische Geschichte beigelegt seyn, nur daß es auf jeden Fall sehr frühe geschehen ist. Denn ein ungenannter isländischer Dichter, der eine norwegische Königsfolge in dürre Verse gebracht, und dem eigenen Enkel Sämunds dedicirt hat, bemerkt ausdrücklich, daß er von Harald Schönhaar bis auf Magnus den Guten Sämunden gefolgt sey, welcher mit Magnus aufhöre †). Noch mehr, daß der Mönch Oddur, welcher früher als Snorre ein Leben König Olaf Tryggvesons schrieb, sich ausdrücklich auf ein Buch Sämunds beziehet ††), und so könnte eine Hinweisung auf

*) Arnae Magnaei Vita Saemundi, vor der Edda Saemundi T. I. (Hafn. 1787.) p. XXIV. Finni Johannaei Hist. Eccles. Island. I, 200.

**) p. XI. freilich nicht die Meinung der neueren Herausgeber.

***) Nials-Saga, latine reddita. Hafn. 1809. 4. p. XXVI. vgl. p. XVII ff. vgl. Müller, Sagabibl. I, 61 f.

†) Diesen sogen. Enkomiasten des John Loptson (so hieß der Enkel) hat Erichsen 1787 mit einer dänischen Uebersetzung herausgegeben.

††) Arnas Magn. a. a. O. p. V f.

aufgezeichnet, die in ein graues Dunkel der Vorzeit deu-
teten. Den Ruhm Ares und den Namen des Wei-
ſen theilte Prieſter Sämund, älter als Are (geb. um
1056.), und einer ſeiner gelehrten Richter, von dem
auch ſelber eine Geſchichte norwegiſcher Könige geſchrie-
ben ſeyn ſoll; nur daß ſich ſchwer begreifen läßt, wie
es denn komme, daß Are ihrer nicht als einer willkom-
menen Vorarbeit gedenkt, und daß Snorre nicht ihn, ſon-
dern den Are als den erſten Geſchichtſchreiber der nordi-
ſchen Sprache nennt. Darum kann er nicht füglich
früher als Are, und wieder kann er auch kaum ſpäter ge-
ſchrieben haben, weil unmöglich Snorre ihn bei der
Aufzählung ſeiner Quellen auslaſſen durfte. Für Sä-
mund freilich bleibt Nachruhms genug durch das, was
er für den Kataſter Islands, die Abfaſſung des Kirchen-
rechts, die Belehrung Ares und Anderer aus dem Schatze
ſeines kenntnißreichen Alters, gethan hat, auch wenn er
keine Edda ſammelte und keine norwegiſche Geſchichte
ſchrieb. Sein Name gehörte zu den gefeierten, auf
welchen alle Inländer gern zurückwieſen, ihre würdig-
ſten Einrichtungen, ihre liebſten Bücher auf ihn als den
Urheber beziehend. Auf ſeinen Namen gingen die ſoge-
nannten Odda-Annalen, von ſeinem Landgute Odda ſo
geheißen, und wie lange hat es nicht gedauert, ehe man
anerkannt hat, daß dieſes Buch, welches die Geſchich-
ten der alten Reiche von Anfang bis auf das Jahr 67
nach Chriſti Geburt berichtet, von einer ſehr ſpäten Ent-
ſtehung ſey! Mit Sämunds Namen bezeichnete Bry-
nolf unbedenklich den pergamentenen titelloſen Codex

der alten Edda, welchen er 1643. fand *), und aus dem, nach Arnas Magnäus Meinung **), alle übrige Handschriften geflossen sind; und zu gleicher Zeit sprach Brynolf eine Klage darüber aus, daß kaum der tausendste Theil der Edda mehr übrig, daß die Schriftenschätze, in welchen Sämund alle Weisheit der Welt umfaßte, verloren gegangen sind. Auch ein Codex der Niala giebt am Schlusse den Sämund ohne Weiteres als Verfasser an ***). Eben so willkührlich kann ihm denn ja auch ein Buch über die norwegische Geschichte beigelegt seyn, nur daß es auf jeden Fall sehr frühe geschehen ist. Denn ein ungenannter isländischer Dichter, der eine norwegische Königsfolge in dürre Verse gebracht, und dem eigenen Enkel Sämunds dedicirt hat, bemerkt ausdrücklich, daß er von Harald Schönhaar bis auf Magnus den Guten Sämunden gefolgt sey, welcher mit Magnus aufhöre †). Noch mehr, daß der Mönch Oddur, welcher früher als Snorre ein Leben König Olaf Tryggvesons schrieb, sich ausdrücklich auf ein Buch Sämunds bezieht ††), und so könnte eine Hinweisung auf

*) Arnae Magnaei Vita Saemundi, vor der Edda Saemundi T. I. (Hafn. 1787.) p. XXIV. Finni Johannaei Hist. Eccles. Island. I, 200.

**) p. XI. freilich nicht die Meinung der neueren Herausgeber.

***) Nials-Saga, latine reddita. Hafn. 1809. 4. p. XXVI. vgl. p. XVII ff. vgl. Müller, Sagabibl. I, 61 f.

†) Diesen sogen. Enkomiasten des John Loptson (so hieß der Enkel) hat Erichsen 1787 mit einer dänischen Uebersetzung herausgegeben.

††) Arnas Magn. a. a. O. p. V f.

Sämunden mitten in Ares Buche ſich doch auch vielleicht auf eine Aufzeichnung beziehen *). Da Arne Magnuſſens Annahme, Sämund habe ſiebzigjährig, etwas ſpäter als Are, geſchrieben, bloß von der einen Seite Rath ſchafft, und Snorres Schweigen nicht berückſichtigt, ſo verdient vielleicht den Vorzug eine ganz entgegengeſetzte Annahme, daß nämlich Sämunds Schrift ein früher Verſuch war, in der Sprache des Auslandes, welchem Sämund ſeine Bildung verdankte, der lateiniſchen, abgefaßt, durch Ares ſpätere Arbeit in der geliebten Mutterſprache verdunkelt, von dem Verfaſſer ſelber aufgegeben; denn die Zahlen in jenem Dichterauszuge weichen öfter von Ares (Snorres) Zeitrechnung ab **); und vielleicht war das Buch zu Snorres Zeit gar ſchon verloren, oder ihm, der ſonſt Latein verſtand, doch nicht wichtig. Allein, wie man denn auch hierüber ſich entſcheide, für unſre Zwecke bleibt als Ausbeute dieſer Abſchweifung die Bemerkung, daß ſchon Sämund es gemacht hat wie Theodorich: beide ließen es ſich genügen, mit Harald Schönhaar anzufangen.

*) Sched. c. VII. p. 46.

**) Finni Joh. Hist. Eccles. Isl. I, 200. — Sämunds Aufenthalt in Frankreich bezeugt Are ſelber Sched. c. 9. p. 56. Daß aber Are im Auslande geweſen, iſt ein bloßes Gerede von Späteren, auf keinen Fall kann er mit Sämund zugleich da geweſen ſeyn. Dieſer Bemerkung des Finnur Joſ. a. a. O. p. 293. tritt Herr Werlauf bei in der ſehr ſchätzbaren Abhandlung: De Ario multiscio. Hafn. 1808. 8., die lange vergeblich geſucht, nun erſt beim Abdrucke in meine Hände kommt.

Snorre wollte weiter hinauf in der Geſchichte, als ſein Are ſich, ſelbſt in dem größern Werke, gewagt hatte. Snorre war ſelbſt Dichter, hiſtoriſcher Dichter; ihm däuchte, daß, geſetzt auch, ein alter Skalde hätte einem Könige noch ſo ſehr im Lobgeſange geſchmeichelt, das doch nicht ſo weit gegangen ſeyn könne, ihm Unternehmungen, die er nie vollführt, anzudichten; denn das wäre Schande und kein Lob *). Kurz er hatte Neigung, ſich den Liedern zu vertrauen, und weil ſein Talent nach einer Fülle der Behandlung ſtrebte, kommt er dahin, die Lieder ſogar über den Geſchichtſchreiber zu ſtellen, deſſen dürre Kürze ohne Zweifel manchen proſaiſchen Miston in die Liederwelt brachte. Seine Belobung Ares ſchließt mit den Worten: „Es war daher kein Wunder, daß Prieſter Are wahrhafte Kunde von alten Geſchichten, beides hier und außer Landes hatte, weil er ſelber wißbegierig, klug und gedächtnißreich war, und von alten und klugen Männern gelernt hatte. Inzwiſchen dünken mich doch die Lieder am wenigſten abzuweichen, dafern ſie nur recht geſungen und verſtändig aufgefaßt werden.“

Solchemnach wagt er ſich auf die Lieder hin, auch in ſolchen Zeiten, in welchen ihm weder eine Zeitrechnung, noch die Vergleichung fremder Geſchichten zu Statten kam. Eine ſtrengere Prüfung, als bis dahin angeſtellt iſt **), wird aber vermuthlich zeigen, daß den

*) Snorres Einleit.

**) Vielleicht iſt dieſes unrichtig; denn die unlängſt erſchie-

Snorre ſelbſt in der Geſchichte der ſpäteren Zeiten ſeine Gedichte dann und wann irre führten; ſie wird zeigen, daß auch die Meinung, als werde ein wirklich altes Gedicht ſich unverändert durch die Länge der Zeiten mit ſeinen veralteten Anſpielungen fortpflanzen, unerwieſen und trüglich iſt. Gewiß, die von dem wackern Rühs in ſeinem Eifer aufgeſtellte Behauptung, Snorre habe ſeine Belege aus Dichterſtellen, ſelbſt gemacht, iſt unhaltbar; allein wenn Snorre das einzige Mittel ergriff, welches ihm zu einer ausführlichen Geſchichte verhelfen konnte, ſo dürfen wir über der frohen Anerkennung die Unzulänglichkeit des Mittels nicht vergeſſen. Gedichte ſind an ſich ſelber von Anfang her ein ſchwankender Halt, und ihr Ziel nicht ſowol auf die Darſtellung, als auf die Umſtellung des wirklichen Verlaufs gerichtet; außerdem wird Snorre öfter junge Gedichte für alte, er wird umgebildete, aufgefriſchte, ſtatt der urſprünglichen empfangen haben. So, um hierin durch ein Beiſpiel bloß anzudeuten, ſagt der Skalde Sighvat in dem ſchönen ſogenannten Freimüthigkeits-Liede, das eine Ueberſetzung ins Holſteiniſche verdiente: „Euer König, ihr Räthe, darf dem Freimuth nicht zürnen, denn der mehrt des Herren Ehre. Die Bauern ſagen, es müßte das Landvolk denn lügen, daß ſie ein ſchlechteres Geſetz haben, als du am Ulfaſund beſchworeſt.“ Der verdienſtvolle Thorlacius d. ä. bemerkt unterm Texte *), daß die

---

nene Abhandlung des Herrn P. E. Müller über Snorres Quellen kam mir noch nicht zu Geſichte.

*) Snorre T. III. p. 21.

Hiſtoriker nichts davon melden, daß Magnus bei ſeinem Regierungsantritte am Ulfaſund einen Reichstag gehalten habe. Gewiß nicht, und die Geſchichte ſagt vielmehr das Gegentheil, daß er nämlich nach alter Sitte den Landtag bei Nidaros, das Eirathing, beim Antritte hielt *). Auf jeden Fall alſo iſt hier ein Widerſpruch, und ich müßte irren, oder er ſchlich ſich daher ein, daß, als des Magnus Vater, Olaf der Heilige, vormahls mit der Flotte kam, die Krone ſeiner Väter zu ſuchen, dieſer den norwegiſchen Boden zuerſt beim Ulfaſund berührte **), der nun vielleicht in die Geſänge überging, und wie er dort mit ſeinem inländiſchen Anhange Verſprechungen ausgetauſcht habe; dagegen ſein Sohn Magnus von der ganz entgegengeſetzten Seite, zu Lande durch Schweden, in das Land kam. Wenn dem aber ſo iſt, ſo kann das Gedicht in der Beſchaffenheit, wie es an Snorre gelangt iſt, nicht aus des Skalden Sighvats Geiſte hervorgegangen ſeyn.

Da aber Snorre einmahl weiter hinaus wollte, und ſein friſcher Sinn ihn zur lebendigen Darſtellung drängte, ſo wollen wir es ihm danken, daß er auf eine unverfängliche Weiſe dieſem Triebe folgte, den Liedern nämlich nachgehend, nicht willkührlichen Hirngeſpinnſten. Von runiſchen Quellen weiß er gar nichts, nennt die Runen, welche Odin lehrte, bloß als Zaubermittel, hatte auch wol die mancherlei Weiſen roher Schreibkunſt, die man im Lande ausgebildet, niemahls der Mühe werth

*) Snorre T. III. p. 5.

**) Ebend. p. 27.

gehalten; darum war es vergebens, daß einer ihn in beſondern Runen vor den Nachſtellungen ſeiner Feinde warnte, er konnte die ſogenannte Bettlerſchrift (Staf-karls-Letur) nicht leſen, und verlor ſein Leben durch Gewalt *). Dem Snorre ergeht es übrigens eigen auf ſeinem Liederwege. Er kommt dahin, wider ſeinen Vorſatz zuerſt eine Zeitlang ſchwediſche Geſchichte ſchreiben zu müſſen, bevor er an die normegiſche gelangt. Das ganz Norwegen dermahlen beherrſchende Königshaus leitete nehmlich ſeinen Urſprung aus Schweden her; wer will entſcheiden, ob der ſtrengen Wahrheit nach, oder weil dieſe Ableitung ſeinen Glanz durch Alterthum erhöhte? Denn gleichwie das Gedächtniß der jütländiſchen Könige in dem Glanze des Hauſes von Lethra unterging, ſo überſtrahlte der Stuhl von Upſal an alterthümlicher Hoheit alle übrigen auf dem großen ſkandinaviſchen Kontinent. Der Skalde Thiodolff konnte ſeinen Herrn, den Harald Schönhaar, der aus einem beſchränkten Fürſten im ſüdlichen Norwegen ſich zum Geſammtkönig hinaufarbeitete, nicht höher ehren, als indem er nachwies, wie durch eine lange Folge der Geſchlechter ſeine Abkunft bis zu denen leite, die einſt über Upſal geboten, durch Odin ſelber eingeſetzt. Mußten auch ſeine Vorväter von dort am Ende vertrieben ſeyn, um nach Norwegen gelangen zu können; König Harald hatte ja einen größern Sitz aufgerichtet, und war doch Odin ſelber nicht aus freiem Willen in den

*) S. Snorres Leben Th. I. der Ausgabe des Heimskringla. p. XLIII. §. LIII.

Norden gekommen. Von Yngui-Frey, einem Sohne Niords, des Begleiters von Odin, leiteten ſich die Upſals-Könige, nannten ſich daher Ynglinger, und Thiodolffs Lied, das an einen Vetter Harald Schönhaars gerichtet, dreißig königliche Ahnen von Odins Zeiten her nach Namen, Todesart und Grabſtätten aufführte, hieß deßhalb Ynglingatal. Drum heißt auch der erſte Abſchnitt von Snorre's Werke Ynglinga Saga, und Snorre erklärt, daß er bei der Ausarbeitung den Thiodolff zum Grunde legte, jedoch die Nachrichten kundiger Männer hinzuthat *). Kann das nun jemanden freuen, daß er glaubt, es ſey dieſe Königsfolge durch dreißig Glieder, immer von Vater auf Sohn, unzweifelhaft hiſtoriſch, ſo ſoll er dieſes Vergnügen unverkümmert behalten, allein dem Alter der norwegiſchen Geſchichte kommt das wenig zu Statten, und am Ende wäre das doch auch wol keine ſchwediſche Geſchichte, wenn man auch gewiß wüßte, daß einige zwanzig Geſchichtchen, die den Ammenmährchen auf ein Haar gleichen, ſich in den früheſten Jahrhunderten dort wirklich begeben hätten. Genug begünſtigt ſind die Herren der Völker, als daß man ſie noch glauben machen dürfte, ihre Namen und ihre Begräbniſſe bildeten den Kern der Menſchengeſchichte. Was aber giebt denn Thiodolff wol ſonſt? Als Niord und Yngui-Frey, die Götterkönige, todt waren, iſt von dem Urenkel Fiölnir, König der Schweden und Upſals, zu berichten, daß er bei einem Aufenthalte in Dänemark in einem gewalti-

*) Einleitung p. 2. Eptir Thiodolffs sögu — —

gen Methfaſſe ertrank. Nun geht es weiter, immer von Vater auf den Sohn, ein Mährchen gewöhnlich von jedem. Svægder will den Odin aufſuchen und kommt um dabei. Banland läßt ſeine Frau im Stiche, die ihn dafür durch ein Zauberweib, Huld, umbringen läßt. Den Wisbur bringen gar die eignen Söhne um durch derſelben Huld Künſte (huldurkonstir heißen daher ſpäter Zauberkünſte). Seinen unnatürlichen Frevel muß Domald büßen. Mißwachs und theure Zeit folgen, und als man Menſchenopfer verſucht, tritt nur noch ſchlimmere Theurung ein (was nicht unwichtig, wenn man nur ſo ganz gewiß wäre, daß nicht chriſtliche Ideen hineinſpielten); da opfern ſie den Domald, „den Feind der Gothen," den Göttern. Unter Domar iſt gleich wohlfeile Zeit, er regiert ſehr lange, aber bloß ſein Tod und ſein Begräbniß ſind bekannt. Den Ort, ſingt Thiodolff, habe er auf Nachfrage erfahren. Von Dyggve weiß man, daß er an einer Krankheit ſtarb. Thiodolffs Behauptung, daß des Himmels Herrſcherin (die Sonne) ſein Grabmal beſcheine, iſt ſo beſcheiden, daß man ihr ohne Wagniß glauben darf. Dag verſtand die Vögelſprache; er führte einen Krieg mit den Gothen, weil ihm einer unter ihnen ſeinen Sperling todt geworfen hatte, der ihm als Bote diente. Dag blieb im Kriege *). Alrek und Erik, die Brüder, folgen. Man findet ſie todt auf dem Felde, ohne Waffen; man glaubte, ſie hätten ein

*) Er iſt der ſchwediſche König, auf den wir oben hindeuteten S. 348 f.

ander mit ihrem Reitzeuge erſchlagen. Alf und Yngue, Alrecks Söhne, erſchlägen ſich ebenfalls einander. Die Schönheit der Bera, Alfs Frau, war Schuld. Hugleik, Alfs Sohn, reich und weichlich, wird von einem Seekönige Hakon (demſelben, der auch bei Saxo ſo räthſelhaft auftritt) mit Starkodders Hülfe geſtürzt. Hugleik und Hakon waren bei Thiodolff übergangen; denn bei ihnen giebt Snorre keine Strophe Thiodolffs zum Belege, wie ſonſt. Der Grund begreift ſich leicht. Thiodolffs Zweck war nicht die vollſtändige Folge derer, die auf dem Stuhle von Upſal ſaßen, ſondern die Stammfolge der Ynglinger. Nun war Hakon ein Auswärtiger, und Hugleik leitete den Stamm nicht weiter, indem er mit ſeinen Söhnen unterging.

Auch von Yngues Söhnen, Alrecks Enkeln, Jörund und Erik, iſt deßhalb nur der erſte von dem Genealogen verzeichnet; denn der letztere bleibt in der Schlacht gegen Hakon, in der auch dieſer ſiegend endet, und Jörund nimmt den väterlichen Thron ein. Um dieſe Zeit kömmt etwas mehr Individualität und Oertlichkeit in die Erzählung, und es hört das ganz Wunderliche auf, daß man in einem norwegiſchen Geſchichtsbuche Jahrhunderte durchwandert, und noch kein Wort von Norwegen vernommen hat. Von nun an kommen öfter Könige von Halogland oder Halogaland vor, welches die heutigen Nordlande Norwegens ſind. Denn Snorre hatte doch außer Thiodolff einen genealogiſchen Geſang noch, welchen Eyvind Skaldaſpillir auf den berühmten Hakon Jarl den Reichen gemacht hatte, worin er deſſen Vorväter ebenfalls von Odins Zeiten

her, und zwar von Ynguifreys Sohne Säming leitet. Dieſe Geſchlechtstafel hieß, weil der Stamm in jenen Nordlanden einſt königliche Herrſchaft führte, Haleygiatal *); und höchſt ſeltſamer Weiſe kommen nun die Könige von Upſal und Halogaland in Conflikt mit einander, da doch allem Anſehn nach dieſe durch unbewohnte Landſchaften, unwegſame Gebirge und durch die größte Länge des Seeweges von einander geſchiedenen Könige kaum durch das Gerücht von einander müßten vernommen haben. Doch ſie ſollen am dritten Orte, bei Seezügen nach Dänemark ſich getroffen haben. Und gewiß, es war gelegen für Eyvind Skaldaſpillir, als er etwa ein Jahrhundert nach Thiodolff ſein Haleygiatal dichtete, daß er dieſe magere Geſchlechtsleiter durch ein großes Moment beleben konnte, indem er ſchon in grauer Vorzeit das Haus des Säming im Kampfe mit dem Haraldiniſchen darſtellte, welchem es in des Sängers Tagen obgeſiegt hatte. Jörund hatte den Gudlaug, König von Halogaland, erſchlagen an Dänemarks Küſte, ſo ſagt ſelbſt Thiodolff; zur Vergeltung, überfällt ihn, als er in Jütland am Limfiord Seeraub treibt, der Sohn, König Gylaug, beſiegt ihn mit Hülfe der Jüten und läßt ihn henken. Aun folgt, und von dieſem Fürſten an, auf den wir nachher zurückkommen, treten die Geſchichten der Könige von Upſal mit denen der Könige von Dänemark in Verbindung, von welchen Snorre hier eine Anzahl aufführt, und ein Paar ſelbſt den Thron des öfter vertriebenen

*) Snorres Einleitung p. 2.

Aun besteigen läßt. Und diese Verwicklung der Geschichte der Ynglinger und der Skioldungen bleibt auch unter den nächsten Königen, und Snorre bezieht sich auf Skioldunga-Saga. Unter dem siebenten Abkömmlinge Auns Ingiallð (dem Arglistigen, Illrâði) tritt das Ereigniß ein, welches die Ynglinger von dem Throne zu Upsal in den Süden Norwegens brachte; zu gleicher Zeit aber sehen wir Snorre mit dem Zusammenhange seiner Geschichte in einiger Verlegenheit. Den Ingiallð trieb sein Ehrgeiz zur Erweiterung seiner Herrschaft, denn er sah noch unabhängige Könige in Schweden, die sich nicht den Pflichten unterwarfen, welche sonst Unterkönige in verschiedenen Gegenden Schwedens gegen den Stuhl von Upsal anerkannten *). Woher diese unabhängigen Könige kamen, ist so leicht nicht zu sagen, wenn, wie Snorre anführt, seit Odin über Schweden herrschte, die Fürsten von Upsal die Oberkönige von ganz Schweden waren, und die vielen Landschaftskönige unter ihnen standen. Er meint freilich, seit Agni's Tode sey das Reich zuerst unter Brüder getheilt worden, und habe sich nachher in Geschlechter getheilt, die sich mehrten, und einige Könige hätten sich dadurch erhoben, daß sie sich auf gelichteten Waldgründen Sitze bauten. Allein nur die letztere Anführung kann als eine glaubliche Hypothese gelten; denn jene erste Theilung der Herrschaft, oder des Reichs hatte keine Folge, da sie sich ja einander tödteten, und so auch die folgenden Brüderherrschaften nicht; auch ist von abgetheilten

*) Snorre p. 46.

Königssöhnen nirgend die Rede. Ingiald aber läßt sechs unabhängige Könige, die er zu sich lud, verrätherisch ermorden. Ein siebenter, der von Südermannland, war ausgeblieben, und ist hernach sogar siegreich gegen Ingiald, welchem in der Schlacht die Kriegsvölker jener sechs Reiche verlassen, inzwischen unterliegt auch er bald dem Arglistigen. Ingiald ward so König über den größten Theil von Schweden. Seine gleichgesinnte Tochter Asa gab er dem Könige Gudrod von Schonen zur Ehe. Sie bringt ihren Gemahl dahin, daß er den eigenen Bruder Halfdan tödtet; dann bringt sie auch ihres Gemahls Tod zuwege, und flüchtet nun zurück zum Vater. Aber Ivar Widfadme, Halfdans Sohn, erscheint zur Rache. Vater und Tochter, gewiß, daß sie zu allgemein gehaßt sind, um siegen, oder nur zu jemand fliehen zu können, verbrennen sich in ihrem Saale, und alles ihr Hofgesinde mit.

Ivar Widfadme wird aus einem Könige von Schonen König von Schweden, von ganz Dänemark, einem großen Theile von Sachsen, ganz Austurriki und dem fünften Theile von England. Wir bemerkten oben schon den Anstoß, welchen namentlich die Herrschaft in England, und nebenbei auch der Umstand giebt, daß Saxo diesen König gar nicht kennt. Natürlich vollends, daß Langfedgatal ihn hier ausläßt, als einen eingedrungenen; dafür nennt es ihn unter den dänischen Königen. „Von seinem Geschlechte, sagt Snorre, sind seitdem die Dänen- und die Schweden-Könige, die Alleinherrscher waren, entsprossen. Seit Ingiald Illrade kam das Upsal-Reich (Schweden) vom Stamme

der Ynglinger ab, soweit der Vorälter Linie kann aufgezählt werden.“ Es scheint, daß Snorre Ivar Vidfadme's Stammtafel nicht kannte, was nicht seyn könnte, wenn er unser Langfedgatal kannte; denn dort ist er ein Descendent von einem Sohne König Ingilds von Dänemark, der Störkodders Pflegesohn war; indessen ist es wahr, daß Snorre auch diesen dänischen König Ingild gar nicht kennt. Doch lassen wir das vor der Hand.

Ingialds Illrades hinterbliebener Sohn Olaf Trételgia flieht vor den Hasse, der sein Geschlecht verfolgt, nach Wermeland, wo er Wälder lichtet; daher sein Beinahme. Sein Sohn Halfdan Hvitbein gewinnt Soleyar und Raumarike schon dazu, auch Hedamarken und einen Theil von Westfold. So werden die aus Upsal verjagten Ynglinger im südlichen Norwegen herrschend, und im fünften Gliede darauf erscheint Halfdan Svarte, der seinem Sohne Harald Schönhaar den Weg bahnt zur Herrschaft über ganz Norwegen.

Dieser Ueberblick zeigt, daß allein die letzten der Könige Thiodalffs dem Lande Norwegen angehören, und daß, Alles so für wahr angenommen, immer doch der größere Theil von Norwegen bis auf das Zeitalter Karls des Großen und Ludwig des Frommen hin keine Geschichte hat. Aber das Reich von Upsal kann sich denn, wenn es mag, mit diesen stattlichen Königen brüsten, und nach Newtons Wahrscheinlichkeitsrechnung, oder einer andern noch wahrscheinlicheren, sich

bis in das erste christliche Jahrhundert hinauf winden. Norwegen aber muß sich an seinem hochnordischen Sáming halten; der freilich, wie er in trüber Vereinzelung mit seinem gebrechlichen Stammbaume dasteht, gar keine kritische Messung zuläßt; noch weniger taugen andere kleine Reihen dazu, als z. B. die Döglinger in Hringarike. Dagegen hat es einen prächtigen Schall, wenn man so sagen hört: Thiodolfs Ynglinger stimmen mit Langfedgatal und mit Are auf das genaueste überein; denn was bedeuten ein Paar zufällig versetzte Königsnamen!

Sehr wenig, ohne Zweifel. Aber halten wir auch einmahl die dänischen Könige, die Geschlechtsfolge der Skioldungen in demselben Langfedgatal dagegen, sie, die ja ebenfalls mit Odins Zeitalter anhebt, also gleich viele Jahre füllen muß. Um aber mit den Ynglingern übereinzustimmen, ist

erstens die Reihe der Skioldungen zu kurz. Es stehen auf ihrer Tafel vier Könige weniger, als auf der der Ynglinger, und wenn sich das auch noch verschmerzen ließe, einer der ynglingischen Könige regiert so ungeheuer lang, daß er im Durchschnitte wol für acht Könige gelten kann. Dergestalt bleiben die Skioldungen um zwölf Regierungen im Rückstande, und keine Aussöhnung ist länger möglich. Dieser gemeinschädliche König ohne Ende ist der obgedachte Aun (Ani); er regiert, wenn man zusammenzählt, hundert und einige neunzig Jahre, und kommt mit seinem Leben bis weit ins dritte Jahrhundert. Suhm gesteht, das sey der hartnäckigste Knoten in der ganzen altnordischen Ge-

ſchichte, in Betracht des Synchronismus der Königsreihen der drei ſkandinaviſchen Reiche *). Torfäus geſteht in der Norwegiſchen Geſchichte I, 384., daß er es früher in der Series nicht recht gemacht habe, man müſſe dem Aun zwei und ſechzig Jahre ſeines Lebens abſchneiden, und dieſe andern Königen zutheilen. Schöning giebt dem Aun nur hundertzwanzig Lebensjahre, und Suhm belobt ihn dafür **), daß er noch ſtärker als Torfäus zuſchnitt, nur mißfallen ihm beide, als noch zu furchtſam, weil ſie nicht, wie er, gewagt haben, neue Glieder in die däniſche Königsreihe einzuſetzen, da doch deren ohnehin ſo äußerſt wenige, in Vergleich mit der ſchwediſchen Reihe. Dergeſtalt wird Snorre gerade da für nichts geachtet, wo er, zum erſten Mahle, ſich auf Zahlen und Regierungszeiten einläßt — weil vor den Synchroniſten kein Ding unmöglich. Was aber ferner dieſen Aun zu einem rechten Kreuze der Synchroniſten gemacht hat, führt uns auf einen noch entſcheidenderen Punkt. Denn

zweitens, auch die Folge der däniſchen Könige, inſoweit ſie bei Snorre ſich findet, ſtimmt a) mit unſerm Langfedgatal gar nicht überein, eben ſo wenig, als b) die Begebenheiten und Zeitverhältniſſe, mit dem, was Saxo meldet.

a) Von dem Ynglinger, König Dyggve redend,

*) Kritiſk Hiſt. Th. IV. zu Tabelle 38.

**) Ebendaſ. I, 379.

fügt Snorre (p. 24) ein Stück von einer Stammtafel hinzu, welche dänische Könige enthält.

Rig, der erste, der in dänischer Zunge König hieß.

Danp, s. Sohn, König.

Dan Mikillati, s. Sohn, nach welchem Danmörk genannt ist.	Drott, s. Tochter, König Dyggves von Upsal Mutter. Dyggve war der erste seines Geschlechts, der König hieß; die früheren hießen Drotten.

Da bleibe nun einer, der Langfedgatal verehrt, mit den beiden Königen von Dänemark Rig und Danp, und so bedeutenden! die in Langfedgatal ganz fehlen; denn hier hat Dan Mikillati vor sich den Olaf Litillate (Mansuetus), und eine Stufe höher steht Vermund. Die Versuchung zu künstlichen Nachbesserungen war hier unwiderstehlich. Zuerst hat Torfäus gemeint, Vermund habe wol nebenbei auch Danp geheißen, und Dan Mikillati nebenbei auch Rig, hernach aber hat er sich ein anderes Kunststück ersonnen, welches man lieber bei ihm selber sehe *), auf jeden Fall, darin sind alle einstimmig, dürfen Rig und Danp nicht Könige von ganz Dänemark seyn, sie werden nach Schonen hinüber verwiesen; erst Dan Mikillati zog in Lehre ein. Sagt das Snorre? Bessert das?

*) Hist. Norv. T. I. p. 415. vgl. Suhm, Kritisk Hist. I, 237., welches Torfäus Beweise unwiderleglich nennt.

Wir kommen b) noch einmahl auf König Aun zurück. Auch hier giebt Snorre einige Könige von Dänemark (p. 34.), welche in dem Zeitalter der Ynglinger lebten, und zwar hebt er von da wieder an, wo er oben bei Dyggve abbrach, von Dan Mikillati, der ſehr alt ward, worauf ſein Sohn Frode Mikillati, auch Fridſaum zubenannt, folgte, demnächſt deſſen Söhne Haldan und Fridleif. Haldan vertreibt den Aun und nimmt fünf und zwanzig Jahre lang deſſen Thron ein, ſtirbt, worauf Aun zurückkehrt, bis nach wieder fünf und zwanzig Jahren ihn Haldans Sohn Ali Frækni abermahls vertreibt, der nun ſeines Theils fünf und zwanzig Jahre herrſcht, bis Stärkodder ihn tödtet. So wenig das Alles in den däniſchen Geſchichten Saxos ſich finden will, ſo iſt doch die Sagenverwandtſchaft eben deutlich genug, um zu zeigen, in wie verſchiedene Richtungen der unſtäte Zug der Sage die Geſchichten entführt. Saxo Stärkodder erſchlug den König Olaf (Ali) nach der Bravalla-Schlacht, alſo im achten Jahrhundert; Aun, viele Jahrhunderte früher ſtehend, kann dieſe Zeit ſelbſt mit dem längſten Alter nicht erreichen. Etwas ſpät und ohne ernſtliche Folge fällt dem Torfäus das Närriſche der ganzen Geſchichte von Aun bei, der einen von ſeinen Söhnen nach dem andern ſchlachtet, und vom Odin für jedes dieſer Opfer gewiſſe Lebensjahre geſchenkt erhält; doch wird der Alte dabei zuletzt ganz kindiſch, kann kein Glied mehr regen, ſaugt bloß Milch aus einem Horne. Als er doch noch den ſechsten Sohn ſchlachten will, dulden es die Schweden nicht, da ſtirbt er. Torfäus kann nicht begreifen, daß das Volk dem Frevel

ſo lange zugeſehen haben ſollte; dieſes Hölzchen ſteht und fällt aber mit allen den übrigen bei Thiodolff.

Was nun folgt hieraus? zuförderſt für Langfedgatal. Es iſt ſchon auf den erſten Anblick nicht wahrſcheinlich, daß Snorres Langfedgatal einerlei mit dem unſrigen ſeyn ſollte; denn er giebt im Anfange ſeines Werks uns den Begriff von Langfedgatal, daß darin Könige und andere angeſehene Männer ihre Abkunft ſelber aufgezählt haben. Dieſes beſagt an Inhalt und Form etwas anderes, als wir an dem unſrigen beſitzen; viele Tafeln, nicht bloß von Königen, ſind gemeint, und alle endigten in der Art, wie jene: und ich heiße Are. Das unſrige kann jenem gar nicht einmahl angehören, weil Snorre von demſelben ganz abweicht, und zwar nicht bloß in den ſchon bezeichneten Punkten, ſondern gleich im Anfangspunkte. Unſer Langfedgatal macht den Niord zum Sohne Odins und den Yngue zu ſeinem Enkel; es ſteht hiedurch im Widerſpruche mit Thiodolff, mit Are, mit Snorre, welche alle den Niord zwar zum Zeitgenoſſen und Begleiter Odins machen, aber nicht zu ſeinem Blutsverwandten; dagegen Skiold, der Vater der Lethra-Könige, Odins Sohn heißt. Wahrſcheinlich iſt unſer Langfedgatal von ſpäterer Entſtehung, als Snorres Werk, ſo viel aber läßt ſich mit Gewißheit ſagen: Der erſte Theil des Langfedgatal, von Noah bis Odin, iſt aus England entlehnt; die Genealogie der alten Ynglinger iſt aus Thiodolff, welchen auch Are zum Grunde legte, die däniſche Königsfolge aber, für welche er keine ſolche

Grundlage in Island gab, ist nach Anleitung der Sagen aufs Gerathewohl zusammengesetzt, und verdient um so weniger Glauben, da sie nicht einmahl mit Snorro, ja nicht einmahl mit sich selber stimmt. Alle die scheinbare Einigkeit der Isländer unter einander in den dänischen Sachen ist allein durch Gewaltthaten herbeigeführt.

Was folgt für die Wahrheit der isländischen Hypothese? Daß sie in Absicht des schwedisch-norwegischen Alterthums allerdings eine gewisse Harmonie der Aussagen für sich hat, aber lediglich deßhalb, weil die einzige Tafel von Thiodolff her bei allen Späteren zum Grunde lag, keineswegs wegen größerer innerer Wahrheit und vielfacher Verbürgung, indem sich vielmehr ihr Mangel an historischer Haltbarkeit augenscheinlich verräth, sobald die dänische Königssage verglichen wird. Zwei Exemplare desselben Buchs sind nicht zwei Zeugnisse. Bedauern wir den Verlust der Skioldunga Saga, allein glauben wir ja nicht in derselben das treue Abbild des dänischen Alterthums verloren zu haben. Alles hat seine Zeit. Es war gut genug, wenn die Hofleute König Friedrichs des Dritten sich verwundern mußten, als der Jüngling Torfäus ihnen mündlich demonstrirte, daß nicht Dan länger der erste dänische König, sondern Skiold es geworden sey, dessen Vater Odin im mithridatischen Kriege durch Pompejus, oder richtiger Lucullus, in den Norden getrieben ward,

wie die Römer zeugen *); allein ſchlimm wäre, wenn wir dermahlen noch gehalten ſeyn ſollten, daran zu glauben. Ohne Folge war die Sache nicht. Der politiſche Nebenzweck von Torfäus Werke war der den Verluſt des Dan reichlich erſetzende Beweis, daß Dänemark von Anfang her kein Wahlreich geweſen, ſondern als Erbreich ſchon von Odin an Skiold übertragen ſey **). Armer Olaf Roſenkranz!

Ein Syſtem hat immer etwas Ehrfurcht Einflößendes, ſobald es die Frucht einer umfaſſenden Arbeit und dabei von ſo vielem achtungswerthen Streben begleitet iſt, wie das des Torfäus. Wie weit gingen Arnas Magnäus und Otto Sperling, die Zeitgenoſſen, an kritiſcher Schärfe und Beurtheilung der Quellen über ihn hinaus, wie vieles mußte dem Arnas bedenklich dünken, allein das Ganze umzuſtoßen kam ihm nicht in den Sinn. Von den zunächſt Lebenden iſt Hans Gram ohne Zweifel der bedeutendſte durch einen erſtaunlichen Umfang der Quellenkenntniß und ſtrengere Sichtung derſelben nach den Stufen ihrer Glaubwürdigkeit, obwol er in ſeiner geſchätzten ſcharfſinnigen Unterſuchung über die Markgrafſchaft Schleswig ſchwerlich das rechte Ziel getroffen hat.

---

*) Florus III, 4., welcher ſagt, die Römer wären, den Mithridat verfolgend, ad terminum gentium Tanain, lacumque Maeotin gekommen. Dort hauſte Odin. — Alſo.

**) ſ. Torfäus Zueignung der Series an K. Friedrich IV. und Series p. 248., und einen Nachtrag in Suhms Torfaeanis p. 18.

Mit so vieler Sicherheit seine Anmerkungen zum Meursius manchen Wahn in der alten Vaterlandsgeschichte aufdecken, so fest hängt er mit ungeprüfter Ueberzeugung im Ganzen an dem System des Torfäus, welches er im Einzelnen unbedenklich vernichtet. Ein einziger Gelehrter erhub sich mit Entschiedenheit, Holbergs Zweifel verfolgend, gegen Torfäus, doch nur um sich in ein anderes Irrsystem eigenster Erfindung wieder einzuspinnen, der Meißner Johann Elias Schlegel, welcher sich nach Soroe rufen ließ. Er glaubt den Streit zwischen inländischen und deutschen Analisten im achten und neunten Jahrhundert zu versöhnen, indem er, die Verschiedenheit der Namen und Orte nicht achtend, sich an die Uebereinstimmung von Sachen und Begebenheiten hält (p. 4.). So erwachsen ihm aus Sinkungern Karolinger, aus Sigurd Faffnerstödter wird der Sachse Wittekind, und künftig „hat Sachsen Licht vom Norden für seine Geschichte, und den langen Stammbaum Wittekinds von Odin her zu entlehnen." (p. 30). Nonne hoc est quod dixi, de nominibus nihil interesse, res ipsas inspiciendas? (p. 30). Es findet sich dieser historische Reformationsversuch nicht, wie man glauben möchte, in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, für welche Elias Schlegel so thätig war, sondern in einer eigenen Coniectura pro conciliando veteris Danorum historiae cum Germanorum rebus gestis consensu, auf zwei und dreißig Quartseiten, ohne Jahreszahl erschienen, nach Wormii Lexikon 1749.

Unter denen, welche zu Männern reiften, als Gram ſeine Laufbahn endigte (1748), hat keiner an Ruhm die Triumviren, Langebek, Schöning, Suhm erreicht. Den erſten, älteſten, durch ſeine vortrefflichen Scriptores hochverdienten, wird man in Beurtheilung des Alterthums im Ganzen auf ſeines Lehrers Gram Wege, muſterhaft im Einzelnen, aber in der allgemeinen Anſicht unter ihm finden, häufig inkonſequent, mit Saxo Grammatikus nicht vorzüglich vertraut, und durch die Fülle des hiſtoriſchen Stoffes etwas überſchüttet. Wer Schönings Verdienſt zur Anſicht bringen will, braucht nur auf ſeinen Snorre hinzuweiſen und ſeine geographiſchen Forſchungen, allein in Betracht des hiſtoriſchen Urtheils ſteht derſelbe auf einer niedrigen Stufe, welche nicht durch die Verſchwendung des Beiworts: der große Schöning, erhöhet wird. Seine drei Quartanten der norwegiſchen Geſchichte, bis auf Hakon den Guten, ſind ihrer Grundlage nach weder Geſchichte noch Volksſage, ſondern ein aus beiden erwachſenes unerfreuliches Gerede und Gemächte. Während hier, wie in einer Welt leidiger Willkühr, nichts ſich ſelber verbürgt, hat der Verfaſſer in dem vorbereitenden Werke, welches die rationes decidendi enthält, in ſeiner Schrift über den Urſprung der Norweger mit der angehängten Abhandlung über die Zeitrechnung (1769. 4.), um ſo viel deutlicher den Ungrund aller ſeiner Verknüpfungen und Zuſammenſtellungen aufgethan. Er hat, nach Torfäus Vorgange, ſich nicht bei den alten Königen von Upſal beruhigt, und bei den wenigen zerſtreuten Gliedern der alten Sämingi-

ſchen Geſchlechtsfolge, welche beide Snorre darbietet, er hat ſich eine uralte norwegiſche Geſchichte verſchafft durch Benutzung von Quellen, welche Snorre kannte und verſchmähte, und die ein Mann von Arnas Magnäus kritiſchem Blick als unhiſtoriſch verworfen hatte *). Es war ein altes, kindlichſpielendes Mährchen von einem alten Könige Weiland im Norden, deſſen Söhne Waſſer, Feuer und Wind waren, und der Wind hatte ebenfalls einen, hieß Froſt, deſſen Sohn Schnee der alte hieß, deſſen Sohn Wintermond mit drei Schweſtern, Klumpſchnee, Thauſchnee und Flockſchnee. Aber zu Söhnen hatte Wintermond den Nor und den Gor, und eine Tochter, hieß Lenz (Goe). Denn was bedeuten denn wol anders die Namen: König Forniotr von Jotland, auch Finnland geheißen, mit den Söhnen Hler, Logi und Kari, und Karis Söhne Froſt, und ſo weiter, ſelbſt nach Torfäus Eingeſtändniſſe **)? Dieſes harmloſe Spiel mit perſonificirten Naturkräften und Jahrszeiten ward ein ſtehender Typus der Dichterſprache; Forniotrs Söhne heißen das Feuer, heißen die Winde bei Thiodolff ***), und in den Edden und in Landnamabok (p. 297.) wird Goe als eine Schweſter von Gor und Nor, „von dem Norwegen benannt iſt," aufgeführt. Soll nun das irre

*) S. den Anhang zu Buſſäus Ausgabe von Arii Sched. p. 114.

**) Hist. Norv. T. I. p. 151.

***) Snorre T. I. p. 161.

machen, daß Thorri, wo er Thiodolffen folgt, wirklich einige Glieder aus dieser finnischen Dynastie gelegentlich anführt, einen Snio den Alten und die Drisa und Snio und Logi *)? Beweist das doch nur eben, wohin einer geräth, der von Dichtern Geschichte lernen will. Jenes Mährchen aber ist in einer späteren isländischen Schrift weiter ausgebildet, und zu einer eigentlichen Geschichte Alt-Norwegens gemodelt, vornehmlich in einem isländischen Buche, das den Namen Fundin Noregr, das gefundene Norwegen, führt; man findet es in Biörners Kämpedater, doch muß man die Abweichungen bei Torfäus vergleichen. Herr P. E. Müller, welcher vieles Gute darüber bemerkt, setzt die Abfassung an das Ende des vierzehnten Jahrhunderts **). Hier nun wird, während der Vater Thorre (Wintermonath) ***) opfert, plötzlich die Tochter Goe vermißt. Die Brüder aber geloben die Verlorne wiederzufinden, Nor geht zu Lande auf das Suchen aus, Gor zur See; sie finden den Räuber in Norwegen. Von Nor kommt das Reich Norwegen, von Gor stammen die Seekönige. Eine große Anzahl von Genealogieen berühmter Häuser ist hinzugefügt, allein auffal-

*) Ynglinga Saga p. 19 und p. 26.

**) Sagabibl. II, 434.

***) Der Monath Thorri entsprach theils dem Januar, theils dem Februar. S. das Glossar zur Landnama p. 510. Mir ist nicht klar, warum Herr Müller den Namen durch Torke, Dürre, übersetzt.

lend kurze, auch in den verſchiedenen Handſchriften ſehr abweichende, unter ihnen eine, welche in Widerſpruch mit den älteſten Schriftſtellern den Harald Schönhaar von Odin ableitet. Wir dürfen es wol um ſo eher dabei bewenden laſſen, da auch der Verfaſſer der Sagabibliothek die hiſtoriſche Richtigkeit dieſer Erzählung und die Unzuverläſſigkeit der Stammtafeln anerkannt hat. Und auf dieſen iſt gleichwohl das ganze Syſtem altnorwegiſcher Geſchichten gebaut, auf dieſer, wie Schöning ſpricht, „alten glaubwürdigen Schrift, welche uns die merkwürdige Begebenheit erzählt, wie ſich die Lande, oder doch der gröſseſte Theil der Lande, die jetzt Norwegen heiſsen, zum erſten Mahle unter einem Haupte vereinigt haben. Daſs die Begebenheit an ſich ſelber richtig ſey, zeigt der Erzählung ganzer Zuſammenhang, zugleich mit mehreren Umſtänden; und daſs Nor's Vorfahren keine erdichtete Perſonen geweſen, hat unſer herrlicher Torfäus zur Genüge bewieſen, nachdem er ſelbſt in dieſer Hinſicht in Zweifel geſtanden." *) Die Folgen dieſer unglücklichen Leichtgläubigkeit ſind auch für die däniſche Geſchichte fühlbar geworden durch Mehrung des Perſonen- und Genealogieen-Stoffs, und wir fürchten, daſs die Hypotheſe von einer urſprünglichen Verbreitung des Finnenſtamms über ganz Skandinavien, namentlich auch Dänemark, eben auch hier ihre Mutter habe **).

*) Norges Hiſt. I, 117.

**) Rask Undersøgelſe om det gamle Nordiſke eller Islandſke Sprogs Oprindelſe. Kiøbenhavn 1818. 8. beſonders S. 112 ff.

Nichts iſt mehr im Stande, das Urtheil der Nachlebenden zu lähmen, als wenn man die ſchätzbarſten, ſelten vereinigten Eigenſchaften, treue Ausdauer im Streben nach Wahrheit, umfaſſende Kenntniß und die Kraft ſchneller Vergegenwärtigung aller Hülfsmittel, nebſt einer glücklichen Kombinationsgabe, eifrig angewandt ſieht, um mit großer Kraftanſtrengung einen langen Irrthum zu begründen.

Dieſes Gefühl drängt ſich auf, und verläßt uns nicht bei der Durchſicht der vier Quarthände von Suhms kritiſcher Geſchichte von Dänemark, bis auf Gorms des Alten Zeit, und dem dazu gehörigen, mit unſäglicher Arbeit und Genauigkeit zu Stande gebrachten Tabellen-Folianten. Ich würde meine Feder lieber niederlegen, als ein Wort wider Suhms Ehren ſchreiben. Es iſt keiner unter allen Schriftſtellern des neuern Dänemarks, der dem Menſchenfreunde ſo lieb zu ſeyn verdiente. Denn er verband mit ächter Vaterlandsliebe eine für alles Gute der Menſchheit rein empfängliche Natur. Ihm ward aus ſeinen angeſtrengten Studien der Lohn, daß ſie ihn in der Liebe der Freiheit befeſtigten, ohne welche alle Geſchichte Tand iſt, daß ſie ihn freie Einrichtungen ſchätzen und ſein Urtheil bekennen lehrten. Deß ſind Zeugen an unzähligen Stellen ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, ſein Handbuch vaterländiſcher Geſchichte bewährt es, und würde klarer hievon zeugen, wenn nicht ein in den gewöhnlichen Formen des Patriotismus gleißender Miniſter die Schößlinge einer edeln Aufrichtigkeit vorſorglich beſchnitten hätte. Es iſt der Sinn für die Entwickelung ſeines Volks, nicht jener

bloß poetiſche, der in demſelben Athem die Berſerker-wuth der älteſten und die zahmen Excellenzen der neueſten Zeit feiert, der ihn zum Geſchichtſchreiber machte. Dieſem verdanken ſeine eilf Quartbände däniſcher, bis ins vierzehnte Jahrhundert fortgeführter Geſchichte das Gepräge eines dauernden Werks; der Reichthum ſeiner ſcharfſinnigen Forſchungen kann ausgeſchöpft, die Materialien können noch reiner den Quellen abgewonnen werden, aber durch die ſchwerfälligen Formen des Werks geht die leiſe Schwingung eines edeln Gemüths, das einer beherzigenden Nachkommenſchaft ſich zuwendet. Allein jene kritiſche Geſchichte, deren Ausbeute denn der erſte Theil der eigentlichen Geſchichte wiedergiebt, bleibt ein verunglücktes Buch, auf dem geradehin verkehrten Wege begonnen.

Der Verfaſſer zeigt in der Vorrede an, daß ſein Werk in drei Theile zerfalle: Einleitung, Zeitrechnung, Saxos Königsreihe. Man ſollte glauben, ſein Erſtes und Einleitendſtes werde eine kritiſche Aufſtellung der alten Quellen ſeyn. Eine Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Quellen, ſagt Suhm, war nöthig, allein er ſehe ſich dazu noch nicht vollkommen im Stande, doch ſey hin und wieder in ſeinen Schriften und auch in dieſem Werke davon gehandelt. So wahr iſt es, daß unſere Neigungen die Herrſchaft über unſer Wiſſen führen. Bei unbefangener Betrachtung konnte es einem Manne, wie Suhm, nicht entgehen, daß die verſäumte Unterſuchung Anfang und Ende aller übrigen ſeyn müſſe; allein weder er, noch ſeine achtungswürdigen Freunde möchten einen Zweifel an der Haltbarkeit

des ganzen hergebrachten Gebäudes in ſich aufkommen laſſen. Wie demnach die allgemeine Gewähr der Unterſuchung gleich von Anfang her aufgegeben iſt, ſo geht es nun unverzüglich an ein Sammeln zerſplitterter Fragen, die gar nicht hieher gehören; neun und zwanzig Hypotheſen über die Ableitung des däniſchen Namens werden umſtändlichſt erwogen und nichts herausgebracht, alle wunderlichen Meinungen über der Dänen Herkunft, das Alterthum der däniſchen Sprache, die Ausdehnung des ganzen Stammes und dergleichen mehr, und auf 332 Seiten iſt die Einleitung, aber kein Hauptpunkt erledigt.

Soll ich weiter durchgehen, wie er es gemacht hat? die bange Mühſeligkeit der Synchronismen? den melancholiſchen ſtarrenden Wald unfruchtbarer Stammbäume? Lieber nicht; auch kann es ja zu nichts weiter führen, weil wirklich keine neue allgemeine Anſicht, weil bloß Einzelheiten zu bekämpfen ſind, die ſich in der trüben Mitte eines Amalgama aus Saxo und den Isländern halten. Haben den erſten Abſchnitt des Suhmſchen Handbuches die ſpäteren Herausgeber allgemach etwas ausgekehrt und zuſammengeſchmolzen, ſo berichtigt ſich doch eine Anſicht dadurch noch nicht, daß man ſie in die Enge treibt. Die Reaktionen, welche dieſe Vorliebe für die ſkandinaviſchen Ueberlieferungen von deutſcher Seite erregt hat, geiſtvoll aber ſtürmiſch zufahrend von Schlözer, ohne Sachkenntniß von Adelung, beſſer aber mit zu weit getriebener Keckheit von Rühs, erbitterten mannigfach und konnten kaum anders. Denn viele Blößen waren im Angriffe gegeben, und der

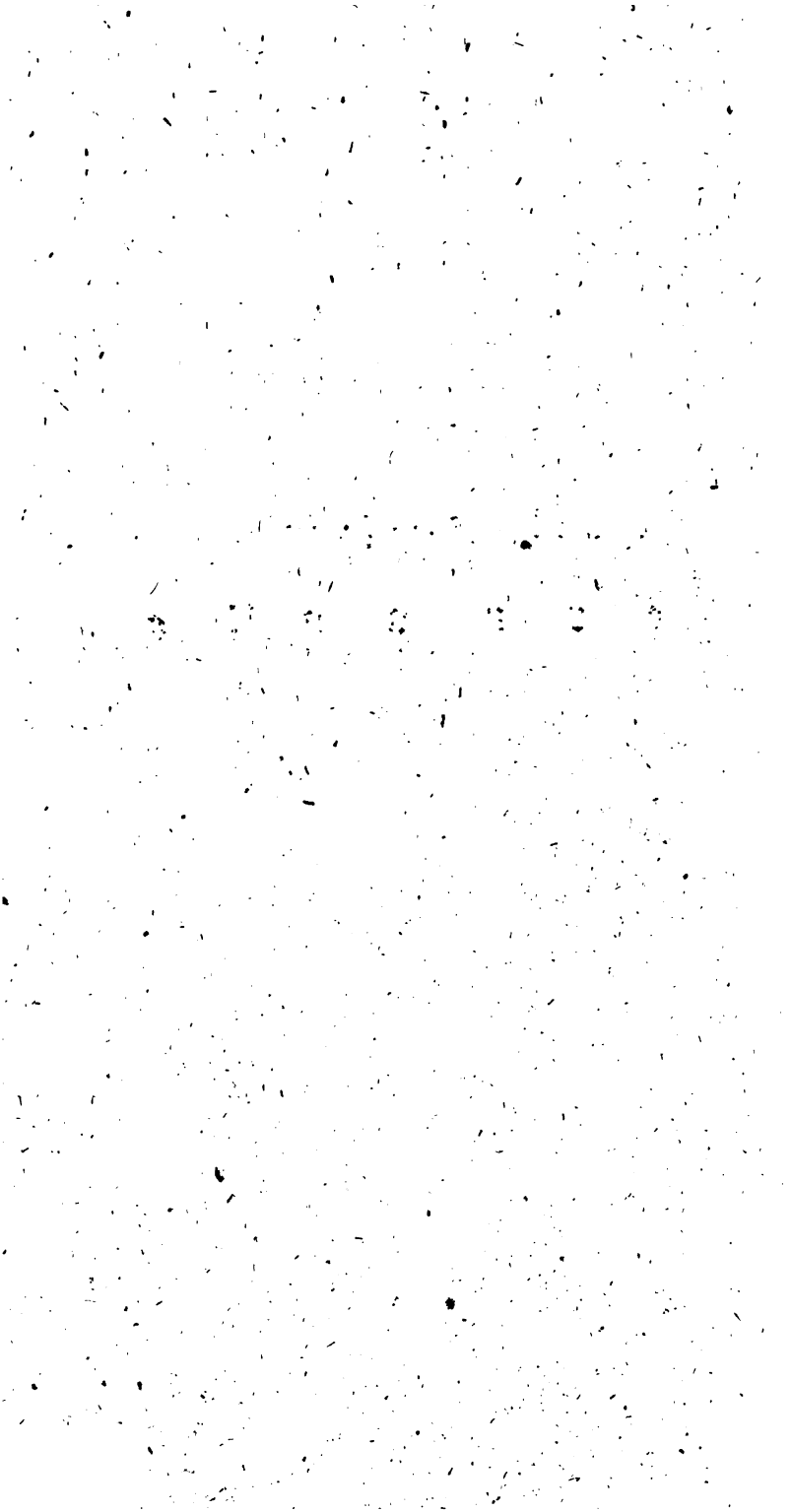
Standpunkt, von dem die Tadler ausgingen, keineswegs hinlänglich gerechtfertigt. Gleichwol haben diese schroffen Ableugner durch Aufregung mehr genutzt, als die seitdem in Deutschland erstandenen begeisterten Nordens-Bewunderer und mythologischen Weisen; mehrere einsichtsvolle jetzt lebende Forscher Dänemarks haben bereits im Einzelnen anerkannt, was auch im größeren Zusammenhange nicht lange mehr ausbleiben kann. Es ist kein Vorwurf, sondern das ziemlich allgemeine Loos, daß man die Selbstkenntniß einem unfreundlichen Nächsten schuldig wird. Noth aber ist sicherlich eine ernsthafte Prüfung und Läuterung, das Gefühl einiger Einzelnen auf schwankendem Alterthumsgrunde zu stehen, genügt nicht, es wuchert das an der Wurzel des Baums geduldete Unkraut durch Jahrhunderte fort, und hemmt die freie Wölbung seiner Krone. Noch gegenwärtig sehen wir aus der Geschichte des Friedens-Frode das Alterthum des Lehnswesens abgeleitet, desselben Gesetze prangen an der Spitze der Rechtsgeschichte, von den Trojanern stammen germanische Völkerschaften, ja es wirkt der phantastische Irrthum bis auf die Religion hin und die ganze Ansicht der Menschengeschichte. Es giebt noch deren, die sich zu der Ansicht bekennen — den Namen braucht's nicht, aber es ist noch kürzlich geschehen — daß die heidnische Zeit Skandinaviens weit am höchsten gestanden habe in Bildung und ächter Sitte; „durch das Christenthum ward die Staatsverfassung im Norden zerstört, seine Sitte ward verkehrt, die Sprache verderbt, die Nationalkraft geschwächt,

die Kultur ward von außen aufgedrungen, ſtatt ſich aus dem innern Weſen des Volks zu entwickeln, wovon die Folge, daß die Menge, ausgeſchloſſen, in Barbarei und Knechtſchaft ſank." Ich will hier nichts behaupten, aber die heidniſche Geſetzgebung, die allein Entſchädigung kennt, ſcheint mir einen Kern unheilbarer Rohheit zu enthalten, und wenn dagegen die neue Geiſtlichkeit lehrte, die Vergehungen vielmehr als eine Sünde gegen die göttliche Ordnung zu ſtrafen, ſo läßt ſich hierin nur Beſſerung erkennen, und bei gehöriger Entwickelung die Grundlage einer den beſten Kräften der Menſchheit allerdings entſprechenden Staatsordnung, — und daß ich es nur geſtehe, mir hat oft geſchienen, es würde keine unnützliche Unternehmung ſeyn, wenn einer mit Sicherheit herauszubringen verſuchte, ob die ſinnvollen und naiv-ſchönen Ueberlieferungen der ſkandinaviſch mythiſchen Poeſie wirklich aus dem reinen Heidenthume entſprungen ſind, oder ob nicht vielmehr erſt aus dem Zuſammenſtoßen mit den Ideen des eindringenden Chriſtenthums.

III.

König Aelfreds

Germania.



Vorerinnerung.

(Warum Germania. — Von einigen früheren Bearbeitern der Alfredischen Angabe zum Orosius. — Vierfacher Inhalt derselben. — Other's Persönlichkeit. — Alfred nach fünf Schriftsteller — darf nicht mit Orosius Geographie, nicht einmahl mit Others verglichen werden.)

Aelfreds Germania! So darf dieser Abschnitt alter Erd- und Reisebeschreibung wol überschrieben seyn, wenn er gleich über Deutschlands Gränzen hinausgeht, eben wie auch Tacitus Germania that. Aelfred fand sich durch den Sprachgebrauch seines Landes berechtigt, dem Gebiete Germaniens einen solchen Umfang zu geben, daß namentlich Skandinavien mitbegriffen war. Sey's ihm verziehen dem großen Könige, weil es auch den Alten vergeben werden muß, die ebenfalls in den früheren Jahrhunderten Dänen und Schweden mit unter ihren Nemjen verstanden, ein Ausdruck, welcher in der Ausdehnung seiner Bedeutung vollkommen unserm: Germanen, entspricht [1]). Herr Rask

1) Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der ältesten Geschichte Russlands S. xxx f.

eifert an verſchiedenen Orten dagegen, als wäre es eine über Skandinavien ergehende Schmach, germaniſch zu heißen; allenfalls will er den gothiſchen Namen als einen gemeinſamen gebraucht wiſſen; dieſe Aeußerung, welche einen harmloſen Beſitzſtand kränkt, wiederhohlt er in dem Kommentar über die in Aelfreds Oroſius enthaltenen geographiſchen Nachrichten, welcher im eilften Jahrgange der Schriften der ſkandinaviſchen Literaturgeſellſchaft von 1815 zugleich mit einem berichtigten angelſächſiſchen Texte und einer däniſchen Ueberſetzung erſchienen iſt.

Herrn Raſks Arbeit, mit ungemeiner Sprachkenntniß unternommen und an ſich höchſt verdienſtlich, durfte mich doch von einer verwandten Bemühung nicht abſchrecken. Der Gegenſtand ſchließt ſich erörternd an einige in der vorſtehenden Abhandlung mehr verneinend berührte Verhältniſſe an, auch giebt er ein rechtes Beiſpiel davon ab, daß die Menſchen durch vereinigte Kräfte ſich dem Ziele zu nähern vermögen, daß die Zeit, wenn nicht die Mutter, doch oft die Ahnfrau der Wahrheit iſt. Seit John Spelman in ſeinem Leben Aelfreds (1678) auf dieſes faſt unbekannte Stück vorne in dem angelſächſiſchen Oroſius aufmerkſam machte, und den kleinen Schatz als eine Beilage herausgab, was iſt nicht Alles damit vorgenommen, daran verſucht! Die Oxforder Alumnen, welche die lateiniſche Ueberſetzung für Spelman fertigten, hatten ſich dreiſt genug daran gemacht, machten links aus rechts, Jütland aus Irland, wie es ihnen paſſen mochte; man freute ſich des Fundes, und ließ die Verwegenheit hingehen, ſelbſt noch

Buſſens. Vollkommen beurtheilen ließ ſich der Stand der Sache freilich erſt, ſeit der ganze angelſächſiſche Ortus ſius durch Daines Barrington 1773 erſchienen war, allein der Herausgeber wußte noch nicht einmahl die Inſel Helgoland von Halogaland zu unterſcheiden, und hätte wol die Sacherklärung um nichts weiter gebraucht, wären ihm nicht die beiden vortrefflichen Forſter, Vater und Sohn, zu Hülfe gekommen; was er ihnen ſchlecht gedankt hat. Reinhold Forſter hat hernach (1784) in ſeiner Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden nicht wenig geleiſtet, und durch eine Landkarte näher nachgewieſen, aber auch nicht wenig übrig gelaſſen. Zwar den Anfangspunkt, die Heimath Halogaland, von der der Umſegler des Nordkaps ausging, faßte er richtig, und die ganze Reiſe in das Eismeer, allein wie derſelbe Seefahrer ſich in den Süden wendet, in die Oſtſee, ſetzten ihn Scitingesheal, imgleichen die Quäner in Verlegenheit, und ſelbſt das Ziel der Reiſe Häthum täuſchte den Erfahrenen. Und doch hatte Langebeck ſchon früher (1773) einige dieſer Oertlichkeiten trefflich feſtgeſtellt, oder war der Wahrheit rathend wenigſtens nahe gekommen; auch Sprengel hatte erklärt, was die Aeſeldan für Leute wären, und was das Mägdaland ſey. Daß rechts rechts bleiben könne, zeigte Porthan in Abo bloß durch gründlichere Auslegung, und mit großer Einſicht vieles Andere [2]). Alle Dun-

2) Bedauern muß ich, Porthans Anmerkungen, die ſich im 6ten Bande der ſchwediſchen Vitterheds Academiens Handlinger finden, allein aus Raſks Benutzung zu ken-

keiten der Sprache und der Sachen hinwegzuräumen verſuchte jüngſt Raſk, theils neu erklärend, theils auf Porthan ſich ſtützend, doch wagte er auch mancherlei Verbeſſerungen des Textes. Turner hätte ſich das Verdienſt erwerben können, durch eine ſorgfältige Vergleichung der Urſchrift die Zweifler über die Güte des Textes zu beruhigen, ſtatt deſſen hat er in ſeiner Geſchichte der Angelſachſen eine leichtfertige Ueberſetzung gegeben. Mein Vorhaben iſt, hier eine berichtigte Ueberſetzung mit kurzen Erläuterungen des Sächlichen zu leichter Ueberſicht zu liefern, ohne Häufung von gelehrtem Apparat; vielleicht gelingt es mir, den Text von kühnen Aenderungen zu retten, und einigen ausführlicheren Erörterungen, welche folgen ſollen, bequemen Weg zu bahnen.

In der angelſächſiſchen, dem König Aelfred beigelegten Ueberſetzung von der Weltgeſchichte des Oroſius, welche mit einer Schilderung der Völker und Reiche der Erde beginnt, findet ſich, gleich im erſten Kapitel, eine Einſchaltung, die viererlei enthält:

I. Eine geographiſch-ethnographiſche Ueberſicht des großen Gebietes, welches Aelfred Germania nennt, mit deſſen Völkern, nicht wie dieſe zu Oroſius Zeit wohnten, ſondern ohne Weiteres, wie zu des Königs Zeit.

II und III. Zwei Reiſen eines Norwegers, Other (Ottar), der aus den Nordlanden gebürtig; die erſte

---

nen. Eine genaue Notiz von Allem, was für die Erklärung dieſer Berichte geſchehen iſt, giebt Beckmanns Literatur der ältern Reiſebeſchreibungen Band I. S. 450—468.

eine Entdeckungsreise, die ihm einen Rang unter den Erdentdeckern sichert; denn er umfuhr das Nordkap, und kam nach Biarmien oder Permien im heutigen Rußland, und brachte den Engländern die Kunde von Gegenden, welche erst nach beinahe sieben Jahrhunderten, als die katholische Maria und Elisabeth herrschten, Richard Chancellor abermahls entdeckte und dem Handel seiner Landsleute eröffnete. Auch den Norwegern des zehnten und eilften Jahrhunderts dünkte eine Farth ins Biarmerland und in den Vinafluß (Dwina) noch eine gewaltige Sache zu seyn [3]), und schwerlich war einer von ihnen dahin gekommen, als Saxos dänischer Frode, Christi Zeitgenosse, Biarmien schon unterjochte, und sich von jedem Eingebornen ein Thierfell zinsen ließ. Der zweite Teil dieses Berichtes beschreibt die Farth von Others Heimath in das südliche Norwegen, und von da weiter in die Ostsee nach Schleswig. Other giebt Nachrichten über Skandinavier, Finnen, Biarmer.

IV. Die Farth eines Wulfstan, von unbekannter Heimath, von Schleswig aus nach Truso, welcher Ort im heutigen Preußen am frischen Haff muß gelegen haben, in der Nähe von Elbing, wo noch jetzt ein Drausen-See sich finden soll. Sie giebt die älteste Schilderung der Esthen.

Bei weitem die Hauptsache verdanken wir also

---

3) Snorre T. I. p. 110. von König Erik Blodóres Zuge dahin, und T. II. p. 217. die ausführliche Erzählung eines Beutezuges dahin, von Halogaländern zu König Olafs des Heiligen Zeit unternommen.

Othern; kein Wunder, daß man verſucht hat, auch über die Perſönlichkeit des kühnen Schiffers etwas mehr herauszubringen. Der Name Ottar nun kommt häufig in Norwegen vor, und ſelbſt unter den alten Königen von Halogaland findet man einen dieſes Namens [4]). Der unſrige kündet ſich als einen reichen und vornehmen Mann ſeiner Gegend an; Herr Raſk hat Scharfſinn und Beleſenheit aufgewandt, um zu zeigen, daß er Lehnsmann in Halogaland war, und als ſolcher beauftragt mit der Erhebung der Schatzung, welche die Landſchaft von den Finnen zog, aber ſeine Stelle verlor, als Harald Schönhaar den ſelbſtändigen Königreichen in Halogaland und Nummedalen ein Ende machte, welches 869 geſchehen; worauf Ottar gleich ſo vielen andern Misvergnügten auswanderte und in die Dienſte Aelfreds ging, welcher 871 ſeine Regierung antrat [5]). Langebek meinte, es ſey vielleicht dieſes der Graf Other, von welchem die Geſchichte meldet, daß er im Jahre 911 in einem Treffen in England blieb [6]). Allein mich dünkt, wenn man die Sache ungelehrt anſieht, und das kann zu Zeiten ſeinen Nutzen haben, ſo nimmt man wahr, daß Other lediglich unter die Großen ſeiner Heimath gezählt, gar nicht als erſter Hebungsbeamter für die Finnenſchatzung, welche die Haupteinnahme der Halogaländer war, bezeichnet wird; ferner, daß er bei König Aelfreden nur einſprach und ihm eine Zeitlang

4) Schöning Norges Hiſt. I, 334.

5) Raſk a. a. O. S. 93 ff.

6) Scriptorr. II, 107.

diente, wie so viele andere Ausländer, daß er aber seinen Hausstand fortwährend in Norwegen hat. Es scheint, daß er sich nicht mehr in England befand, als diese Nachricht niedergeschrieben ward [7]).

Wann nun dieses geschehen, wüßte ich nicht bestimmt zu sagen, eher, wann noch nicht. König Aelfred konnte bis zu seinem zwölften Jahre nicht lesen, wußte bloß Gedichte in der Muttersprache auswendig. Niemand fand sich in England, der ihn in den freien Künsten hätte unterrichten können. Darum klagte der König stets, er habe in den ruhigen Musse-Tagen seiner Jugend keine Lehrer gehabt, nachher aber, als sich Lehrer und Schriftsteller zu ihm gefunden, keine Musse, vermöge der zahllosen Beschwerden seiner Regierung. Nun blieb er zwar sogar in seinen Kriegen dem Einüben von vaterländischen Liedern getreu, unterrichtete junge Leute selber, ließ sich vorlesen von seinen Gelehrten und sich vorübersetzen [8]), und ließ nicht nach in seinem Durste nach

---

7) Franci autem multi, Frisones, Galli, *Pagani*, Britones et Scoti, Armorici sponte se suo dominio subdiderant, nobiles scilicet et ignobiles, quos omnes, sicut suam propriam gentem, secundum suam dignitatem regebat, diligebat, honorabat, pecunia et potestate ditabat. So Asser, Aelfreds Zeitgenosse und Biograph, De Aelfredi reb. gestis p. 44. ed. Wise. Oxon. 1722. Schlosser in der Weltgesch. II, 2. p. 41. liest Galli pagani, und will pagani nicht gerade durch Heyden, sondern durch Ceorle (Kerle), die unterste Klasse der Bauern, erklärt wissen. Allein pagani sind nach dem durchstehenden Redegebrauche Assers die heidnischen Normannen. Die Heyden und die Normannen galten derzeit für Eins in dem durch sie geplagten England.

8) Asser im Leben (die Annalen, von Gale herausgegeben,

Erkenntniß, obgleich er ſeit ſeinem zwanzigſten Jahre keine ruhige, ſchmerzfreie Stunde von drückenden Leibesübeln hatte. Den Anfang mit Lateinlernen machte er aber erſt im neun und dreißigſten Jahre ſeines Alters, nach Chr. Geb. 887 [9]). Da er nun bis zu Ausgang des Jahrhunderts (900 oder 901) geherrſcht hat, ſo ergiebt ſich leicht, daß er nicht ſo ſehr Vieles wird haben ſchriftſtelleriſch ausarbeiten, oder ſelber überſetzen können, auch nennt ſein geiſtlicher Lehrer Aſſer, der in Aelfreds fünf und vierzigſten Jahre, alſo 893 ſchrieb [10]), kein ſchriftſtelleriſches Werk von ihm, bloß ein ganz kleines Handbuch von zuſammengetragenen Bibelſtellen. Dagegen hat ein Paar Jahrhunderte ſpäter Wilhelm von Malmsbury die ganze Reihe, hinreichend das Leben eines arbeitſamen Gelehrten jener Tage auszufüllen.

Der Spanier Paulus Oroſius ſchrieb ſeine Weltchronik auf Anrathen des großen Kirchenvaters Auguſtinus; denn als im Jahre 410 Auguſtin gerade am eilften Buche von ſeiner Stadt Gottes ſchrieb, ließ ſich

---

ſind gar nicht von Aſſer, obwohl aus Aſſer) p. 46. — — quapropter pene omnium librorum notitiam habebat, quamvis per se ipsum aliquid adhuc de libris intelligere non posset; non enim adhuc legere aliquid inceperat. So ſtand es in des Königs ſieben und dreißigſten Jahre.

9) — — Divino instinctu legere et *interpretari* uno eodemque die primitus inchoavit. Asser p. 55. vgl. p. 56. unten.

10) So ſagt er ſelber p. 58.

Oroſius überreden, eine Behauptung deſſelben durch eine zeitgemäße geſchichtliche Ausführung zu unterſtützen, den Satz nehmlich, daß die Heiden unrecht hätten, wenn ſie dem Chriſtenthum die Schuld aller Plagen aufbürdeten, unter welchen das römiſche Reich faſt ſchon erlag. So kam Oroſius zu ſeiner Weltgeſchichte, welche den ſpäten Anfangspunkt der Griechen und Römer, den König Ninus verſchmähend, von dem erſten Menſchen Adam anhebt, von welchem der Verfaſſer (ohne Runen) gewiß weiß, daß er 3184 Jahre vor Ninus und Abraham lebte; das Werk enthält die vollſtändigſten Belege der Wahrheit, daß es ſchon vor der chriſtlichen Zeit Brände, Erdbeben, Hagelſchlag, Blutvergießen und ſtraſloſe Laſter gegeben habe. Die Schilderung der leidenbeſchwerten Erde mit ihren Völkern, an der Spitze des Buches, gab dem engliſchen Könige Anlaß, ſeine wenigen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Kenntniſſe und Nachrichten, ſo er geſammelt, einzuſchalten; hat er dabei ſeinen Text ſtillſchweigend umgearbeitet, und im Sinne ſeiner Zeit fortgeſetzt, da wo er ſich eine richtigere Einſicht zutraute, ſo hielt er dagegen in entfernteren Regionen ſich unbedenklich an ihm, und nahm unbeſehens Dinge auf, die theils niemahls richtig waren, theils nicht in ſeinem Zeitalter mehr. Man darf dem Aelfred keineswegs das Hülfsmittel der Landkarten abſprechen; bereits im ſiebenten Jahrhunderte beſaß der berühmte Stifter von St. Gallen, Gallus, eine dergleichen mappam subtili opere, und Karl der Große hatte auf einer großen ſilbernen Tafel eine Abbildung der ganzen Welt, welche aber ſein ungera-

thener Enkel Lothar 842 zur Bezahlung seiner Kriegsleute zerhauen ließ [11]). Aelfred kannte die Geographie des Ptolemäus [12]), und willig nahm er mit Orosius von den Alten den Ocean auf, der die Erde umkreist; er nennt denselben Garsecg [13]). Auf ähnlichem Wege gelangt er zu einer Landscheide zwischen Europa und Asien. Polybius giebt Nil und Tanais als Gränze gegen Asien an, und Strabo rechnet die Umgegend des Tanais um deßhalb zu Europa, weil dort Tannen wachsen, die im obern und östlichen Asien fehlen [14]). Dieser Ansicht, welche unsern Welttheil, den Herodot durch die Annahme der Phasisgränze ungeheuer ausgedehnt hatte, auf eine mäßige Größe zurückbrachte, und die im Ganzen sich behauptete, war auch Orosius beigetreten, und auf Glauben empfängt Aelfred den Gränzstrom Tanais, der auf riphäischen

---

11) Sprengel Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen. 2te Aufl. Halle 1792. p. 221 f.

12) Er citirt ihn in s. Boetius p. 39. s. Turner, Hist. of Anglosax. T. III. p. 221.

13) Zu Oros. L. I. c. 2. init. ed. Havercamp. Maiores nostri orbem totius terrae, Oceani limbo circumseptum etc. fügt der königliche Uebersetzer, „den die Leute Garsecg heißen," von gar, jenem vieldeutigen Worte, das von Gehege, Wall ausgehend, auch das, was innerhalb eingeschlossen ist, bedeutet, und so vom ländlichen Hofe bis zum Fürstenhofe, zur Stadt, zu Land und Erdveste sich ausbreitet, aber auch zu Garten zurückgekehrt ist. Ecg ist das Isländische egg, das deutsche Egge (Ecke), d. i. Rand, Aeußerstes. Also Erdrand, Erdumringer (umgürter).

14) Uckert, Geogr. der Griechen und Römer I, 2, 129.

Gebirgen, die vom ſarmatiſchen Meere auslaufen, entſpringt, vor den Altären und Gränzen (der Züge) Alexanders des Großen vorbeifließt, und ſich in den Mäotis, endlich bei Theodoſia in den Pontus Euxinus ergießt [15]). Dagegen ſtreicht der Ueberſetzer eine unrichtige Anführung des Oroſius über die Orkneys (c. 2. p. 26.) unbedenklich weg; die insulam Thule aber, vix paucis notam, war er um ſo mehr berechtigt gelten zu laſſen, da es allerdings wahrſcheinlich iſt, daß eine entfernte Kunde von Island ſelbſt vor der normänniſchen Entdeckung in England war, dafern die Nachricht Ares, daß die Normannen irländiſche Chriſten daſelbſt vorfanden, Glauben verdient.

Nach Allem wird man ſich hüten müſſen, daß man nicht die Nachrichten, welche aus dem Aelfrediſchen Oroſius zu ziehen ſind, mit einerlei Maaßſtab miſſet. So beachtungswerth die aus friſchen Quellen und aus der Nähe geſchöpften Berichte ſind, ſo unbeſtimmt und chimäriſch werden die aus Entlehnung oder Vorurtheil entſprungenen lauten. Doch iſt es vielleicht Täuſchung, wenn wir ſelbſtgefällig unſer notizenreiches Zeitalter als erhaben über die Wahngebilde betrachten, mit denen die Phantaſie der Alten die Welt bevölkerte. Es giebt heutzutage achtbare und kenntnißreiche Männer, welche das nahbelegene England für das verdorbenſte und

15) Oros. l. l. Ptolemäus führt Alexanders Altäre an, auch Cäſars Altäre. Die Welteroberer mußten einmahl an die Gränzen der bekannten Welt gekommen ſeyn. vgl. Mannert Geogr. der Griechen und Römer IV, 252.

unglücklichſte Land der Erde halten; das iſt ein gröſſerer Irrthum in der Erdkunde, als wenn man Greifen und einäugige Arimaspen an die Enden der Welt ſetzt.

Man wird aber, genauer aufmerkend, ſelbſt zwiſchen Aelfreds Darſtellung und Others Reiſeberichten Mangel an Uebereinſtimmung des Sprachgebrauchs, wo nicht gar Widerſprüche entdecken. Other nennt des Königs Nord-Dänen bloß Dänen, deſſen Süd-Dänen ſind ihm Jütländer und Sillender (Schleswiger), und wenn Aelfred die Quänerſee einen Ocean nennt, ſo folgt daraus, daß er ſeine alte Vorſtellung nicht nach den Berichten des Umſeglers des Nordkap berichtigte; er glaubte, gleich Ptolemäus, noch an ein groſſes Inſel-Skandinavien da, wo wir den ſchwediſch-norwegiſchen Kontinent ſehen, und der bottniſche Meerbuſen lief ihm als Quänerſee mit dem Eismeere zuſammen. Ohne Zweifel war es dieſe bottniſche tiefe Bucht, deren Ende den Dänen ein Geheimniß blieb, während ſie ſchon lange Rußland befuhren. Um die Mitte des eilften Jahrhunderts machten der König von Norwegen, Harald Haarderaade, und der däniſche Jarl Ganund Wolf den muthigen Verſuch, ſie zu erſpähen, aber mußten umwenden vor der Ungunſt der Winde und dem Andrange der Seeräuber. Wie natürlich, da keine Gränze anzunehmen, wo man keine finden kann! [16])

Der angelſächſiſche Ueberſetzer beabſichtigte mit ſeinem Unternehmen ohne Zweifel ein Handbuch für den

16) Adam Brem. de situ Dan. c. 218. und c. 246., denn ich glaube, daß beide Stellen dieſelbe Reiſe betreffen.

historischen Unterricht seiner Landsleute, er ließ die Zueignung des Orosius und das ganze erste Kapitel weg, also Alles dasjenige, was den religiösen Vorsatz des Verfassers bezeichnet, das mannigfaltige Elend zu malen, was von der Sünde geboren worden. Hier macht den Anfang die Auseinandersetzung der dreifachen Welteintheilung in Asia, Europa, Afrika, und nachdem von Asien gehandelt worden und Orosius mit den Worten: Expliciti sunt quam brevissime fines Asiae, nunc Europam — — auf diesen Welttheil übergeht, fällt der Uebersetzer ohne Weiteres mit seinem Einschiebsel von der großen Germania ein, wie folgt, um später erst, wo es den Süden und Westen Europas gilt, zu seinem Autor mit wenigen Abweichungen zurückzukehren.

Aus dem angelsächsischen Orosius.

I. Aelfred selber.

1. Nun wollen wir von den Ländern und Gränzen Europens berichten, so viel wir irgend davon wissen. Vom Flusse Don (Danais) links bis zum Flusse Rhein, welcher auf dem Berge entspringt, den man Alpis heißt, und darauf nordwärts sich in den Arm des Weltmeers ergießt, der das Land umspühlt, das man Brittannia heißt; und wieder südlich bis zur Donau, deren Ursprung nahe bei dem des Rheinstromes ist, und fließt dann nach Osten, nördlich von Griechenland (Crecalande) ins Mittelmeer (Vendelsae) [a]); und im Norden

a) Vendelsee, vermuthlich von den Vandalen so ge-

bis zu dem Weltmeer, das man die Quäner-See (Cvensae) heißt: innerhalb dieser (Gränzen) wohnen viele Völkerschaften, und Alles das heißt man Germania.

2. Demnach wohnen nördlich vom Ursprunge der Donau und östlich vom Rheine die Ostfranken und südlich von ihnen [b]) wohnen die Schwaben an der andern Seite des Flusses Donau, aber südöstlich [c]) davon wohnen die Bayern (Baegdvare), der Ort Landes, den man Regensburg heißt, und gerade östlich von da wohnen die Böhmen (Beme); und nordöstlich (eastnord) wohnen die Thüringer; und nördlich von da wohnen die Alt-Sachsen (Eald-Seaxan); und nordwestlich von da wohnen die Friesen.

3. Und im Westen der Alt-Sachsen ist die Elbmündung und Friesland, und nordwestlich von da ist das Land, das man Angeln (Angle) heißt und Silende [d]) und ein Theil der Dänen, und nördlich davon (von den Alt-Sachsen) ist Obotriten-Land (Apdrede), und nordöstlich die Wilten, die man Aefeldan heißt [e]),

---

nannt, welche im fünften Jahrhunderte gleich beim Eintritte in das mittelländische Meer, zu beiden Seiten desselben wohnten, in Spanien, wo Andalusien nach ihnen heißt, und in Afrika.

b) Die Lage aller in diesem Abschnitte angeführten Völkerschaften ist mit Hinsicht auf die Ostfranken angegeben, so wie in dem folgenden Abschnitte mit Hinsicht auf die Alt-Sachsen.

c) and be sudan him and be eastan, also eigentlich: „und südlich von ihnen und östlich."

d) Im Schleswigschen zu suchen. s. Erläut. 2.

e) Der Stamm der slavischen Wilzen, welchen man Heveller nennt. Diese Heveller (Anwohner der Havel)

und östlich von da ist das wendische Land (Vinedaland), das man Syssyle heißt f), und südöstlich, etwas entfernt, die Märer (Marosaro) g).

4. Und diese Märer haben westlich von sich die Thüringer und Böhmen und einen Theil der Bayern, und südlich von ihnen auf der andern Seite des Donauflusses ist das Land Käruthen (Carendre), welches südlich bis an die Berge geht, die man Alpis heißt. Zu denselben Bergen erstrecken sich der Bayern Gränzen und der Schwaben. Dann östlich vom Kärnthner Lande jenseit der Wüste h) ist die Bulgarei (Pulgaraland), und östlich davon ist Griechenland. Und östlich vom Mä-

---

bezwang, ein Menschenalter nach Aelfred, König Heinrich der Vogler, und eroberte ihren Sitz Brannibor, Brandenburg. vergl. Gebhardi's Geschichte der Wiltzen oder Lutitzier, in Allgem. Welthist. Th. 51. S. 331 ff., wo aber die Stelle des angelsächs. Orosius S. 332. unrichtig verstanden ist.

f) Die Sjusli gehörten den sorbischen Slaven an, und werden im Meißnischen gefunden, doch auch anderer Orten. vgl. Ritter, Aelteste meißnische Gesch. S. 26 und 28. Gebhardi, a. a. O. S. 291. und die Charte dort, oder Kruses Charte zum J. 900.

g) Das mährische Reich war dermahlen sehr mächtig unter Herzog Zwentebold, der die avarische Mark und sogar Böhmen von Kaiser Arnulf erhielt, und darauf sich 891 zum König Großmährens und unabhängig erklärte.

h) Vesten, die Wüste, hat nichts mit dem Westen, der hier zu schaffen gemacht hat, zu thun. Die Wüste war durch die vernichtenden Avarenkönige Karls des Großen entstanden. Die Ungarn, durch Kaiser Arnulf eingeladen, ihm gegen Mähren beizustehen, füllten gegen Ende der Regierung Aelfreds die Lücke, und wurden das Verderben von Deutschland.

rer-Lande ist das Weichsel-Land, und östlich von da Datia, welches früher Gothen waren. Nordöstlich von Mären wohnen die Daleminzier (Dalamensan) [i]), und östlich von den Daleminziern die Horithi [k]), und nördlich von den Daleminziern die Sorben (Surpe), und westlich von da die Syssele. Nördlich von Horiti ist Mägdaland [l]), und nördlich von Mägdaland ist Sermende [m]) bis zu den riphäischen Bergen (beorgas Riffin).

5. Westlich von den Süd-Dänen ist der Arm des Weltmeers, der das Land Brittannia umgiebt, und nördlich von ihnen ist der See-Arm, den man Ostsee heißt, und nordöstlich von ihnen wohnen die Nord-Dänen, theils auf dem festen Lande, theils auf den Inseln, und östlich von ihnen (den Süd-Dänen) wohnen die Obotriten, und südlich von ihnen ist die Elbmündung und ein Theil der Alt-Sachsen *).

6. Die Nord-Dänen haben nördlich von sich denselben Meeresarm, den man Ostsee heißt, und östlich von ihnen wohnt das Volk Osti und die Obotriten südlich [n]).

---

i) Die Daleminzier, südöstlich von den Sjuslern, auch im Meisnischen und einem Theile der Lausitz. Heinrich der Vogler unterwarf auch diese.

k) Ungewiß. s. Erläut. 6.

l) Vermuthlich Mädchen- oder Amazonen-Land. s. Erläut. 6.

m) Sarmaten-Land.

*) Ueber 5- und 6. s. Erläut. 1.

n) Die Osten halte ich mit Forstern für dieselben, die Wulfstän nachher Esthen nennt und beschreibt. Von ihren Wohnsitzen hatte Aelfred eine ungefähre Vorstellung, und dachte sich vermuthlich die Ostsee nach ihnen benannt. Ob die Ὄστιοι, welche Pytheas kannte, nähere Rechte haben, oder einerlei sind mit den Esthen, entscheide ich

Die Osti haben nördlich von sich denselben See-Arm, wie die Wenden und Bornholmer (Burgendas), und südlich von ihnen wohnen die Häfeldan o).

Die Bornholmer haben denselben See-Arm westlich von sich, und die Schweden im Norden, und östlich sind die Sarmaten (Sermende) p), und südlich die Sorben (Surbe).

Die Schweden haben südlich von sich den östischen See-Arm, und östlich von sich Sarmaten, und nördlich von ihnen jenseit der Wüste ist Quän-Land q), und nordwestlich von ihnen wohnen die Skrid-Finnen, und im Westen die Normannen.

---

nichts. Aber unthunlich scheint es, mit Herrn Rask anzunehmen, daß Aelfreds Osti in Vorpommern gewohnt hätten. Kein Zeugniß ist dafür, und der Zusammenhang dagegen; nur muß man nicht aus den drei Zeugen, Aelfred, Other, Wulfstan, eine durchaus folgerechte Darstellung bilden wollen. — Da die Nordbänen, d. h. die Dänen des großen skandinavischen Kontinents, einen Theil der Ostsee im Norden haben, so ist es klar, daß die Ostsee Aelfreds wenigstens das Kattegatt mitbegriff. Othern beginnt die Ostsee gleich südlich vom norwegischen Wigen. s. Others Abschn. 9.

o) Dieselben Heveller, die früher Aelfeldan hießen. Lassen wir immer Aelfreden sich hier mit den Hevellern und gleich darauf mit den Sorben ein wenig in der Lage verwirren.

p) Die Sarmaten, ein Orosius und Ptolemäus abgelernter Name der unbekannten Völkerschaften im äußersten Osten.

q) Ueber Quäner und Finnen s. Erläut. 5.

II. III. Others Reiseberichte.

1. Other sagte seinem Herrn, dem König Aelfred [a]), daß er am nördlichsten von allen Normännern wohne. Er erzählte, daß er an der nördlichen Landküste an der Westsee wohne; er sagte, daß das Land sich doch viel weiter gegen Norden erstrecke, aber da ganz wüste sey, ausgenommen daß an einzelnen Stellen sich hin und wieder Finnen aufhielten wegen der Jagd im Winter, und im Sommer wegen der Fischerei an der See.

2. Er sagte, daß er einstmahls habe ausfinden wollen, wie weit das Land sich nordwärts erstrecke, und ob irgend Menschen im Norden der Wüste wohnten; da fuhr er nordwärts am Lande hin, und hatte auf dem ganzen Wege wüstes Land am Steuerbord, und die weite See am Backbord [b]) drei Tage lang; da war er so weit nach Norden gefahren, als die Wallfischfänger nur irgend fahren. Da fuhr er weiter nach Norden, so weit als er in noch drei Tagen segeln konnte; da bog sich das Land dort gegen Osten, oder auch die See trat hinein in das Land, er wußte nicht welches; so viel aber wußte er, daß er

---

a) Ohthere saede his hlaforde Aelfrede Kyninge. — Hlaford bedeutet Herr; durch Zusammenziehung ist Lord daraus geworden. Lafordswice, angels. die Verrätherei an dem Herrn. Der Ehrenname Laward, den die Isländer dem berühmten Knud, Herzog von Südjütland, Könige der Wenden, geben, bedeutet dasselbe. In Absicht des Namens Aelfred bemerkt Rask, daß er sich nicht von All und Frieden leite, sondern von Aelf, der Elfe, und Red, Rather, Herrscher, gleichwie Aetheired, Cenred ꝛc. Des Namens Bedeutung also wäre: Elfenkönig.

b) On that steorbord, d. h. zur Rechten; on baecbord, zur Linken.

daſelbſt auf einen weſtlichen oder etwas nördlichen Wind wartete, worauf er öſtlich am Lande weiter ſegelte, ſo weit als er in vier Tagen ſegeln konnte. Nun mußte er dort warten auf vollen Nordwind, weil das Land ſich hier nach Süden bog, oder auch die See ſich hinein in das Land, welches, wußte er nicht. Darauf ſegelte er von da ſüdlich mit dem Lande, ſo weit er in fünf Tagen ſegeln konnte. Da lag nun ein großer Fluß hoch am Lande, da fuhren ſie in den Fluß hinein c), denn weiter den Fluß hinauf durften ſie nicht ſegeln, wegen Unfriedens, weil das Land an der andern Seite des Fluſſes ganz bewohnt war. Er hatte bis dahin kein bewohntes Land gefunden, ſeit er aus der Heimath fuhr, ſondern hatte beſtändig am Steuerbord wüſtes Land gehabt, ausgenommen Fiſcher, Vogler (fugeleran) und Jäger, welche alle Finnen waren, und ihm war beſtändig weites See am Bakbord.

3. Die Beormas d) hatten ihr Land wohl gebaut, und ſie durften darum nicht hinan kommen, aber der Terfinnen Land war ganz wüſte, außer wo ſich Jäger aufhielten, oder Fiſcher, oder Vogler. Viele Nachrichten gaben ihm die Beormas theils von ihrem eigenen Lande, theils von den Landen um ſie herum, aber er wußte nicht, ob es wahr wäre, weil er es nicht ſelbſt ſah. Die Finnen, däuchte ihn, und die Beormas ſprachen faſt einerlei Zunge.

4. Er fuhr vornehmlich hieher, außer der Luſt das Land zu ſchauen, um der Wallroſſe (horshvaelum) willen, weil ſie ein ſehr edles Bein in ihren Zähnen haben;

---

c) d. i. eben in die Mündung.

d) Alſo ins weiße Meer, nach Permien, wo jetzt Archangel, war Other gekommen. ſ. Erläut. 5. und oben S. 409.

— einige der Zähne brachten ſie dem Könige — und ihre Haut iſt gar gut zu Schiffstauen. Dieſer Walfiſch iſt viel kleiner, als andere Walfiſche, er iſt nicht länger als ſieben Ellen lang. Allein in ſeinem eigenen Lande iſt die beſte Walfiſchjagd; ſie ſind da acht und vierzig Ellen lang, und die größten funfzig. Von dieſen erzählte er, daß er mit ſechs großen Schiffen e) ihrer ſechzig in zwei Tagen tödtete.

5. Er war ein ſehr reicher Mann an den Beſitzthümern, worin ihr Reichthum beſteht, das heißt an Wild; er hatte derzeit, als er bei dem Könige einſprach f), ſechshundert zahme ungekaufte Thiere. Die Thiere heißen ſie Rennthiere (hránus), darunter waren ſechs Stehlrennthiere g), die ſehr theuer bei den Finnen ſind, denn damit fangen ſie die wilden Rennthiere. Er war unter den erſten Männern in dem Lande, doch hatte er nicht mehr als zwanzig Kühe, zwanzig Schaafe und

---

e) Die gewöhnliche Lesart syxa sum wird ſelb ſechſte überſetzt, oder man ſucht durch Emendationen die ungeheure Zahl der Walfiſche von ſechzigen auf ſechs herunterzubringen. Alle Verſuche wollen weder der Sprache, noch dem Sinne recht genügen. Forſter überſetzt: ſechzig Walroſſe, aber von Walfiſchen iſt die Rede. Raſk, ſeinen Mitüberſetzern ſehr an grammatiſcher Sprachkunde überlegen, will syx *asum* geleſen wiſſen, das käme von as, lateiniſch aes, Erz, mit ſechs Eiſen, d. i. Harpunen. Doch möchte er lieber noch ascum emendiren, von aesc, isländ. askr, eine Art ſehr geräumiger Schiffe, in denen eine bedeutende Beſatzung aufgenommen werden konnte. Dieſer Lesart iſt meine Ueberſetzung, die ja Parthei nehmen mußte, gefolgt.

f) sohte, ihn beſuchte. Forſter unrichtig: „da er ſolches dem Könige ſagte.“

g) Fangrennthiere, wie man in Indien zahme Elephanten hat, die die wilden einzufangen abgerichtet ſind.

zwanzig Schweine, und das Wenige, was er ackerte, das ackerte er mit Pferden. Allein ihr Hauptvermögen besteht in der Abgabe h), welche die Finnen ihnen entrichten. Die Abgabe besteht in Thierhäuten, in Vogelfedern und in Fischbein, und aus dem Schiffstauwerk, welches aus Wallfisch- und Seehundshäuten gearbeitet wird. Jeder zinst nach seiner Lage; der ansehnlichste muß funfzehn Marderfelle zinsen und fünfe von Rennthieren, und ein Bärenfell und zehn Faß Federn, einen Kittel (Kyrtel) von Bären- oder Otternfell und zwei Schiffstaue, jedes sechzig Ellen lang, das eine von Wallfischhaut gewirkt, das andre von Seehundsfell.

6. Er sagte, das Northmanna-Land wäre sehr lang und sehr schmahl; Alles, was man davon entweder beweiden oder beackern kann, das liegt an der See, und es ist gleichwol an einigen Stellen sehr steinig, und im Osten liegen wilde Gebirge, hoch über und längs dem angebauten Lande. Auf den Gebirgen wohnen die Finnen, und das gebaute Land ist ostwärts? am breitesten und immer, je nördlicher, je schmähler i). Ostwärts mag es sechzig Meilen breit seyn, oder auch etwas breiter, und in der Mitte dreißig oder breiter, und nordwärts, sprach er, wo es am schmahlsten wäre, da möchte es drei Meilen breit seyn bis zum Gebirge, und dann das Gebirge an einigen Stellen so breit, daß man in zwei Wochen hinüberreisen mag, und an einigen Stellen so breit, daß man in sechs Tagen hinüberreisen mag.

---

h) Gafole; verwandt sind: Gefälle und la gabelle.

i) Hier scheint ein Mißverständniß der Erzählung Others eingetreten zu seyn. Er erzählte, daß im Süden von Norwegen das bebaute Land am breitesten sey, und daß diese Breite sich wol sechzig (englische) Meilen weit nach Osten erstrecke.

7. Dem südlichen Theile des Landes gegenüber, auf der andern Seite des Gebirgs ist Sneptand bis zum Norden des Landes k), dem nördlichen Theile des Landes gegenüber ist Quänaland. Die Quäner verheeren zuweilen bei den Nordmännern über dem Gebirge, zuweilen die Nordmänner bei ihnen. Es sind aber sehr große frische Seen zwischen den Gebirgen, und die Quäner tragen ihre Schiffe über Land in die Seen, und verheeren so bei den Nordmännern. Sie haben sehr kleine Schiffe und sehr leichte.

(III.) 8. Other sagte, daß die Landschaft, wo er wohne, Helgoland heiße; er erzählte, daß kein Mensch nicht nördlich von ihm wohne. Es ist aber ein Hafen im südlichen Theile des Landes, den man Sciringesheal l) heißet; dahin, sagte er, könne man nicht segeln in einem Monate, wenn man die Nächte stille liege, aber jeden Tag starken Wind habe. Und alle die Zeit muß einer am Lande hin segeln, und am Steuerbord ist zuerst Iraland m), und darauf die Inseln, die zwischen Iraland und diesem Lande liegen; darauf dieses Land, bis er nach Sciringesheal kommt, und auf dem ganzen Wege ist Norwegen am Backbord.

9. Südlich von Sciringesheal fällt eine sehr große See hinein in das Land, die ist breiter, als daß ein Mann sie übersehen möchte, und da ist Jütland (Gotland) gegenüber auf jener Seite, und darauf Silende n). Die See liegt manche hundert Meilen hinein in das Land.

---

k) d. h. und erstreckt sich bis zum nördlichen Norwegen.

l) s. Erläut. 3.

m) s. Erläut. 4.

n) s. Erläut. 2.

10. Und von Sciringesheal, ſagte er, daß er in fünf Tagen zu dem Hafen ſegelte, den man zu Hádum (at Haedum, Hedaby,) nennt, der liegt zwiſchen den Wenden o), den Sachſen und Angeln, und gehört unter die Dänen. Als er dahin von Scíringesheal ſegelte, da hatte er am Bakbord Dánemark p), und am Steuerbord das offene Meer, drei Tage lang, und die zwei Tage, bevor er nach Hádum kam, hatte er am Steuerbord Jútland und Sillende und viele Inſeln (in den Lan den wohnten die Angeln, ehe ſie hieher ins Land kamen); und die zwei Tage waren ihm am Bakbord die Inſeln, die nach Dánemark gehören q).

IV. Wulfſtans Reiſebericht.

1. Wulfſtan ſagte, daß er von Hedaby (Haethum) ausfuhr, und in ſieben Tagen und Nächten in Truſo war. Wenden (Veonodland) war ihm am Steuerbord, und am Bakbord war ihm Langeland und Láland und Falſter und Schonen (Sconeg), und alles das Land gehört zu Dánemark. Darauf hatten wir Bornholm (Burgendaland) am Bakbord, die haben einen eigenen König; darauf, nach Bornholm, waren uns die Lande, die geheißen ſind, zuerſt Blekingen, dann Möre (Meore) und Oeland (Eovland) und Gotland, am Bakbord,

o) den wagriſchen.

p) Allem Anſehn nach ging Other durch den großen Belt, von wo ihm Seeland, der Sitz des Lethreiches, vielleicht als feſtes Land erſchien, mit Halland und Schonen zuſammenhängend, welches Alles er Dánemark nannte; Fünen dagegen mochte ihm für einen Theil von Jútland gelten, wie es ohne Zweifel vor Alters mit Jútland verbunden war.

q) ſ. Erläut. 1.

und das Land gehört zu Schweden [a]; und Wendenland war uns den ganzen Weg zur Rechten bis zur Weichselmündung.

2. Die Weichsel ist ein sehr großer Fluß, der Witland und Wendenland bespühlt, und das Witland gehört den Esthen; die Weichsel aber fließt aus dem Wendenlande her, und fließt hinein in das Esthenmeer [b], aber das Esthenmeer ist wenigstens funfzehn Meilen breit [c]; der Ilsing (Elbing) läuft von Osten in das Esthenmeer von der See her, an dessen Gestade Tenso steht; sie strömen beide gemeinsam ins Esthenmeer aus, Ilsing aus Osten von Esthland, und die Weichsel aus Süden von Wendenland; und hier benimmt die Weichsel dem Ilsing seinen Namen, und strömt aus dem (Esthen:) Meere nordwestlich in die See; davon nennt man das Weichselmünde.

3. Das Esthland ist sehr groß, und es sind viele Städte da, und in jeder Stadt ein König, und da ist

---

a) Also drei skandinavische (nicht Völkerschaften, sondern) Reiche ließ Wulfstan zur Linken liegen: Dänemark, von welchem hier bloß die Theile, an denen die Harth vorüberstreifte, die kleineren Inseln und Schonen genannt werden; das Inselreich Bornholm, welches die Insel der Burgunder bei Isländern und Engländern hieß; das Reich Schweden, welchem Blekingen angehörte, welche Landschaft also Kruse, dessen hülfreiches geographisch-historisches Charten-Werk als in jedermanns Händen befindlich anzusehen ist, nicht richtig zu Dänemark rechnet. Außerdem werden als Theile Schwedens, Möre im heutigen Smaaland genannt, nebst den Inseln Oeland und Gothland.

b) Das frische Haff.

c) Reichlich drei deutsche. Aelfred zählt nach englischen Meilen.

viel Honig und Fischfang; und der König und die reichsten Männer trinken Pferdemilch, und die unvermögenden und die Sklaven trinken Meth. Da ist viel Krieg unter ihnen. Es wird kein Bier gebrauet bei den Esthen, aber da ist Meths genug.

4. Es ist unter den Esthen Sitte, daß wenn einer stirbt, er drinnen unverbrannt liegt bei seinen Magen und Freunden einen Monath, zuweilen auch zwei; die Könige und die andern hohen Herren um so viel länger, als ihre Reichthümer größer sind, zuweilen ein halbes Jahr, daß sie unverbrannt liegen, und über der Erde in ihren Häusern liegen, und alle die Weile, daß die Leiche drinnen liegt, soll da Trinken und Spiel seyn, bis auf den Tag, da sie solche verbrennen.

5. Hierauf, denselben Tag, da sie ihn zum Scheiterhaufen bringen wollen, da theilen sie seine Habseligkeiten, was davon nach dem Trinken und Spielen noch übrig ist, in fünf oder sechs, zuweilen auch in mehrere Theile, je nachdem viel vorhanden ist. Hierauf legen sie solche vertheilt aus, mindestens auf eine (engl.) Meile, das größte Theil am weitesten vom Hofe, dann das andere, dann das dritte, bis es Alles auf den Raum einer Meile ausgelegt ist, und das kleinste Theil muß am nächsten bei dem Hofe seyn, wo der todte Mann liegt. Hierauf versammeln sich alle die Männer, so die raschesten Pferde im Lande haben, in fünf oder sechs Meilen Entfernung von den Habseligkeiten. Nun reiten sie darum um die Wette; und nun kommt der Mann, der das raschste Pferd hat, zu dem ersten und größesten Antheile, und so einer nach dem andern, bis es Alles genommen ist, und so erhält der das geringste Theil, der am nächsten zum Hofe nach der Habe reitet. Und hernach reitet jeder seines Weges mit dem Gute, und darf Alles behalten; darum sind auch die raschen

Pferde dort ungefüge theuer. Und wenn der Nachlaß so ganz zerstreut ist, so trägt man ihn hinaus und verbrennt ihn mit seinen Waffen und Kleidern; und mehrentheils werden alle seine Reichthümer zerstört durch das lange Drinnenliegen des Todten, und durch das, was sie auf die Straße auslegen, wonach die Fremden um die Wette reiten und es nehmen. Und es ist Sitte bei den Esthen, daß die Gebeine eines (todten) Mannes, von welchem Volk er sey, verbrannt werden müssen, und wenn einer da ein unverbranntes Gebein findet, so soll man es mit großem (Opfer) sühnen. Da ist auch bei den Esthen eine Kunst, daß sie verstehen Kälte zu bewirken, und darum liegen die Todten so lange da und faulen nicht, weil sie solche Kälte an ihnen bewirken, und mag man auch zwei Gefäße voll von Bier oder Wasser hinsetzen, vermögen sie das Eine überfrieren zu lassen, sey es nun Sommer oder Winter [d]).

d) Forster redet von Eiskellern, doch scheinen andere Künste gemeint zu seyn.

Erläuterungen.

1. (zu I, 3. III, 10.)

(Angeln, von vormahls und von jetzt. — Nord-Dänen, Süd-Dänen. — Reich Dänemark, jenseits des Belts, diesseits mehrere Reiche der Dänen.)

Zwei Angeln werden im Texte unterschieden, a) das vormahlige Angeln, welches die Sitze umfaßt, so die Angeln vor ihrer Auswanderung nach Britannien einnahmen, als das Schleswigsche, Jütland, Fühnen und die kleineren Inseln, welche links vom großen Belt im Kattegatt und in der Ostsee liegen. Das zeigt der Schluß von Others Reisebeschreibung, wo die Bemerkung: „in den Landen wohnten die Angeln, ehe sie hieher ins Land kamen," offenbar von dem angelsächsischen Uebersetzer eingefügt ist. Hiedurch wird Saxo Grammatikus gerechtfertigt, wenn er Dan und Angul an die Spitze der dänischen Geschichte stellt. Dänen und Angeln waren die alten Bewohner des Landes, welches jetzt Dänemark heißt, jene im Osten bis zu Schonen und Halland hin, diese im Westen, der große Belt die Gränze. Zu Aelfreds Zeit aber hießen die Westlande nicht länger nach den Angeln; denn seit der großen Auswanderung nach Britannien waren die Dänen hier eingezogen, und hießen hier Süd-Dänen mit dem allgemeinen Namen, welchen die Engländer ihnen bei-

legten. Wir würden lieber West-Dänen den Ost-Dänen entgegenſetzen, und dieſer Gegenſatz kommt allerdings auch im Angelſächſiſchen vor *); allein man verband einmahl die Ur-Dänen mit dem Begriffe des gewaltig in den Norden hinaufſteigenden ſkandinaviſchen Continents, auf welchem ſchon Ptolemäus die Dänen kennt, und ſah daher in denjenigen Dänen, welche neuerdings der ausgewanderten Angeln Plätze eingenommen hatten, Abkömmlinge des Nordens, welche Südländer geworden waren. Jetzt war b) der Sitz und Name der Angeln auf eine kleine ſüddäniſche Landſchaft beſchränkt, vielleicht nicht größer als diejenige, welche von der Schlei nördlich bis Flensburg reichend, noch zur Zeit den Namen führt.

Daß das Land der Norddänen auch vorzugsweiſe Dänemark hieß und ein Reich bildete, welches zum Theil auf dem ſkandinaviſchen Continent lag (Halland und Schonen), zum Theil auf Inſeln (Seeland, Möen, Falſter, Laaland, Langeland), ergiebt ſich aus dem Ende von Others und dem Anfange von Wulfſtans Reiſeberichte. Die Art, wie Wulfſtan von dem Könige von Bornholm ſpricht, zeigt, daß Falſter, Laaland u. ſ. w. keinen ſolchen eigenen König hatten, ſondern dem Könige von Dänemark gehorchten.

Alſo Götrik, der mit Karl dem Großen in Sachſen und Friesland anband, und Götriks Söhne waren ſchwerlich Herren der Geſammtlande, jetzt Dänemark

*) S. das von Thorkelin herausgegebene obenerwähnte Beowulfs-Gedicht p. 31 und 32.

geheißen; und auch in Aelfreds Tagen war die Vereinigung noch nicht zu Stande gebracht, obwohl Gorm der Alte zum Theil sein Zeitgenosse war.

Ohne Zweifel gebührt Gorm dem Alten der Ruhm, das heutige Dänemark erschaffen zu haben; man darf das nicht bezweifeln wollen, wenn gleich Saxo hierüber schweigt. Denn da dieser Geschichtschreiber schon in der Urzeit ein vaterländisches Großreich findet, so mußte ihm in späten Tagen ein gefeierter Reichsvereiniger in Gormen theils unverständlich, theils lästig seyn. Es giebt aber Zeugnisse die Fülle, welche für die alte Mehrheit der Reiche auf dänischem Boden, und zwar von der ältesten Zeit her, sprechen; ich will einige anführen, und glaube daran kein unnützes Ding zu thun, wenn gleich einer oder der andere meinen sollte, daß ich umständliche Dinge beweise, welche als bekannt vorausgesetzt werden. Ja wohl bekannt! aber auch eben so oft, Saxon zu Liebe, das Gegentheil. Wo alle Meinungen gelten und keine durchsteht, da ist man in dem Falle, gerade das Bekannte beweisen zu müssen.

Ptolemäus nennt Völkerschaften, die auf dänischen Boden fallen, kein Reich, das denselben erfüllte. Jordanes spricht nur von vielen Stämmen in Skanzien, nicht von großen Reichen; Prokop führt in der Thule, worunter er Skandinavien versteht, dreizehn Völkerschaften, unter einem Könige jede, und namentlich Δανῶν τὰ ἔθνη, Danorum *gentes* an. Gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts fand der Bekehrer Willibrord viele Könige der Dänen vor; das bezeugt Alcuin

beides in der poetischen und der prosaischen Lebensbeschreibung desselben; der Dänenkönig, auf den er zuerst traf, hieß Ungendus. Ich übergehe, was sich aus dem Geographus Ravennas, aus Paulus Diakonus, einzelnen Stellen der fränkischen und der sächsischen Geschichtschreiber mit Wahrscheinlichkeit für die Bestätigung der Ansicht, welche ungefähr gleichzeitig Other und Wulfstan geben, zusammenstellen ließe. Das führte zu weit. Adam von Bremen sagt aufrichtig von den alten Zeiten (Hist. Eccles. c. 44.): Tanti autem Reges, imo tyranni Danorum, utrum simul aliqui regnaverint, an alter post alterum brevi tempore vixerit, incertum est.

Kein Wunder, daß die Isländer, durch die schmeichelnden Dichtungen von uralter dänischer Reichsmacht unverworren, in diesem Betracht die Wahrheit fester hielten, als die Dänen selber. In der Knytlinga Saga schließt eine Aufzählung und Beschreibung der dänischen Provinzen zu Knuds des Mächtigen Zeit, welche Uebersicht sonst die Zeiten etwas durcheinander mengt, mit den Worten: „Diese zuvor genannten Lande stehen unter dem dänischen Könige, und sind beides weit und bevölkert; es waren diese Lande vordem viele Königreiche;" voru thessi laund ad fornu magra Konga ryki *). Wenn Snorre, Ynglinga-Saga C. 45. sagt, daß von Ivar Vidfadme die dänischen und die schwedischen Könige stammen, welche in jenen Rei-

*) Die Stelle steht bei Ol. Wormius, Regum Daniae Series duplex. Hafn. 1692. ganz am Ende.

chen Alleinherrschaft (einvald) geführt haben, so setzt das ebenfalls eine frühere Mehrzahl der Reiche voraus. Aber auch selbst der älteste dänische Geschichtschreiber, der Roskilder Anonymus, spricht von vielen Königen im Alterthume, und von mehreren auch noch im neunten Jahrhunderte. Reges etiam Danorum vocavit in auxilium ad destruendum regnum Francorum. Reges dico, quia tunc temporis multi fuerunt Reges in Dania. Nam, ut referunt, duo aliquando in Jutia etc. *); und so schildert er eine Pentarchie, welche auch bei Saxo einmahl gelegentlich vorkommt, wie denn ferner auch bei Saxo in der Waldemarischen Zeit einmahl erwähnt wird, daß vor Alters in Dänemark öfter mehrere Könige, in gutem wechselseitigen Vernehmen, geherrscht hätten **).

Den Gorm den Alten aber nennt Snorre als Reichsvereiniger in der Harald Schönhaars-Saga C. 3., wo sich dieser König vornimmt, es eben so wie jener zu machen, und sich alle Könige Norwegens zu unterwerfen, und noch einmahl bezeichnet er ihn beiläufig als solchen in der Geschichte des heiligen Olafs C. 140. Umständlicher erzählt davon der Mönch Gunlaug in der Olaf Tryggvesons Saga ***), indem er sogar einige Könige nennt, welche Gorm, als er nach Jütland überging, nach der Reihe überwand; viele hatte er zu besie-

*) Ap. Langeb. I, 374.

**) Saxo p. 312.

***) Vgl. Torfaei Series p. 86.

gen, ehe er bis Schleswig vordrang. In gleicher Weise spricht sich aus ein historisches Fragment, welchem Suhm und Langebek gar die Ehre erweisen, es für ein Stück der verlorenen alten Skioldunga zu halten, dieses freilich ohne Grund *).

Diese Darstellung der Isländer stimmt mit der Erzählung der Seefahrer im angelsächsischen Orosius; denn sie kennen ein größeres Reich bloß rechts vom großen Belte, was linker Hand lag, erscheint selbst bei ihnen als vereinzeltes Dänenland. Jütland und Sillende nennet Other, weil ein Gesammtname fehlt; Fühnen wurde vermuthlich zu Jütland gerechnet, und vielleicht kam daher die alte Unterscheidung von Insel-Jütland und Reit-Jütland, d. i. festes Jütland (Reidgotaland) und vielleicht ist es daher zu erklären, daß das jütische Gesetz König Waldemars II. gleich von Anfang her nicht bloß für ganz Jütland, sondern auch für Fühnen galt. Doch ich will nicht muthmaßen. Wie es aber auch bei der Unterwerfung hergegangen seyn mag, auf keinen Fall hat Jütlands Reich, oder haben Jütlands Reiche sich auf Gnade in die Dienstbarkeit übergeben. Es blieb Jütlands Recht, daß der König von Lethra, welcher dort, wenn nicht mit persönlich erblichem Rechte, doch nach erblicher Gewohnheit und Familienansprüchen das Reich antrat, zuförderst die Zustimmung des Landtages von Wiborg suchen mußte. Dieser Macht rühm-

*) Ap. Langeb. II. Fragm. Islandicum de Regibus Dano-Norvegicis ab Ivaro Vidfadme ad Haraldum Blaaland. — P. 281 f. wird af Gormi Konungi gehandelt.

ten sich die Jütländer noch, als zwischen den Söhnen des Svend Estridhson die Wahl streitig war, und Harald Hein gewählt wurde. Jütland rühmte sich des Reiches Stärke zu seyn. Die Mischung mit zurückgebliebenen deutschen Stämmen (Alt-Jüten oder Angeln) mochte auch dazu beitragen, einen Gegensatz gegen Alt-Dänemark zu unterhalten. Arild Hvitfeld leitet die Verschiedenartigkeit der Gesetzgebungen in Dänemark aus der ehemahligen Verschiedenheit der Reiche her *). Noch Königin Margaretha verordnete, daß zuerst in Jütland und dort zuerst in Wiborg Rechtstag gehalten werden solle, nachher in den andern Landen von Dänemark **), und noch dem ersten Oldenburger ward zuerst in Wiborg gehuldigt, dann von den übrigen Landstingen. Jetzt ist an die Stelle aller der landständischen Herrlichkeit der Ruhm des Wiborger Swapsting getreten.

2. (zu I, 3. III, 9 u. 10.)

(Sillende. — Hetvare.)

Was Sillende bedeute, macht ungemeine Schwierigkeit. Natürlich denkt man zuerst an die Insel Seeland. Allein schon wo König Aelfred den Namen zuerst

*) Deren er freilich ursprünglich drei annimmt, und meint, daß dieser alte Zustand auf eine Weile zurückgekehrt sey, als Waldemar I. mit zwei Nebenbuhlern Dänemark theilen mußte. s. Hvitfelds Vorrede zu Andreas Sunesens lateinischer Uebersetzung des Schonischen Gesetzes, bei Westphalen Monum. ined. T. IV. p. 2032.

**) Im J. 1396. Hvitfeld I, 606.

nennt, will er dahin nicht paſſen. Aelfred giebt die Lande an, welche an Sachſen nachbarlich gränzen; wie konnte unter dieſen die Inſel Seeland genannt werden, die auch nirgend den Sachſen ſeewärts gegenüber liegt? und auf allen Fall, wie könnte ſie nach Nordweſten verſetzt werden? Freilich weicht der König in den Angaben über die Oſtſeevölker etwas von der wahren Lage der Weltgegenden ab, indem er den Norden etwas zu weit nach Nordoſt ſetzt (Porthan), wodurch ihm die cimbriſche Halbinſel im Nordweſten der Sachſen erſcheint, da ſie doch ihnen im Norden liegt, und das Obotritenland im Norden, da es doch im Nordoſten lag; allein nimmermehr kann Seeland in eine nordweſtliche Stelle kommen. Auch wo Other am Schluſſe ſeines Berichts Sillende nennt, das auch hier keineswegs als Inſel genannt wird, paßt die Inſel Seeland nicht. Keine Frage, daß er die breite Waſſerſtraße des großen Belts wählte; ſie war die nächſte für ſein Ziel Hedaby, und daher wahrſcheinlich dem Norweger die gewöhnliche *), und nur wenn er dieſe Straße nahm, konnte von ihm geſagt werden, daß er die beiden letzten Tage ſeiner Seefahrt die zu (Nord-) Dänemark gehörigen Inſeln an der Backbordſeite hätte.

*) Raſk a. a. O. S. 88. behauptet als eine ausgemachte Sache, daß in alten Tagen der Verkehr von Schleswig mit Norwegen durch den Belt ging; ich geſtehe, daß mir die Beweisſtellen abgehen, und ich auch in den Handelsgeſchichten von Suhm, G. L. Baden, und der ſchätzbaren Abhandl. Badens über den Sundzoll (Afhandlinger Bd. II.) keine Belege habe finden können.

Porthan hat zuerſt klar erkannt, daß Seeland nicht gemeint ſeyn könne, daß vielmehr Sillende in den ſüdlichen Theil der cimbriſchen Halbinſel, das heutige Schleswigſche, falle, wo es den mittleren Landesraum, welchen die Frieſen hier, die Angeln dort leer ließen, erfüllt haben wird; doch mag noch eine Anzahl Dänen (sum dael Dena) hier Platz gefunden haben, falls nicht Jütland unter dieſen gemeint iſt. Schon Ptolemäus führt unter mehreren Völkern des cimbriſchen Cherſoneſes auch die Sigulonen an, die man hieher ziehen kann *), und ein fränkiſcher Annaliſt des Aelfrediſchen Jahrhunderts ſchreibt von Kriegsleuten Ludwigs des Frommen, die nach Ueberſchreitung der Eyder ins däniſche Land kamen, und in eine Gegend, Sinlendi**) geheißen. Ob das Südland bedeuten ſoll, den erſten Keim zur Benennung Süderjütland, ob Schleiland, wer will das ſagen? Nähme man letzteres an, ſo könnten vielleicht die Hetvare des mehrerwähnten angelſächſiſchen Beowulf-Gedichtes einerlei ſeyn mit den Sillendern, und da jede Hypotheſe gern wieder ihr hypotheſiſches Kind hat, eine vielbeſprochene Sache zu erklären dienen.

Es iſt nehmlich bei der dankenswerthen Bemühung,

*) Ἐφεξῆς δὲ ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς κιμβρικῆς χερσονήσου, Σάξονες· αὐτὴν δὲ τὴν χερσόνησον, ὑπὲρ μὲν τὰς Σάξονας, Σιγουλωνες ἀπὸ ὀνόματος· εἶτα Σαβαλίγγιοι· εἶτα Κοβανδοι κ.τ.λ. Ptolem. Geogr. ed. 1605. p. 53.

**) Qui cum Egidoram fluvium transissent, devenerunt in terram Nortmannorum, in locum cuius vocabulum est Sinlendi. Vita Hludovici Pii in Pithoei Ann. Franc. p. 563.

den hiſtoriſchen Boden dieſes wichtigen Werkes zu erforſchen, womit es wol dem Herrn Paſtor Outzen bis dahin am beſten gelungen, unter Andern von Herrn Grundvig ſcharfſinnig vermuthet worden *), daß der däniſche König Cochilac (laic), welcher auf einem Seezuge an der Frankenküſte erſchlagen ward, (Gregor. Turon. III, 3.) niemand anders ſey, als der König Higelac (Kong Hilac) des Biowulfs-Gedichtes. Die Sache begab ſich 512, und der pagus vom Reiche Dietrichs, des Sohns Königs Clodvig, bei deſſen Plünderung der Däne erſchlagen ward, und den Greg. Tur. nicht näher bezeichnet, war wie die Epitome aus ihm in Frehers Ausg. (p. 53.) hinzufügt, der der Attuarier, alſo im Gelderuſchen **). Dieſe Attuarier findet Grundvig in den hetvare wieder, die zweimahl im Gedichte, wo von Higelacs Fall die Rede, unter deſſen Feinden erwähnt werden S. 176 und 216. So gewänne man einen feſten Zeitpunkt für das Epos, deſſen Dichter Grundvig ins achte Jahrhundert ſetzt. Allein im achten Jahrhundert gerade vernahm man ſchwerlich mehr von Attuariern, mit denen überall ſchwerlich ein Hörer des Gedichts etwas anzufangen gewußt hätte; auch ſoll ja Higelac bei Raſuholt gefallen ſeyn, welches in das Schleswigſche zu gehören ſcheint ***), und Outzen hat, wenn er die Scene des Gedichts auf die cimbriſche Halb-

*) Dannevirke B. II. 284 f.

**) Suhm, Kritiſk Hiſt. II, 376 f.

***) Outzen, Kiel. Bl. III, 320.

inſel verlegt, wol überhaupt mehr für ſich, als Grundvig und Raſk. Gewiß aber iſt von der andern Seite, daß Thorkelin aus het ware, wie er ſchreibt, nichts zu machen gewußt hat.

Nähme man Hetvare für ein Volk im Schleswigſchen, vielleicht von Het (Haethum, Haedum, Hadeby) und dem bekannten veriar, variar, wohnen, wie Baiuvariar etc.*), ſo ließe ſich zugleich vielleicht der vielbeſtrittene Geſetztitel: Lex Angliorum et Verinorum in Angliorum Etverinorum (Hetverin.) verwandeln, da aus Aelfreds Geographie erhellt, daß bei den Engländern der Name Angeln ehemahls den ganzen cimbriſchen Cherſones umfaßte. Hetwarer Angeln wären alſo Schleswiger.

Het, Haet, ſcheint Ehre zu bedeuten (dän. Hæder). In dem altdäniſchen Text des Vitterlagsret Knuds des Großen werden hithworthe men, nach Reſens Ausgabe haetwarthae men, genannt, worunter die vornehmſten Männer verſtanden werden. Langebek III, 170. not. h. führt aus dem Schoniſchen Geſetz hedher-vaerdher men (ehrenwerthe M.) an.

3.

(Sciringes-heal.) (zu III.)

Fünfmahl wird dieſer Platz in Others Erzählung genannt, und hat den Erklärern unglaublich zu ſchaffen

*) Baegdvare in Aelfreds Oroſius. — Raſk führt daſelbſt S. 73. noch Lundewaare für Londner, Romvare für Römer ꝛc. an, und die Knytlinga Saga nennt Heidabyr gerade mit dem Zuſatze thar liggr mikit riki til. Raſk ebend. p. 78.

gemacht. Man hat ihn in die Gegend von Danzig verſetzt, und läßt den Stamm der Seyren dort gewohnt haben; man hat auf Skaubr, die ſchwediſche Seeſtadt in Malmoehuuslán, gerathen, und was Alles nicht! Alles willkührlich; und der Zuſammenhang zeigt klar, daß eine Stadt im ſüdlichen Norwegen gemeint iſt. Da war es nun ein ſcharfſinniger Gedanke Langebeks, als Verbeſſerung des Textes Cyninges-heal vorzuſchlagen, d. h. Königshalle, oder nordiſch: Kongehelle, eine bekannte altnorwegiſche Stadt, gerade an paſſender Stelle, an der Seeküſte im ſüdlichen Wigen am Gotha-Elv gelegen. Das hohe Alter, die frühe Bedeutung dieſes Orts, ſelbſt als Königsſitz, ſind außer Zweifel; alle Entfernungen ſtimmen vortrefflich. Aber es kommt doch zu fünf verſchiedenen Mahlen Sciringes-heal vor, und inſofern kann man es Reinhold Forſtern und Porthan nicht verargen, daß ſie Bedenken trugen der Vermuthung zu folgen; allein die neue Meinung, welche erſterer aufſtellt, daß die Svia-Sciären, die ſchwediſchen Scheeren und der Stockholmer Hafen zu verſtehen wären, hat grade alle die Schwierigkeiten des Zuſammenhangs gegen ſich, welche Langebeks Vermuthung glücklich löſte. Dieſer Einfall hätte nicht auf Forſters Karte kommen ſollen. Raſk fühlt ſich durch Langebek ſo befriedigt, daß er Cyninges-heal ſogar in den Text aufgenommen hat. Dennoch aber iſt auch hier einmahl das Wahrſcheinliche nicht das Wahre geweſen; man hat zu früh gerathen und emendirt, ſtatt ſorgſam nachzuſehen, ob ſich denn Sciringesheal nirgend in Norwegen fände. Snorre Sturleſon nennt Ski-

ringssal, wo einer der älteſten Könige des noch unvereinigten Norwegens, Halfdan Hvitbein, begraben ward *); eine Stelle des alten Skalden Thiodolff belegt die Thatſache; eine andre nordiſche Quelle meldet, daß eben auch hier der Kopf des berühmten Königs Harald Svarte, der Norwegens Reichseinheit vorbereitete, begraben ward **); eine dritte giebt zu erkennen, daß hier eine berühmte alte Opferſtätte war ***). Skiringsſal lag nach Snorres Angabe in Veſtfold, alſo irgendwo an der weſtlichen Seite des Buſens von Chriſtiania, alſo Kongehelle gegenüber, welches der Wahrheit ſehr nahe, aber doch nicht das Wahre war, und faſt noch beſſer paßt gegenwärtig, was Other ſagt, daß im Süden von Skiringesheal ſich eine große See (die Oſtſee) ins Land hinein ergieße. Dieſe glückliche Aufklärung verdanken wir Herrn Grundtvig, welcher durch ſeine Ueberſetzung Snorres darauf geführt ward †).

4. (zu III, 8.)

(Iraland. Oder Isaland?)

„Dieſes (Isaland) iſt meine Vermuthung, ſtatt Iraland, wie früher in dieſen beiden Stellen geleſen ward, zum großen Kopfbrechen der Erklärer. Die

*) Snorre in Ynglinga Saga T. I. p. 57 f.

**) Fagurskinna. ſ. Schöning, Norges Hiſt. I, 437.

***) Sógubrot. ſ. Schöning, ebendaſ. S. 367.

†) Grundtvig, Danne-Virke. Fierde Bind. Kiøb. 1819. S. 187 ff.

Oſterder wollen Jütland daraus machen, was offenbar ungereimt, beides nach dem Zuſammenhange und der Form der Buchſtaben iſt. Langebek hat, wie Porthan zugeſteht, gründlich bewieſen, daß Schottland häufig Irland bei den Alten heißt, allein damit fährt man noch nicht beſſer; denn kommt einer von den Nordlanden, ſo dauert es faſt ein Drittel des Weges ehe man Schottland gegen überkommt, und was ſind es denn für Inſeln, die zwiſchen Schottland und England liegen? Die Erklärer haben ſich zwar zu helfen geſucht, indem ſie die Worte: dieſes Land auf Norwegen beziehen, allein Porthan bemerkt richtig, daß dadurch gerade die Stelle ganz verwirrt wird, und daß man die Worte durchaus von Britannien verſtehen muß, wo König Aelfred lebte. Wenn man Iſaland lieſt, wird Alles klar: auf der Reiſe durch die Nordlande hat man zuerſt Island zur Rechten, dann die zwiſchen Island und Britannien gelegenen Inſeln, als die Färöer, die Orkaden u. ſ. w. hienächſt Britannien. Island konnte auch unmöglich dem Könige Aelfred, oder einem Normann in Aelfreds und Harald Schönhaars Zeit unbekannt ſeyn; Aelfred kam 871 zur Regierung, und Island ward vor Nadodd 861 entdeckt, darauf beſucht von Gardar im J. 864, von Floke 867 und von Ingolf 870, der ſich endlich 875 dort anſiedelte. Es vergingen alſo noch zehn Jahre bis 885, da die Schlacht von Hafursfiord den König Harald zum Alleinherrſcher in Norwegen machte, in welcher Zwiſchenzeit die Auswanderung von Island ſo bedeutend war, daß Harald die Verödung Norwegens fürchtete, und dieſe Entdeckung

in aller Munde war. Denn dies wird unter andern durch das 23ste Kap. der Eigills Sage bezeugt, in dem es heißt: „Wenige Jahre vorher waren Ingolf und Hiorleif mit ihren Familien ausgezogen, Island zu bewohnen, und die Leute sprachen damals stets von dieser Fahrt, und man sagte sich, daß das Land sehr gut sey. (Ketel) Hengr segelte westlich ins Meer und suchte nach Island u. s. w." Aber ein späterer unwissender Abschreiber, der nie von dieser fernen und armen Insel reden gehört hatte, wohl aber von Irland, konnte Isaland sehr leicht für einen Schreibfehler halten und in Iraland umschaffen, oder auch dafür lesen, da r und s sich im Angelsächsischen bloß durch die verschiedene Länge eines kleinen Nebenstrichs unterscheiden und unendlich oft von Abschreibern und Herausgebern verwechselt sind. Darum habe ich kein Bedenken getragen, diese Lesart in den Text aufzunehmen, welche durch eines einzigen Buchstaben Verwandlung in einen sehr ähnlichen, Sinn und historische und geographische Wahrheit in eine zuvor äußerst schwierige Stelle bringt, welcher, wie ich behaupten darf, auf keine andere Weise zu helfen ist."

So H. Rask, geistreich und sachkundig, doch seiner auf den ersten Anblick sehr einnehmenden Verbesserung kann mein Urtheil nicht beitreten. Iraland, zweimahl im Texte geschrieben, darf nicht ohne Noth entfernt werden; denn der Text bewährt durch die Beschaffenheit der übrigen Völker- und Länder-Namen keineswegs einen in kecker Unwissenheit verfahrenden Abschreiber, vielmehr einen kundigen, oder doch getreuen. Die Handschrift in der Cottonschen Bibliothek, aus welcher

alle Abſchriften gefloſſen ſind, ſchön und ſorgfältig geſchrieben, wird von Kennern in Aelfreds Zeitalter geſetzt und ward vielleicht für den König ſelber verfertigt *). Demnächſt aber läßt ſich auch Iraland ohne Zweifel rechtfertigen, dafern einer nur mehr auf den damahligen Standpunkt der Kenntniſſe und Bezeichnungen, als auf ſeine Landkarte Rückſicht nimmt. Es kommt nicht darauf an, was ſtreng wahr iſt, ſondern was der Schiffer Other füglich für wahr halten durfte. Er ſegelt vom nördlichſten Norwegen in den Süden des Landes, immer ſich dicht an die vaterländiſche Küſte haltend. Dieſe blieb ſtets zu ſeiner Linken; daß er zur Rechten das große Meer hatte, wußte jedermann. Kein Wort ſagt er davon, daß er gleich bei der Ausfahrt Land am Steuerbord hatte, er ſagt allein, daß das erſte Land, welches er am Steuerbord hatte, Iraland war; und hiemit wieder ſpricht er bloß die Meinung aus, welche er ſich von der Lage der Weſtländer gebildet hatte. Denn, ob nun Island, oder Schottland, oder auch Irland gemeint ſeyn mag, ſehen konnte er keins der Länder auf ſeiner Farth. Und was iſt es denn mehr, wenn er z. B. Schottland, oder Irland einige Grade nördlicher ſetzte, als es wirklich liegt? Nehme man hinzu, daß dem Seeman zur Bezeichnung der Weltgegenden durchaus nur ſein: Steuerbord oder Bakbord zu Gebote ſtand, und er alſo über allgemeine Angaben nicht hinaus konnte. Other nennt als auf

*) ſ. Barrington's Preface zu King Aelfreds Orosius p. XVII.

ſeiner Steuerbord-Seite Länder, die rechtsab vor ihm lagen, das iſt um nichts ungenauer, als wenn er ganz am Schluſſe ſeines Berichtes die däniſchen Inſeln auf ſeine Bakbordſeite bringt, die zwar links von ihm, aber hinter ihm lagen, und woran die Ausleger, wie billig, keinen Anſtoß nehmen. Soll ich noch anführen, daß auf allen Fall Adam von Bremen gerade denſelben Fehler beging? Denn, als der den weſtlichen Ocean nach ſeinem ungeheuern Umfange beſchreibt, läßt er ſich ſo vernehmen, daß was deſſen nördliche Ausdehnung angehe, er die Orkaden umfließe, dann ſich unermeßlich weit fort erſtrecke, alſo daß links Irland, rechts die Klippen von Norwegen lägen, allerdußerſt aber die Inſeln Island und Grönland, mit denen der finſtere Ocean ſchließe. Mir ſehr glaublich, daß Strabo und Ptolemäus (man ſehe deren hochnördliche Jerne und Juernia) die Hauptſchuld tragen auch an dem Irrthume der Engländer, welche wol Urſache hatten die irländiſchen Gewäſſer perſönlich zu meiden, ſo lange Wales unabhängig war, und Irlands Könige nach innen und außen fehdeten, oder ſanken vor dem Schwert der Oſtmannen (Normannen), deren Harald Schönhaar durch die Eroberung der Inſel Man und der Hebriden das Gewäſſer vollends unfahrbar machte.

Bleibt die Frage, ob Schottland, oder Irland unter Iraland gemeint iſt. Die Stellen bei Langebek (II, 114.) beweiſen hinlänglich, daß das heutige Irland, aus dem ja die Skoten, nach Bedas Zeugniß zuerſt nach Caledonien übergingen, vormahls und noch damahls bei den Engländern häufig Schottland ge-

nannt ward; es genügte ſchon die unbeachtet gebliebene Stelle des angelſächſiſchen Oroſius (p. 30.), wo, als das Original (I, 2.) von Irland unter dem Namen Hibernia redet, der König hinzuſetzt, „welches wir Schottland heißen," indem er zugleich die Behauptung des Oroſius, daß die Luft dort milder als in Britannien ſey, durch die Bemerkung begründet, daß es der Abendſonne ſo viel näher liege. Allein der neue Name der Nachbarinſel, durch die gefährliche Einwanderung hervorgebracht, tilgte die Bekanntſchaft mit dem eigentlichen Landesnamen Eirin oder Jerne, woraus die Römer Hibernia ſchufen, nicht aus. In Gibſons Chronik findet ſich, wie es ſich trifft, Hibernia, oder Yrlande. Adam von Bremen in der obgedachten Stelle bringt alle drei Namen an: Occidentalis autem Oceanus — — — ab occasu complectitur Britanniam, quae nunc Anglia dicitur — — —: ab Aquilone vero idem Oceanus insulas praeterlabitur Orchadas, deinde infinitis orbem terrae spaciis ambit, sinistrorsum habens *Hiberniam*, *Scotorum patriam*, quae nunc *Irland* dicitur, dextrorsum vero scopulos Nordmanniae, ulterius autem Insulas Island et Gronland, ibi terminatur Oceanus, qui dicitur caligans. De situ Dan. c. 217.

Das ſtände denn wol feſt. Nun iſt es aber ein Irrthum, wenn Herr Raſk von dem gründlich durch Langebek geführten Beweiſe ſpricht, daß auch Schottland in alter Zeit Irland geheißen habe. Langebek meinte das freilich, Irland und Schottland wären vor Alters ganz ſynonyme Worte geweſen, allein der Be-

weis wird so wenig geführt, daß er nicht einmahl versucht ist; denn Mac Geoghegan's irländische Geschichte ist eine klägliche Autorität. Schottland hat sicherlich niemahls den Namen Irland geführt, außer bei einigen, die aus der Ferne Alt-Schottland (Irland) mit Neu-Schottland (Britannia barbara) verwechseln mochten, oder bei offenbaren Geschichtsverfälschern, welche Schottlands Alterthum mit irländischen Gelehrten und Heiligen bereichen wollten *).

Also Irland ist gemeint. Dieses Land setzte Other nach Hörensagen zu nördlich, und somit nahmen auch die Inseln, welche in erstaunlicher Menge zwischen Irland und Schottland wimmeln, den Zug von Nord nach Süden an.

5. (zu I, 1 u. 6. II, 7.)

(Quäner-See. Finnen. Skridfinnen. Terfinnen. Beormas.)

Forster sucht die Quäner am weißen Meere, und macht dieses zum Alfredischen Evensee, allein Porthan hat zwei Jahre darauf bewiesen, daß die Quäner am bottnischen Busen wohnten **). Dagegen hat derselbe Gelehrte sich vergeblich bemüht, seine Annahme, daß sie eine germanische Völkerschaft wären, zur Glaubwürdigkeit zu erheben; Rask stellt sich ihr entgegen,

*) Vergl. Sprengel Gesch. von Großbrit. Th. I. S. 74 f.

**) Dissert. de antiqua gente Quenorum. Aboae 1786. 4.

und seitdem mit siegenden Gründen Lehrberg, der zu früh verschiedene, dessen Untersuchungen Alles, was in dieser Hinsicht früher geschehen ist, hinter sich lassen *). Die Quäner gehören zu dem großen Völkerstamme, welchen die alten russischen Chroniken mit dem Namen der Tschuden bezeichnen. Die Tschuden des jetzt so geheißenen (früher schwedischen, nun russischen) eigentlichen Finnlands oder des Landes, welches im Westen den bottnischen, im Süden den finnischen Meerbusen zur Gränze hat, theilen sich in Kainulaiset d. i. Niederländer, und Hämelaiset d. i. Wasserländer, (bei den Russen Jemen, bei den Schweden Tawaster). In den erstern, von Kainu, das eine Niederung bedeutet, und dem laine, plural. laiset, welches im Finnländischen den Völkernamen gerade so angehängt wird, wie im Lateinischen ici, im Deutschen ische, sind die Quäner unverkennbar. Sie wohnten vor Alters an beiden Seiten des bottnischen Busens, in Westbottn und Ostbottn; seit dem dreizehnten Jahrhundert durch die norwegischen Helsinger verdrängt, mit welchen Porthan sie verwechselte, allein in Ostbottn. Noch heutzutage nennt der Norweger die Quäner als seine ehemaligen finnländischen Feinde. Soweit ist alles ziemlich klar, und hier dürfen wir stille stehen. Mir wenigstens geht Rask zu weit, wenn er die eben vor den Helsingern

*) Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands; herausgegeben durch Ph. Krug. St. Petersburg 1716. 4. Wie Schade, daß die große Karte Lehrbergs nicht hat hinzugefügt werden können. Hieher gehört S. 145 ff.

geretteten Quäner jetzt in die mythischen Namen der Jötnar (Jetten), Riesen, Thussen verstrickt und sie in die Edden einführt. Es ist eine unschuldige Dichtung, die Eddische, mit dem Asen-Schiffe Skidbladnir, das ohne Wind segelte, und so leicht war, daß man es allenfalls zusammenwickeln und in die Tasche stecken konnte; allein es ist nicht abzusehen, warum das gerade die Schiffe der Quäner bedeuten soll, deren Leichtigkeit Other rühmt; sie brauchen keinen Wind, meint Herr Rask, weil sie fortgerudert werden; sie können in die Tasche gesteckt werden, weil sie tragbar über Land sind.

Von den Tschudischen Völkerschaften, als da sind Kreewinen, Liwen, Esthen, Jugern, Karelen und die jetzt so geheißenen eigentlichen Finnländer, von denen eben die Rede war, unterscheidet Lehrberg nach Adelungs Vorgange die Finnen, diesen altnomadischen Völkerstamm, der jetzt unter norwegisch-schwedischer und russischer Herrschaft zertheilt ist. Der Name Finnen, Fennen, schon dem Tacitus bekannt, ward diesen hochnordischen Wanderern von den Germanen beigelegt; in allen Zungen germanischer Abkunft bedeutet Fen, Fenne, eine Wiese, Sumpf, fennen heißt im Niedersächsischen eine Wiese mit Vieh betreiben *). Der Name Skrid-Finnen bei Aelfred, welcher auch, mehr oder minder verstellt, bei Prokop, Paul Warnefried **), Adam von

*) Lehrberg S. 200 ff.

**) Paul. Warnefrid. I. 5. Hi (Skritobini) a saliendo

Bremen und Saxo ſich findet, bedeutet ohne Zweifel Schreitfinnen, von ihrem ſchnellen Schreiten über ſchneebefrorne Berge und Thäler auf ihren Schrittſchuhen;

Skrida kann eg a skidum,
Schreiten kann ich auf Schrittſchuh'n,

war ein Ruhm des Normanns, Nothſache bei den Finnen. Die Terfinnen Others kommen nur dieſes eine Mahl vor; daß es Träfinnen ſind, Holz- oder Wald-Finnen, den Heerden-Finnen entgegengeſetzt, kann wenigſtens als eine ſtattliche Vermuthung gelten. Die Heimath der Finnen war im Norden Skandinaviens bis an die Weſtſeite des weißen Meeres, und außerdem, wie Lehrberg aufweiſt, auch in dem jetzt ſo geheißenen Finnland. Aber dort werden ſie von den Skandinaviern allmählig zurückgedrängt, hier von den tſchudiſchen Völkerſchaften, Karelen, Jemen und Quänen, endlich auch von eigentlichen Schweden, den Bekehrern der Tſchuden. Die Sprachen der Finnen und Tſchuden finden Kenner noch jetzt verſchieden, aber ähnlich *), wie Other ſie fand; ſeine Beormas ſind ſawolakiſche Tſchuden.

Es ſollten daher, wenn der Sprachgebrauch die Regel hielte, ſich nicht Finnen nennen, die bloß Finnländer ſind, weil ſie nehmlich einen Theil des Gebiets der Finnen einnahmen, die immer noch ein Gebreite von

---

iuxta linguam barbaram, etymologiam ducunt. Saltibus enim intentos, arte quadam, ligno incurvo ad arcus similitudinem, feras assequuntur.

*) Lehrberg S. 20.

wol vier tauſend Quadratmeilen durchwandern, nur wegen ihrer geringen Zahl kaum ein Volk zu nennen. Leopold von Buch nimmt ihrer wenig über 5000 im ſchwediſchen, 3000 im norwegiſchen, 1000 im ruſſiſchen Antheil an. Alſo nicht 10,000 *) durchirren dieſe weiten Räume, einige 100,000 Rennthiere als ihre faſt einzige Habe beherrſchend; denn ihrer 300 bedarf eine Familie zum anſtändigen Wohlſtande. Doppelt ſo viel beſaß neben ſeiner übrigen Habe der Halogaländer Other.

So iſt es aber nun einmahl ergangen. So wenig als man Sorge getragen hat, die deutſchen Jüten des großen Angellands von den däniſchen Jütländern zu unterſcheiden, eben ſo wenig haben die Finnen auch nur das Eigenthum ihres Namens vor den Verdrängern retten können. Sie ſelber pflegten ihren Stamm Some, Suome zu nennen, was eben ſo viel als Finnen bedeutet; denn Suo iſt Sumpf und maa oder ma iſt Land; dieſer Name fiel nun im Schwedenmunde den ſchwediſchen Bewohnern Finnlands zu (Suomalaiset); jenen ächten nomadiſchen Finnen aber theilte der Schwede den Lappen-Namen zu, der in des Finnen Augen noch jetzt nicht viel beſſer als ein Scheltwort iſt. Und doch hatte er wol ſchwerlich die ſchlimme Nebenbedeutung, weder von Lümpen, noch von Zauberern ꝛc., die man hineingelegt hat, es ſcheint die Herleitung Lehrbergs **) aus dem Finnländiſchen (Tſchudiſchen): loppa, lappa, Gränze, Aeußerſtes, die annehmlichſte; das zielt auf ihre Abgelegenheit. Der Name, in Norwegen ungebraucht, verbreitete ſich

*) Andere kommen auf die doppelte Zahl.
**) S. 220.

ziemlich ſchnell nach Rußland (Lop), und früher noch, im zwölften Jahrhundert nach Dänemark. Saxo iſt der älteſte Geſchichtſchreiber, der ihn hat, er unterſcheidet ſchon zwei Lapplande, vielleicht das Oſt- und das Weſt-Bottniſche, und ſtellt Finnland daneben, welches alſo das jetzige Finnland beſagt. Da nun die Schweden erſt ſeit dem Jahre 1157 in Finnland Fuß faßten, und darauf von ihnen der Name Lappen über die wahren Finnen ausging, ſo zeigt ſich hier aufs Neue, aus wie neuen Quellen Saxos vermeintliches Alterthum erwachſen iſt. Es kommen aber dieſe beiden Lapplande zweimahl vor gerade in der Geſchichte von dem Großreiche Frodes des Dritten*) zur Zeit von Chriſti Geburt, welche Erzählung oben aus andern Gründen als die moderniſte im ganzen Saxo bezeichnet ward.

6. (zu I, 4.)

(Horithi. — Maegdaland.)

Man ſtoßt bei den Horithi, oder, wie das zweite Mahl geſchrieben ſteht, Horiti, an, und räth auf einen Slavenſtamm in der Nähe von Görlitz, oder bei Glogau, oder in Litthauen; aber nirgend findet ſich auch nur eine

*) p. 89. Provincias Helsingorum, Jarnberorum et Jamtorum, cum *utraque Lappia*, Dimaro quidam procurandas attribuit; Dago Hestiae regimen erogavit. p. 90. Quem (Ericum) mox Frotho devictarum ab eo gentium Regem constituit, ac praeterea Helsingiam ei *cum utraque Lappia*, *Finniam* quoque et Estiam annuo stipendiorum iure contribuit. Wer erhielt nun die Lande, Dimar oder Erich? Keiner von beiden, kann man ſagen. Denn drei Seiten ſpäter (p. 93 oben) erobert ein dritter Vaſall Frodes zum dritten Mahle Finnimarchiam.

entfernte Spur von Namensverwandschaft. Herr Rask emendirt Porizzi oder Poryzzi, und versteht die Preuſſen. Allein so würden die Preußen ein Jahrhundert früher, als ſie bei den deutschen Schriftſtellern vorkommen *), in die engliſche Geographie hineinemendirt, ungeachtet Wulfſtan, der gerade in ihre Gegenden ſchiffte, den Namen nicht vernahm. Mir iſt eine Vermuthung gekommen, die ich aber für nichts mehr ausgebe, als einen Einfall. In den Büchern Moſe kommen Chori, חֹרִי vor, Bewohner des Gebirges Seir, 1 Moſ. 14, 6.; welches ſüdlich an Paläſtina gränzet, ihre Stämme und Fürſten 1 Moſ. 36, 20., ihre Vertreibung durch die Edomiten 5 Moſ. 2, 12 u. 22. Der Name wird durch Höhlenbewohner, Troglodyten erklärt. Aus dieſen Chori, bei den 70: χορραῖοι, in der Vulg. Chorraei, macht Luthers Ueberſetzung Horiter. Nun kamen gerade in Aelfreds Jahrhunderte an der entlegenſten Küſte der Oſtſee Chori vor, von denen Anſchars Leben meldete, woraus ſie auch Adam von Bremen anführt und hinzuſetzt, daß die Kurländer gemeint ſind **). Es wäre denkbar, und vielleicht aus angelſächſiſchen Schriften nachzuweiſen, daß man in England wegen der Aehnlichkeit des Lauts die neugefundene Völkerſchaft des Namens der alten bibliſchen Choriti oder Horiti theilhaftig gemacht hätte, ungefähr wie die Obotriten zu Abderiten wurden, oder wie man Jahrhunderte lang ſich darin gefallen hat, die Danos in Dacos umzukleiden, vielleicht

*) ſ. oben S. 220. Not.

**) De situ Dan. c. 223.

gar leitete man sie von jenen weiland vertriebenen ab, gleichwie die Dani von den Danais haben stammen müssen.

Herr Rask, die Richtung, welche er mit den Preussen eingeschlagen, weiter verfolgend, sieht in Mägdaland russisches Gebiet, und zwar eine Uebersetzung des nordischen Gardariki, d. i. regnum urbium; denn maegd bedeute nicht Mädchen bloß, sondern auch ein Land und eine Landschaft; worauf er denn Sermende den Ostseekreis schließen und Finnland und Biarmeland bedeuten läßt. Da diese Hypothese an übergroßer Künstlichkeit krankt, und die Preußen, welche dazu verleiteten, dem Texte lediglich aufgedrungen sind, so will ich bloß hinweisen auf die Unwahrscheinlichkeit, daß das russische Reich, in Aelfreds Tagen erst gestiftet, jenen pomphaften Namen schon erhalten haben sollte; welcher überall schwerlich die Bedeutung hat *). Sprengel hat durch die Erklärung Weiber: oder Mädchenland sowohl der Sprache genug gethan, als der Anleitung, welche Adam von Bremen giebt: De situ Daniae c. 228. Item circa haec litora Baltici maris ferunt esse *Amazonas*, quod nunc *terra foeminarum* dicitur: quas aquae gustu aliqui dicunt concipere. Sunt etiam qui referant eas impraegnari a praetereuntibus negotiatoribus, vel ab eis, quos inter se habent, captivos, sive ab aliis monstris, quae ibi non rara habentur. Et hoc etiam credibilius est etc. etc. Dieser Wahn vom Weiberlande, aus dem Alterthum geflossen, ist durch diese Jahrhunderte verbreitet; manche hielten das Quänland dafür, bloß weil sie etymologisch in Kwen (Queen, Qvinde) die Bedeutung: Weib fanden. Orosius (p. 22.) setzt die regio Amazonum an das kaspische Meer.

*) S. oben S. 203.

IV.

Das Isländerbuch

des

Priesters Are, des Weisen.

Dieſe Ueberſetzung Ares will für ſich ſelber nichts bedeuten, ſie ſoll zu mehrerer Begründung der zweiten Abhandlung dieſes Bandes dienen, und ein kleines Werk in Deutſchland bekannter machen, deſſen Armuth, dem Ueberſetzer wohlgefällig, der Grund ſeiner Vernachläſſigung geworden iſt. Mir hat die Ausgabe von Buſſäus (1733) gedient. Anfangs wollte ich den isländiſchen Text zur Seite abdrucken laſſen, weil er in Deutſchland ſchwer zu haben iſt, allein ich möchte auf keine Weiſe dazu beitragen, daß die Bekanntmachung der von Arnas Magnäus vorbereiteten Ausgabe noch länger unterbliebe. Bis das geſchehen, wird man die verdorbenen oder halbdunkeln Stellen, die zum Glücke kein hiſtoriſches Moment erſchüttern, umſchiffen dürfen. Indeſſen ſind die Aufklärungen, welche Herr Profeſſor Werlauff in der inhaltsreichen kleinen Schrift De Ario multiscio über einzelne Stellen, zum Theil aus Arnas Nachlaſſe, gegeben hat, von mir benutzt; und inſofern weicht die Ueberſetzung von Buſſäus Texte ab. Der Encomiastes Leptidae, welcher gleichfalls Beiträge von Arnas zur Erläuterung des Are enthält, war mir nicht zur Hand.

Die Zahlen nach Chriſti Geburt am Rande, die Ueberſchrift der Einleitung, die Kapiteleintheilungen und wahrſcheinlich auch die Ueberſicht der Materien nach der Einleitung, gehören theils neueren Handſchriften, theils neueren Herausgebern an. Da ſie zweckdienlich ſind, habe ich ſie beibehalten. Allein ſtatt des neueren Titels: Schedae, wählte ich die Benennung, welche Are ſelber ſeinem Werke giebt: Islendingabok.

In Abſicht der angeblichen Original-Handſchrift, welche von Are ſelber ſtammen ſoll, theile ich die Zweifel des Verfaſſers der isländiſchen Kirchengeſchichte.

Um den Ueberblick des Ganzen nicht zu ſtören, ſind wenige Anmerkungen hinzugefügt; lieber ſuchte ich hin und wieder durch eine abweichende Wendung dem Ausdrucke die nöthige Deutlichkeit zu geben.

Are, 1067 oder 1068 geboren, umfaßt 264 Jahre, von 870—1134 nach Chr. Geb. Starb 80jährig 1148.

[Schedae des Prieſters Are, des Weiſen.

Dieſes iſt der Prologus vor dieſem Buche.]

Das Isländer-Buch verfaßte ich zuerſt für unſere Biſchöfe Thorlák und Ketil, und zeigte es beiden und auch dem Prieſter Sämund. Weil es ihnen nun ſo gut bedünkte, anderes Theils aber, daß es zu vermehren ſey, ſo habe ich denn dieſes über denſelben Stoff geſchrieben, mit Auslaſſung der Geſchlechtstafeln und der Geſchichten von Königen, fügte aber hinzu, was mir ſeitdem weiter kund ward, und es iſt daſſelbe nun beſſer in dieſem geſagt, als in jenem. Wenn aber etwas in dieſen Erzählungen fehlgeſagt iſt, ſo iſt es billig, daß das gelten muß was ſich als das Wahrhaftigere ausweiſet.

Halfdan Weißfuß, der König der Upländer, Sohn des Schweden-Königs Olafs des Waldlichters, war der Vater Eiſteins des Sumſers, Vaters von Halfdan dem Freigebigen aber Koſt-kargen, dem Vater Godrods des Jagdkönigs, Vaters von Harald dem Haarſchönen, dem erſten des Geſchlechts, welcher Ein-König von ganz Norwegen ward.

In hoc Codice continentur Capitula.

Von der Bevölkerung Islands. I. Von den Anſiedlern. II. Von der Geſetzgebung und der Einſetzung

des Althing. III. Von der Jahresrechnung. IV. Von der Theilung in Viertel. V. Von der Bevölkerung Grönlands. VI. Von der Zeit da das Christenthum nach Island kam. VII. Von ausländischen Bischöfen. VIII. Von Bischof Isleif. IX. Von Bischof Gizor. X.

Incipit libellus Islandorum.

Kap. I. Von der Bevölkerung Islands.

Island ward zuerst von den Norwegern bevölkert, in den Tagen Harald Schönhaars, des Sohnes Halfdans des Schwarzen, in der Zeit, — nach der Meinung und Zählung meines Pflegebruders Teit, des Sohnes des Bischofs Isleif, welchen ich als einen sehr begabten Mann kenne, imgleichen Thorkels, Gellirs Sohnes, der mein Vater-Bruder war, dessen Gedächtniß weit reichte, auch der Thorid, der Tochter des Snorri Godi, die beides weise und kenntnißreich war, — als Ivar, Ragnar Lodbroks Sohn, den englischen König Edmund den Heiligen erschlagen ließ, und das geschah DCCCLXX Winter nach Christi Geburt, wie es in seiner Geschichte geschrieben steht.

Kap. II. Von den Ansiedlern.

Ingolf hies ein Norwegischer Mann, von welchem wahrhaft erzählt wird, daß er zuerst von dort nach Island fuhr, als Harald Schönhaar sechszehn Winter alt war. Darauf in einer andern Reise wenig Winter

hernach, bauete er ſich an ſüdlich in Reykiarwik. 870
Da heißt es Ingolfs Vorgebirge in Oſten von Mynthaks-eyr, wo er zuerſt anlandete; aber Ingolfs Berg iſt weſtlich von Olfoſſ, wo er ſpäter ſich anſäſſig machte. In der Zeit war Island mit Weiden bewachſen, ſo viel zwiſchen den Gebirgen und den Seebuchten in der Mitte liegt; es waren hier chriſtliche Leute, welche die Normannen Papen nennen; allein die fuhren nachher fort, weil ſie nicht hier mit heidniſchen Leuten hauſen wollten, und hinterließen Irländiſche Bücher und Glocken und Stäbe, daraus konnte man ſchließen, daß dies Iriſche Männer waren. Derzeit entſtand viel Fahrens der Männer von Norwegen auf hier, bis daß der König Harald einen Befehl ausgehen lies, weil er beſorgte, daß ihm ſein Land öde würde. Da ſetzte er feſt, daß jedermann dem Könige fünf Oeren geben ſollte *), ausgenommen wem er es aus Gunſt vergönnte dahin zu fahren. Erzählt wird, daß Harald ſiebzig Winter König war und achtzig Jahre alt ward. Daher aber hat der Zins ſeinen Urſprung, welcher jetzt Landöre heißt; dieſer betrug bald mehr bald minder, bis Olaf der Dicke **) feſtſetzte, daß jeder Mann, der zwiſchen Norwegen und Island fahren wollte, dem Könige eine halbe Mark zinſen ſollte, mit Ausnahme der Frauen und auch derjenigen

*) Eyrir, plur. aurar, ſchwed. Öre, ein Gewicht Silbers. Den Betrag ſetzt Baſſäus auf einen Thaler heutiges Geldes; heut zu Tage gilt der Isländer Eyrir nur 24 Skill. Die alte Öre wird mit der alten Mark (Mork) für gleichbedeutend gehalten. S. Baſſ. im Anhange S. 18.

**) Nach ſeinem Tode König Olaf der Heilige genannt.

Männer, welchen er es erlaubte. So ſagte Thorkel uns Gellirs Sohn.

Hrollaug, Sohn Raugvalls des Jarlen von Möre, ſiedelte ſich öſtlich an in Sida, davon ſtammen die Sida-Leute.

Ketilbiorn, Ketils Sohn, ein Norwegiſcher Mann, ſiedelte ſich ſüdwärts im obern Mosfell an, davon ſtammen die Mosfellinger.

Audur, die Tochter Ketils Plattnaſes, eines Norwegiſchen Herſen, baute ſich im Weſten an, in Breidafiord; davon ſtammen die Breidfirdinger.

Helgi der magere, ein Norweger, Eyvind Oſtmanns (Austmadr) Sohn *), ſiedelte ſich nördlich an in Eyiafiord, davon kommen die Eyiafirdinger.

Kap. III. Von der Geſetzgebung und Einſetzung des Althing.

Als da nun Island weit und breit bebaut war, da hat ein Oſtmann (Austränn) zuerſt Geſetze von Norwegen hieher gebracht, welcher Ulfliot hieß, und werden ſie Ulfliots Geſetze genannt. Er war Gunnars Vater,

*) Der Norweger nannte den Schweden Oſtmann, der Isländer und Irländer eben ſo den Norweger; demnach hätte ich, mit Buſſäus: „des Oſtmannen" d. i. des Norwegers, überſetzen ſollen. Allein wenn der Sohn eben ein Norweger genannt iſt, warum dann noch bemerken, daß der Vater Norweger war? Dieſer Eyvind kommt ſehr oft im Landnamabok vor, und nimmer fehlt der Oſtmann bei dem Namen. Er erſcheint dadurch als ein ſtehender Beinahme. Vielleicht war Eyvind in Irland geweſen und führte das Beiwort, das ihn dort bezeichnete, in der Heimath fort, und ward vielleicht Urſache, daß der Isländer es ebenfalls auf Norwegen anwandte.

von dem die Dinſdaler in Eyiaſiord ſtammen. Die Mehrzahl derſelben war aber ſo feſtgeſetzt, wie es in dem Gulathings Geſetze ſteht, doch kam der Rath Thorleifs des Klugen, des Sohnes des Horda-Cari hinzu, wonach einiges vermehrt, oder weggenommen, oder anders angeordnet ward *).

Ulfliot wohnte im Oſten in Loni, und erzählt wird, daß Grim Geisbart ſein Pflegebruder war, welcher ganz Island auf ſeinen Rath zuvor durchreiſte, ehe der Platz zum Althing feſtgeſetzt ward. Ihm gab jedermann hier im Lande einen Pfenning, und er gab dieſes Gut hernach den Götzenhäuſern.

Das Althing ward auf den Rath Ulfliots und anderer Einwohner da beſtimmt, wo es nun iſt, denn vorher war das Thing zu Kialarnes, wo Therſtein, Ingolfs des Anſiedlers Sohn, der Vater von Thorkel Mond **) dem Geſetzmanne, es gehalten hatte, nebſt andern Vornehmen, die ſich zu ihm hielten. Es ward aber ein Mann verklagt wegen Mordes, ſey es nun an einem

*) Das norwegiſche Gulathings-Lag, im jetzigen Amte Bergen gültig, eine der Geſetzgebungen, welches ſich von dem guten König Hakon, dem Wiederherſtellers Harald Schönhaars, herſchreiben, war gerade mit Beirath dieſes Thorleif gegeben.

**) Dieſer Enkel Ingolfs bekannte ſich, ohne Chriſt zu ſeyn, zu dem Glauben an den, der die Sonne gemacht hat, ließ ſich todtkrank in die Sonne tragen, empfahl ſich ihr, und ſtarb, nachdem er wie ein Chriſt gelebt hatte. So Landnama. Part. I. c. 9. Alſo hieß er Mand (maini) wahrſcheinlich, weil er der Sonne folgte. Einen Beinahmen haben, war überhaupt das Kennzeichen des Mannes von Stande.

Sklaven oder an einem Freigelaſſenen (leysingi), welcher Mann in Blaskoeg Land beſaß, er iſt Thorer Raufbart genannt und ſein Töchterſohn iſt Thorwald Raufbart genannt; derſelbe welcher nachher ins Oſtertheil zog und daſelbſt den Gunnar ſeinen Bruder im Hauſe verbrannte; ſo erzählte Hall der Orekia Sohn; der Ermordete aber hieß Koll. Daher ward die Grube, wo die Leiche gefunden iſt, ſeitdem Kolls-Grube genannt. Dieſes Grundſtück ward ſonach Staatseigenthum, und dieſes erſahen die Einwohner zum Gebrauche des Althing, deshalb iſt an dem Orte eine Gemeinheit, ſo daß man am Althing in den Wäldern fällen darf und in die Wieſen ſeine Pferde ſchicken. Das erzählte uns Ulfhedin.

Auch haben kluge Männer berichtet, daß nach ſechzig Wintern die Anſiedelung in Island vollbracht war, ſo daß niemand mehr einwanderte.

Ungefähr um die Zeit ward Hramm Geſetzmann, Sohn Hengs der Geſetzmann nach Ulfliot war, und er verwaltete zwanzig Sommer. Er war aus dem Rangar Geſchlechte. Das begab ſich ſechzig Winter nach der Ermordung des Königs Edmund, einen Winter oder zwei nach dem Tode Harald Schönhaars, zufolge der Erzählung kluger Männer. Thoraren, Ragis Bruder, Sohn des Oleif Hialti bekam die Geſetzmanns-Stelle nach Hramm, und verwaltete ſie andere zwanzig Winter; er war ein Borgfirdinger. 930 950

Kap. IV. Von der Jahresrechnung.

Da geſchah es, daß die klügeſten Männer des Landes in den zwei Jahreshälften *) vier Tage über dreihundert zählten **), das macht zwei Wochen von dem ſechsten Zehnt ***) und zwölf Monate, je zu dreißig Nächten, und vier Tage Ueberſchuß. Dann bemerkten ſie aus dem Gange der Sonne, daß auf dieſe Weiſe der Sommer mehr und mehr gegen den Frühling neige, aber niemand konnte ihnen ſagen, daß ein Tag mehr dazu gehörte, als die Gleichzahl der Wochen in beiden halben Jahren betrüge; daran lag es †). Es hieß aber ein Mann Thorſtein der Schwarze, der war von Breidfiord, der Sohn Halſteins des Sohnes Thorolf Moſturbart ††) des Eingewanderten und Sohn der Oski, Tochter Thorſteins des rothen. Ihm träumte, daß er auf dem Geſetzfels †††) war, und eine Menge Menſchen war dort, und daß er ſelber wachte, aber alle an-

*) d. h. im Jahre. Misseri, semestre, von midr, medius und ár, annus.

**) d. i 364 Tage, nehmlich nach dem großen Hundert des älteſten Nordens, das 12 Zehner enthält. $3 \times 120 + 4$.

***) 52 Wochen.

†) Der Fehler ſtak darin, ſagt Are, man hatte das Jahr in zwei gleiche Hälften, je zu 26 Wochen getheilt; es gehörte aber noch ein Tag dazu.

††) Weil er zu Moſtur wohnte, hieß er ſo, ſagt Landsnama Part. II. c. 12.

†††) Lögberg, Legis rupes, der erhabenſte Platz des von vulkaniſchen Ausbrüchen gebildeten Thingvalla, wo der Sitz des Althing und auch in ſpäteren Jahrhunderten ein Mittelpunkt des isländiſchen Gemeinweſens, bis das Jahr 1800 die letzte Erinnerung an frühere Freiheit verſchwinden ließ.

dre Männer, kam ihm vor, wären eingeſchlafen, hernach aber kam er ſich ſelber ſchlafend vor, aber es däuchte ihn, daß alle andere Männer wach wären. Den Traum deutete Oſyfr, Helgis Sohn, der Mutter-Vater von Gellir, Thorkels Sohn, alſo: alle Männer hätten ſich ſchweigend verhalten, ſo lange er auf dem Geſetzberg geſprochen hätte, aber nachdem er geſchwiegen, da wären alle Männer dem was er geſprochen, beigefallen; es waren aber dieſe beiden ſehr kluge Männer. Hernach aber, da die Männer zum Thing kamen, da gab er auf dem Geſetzberge dieſen Rath, daß ſie jeden ſiebenten Sommer mit einer Woche vermehren ſollten und verſuchen, wie das glückte. Alsbald nun, eben wie Oſyfr den Traum gedeutet hatte, wurden alle Männer ſehr wach dazu, und es ward das gleich als Geſetz feſtgeſtellt nach dem Rathe des Thorkel Mond und anderer kluger Männer, daß nehmlich in jedem Jahre die rechte Zahl der Tage ſeyn ſollte fünf vom vierten (großen) Hundert, wenn es kein Schaltjahr wäre, dann aber einer mehr, was jedes vierte Jahr eintritt *). — — —

*) Den folgenden Schlußſatz dieſes Kapitels will ich lieber in der lateiniſchen Ueberſetzung herſetzen, als verdeutſchen was ich nicht verſtehe. Jonas Gám, in einer eigenen Abhandlung über dieſes Kapitel, welche Buſſäus aufgenommen hat, überſetzt ſchon das Ende des vorhergehenden Satzes in Folge einer Emendation abweichend: sed tum uno plus, sed nostro calculo fiunt quatuor (dies). Dann folgt: sed cum hic numerus cresceret, nostro calculo, septimus quisque (annus) septimanâ (augendus), sed nullo (die) caeteri (augen-

Kap. V. Von der Theilung in Viertel.

Eine große Streitſache ward verhandelt zwiſchen Thord Gellir, dem Sohne des Oleif Feilan in Breidfiord und Oddur, der Zungen-Oddur geheißen war und in Borgfiord wohnte. Thorwald, ſein Sohn, hatte den Thorkel Blunketils Sohn im Hauſe verbrannt mit Hülfe von Häsna-Thorr in Ornolfs Thal; das Haupt aber der Kläger war Thord Gellir, denn Herſtein, der Sohn Thorkels Blunketils Sohnes, hatte ſeine Schweſtertochter Thorun zur Ehe; ſie war die Tochter der Helge und des Gunnar, die Schweſter der Jofried, welche Thorſtein Egils Sohn zur Ehe hatte. Die Sache aber ward verhandelt auf dem Thing, welches in Borgfiord war, an dem Orte der hernach Thingnes genannt iſt. Derzeit war Geſetz, daß Mordſachen auf derjenigen Thingſtätte entſchieden werden ſollten, welche zunächſt dem Mordplatze läge, allein da ward ſo arg getobt, daß das Thing an dem Orte nicht dem Geſetz gemäß gehalten werden konnte; daſelbſt fiel Thorolf der Fuchs, der Bruder Olafs in Dalen, einer von der Parthei Thordur Gellirs.

---

di). Tum ſunt septem noſtri (anni) aequales ex utraque parte, sed si Bissextiles duo intercveniant inter eos, qui augendi sunt (sc. quemlibet septimum annum), tum augendus est sextus. Zuvörderſt wäre wol der Text aus Arne Magnuſſens Nachlaß ſicher zu ſtellen, ehe ſich über die mancherlei ſtreitigen Auslegungen des ganzen Kapitels ein Urtheil fällen läßt. Der Hiſtoriker wüßte gern, in wiefern es glaublich iſt, daß die isländiſchen Gelehrten aus ſich ſelber dieſe Weisheit ſchöpften, oder aus welcher auswärtigen Quelle wol zunächſt.

Nachher aber ward die Sache vor das Althing gebracht, und da gab es aufs neue Lärm und wurden einige von der Parthei Oddurs erschlagen; es ward aber daselbst Häsna-Thorir verurtheilt, und nachher mit mehreren von den Brandstiftern getödtet. Bei dem Anlasse hielt aber Thordur Gellir eine Rede am Gesetzfelsen darüber, wie übel die Leute hier zu Lande daran wären, entlegene Gerichtsstätten besuchen zu müssen, um daselbst Mordthaten oder andere Kränkungen zu verfolgen, und redete davon, was er selber ausgestanden hätte, ehe er mit dieser Sache zur gesetzlichen Entscheidung gelangt wäre, und sprach, der Nachtheil davon werde ohne Ende seyn, falls man nicht etwas zur Verbesserung thäte.

Solchemnach ward das Land in Viertel getheilt, dergestalt daß drei Thinge in jedem Viertel wurden, und sollten die Thingpflichtigen jeder in dem seinen ihre Sachen verfolgen; jedoch wurden in dem Norderviertel vier Thinge eingesetzt, weil man nicht anders sich miteinander stellen konnte, denn die, welche nördlich von Eyafiord wohnten, wollten nicht das Thing daselbst besuchen, und auch diejenigen nicht das von Skagafiord, welche im Westen davon wohnten. Inzwischen sollten sie aus diesem Viertel nicht mehr Richter und nicht mehrere zum Althingsgericht (lögrétta) stellen, wie aus einem der andern Viertel. Darauf ward das Viertelsthing eingesetzt. So sagte uns Ulfhedin, Gunnars Sohn, der Gesetzmann.

Thorkel Mond, Sohn Thorsteins, des Sohnes
970 Ingolf, ward Gesetzmann nach Thorarin, dem Bruder des Ragi, und verwaltete es funfzehn Som-

985 mer *). Hiernächſt verwaltete das Amt Thorgeir von Lioſavatn, Thorkels Sohn, ſiebzehn Sommer hindurch **).

*) Des Sommers fanden die öffentlichen Geſchäfte des Geſetzmannes ſtatt, weil das Althing dann gehalten ward; daher werden die Jahre dieſer Amtsführung immer nach Sommern gezählt.

**) Zur nähern Aufklärung dieſes Kapitels hier in der Kürze einige Bemerkungen, welche ſich aus andern isländiſchen Nachrichten und den Geſetzen entnehmen laſſen. Die isländiſche, mit der Zeit höchſt verwickelte Gerichtsverfaſſung, bildete ihre Grundlagen durch die natürliche Wechſelwirkung der Bedürfniſſe der einzelnen Niederlaſſungen und der der Staatsgeſammtheit aus. Die vereinzelten Thinge, an welchen die Häupter der Niederlaſſungen ſowohl als Prieſter götzendienſtliche Gebräuche, als Gericht und Geſetzgebung übten, hatte Ulfliot dem Althing unterworfen. Hier war fortan die oberſte Geſetzgebung, hier das Obergericht. Dieſe Schöpfung führte wieder auf eine verbeſſerte Einrichtung der Thinge, von der Eintheilung des Landes in Viertel ausgehend, wie im Texte enthalten. Vielleicht hat Are nicht von der heidniſchen Prieſterſchaft handeln mögen, allein wir lernen aus dem Buche der Anſiedlung (Landnama-Bok), daß in jedem dieſer Thingbezirke jetzt drei Haupttempel mit gewählten Prieſtern, Godar, errichtet wurden; die drei Godar hielten gemeinſam das Thinggericht, zu dem ſie zwölf Richter ernannten; jeder Einſaſſe des Tempels zinſte an den Tempel jährlich ein Gewiſſes, „gleichwie nun den Kirchenzehenden,“ ſagen die Isländer. Allein auch hiemit begnügte man ſich nicht; das Althing wurde mit Proceſſen überſtrömt, welche die letzte Inſtanz ſuchten, oder auch verfaſſungsmäßig dort allein angebracht werden konnten. Die in Republiken gewöhnliche Proceßſucht ergriff auch Island; man beſchloß alſo gleich darauf auf dem Althing die Einſetzung von vier verſchiedenen Obergerichten, eines für jedes der Landes-Viertel: in jedem Viertelsgericht (Fiordungsdom) ſaßen neun Richter, von den dreimahl drei Godar des Viertels ernannt. Hier ſollte künftig die Inſtanz für

Kap. VI. Von der Bevölkerung von Grönland.

Das Land, welches Grönland genannt iſt, ward von Isländern gefunden und bevölkert. Eirik der rothe hieß ein Mann von Breidſiord, welcher von hier dorthin fuhr und ſich im Lande an der Stelle niederließ, welche ſeitdem Eiriksſiörd heißt. Er gab dem Lande einen Namen, und hieß es Grünland, und meinte, das würde den Leuten Eifer geben dahin zu ziehen, daß das Land einen guten Namen hätte. Sie fanden dort Menſchenwohnungen beides im Oſten und im Weſten des Landes, und Bruchſtücke von Kähnen und Arbeit von Steinmetzen, woraus man ſchließen mag, daß dort Leute von demſelben Stamme gelebt haben, der

---

die Thingſachen ſeyn, hier auch diejenigen Streitſachen vorgenommen werden, die früherhin geradezu vor das Althing hatten gebracht werden müſſen. Endlich aber erſchuf man noch eine dritte Inſtanz, zu jenen vier Obergerichten ein fünftes, daher Fünft-Gericht (Fimtardom) genannt, welches ein allgemeines Obergericht für das ganze Land war: hieher wandte man ſich von dem Viertelsgericht, manche Sachen konnten auch hier allein verhandelt werden. Aus jedem der neun Sprengel (godord) jedes Viertels ſaß ein Richter darin, durch den Godi ernannt, alſo 36 an der Zahl. Die Gerichte der 13 Thingſtätten wurden auch Frühlingsthinge oder Heimathsthinge genannt, in Beziehung auf die Zeit und die Orte ihrer Hegung; die Viertelgerichte und das Fünftgericht wurden im Sommer auf dem Althing gehalten.

Ausführlichere Nachricht und die Belege giebt das vortreffliche Werk John Arneſens, hiſtoriſk Inledning til den gamle og nye Islandſke Rettergang o. ſ. v. med Anmærkninger af John Erichſen. Med Kofoed Anchers Fortale. Kiøbenh. 1762. 4. Ueber die Art, wie man die Verhältniſſe des Norder-Viertels mit den übrigen, im Lögretta ausglich, ſ. beſonders S. 381.

Weinland *) bevölkert hat, und welche die Grönländer Skrelinger nennen. Es war aber die Zeit als er sich
985 im Lande ansiedelte, vierzehn Winter oder fünf-
od. zehn bevor das Christenthum hier nach Island
986 kam; also ist es Thorkeln Gellers Sohne von einem erzählt worden, der Eirik dem rothen selber nach Grönland folgte.

Kap. VII. Von der Zeit, da das Christenthum nach Island kam.

Olaf Rex, Tryggves Sohn, des Sohnes Olaf, des Sohnes Haralds des Haarschönen, brachte das Christenthum nach Norwegen und nach Island. Er
999 sandte hier ins Land einen Priester, welcher Thangbrand hieß, — der lehrte die Leute Christenthum und taufte alle welche den Glauben nahmen. Hall aber von Sida, Thorsteins Sohn, ließ sich sofort taufen, und Hialti, Skeggis Sohn aus Thiorsardal, und Gizor der Weiße der Enkel Ketils von Mosfell und viele andere Häuptlinge; allein da waren doch mehrere, welche dagegen sprachen und nein sagten. Da er aber einen Winter oder zwei hier gewesen war, da fuhr er wieder

*) So genannt, von den Wilden Reben, die man in dem Lande fand, welches ohne Zweifel ein Theil von Nordamerika war, wahrscheinlich das Land, von der Labradorküste bis zur Hudsonstraße. S. Gammelt og Nyt om Grønlands, Vinlands ꝛc. Beliggende, af Wormskiold. Skand. Selsk. Skrifter. 1814. — Der Hauptentdecker und Bevölkerer war Leif, Erik des rothen Sohn. Die Menschen, welche man versand, nannte man Skrälinger, d. i. Zwerge.

fort, nachdem er zwei oder drei Männer erschlagen, die ihm Spott angethan hatten. Er sagte aber dem Könige Olaf, als er in Osten (Norwegen) ankam, Alles was über ihn ergangen war, und sprach, es sey nicht zu hoffen, daß hier das Christenthum aufgenommen würde; der aber ward dadurch hoch erzürnt und gedachte alle unsere Landsleute, welche derzeit im Ostlande waren, verstümmeln oder tödten zu lassen.

Denselben Sommer aber kamen Gizor und Hialti von hier dort an, nahmen sich Sicherheit vom Könige und hießen ihn, ihnen darin zu vertrauen, daß sie abermahls versuchten, dem Christenthum hier Aufnahme zu gewinnen, und versprachen nicht anders, als daß es ihnen glücken würde.

Aber den nächsten Sommer fuhren sie von Osten; und ein Priester der Thormod hieß, mit, und zehn Wochen des Sommers waren vergangen, da kamen sie zu den Westmanna Inseln *), und die ganze Fahrt war gut abgekaufen; so erzählte Teit, daß ihm einer gesagt hat, der selber mit war. Es war aber den Sommer vorher ein Gesetz gemacht, daß die Männer die zehnte

*) d. i. Irländer Inseln. Sie erhielten den Namen von einer Geschichte, aus der sich etwas lernen läßt. Hiörleif, der mit Ingolf nach Island kam, hatte irländische Sklaven mit sich und behandelte sie in seiner einsamen Niederlassung, als ob er noch unter Norwegern wäre. Einen Ochsen hatte er, doch spannte er die Sklaven vor den Pflug; die aber erschlugen ihn und wohnten auf diesen Inseln an der Südküste von Island, bis Ingolf sie tödtete. Landnama P. I. c. 6 u. 7.

Woche nach Sommers Anfang zum Althing kommen ſollten, eine Woche früher als vorhin.

Die aber fuhren von dort zum feſten Lande *), und darauf zum Althing, bewogen aber den Hialti, mit zwölf Männern in Laugardal zurückzubleiben, weil er vergangenen Sommer vom Althing landflüchtig erklärt war wegen Gotteslästerung; das geſchah nehmlich deshalb, weil er am Geſetzberge dieſes Verslein geſungen hatte:

Ich will nicht zu Göttern ſchreien,
Für eine Petze acht' ich Freyen.

Die mit Gizorn aber gingen, bis ſie an den Ort nahe beim Olfos-Waſſer kamen, der Vellan-Kalla heißt, und ſandten von der Bothſchaft zum Thinge hin, es ſollten ihnen alle Männer ihrer Parthei entgegenkommen; ſie hatten nehmlich vernommen, daß ihre Widerſacher ihnen mit Gewalt Thingvalla ſtreitig machen wollten. Aber früher als die dahin ſich begaben, kam Hialti mitſamt den Männern, welche mit ihm zurückgeblieben. Darnach ritten ſie zum Thing, und es kamen ihnen vorher ihre Verwandten und Freunde entgegen, wie ſie gewünſcht hatten, aber auch die Heiden ſtanden zuſammen in voller Rüſtung, und es war nahe daran, daß es zum Kampf gekommen wäre, anders ſah es nicht aus.

Den Tag darauf gingen Gizor und Hialti zum Geſetzfels, und brachten ihr Geſchäft an, erzählt aber wird davon, wie trefflich ſie in ihrem Antrage das Wort zu

*) Megin-land. So heißt hier Island im Gegenſatz gegen die kleinen Weſtmanniſchen Inſeln.

führen wußten; gleichwohl geſchah es, daß von der einen und von der andern Seite Zeugen ausſagten, und daß ſie beſchloſſen, fortan außer geſetzlichem Verhältniß gegeneinander zu leben, die chriſtlichen Männer und die heidniſchen, und ſomit verließen ſie den Geſetzfels.

Alsbald aber baten die chriſtlichen Männer den Hall von Sida, daß er ihnen Geſetze angeben möchte, welchen die Chriſtenheit folgen ſollte, er aber ſuchte dem dadurch zu entgehen, daß er den Geſetzmann Thorgeir dazu erkaufte, ſolche anzugeben, obgleich der noch Heide war.

Als nun die Männer ſich in ihre Buden begeben hatten, da legte ſich Thorgeir nieder, und wickelte ſich in ſeine Decke und ruhte da den ganzen Tag und die Nacht darauf und ſprach nicht ein Wort, aber den Morgen darnach ſtand er auf und ſprach, man ſolle ſich zum Geſetzfelſen verſammeln, und als die Männer dort verſammelt waren, hub er zu reden an, und ſagte: er ſey der Meinung, daß viele Unruhe bevorſtehe, wenn die Menſchen hier im Lande nicht alle ein Geſetz haben wollten, und erwies vor den Männern aus vielen Gründen, daß ſie es nicht dahin dürften kommen laſſen, und ſagte, das werde ihnen ſolchen Zwieſpalt bringen, daß zu erwarten wäre, daß Gewaltthätigkeiten ſich zwiſchen ihnen erhüben, wodurch das Land verödet würde; er erzählte ihnen, daß die Könige von Norwegen und von Dänemark lange Zeit Streit und Unfrieden miteinander gehabt hätten, bis daß die Einwohner Friede unter ihnen ſtifteten, obwohl ſie ſelber nicht wollten, und der Beſchluß ſtand doch ſo feſt, daß von Stund an ſie mit ein-

Woche nach Sömmers Anfang zum Althing kommen ſollten, eine Woche früher als vorhin.

Die aber fuhren von dort zum feſten Lande *), und darauf zum Althing, bewogen aber den Hialti, mit zwölf Männern in Laugardal zurückzubleiben, weil er vergangenen Sommer vom Althing landflüchtig erklärt war wegen Gotteslästerung; das geſchah nehmlich deshalb, weil er am Geſetzberge dieſes Verslein geſungen hatte:

Ich will nicht zu Göttern ſchreien,
Für eine Petze acht' ich Freyen.

Die mit Gizorn aber gingen, bis ſie an den Ort nahe beim Olfos-Waſſer kamen, der Vellan-Kalla heißt, und ſandten von der Bothſchaft zum Thinge hin, es ſollten ihnen alle Männer ihrer Parthei entgegenkommen; ſie hatten nehmlich vernommen, daß ihre Widerſacher ihnen mit Gewalt Thingvalla ſtreitig machen wollten. Aber früher als die dahin ſich begaben, kam Hialti mitſamt den Männern, welche mit ihm zurückgeblieben. Darnach ritten ſie zum Thing, und es kamen ihnen vorher ihre Verwandten und Freunde entgegen, wie ſie gewünſcht hatten, aber auch die Heiden ſtanden zuſammen in voller Rüſtung, und es war nahe daran, daß es zum Kampf gekommen wäre, anders ſah es nicht aus.

Den Tag darauf gingen Gizor und Hialti zum Geſetzfels, und brachten ihr Geſchäft an, erzählt aber wird davon, wie trefflich ſie in ihrem Antrage das Wort zu

*) Megin-land. So heißt hier Island im Gegenſatz gegen die kleinen Weſtmanniſchen Inſeln.

führen wußten; gleichwohl geſchah es, daß von der einen und von der andern Seite Zeugen ausſagten, und daß ſie beſchloſſen, fortan außer geſetzlichem Verhältniß gegeneinander zu leben, die chriſtlichen Männer und die heidniſchen, und ſomit verließen ſie den Geſetzfels.

Alsbald aber baten die chriſtlichen Männer den Hall von Sida, daß er ihnen Geſetze angeben möchte, welchen die Chriſtenheit folgen ſollte, er aber ſuchte dem dadurch zu entgehen, daß er den Geſetzmann Thorgeir dazu erkaufte, ſolche anzugeben, obgleich der noch Heide war.

Als nun die Männer ſich in ihre Buden begeben hatten, da legte ſich Thorgeir nieder, und wickelte ſich in ſeine Decke und ruhte da den ganzen Tag und die Nacht darauf und ſprach nicht ein Wort, aber den Morgen darnach ſtand er auf und ſprach, man ſolle ſich zum Geſetzfelſen verſammeln, und als die Männer dort verſammelt waren, hub er zu reden an, und ſagte: er ſey der Meinung, daß viele Unruhe bevorſtehe, wenn die Menſchen hier im Lande nicht alle ein Geſetz haben wollten, und erwies vor den Männern aus vielen Gründen, daß ſie es nicht dahin dürften kommen laſſen, und ſagte, das werde ihnen ſolchen Zwieſpalt bringen, daß zu erwarten wäre, daß Gewaltthätigkeiten ſich zwiſchen ihnen erhüben, wodurch das Land verödet würde; er erzählte ihnen, daß die Könige von Norwegen und von Dänemark lange Zeit Streit und Unfrieden miteinander gehabt hätten, bis daß die Einwohner Friede unter ihnen ſtifteten, obwohl ſie ſelber nicht wollten, und der Beſchluß ſtand doch ſo feſt, daß von Stund an ſie mit ein-

ander Kleinodien wechſelten und Friede gehalten würde, ſo lange ſie lebten *). Nun aber dünkt mir gut, ſprach er, daß wir nicht diejenigen ſchalten laſſen, welche lieber Zwietracht wollen, und vielmehr dergeſtalt zwiſchen ihnen vermitteln, daß beide Theile einigermaßen zum Ziele kommen, und daß alle ein Geſetz und eine Sitte halten. Denn das ſteht einmahl feſt: wenn wir das Geſetz zerreißen, zerreißen wir auch den Frieden. Als er hiemit ſeine Rede endigte, da fielen ihm beide Theile darin bei, daß alle ein Geſetz haben ſollten, ſo wie er ſelber es verkünden würde. Hierauf ward das zum Geſetz gemacht, alle Männer ſollten Chriſten ſeyn und die Taufe empfangen, wer noch ungetauft im Lande hier wäre; aber wegen des Kinderausſetzens ſollte das alte Geſetz beſtehen bleiben, imgleichen wegen des Roßfleiſcheſſens. Die Männer könnten den Göttern heimlich opfern, wenn ſie wollten; allein ſie ſollten landflüchtig werden, ſobald Zeugen dazu kämen. Allein einige Winter darauf ward dieſe heidniſche Sitte mit andern abgeſchafft. Dieſen Vorgang erzählte Teit uns, daß ſo das Chriſtenthum nach Island gekommen ſey.

Aber Olaf Tryggves Sohn fiel denſelben Som- 1000 mer, nach Prieſter Sämunds Erzählung, als er nehmlich mit Svein, Haralds Sohn, dem Dänen-

*) Meine Anſicht über das Hiſtoriſche dieſes Vorganges ſ. oben S. 348 ff. Die Namen der Könige fehlen vielleicht abſichtlich, weil Are einſah, daß diejenigen nicht die rechten ſeyn konnten, welche die unchronologiſche Tradition angab. Er machte es dann wie Finnus Joh. Hist. Eccles. Isl. I, 67.

Könige, kämpfte, und mit Olaf, dem Sohne Eiriks von Upsal, dem Schweden-Könige, und ferner mit dem Eirik, der nachher Jarl in Norwegen ward. Das war CXXX Winter nach der Ermordung Edmunds, aber M nach der Geburt Christi, nach der gemeinen Zeitrechnung.

Kap. VIII. Von ausländischen Bischöfen.

Dieses sind die Nahmen der Bischöfe, welche vom Auslande nach Island gekommen sind, wie Teit erzählt. Friedrich kam in das Heidenthum hieselbst *), aber nach ihm Bernhard der Buchweise auf fünf Jahre, Kol auf wenige Jahre, Rudolf auf neunzehn Jahre, Johann der Irländer auf wenige Jahre, Bernhard auf neunzehn Jahre, und auf zwei Jahre Heinrich. Es kamen aber außerdem fünf andere, die sich für Bischöfe ausgaben: Arnulf und Gottschalck und drei Armenier (Ermskir), Petrus und Abraham und Stephanus.

Grim zu Mosfell Svertings Sohn ward 1001
Gesetzmann nach Thorgeir, und verwaltete zwei Sommer hindurch, darauf aber ward ihm erlaubt, daß Skapti Thorodd's Sohn, sein Schwestersohn, 1003
ihm folgen dürfe, weil er selber an Heiserkeit litt. Skapti verwaltete das Amt sieben und zwanzig Sommer, er

*) Gläublicher Weise 981. Finni Johannaei Hist. Eccles. Isl. I, 41 s. Von den übrigen auswärtigen Bischöfen handelt ausführlicher die Hungerweck-Saga, Hungurvaka genannt, weil sie nur von fünf Bischöfen handelnd, nach den übrigen lüstern machen soll. Hafn. 1778. 8.

gab das Geſetz vom Fünftet-Thing *), und daß kein Todtſchläger auf einen andern wegen Todtſchlags ausſagen ſollte, als allein auf ſich ſelber **); denn zuvor war hierin daſſelbe Geſetz bei uns wie in Norwegen geweſen. In ſeinen Tagen wurden viele Häuptlinge und mächtige Männer mit Landflüchtigkeit beſtraft um Mordes oder Verwundung willen, von wegen ſeiner ſtrengen Amtsführung und Staatsverwaltung. Er aber ſtarb in demſelben Jahre, in dem Oluf der Dicke (Heilige) fiel, der Sohn Haralds, des Sohnes Godrod, des Sohnes Biörn, des Sohnes Harald des Haarſchönen, dreißig Winter,
1030 ſeit Oluf Tryggveſon fiel. Da ward Stein Thorgeſts Sohn Geſetzmann, und verwaltete drei
1033 Sommer, darauf verwaltete Thorkel, Thorfs
1053 Sohn, zwanzig Sommer, darauf verwaltete
1062 Geller, Bollwerks Sohn, neun Sommer.

Kap. IX. Von Biſchof Isleif.

Isleif, Gizors Sohn des Weißen, ward zum Bi-
1056 ſchof geweiht in den Tagen Haralds Haarde-

*) Die Auseinanderſetzung oben, am Schluſſe des fünften Kapitels.

**) Das einzige Mittel, zur Sühne zugelaſſen zu werden, war den Todtſchlag zu bekennen (viglysning). „Der Todtſchläger darf den Tag, an den die That geſchehen, keine drei Höfe vorbeireiſen, bevor er die That verkündet, außer wenn da Blutsfreunde und Magen des Erſchlagenen im vierten Gliede oder noch näher wohnen, oder aber Feinde des Thäters, von denen er Lebensgefahr zu fürchten hätte. Verkündet er aber den Todtſchlag ſo nicht, da iſt er erklärter Mörder, des Buts und des Friedens verluſtig.“ So ſteht es noch im Gulathing Lag, welches König Magnus verbeſſerte. Hafn. 1817. p. 154.

raades, Königs von Norwegen, des Sohnes Sigurds, des Sohnes Halfdans, des Sohnes Sigurd Rises, des Sohnes Harald des Haarschönen. Da nun die Häuptlinge und guten Männer sahen, daß Isleif mehr Nutzen thäte als die andern Gelehrten, so in diesem Lande sich befänden, da sandten ihm viele ihre Söhne in die Lehre und ließen sie zu Priestern weihen. Von diesen wurden nachher zwei zu Bischöfen geweiht, Kol in Wigen im Ostlande (Norwegen) und Johann in Holum.

Isleif hatte drei Söhne, welche alle Häuptlinge von Verdienst wurden, den Bischof Gizor, den Priester Teit, Vater Halls, und den Thorwald. Den Teit erzog Hall in Haukadal, ein allgepriesener Mann von wegen seiner Gutthätigkeit und Großmuth, angesehen vor allen weltlichen Männern des Landes.

Ich kam auch zu Halls sieben Winter alt, 1074
den Winter nachdem Geller Thorkels Sohn, oder
mein Vater-Vater und mein Pflegevater ge- 1075
storben war, und ich war dort vierzehn Winter.

Gunnar der Kluge trat das Gesetzamt an, von dem Geller abgegangen, und verwaltete drei Sommer. (1065)
Darauf verwaltete Kolbein Flosis Sohn sechs Sommer. Den Sommer, da er Gesetzmann ward, 1071
fiel Harald Rex in England, darauf verwal- 1066
tete Geller zum andernmal drei Sommer. Darauf verwaltete Gunnar zum andernmal einen Sommer. Da verwaltete Sigvat Surts Sohn, Schwester-Sohn Kolbeins, acht Sommer. In den Tagen kam 1083
Sämund Sigfus Sohn von Süden aus Frankreich

hier ins Land, und ließ ſich hernach zum Prieſter weihen.

Isleif ward zum Biſchof geweiht, als er ein Funfziger war. Dazumahl war Leo Septimus Pabſt *). Den Winter vorher war er in Norwegen geweſen, und fuhr von dort hieher. Er ſtarb aber in Skalholt, als er vier Winter und zwanzig Biſchof geweſen war, ſo ſagte Teit aus. Das war am Tage des Herrn, ſechs Nächte nach Peters und Pauls Feſte, achtzig Winter
1080 nach Olaf Tryggveſons Falle. Da war ich zugegen mit meinem Pflegebruder Teit, zwölf Winter alt. Es hat uns aber Hall manches erzählt, der beides gedächtnißreich und ohne Lug war, der entſann ſich ſelber noch ſeiner eigenen Taufe, drei Winter alt von
999 Tangbrand getauft zu ſeyn. Das war den Winter vorher, ehe das Chriſtenthum hier geſetzlich aufgenommen ward, er aber ließ ſich als ein Dreißiger häuslich nieder, und lebte in Haukadal vier und ſechzig Winter, und war vier und neunzig Winter alt, als er ſtarb. Das war aber an dem Feſte des Biſchofs
1090 Martin, zehn Winter nach des Biſchofs (Isleifs) Hintritte.

*) Keineswegs. Victor II. war damals (1056) Pabſt; Leo IX. war es vor ihm geweſen. Die Weihe verrichtete an Isleif der Erzbiſchof Adalbert von Bremen.

Kap. X. Von Biſchof Gizor.

Biſchof Gizor Isleifs Sohn ward, auf Bitten ſeiner Landsleute zum Biſchof geweiht in den 1082
Tagen König Olafs (Kyrres), des Sohnes Haralds, zwei Winter nach Isleifs Ableben; er blieb ein Jahr hier im Lande, ein anderes in Gotland, dort wurde ſein Nahme ſo geſprochen, daß er Gisrodr hieß. So ſagte er uns.

Markus Skeggi's Sohn war Geſetzmann nach Sighvat, und trat an den Sommer nachdem Biſchof Gizor einen Winter hier im Land geweſen war; er verwaltete vier Sommer und zwanzig. Nach 1107
ſeinem Berichte ſind die Zeiten aller Geſetzmänner, welche vor unſrer Erinnerung waren, in dieſem Buche niedergeſchrieben; ihm ſelber ſagte Thorarin ſein Bruder und ihr Vater Skeggi und mehrere kluge Männer die Zeiten derjenigen, welche vor ſeiner Erinnerung waren, alſo wie dieſen Biarni der Kluge geſagt hatte, ihr Vaters Vater, der ſich des Geſetzmanns Thorarin noch entſann, und der ſechs andern zunächſt nach ihm.

Biſchof Gizor war ſo beliebt bei ſeinen Landsleuten als je ein andrer Mann ſo viel wir wiſſen hier im Lande geweſen iſt. Aus Liebe für ihn und auf Zureden Sämunds, mit Beirath des Geſetzmannes Markus, kam es zu der Satzung, daß alle Männer all ihr Gut, beides Land und bewegliche Haabe zählten und ſchätzten, und beſchwuren, daß es richtig geſchätzt wäre, und den Zehnten ſeitdem davon entrichteten. Das iſt ein großes

Wahrzeichen von der Ergebenheit der Einwohner gegen dieſen Mann, daß er das zu Wege brachte, daß alles Gut eidlich geſchätzt ward, ſo viel in Island war, und ſelbſt das Land, und man die Zehnten entrichtete, ja ſogar das Geſetz gab, daß es ſo dauern ſollte, ſo lange als Island bewohnt wäre.

Biſchof Gizor ließ ein Geſetz geben, daß der Biſchofſtuhl, welcher in Island war, in Skalholt ſeyn ſollte, denn früher war er keiner Orten feſt, und dem Stuhle legte er das Skalholter Land bei und andere viele Güter, beides Grundſtücke und bewegliche Haabe. Als ihn aber dünkte, daß der Sitz mit Reichthümern genügend ausgeſtattet wäre, da vergabte er mehr als den vierten Theil ſeines Bisthums zu dem Zwecke, lieber zwei Biſchofsſitze hier im Lande zu haben, als einen, wie denn auch die Nordleute ihn dazu aufforderten. Früher bereits hatte er die Bauern hier im Lande zählen laſſen, und es fanden ſich im Oſter-Viertel VII (große) Hunderte im Ganzen (840), aber im Ranga- (Süder-) Viertel X (1200), aber im Breydfirder- (Weſter-) Viertel IX (1080), aber im Eyiafiord- (Norder-) Viertel XII (1440), aber ungezählt blieben diejenigen, welche keine Gerichtsreiſegelder in Island bezahlten *),

*) Thingfararcaupi, (in Norw. Thingfarar-ſe. Gulathing-lag p. 11.) hieß die jährliche Anlage, welche jeder Bauer zur Entſchädigung derer bezahlte, welche zum Landgericht des Althing als erwählte Richter reiſen mußten. Ohne Zweifel war bloß die unanſäſſige Armuth mit der Zahlung verſchont, ſie wird nicht zahlreich geweſen ſeyn. Rechne man nach und die chimäriſchen Ideen von der großen Bevölkerung des alten Islands werden verſchwinden. Sie bleibt unter der gegenwärtigen.

Ulfhedin, Gunnars des Klugen Sohn, übernahm das Gesetzamt nach Markus und verwaltete es neun Sommer. Darauf verwaltete Bergthor Hrafnis Sohn sechs Sommer; darauf aber verwaltete Gudmund Thorgeirs Sohn zwölf Sommer. 1116 1122 1134

Den ersten Sommer, da Bergthor das Gesetzamt führte, ward die neue Satzung gemacht, daß unsre Gesetze den nächsten Winter bei Haskidi, Miors Sohn *), in ein Buch geschrieben werden sollten, und zwar nach dem Bericht und dem Rathe Bergthors und anderer kluger Männer, welche dazu ernannt wurden; sie sollten auch neue Verfügungen in den Gesetzen treffen, welche ihnen besser gefielen als die im älteren Gesetz enthaltenen; diese sollten sie dann nächsten Sommer dem Gerichte des Althings vorlegen, und sie sollten gelten, sofern die Mehrzahl der Männer da nicht entgegen spräche. Dergestalt ward denn verfahren, und damals schrieb man das Mordgesetz und vieles andere in den Gesetzen nieder, ward auch solches den folgenden Sommer im

*) — at Haskida Miorssyni. In Landnama kommt Haskidi Mársson mehrmals unter den bedeutendsten Männern in Island vor. Der Vatersname wird demnach wol ungeändert so bei Are gelesen werden müssen, wie überliefert ist. Dieses Haski Verwandtschaft gab zu einem der bemerkungswürdigsten Auftritte im alten Island Anlaß. Der Bericht erschien mit 1440 Bewaffneten im Althing, die Gesetze schwiegen vor der Gewalt; so selten aber war dergestalt noch ordentliche Bewaffnung in Island, daß unter der versammelten Menge — kaum kein Bauer fehlte — nur ein einziger eiserner Helm gesehen ward. Landnama p. 342.

Gericht des Althing von Rechtsgelehrten vorgelegt; das gefiel auch allen wohl und niemand sprach dagegen.

Es geschah aber im ersten Sommer des Gesetzamtes Bergthors, daß Bischof Gizor Krankheits halber das Thing nicht beziehen konnte; da ließ er seinen Freunden und den Häuptlingen im Althing sagen, sie möchten den Thorlak, Runolfs Sohn, des Sohnes Thorleik, den Bruder Halls in Haukadal bitten, daß er sich zum Bischof weihen ließe. Das nun thaten alle wie er ihnen entboten hatte, und er ließ das deshalb geschehen, weil Gizor ihn selbst vorher viel darum gebeten hatte. Er aber fuhr nun den Sommer außer Landes, den nächsten kam er wieder als geweihter Bischof *).

Gizor war zum Bischof geweiht worden als er ein Vierziger war; derzeit war Gregorius Septimus Pabst **); hienächst war er den nächsten Winter in Dännemark und kam den Sommer darauf hier ins Land. Als er aber gleich seinem Vater vier und zwan- 1106
zig Winter Bischof gewesen war, da ward Johann Ogmunds Sohn zum ersten Bischof auf den Stuhl von Holum geweiht, da war derselbe vier und funfzig Jahre ***). Aber zwölf Winter nachher, da Gizor schon sechs und dreißig Winter Bischof gewesen war, da ward

*) Er empfing die Weihe vom Erzbischofe Aseer in Lunden 1118. Hungurvaka c. X. p. 7. vgl. Are gleich unten.

**) Gregor ließ den Gizor, der persönlich sich an ihn gewandt hatte, durch Hartwig, Erzbischof von Magdeburg, weihen 1082. Hungarvaka p. 42.

***) Statt midr en halffertogr (34) ist nehmlich midr en halfsextogr (54) zu lesen. Finni Joh. Hist. Eccl. T. I. p. 195.

Thorlak zum Biſchof geweiht; ihn ließ Gizor noch bei ſeinem Leben zum Stuhle in Skalholt weihen, da war Thorlak zwei Winter mehr als dreißig. Aber Biſchof Gizor ſtarb nach dreißig Nächten in Skalholt 1118 an einem dritten Tag der Woche (V.) Kalend. Junii.

In demſelben Jahre noch vor Biſchof Gizor ſtarb Pabſt Paskalis Secundus und Balduin König von Jeruſalem, und Arnald, Patriarcha in Hieruſalem und der Schweden König Philip; und hernach im ſelben Sommer der Griechen König Alexius, als er acht und dreißig Winter auf dem Stuhl in Miklagard (Conſtantinopel) geſeſſen hatte.

Zwei Winter aber darauf war die Kirchenverſammlung *), als Eyſtein und Sigurd ſiebzehn Winter Könige in Norwegen geweſen waren, nach ihrem Vater Magnus Olafs Sohne, des Sohnes Haralds **). Das war hundert zwanzig Winter nach dem Falle Olaf Tryggveſons, aber zwei hundert funfzig nachdem der engliſche König Edmund erſchlagen war; aber fünfhundert ſechzehn Winter nach dem Hintritte Pabſt Gregors, durch den das Chriſtenthum nach England kam ***), wie gemeldet wird; er ſtarb aber im zweiten Jahre des

*) Zu Rheims 1119 und 1120, welche den Kaiſer Heinrich V. excommunicirte.

**) Magnus Barfuß, Olaf Kyrres Sohn, Harald Haaderaades Enkel war der Vater der beiden Könige. Wenn Buſſäus hier Magnus den Guten und ſeinen Vater Knud den Heiligen nennen kann, um wie viel eher konnte Are oben den guten Magnus fehlſetzen!

***) Abermahls eine Anlehnung an chronologiſche Data, die nur von England kommen konnten.

Königsthums des Kaisers Phokas, sechshundert vier Winter nach Christi Geburt nach der gemeinen Zeitrechnung; das macht zusammengezählt MCXX Jahre. Hier schließt das Buch.

Dieses ist das Geschlecht der Bischöfe von Island und ihre Stammtafel.

Der Ansiedler Ketilbiörn, welcher sich südlich im obern Mosfell anbaute, war Vater Teits, des Vaters Gizor des Weisen, des Vaters Isleifs, welcher der erste Bischof in Skalholt war, der Vater Bischof Gizors.

Der Ansiedler Hrollaug, welcher sich östlich von Sida in Breidabolstad anbaute, war Ozors Vater, des Vaters der Thordis, der Mutter Halls von Sida, des Vaters Eigils, des Vaters der Thorgert, der Mutter Johanns, welcher der erste Bischof von Holum war.

Die Ansiedlerin Odr, welche sich westlich in Breidafiord in Hvammi anbaute, war Mutter Thorsteins des Rothen, Vaters Oleif Feilans, Vaters Thord Gellers, Vaters der Thorhild Riuppt, der Mutter von Thord Pferdekopf, Vaters von Karlsefnes, Vaters Snorris, Vaters der Halfried, welche Mutter Thorlaks war, der nun nach Gizor Bischof in Skalholt ist.

Der Ansiedler Hellgi der magere, welcher sich nördlich in Eyiafiord in Christnes anbauete, war der Vater der Helge, der Mutter Einars, des Vaters Eyiolfs, des Sohns der Valgerd, des Vaters von Godmund,

des Vaters Ehiolfs, des Vaters Thorsteins, des Vaters Ketils, welcher nun nach Johann Bischof in Holum ist.

Dieses sind die Namen der Vorfahren der Ynglinger und der Breidfirdinger.

I. Yngui, Türken-König. II. Niord, Schweden-König. III. Freyr. IV. Fiölner, der bei Friedens-Frode starb. V. Svegder. VI. Vanlandi. VII. Visburr. VIII. Domald. IX. Domarr. X. Dyggve. XI. Dag. XII. Alrek. XIII. Agne. XIV. Yngui. XV. Jörund. XVI. Aun der Alte. XVII. Eigill Vendilkraka *). XVIII. Ottar. XIX. Adisli in Upsal. XX. Eysteinn. XXI. Yngvar. XXII. Braut-Onund **). XXIII. Ingiald der Argliſtige (Illrâdi). XXIV. Olaf der Waldlichter (Tretelgia). XXV. Halfdan Weißfuß (Hvitbeinn), Upländer-König. XXVI. Godrod. XXVII. Olaf. XXVIII. Helgi. XXIX. Ingiald, Tochterſohn Sigurds, Ragnar Lodbroks Sohnes. XXX. Oleif der Weiße. XXXI. Thorsteinn der Rothe. XXXII. Oleif Feilan, der zuerſt von dieſen in Island anſie-

---

*) Bei Snorre führt dieſes Eigills Sohn Ottar den Beinamen: Wendenkrähe. Er ward von den Jüten in Wendſyſſel erſchlagen, die Sieger ſchickten eine hölzerne Krähe nach Schweden und ließen ſagen, der ſchwediſche König ſey nicht mehr werth als dieſe.

**) d. i. der Wegebahner Onund, weil er Straßen durch Wälder und Sümpfe bahnte.

delte. XXXIII. Tord Geller. XXXIV. Thiolf, der im Alter getauft ward, als das Christenthum nach Island kam. XXXV. Thorkel. XXXVI. Geller, Vater von Thorkel, Brann und Thorgils, meinem Vater, und ich heiße ARE.

Register.

A.

Absalon, sein Testament. 153. gab Saxon Nachrichten für sein Werk. 163.

Aefeldan. 418.

Aelfred, König, Erklärung des Namens. 422. sein Orosius. 406 ff. schrieb nicht viel. 411 f. s. Geographie nicht konsequent. 414 f.

Aeschylus, verletzt absichtlich die Zeitrechnung. 209.

Althing Islands. 464 f.

Amleth, 226—231.

Andocides. 115.

Anonymus Roeskildensis. 178 f. endigt früher als Langebek meint. ebend. Note; seine Zeitrechnung. 188. benutzte den Adam von Bremen. 191.

Angeln, zwei Angeln Aelfreds. 431 ff.

Angul, Saxo's. 213—431.

Apdrede. 418.

Are Frode 345—356. sein chronologischer Anfangspunkt. 346. seine Quellen. 347 ff. ein vermuthlicher Irrthum desselben. 348. ein andrer. 480. wie weit seine Geschichte reiche. 351. Anhang von Stammtafeln. 352 ff.

Arnas Magnäus. Klage in Island über ihn. 342.

Aristides, der Rhetor. 55 ff.

Arnold, Isländer, dem vielleicht Saxo sein fünftes Buch verdankt. 262.

Arthur, König in Norder- und Süder-Nör. 242. 248 f.

Asen, die, Saxos kommen aus Byzanz. 202. ihre Thaten in Constantinopel abgebildet. 206.

Asmund und

Asvit. 244.

Aun, König in Upsal. 382. ein Kreuz für die Synchronisten. 386 f. 389 ff.

B.

Borkar, Harald Hildetands Vater Vater oder Großvater? 297 f.

Bottnischer Busen, lange unerforscht. 416.

Bravallaschlacht, ist von Starkodbern nicht besungen. 207 ff.

Buchstabenschrift in Athen, verändert. 88 f.

C.

Chelidonische Inseln. 55.

Christi Geburt. 246.

Cimon, unbillig verklagt von Demosthenes. 61. seine Thaten gegen Persien und sein Tod bei Plutarch. 62 ff. und sehr abweichend bei Diodor. 66 ff. noch

mehr weicht von beiden Thucydides ab. 79. was er gegen Perſien vollbrachte. 104. ſeine Volksfreundlichkeit übertrieben dargeſtellt. 105 Note.

Evenſae. ſ. Quäner.

Evaniſche Inſeln. 52 ff.

Eyninges-heal. ſ. Scitingesheal.

D.

Dan. 214 ff. 339. 431.

Dänen, Nord-Dänen, Süd-Dänen. 431 ff. bilden zu Anfang mehrere Reiche. 433 ff.

Darius Hyſtaspis, die aſiatiſchen Griechen unter ihm. 91 ff.

E.

Edden, aufgefunden. 340.

Eginhard, vielleicht von Saxo benutzt. 190. Beſchränktheit ſeiner ſchriftlichen Quellen. 196.

Ephorus. 4. 77—82.

Epitaphiſche Reden, ihr hiſtoriſches Gewicht. 20 ff.

Erik, ein Normann. 239. König von Schweden. 243.

Erik's-Chronik (Erici Pomerani). 232.

Eyvind Skakdaſpillir. ſ. Haleygiatall.

Eſthen, Eſthenmeer, Eſthland. 428—430.

F.

Fimtardom. 472.

Finnen. 395 ff. ihr Völkerſtamm. 449—451 f.

Finnenzins an Halogaland. 425.

Fiordungsdom. 471.

Forniotr. 395.

Forſter, Reinhold, über Aelfreds Geographie. 407 ff.

Frode, der Dritte. 237 ff. erobert 220 Reiche. 243. zu Chriſti Zeiten. 246. ſ. Geſetze. 256. Friedens-Frode. 265 ff. ſein Weltreich verſchwindet mit ihm. 287.

Fundin Noregr. 395 ff.

G.

Gars-ecg. 414.

Germania, Ausdehnung des Namens. 405, Aelfreds. 417 ff.

Geruth, Geirrod. 325 ff.

Gheismer, Thomas. 332.

Gorm, Verehrer des Uthgardloke. 325. aus der däniſchen Königsreihe auszuſtoßen. 827.

Gorm der alte, Vereiniger der Dänen. 435 f.

Gothländiſche Hypotheſe. 337 ff.

H.

Haedum (Hedaby). 427.

Haemelaiset. 450.

Hagbarth (Habor) und Signe. 290 ff.

Hakon, ſkandinav. König, aber welches Reiches? 270 ff. 293.

Haleygiatal des Eyvind Skaldaſpillir. 358 Note. 381 f.

Hanóſra, Hanover uralt? 273.

Harald Hein, ſeine Geſetze. 258.

Harald Hildetand, ſein Vater zweifelhaft. 298. ſeine Regierung und Fall auf der Bravallaheide. 300 ff.

Helmold, Beſchränktheit ſeiner ſchriftl. Quellen. 196.

Hengiſt und Horſa, Ururenkel Wodans. 360.

Herodot, wann und wo er ſchrieb. 94—100.

Hetha, die, verwaltet Jütland. (ſ. Hetvare). 310.

Heteure. 439 f.
Hlaford. 422.
Hamlet. 454 f.
Hund, ein, König in Norwegen. 294. in Dänemark. 295.
Hvitfeld, Arild. 333.

J.

Jahreseintheilung der Isländ. 466 f.
Jarmerik, verbannter König. 312—318.
Ingeld, der König. 274.
Ingiald Illrade. 335.
Ingeld, einer Runenleser in Island. 461 f.
Johannes Magnus. 335.
Jomfru, Land einer Jungfrauen. 103.
Jordsmål. 211.
Irland. Irland, scheint nicht Scotland. 446 f.
Island, in Dänem. gelehrt. 469. Einrichtung der Gerichtsverfassung daselbst. 469—471.
Isländer, belehrt von Saxo. 162 f. liefern Geschichts-Werke wie Saxo. 174 f. und Saxo-Grundquellen nicht. 192. was sie auszeichnet. 344 f. Verhältniß zu Saxo. 329—332. sind von einem Irrthum der Dänen. 434.
Isokrates, als Historiker. 40.
Jumnensis provincia. 209.
Ivar Widfadme. 384.

K.

Kainulainet. 450.
Kallus, Hyrvenius Sohn, Friedensgesandter. 4 ff. Ging seines Herrn. 8 f. wie er mit in die Gefangenschaft hineingekommen. 10. seine Statur um des Fruchtes willen. 82. vermuthliche Verwandtschaft seiner Friedensgesandtschaft mit Persien. 114.
Kalkkinen, ein böser Mensch. 76 f.
Kanutus, Stifter der Mariendirche? 288.
Karien, Herr, Saxonis Interpret. 341.
Kiwer. 342.
Knud Lavard. 277.
Kortinge Sage, noch ungedruckt. 177 f.
Kraka, nicht in Persien hingerichtet. 43 f.
Krantz, Albert. 332.
Kruseius, seine Sammlung von Fischlauten. 85 f.

L.

Landschaften, im Mittelalter. 413 f.
Langebek, Jac. 356. Das bei Saxo ist nicht das unsere. 390.
Lapren, wohin der Name. 453 f.
Lavrlande, heute. 243.
Lemark, d. i. Sumpf. 277. 279.
Lehrlingen Unterredungen. 450 f.
Leopoldiden-Anordnung aus Dänemark. 318 f.
Leichenbier, altes Gesetz. 324. verleidet aus Denkmälern. 327 f.
Lydus, von Cyrill. 21 f. wenig geschrieben. elend.

M.

Maregaland. 456.
Mauritz, die Apotheksmarke nicht von dem. 171.
Mercurius, Plato's; Unterredung desselben. 23 f. Veranlaß zur Verbesserung einer Stelle. 33. und ein Verdacht gegen Plato. 73. Not.

N.

Norwegen, altes, Saxon wenig bekannt. 262.

O.

Odin in ſchlechten Ehren bei Saxo. 199 ff.

Oemund, dän. König. 311.

Olaf, dän. König, von Stärkodbern ermordet. 310.

Oere, Silbers. 462.

Oroſius, ſein Plan. 412 f.

Oſti. 420.

Oſtmann, vieldeutiges Wort im Europ. Norden. 463.

Other, Umſegler des Nordkap. ſ. Perſon. 408—411.

P.

Parier, bei Plato; vielleicht Pharier. 33.

Petreius, Nikolaus. 337.

Petrus Olai, wird emendirt. 327. ſeine dän. Geſch. 333.

Phaſelis, 47 f. 130.

Pontanus. 333.

Pontus Euxinus, weder von Perſien noch von Athen beherrſcht. 53 ff.

Preußen, wann der Nahme zuerſt vorkomme. 220.

Q.

Quäner. 418. 449 ff.

R.

Ring, König. 302.

Runen, ob genutzt von Saxo. 164—168. auf Gothland. 171. die Unterſuchung über ſie iſt noch in den erſten Anfängen. 172 ff.

Runemo. 167 f.

S.

Sämund, Frode, ob er norwegiſche Geſchichte ſchrieb, und wann? 372—374. 460.

Saxo, ſeine Lebens- und Zeitumſtände. 151—155. ſeine Quellen. 155 ff. emendirt. 161. Bedürfniß einer neuen Ausgabe. 168 ff. Schriften, die er allenfalls hätte benutzen können. 174 ff. hat keine Zeitrechnung. 186 ff. citirt nicht. 190. ſeine einzige Grundquelle. 193. ſeine Darſtellung des alten Götterglaubens. 199 ff. weiß nicht, daß Island von Norwegen aus bevölkert iſt. 210. Vermiſſe bei Saxo. 214. ſehr junge Quellen ſeines fünften Buches. 247 ff. weiß vom alten Norwegen wenig. 262. die kleinen Könige quälen ihn. 283 f. ſein Verhältniß gegen die Isländer. 329—392.

Schlegel, Joh. Elias, ſeine Hypotheſe. 393.

Schöning. 394 ff.

Sciringes-heal. 441 ff.

Sillende. 437 ff.

Skridfinnen. 452.

Slaven; wann an der Oſtſee? 219.

Snio, dän. König. 317.

Snorre Sturleſon, ſeine Zeitrechnung. 189. wie er die älteſten Geſchichten gewann. 375 ff. Seine Ynglinga-Saga. 378—390. ſtimmt nicht mit den alten däniſchen Königen bei Saxo und in Langfedgatal überein. 387 ff.

Sögubrot, Alter deſſelben. 305 f. weicht von Saxo ab. 308.

Sprache, dieſelbe in Skandinavien. 250. wann die Sprachen ſich trennten. 256.

Stärkodder. 268 ff. 302. Ob Saxo die Bravallaſchlacht nach einem Gedichte von ihm erzählt. 307. ſein Alter und Ende. 311.

Sueno Aggonis, wann er ſeine däniſche Geſchichte ſchrieb. 180. ſeine historia legum castrensium. 181. ſeine Zeitrechnung. 188 f. er blieb unbenutzt von Saxo. 192. wann zuerſt herausgegeben. 340 f.

Suhm, ſein Verdienſt. ſ. krit. Geſch. 398 ff.

Svend Grathe, ſein üppiger Hofhalt. 279 f.

Syssyle. 419.

T.

Teit, Ares Quelle. 347 ff. 460.

Terſinnen. 452.

Themiſtokles. ſein Tod. 71.

Theodoricus Monachus, wann bekannt geworden. 341. wird charakteriſirt. 363—371. hat Aren nicht benutzt. 366.

Theopomp, ſeine Philippika. 19. gegen den Simon. Frieden zeugend. 89 f.

Thiodolff, Skalde. 354. ſein Ynglinga-Tal. 348.

Thucydides, wegen Wahrhaftigkeit geſcholten. 73. hat den Herodot nicht benutzt. 95.

Thyle Saxos iſt Island. 207 ff.

Torfäus, Thormod. 342 ff. verdächtiger Genealoge. 356 ff. ſein politiſcher Nebenzweck. 392.

Tracht, verſchiedene, der Dänen und der Norweger. 249. 256.

Truſo, Stadt. 409. 428.

U.

Ulfliot, isländ. Geſetzgeber. 463 ff.

V.

Vendelsae. 417 ff.

Viglysning. 478.

W.

Walland, verſchiedene Bedeutung. 338 Not.

Weinland, der Norweger. 472.

Wermund, König. 233.

Worm, Ole, ſ. Thätigkeit. 340 f.

Wulfſtan, ſein Reiſezweck. 409.

Y.

Ynglinger. 379 ff.

Druckfehler.

Seite 11.	Z. 4. v. u.	noch l. nach.
— 34.	— 2. v. u.	Anſicht hellen. l. Anſicht, Hellen.
— 57.	— 9. v. u.	Aſpaſian l. Aſpaſien.
—110.	— 6. v. u.	Mathymna l. Methymna.
—189.	— 6.	hatte l. hat.
—205.	— 5.	der l. den.
—217.	— 3. v. u.	Singulones l. Sigulones.
—224.	— 1. v. u.	wenn l. wie.
—260.	— 4.	ganz l. gar nicht.
—363.	—10. v. u.	nachſtehende l. nahe ſtehende.
—424.	—13.	hránus l. rhánas.

mehr weicht von beiden Thucydides ab. 79. was er gegen Perſien vollbrachte. 104. ſeine Volksfreundlichkeit übertrieben dargeſtellt. 105 Note.

Cvenſae. ſ. Quäner.

Cyaniſche Inſeln. 52 ff.

Cyninges-heal. ſ. Scíringesheal.

D.

Dan. 214 ff. 339. 431.

Dänen, Nord-Dänen, Süd-Dänen. 431 ff. bilden zu Anfang mehrere Reiche. 433 ff.

Darius Hyſtaspis, die aſiatiſchen Griechen unter ihm. 91 ff.

E.

Edden, aufgefunden. 340.

Eginhard, vielleicht von Saxo benutzt. 190. Beſchränktheit ſeiner ſchriftlichen Quellen. 196.

Ephorus. 4. 77—82.

Epitaphiſche Reden, ihr hiſtoriſches Gewicht. 20 ff.

Erik, ein Normann. 239. König von Schweden. 243.

Eriks-Chronik (Erici Pomerani). 232.

Eyvind Skaldaſpillir. ſ. Haleygiatall.

Eſthen, Eſthenmeer, Eſthland. 428—430.

F.

Fimtardom. 472.

Finnen. 395 ff. ihr Völkerſtamm. 449—451 f.

Finnenzins an Halogaland. 425.

Fiordungsdom. 471.

Forniotr. 395.

Forſter, Reinhold, über Aelfreds Geographie. 407 ff.

Frode, der Dritte. 237 ff. erobert 220 Reiche. 243. zu Chriſti Zeiten. 246. ſ. Geſetze. 256. Friedens-Frode. 265 ff. ſein Weltreich verſchwindet mit ihm. 287.

Fundin Noregr. 395 ff.

G.

Gars-ecg. 414.

Germania, Ausdehnung des Namens. 405, Aelfreds. 417 ff.

Geruth, Geirrod. 325 ff.

Gheismer, Thomas. 332.

Gorm, Verehrer des Uthgardloke. 325. aus der däniſchen Königsreihe auszuſtoßen. 827.

Gorm der alte, Vereiniger der Dänen. 435 f.

Gothländiſche Hypotheſe. 337 ff.

H.

Haedum (Hedaby). 427.

Haemelaiset. 450.

Hagbarth (Habor) und Signe. 290 ff.

Hakon, ſkandinav. König, aber welches Reiches? 270 ff. 293.

Haleygiatal des Eyvind Skaldaſpillir. 358 Note. 381 f.

Hanóſra, Hanover uralt? 273.

Harald Hein, ſeine Geſetze. 258.

Harald Hildetand, ſein Vater zweifelhaft. 298. ſeine Regierung und Fall auf der Bravallaheide. 309 ff.

Helmold, Beſchränktheit ſeiner ſchriftl. Quellen. 196.

Hengiſt und Horſa, Ururenkel Wodans. 360.

Herodot, wann und wo er ſchrieb. 94—100.

Hetha, die, verwaltet Jütland. (ſ. Hetvare). 310.

Hetvare. 439 ff.
Hlaford. 422.
Horithi. 454 ff.
Hund, ein, König in Norwegen. 294. in Dänemark. 295.
Hvitfeld, Arild. 333.

J.

Jahresrechnung auf Island. 466 f.
Jarmerik, problematischer König. 312—316.
Ingell, dän. König. 274.
Ingiald Illradi. 383.
Ingolf, erster Ansiedler in Island. 461 f.
Johannes Magnus. 335.
Jonién, Land ohne Festungen. 108.
Jordanes. 211.
Iraland, Irland, bedeutet nicht Schottland. 446 ff.
Island, in Viertel getheilt. 469. Ausbildung der Gerichtsverfassung daselbst. 469—471.
Isländer, belobt von Saxo. 162 f. lieferten Geschichts-Werke vor Saxo. 174 ff. sind Saxos Grundquellen nicht. 192. was sie auszeichnet. 344 ff. Verhältniß zu Saxo. 329—392. frei von einem Irrthum der Dänen. 434.
Isokrates, als Historiker. 40.
Jumensis provincia. 209.
Ivar Vidfadme. 384.

K.

Kainulaiset. 450.
Kallias, Hipponikus Sohn, Friedensgesandter. 4 ff. Glanz seines Hauses. 8 ff. wie er wol in die Cimonische Friedensmähre hineingekommen. 50. seine Statue um des Friedens willen. 82. vermuthliche Bewandniß seiner Friedensgesandtschaft nach Persien. 114.
Kallisthenes, sein histor. Werth. 76 f.
Karanus, Stifter des Macedon. Reichs? 288.
Klausen, Peter, Snorres Uebersetzer. 341.
Kluver. 340.
Knud Laward. 277.
Knytlinga Saga, noch ungedruckt. 177 f.
Konon, nicht in Persien hingerichtet. 43 f.
Kranz, Albert. 332.
Kraterus, seine Sammlung von Psephismen. 85 f.

L.

Landcharten, im Mittelalter. 413 f.
Langfedgatall. 356. Das des Snorre ist nicht das unsre. 390.
Lappen, woher der Name. 453 f.
Lapplande, beide. 243.
Laward, d. i. Lord. 277. 279.
Lehrbergs Untersuchungen. 450 ff.
Longobarden-Auswanderung aus Dänemark. 318 ff.
Lyschander, schafft Könige. 324. vielleicht auch Denkmäler. 337 f.
Lysias, sein Epitaph. 21 ff. wann geschrieben. ebend.

M.

Maegdaland. 456.
Manetho, die Apotelesmatika nicht von ihm. 171.
Menexenus, Plato's; Untersuchung desselben. 23 ff. Vorschlag zur Verbesserung einer Stelle. 33. noch ein Verdacht gegen Menex. 73. Not.

N.

Norwegen, altes, Saxon wenig bekannt. 262.

O.

Odin in ſchlechten Ehren bei Saxo. 199 ff.

Oemund, dän. König. 311.

Oluf, dän. König, von Starkodbern ermordet. 310.

Oere, Silbers. 462.

Oroſius, ſein Plan. 412 f.

Oſti. 420.

Oſtmann, vieldeutiges Wort im Europ. Norden. 463.

Other, Umſegler des Nordkap. ſ. Perſon. 408—411.

P.

Parier, bei Plato; vielleicht Pharier. 33.

Petreius, Nikolaus. 337.

Petrus Olai, wird emendirt. 327. ſeine dän. Geſch. 333.

Phaſelis, 47 f. 130.

Pontanus. 333.

Pontus Euxinus, weder von Perſien noch von Athen beherrſcht. 53 ff.

Preußen, wann der Nahme zuerſt vorkomme. 220.

Q.

Quäner. 418. 449 ff.

R.

Ring, König. 302.

Runen, ob genutzt von Saxo. 164—168. auf Gothland. 171. die Unterſuchung über ſie iſt noch in den erſten Anfängen. 172 ff.

Runemo. 167 f.

S.

Sämund, Frode, ob er norwegiſche Geſchichte ſchrieb, und wann? 372—374. 460.

Saxo, ſeine Lebens- und Zeitumſtände. 151—155. ſeine Quellen. 155 ff. emendirt. 161. Bedürfniß einer neuen Ausgabe. 168 ff. Schriften, die er allenfalls hätte benutzen können. 174 ff. hat keine Zeitrechnung. 186 ff. citirt nicht. 190. ſeine einzige Grundquelle. 193. ſeine Darſtellung des alten Götterglaubens. 199 ff. weiß nicht, daß Island von Norwegen aus bevölkert iſt. 210. Vermiſſe bei Saxo. 214. ſehr junge Quellen ſeines fünften Buches. 247 ff. weiß vom alten Norwegen wenig. 262. die kleinen Könige quälen ihn. 283 f. ſein Verhältniß gegen die Isländer. 329—392.

Schlegel, Joh. Elias, ſeine Hypotheſe. 393.

Schöning. 394 ff.

Sciringes-heal. 441 ff.

Sillende. 437 ff.

Skridfinnen. 452.

Slaven; wann an der Oſtſee? 219.

Snio, dän. König. 317.

Snorre Sturleſon, ſeine Zeitrechnung. 189. wie er die älteſten Geſchichten gewann. 375 ff. Seine Ynglinga-Saga. 378—390. ſtimmt nicht mit den alten däniſchen Königen bei Saxo und in Langfedgatal überein. 387 ff.

Sögnbrot, Alter deſſelben. 305 f. weicht von Saxo ab. 308.

Sprache, dieſelbe in Skandinavien. 250. wann die Sprachen ſich trennten. 256.

Stärkodder. 268 ff. 302. Ob Saxo die Bravallaſchlacht nach einem Gedichte von ihm erzählt. 307. ſein Alter und Ende. 311.

Sueno Aggonis, wann er ſeine däniſche Geſchichte ſchrieb. 180. ſeine historia legum castrensium. 181. ſeine Zeitrechnung. 188 f. er blieb unbenutzt von Saxo. 192. wann zuerſt herausgegeben. 340 f.

Suhm, ſein Verdienſt. ſ. krit. Geſch. 398 ff.

Svend Grathe, ſein üppiger Hofhalt. 279 f.

Syssyle. 419.

T.

Teit, Ares Quelle. 347 ff. 460.

Terfinnen. 452.

Themiſtokles. ſein Tod. 71.

Theodoricus Monachus, wann bekannt geworden. 341. wird charakteriſirt. 363—371. hat Aren nicht benutzt. 366.

Theopomp, ſeine Philippika. 19. gegen den Simon. Frieden zeugend. 89 f.

Thiodolff, Skalde. 354. ſein Ynglinga-Tal. 348.

Thucydides, wegen Wahrhaftigkeit geſcholten. 73. hat den Herodot nicht benutzt. 95.

Thyle Saxos iſt Island. 207 ff.

Torfäus, Thormod. 342 ff. verdächtiger Genealoge. 356 ff. ſein politiſcher Nebenzweck. 392.

Tracht, verſchiedene, der Dänen und der Norweger. 249. 256.

Truſo, Stadt. 409. 428.

U.

Ulfliot, isländ. Geſetzgeber. 463 ff.

V.

Vendelsae. 417 ff.

Viglysning. 478.

W.

Walland, verſchiedene Bedeutung. 338 Not.

Weinland, der Norweger. 472.

Wermund, König. 233.

Worm, Ole, ſ. Thätigkeit. 340 f.

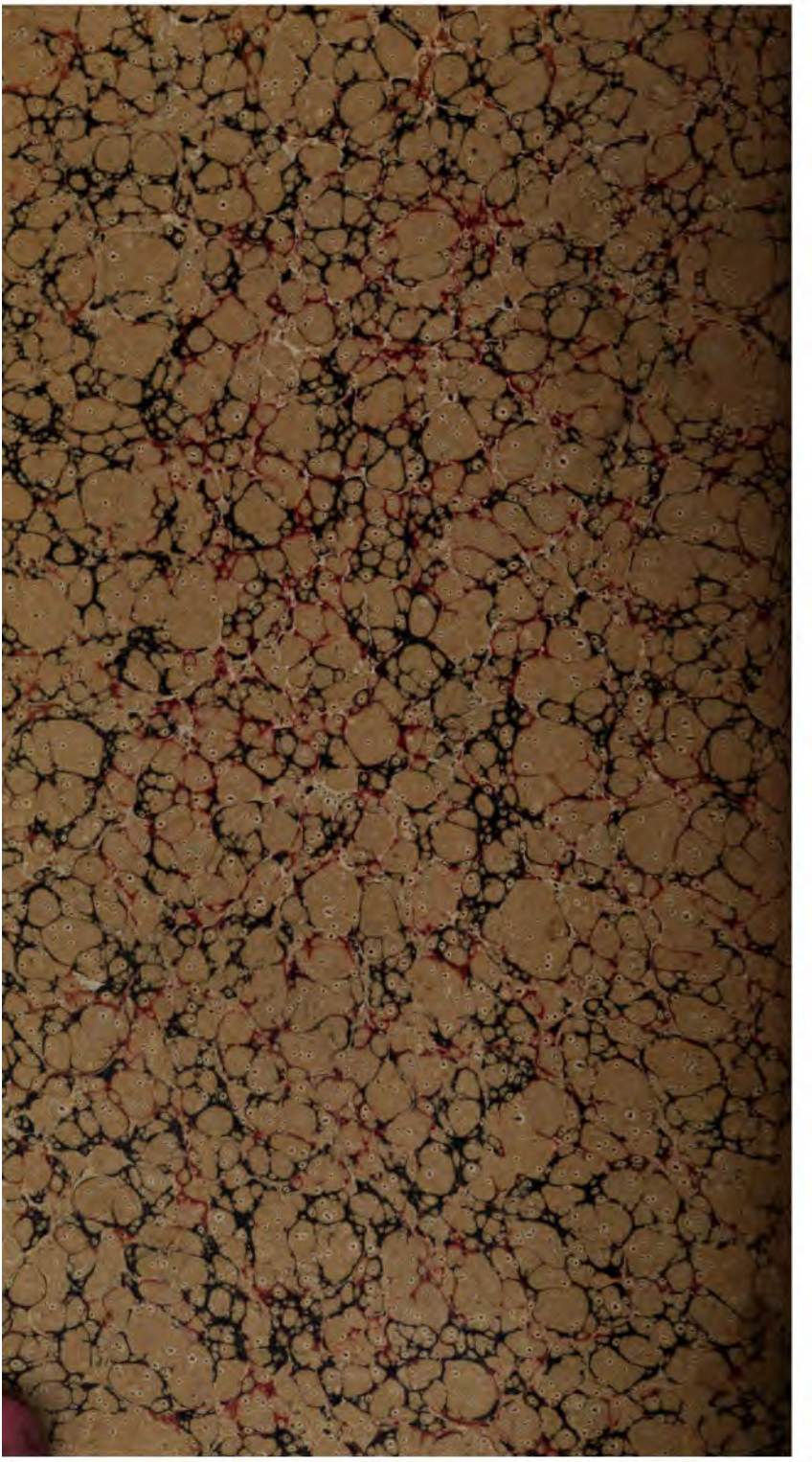
Wulfſtan, ſein Reiſezweck. 409.

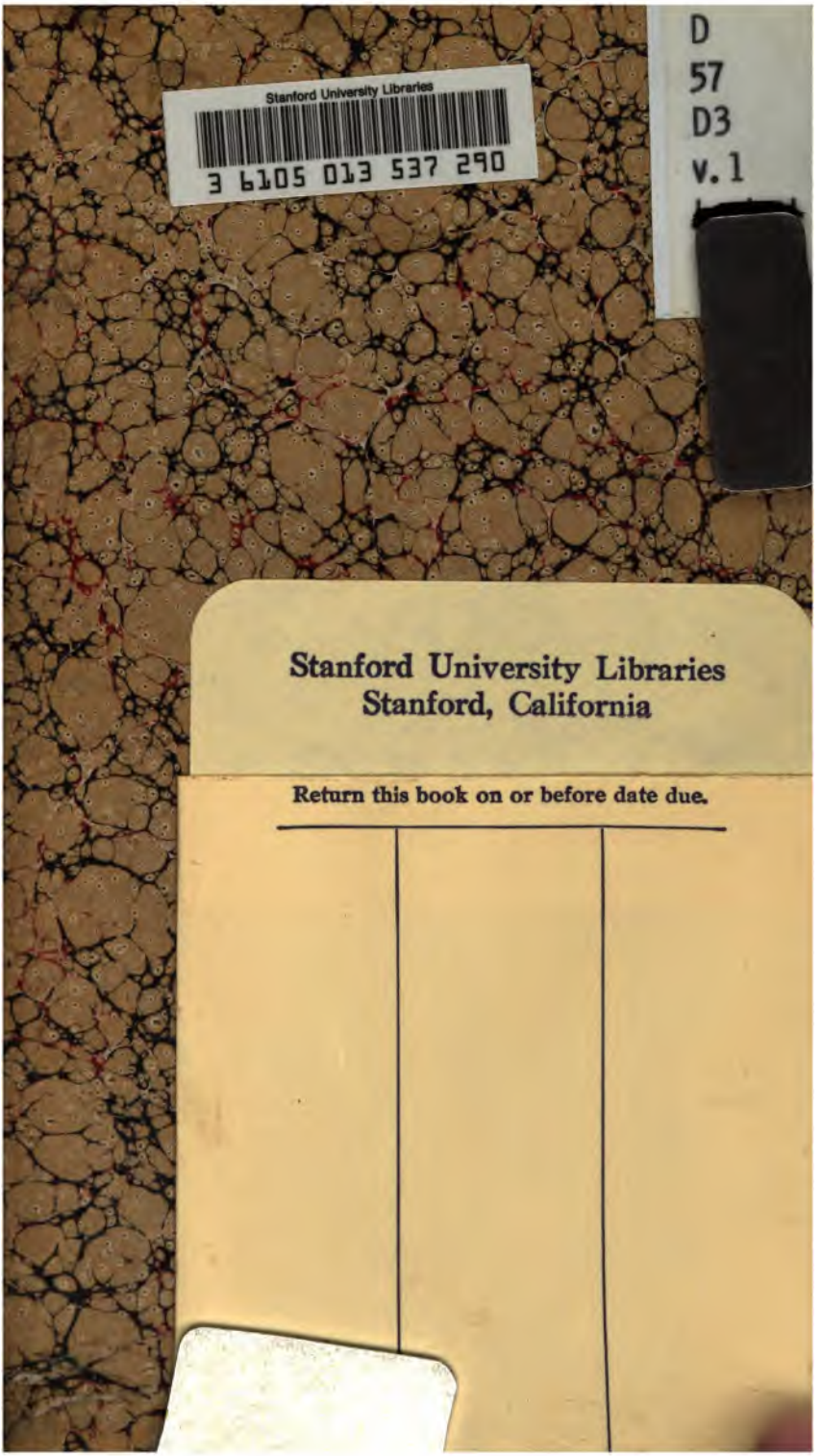
Y.

Ynglinger. 379 ff.

Druckfehler.

Seite 11.	Z. 4.	v. u. noch l. nach.
— 34.	— 2.	v. u. Ansicht hellen. l. Ansicht, Hellen.
— 57.	— 9.	v. u. Aſpaſian l. Aſpaſien.
—110.	— 6.	v. u. Mathymna l. Methymna.
—189.	— 6.	hatte l. hat.
—205.	— 5.	der l. den.
—217.	— 3.	v. u. Singulones l. Sigulones.
—224.	— 1.	v. u. wenn l. wie.
—260.	— 4.	ganz l. gar nicht.
—363.	—10.	v. u. nachſtehende l. nahe ſtehende.
—424.	—13.	hránus l. zhánas.




Stanford University Libraries
3 6105 013 537 290
D
57
D3
v.1
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.